Ths
1145

Katholische

Religion, du Trösterin der Müden,
Erbarmerin der wilden Stürmen,
Du ginsest Ruhe, ginsest sanften Frieden
In das verwundete Herz. —
Du gibst uns Muth, der Tugend zu vertrauen,
Gedanken der Unsterblichkeit,
Ersehnen Trost, der in das Elende taugen
Das Christen Herz erfreut. —

Seinem Freunde

Johann Georg Haberkorn

zu seinem fünfzehnten Geburtstage zur
katholischen Firmung den 8ten September 1854
in Hüttlingen von seiner Freundschaft und
aufrichtiger Liebe gewidmet

von

Karl Rudolph, Lehrgehilfen

in Ellwangen.

Tla Fr.

Katholische

Glaubenslehre.

Ein Religionshandbuch für Laien.

Von

Ferdinand Probst,

Priester.

Bibliothek

Mainz,

Verlag von C. G. Kunze.

—

1845.

„Das ist mein Hauptgrundsatz: Ein Eines und zwar Gewisses sei von Christus angeordnet worden, was die Völker zu glauben und darnach zu suchen hätten, damit sie, wenn sie es gefunden, glauben können."

Tertullian.

Vorwort.

Ich übergebe hiemit die Erstlingsfrüchte meiner Studien der Oeffentlichkeit. Seit längerer Zeit beschäftigte ich mich beinahe ausschließlich mit der katholischen Glaubenslehre, sowohl weil mich dieses Fach besonders anzog, als auch, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß eine klare Erkenntniß des katholischen Glaubens und ein unerschütterliches Festhalten an demselben das einzige Rettungsbrett in den Stürmen unserer Zeit ist. Täglich tauchen neue Lehren auf, die wieder von neuen Formen des Wissens verschlungen werden. In diesem Durcheinander-Gähren und Treiben steht der katholische Glauben als ein Leuchtthurm da, den seit achtzehn Jahrhunderten die brandenden Wogen bespülen und bespritzen, den sie aber nicht untergraben konnten und können, weil er auf Felsengrund gebaut ist. Dazu kam noch, daß meine äußere Stellung, als Repetent im Wilhelmsstift zu Tübingen, das Studium der Glaubenslehre mir nahe legte, weil ich sie längere Zeit hindurch mit den daselbst weilenden Theologen nach den ausgezeichneten Vorträgen des Herrn Professor Kuhn repetirte.

Hier waren mir alle Mittel gegeben, mich gründlich in diesem Hauptzweige der theologischen Wissenschaften zu unterrichten.

Besonders viel verdanke ich dem persönlichen Umgange mit dem Lehrer der Dogmatik daselbst, Herrn Professor Kuhn, sowie den Herren Prof. Hefele und Welte, daher ich mich auch gedrungen fühle, Ihnen, vorzüglich Ersterem, meinen Dank auszusprechen. Bei dem Vielen, was ich übrigens meinen Lehrern danke, habe ich doch meine Selbstständigkeit bewahrt, wie es schon die Aufgabe, die ich mir bei Bearbeitung dieses Handbuches setzte, verlangte. Der Zweck, den ich nämlich vor Augen hatte, ist, Laien das Ganze des katholischen Glaubens einfach, klar und bündig zu geben. Besondere Rücksicht nahm ich dabei auf die Gebildeten, Gymnasiasten und Schullehrer (als Lehrbuch für diese letzten). Diesen mangelt häufig eine gründliche Kenntniß der Glaubenssätze, was um so mehr zu beklagen ist, als sie vermöge ihrer Stellung einen eben so guten als schlimmen Einfluß auf das religiöse Leben der sie Umgebenden üben können. Doch möchte nach meiner Ansicht auch dem Geistlichen ein Buch in die Hand gegeben sein, dessen er sich mit Nutzen in seinen Christenlehren bedienen kann.

Manche glauben zwar das Populäre eines Religionshandbuches bestehe darin, daß man auf die einzelnen Glaubenssätze nicht näher eingehe, sondern blos einige Hauptwahrheiten auf eine allgemeine Weise behandele; wogegen ich ganz anderer Ansicht bin. Dieses Verfahren führt zu jener Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, von der wir in unseren Tagen leider Beispiele genug haben. Mancher plagt sich mit seinen Kindern oder Christenlehrpflichtigen mit den Eigenschaften Gottes, mit dem Satze, Gott sei der Vater aller Menschen ꝛc., die ganze Zeit hindurch ab; einzelne Glaubenssätze bespricht er entweder gar nicht, oder berührt sie blos obenhin. Die Früchte dieses Verfahrens zeigen sich sodann in dem Rufe: „wir glauben Alle an einen Gott.“ So lange man den Religionsunterricht also behandelt, kann

auch nichts Besseres zum Vorschein kommen. Soll diesem Uebel gesteuert werden, so müssen die einzelnen Glaubenssätze dargestellt werden, und zwar nicht in der so beliebten Allgemeinheit und Verschwommenheit, sondern bestimmt und klar. Ich erinnere nur an den Katechismus von Canisius. Jede Frage, jede Antwort macht den Verfasser als einen großen Theologen kenntlich. Hier ist auf die Lehre eingegangen. Wie unklar, unbestimmt und unpopulär stehen ihm unsere neueren Katechismen zur Seite! Man glaubt dadurch einfach und verständlich zu sein, daß man auf die ersten Anfänge des Christenthums zurückgeht. Gleich als ob im Verlaufe der Jahrhunderte nur Spitzfindigkeiten zu Tage gebracht worden seien; gleich als ob die Kirche achtzehn Jahrhunderte umsonst gelebt und gewirkt habe; gleich als ob der heilige Geist nicht in die Wahrheit einführe. Dasselbe falsche Verfahren hat sich, wie in die Katechismen, so auch in die Religionshandbücher eingeschlichen. Ich mache mich deßwegen darauf gefaßt, vorliegender Schrift werde von Menschen vorgeworfen werden, sie gehe in einer Weise auf die einzelnen Glaubenssätze ein, wie sie für die Laien nicht nothwendig sei. Allerdings fragt heutzutage die Mehrzahl der Laien wenig nach den Glaubenssätzen, und man läßt dieses Wissen, wohl das einzige, ohne Neid dem Priester. Eine andere Frage ist aber, ob dieser Stand der Dinge maßgebend, ob er nicht vielmehr verkehrt sei. Ich pflichte der letzteren Ansicht bei und bin der Ueberzeugung, man müsse mit allen Kräften darauf hinarbeiten, daß auch der Laie seinen Glauben kennen und lieben lerne. Trägt hiezu meine Arbeit etwas bei, so bin ich zufrieden. Man halte ja jenes allgemeine Geschwätz nicht für populär. Dieses ist gerade unpopulär und zwar darum, weil man sich unter Redensarten, unter denen man sich Alles denken kann, gewöhnlich Nichts denkt. Nur eine gründliche, auf die Sache eingehende Darstellung kann po-

pulär sein. Von diesem Gesichtspunkte ging ich auch aus. Klar und markirt hob ich die einzelnen Glaubenssätze heraus, in bestimmten, festen Worten gab ich sie an, und hierin setze ich die Popularität.

Schulfragen umging ich natürlich, ebenso eine wissenschaftliche Auffassung. Doch wollte ich auch nicht eine Menge einzelner Glaubenssätze an einander reihen, sondern das Ganze des katholischen Glaubens geben, deßwegen das Fortschreiten vom Allgemeinen zum Besonderen; deßwegen die beständige Rücksichtnahme auf den Zusammenhang, in welchem eine Lehre mit der anderen steht. Hierin sollte sich dieses Religionshandbuch von anderen, und zwar zu seinem Vortheile unterscheiden. Alle Handbücher der Art, die ich gelesen habe, geben die Glaubenssätze abgerissen und vereinzelt, das geistige Band, das sie miteinander verknüpft, fehlt. Dieses ist auch die Ursache, warum Männer, die etwas mehr als einige für sich dastehende Sätze wollen, sie unbefriedigt weglegen.

Ferner unterscheidet sich dieses Religionshandbuch von anderen dadurch, daß in ihm alles Erbauliche und Moralisirende weggelassen ist. Derlei Ergüsse werden oft statt der genauen Auseinandersetzung der Lehre gegeben. Fragt man sich nach Durchlesung eines solchen Capitels, was der Kern sei, um den sich all dieses Beiwerk lagert, so muß man die Antwort schuldig bleiben: denn es ist keiner da. Der Leser wird finden, daß dieses Verfahren von mir nicht eingeschlagen wurde. Die Auseinandersetzung des Glaubenssatzes war mir der einzige Zweck. Es würde aber von einer kindischen Eitelkeit zeugen, wenn ich, um originell zu sein, die Arbeiten Anderer bei Seite gesetzt hätte. Ich benutzte das Vorhandene, um auf den Schultern Anderer weiter zu kommen. Ist es mir gelungen, so verzichte ich gerne auf obigen Ruhm. Akatholische Arbeiten benutzte ich übrigens

keine, indem es mich verkehrt dünkt, einzelne, wenn auch günstige, Aeußerungen von Protestanten ꝛc. ꝛc. für einen Glaubenssatz anzuführen. Früher botanisirte man das ganze Heidenthum und die ganze protestantische Literatur durch, suchte mit unverdrossenem Eifer jedes, wenn auch nur halbgünstige, Zeugniß für die katholische Wahrheit, trug es sorgfältig ein und ging an den Kirchenvätern und Heiligen der Kirche vornehm vorüber. Im Gegensatze hiervon suchte ich Quellen auf, wo das Wasser frischer und kräftiger sprudelt, ich meine die Lehrer und Väter der Kirche. Die Schriften der Kirchenväter, aus welchen ich eine Stelle entlehnt habe, führte ich, als für meinen Zweck unnöthig, nicht an; will dabei aber nur bemerken, daß ich die Citate entweder selbst aus der Quelle schöpfte oder den Schriften bewährter Männer entnommen habe, z. B. des Petrus Canisius (de summa doctrinae christianae), Natalis Alexander (theologia dogmatica et moralis), Bellarmin (Disputationes de controversiis), Perrone (praelectiones theologicae), Brenner, Klee, Möhler. Daß ich auf den römischen Katechismus und die allgemeine Kirchen-Versammlung von Trient besondere Rücksicht nahm, wird man angemessen finden.

Endlich habe ich noch Einiges über die Unterscheidungslehren zu bemerken. Ich nahm durchweg Rücksicht auf die Irrlehrer, weil ich durch Hervorhebung des Gegensatzes die katholische Glaubenslehre deutlicher und schärfer darstellen konnte, und weil durch die Besiegung so vieler und verschiedenartiger Irrthümer die Wahrheit und Unüberwindlichkeit des katholischen Glaubens um so einleuchtender wird. Ich weiß zwar wohl, der katholische Glaube kann abgesehen von jedem Gegensatze dargestellt werden, aber ich wollte dieses aus den angeführten Gründen nicht thun. Daß ich die Protestanten, und besonders die lutherische Lehre, so vielfach berücksichtigte, dieses schien mir unsere Zeit zu fordern. Nach langer Irrfahrt ist man endlich ans Ziel gekommen, an

den Abgrund nämlich, der nicht nur das Christenthum, sondern alle Religion verschlingt. Weil man jetzt keinen Ausgang mehr findet, als entweder die Rückkehr zur Kirche oder den Eintritt ins nackte Heidenthum, Viele aber das Eine ebenso hassen, als das Andere: so streicht man abermals, wie früher, drei Jahrhunderte in der Geschichte und beginnt wieder mit Luther. Wenn die Jahreszahl von einigen Schriften nicht sagen würde, sie seien im Jahr 1843 oder 44 gedruckt, man würde sie für Produkte des Jahres 1543 oder 44 halten. Nicht nur dieselben Behauptungen findet man, sondern auch dieselbe Rohheit, dieselbe Lästerungs- und Schmähsucht. Daß ich mich mit derlei Ergüssen nicht näher befassen mochte, wird mir Niemand verargen. Zudem hat Buchmann in seiner Populärsymbolik auf treffende Weise Antwort gegeben.

Möchte die Schrift unter Gottes Segen etwas zur Wekkung und Förderung des katholischen Glaubens unter den Laien beitragen.

Pfärrich, den 11. Novbr. 1844.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Einleitung.

Erstes Capitel. (§. 1—5.)
Vom Glauben.

Seite.

Was ist der Glaube? 1
Von der Nothwendigkeit des Glaubens 3
Abweisung einiger Irrthümer . . . 6
Der Glaube und das Wissen . . . 10
Der Glaube und die Liebe 12

Zweites Capitel. (§. 6—8.)
Von den Quellen des Glaubens.

Von den Quellen im Allgemeinen . . 16
Von der heiligen Schrift 19
Von der mündlichen Ueberlieferung od. Tradition 24

Erster Theil.
Allgemeine Glaubenslehren.
Von Gott im Allgemeinen.

Erstes Capitel. (§. 9—11.)
Vom Dasein, Wesen und der Erkenntniß Gottes.

Vom Dasein Gottes 30
Von der Erkenntniß Gottes . . . 33
Vom Wesen Gottes 36

Zweites Capitel. (§. 12—20.)
Von den Eigenschaften Gottes.

1. Eigenschaften, welche Gott zukommen im Unterschiede von der Welt.

Von der Ewigkeit Gottes 39
Von der Unendlichkeit oder Allgegenwart Gottes 40
Von der Seligkeit Gottes 42

2. Eigenschaften, welche Gott zukommen in seinem Verhältnisse zur Welt im Allgemeinen.

Von der Allmacht Gottes 43
Von Gottes Weisheit und Allwissenheit 44
Von der Liebe Gottes 45

3. Eigenschaften, welche Gott zukommen in seinem Verhältnisse zum Menschen insbesondere.

Von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes 47
Von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes 48
Von der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes 49

Drittes Capitel. (§. 21—23.)
Von der heiligsten Dreieinigkeit.

Seite.

Von der Einheit Gottes 50
Von der Dreifaltigkeit Gottes . . . 63
Von der Dreieinigkeit Gottes . . . 56

Zweiter Theil.
Besondere Glaubenslehren.
Die Lehre vom Vater, Sohne und heiligen Geiste.

Erste Unterabtheilung.
Die Lehre vom Vater.

Erstes Capitel. (§. 24—33.)
Von der Schöpfung.

1. Von der Erschaffung der Welt im Allgemeinen.

Schöpfung der Welt aus Nichts durch den göttlichen Willen 66
Die Welt ist nicht von Ewigkeit, sondern zeitlich 69
Gott hat die Welt aus Liebe erschaffen 71

2. Von den Engeln und Teufeln.

Beschaffenheit der Engel 74
Fall einiger Engel; der Teufel und die bösen Geister. 78
Von den Schutzengeln. 82

3. Von dem Menschen.

Ursprung des Menschen 84
Der Mensch ein Ebenbild Gottes . . 85
Der Mensch durch die Gnade in den Zustand der Gottähnlichkeit versetzt 88

Zweites Capitel. (§. 34—35.)
Von der Erhaltung der Welt.

Gott erhält das Ganze, wie das Einzelne 91

Drittes Capitel. (§. 36—38.)
Von der Regierung der Welt.

Die göttliche Vorsehung 96
Von dem Uebel in der Welt . . . 98
Von dem Bösen 102

Zweite Unterabtheilung.
Lehre vom Sohne Gottes.

Erstes Capitel. (§. 39—43.)
Von der Sünde.

Fall des ersten Menschen 107
Folgen des Sündenfalls 109

Seite.
Allgemeinheit und Fortpflanzung der Sündhaftigkeit 114
Von den wirklichen Sünden . . . 116

Zweites Capitel. (§. 44—46.)
Vorbereitung auf die Erlösung.
Versunkenheit der Welt 119
Das Gesetz 121
Die Verheißungen 123

Drittes Capitel. (§. 47—54.)
Von der Erlösung.
1. Von der Person des Erlösers.
Jesus Christus wahrer Gott . . . 129
Jesus Christus wahrer Mensch . . . 133
Ueber das Verhältniß beider Naturen zu einander 137
Einigung beider Naturen in der Einen göttlichen Person Jesu Christi . . 141
2. Von dem Werke des Erlösers.
Das dreifache Amt Christi 145
Das prophetische Amt Christi . . . 147
Das hohepriesterliche Amt 151
Das königliche Amt 163

Dritte Unterabtheilung. (§. 55.)
Von Gott dem heiligen Geiste.
Von der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes 169

Erster Abschnitt.
Lehre von der Kirche.
Erstes Capitel. (§. 56—59.)
Von dem Wesen der Kirche.
Einsetzung und Begriff der Kirche . . 174
Von der Sichtbarkeit der Kirche . . 176
Von der Gliederung der Kirche . . 178
Von der Unfehlbarkeit und dem Ansehen der Kirche 180

Zweites Capitel. (§. 60—64.)
Von den Merkmalen der wahren Kirche.
Von diesen Merkmalen im Allgemeinen 183
Die Einheit 184
Die Heiligkeit 185
Die Allgemeinheit 188
Die Apostolicität 189

Drittes Capitel. (§. 65—70.)
Von der Hierarchie.
1. Von der Hierarchie im Allgemeinen.
Ursprung der Hierarchie 191
Fortdauer der Hierarchie 193
Zweck der Hierarchie 195
2. Von den einzelnen Gliedern der hierarchischen Ordnung.
Von den Priestern 197

Seite.
Von den Bischöfen 198
Von dem Pabste 201

Zweiter Abschnitt.
Die Gnadenlehre.
Erstes Capitel. (§. 71—74.)
Von der Gnade im Allgemeinen.
Was ist die Gnade? 206
Von der Nothwendigkeit der Gnade . 208
Von der Wirksamkeit der Gnade . . 211
Von der Austheilung der Gnade . . 213

Zweites Capitel. (§. 75—78.)
Von der Rechtfertigung.
Von der Vorbereitung auf die Rechtfertigung 215
Von der Rechtfertigung selbst . . . 220
Von der Ungleichheit, Vermehrung und dem Verluste der Rechtfertigung . 226
Von den Früchten der Rechtfertigung oder den guten Werken 230

Drittes Capitel. (§. 79—112.)
Von den Sakramenten.
A. Von den Sakramenten im Allgemeinen.
Werth und Begriff der Sakramente . 237
Von der Wirksamkeit der Sakramente 240
Von der Zahl der Sakramente. . . 244
Von dem Ausspender der Sakramente 247
B. Von den Sakramenten im Einzelnen.
1. Die Taufe.
Von der Nothwendigkeit der Taufe; Kindertaufe 249
Von der Einsetzung der Taufe, dem Spender derselben ꝛc. 251
Von den Wirkungen der Taufe . . 353
2. Die Firmung.
Von der Nothwendigkeit dieses Sakraments 258
Von der Einsetzung und dem äußeren Zeichen 259
Von den Wirkungen der hl. Firmung 261
3. Das heilige Abendmahl.
Verheißung des heiligen Abendmahls 292
Einsetzung desselben 264
Die Verwandlungslehre 266
Von den Wirkungen des heiligen Abendmahls 269
Das heilige Abendmahl als Opfer . 270
4. Das Sakrament der Buße.
Von der Nothwendigkeit und Einsetzung dieses Sakraments . . . 274
Von den Wirkungen und Theilen desselben 276
Von der Reue 278
Von der Beicht oder dem Sündenbekenntniß 280

Seite.
Von der Genugthuung 283
Vom Ablasse 286

5. Von der letzten Oelung.

Einsetzung derselben durch Christus; äußeres Zeichen 290
Von dem Spender und Empfänger dieses Sakramentes 292
Von den Wirkungen dieses Sakramentes 293

6. Von der Priesterweihe.

Einsetzung derselben durch Christus . 295
Von dem äußeren Zeichen, dem Spender und Empfänger dieses Sakramentes 299
Wirkungen der Priesterweihe . . . 301

7. Von der Ehe.

Die Ehe als natürliche Verbindung . 302
Die Ehe als Sakrament 304
Unauflösbarkeit der Ehe 307
Von dem Empfänger des Sakraments 311
Die gemischten Ehen 312
Von der Ehelosigkeit 314

Dritter Theil.
Einzelne Glaubenslehren.

Erstes Capitel. (§. 113—116.)
Von dem Zusammenhange dieser Welt mit der jenseitigen.

1. Von der Verbindung der leidenden, streitenden und triumphirenden Kirche im Allgemeinen.

Von der Gemeinschaft der Heiligen . 318

Seite.
2. Von der Verbindung der streitenden Kirche mit der leidenden.

Vom Fegfeuer 322
Von der Hülfe, die wir den armen Seelen bringen können 328

3. Von der Verbindung der streitenden Kirche mit der triumphirenden.

Die Verehrung der Heiligen und ihre Fürbitte 332
Von der Verehrung der Reliquien und Bilder 341

Zweites Capitel. (§. 117—123.)
Vom Abschlusse dieser Welt.

1. Vom Abschlusse dieser Welt für den Einzelnen.

Vom Tode 349
Von der Unsterblichkeit der Seele . . 353
Vom Gerichte 355

2. Vom Abschlusse der ganzen Welt.

Von der Wiederkunft Christi . . . 357
Von der Auferstehung der Todten . 361
Vom Weltgericht 372

Drittes Capitel. (§. 124—126.)
Von der jenseitigen Welt.

Vom ewigen Leben 378
Von der ewigen Verdammung . . . 382
Schluß 387

Druckfehler.

Seite 13 Zeile 5 von unten lese seine statt seien.
„ 13 „ 2 „ „ „ denen „ den.
„ 15 „ 9 „ „ „ Gemeinden statt hienieden.
„ 30 ist „Erste Unterabtheilung" zu streichen.
„ 46 Zeile 5 von unten lese Ueber statt Aber.
„ 47 „ 11 von oben „ Lüge reden statt Lügereden.
„ 49 in der Ueberschrift des §. 20 lese Wahrhaftigkeit statt Wahrheit.
„ 68 Zeile 2 von oben lese daß statt das
„ 74 „ 6 „ „ „ unvollkommenen Geschöpfen statt unvollkommene Geschöpf.
„ 87 „ 14 „ „ „ Willens statt Wirkens.
„ 137 in d. Anmerkung Zeile 3 v. o. lese wenn er statt wenn der.
„ 139 Zeile 5 von unten lese Eutiches statt Eutichus.
„ 146 „ 1 „ „ „ ergänzt „ erzeugt.
„ 154 „ 5 „ „ „ uns fremden statt aus fremder.
„ 171 „ 10 „ „ „ Einheit statt Freiheit.
„ 210 „ 7 von oben „ all unserem Thun vorhergeht statt an unserem Thun hervorgeht.
„ 214 „ 12 „ „ „ vorher statt hervor.
„ 216 „ 3 von unten „ seine „ eine.
„ 217 „ 7 von oben „ unerschütterlich statt unerschütlerlich.
„ 226 „ 15 von unten „ werde „ werden.
„ 233 „ 1 von oben „ daß „ das.
„ 236 „ 1 „ „ in der Anmerkung lese steht statt spricht.
„ 240 „ 15 „ „ „ sie statt so.
„ 298 „ 1 von oben in der Anmerkung lese Puzen st. Puppen.
„ 314 „ 4 „ „ lese keinen statt kein.

Einleitung.

Erstes Capitel.

Vom Glauben.

§. 1. Was ist der Glaube?

Der Glaube ist eine Gabe Gottes, ein Licht, durch welches der Mensch erleuchtet, all dem fest beistimmt, was Gott geoffenbart hat und die Kirche zu glauben vorhält, es mag geschrieben sein oder nicht.

So wird der Glaube gewöhnlich beschrieben und wir werden uns auch hieran, in der folgenden Auseinandersetzung halten.

Vor Allem müssen wir unterscheiden zwischen dem Inhalte des Glaubens und der Gewißheit und Ueberzeugung, mit der wir den Inhalt annehmen. Derjenige, welcher das Glaubensbekenntniß auswendig herzusagen weiß, hat darum noch keinen Glauben, sondern er weiß nur die Artikel, welche man glauben muß. Zwischen dem Wissen dessen, was man glauben soll, und dem zweifellosen Annehmen desselben ist ein großer Unterschied. Doch gibt es nicht Wenige, die dieses nicht beachten. Sie leben in der Hoffnung, sie haben Glauben und es ist weiter nichts, als daß noch von den Schuljahren her einzelne Glaubenssätze in ihrem Gedächtnisse haften. Der Glaube ist aber ein Ueberzeugtsein von der Wahrheit des Glaubensinhaltes, ein festes Annehmen, Ergreifen und Erfassen des Glaubensbekenntnisses. Nicht darin besteht der Glaube, daß wir diesen oder jenen Glaubenssatz nicht läugnen, daß wir ihn kalt und gleichgültig annehmen, sondern der glaubt, welcher zweifellos gewiß und voll Freude in der Wahrheit ruht, der Leib und Leben für seine Ueberzeugung, für die Richtigkeit und Wahrheit dessen was

er annimmt hingibt. Das Wort Glauben heißt hier nicht so viel als meinen, dafürhalten, sondern es bedeutet eine zweifellose Zustimmung, kraft deren das Gemüth die von Gott geoffenbarten Geheimnisse standhaft und unerschütterlich festhält. Der glaubt, welchem Etwas ohne jegliche Bedenklichkeit und Unentschlossenheit gewiß ist. (Römischer Katechismus.) [1]) Den Glauben soferne er diese sichere Gewißheit ist, kann der Mensch sich nicht selbst erwerben, er ist eine Gabe Gottes. Den Glaubensinhalt, das Glaubensbekenntniß kann Jeder erlernen, der Heide, wie der Jude, daß wir aber dieses Glaubensbekenntniß fest und unzweifelhaft für wahr halten, das steht nicht in des Menschen Macht. Der Glaube kommt von Gott und nicht einmal unbedeutende und unvollkommene Anfänge desselben können wir uns selbst erwerben, sondern der welcher das Herz öffnet [2]) und es dem Glauben geneigt macht, dessen Werk ist es auch, daß wir an den glauben, den er gesandt hat. Johannes 6,29. [3]). Derselbe Gott, welcher das Licht in der Finsterniß leuchten ließ, hat euch dieses Licht in den Herzen angezündet. II Corinth. 4, 6. Nicht Fleisch und Blut hat Petrus geoffenbart, daß Jesus der Sohn Gottes sei, sondern der Vater im Himmel. Matth. 16, 17.

Der Glaube ist also eine Tugend, die wir nicht durch eigene Anstrengung erwerben können, sie wird uns von Gott geschenkt, von ihm in unsere Herzen ausgegossen und zwar durch die Taufe. Hier wird gleichsam das Samenkorn in die Seele gelegt, im Verlauf

---

1) Dieser Katechismus erschien im Jahr 1566. Die auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient 1545 — 1563 anwesenden Väter wollten einen Katechismus ausarbeiten lassen, da jedoch die Kirchenversammlung zu Ende gieng, war es nicht mehr möglich und der Pabst besorgte nun die Herausgabe desselben. Er soll dem Seelsorger als Handbuch dienen bei seinem Unterricht und ist deswegen nicht so eingerichtet, daß ihn die Kinder gebrauchen könnten. Er genießt ein sehr hohes Ansehen in der Kirche.

2) Unter den Zuhörern war eine gottesfürchtige Frau Namens Lydia, aus Thyatira, dieser öffnete der Herr das Herz, daß sie dem, was Paulus vortrug, ihre ganze Aufmerksamkeit widmete. Apostelg. 16, 14.

3) Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

der Zeit soll es sich aber entwickeln, blühen und Frucht bringen. Das was uns von Gott anfänglich geschenkt ist, sollen wir durch eigene Uebung und Anstrengung (natürlich unter dem Beistande Gottes) uns zu eigen machen und gebrauchen d. h. der eingegossene Glaube soll ein wirklicher werden. Das wäre der natürliche Verlauf beim Getauften, so daß das Kind, wie an Jahren, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit zunähme vor Gott und den Menschen.

§. 2. Von der Nothwendigkeit des Glaubens.

Daß der Glaube zur Erlangung des Heiles nothwendig sei, kann der wahre Christ gar nicht bestreiten. Dieses ist die immerwährende Forderung, die Christus an die Menschen stellt und die seine Jünger stets wiederholen: glaubet, auf daß ihr selig werdet, und wer nicht glaubt, ist schon verurtheilt. Johannes 3. Jener Glaube, der durch die Gnade im Innern des Menschen geboren, diesen ganz erfaßt und umgestaltet, der mit unendlicher Hingebung an Gott, mit dem tiefsten Vertrauen auf ihn, mit voller Demuth und inniger Liebe gegen ihn erfüllt, dieser Glaube stammt vom Himmel und führt zum Himmel. Wo er fehlt, ist jede andere christliche Tugend unmöglich. Diesen Glauben meint Jesus, wenn er sagt: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Dieser Glaube ist der Grund und die Wurzel unseres Heils und ohne ihn ist es unmöglich Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6.

Von diesem Glauben ist verschieden der Glaubensinhalt und es fragt sich, ob und wie weit auch dieser zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist. Daß ein gewisser Inhalt zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist, läßt sich nicht bezweifeln, denn der Glaube fordert Etwas, dem ich fest und unerschütterlich beistimmen kann. Weil also der Glaube an einen Inhalt gebunden ist, so ist mit ihm zugleich ein Inhalt zur Erlangung der Seligkeit nothwendig. Dieser Inhalt, das, was wir glauben, ist nicht gleichgültig; wäre dieses der Fall, so hätte auch der Jude und Heide als solcher selig werden können und Christus wäre umsonst auf die Erde gekommen. An den Vater, der ihn gesendet, an sich selbst, als den Sohn Gottes, der Mensch geworden zu unserm Heil, an den heiligen Geist, als den,

der aus dem Seinigen nehmen und es dem Menschen mittheilen wird, fordert Jesus Glauben. Diese drei Personen sollen seine Jünger verkünden und all' das, was Jesus ihnen aufgetragen hat, den Völkern lehren. Und die Apostel schämen sich des Evangeliums nicht, denn es ist ihnen eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Römer 1, 16. Nicht der Glaube an Gott überhaupt, sondern an das von Jesus erhaltene Evangelium beseligt nach ihnen, und sie wissen keinen andern Namen unter dem Himmel, wodurch wir selig werden könnten, als den Namen Jesus. Apstlg. 4, 11. 12. Heiden und Juden, die dem Evangelium kein Gehör geben und den Glauben an Christus nicht annehmen, gehören ihnen zu den Verworfenen. Um ihnen das Licht des Christenthums zu bringen, scheuen sie darum auch keine Mühe und keine Drangsal, nicht Feuer, nicht Schwert, nicht Hunger, nicht Durst, nicht Kälte, nicht Blöße, ja selbst den Tod nicht. Gewiß gehört eine große Verblendung und eine vollkommene Verkennung des Christenthums dazu, wenn man so glaubensleer ist, daß man dafür hält, es sei gleichgültig, ob einer Heide, oder Jude, oder Christ sei. Doch gibt es Solche, die dann aber auch nicht umhin können, Christus und seine Apostel für Schwärmer zu halten, die ins Eitle gelaufen, die gekämpft haben, um Luftstreiche zu thun. I Corinth. 9, 26.

Größer ist die Zahl derjenigen, welche meinen, der christliche Glaube sei nothwendig zur Erlangung der Seligkeit. Unter christlichem Glauben verstehen sie aber einige Haupt- und Grundwahrheiten; die andern Glaubenssätze, sind ihnen von keinem großen Belange und kommen auch nicht in Betracht, wenn es sich um das ewige Leben handelt. Christ soll man sein, ob aber Katholik, oder Lutheraner oder Calvinist, das gilt ihnen gleich viel. Kaum hatte das Christenthum auf der Welt Wurzel gefaßt, so zeigten sich auch alsbald Irrlehrer. Sie nahmen die Bezeichnung „Christ" in Anspruch, ja sie hielten sich für die allein wahren und vollkommnen Christen, verwarfen aber dabei jene christlichen Lehren, die ihnen nicht zusagten, andere behaupteten sie, ganz ähnlich denen, die sich auch in unsern Tagen für die wahren Christen halten, die „von allem menschlichen Beiwerk" gesäubert, sich selbst ein reines Christenthum geschaffen haben. Wir wollen sehen, wie sich die Apostel

und die Kirche gegen diese aussprechen. Der Apostel Johannes sagt in seinem zweiten Briefe: „es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei; ein solcher ist der Verführer und der Widerchrist, sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirket habet. Jeder der abweicht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt der hat den Vater und den Sohn; wenn Jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht mitbringt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf und grüßet ihn auch nicht." Der Apostel Paulus wundert sich, daß sich die Galater zu einem andern Evangelium abwenden ließen, da es doch kein anderes gibt; es seien nur Etliche, die sie irre machen und das Evangelium Christi zu verfälschen trachten. Auf diese aber, welche ein anderes Evangelium vortragen, legt er den Fluch, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre. Galat. 1, 6—9. Nicht allein gegen Heiden und Juden, sondern auch gegen die, welche auf den Namen Christi getauft sind, aber nicht Alles halten, was der Herr gelehrt hat [1]), gegen die, welche obwohl Christen, (denn diesen Namen hat die Kirche den Irrlehrern gelassen) von der rechten Lehre abgewichen, Wahres mit Falschem vermischt haben, treten die Apostel mit aller Kraft auf. Das Christenthum ist ihnen nicht eine Anhäufung verschiedener Lehren, von denen man die Eine weglassen kann, unbeschadet der Andern, sondern die christliche Lehre ist ihnen ein Ganzes, in welchem bei Verläugnung des Einen auch das Andere Noth leidet, so daß, wer nicht in der Lehre Christi bleibt, Gott nicht hat. Wenn daher ein kezerischer Mensch ein- oder zweimal gewarnt sei, so soll man ihn meiden, denn dergleichen verkehrte Leute verurtheilen sich selbst. Titus 3, 11. Wie die Apostel, so auch ihre Schüler. Der heilige Ignazius, Schüler des Apostels Johannes und Bischof von Antiochien, der um Christi Willen den Martertod litt, indem er nach Rom geschleppt, dort von wilden Thieren zerrissen wurde a. 107, schreibt: Laßt euch nicht irre führen meine

---

1) Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 20.

Brüder; wer einem Trennungsstifter folgt, der erbt das Reich Gottes nicht, wer in einer fremden Lehrmeinung wandelt, der hat am Leiden Christi keinen Theil [1]). Das athanasianische Glaubensbekenntniß, (wir werden auf dasselbe noch öfter zu sprechen kommen. Man nennt es das athanasianische, weil man glaubte, es sei von dem heiligen Athanasius Bischof zu Alexandrien † 373 verfaßt.) welches in der Kirche das größte Ansehen genießt, beginnt sogleich mit den Worten: wer selig werden will, muß vor Allem den katholischen Glauben bekennen und wer ihn nicht ganz und ungeschmälert bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren gehen." Wer noch irgend auf das Ansehen der Apostel und der Kirche etwas hält, wird hieraus klar erkennen, was ihre Lehre und seine Pflicht ist. Nicht um die Anerkenntniß einiger allgemeinen Sätze handelt es sich, sondern um die freudige, glaubenswillige Annahme all dessen, was von Gott geoffenbart und von der Kirche zu glauben vorgestellt ist, es mag geschrieben sein oder nicht.

§. 3. Abweisung einiger Irrthümer.

Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, von diesem Satze gehen wir aus, unbeirrt von jedem gegentheiligen Reden und

---

1) Aussagen anderer berühmter Kirchenväter über diesen Gegenstand lassen sich hinlänglich beibringen. Von den Vielen nur Einige. Augustinus: „Gesetzt es sei Jemand keusch und freigebig gegen die Armen, nicht zänkisch, sondern geduldig, still und ruhig, nüchtern und mäßig, ist er aber ein Kezer, so ist es entschieden, daß er schon darum, weil er ein Kezer ist, das Reich Gottes nicht besitzen wird." — „Sie allein (die Kirche) ist der Eingang zum Leben; alle übrigen aber sind Diebe und Räuber. (Dieses ist mit offenbarer Hinweisung auf die Worte des Herrn gesagt: ich bin die Thüre für die Schafe ꝛc. Joh. 10, 7—10.) Daher muß man diese meiden, das aber, was die Kirche bietet, mit größter Sorgfalt wählen und nach der Ueberlieferung der Wahrheit greifen." (Irenäus) „Wer immer von der Kirche getrennt ist, und sich mit einer Ehebrecherin verbindet, ist von den Verheißungen der Kirche ausgeschlossen. Und der wird zum Lohne Christi nicht gelangen, welcher die Kirche Christi verläßt. Ein Fremdling, ein Unheiliger, ein Feind ist ein solcher. Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn Einer, der außerhalb der Arche Noe's war, Rettung finden konnte, dann findet sie auch der, welcher außerhalb der Kirche ist. (Cyprian.)

Sagen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Zahl derer groß ist, welche von der entgegengesetzten Behauptung ausgehen, doch sind ihre Gründe dafür nicht eben so stark. Es gab Jahrhunderte, wo das ganze Thun und Streben der Menschen dem Jenseits zugewendet war, wo man sich hauptsächlich damit beschäftigte immer mehr Gott kennen zu lernen und den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum. Da trat eine große Umänderung ein, was vorher der Himmel, das sollte jetzt die Erde werden. Der Glaube sollte nur dazu dienen, dem beunruhigten Gewissen Trost und Ruhe zu verschaffen. Das war der Keim und bald regte sich die Lebenskraft und entwickelte sich zu einer unheilvollen Pflanze. Der Glaube war einseitig zu einem Tröster des beängsteten Herzens gemacht, entsprach irgend ein Glaubenssatz diesem Zwecke nicht, so wurde er als unnütz bei Seite gelegt. Jene Sätze sollten nur mehr Geltung haben, welche zu einem rechtschaffenen Lebenswandel als nothwendig erachtet wurden. Darum wurden die erstern Glaubenssätze als Ausgeburten eines müßigen Geistes und finsterer Zeiten bei Seite gelegt. So wurde die Lehre von der Dreieinigkeit als unnütz, die Lehre von der Erbsünde und Gnade als schädlich (weil sie die eigene Thätigkeit des Menschen hemme) aus der christlichen Lehre ausgemerzt. Der war ein Christ, welcher die hohen Lehren des Christenthums, wie sie in der Bergpredigt niedergelegt sind, befolgte, der das Beispiel Christi nachahmte. Zuletzt wurde der ganze christliche Glaube in Frage gestellt, das Sittengesetz trat an seine Stelle. Thue das Gute um des Guten Willen, übe die Tugend, weil sie schön ist, aus dieser trockenen Cisterne, sollte das christliche Leben quellen. Der rechtschaffene Heide, steht daher in der Meinung dieser nicht niedriger, als der gewissenhafte Jude, und dieser hat nicht weniger Anspruch auf die Seligkeit, als der fromme Christ. Nicht vom Glauben, sondern vom rechtschaffenen Leben und Thun macht man Alles abhängig, und selbst die heilige Schrift muß sich dazu brauchen lassen, um durch ihr, wenn auch in den Augen dieser Menschen noch so gesunkenes Ansehen, Stützen für diese Behauptungen zu liefern. So heißt es z. B. „am Gerichtstage wird der Herr nicht nach dem Glauben, sondern nach den Werken fragen." „Eine neue, unbefleckte Religion vor Gott dem Vater ist diese, sich der Wittwen und Waisen in ihrer Bedräng-

niß annehmen, und sich selber unbefleckt vor der Welt erhalten." Jacobus 1, 27. Wir könnten die Stellen aus der Schrift noch vermehren, in welchen auf den rechtschaffenen Wandel gedrungen wird, vollkommen geben wir ihnen Recht, ohne Beobachtung der göttlichen Gebote, ist es unmöglich das Himmelreich zu erben. Wird aber daraus gefolgert, daß der Glaube unnöthig oder wenigstens gleichgültig sei, so ist diese Folgerung falsch. Unzähligemal sagt Jesus: Dein Glaube hat dir geholfen, wahrlich solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden, wer nicht glaubt und nicht getauft ist, kann nicht selig werden ꝛc. Beides müssen wir festhalten, den Glauben (die Religion) und den rechtschaffenen Wandel (Sittlichkeit). Ein Glaube, ohne gute Werke, ist ein todter Glaube, wie ihn auch die Teufel haben. Jene Religiosität, die nur Herr, Herr sagt, hat keinen Werth vor Gott, das haben die Katholiken von jeher gegen Luther und seine Lehre bemerkt. Luther verlangte nur den Glauben, er fragte nicht nach den Werken[1]). Diesem Glauben gegenüber hatten Andere Recht auf den sittlichen Wandel zu dringen, beharrt man aber einseitig darauf, daß das Heil blos von der Sittlichkeit abhänge, so ist dieses eben so falsch. Sittlichkeit ohne Religiosität hat keine Kraft und keine Macht. Furcht vor der Strafe, Furcht vor der richtenden Welt, das sind die Triebfedern ihres Thuns und Lassens. Sie ist eine feine Eigenliebe, die bei allem Thun sich selbst im Auge hat. Die wahre Sittlichkeit findet sich nur beim Frommen (Gläubigen). Die Religiosität oder der Glaube ist die Wurzel der Sittlichkeit, aus ihr sproßt sie hervor und in ihm vollendet sie sich auch. Darum sagt Jesus auch, weil ihr um meinetwillen dieses gethan habt, weil ihr mich gespeis't, getränkt habt, erhaltet ihr das Leben. Sittlichkeit ohne Glauben, ohne Frömmigkeit ist pharisäische Selbstgerechtigkeit, die Christus so oft gegeißelt, über die der Apostel Paulus den Stab bricht. Die Religion, der

---

1) Es wird dieses noch weitläuftig unten zur Sprache kommen. Weil ihm aber Alles auf dem Glauben beruhte und nichts auf das Leben ankam, ist es auch erklärlich, warum er alle Andersgläubigen auf eine Weise verdammte und verfluchte, wie es die katholische Kirche nie gethan hat, obwohl man so bereit ist, das Gegentheil anzunehmen.

Glaube war es, die die Menschen auf jene Stufe der Heiligkeit erhob, daß wir voll Bewunderung auf sie hinsehen und sie selig preisen. Sagt man also, auf das rechtschaffene Leben kommt es an, so stimmen wir vollkommen bei, sagen aber dazu, auch auf den Glauben kommt es an, ja weil er die Wurzel und Krone eines rechtschaffenen Lebens ist, so kommt es auf ihn noch mehr an.

Das Christenthum ist die Religion der Liebe. Du sollst Gott lieben aus ganzem Herzen und deinen Nächsten, wie dich selbst, das sind die Gebote desselben. So lautet der Aushängeschild eines Theils von jenen, welche gegen den Glauben zu Felde ziehen. Wie oft ist doch das Wort „Liebe" schon mißbraucht worden, gleich als ob im Christenthum kein Haß mehr statt finden dürfe, als ob der Unterschied von Bös und Gut in dieser Liebe aufgehoben sei. Der Sünder gilt diesen aus lauter Liebe so viel, als der Gerechte, der Ungläubige, so viel, als der Gläubige. Das Christenthum ist die Religion der Liebe, wenn du daher die Liebe hast, dann brauchst du nichts mehr, so meinen viele und der Glaube ist ihnen gleichgültig. Aber diese Liebe ist jenes vage, zerflossene Gefühlsleben, ohne Halt und Inhalt, die in ihrer Ueberschwenglichkeit so ins Blaue hineinliebt und eigentlich nicht weiß was. Ich kann bloß das lieben, was ich kenne, Gott aber lerne ich kennen durch den Glauben, deßwegen kann ich ihn nicht lieben ohne den Glauben. Erst wenn ich Gott im Glauben, als den erkannt habe, der seinen Sohn für mich in den Tod hingab, dann erst gebe ich mich ganz an ihn hin. Erst wenn ich im Glauben kennen gelernt habe den Sohn, wie er als Gott und Mensch voll Gnade und Wahrheit unter uns gewandelt, dann erst kann ich ihn lieben und je mehr ich an ihn glaube desto vollkommener wird die Liebe sein. Es bleibt also dabei, das Christenthum ist die Religion der Liebe, aber die Liebe schließt den Glauben nicht aus, sondern ein.

Dieses sind gewöhnlich die Gründe, die man gegen den Glauben geltend macht, die wahre Ursache liegt jedoch in dem menschlichen Hochmuth, der von Haus aus eine Abneigung gegen den Glauben hat und seinen Verstand dem göttlichen Worte nicht unterwerfen will. Sagt man zu Jemand, er habe keinen Verstand, so nimmt man es als eine Beschimpfung auf, sagt man, er habe

keinen Glauben, so nimmt er es beifällig, als Lob hin. Aber wie der Verstand als Vermögen von Gott gegeben ist, so der Glaube als eingegossene Tugend, und wie der gebildete Verstand Zeugniß gibt von der Thätigkeit, dem Fleiße und der Mühe dessen, der ihn besitzt, ebenso fordert der wirkliche, feste Glaube Selbstverläugnung und Anstrengung. Sollte nun vielleicht das, was ihn in den Augen der Menschen so herabsetzt, darin liegen, daß er sich mit dem Himmlischen, Uebernatürlichen und Unsichtbaren beschäftigt? Allerdings. Der Mensch in seinem Dünkel und Hochmuth, will Alles begreifen und durchschauen, weil aber das Himmlische kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und weil es in keines Menschen Herz gedrungen ist, so fragt man nicht darnach und lieber läugnet man das Dasein von Himmel und Hölle, als daß man seine Unwissenheit eingesteht und nach dem Glauben greift. Jener Hochmuth, der Gott gleich sein will, ist der Widersacher des Glaubens. Dieses führt uns darauf, näher auf das Verhältniß vom Glauben und Wissen einzugehen.

§. 4. Der Glaube und das Wissen.

Wegen der Unzulänglichkeit unseres Wissens, sind wir auf den Glauben angewiesen. All unser Wissen und Erkennen beruht auf dem Glauben. Gehen wir von dieser Welt aus. Alles um uns her ist ein Räthsel. Wir sehen nicht ein, wie aus einem Kern ein Baum wird, aber wir glauben es; wir sehen nicht ein, wie sich auf unsern Willen der Finger bewegt, aber wir glauben es. Wollte aber Jemand sagen, weil ich nicht einsehe, wie aus dem Kern ein Baum wird, so glaube ich es auch nicht, so würde er von jedem Vernünftigen verlacht und was die Hauptsache ist, zu gar keiner Erkenntniß über das Wachsthum der Bäume kommen. Denn erst dann, wenn dieses einmal angenommen ist, versteht man sich auch, näher nachzuforschen, wie es möglich ist, wie der Baum allmählich wird und dadurch gelangt man, wenn auch nicht zu einer vollkommnen, so doch zu einer wahren Erkenntniß. Vollkommen kann die Erkenntniß nie werden, weil sie immer auf dem Glauben beruht und diesen nie überflüssig machen kann. Der Glaube findet sich also nicht

dann ein, wenn mir das Wissen von einer Sache ausgeht, sondern er ist der Grund, auf dem ich erst zum Wissen gelange. Er ist, wie gesagt, das Fundament auf dem unser Wissen beruht, es mag aber ein Gebäude noch so hoch sein, das Fundament wird nie überflüssig, sondern nur um so nöthiger. So verhält es sich auch mit dem Glauben. Unser Wissen mag noch so weit gehen, noch so vollkommen werden, der Glaube wird nie entbehrlich, im Gegentheil würde man den Grund, den Glauben wegnehmen, so würde all unser Wissen zusammenstürzen. Wie aber unser Wissen auf dem Glauben beruht, so wird es auch durch ihn vollendet. Von dem Göttlichen und Himmlischen weiß unsere Vernunft wenig, denn sie ist zu schwach und vermag sich nicht so hoch zu erheben. Daß ein Gott ist, dahin hätte auch der Heide gelangen können, daß aber ein Gott und drei Personen sind, das vermag der Mensch ohne den vom Himmel kommenden Glauben nicht zu erkennen und doch ist diese Erkenntniß eine höhere und vollkommenere als jene. Zu dieser Höhe trägt uns also der Glaube empor und vollendet so unser Wissen, denn er ist der Grund von dem, was man zu hoffen hat, eine Ueberzeugung von unsichtbaren Dingen. Hebr. 11, 1. Hiemit gelangen wir zu dem Glauben, welchen das Christenthum fordert.

Daß ein Gott und drei Personen, daß Gott Mensch geworden ꝛc. dieses sind Wahrheiten, die mir Niemand beweisen, Niemand vorzeigen kann, ich muß sie glauben. Glaube ich sie nicht, so bleibt mir jene Welt ganz verschlossen, glaube ich aber, so kann ich jetzt erst näher in diese Glaubenswahrheiten eindringen und allmählig wird mir auch ein größeres Verständniß derselben aufgehen, darum muß man zuerst glauben, dann erst gelangt man zur Einsicht. Diese Einsicht wird aber nie eine so vollkommene, daß das Glauben aufhört, denn unser Wissen hienieden ist Stückwerk. Ich mag also auf dem Grund des Glaubens zu einer hohen Einsicht gelangen, der Glaube wird nie entbehrlich, im Gegentheil, je höher unsere Einsicht wird, desto einleuchtender wird uns auch die Wahrheit, daß diese Dinge über unsere Fassungskraft hinaus liegen. Nicht der Mensch hat die christlichen Glaubenssätze gemacht, sondern sie sind ihm gegeben, geoffenbart von einem unendlich höheren Geiste, als er ist; deßwegen kann er durch das

Betrachten und Vertiefen in diese Glaubenssätze sich selbst veredeln und heranbilden, auf eine höhere Stufe der Erkenntniß gelangen, aber nie wird sein Denken das Göttliche ganz umfassen und ausmessen. Würde man dahin gelangen, daß uns durch Nachdenken über die Dreieinigkeit, die Schöpfung der Welt aus Nichts ꝛc. diese Lehren vollkommen begreiflich würden, so wären sie keine Glaubenssätze mehr, der Mensch hätte die göttlichen Rathschlüsse durchschaut und das Christenthum, soferne es auf dem Glauben beruht, wäre aufgehoben.

Uebrigens ist es nicht die Sache eines Jeden, über die Glaubenssätze näher und länger nachzudenken und dadurch zu einer höhern Kenntniß fortzuschreiten. Diese Erkenntniß macht auch den den Glauben (die Ueberzeugung und Gewißheit) nicht stärker und fester, sondern bloß den Inhalt des Glaubens klarer und deutlicher. Ein einfacher Bauersmann, kann bei all seiner dürftigen Erkenntniß des Glaubensinhaltes, einen freudigern, festeren, unerschütterlichern Glauben haben, als mancher Gelehrte, der den kleinsten Satz kennt. Bei allem Eindringen in den Glaubensinhalt, gilt aber immer das von Anselm, Bischof von Canterbury, (starb 1109) Ausgesprochene als Regel: „Kein Christ soll darüber nachdenken, wie das, was die katholische Kirche im Herzen glaubt und mit dem Munde bekennt, nicht wahr sei, sondern immer denselben Glauben zweifellos festhaltend, ihn liebend, nach ihm lebend, mit aller Demuth die Gründe, warum er wahr sei, erforschen. Kann er nun ihn wissen, so sage er Gott Dank, kann er es nicht, so öffne er nicht den Mund, um ihn zu bestreiten, sondern beuge sein Haupt, um ihn zu verehren. Denn eher wird die auf sich vertrauende Menschenweisheit zu Nichte werden, als daß sie ungeachtet aller Anstrengung, diesen Felsen entgründete."

Jetzt glaube ich, wird es auch klar sein, warum der Glaube ein Licht genannt wird, das den Menschen erleuchtet.

§. 5. Der Glaube und die Liebe.

Dieses ist der Glaube, sofern wir durch ihn Gott erkennen, soferne er ein Licht ist, durch welches der Mensch erleuchtet wird. Damit ist aber der Glaube nur nach einer Seite hin betrachtet.

Er ist eben so eine Kraft, die den Menschen nach seinem Wollen und Thun ergreift und ihn ganz an Gott hingibt, „er sagt nicht nur was Gott dem Menschen ist, sondern auch, was der Mensch Gott werden soll.“ Es blickt dieses in der ganzen obigen Darstellung durch und ist auch ausgesprochen, doch wollen wir zum deutlichen Beweis, daß die katholische Lehre den Glauben nicht einseitig in die Erkenntniß setzt, ein Vorwurf, der vielmehr die lutherische trifft [1]), dieses noch mit ausdrücklichen Worten beisetzen. Der Mensch lernt allerdings durch den Glauben Gott und die göttliche Liebe kennen, aber jemehr er diese Liebe kennen lernt, d. h. je stärker in ihm der Glaube wird, desto mehr erwacht auch in ihm die Liebe zu Gott. Mit dem wahren rechtfertigenden Glauben ist nämlich zugleich die Liebe gegeben, so daß ein Glaube ohne Liebe gar kein rechter Glaube ist, sondern ein todter, wie ihn der Apostel Jacobus nennt [2]). Der Glaube geht also nicht einseitig auf das Erkenntnißvermögen, sondern er ergreift den ganzen Menschen und einigt ihn mit Gott. Durch den Glauben offenbart sich Gott dem Menschen, durch den Glauben gibt sich der Mensch ganz Gott hin; durch den Glauben erfaßt der Mensch die göttliche Liebe, durch den Glauben schließt der Mensch sein Herz liebend gegen Gott auf. Durch den Glauben mit Christus vereinigt, durchdringt seien Liebe die Gläubigen und sofort dringen auch diese wieder tiefer in den unendlichen Reichthum der göttlichen Liebe ein. Dieser Glaube ist es, in dem sich die zwei entgegengesetzten Parteien, von den oben die Rede war, und wovon die eine bloß auf das Thun, die Rechtschaffenheit und die Sittlichkeit, die andere blos

---

1) Es ist ein bei den neuern Protestanten ganz gewöhnliches und beliebtes Verfahren, die katholische Lehre für sich in Anspruch zu nehmen, und der Kirche irgend einen Unsinn, meistens die altlutherische Lehre aufzubürden.

2) So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, an und für sich todt. Ja es könnte Jemand sagen: du hast Glauben, ich aber habe Werke; gib mir ohne deine Werke Beweise von deinem Glauben; ich will dir aber aus meinen Werken meinen Glauben beweisen. Du glaubst, daß nur ein Gott sei. Gut! aber auch die Teufel glauben das und zittern.“ Jacobus 2, 17—19.

auf den Glauben dringt, sich vereinigen können. Es ist der Glaube den die katholische Kirche festhält und bekennt, wenn sie durch die allgemeine Kirchenversammlung von Trient erklärt: „Der Glaube, welcher ohne Hoffnung und Liebe ist, einigt weder vollkommen mit Christus, noch macht er zu einem lebendigen Glied desselben. Aus diesem Grunde wird der Glaube ohne Werke sehr wahr ein todter und müßiger genannt. Und in Christus gilt weder Vorhaut noch Beschneidung, sondern der Glaube, der in Liebe thätig ist."

Dieses ist das Verhältniß von Glaube, Liebe und Werke nach katholischer Lehre, ein Verhältniß, das jedem Unbefangenen als das wahre und rechte erscheint. Ganz anders bestimmte jedoch Luther dieses Verhältniß. Er trennt Glauben und Liebe oder Glauben und Werke, und der Glaube, dem Jesus das Himmelreich verheißt und dessenwegen er die Menschen selig preist und ihnen Verzeihung der Sünden gewährt, ist nach seiner Lehre blos das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, die um Jesu Christi Willen dem Sünder seine Sünde vergibt. Er sagt ausdrücklich: „Darum soll man sich auch fürsehen als für einen recht teuflischen und höllischen Gift und soll mit S. Paulo also schließen, daß wir gerecht werden durch den Glauben allein und nicht Glauben der in Liebe thätig ist." Und: „Denn allein der Glaube machet gerecht, der durchs Wort Christum ergreifet, und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schließt." Dieser Unterschied zwischen dem in Liebe thätigen Glauben und dem Glauben als blosem Vertrauen ohne Liebe und Werke, wird bei der Lehre von der Rechtfertigung noch einmal zur Sprache kommen und dort erst wird seine große Bedeutung in dem rechten Lichte erscheinen. Hier handelt es sich nur darum den Glauben nach seiner Natur und seinem Wesen im Allgemeinen zu betrachten, und da durfte auch diese Seite nicht unberührt bleiben.

Zweites Capitel.

Von den Quellen des Glaubens.

§. 6. Von den Quellen im Allgemeinen.

Die Quelle, aus welcher der Glaube schöpft und den Inhalt, an dem er festhält, bekommt, ist das Wort Gottes, wie er es geoffenbart hat und die Kirche zu glauben es vorhält, es mag geschrieben sein oder nicht. Gott hat ehemals zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geredet, in den letzten Tagen, hat er zu uns geredet, durch seinen Sohn. Hebr. 1, 1. 2. Die Worte, welche dieser geredet, kommen also von Gott, sind Gottes Wort, daher glauben wir sie. Jesus (um von den Propheten jetzt noch abzusehen) hat seine Worte niedergelegt in die Herzen seiner Jünger und sie ausgesandt, damit sie das von den Dächern herab verkünden, was er ihnen gesagt. Die Jünger, treu dem Auftrage, haben dieses auch befolgt und Zeugniß gegeben von dem Worte Gottes. Was sie umsonst empfangen haben, das haben sie umsonst mitgetheilt, was sie gehört haben, das vertrauten sie treuen Menschen, welche tauglich waren auch andere zu lehren. II Timoth. 2, 2. So wurden hienieden erzeugt und herangezogen, die genährt waren mit dem Worte Gottes. Wie die Apostel und ihre Schüler ein Herz und eine Seele waren, so waren es auch die von ihnen gestifteten Gemeinden, auf's engste verbunden, bildeten sie nur eine große Gemeinde, die Kirche[1]). In sie haben die Apostel das von Jesus vernommene Wort niedergelegt und mit ihrem Blute hineingegossen, sie ist es deßwegen auch, welche das göttliche Wort als solches bezeugt. „Diesen empfangenen Glauben bewahrt auch die Kirche, obschon auf dem ganzen Erdreiche zerstreut, mit größter

---

1) „Daher, so viele und so große Kirchen auch sind, ist doch nur Eine, jene erste, von den Aposteln, von der alle stammen. So sind mithin alle die erste und apostolisch, indem Alle zumal die Einheit erproben, da sie die Gemeinschaft des Friedens, die Bruderbegrüßung und das Einverständniß der Gastfreundschaft unter einander pflegen, Vorrechte, die von keinem andern Grunde geleitet werden, als der Einen Ueberlieferung eines und desselben Glaubensbekenntnisses." (Tertullian).

Sorgfalt, wie wenn sie nur ein Haus bewohnte, und glaubt es, wie wenn sie nur eine Seele und ein Herz hätte; und dieses verkündiget, lehrt, überliefert sie mit wunderbarer Uebereinstimmung, als ob sie nur einen Mund hätte. Denn obgleich die Sprachen auf der Erde verschieden sind, so ist doch der Inhalt der Ueberlieferung einer und derselbe, und wie die Sonne, das Geschöpf Gottes, auf der ganzen Erde eine und dieselbe ist, so leuchtet auch die Predigt der Wahrheit überall und erleuchtet die Menschen, welche zu ihrer Erkenntniß gelangen wollen." (Irenäus.) Jede Lehre, die daher mit dieser von den Aposteln herstammenden Kirche in Einklang steht, ist wahr, weil sie das festhält, was die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen hat. Treten aber Irrlehrer auf und behaupten, bei ihnen fließe die rechte Quelle, sie haben die von den Aposteln überlieferte Lehre, „so können wir sagen: sie mögen darnach den Ursprung ihrer Kirche nachweisen, sie mögen die Reihe ihrer Bischöfe entwickeln, die so in ununterbrochener Folge von Anfang herabläuft, daß der erste Bischof einen der Apostel und ihrer Schüler zum Lehrer und Vorgänger gehabt habe, jedoch so, daß er immer ihnen treu bliebe. Denn so leiten sich die apostolischen Kirchen ab, wie die Kirche von Smyrna beweist, daß Polycarp von Johannes eingesetzt; die römische, daß Clemens von Petrus geordnet sei und sofort die übrigen jene Männer aufzählen, welche die Apostel zu Bischöfen einsetzten um durch sie den apostolischen Saamen weiter zu pflanzen." (Tertullian) [1]). Ein Bischof hat dem Andern das Wort Gottes, das sie selbst von den Aposteln empfingen, übergeben [2]), wer daher aus der rechten Glaubensquelle schöpfen will,

---

1) Tertullian war als Heide zu Carthago in Afrika geboren 160, ein kräftiger, feuriger Geist, aber düster und finster. Er wurde Christ, fiel jedoch von seiner heftigen Natur rastlos gestachelt und gespornt später in Irrthümer, die seiner finstern und strengen Lebensansicht zusagten. Er starb um 240.

2) Um ein recht anschauliches Beispiel zu geben, wie das Wort Christi fortgepflanzt wurde, welches die Glaubensquellen waren und wie man die Irrlehrer abwies, wollen wir hier eine Stelle aus den Schriften

muß zu den Nachfolgern dieser Bischöfe, die selbst wieder Nachfolger der Apostel waren, gehen. Die Apostel schrieben jedoch auch das, für gewöhnlich von Mund zu Mund verkündete Wort, nieder. Dabei wurde aber die mündliche Verkündigung nicht vernachlässigt, vielweniger

---

des heiligen Irenäus anführen. Irenäus war in Kleinasien geboren, ein Schüler des heiligen Polycarpus, sein Eifer trieb ihn das Christenthum den Abendländern zu verkünden; so kam er nach Lyon, wurde daselbst Bischof und starb als Märtyrer im Jahr 202. Dieser Irenäus schrieb an einen Christen, welcher zu einer Irrlehre abgefallen war, folgendes: „Diese Vorstellungen, Florinus, sind, um mich recht schonend auszudrücken, nicht gesunden Inhalts. Diese Lehren stimmen nicht mit der Kirche überein, sie stürzen jene, die ihnen folgen, in die größte Gottlosigkeit. Diese Lehren getrauten sich nicht einmal die Häretiker außerhalb der Kirche je vorzutragen. Diese Lehren haben Dir die Priester vor uns, die mit den Aposteln umgingen, nicht überliefert. Denn ich, noch ein Jüngling, sah Dich, im untern Asien, als Du prächtig am kaiserlichen Hofe lebtest; Du bemühtest Dich sehr um Polycarpus Gunst. Denn besser erinnere ich mich an das, was damals, als dessen, was erst neulich geschah. Denn was in der Jugend erlernt wird, wachset mit der Seele und vereinigt sich mit ihr. Ich kann daher den Ort noch bezeichnen, an welchem der selige Polycarp saß und lehrte; seinen Aus- und Eingang, seine Lebensweise, die Gestalt seines Körpers, die Reden weiß ich noch, die er vor dem Volke hielt; ich erinnere mich, wie er oft von seinem Umgang mit Johannes“ (dieses ist Johannes der Evangelist, dessen Schüler Polycarp war) „sprach und den übrigen, die den Herrn gesehen hatten; wie er ihrer Reden erwähnte, und was er eben immer von ihnen in Betreff des Herrn gehört hatte, von seinen Wundern, von seiner Lehre. Er, der es von den Augenzeugen des Lebens des Herrn vernommen, erzählte Alles übereinstimmend mit den Schriften. Das, was ich damals durch die mir gewordene Gnade Gottes gehört habe, schrieb ich nicht auf Papier, aber in mein Herz nieder und erneuere es durch dieselbe Gnade mit Einfalt. Vor Gott kann ich es bezeugen, daß wenn der selige apostolische Priester (Polycarp) etwas dergleichen gehört hätte, er seine Ohren verstopft und, wie öfters, ausgerufen haben würde: o guter Gott, auf solche Zeiten hast Du mich aufbewahrt, damit ich solches erfahren muß. Er wäre dem Orte entflohen, wo er sitzend oder stehend dergleichen Lehren gehört hätte. Aber auch aus seinen Briefen geht dasselbe hervor, die er an benachbarte Kirchen zu ihrer Bestärkung schrieb, oder an Brüder, um sie zu ermahnen und aufzumuntern.“

aufgegeben, denn das schriftliche Wort sollte das mündliche nicht ersetzen, es war vielmehr nur ein Theil und zwar öfters nur ein unbedeutender Theil desselben; so handelt z. B. der zweite Brief an die Thessalonicenser nur von der Wiederkunft Christi, zu dessen Niederschreibung die Apostel durch besondere Umstände veranlaßt wurden. Doch spaltete sich dadurch die eine Quelle in zwei Arme: das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes. Ursprünglich eins in der Kirche, aus der sie hervorgegangen sind, sollen sie auch immer in eins verbunden bleiben, indem sie sich gegenseitig ergänzen und erklären, wie sie denn auch von der Kirche immer als aufs innigste verbunden angesehen werden. Die Kirche kennt nämlich ihren Ursprung und ihre Geschichte.

Dieses Verhältniß von Schrift und Tradition, oder mündlicher Ueberlieferung, als den Quellen des Glaubens, wurde aber bald verrückt und ganz verkehrt. Irrlehrer bekamen die heiligen Schriften in die Hand und losgerissen von der Kirche, waren sie ihnen dürre Aeste, ohne Triebkraft und Mark; daher nahmen sie hinweg und setzten hinzu, fanden in ihnen Göttliches mit Menschlichem, Wahres mit Falschem vermischt und bald wurden sie an den Weg hingeworfen. An dem Verbrennen und ins Feuerwerfen derselben ist unsere Zeit sehr geschäftig [1]).

---

1) Wer die Bemühungen der Protestanten kennt, um die heiligen Schriften unter die Schriften der Heiden jener Zeit herunter zu setzen, dem wird dieses klar sein. Früher stellten sie die Apostel als Betrüger und Betrogene hin, als einfältige Leute, die sich täuschen ließen, jetzt macht man sie zu gutmüthigen Schreibern von Mährchen und Sagen, die von Jesus erzählen, was nie geschehen sei. Hat uns ein Heide aus jener Zeit ein Buch hinterlassen, so fragt man den Heiden, ob die Apostel und Evangelisten Recht haben. Sagt jener gar nichts, so haben diese gedichtet, sagt er das Gegentheil von diesen, so hat er Recht. So behandeln die Protestanten die Quelle, aus der sie ihren Glauben allein schöpfen; von da aus kann jeder auf den Glauben selbst schließen. Alles, was achtzehn Jahrhunderte Irriges und Verkehrtes hervorgebracht haben, kann man bei den Protestanten unserer Tage finden, wie Manche derselben denn auch kein Hehl daraus machen, daß die ersten Gegner der Apostel ihre Stammeltern und die Bekämpfer der katholischen Kirche und die

§. 7. Von der heiligen Schrift.

Unter der heiligen Schrift, als Quelle des Glaubens, verstehen wir das alte und neue Testament. Manches im A. T. ist zwar durch das Christenthum aufgehoben und abgeschafft, und dieses hat begreiflicher Weise keine Geltung mehr. Andererseits ist aber Jesus nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen. Er selbst beruft sich auf Moses und die Propheten, die von ihm gezeugt haben [1]). Ebenso hat nach dem Ausspruche der Apostel der heilige Geist durch Moses und die Propheten geredet [2]). Deßwegen nehmen sie auch das A. T. als Quelle des Glaubens an. Was aber Jesus und die Apostel als Quelle des Glaubens annahmen, das nehmen auch wir an und zwar gerade aus dem Grunde, weil sie es annahmen. Wir können nämlich nicht wohl ihre Schriften als Quellen des Glaubens annehmen und die Bücher, die sie in ihnen als solche angeben, verwerfen. Daß der innige Zusammenhang, in welchem das A. und N. T. mit einander stehen, die Ursache davon ist, braucht nicht näher angegeben zu werden. Gott, der im A. T. durch die Propheten geredet, hat im N. T. durch seinen Sohn zu uns gesprochen; daher ist im A. T., wie der heilige Augustinus sagt, das Neue verborgen und im N. T. das Alte offenbar.

Im Uebrigen sind doch die Schriften des N. T. für den christlichen Glauben die vorzüglichste Quelle. Wie gezeigt, sind diese Schriften aus der Kirche hervorgegangen und sie hat sie bewahrt,

---

von ihr als Irrlehrer Bezeichneten, ihre Ahnen seien. Alle Protestanten sind sich hierin zwar nicht gleich, denn so viele Köpfe, so viele Ansichten; jedenfalls ist aber die Zahl derer, welche so mit der heiligen Schrift umgehen, bedeutend.

1) Ferner sprach er zu ihnen: Das sind nun die Reden, die ich zu euch gesprochen, als ich bei euch war: daß nämlich Alles mußte erfüllt werden, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben ist. Lucas 24, 44. Forschet in der Schrift. In ihr meinet ihr doch das ewige Leben zu haben; und diese ist es, die von mir zeuget. Johannes 5, 39.

2) Ganz treffend hat sich der heilige Geist schon durch den Propheten Jesaias gegen unsere Väter erklärt. Apostelgesch. 28, 25.

In den ersten Zeiten des Christenthums, erschienen viele Evangelien und Briefe, die den Aposteln zugeschrieben wurden, aber sie waren falsch, von Betrügern den Aposteln und Evangelisten unterschoben. Da war es die Kirche, welche die wahren Evangelien und Briefe von den falschen schied, diese verwarf und jene anerkannte. Irrlehrer verstümmelten das geschriebene Wort Gottes, die Einen nahmen hinweg, die Andern setzten hinzu; da war es wieder die Kirche, welche mit schützender Hand das Eindringen des Irrthums abwehrte und die Schriften in ihrer Unversehrtheit erhielt. Im 16ten Jahrhundert trat nun Luther auf und gebährdete sich, als ob er das Evangelium erfunden und ans Tageslicht gebracht hätte, und seine Anhänger nannten sich Evangelische, gleich als ob in der Kirche das Evangelium nicht wäre. Und doch ist es die Kirche, von der er das Evangelium erhielt, rein und ungeschmälert, wie es niedergeschrieben wurde [1]). Schätzt die Kirche das Evangelium

---

1) Das Evangelium war früher wohl vorhanden, Luther aber zog es aus dem Staube hervor und brachte es dem Volk, das gar nichts davon wußte, denn er hat es zuerst ins Deutsche übersetzt: das ist das gewöhnliche Reden der Protestanten. Allein von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Reformation wurden wenigstens vierzehn Uebersetzungen der heiligen Schrift in das Deutsche herausgegeben, wovon die erste Ausgabe in das Jahr 1462 fällt, also um 72 Jahre älter ist, als Luthers deutsche Bibelübersetzung. Gleichzeitig, ja noch ein Jahr früher, als Luthers vollständige Uebersetzung, erschien die ganze heilige Schrift verdeutscht durch Johann Dietenberger, welche katholische Uebersetzung sich bis zur Stunde noch erhalten hat. In den frühesten Zeiten des Christenthums verfuhr man mit den Evangelischen, d. h. mit denjenigen, die sich allein auf die heilige Schrift beriefen, und die Kirche verworfen hatten, ganz anders. Tertullian sagt: wir können ihnen ohne Schrift beweisen, daß sie auf die Schrift gar keinen Anspruch haben, und fährt dann fort: „Wer seid ihr, wann und woher seid ihr gekommen? Was treibt ihr, mir nicht Gehörige, in dem Meinigen? Mit welchem Rechte, Marcion, haueſt du meinen Wald? Mit welchem Fuge verleitest du, Valentin, meine Quellen? Mit welcher Vollmacht, Apelles, verrückst du meine Marken? Mein ist der Besitz, was säet und weidet ihr Anderen nach euerem Gefallen? Mein ist der Besitz; ich besitze seit Urzeit, besitze früher, habe feste Grundbücher von denen, welchen die Sache gehörte;

im höchsten Grade, liebt sie es, um mich so auszudrücken, als Fleisch von ihrem Fleische, so überschätzt sie es nicht, wie Luther und seine Anhänger. Diese Ueberschätzung liegt aber darin, daß es von diesen als die alleinige Glaubensquelle betrachtet wird.

Soll die heilige Schrift alleinige Glaubensquelle sein, so muß in ihr der ganze Glaube enthalten sein. Ist in ihr nicht der ganze Glaube enthalten, so kann sie auch nicht die einzige Glaubensquelle sein, sondern es ist noch eine andere nöthig; daß dieses Letztere stattfinde, wollen wir zeigen. Die heiligen Schriften selbst sagen nirgends aus, daß in ihnen der ganze christliche Glaube niedergelegt sei, wohl aber das Gegentheil. Johannes sagt am Schlusse seines Evangeliums: „noch viele andere Wunder that Jesus vor seinen Jüngern, die in diesem Buche nicht geschrieben sind.“ 20, 30. Der Evangelist spricht zwar hier nicht von Lehren, sondern von Wundern; vergleichen wir aber die Evangelien mit einander, so ist nichts einleuchtender, als dieses, daß in dem einen Lehren enthalten sind, die das andere nicht aufgezeichnet hat. Was folgt daraus? Daß nicht jedes Evangelium den ganzen Inhalt dessen gibt, was Jesus gelehrt und gethan hat. Der eben angeführte Apostel sagt in dem letzten Vers seines Evangeliums: „es gibt noch viel Mehreres, was Jesus gethan hat. Allein wenn man jedes besonders aufschreiben wollte, so würde, glaube ich, die Welt die Bücher, die dann zu schreiben wären, nicht fassen.“ Vielleicht möchte man nun glauben, in den Briefen der Apostel sei gerade das enthalten, was in den Evangelien fehlt, wie denn auch gar nicht zu läugnen ist, daß die Briefe Vieles enthalten, was man in den Evangelien vergeblich sucht. Allein diese Briefe erklären sich selbst für unvollständig, berufen sich aber nicht auf die Evangelien, sondern auf die mündliche Ueberlieferung. Paulus lobt die Christen zu Corinth, daß sie sich nach den Ueberlieferungen, die er ihnen ertheilt habe, richten. An Timotheus, I. 1, 6. 20. schreibt er: bewahre dir das Anvertraute, und erklärt dieses im zweiten

---

ich bin Erbe der Apostel. Wie sie es in ihrem Testamente vermacht, wie sie es auf Treue verordnet, wie sie darauf vereidet haben, so besitze ichs.“ (Tertullian).

Brief an denselben als die gesunde Lehre, die er von ihm gehört [1]). Sollte dieser Worte ungeachtet Jemand bei seiner Behauptung beharren, die Briefe enthalten den ganzen christlichen Glauben, so müßte dieser nothwendig zugeben, die Apostel haben bei Abfassung derselben dieses beabsichtigt, dem ist aber nicht so. Die Briefe sind an einzelne Personen oder Gemeinden gerichtet, die bereits durch die mündliche Verkündigung zum Christenthum bekehrt waren und welche durch diese Schreiben noch an dieses oder jenes erinnert, vor diesem oder jenem gewarnt werden. Man lese nur die Briefe und überzeuge sich selbst. Gelegentlich und zu besondern Zwecken sind sie abgefaßt, nicht absichtlich geschrieben, um den ganzen christlichen Glauben in sie niederzulegen.

Setzen wir jedoch all dieses bei Seite, und gehen wir davon aus, es liege nirgends ein Grund vor, warum hier in den Briefen der Apostel nicht das Ganze des christlichen Glaubens enthalten sein soll, so fragt sich jetzt, wo ist dieser ganze und vollständige Glaubensinhalt? Die Antwort ist, entweder in allen Briefen zumal, oder in jedem einzelnen. Ist er in jedem einzelnen Briefe, so ist er auch im Briefe des Apostels Paulus an Philemon, oder in dem dritten Briefe des Apostels Johannes enthalten. Ist er in allen zumal, so müßten sich die Apostel verabredet haben, der Eine wolle Dieses, der Andere Jenes schreiben; wie paßt aber dieses wieder damit zusammen, daß diese Briefe Gelegenheitsschriften sind, die durch besondere Verhältnisse hervorgerufen wurden? Und selbst dieses zugegeben, wie steht es mit dem Ganzen der christlichen Lehre, wenn einzelne Briefe verloren giengen? Daß aber dieses der Fall ist, ist eine ausgemachte Sache [2]). Enthält also die heilige Schrift

---

1) Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade in Christo Jesu, und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das lege nieder bei zuverlässigen Menschen, welche im Stande sein werden auch Andere zu lehren." II Timoth. 2, 1. 2. Ein schönes Zeugniß für die Fortpflanzung der christlichen Lehre! Was Timotheus gehört, soll er Andere lehren, damit es diese wieder weiter verbreiten durch die mündliche Verkündigung.

2) Vergleiche I Corinth. 5, 9. Hier wird ein Brief an die Corinther erwähnt, der unserm jetzigen ersten Brief an die Corinther vorangieng, der aber verloren ist.

nicht den ganzen christlichen Glauben, so kann sie auch nicht die alleinige Quelle desselben sein, sondern wir müssen noch eine andere annehmen.

Es kommt jedoch ein noch wichtigerer Umstand in Betracht. Woher wissen wir, daß die heiligen Schriften, die wir besitzen, die ächten, von den Aposteln verfaßten sind, daß nichts Wesentliches weggenommen, nichts Falsches hinzugesetzt ist? Den Protestanten wird die Antwort hierauf schwer werden. Das Zeugniß der kirchlichen Ueberlieferung darf und kann ihnen nichts gelten, denn sie haben die Kirche als eine abgefallene, irrthümliche verworfen; woher werden sie es nun inne? Die Schriften selbst sagen nichts hierüber aus, nirgends findet sich in ihnen ein Verzeichniß der ächten Christen-Bücher, und gesetzt, sie sagen etwas aus, könnte dieses nicht von einem Betrüger hineingeschrieben sein? An diesem Punkt angelangt ist guter Rath theuer und Protestanten, denen an der lutherischen Lehre, überhaupt am Christenthum nichts mehr liegt, gestehen es auch offen ein, daß hier kein Auskunftsmittel sei. Luther verwirft die katholische Kirche als vollkommen von Christus abgefallen und durch und durch verdorben; von ihr hat er die heiligen Schriften, das unterliegt keinem Zweifel; sollte nun diese Kirche keine falsche Schriften aufgenommen und für die der Apostel ausgegeben haben, sollte sie das Evangelium nicht durch falsche, ihr zusagende Lehren verfälscht haben? Diese Bedenklichkeiten können jedem Protestanten kommen und er hat kein Schutzmittel gegen sie.

Betrachten wir dieses als den Hauptpunkt, der gegen die Schrift getrennt von der Ueberlieferung, geltend gemacht werden kann, so ist doch auch der jetzt folgende Einwurf von großem Gewicht. Die heilige Schrift ist insofern jedem andern Buche gleich, als sie aus Buchstaben und Worten besteht, die auf verschiedene Weise ausgelegt und verstanden werden können. Haben es ihre Verfasser zwar nicht darauf angelegt, dunkel und unverständlich zu schreiben, so liefern doch die vielen tausend Erklärungen, die über die heiligen Schriften geliefert worden sind und von denen sich so viele schnurstraks widersprechen, einen schlagenden Beweis, daß hier schwere Mißverständnisse obwalten können

und auch schon obgewaltet haben.[1]) Wer erklärt nun die Schrift wahrhaft und irrthumslos? Dem Protestanten muß auch die Beantwortung dieser Frage große Schwierigkeiten machen. Luther war ein Mensch, wie ein Anderer und seine Auslegung ist als eine irrthümliche schon längst verworfen. Gesetzt aber, sie wäre irrthumslos oder die eines Andern wäre wirklich die richtige, so könnte sie für den Protestanten doch nicht maasgebend sein, weil er in religiösen Dingen keinem Menschen glauben soll, darum verwarf ja Luther die Kirche. Er hat also Niemand als sich selbst, weiß er sich selbst aber nicht zu rathen und zu helfen, so muß er rathlos bleiben. Daß nämlich der heilige Geist es nicht ist, der Jedem das Rechte eingibt, geht daraus hervor, daß auch nicht zehn Protestanten durchweg einig sind, sondern Einer dem Andern widerspricht. Diese Widersprüche können doch nicht vom heiligen Geist kommen!

§. 8. Von der mündlichen Ueberlieferung oder Tradition.

In die Kirche haben die Apostel, wie in ein reiches Behältniß in aller Fülle die gesammte Wahrheit niedergelegt, so daß ein Jeder, der da immer will, den Trank des Lebens aus ihr schöpfen mag.

Wäre der christliche Glaube blos auf die heiligen Schriften gegründet, wahrhaftig dieses wäre ein schwaches Fundament: denn welchen Gefahren ist nicht eine Schrift ausgesetzt, wie leicht geht sie verloren, wie leicht schleichen sich durch das Abschreiben (denn von der Buchdruckerkunst war damals keine Rede)[2]) Fehler

---

1) „Erwäget, daß die Langmuth unsers Herrn zur Beseligung diene, wie auch unser geliebter Bruder, Paulus, nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat, sowie auch in allen Briefen, in denen er davon redet; wobei freilich Manches schwer zu verstehen ist, was Unwissende und Unbefestigte, wie die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben verdrehen." I. Petr. 3. 15. 16.

2) Wie Bücher durch weiteres Verbreiten und wiederholtes Abdrucken verändert werden können, hievon giebt die augsburgische Confession hinreichend Zeugniß. „Bleiben wir bei dem augsburgischen Glaubens-

ein, wie wenig ist der geschriebene Buchstabe geeignet auf die Massen des Volkes zu wirken und sie umzugestalten! Wirklich kann auch nicht von einer Gemeinde nachgewiesen werden, daß sie durch die Schreiben der Apostel gestiftet worden wäre. „Und wie, wenn uns die Apostel keine Schriften hinterlassen hätten," (denn Jesus gab ihnen keinen Auftrag zum Schreiben) „müßte man nicht der Richtschnur der Tradition folgen, welche die Apostel denen eingehändigt, welchen sie die Kirchen anvertraut haben? An diese Ordnung halten sich auch viele Völker unter den Barbaren, welche an Christus glauben, und das Heil ohne Papier und Dinte durch den heiligen Geist in ihre Herzen eingeschrieben haben und die alte Tradition sorgfältig erhalten." (Irenäus). Auf den, durch den heil. Geist in der Kirche eingegrabenen Glauben ist das Christenthum gebaut. Als heiliges Vermächtniß wurde ihr dieser Glaube gegeben, als ihr innerstes Leben wurde er von der Kirche bewahrt und überliefert von Jahrhundert zu Jahrhundert. Dieser durch alle Zeiten hindurch bewahrte und überlieferte Gesammtglauben der Kirche ist die Tradition oder mündliche Ueberlieferung. Daher ist nach einem bekannten Ausspruche auch das, was von Allen, überall und zu allen Zeiten geglaubt worden ist, die wahre katholische Lehre. [1])

---

bekenntnisse stehen, weil es doch die noch am meisten geachtete und am allgemeinsten anerkannte symbolische Schrift der Protestanten ist..... Aber wo ist eine ächte Ausgabe von ihr zu finden, denn von dem ächten Grundtext will Niemand etwas wissen. Eine Haupturkunde, von sieben Fürsten und zwei Reichsstädten unterzeichnet, ein solches Document vor Kaiser und Reich und auf alle Art abgeändert! In Naumburg versammelten sich im Jahre 1561 lutherische Prediger, um sich über die augsburgische Confession und ihre Aechtheit zu berathen. Sie finden zwölf verschiedene Exemplare vor, aber darüber konnten sie schon damals nicht einig werden, welchem der Vorzug der Aechtheit gebühre. Und dieses ereignete sich 31 Jahre nach ihrer Abfassung." So spricht ein Mann, der vorher Protestant und Pfarrer, jetzt aber zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist.

1) „Das sei vom Herrn und wahr, was ursprünglich überliefert, das aber fremd und falsch, was später eingeschoben wurde. Diesen Satz kehrt

Hält man sich an diese Ueberlieferung, so wird durch sie der Schrift erst ihre rechte Stellung und ihr wahres Ansehen zu Theil. Denn die Ueberlieferung ist es, die sie ergänzt, erklärt und ihre Aechtheit und Unversehrtheit verbürgt. War es, wie gezeigt, nicht die Absicht der heiligen Schriftsteller, uns alle Glaubenssätze schriftlich zu hinterlassen, so vervollständigt die Ueberlieferung das Mangelnde. Sie hat auch einen solchen Einfluß auf das ganze Christenthum ausgeübt, daß sich selbst die Protestanten nicht ganz von ihr frei zu machen wußten. Nirgends steht nämlich geschrieben, daß kleine Kinder getauft werden sollen, und doch taufen sie auch die Protestanten und verwarfen die Lehre der Wiedertäufer. Nirgends steht geschrieben, daß die Christen statt des jüdischen Sabaths, den Sonntag heiligen sollen, und doch folgen die Protestanten hierin den Katholiken, nichts zu sagen von den Festen und Festzeiten ꝛc. Am deutlichsten geht jedoch diese Macht der Ueberlieferung daraus hervor, daß sie die heil. Schriften als die ächten Schriften der Apostel annehmen, wie die Katholiken. Die kirchliche Ueberlieferung hat uns aber die heiligen Schriften gegeben und bewahrt, „sie ist die vollkommenste Behandlung der Schriften, welche auf uns gekommen ist, durch Bewahrung ohne Erdichtung, die keinen Zusatz, keine Wegnahme leidet, Lesung ohne Fälschung, rechtmäßige und genaue Auslegung der Schrift ohne Gefahr und ohne Lästerung." (Irenäus vergl. Anmerk. 23 in der Lehre vom Sohne Gottes.) Ohne eine kirchliche Ueberlieferung, drängen sich die Zweifel und Bedenken gegen die Aechtheit und Unverfälschtheit der heiligen Bücher von allen Seiten auf;[1]) daher sagte auch der heilige Augustinus: ich würde den heiligen Schriften nicht glauben, wenn

---

gegen alle und jede Irrlehre aus der späteren Zeit, denen keine Stetigkeit des christlichen Bewußtseins zukommt, worauf sie ihre Vertheidigung gründen könnten." (Tertullian. vgl. Seite 16, Anm. 1.)

1) Derjenige, welcher bekannt ist mit den gelehrten Forschungen der Protestanten, wird dieses bestätigt finden. Gibt es doch unter ihnen Gelehrte, die kaum noch ein paar Briefe des Apostels Paulus für ächt erklären.

mich das Ansehen der Kirche nicht dazu vermöchte. Da ist aber kein unerschütterlicher Glaube möglich, wo der Grund und Boden, in dem er wurzeln sollte, so unsicher und schwankend ist.

Ganz zu denselben Ergebnissen gelangen wir, wenn es sich um Erklärung der heiligen Schrift handelt. Der Kämmerer der Königin Candece las den Propheten Isaias in seinem Wagen, da fragte ihn Philippus: Verstehst du auch, was du liest? Er sagte, wie sollte ich das können, wenn es mir Niemand auslegt? Apostelgesch. 8, 27—31. Diese Antwort ist die Antwort noch Vieler; die Schrift bedarf eines Erklärers, eines Auslegers. Weil aber der Mensch sich irren und täuschen kann, so ist er dazu nicht gehörig befähigt. Der irrthumslose Ausleger des göttlichen Wortes ist der, welchen der Geist in alle Wahrheit einführt und bei welchem Christus bleibt, bis ans Ende der Welt, der, welcher eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, dieses ist aber die Kirche und ihr Glaube, die kirchliche Ueberlieferung. Um daher das Wort Gottes, das frei von allem Irrthum ist, in seiner Reinheit in das Herz der Menschen zu pflanzen, bedarf es der kirchlichen Ueberlieferung. Und um den Geist des Menschen, der auf seine eigene Einsicht vertrauend, hochmüthig und muthwillig, die heilige Schrift nach Wohlgefallen deutet und verdreht, einzuschränken, verordnete die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, „daß in Sachen des Glaubens und der Sitten Keiner die heilige Schrift gegen den Sinn, welchen die Mutter, die heilige Kirche festgehalten hat und festhält und welcher es zusteht, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen, oder gegen die einstimmige Annahme der Väter erklären dürfe." Man hat diese Anordnung als einen unrechtmäßigen Zwang bezeichnet und als Geistestyrannei verschrien, und sie dient doch zu nichts Anderem, als den Geist frei zu machen vom Irrthum, ihn seiner Beschränktheit und Gebundenheit zu entledigen. Der Einzelne, der eigensinnig nur bei seinen Meinungen und Ansichten beharrt, der ist beschränkt, der Einzelne, der seine eigenen Wege geht, ist dem Irrthum ausgesetzt. Die Kirche aber ist unfehlbar, in Ihr weht der Geist Gottes; wer sich daher zu ihrer Höhe

erhebt, wer ihren Geist, ihre Lehre in sich aufnimmt und sich von ihr durchdringen läßt, der wird in eben dieser Weise irrthumslos, als er sie aufnimmt und von der Beschränktheit, die dem Einzelnen anklebt, frei, weil sein Glaube der Gesammtglaube der Kirche ist. Daher rührt vorzüglich die hohe Weisheit, das sichere und tiefe Eindringen der Kirchenväter in die heiligen Schriften, daß sie mitten in der Kirche standen und ihren Einflüssen willig Aug und Ohr öffneten, während die, welche sich aus der Kirche hinausgestellt haben, bei aller Bildung und Geisteskraft, befangen und dem Irrthum hingegeben sind. Das anerkennen viele Protestanten früheren Irrlehrern gegenüber, an sich selbst aber sehen sie es nicht. Es ist nämlich eine alte Praxis aller Irrlehrer, daß sie die Tradition verwerfen und allein die Schrift annehmen. Der Grund hievon liegt in Folgendem: durch die Tradition ist der Willkühr ein Zaum angelegt; ist dieser abgeworfen, so kann man mit der Schrift beginnen, was man will, Jeder kann alsdann seine Lehre aus ihr herausdeuten. So läugneten die Einen die Gottheit Christi und sagten, er sei ein bloser Mensch und beriefen sich dafür auf die Schrift, die Andern läugneten seine Menschheit und sagten, er sei blos Gott und beriefen sich dafür auf die Schrift. Die Einen läugneten die Dreifaltigkeit der Personen und sagten es ist nur eine Person, die Andern lehrten drei von einander ganz verschiedene und einander unähnliche Personen und beide beriefen sich für die Wahrheit ihrer Lehre auf die Schrift. Die Einen läugneten die Freiheit, die Andern die Gnade, die Einen läugneten die Erbsünde, die Andern sagten, durch die Erbsünde ist der Mensch ganz zu Grunde gerichtet, und wiederum wollten beide der heiligen Schrift gemäß lehren. Steht aber der Schrift die Ueberlieferung zur Seite, so hat dieses Treiben ein Ende, weil die Schrift der Ueberlieferung gemäß ausgelegt werden muß.

Endlich haben wir den von Seiten der Protestanten ausgesonnenen und jetzt noch oft gemachten Vorwurf zurückzuweisen, als ob der Katholik, an die kirchliche Ueberlieferung gewiesen, die heiligen Schriften nicht lesen dürfe. Das ist wahr, der Katholik liest und darf die heilige Schrift nicht lesen, um sich

aus derselben seinen Glauben selbst zu machen und zu bereiten, wie dieses bei den Protestanten der Fall ist. Er sucht die Religion und die Wahrheit nicht erst, er besitzt sie bereits. Ebenso ist es richtig, daß der Katholik nicht die nächste beste Bibel, von Protestanten übersetzt und verbreitet, lesen soll, weil die Uebersetzung falsch sein kann und auch oft ist. Ebenso richtig ist, daß der Katholik die Bibel nicht ohne Erklärung, die aus dem kirchlichen Glauben stammt, lesen darf. Der Grund dieser weisen Anordnung, geht aus dem Obigen hervor. Verläumdung ist es aber zu sagen, die Katholiken dürfen eine von ihren kirchlichen Obern erlaubte und gebilligte deutsche Uebersetzung der heil. Schrift zu ihrer Erbauung und Kräftigung im Glauben nicht lesen. [1])

---

1) Wir verweisen hier auf das dieses Jahr erschienene Kreisschreiben unseres Papstes Gregor XVI. an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe. Nachdem der heil. Vater die Verläumdungen, die besonders von den Bibelgesellschaften ausgehen und darin bestehen, die Kirche und der römische Stuhl halten den Gläubigen von der Kenntniß der heil. Schriften ab, nachdem er diese Verläumdungen angeführt hat, zeigt er, wie sich die Kirche von jeher Mühe gab, die Katholiken im Worte Gottes immer mehr zu unterrichten; warnt vor den Uebersetzungen der heil. Schrift, die von Protestanten ausgehen und dringt darauf, daß den Gläubigen, die ohne Schaden die heil. Schrift lesen können, (daß sie nicht für jeden tauge z. B. nicht für Kinder, sehen allmählig viele Protestanten selbst ein) solche Uebersetzungen gegeben werden, die mit Erklärungen versehen und vom heil. Stuhl gebilligt sind (wie die vom h. Vater approbirte Bibelübersetzungen von Allioli.)

Erster Theil.

Allgemeine Glaubenslehre.

Erste Unterabtheilung.

Von Gott im Allgemeinen.

Erstes Capitel.

Von dem Dasein, dem Wesen und der Erkenntniß Gottes.

§. 9. Vom Dasein Gottes.

Es ist ein Gott, dieses ist so gewiß, daß nur der Thor in seinem Herzen spricht: es ist kein Gott. Psalm 13, 1. 52, 1. Seit der Schöpfung der Welt hat er sich geoffenbart, deßwegen ist er auch durch Betrachtung seiner Werke erkennbar,[1]) und der Apostel Paulus macht es den Heiden zum Vorwurf, daß sie den wahren Gott nicht erkannt haben, obwohl er sich ihnen bezeugte.[2]) Hat sich aber Gott in der Welt, seinem Werke, geoffenbart, so noch viel mehr in der Führung und Leitung des menschlichen Ge=

1) Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit und seiner Hände Werk verkündet die Veste. Ein Tag dem andern sagt den Spruch und eine Nacht der andern meldet die Kunde: kein Spruch und keine Worte, deren Stimme man nicht vernähme. Durch alle Lande gehet ihr Klang, bis ans Ende der Welt ihr Ruf, woselbst er der Sonne ein Zelt aufgeschlagen. Psalm 18, 1—6.

2) „Denn, was von Gott erkennbar ist, das ist ihnen vor die Sinne gelegt; Gott hat es ihnen versichtbaret; denn das Unsichtbare von ihm, nämlich seine ewige Macht und Gottheit, ist seit der Schöpfung der Welt durch Betrachtung seiner Werke so erkennbar, daß sie nicht zu entschuldigen sind." Röm. 1. 19. 20.

schlechtes. Deßwegen haben auch die Christen und Juden zu allen Zeiten aus der Betrachtung der Welt, des Menschen und seiner Geschichte auf das Dasein Gottes geschlossen, ja man suchte daraus Beweise für das Dasein Gottes abzuleiten. Man verfuhr und verfährt hiebei auf folgende Art. Wenn man die Welt und Alles was in ihr ist betrachtet, heißt es, so leuchtet ein, daß diese Dinge von Jemand geschaffen sein müssen, da sie sich nicht selbst gemacht haben. Wollte man zuletzt auch zugeben, daß jedes Wesen in der Welt einem andern sein Dasein verdanke, so käme man doch zuletzt auf Eines, von dem zwar alle andere herstammen, das sich selbst aber nicht gemacht hat. Wir müssen also ein Wesen außer der Welt annehmen, das die Welt und Alles, was in ihr ist, geschaffen hat und dieses ist Gott. Schön sagt in dieser Beziehung das Buch der Weisheit: „thöricht von Natur waren alle Menschen, die in Nichterkenntniß Gottes auflebten und nicht aus dem sichtbar Guten den, der da ist, zu ersehen vermochten und nicht auf die Werke merkend, den Meister erkannten, sondern entweder das Feuer, oder den Wind, oder die schnelle Luft, oder den Kreis der Gestirne, oder das gewaltige Wasser, oder die Lichter des Himmels für die weltregierenden Götter hielten. Wenn sie nämlich von ihrer Schönheit ergötzt, sie für Götter hielten, so hätten sie sollen sehen, wie viel besser ihr Gebieter ist, denn der Urheber der Schönheit schuf sie. Wenn sie aber die Kraft und Wirksamkeit bewunderten, so hätten sie daran merken sollen, wie viel mächtiger ihr Schöpfer ist." Weish. 13, 1—5.

Kommen wir schon durch den Anblick der Welt, sofern sie sich nicht selbst geschaffen, auf Gott, so werden wir nicht weniger durch die Ordnung und Zweckmäßigkeit, mit der Alles in derselben eingerichtet ist, mit der Alles in einander greift, eines dem Andern dient, auf einen Urheber hingewiesen, der Alles so ordnet und leitet und dieser ist Gott. „Ohne diesen Beherrscher wäre die Welt nicht Welt (Kosmos), sondern ein lauteres Durcheinander, nirgends Ordnung, sondern Unordnung, nirgends Zusammentreffen und Ineinanderfügen, sondern Verwirrung, nirgends Maas und Ziel, sondern überall zu viel

und zu wenig." (Athanasius.) [3]) Darum sagt auch Minucius Felix: [4]) mir scheinen die, welche diese herrliche Einrichtung der gesammten Welt nicht einer göttlichen Vernunft zuerkennen wollen, sondern als einen Bau, aus planlos aneinander hängenden Trümmern erwachsen, ansehen, keinen Verstand, ja sogar nicht einmal Augen zu haben. Siehe den Himmel an, wie weit er sich ausdehnt, wie schnell er sich dreht, wie er zur Nacht mit Gestirnen ausgeschmückt, oder durch die Sonne zum Tage erhellt wird, und du wirst erkennen, wie ein höchster Lenker mit wunderbarer und göttlicher Hand dort oben die richtende Wage hält!"

Wieder Andere schlossen aus der Betrachtung der Geschichte der Menschen auf das Dasein Gottes. Das ist nämlich in der Geschichte nicht zu verkennen, daß die Schicksale der Völker und Menschen von einer höheren Hand regiert werden. Der Mensch will oft dieses und das Entgegengesetzte tritt ein. Dabei entgeht dem beobachtenden Auge nicht, daß alle Geschicke der Völker auf ein großes Ziel lossteuern. Da man dieses dem Zufall nicht zuschreiben kann, so muß ein Wesen angenommen werden, das Alles regiert und lenkt, und dieses ist Gott.

Gehen wir aber davon aus, daß Mancher, der in dieser Welt nur das Gute wollte, verkannt wird und ungerechter Weise bis an sein Lebensende zu dulden und zu leiden hat, wohingegen

---

3) Athanasius, ein unbesiegbarer Vertheidiger des katholischen Glaubens, ein unermüdlicher Bekämpfer der Irrlehre des Arius, ein Mann von großer Thatkraft und reichem Geiste, war Bischof von Alexandrien in Aegypten. Weil er unerschütterlich an der Wesensgleichheit (die Arianer sagten, der Sohn sey dem Vater nur ähnlich) des Sohnes mit dem Vater festhielt und sie öffentlich bekannte, wurde er viermal aus seinem Bisthum vertrieben. Längere Zeit lebte er in Trier als Verbannter. Kurze Zeit vor seinem Tode 373, ließ man ihn endlich in Ruhe. Sein Andenken als großer Bischof und heiliger Kirchenlehrer lebte zu allen Zeiten.

4) Minucius Felix war Rechtsgelehrter in Rom. Er lebte zu Anfang des dritten Jahrhunderts. Mehr ist über seine Lebensumstände nicht bekannt.

der Bösewicht bis zu seinem Tode geachtet und geehrt im Ueberflusse lebt, so drängt sich unabweisbar der Gedanke auf: es muß Einer sein, der in einer andern Welt Jedem nach seinen Werken vergilt. Besonders ist es aber die unvertilgbare Stimme des Gewissens, die uns Zeugniß gibt von Gott, daher sich auch kein Volk und Geschlecht findet, das nicht an Gott glaubt, wenn auch dieser Glaube statt dem wahren Gott falschen Götzen zugewendet ist.

Auf diese Weise suchte man sich den Glauben an das Dasein Gottes zu entwickeln und sich über dasselbe Rechenschaft zu geben. Von einem Beweisen ist keine Rede, der Glaube verlangt auch keinen Beweis [5]).

§. 10. Von der Erkenntniß Gottes.

Gott, der die Menschen geschaffen, hat in die Seele, die sein Ebenbild ist, die Kenntniß von ihm gelegt. Diese Gotteserkenntniß, wie auch durch die Sünde getrübt und verfinstert, ist nie ganz untergegangen, deßwegen findet sich bei allen Völkern der Glaube an Gott. Wie denn auch der Kirchenlehrer Tertullian sagt, die Seele sei von Natur eine Christin d. h. die durch persönliche Sünden und Laster nicht ganz zerrüttete Seele glaube an einen Gott. Ja selbst das durch Sünden ganz entartete Geschlecht verehrte noch Gott, wenn diese Verehrung auch anstatt dem wahren Gott, falschen Götzen gezollt wurde. Aus dem Gesagten folgt, daß schon der natürliche Mensch zu einiger Erkenntniß Gottes gelangt. Hiemit ist das zu verbinden, was im vorigen §. angeführt wurde, daß wir nämlich aus der Welt Gott erkennen. Diese Erkenntniß ist jedoch immerhin mangelhaft und dunkel [6]), denn Gott hat nicht sein ganzes Wesen in seinen

---

5) „Der Gedanke, Gott beweisen zu wollen, scheint überhaupt nur in einer Zeit möglich zu sein, die mit sich selbst im höchsten Grade entzweit ist und in welcher man das innerlich in der Flucht Begriffene durch ein äußerliches Räsonnement festhalten will."

6) „Die christliche Weisheit und die Weisheit dieser Welt unterscheiden sich besonders darin, daß diese vom natürlichen Lichte geleitet von den Wirkungen und dem Sichtbaren, allmählig fortschreitend, nur

Werken ausgegossen, weil er größer als alle seine Werke ist, Jes. Sirach, 43, 28. sondern „nur ein kleines Bächlein von dem großen Strome, nur ein geringer Strahl von dem erhabenen Lichte dringt in dieses Leben zu uns." (Gregor von Nazianz). Da offenbarte sich Gott den Juden durch die Patriarchen, Moses und die Propheten, ihnen kund gebend, wer er sei, und wie er verehrt werden wolle; darum hatte dieses Volk auch eine reinere und höhere Erkenntniß von Gott, als die, welche dieser Offenbarung nicht theilhaftig wurden. „Nachdem aber Gott ehemals zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geredet hatte, so hat er in den letzten Zeiten zu uns geredet durch den Sohn." Heb. 1, 1. 2. Durch ihn ist unsere Gotteserkenntniß eine hohe und wahre, denn Niemand kennt den Vater als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Matth. 11, 27. Niemand hat auch je Gott gesehen, der eingeborene Sohn, welcher im Schooße des Vaters ist, der hat ihn bekannt gemacht, Joh. 1, 18. und uns von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen. I. Petr. 2, 9. Doch selbst belehrt vom Sohne Gottes, erleuchtet vom heiligen Geiste, bleibt

---

nach langen Anstrengungen sich etwas zur Betrachtung des Göttlichen erhebet und die erste Ursache und den Urheber aller Dinge erkennt und erschließt; wohingegen jene den menschlichen Geist so schärft, daß er sich ohne Mühe zum Himmlischen erheben und vom göttlichen Lichte durchleuchtet, zuerst die ewige Quelle des Lichtes, hernach, was unter ihm ist, schauen kann, so daß wir voll Freude inne werden, daß wir von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, wie es der Apostelfürst nennt (1. Petr. 2, 9) gerufen sind und gläubig in unnennbarer Freude frohlocken." (I. Petr. 1, 8)" Weiter unten fährt der römische Katechismus, dem diese Worte entnommen sind, fort: „Großes und Treffliches haben die Weisen von Gott, in Uebereinstimmung mit den heiligen Schriften, aus der Erforschung der Dinge, die in der Welt geschahen, erkannt,..... aber die Kenntniß, welche uns der Glaube gewährt, ist sicherer und haftet reiner in unserem Geiste, als wenn unsere Seele ganz dieselben Gegenstände mit Gründen der menschlichen Wissenschaft erfaßt Um wie viel herrlicher ist die Erkenntniß Gottes, zu welcher uns nicht die gewöhnliche Betrachtung der Natur, sondern das Licht des Glaubens den Zutritt verschafft!"

unser Wissen hienieden Stückwerk. Zwar haben wir zu dem, der im unzugänglichen Lichte wohnt durch den Glauben Zutritt, das Schauen aber von Angesicht zu Angesicht wird erst eintreten, wenn es sich enthüllen wird, wenn wir ihm gleich sein werden, dann werden wir ihn sehen, wie er ist. I. Joh. 3, 2. Mit diesen Worten des Apostels ist auch ausgesprochen, daß der Mensch Gott um so mehr erkennt, je ähnlicher er ihm ist, und daß er um so weniger zur Betrachtung Gottes geeignet ist, je unähnlicher er Gott ist. Wer sich daher ganz in die christliche Lehre hinein lebt, sie nicht nur in den Verstand, sondern auch in das Herz aufnimmt, dessen Erkenntniß wird eine immer tiefere. Die, welche reinen Herzens sind, werden Gott schauen. „Wir Getaufte, nachdem wir durch den göttlichen Geist die verfinsternden Sünden, wie ein Uebel entfernt haben, besitzen ein freies, ungehindertes, helles Gottesauge. Mit solchem allein schauen wir die Gottheit, denn nur das Gleiche ist dem Gleichen befreundet, das Heilige also nur ist befreundet der Quelle des Heiligen." (Clemens von Alexandrien) [7]).

Weil sich Gott also geoffenbaret hat in seinen Werken und besonders durch seinen Sohn, so haben wir eine Erkenntniß von ihm, weil er nicht sein ganzes Wesen offen vor uns hingelegt, so ist unsere Erkenntniß keine ganz vollkommene, sondern auf den Glauben gegründet, in ihm wurzelnd und in ihm sich vollendend. Wir sehen jetzt noch dunkel, wie durch einen Spiegel räthselhaft, nicht aber von Angesicht zu Angesicht. I. Corinth. 13, 12. Hiedurch unterscheidet sich denn auch die christliche Lehre von der der Irrgläubigen, welche nach zwei Seiten abgeschweift sind. Die Einen sagen: Gott hat sich in der Welt gar nicht geoffenbart, er ist viel zu hoch und erhaben über sie, wir haben deswegen auch gar keine Erkenntniß von ihm, sondern nur den leeren Namen. Die Andern hingegen lehrten: Gott hat sein ganzes Wesen in seinen

---

7) Clemens von Alexandrien war ein großer Kirchenlehrer, so zwar, daß selbst die größten Kirchenväter der folgenden Zeit ihn zum Muster nahmen. Er starb wahrscheinlich in den Jahren von 200 bis 220.

Werken ausgegossen, deßwegen erkennen wir ihn auch ganz vollkommen, wir brauchen keinen Glauben.

§. 11. Vom Wesen Gottes.

Was Gott ist, worin sein Wesen besteht, dieses ist schwer zu bestimmen, weil er über Alles erhaben ist und sich uns nicht ganz geoffenbaret hat, vielmehr wohnt Gott in einem unzugänglichen Lichte, er, den kein Mensch sah, noch sehen kann. 1. Timoth. 6, 16. Was Gott ist, kann in kein Bild eingefaßt, in keinem Begriff ausgesprochen oder mit körperlichen Augen gesehen werden. Denn er ist in seiner Herrlichkeit unerfaßlich, in seiner Größe unbegränzt, in seiner Höhe dem Verstande unerreichbar, in seiner Kraft unvergleichbar; — nenne ich ihn Licht, so nenne ich sein Werk, nenne ich ihn Macht, so bezeichne ich seine schöpferische Kraft, nenne ich ihn Vorsehung, so bezeichne ich seine Güte, nenne ich ihn Herrschaft, so bezeichne ich seine Herrlichkeit, nenne ich ihn Herrn, so bezeichne ich ihn als Richter. (Theophilus von Antiochien). Doch, sagt der heilige Cyrill von Jerusalem [8]), wenn ich einen Fluß nicht ausschöpfen kann, sollte ich nicht von seinem Wasser so viel nehmen, als mir heilsam ist? Ganz ähnlich spricht sich der Psalmist aus: groß ist Jehova und sehr preiswürdig und seiner Größe keine Erforschung, und dennoch will er von der herrlichen Pracht seiner Majestät dichten und seine Größe erzählen, denn fährt er im 88. Psalm fort: „es preisen die Himmel deine Wunder, Herr, und deine Wahrheit in der Gemeinde der Heiligen. Herr, Gott der Heerschaaren, wer ist dir gleich? du bist mächtig, o Herr, und deine Wahrheit um dich her. Du herrschest über die Gewalt des Meeres und stillest den Aufruhr seiner Wogen. Du demüthigest den Hochmüthigen wie einen Zerschlagenen: mit dem Arme deiner Kraft zerstreuest du deine Feinde. Dein sind die Himmel und

---

8) Cyrill von Jerusalem wurde im Jahr 350 zum Bischof von Jerusalem erwählt. In jenen stürmischen Zeiten dreimal von seinem Bischofssitze vertrieben, starb er a. 386, von der Kirche als Kirchenvater verehrt.

dein ist die Erde: den Erdkreis und was ihn erfüllt hast du gegründet .... Gerechtigkeit und Gericht ist die Zurüstung deines Stuhles: Barmherzigkeit und Wahrheit gehen her vor deinem Antlitze." Aus dieser Beschreibung gehet hervor, daß Gott barmherzig und gerecht, wahrhaft und treu, mächtig und groß sei, daß er die Quelle und Summe aller Vollkommenheiten, kurz, daß er das vollkommenste Wesen sei. Dieses aber bringt es von selbst mit sich, daß die höchste Vollkommenheit, die wir kennen, auch ihm zukommt, die Geistigkeit. Gott ist ein Geist, er hat nicht nur Geist, wie wir, sondern sein ganzes Wesen ist Geist. Gott ist Geist. Joh. 4, 24. er ist der Vater der Geister Heb. 12, 9. Weil er aber Geist und zwar der vollkommenste Geist ist, so weiß er um sich selbst, er denkt, er will, er wirkt, und zwar frei. Darin beruht nämlich die Geistigkeit, daß sie sich selbst weiß und einen freien Willen hat, im Gegensatz von der Natur. Diese ist auch thätig, aber die Kraft, die in ihr ruht und wirkt, weiß nichts um sich selbst, sie weiß nicht, warum und wie sie wirkt, sondern sie thut es nach einem Gesetze, das sie befolgt, unbewußt, nothwendig, z. B. die Wiederkehr der Jahreszeiten. Gott ist der vollkommenste Geist, hierin liegt sein Wesen. Dieses ist keine Eigenschaft, sondern die Unterlage der göttlichen Eigenschaften durch die sie alle bestimmt, von der sie Alle durchdrungen werden, es ist das Innerste Gottes, Gott selbst. Weil aber Gott der vollkommenste Geist ist, so führt uns schon dieses darauf, daß seine Gedanken nicht wie unsere Gedanken, sein Willen, nicht wie unser Willen, sein Thun, nicht wie unser Thun, kurz seine Persönlichkeit, nicht wie unsere Persönlichkeit, sondern unendlich erhaben über diese ist, obwohl wir von unsern menschlichen Anschauungen und Vorstellungen ausgehen müssen, wenn wir Gottes Wesen wenigstens in Etwas erkennen wollen.

Zweites Capitel.
Von den Eigenschaften Gottes.

Vorbemerkungen.

Da Gott der vollkommenste Geist ist, kommen ihm alle Vollkommenheiten zu; die Zahl seiner Eigenschaften ist daher

eine unendliche. Sein Wesen ist aber auch einfach, und daraus schlossen Andere, man dürfe Gott gar keine Eigenschaften beilegen, das, was wir Eigenschaften nennen, seien leere Namen ohne Bedeutung. Wir müssen jedoch beides im Glauben festhalten: Gott ist das vollkommenste und das einfachste Wesen, es sind ihm also unendlich viele und es ist ihm nur eine Eigenschaft beizulegen. Wie dieses geschehen möge, ist nicht ganz einzusehen; nur so viel ist klar, daß wir Gott die Eigenschaften nicht in der Weise zuschreiben dürfen, wie den endlichen Dingen, die zusammengesetzt sind. Der Widerspruch, der in obigem Satze zu liegen scheint, wird aber dadurch gelöst, daß wir uns in Gott unendlich viele Eigenschaften denken, wovon eine jede dasselbe unendliche Wesen ganz, wenn auch auf andere Weise ausdrückt.

Es ist unmöglich, die unendlich vielen Eigenschaften Gottes aufzuzählen; deßwegen müssen wir uns darauf beschränken, die hauptsächlichsten hier anzuführen, an welche sich die übrigen von selbst anreihen. Zu diesem Zwecke ist es nöthig die Eigenschaften einzutheilen. Die einfachste und erschöpfendste Eintheilung wird die sein, wenn wir zuerst die Eigenschaften betrachten, die Gott zukommen im Unterschiede von der Welt, dann diejenigen, welche ihm zukommen in seinem Verhältnisse zur Welt im Allgemeinen und zum Menschen ins Besondere.

1. Eigenschaften, welche Gott zukommen im Unterschiede von der Welt.

Die Welt ist zeitlich d. h. sie ist geworden und wird wieder vergehen, im Unterschied davon ist Gott ewig d. h. er ist nicht geworden und wird nie aufhören. Die Welt und Alles, was in ihr ist, ist endlich d. h. sie ist durch den Raum beschränkt, so daß ein Ding zu derselben Zeit, nur an einem Orte sein kann. Im Unterschiede davon ist Gott unendlich (allgegenwärtig) d. h. er ist durch keinen Ort beschränkt, sondern überall. Endlich ist die Welt geschaffen und bedarf fortwährend Einen, der sie erhält und regiert, Gott hingegen ist aus sich selbst und sich selbst genug, er ist selig.

§. 12. Von der Ewigkeit Gottes.

Wiefern Gott eben so wenig angefangen hat, als er je aufhören wird, nennen wir ihn ewig. In diesem Sinne sagt der Psalmist: „ehedem die Berge wurden, und gebildet war die Erde und ihr Umkreis, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, der vergangen, und wie eine Wache in der Nacht.“ Psalm 89, 2. 4. Die Ewigkeit unterscheidet sich von der Zeit aber auch noch dadurch, daß in ihr kein Wechsel, keine Veränderung ist, wohingegen in der Zeit ein beständiges Vergehen, Entstehen und Anderswerden sich findet. Bei Gott gibt es daher keine wechselnden Monate, keine vorbeieilenden Jahre, nichts ist vor ihm vergangen, nichts zukünftig, das Vergängliche währet, das Gehende stehet vor ihm. Die Jahre desselben sind wie ein Tag und diesem Tage geht kein Gestern vorher und es folgt ihm kein Morgen nach. Daher heißt es auch: heute habe ich dich gezeugt. Zwar werden in der Schrift Gott auch Handlungen in der vergangenen und zukünftigen Zeit zugeschrieben, z. B. Gott wird richten ꝛc., allein dieses kommt von der Unzulänglichkeit unseres Geistes her, wornach wir über die Ewigkeit nur zeitlich denken und sprechen können. Schön drückt die Schrift diesen Gegensatz aus, wenn es heißt: „im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Dieselben vergehen, du aber bleibest: sie veralten wie ein Kleid und wie ein Gewand veränderst du sie und sie werden verändert, du aber bist derselbe und deine Jahre nehmen kein Ende.“ Psalm 101, 26—28. So schließt sich an die Eigenschaft der Ewigkeit die der Unveränderlichkeit aufs Engste an. Bei Gott ist keine Veränderung, noch ein Schatten von Wechsel. Jacob. 1, 17. Denn ich Jehova habe mich nicht geändert. Malachia 3, 6. Daher sagt auch der h. Thomas [9]):

---

9) Thomas von Aquin stammte aus einem adeligen Geschlecht im Neapolitanischen. Trotz des Widerstrebens der Seinigen trat er in den Orden der Dominicaner. Er ist ein Stern erster Größe am kirchlichen Himmel. Das Wort des Herrn: selig die reinen Herzens sind, sie

„in der Ewigkeit gibt es keinen Wechsel, daher ist Gott unveränderlich, weil er ewig und er ist ewig, weil er unveränderlich.“ Ist aber in der Schrift dennoch die Rede von Reue, von Entbrennen seines Zornes und Besänftigung desselben, so ist dieses gerade so zu fassen, wie wenn ihm, dem Unkörperlichen und Unsichtbaren Hände, Füße, Augen zugeschrieben werden. „Es wird dieses nicht so von ihm ausgesagt, als ob er Leidenschaften unterworfen wäre, die er durch sein Gnadengeschenk in uns getilgt hat, sondern wiefern wir die Gesinnung Gottes gegen uns in unserer Sprache so ausdrücken“ (Hieronymus) [10]).

§. 13. Von der Unendlichkeit oder Allgegenwart Gottes.

Gott wird durch nichts eingeschränkt, durch nichts begränzt, sondern er umfaßt und erfüllt Alles, und hierin besteht seine Allgegenwart. Ich bin es, der Himmel und Erde erfüllt. Jeremias 23, 14. Er ist erhabener als der Himmel, tiefer als die Unterwelt, länger als die Erde und breiter als das Meer. Job 11, 8. Daher sagt auch der Psalmist: wo soll ich hingehen vor deinem Angesichte? Stieg ich gen Himmel, so wärest du da: stieg ich in die Hölle, so wärest du da. Nähm ich mir Flügel von der Morgenröthe und wohnte ich am äußersten Ende des Meeres, so würde auch dahin deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Und spräche ich: vielleicht kann Finsterniß mich decken; so wäre die Nacht mir Licht in meinen Lüften: denn die Finsterniß ist nicht dunkel vor dir, und die Nacht ist hell, wie der Tag: die Finsterniß ist wie das Licht vor ihm.“ Psalm 138, 7—12. Am deutlichsten und vollkommensten jedoch spricht die Allgegenwart Gottes der Apostel Paulus aus, wenn er zur Begründung dessen, daß Gott Keinem

---

werden Gott schauen, hat sich schon vielfach auf dieser Welt an ihm bewährt. Er wurde geboren 1224 und starb 1274.

10) Hieronymus wurde in der Zeit zwischen 331 und 342 geboren. Er leistete der Kirche große Dienste durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Den Tod fand er in Bethlehem 420, denn am Grabe des Erlösers wollte er die Sünden seiner Jugend bereuen.

von uns ferne sei, beifügt: „denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ Apostelgesch. 17, 28. Zu dieser Stelle bemerkt der heilige Ambrosius: wie die Seele im ganzen Körper ausgegossen ist, jedes kleinste Glied bewegend, belebend und regierend, so ist auch Gott überall in der Welt zugegen, sie belebend und regierend.

Wird gegen diese Lehre eingewendet, daß nach der Lehre der Schrift Gott im Himmel, in seiner Kirche, in den Tempeln wohne, so erwiedert der heil. Thomas darauf: „Aus vielfachen Ursachen wird behauptet, Gott wohne im Himmel, oder sonst wo. Gott wohnt im Himmel, sofern er hier den Seligen seine Herrlichkeit in einem ausgezeichneten Sinne offenbart, wie er in den Gerechten lebt, durch die Gnade, welche er in ihre Herzen ausgießt; er wohnt in der Kirche, indem er ihr vorzüglich seine Hülfe und seinen Schutz angedeihen läßt; er wohnt in den Tempeln [11]), indem er hier Opfer, Lob-, Preis- und Bitt-

---

11) Von Jesus, sofern er in dem heil. Sacramente zugegen ist, sagen wir allerdings in einem ausgezeichneten Sinne, er wohnt in unseren Tempeln. Hier kommt aber der Umstand in Betracht, daß Jesus im heil. Sakramente als wahrer Gott und wahrer Mensch zugegen ist. Die Gottheit Jesu ist überall, seine Menschheit aber, ist zur Rechten Gottes im Himmel und kraft der Verwandlung in dem heiligsten Altarssakramente. Luther läugnet die Verwandlungslehre, aber dennoch nimmt er die wirkliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl an. Es drang sich deßwegen unwillkührlich die Frage auf: wie kann Jesus als Mensch im Abendmahl gegenwärtig sein, wenn nicht durch Verwandlung? Luther von seinen Gegnern gedrängt, beantwortete sie dadurch, daß er behauptete, auch der Mensch Jesus sei überall zugegen. Daß aber Jesus, so lange er auf Erden wandelte, seiner Menschheit nach nicht allgegenwärtig war, ist in der Schrift so deutlich gelehrt, daß wir nur an das eine Wort erinnern, welches Jesus bei Lazarus Tod sprach: „ich freue mich, daß ich nicht gegenwärtig war.“ Aber auch der verherrlichte Christus ist als Mensch nicht allgegenwärtig, denn der Engel sprach: er ist auferstanden und nicht hier. Zudem, wäre Christus als Mensch allgegenwärtig, so hätte keine Himmelfahrt

gebete der Gläubigen annimmt; er wohnt aber in allen Dingen, sofern er sie geschaffen hat und erhält."

§. 14. Von der Seligkeit Gottes.

Gott ist selig, denn er hat und besitzt Alles und bedarf nichts außer sich, dadurch unterscheidet er sich aber auch von der Welt und Allem, was in ihr ist. Sie ist erschaffen, hat also einen Urheber, der sie auch erhält und regiert, sonst sinkt sie in Staub zusammen. Gott ist von sich selbst, Niemanden verdankt er sein Dasein, und weil er von sich selbst ist, so bedarf er auch Keines, der ihn erhält, er ist sich selbst genug. Würde er irgend eines Dinges bedürfen, das außer ihm ist, so wäre hiemit seine Gottheit aufgehoben und jenes Ding, dessen er bedarf und von dem er abhängt, wäre Gott. Entweder ist Gott Alles in Allem d. h. entweder ist er der Selige, der Allen Alles gibt und von Niemand etwas empfängt, oder es gibt gar keinen Gott. Was die Vernunft fordert, lehrt auch die Schrift, wenn sie fragt: Wer leitet Gottes Geist und welcher Weise unterrichtet ihn? Wen wählt er zum Rathgeber, sich belehren und zeigen zu lassen die Bahn des Rechts? Er ist ewig, er ist der Schöpfer des Erdkreises, er ermüdet, er ermattet nicht. Jesaia 40, 12. Ich bin, der ich bin, sagt er zu den Söhnen Israels. II. Mos. 3, 14.

Weil Gott der Selige ist, bedarf er auch der Verehrung des Menschen nicht: „er wird nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er etwas bedürfte, er selbst ist es, der Allen Leben und Odem und Alles gibt." Apostelgesch. 17, 24—25. Darum ist der Gottesdienst nicht Gott ein Dienst, sondern ein Segen für die Menschen und seine Verherrlichung ist nicht zu seinem, sondern zu unserm Heile. Wenn du recht thust, was schenkest

---

stattgefunden und er würde auch nicht zum Gerichte wiederkommen, da er schon da wäre. Durch diese Lehre von der Gegenwart des Leibes Christi wollte Luther seine Abendmahlslehre stützen, hat sie aber vielmehr aufgehoben. Ist nämlich der Leib Christi überall zugegen, wozu bedarf es dann noch dieses Sakraments?

du ihm, oder was empfängt er aus deiner Hand? — sagt der fromme Hiob 35, 7.

2. Eigenschaften, welche Gott zukommen in seinem Verhältnisse zur Welt im Allgemeinen.

Aus Liebe hat Gott alle Dinge erschaffen, er erhält sie und führt sie ihrem Ziel entgegen. Das Kleinste, wie das Größte ordnet und vollführt er, überall die besten Mittel wählend, um den höchsten Zweck zu erreichen. Hierin besteht das Verhältniß Gottes zur Welt, dieses im Großen und Allgemeinen gefaßt, und diesem Verhältniß entsprechen vorzüglich die Eigenschaften der Allmacht, der Liebe und Allwissenheit.

§. 15. Von der Allmacht Gottes.

Gott ist allmächtig, sofern er Alles hervorgebracht, und zwar sofern er es hervorgebracht hat durch sein bloses Wort, ohne daß er aus einem schon vorhandenen Gestaltlosen die Dinge blos gebildet hätte. Er spricht und es geschieht, er gebeut und es steht da. Psalm 32, 9. Jehova thut Alles: ich spanne aus die Himmel, ich allein gründe die Erde von mir selbst. Jesaia 44, 24. Hieher gehören noch manche andere Stellen der Schrift, in denen die Allmacht Gottes gelehrt wird, welche aufzuzählen aber überflüssig ist, da diese göttliche Eigenschaft so deutlich ausgesprochen und gelehrt wird, daß in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse statt aller andern blos diese genannt wird. Die Ursache, warum blos diese einzige Eigenschaft ausdrücklich in das Glaubensbekenntniß aufgenommen ist, gibt der römische Katechismus[12]) so an: wenn wir Gott den Allmächtigen erkennen, so

12) Da wir aber, fährt der Katechismus fort, nicht zweifeln, daß Gott Alles vermöge, so ist es folgerichtig, daß wir auch alles Uebrige als gewiß annehmen; wäre dem nicht so, so müßten wir auch die Allmacht in Abrede stellen. Außerdem dient nichts so sehr zur Stärkung unseres Glaubens und unserer Hoffnung, als wenn wir fest davon überzeugt sind, daß Alles durch Gott geschehe. Was wir nämlich glauben müssen, es mag noch so groß und wunderbar und übernatürlich sein, hat der Mensch einmal die göttliche Allmacht erfaßt,

müssen wir nothwendig zugleich annehmen, daß er Alles weiß, und daß Alles seiner Macht und Herrschaft unterworfen sei." Hiermit ist ausgesagt, daß diese Eigenschaft als Inbegriff aller andern in das Glaubensbekenntniß aufgenommen sei. Auf den Einwurf aber, Gott könne nicht sündigen und nicht sterben, folglich könne er nicht Alles, ist zu antworten: sterben und sündigen können ist kein Zeichen der Macht, sondern der Unmacht. Doch es wäre hier ein Einwurf von ganz anderem Belange zu erwähnen, der darin besteht: wenn Gott Alles macht und thut, so ist die Welt nichts mehr für sich, wir verweisen aber auf den §., welcher von der Erhaltung der Welt handelt.

§. 16. Von Gottes Weisheit und Allwissenheit.

Die Welt ist ein großes Kunstwerk, in welchem ein Ding in das andere eingreift, wie die Räder einer Uhr: „denn Gott schauet die Enden der Welt: und siehet Alles, was unter dem Himmel ist: der den Winden Gewicht gab, und die Wasser abwog nach dem Maaße: als er dem Regen Gesetze gab, und einen Weg den tobenden Wettern." Job. 28, 24—26. „Darum so viel die Werke Gottes sind, er hat sie Alle mit Weisheit gemacht." Psalm 103, 24. „Mit Weisheit hat der Herr die Erde gegründet und durch die Klugheit befestiget die Himmel. Durch seine Weisheit sind die Abgründe hervorgebrochen und die Wolken gestalten sich zu Thau." Sprüche Sal. 3, 19. 20. Nichts ist blos für sich da, sondern es ist immer auch Mittel für einen anderen Zweck. Zu einem großen Ziele strebt und bewegt sich Alles, das Größte, wie das Kleinste. Sofern aber Gott diese ganze Welt so geordnet, daß bei aller Mannigfaltigkeit doch eine schöne Harmonie stattfindet, sofern er besonders die geeignetsten Mittel

---

leicht und ohne Anstand wird er es annehmen; ja je erhabener das ist, was die göttlichen Aussprüche offenbaren, desto lieber wird er ihm Glauben schenken. Wenn wir etwas Gutes zu erwarten haben, niemals wird die Seele vor der Größe dessen zurückschrecken, was sie begehrt, sondern sie erhebt und stärkt sich an dem Gedanken, daß dem allmächtigen Gott nichts unmöglich sei."

braucht, um die höchsten Zwecke zu erreichen, schreiben wir ihm Weisheit zu.

Sehen wir aber von dem großen Ganzen ab und auf das Einzelne und Kleinste hin, wie es aufwächst, sich entwickelt, abstirbt, und einem andern Platz macht, so sagen wir: Gott weiß All dieses. Er kennt das Kleinste, wie das Größte, Vergangenheit und Zukunft stehen gegenwärtig vor seinem Blicke, oder mit einem Worte, wir schreiben Gott Allwissenheit zu. Kein erschaffenes Wesen ist unsichtbar vor ihm, Alles ist blos und aufgedeckt vor seinen Augen. Hebr. 4, 13. Mag etwas noch so geheim geschehen, ihm ist es nicht verborgen, denn er sieht auch das Verborgene. Matth. 6, 4., er prüft Herz und Nieren. Mag uns etwas noch so geringfügig erscheinen, sein Auge wacht über ihm. Ich kenne alle Vögel der Berge und das Vieh des Gefildes ist vor mir (und die Schönheit des Feldes ist mein) Psalm 49, 11.; ja alle Haare unseres Hauptes sind gezählt. Matth. 10, 30. Ebenso erkennt und weiß er das Zukünftige von Ewigkeit her, darum ist er Gott und Keiner wie er, welcher verkündigt von Anfang das Künftige und von Alters her, was noch nicht geschah. Jesaias 46, 9. 10. Vergleichen wir überhaupt unser Wissen mit dem Wissen Gottes, so ist unser Wissen Stückwerk. Wir erkennen die Dinge nur theilweise, Gott durchschaut sie ganz; unser Wissen ist ein allmähliges, jeder Tag bietet uns etwas Neues, Gott hingegen überblickt Alles auf einmal. Wie sich mit dieser Allwissenheit Gottes die Freiheit des Menschen vertrage, darüber vergl. den §. von der Vorsehung.

§. 17. Von der Liebe Gottes.

Die Liebe ist eine Mittheilung von Gaben und Gütern, zu welcher uns blos das Wohlwollen bewegt und bestimmt. Von diesem Wohlwollen, von der Liebe Gottes gibt auch die ganze Welt Zeugniß. „Er läßt die Brunnen hervorwallen in den Thälern, daß zwischen den Bergen die Wasser hinlaufen. Davon trinken alle Thiere des Feldes: darnach verlangen in ihrem Durste die Waldesel. An ihnen wohnen die Vögel des Himmels: aus den Felsen lassen sie hören ihre Stimmen. Du bewässerst

die Berge von Oben herab: von der Frucht deiner Werke wird übervoll die Erde. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Kraut zum Dienste des Menschen, daß du Brod hervorbringest aus der Erde, daß der Wein erfreue des Menschen Herz, daß man mit Oel erfrische das Antlitz und das Brod stärke des Menschen Herz" ꝛc. ꝛc. Psalm 183, 10—15. Aller Augen warten auf ihn und er gibt ihnen Speise zur rechten Zeit: er thut seine Hand auf und sättiget alles Lebendige mit Segen. Psalm 144, 15. 16.

Besonders ist es der Mensch, an dem sich die Liebe Gottes offenbart. „Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt, und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du seinen Füßen unterworfen, Schaafe und Rinder allzumal, dazu auch die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres" Psalm 8, 6—9. Er sorget für uns, darum sollen wir nicht ängstlich bekümmert sein: denn der, welcher die Vögel des Himmels erhält, erhält auch uns, und der, welcher die Lilien des Feldes kleidet, kleidet auch uns. Matth. 6, 26. 28. Wenn schon die sündhaften Menschen ihren Kindern gute Gaben geben, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn lieben. Matth. 7, 9—12.

3. Eigenschaften, welche Gott zukommen in seinem Verhältnisse zum Menschen ins Besondere.

Die Eigenschaften der Allmacht, Allwissenheit und Liebe gehen auf die ganze Welt und insofern auch auf den Menschen, als er zur Welt gehört. Die jetzt folgenden Eigenschaften aber beziehen sich blos auf den Menschen. Der Mensch sollte mit Gott vereint sein und bleiben, er wollte aber Gott „gleich" werden und hat sich dadurch von ihm getrennt. Aber ihnen, den Sündhaften, offenbart sich Gottes **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit**. Da aber Gott nicht den Tod des Sünders, sondern ihn zu sich heraufziehen will, so offenbart sich hierin ebenso seine **Barmherzigkeit** und **Gnade**, wie seine **Treue** und **Wahrhaftigkeit**.

§. 18. Von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes.

Gott ist der Heilige, deßwegen ist jede Sünde, jedes Böse ferne von ihm. Gott ist Licht, und Finsterniß ist nicht in ihm. I. Johan. 1, 5. Licht steht hier als Bild der Heiligkeit, Finsterniß bedeutet das Unvollkommene, Unheilige. Dieses aber ist von ihm so ferne, wie die Nacht von der Sonne, er steht erhaben über alle Anwandlungen des Bösen[13]). Wie er aber selbst Licht ist und keine Finsterniß in ihm, so haßt und straft er auch das Böse an dem Menschen, der es übt: „denn du bist kein Gott, der Unrecht liebt, und der Böse weilet nicht bei dir, noch verbleiben die Ungerechten vor deinen Augen. Du hassest Alle, die Böses thun, verderbest Alle, die Lügereden: den Mann des Blutes und Truges verabscheuet der Herr.“ Psalm 5, 5—8. „Der aber weilet in seinem Zelte und wohnet auf seinen heiligen Bergen, welcher untadelig wandelt, der Gerechtigkeit übt, der Wahrheit spricht aus seinem Herzen, der nicht verläumdet mit seiner Zunge, nicht Böses thut seinem Nächsten und gegen seinen Nächsten keine Schmähungen annimmt. Psalm. 14, 1—4. Den deutlichsten Beweis der Heiligkeit Gottes gibt uns jedoch das Leiden und Sterben Jesu Christi. Der Mensch hatte gesündiget und dadurch das Mißfallen des h. Gottes sich zugezogen und nimmer konnte er seines Wohlgefallens theilhaftig werden, bis die Sünde hinweggenommen und getilgt, und nimmer konnte er den Himmel erhalten, bis die Strafe für dieselbe erstanden war. Selbst der eingeborene Sohn des Vaters mußte den Kelch des Leidens bis auf die Hefe trinken, wenn er die Menschen erlösen wollte: ein unauslöschliches Zeugniß der Heiligkeit Gottes!

Wenn Gott vermöge seiner Heiligkeit die Sünde haßt und straft, das Gute liebt und belohnt, so ist es die Eigenschaft der Gerechtigkeit, durch die er über Jeden, der Gutes oder Böses thut, das rechte Maas der Strafe oder Belohnung verhängt. Er gibt einem Jeden nach seinem Thun, nach den Früchten seiner

---

13) „Niemand, der zum Bösen gereizt wird, sage: ich werde von Gott zum Bösen gereizt: denn Gott, der nicht zum Bösen gereizt werden kann, reizt auch selber Niemand zum Bösen.“ Jacob. 1, 13.

Werke. Jerem. 17, 10. War auf die Sünde der Tod als Strafe gesetzt, so mußte der Erlöser auch den Tod der Sünder sterben. Besonders wird seine Gerechtigkeit offenbar werden am Tage des Gerichtes, wo er richten wird, ohne Ansehen der Person, Jeden nach seinen Werken [14]). Die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben zur Auferstehung des Gerichtes. Johannes 5, 29. Darum Noth und Angst über jede Seele, die lasterhaft lebt; Preis, Ehre und Heil dagegen Jedem, der das Gute thut. Röm. 2, 5. ff.

§. 19. Von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Die göttliche Gnade, ist diejenige Eigenschaft Gottes, durch die er den Menschen in einen übernatürlichen Stand versetzt. Gott hat den Menschen geschaffen mit Leib und Seele, er gab ihm Vernunft, freien Willen ꝛc., lauter natürliche Vermögen und Kräfte. Er will aber den Menschen mit sich vereinigen, zu sich emporheben, damit er in dieser Gemeinschaft mit ihm die volle Seligkeit erlange. Zu diesem Zweck verlieh er ihm noch übernatürliche Güter, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, Unsterblichkeit des Leibes, Leidensunfähigkeit. (Vergl. hierüber den §. 32.) Der Mensch hätte dieser Güter nicht bedurft zu seinem Leben, darum ist es Gnade, daß sie ihm Gott dennoch gab. Die Uebertretung des göttlichen Gebotes, zog den Verlust dieser Gaben nach sich. „Doch der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmung. Er zürnet nicht immer, noch drohet er ewig. Er hat uns nicht gethan nach unsern Sünden, uns nicht vergolten nach unsern Missethaten:" Psalm 102, 8. 11. sondern weil seine Barmherzigkeit so groß, als der Himmel hoch ist über der Erde, hat er seinen Sohn in die Welt hingegeben, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn wir Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes bei Gott, werden wir daher gerecht, er-

---

14) „Und da ihr den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person Jeden nach seinem Werke richten wird, so führet einen gottesfürchtigen Wandel in der Zeit euerer Pilgerschaft." I. Petr. 1, 17.

langen wir die verlorenen Güter wieder, so geschieht dieses durch seine Gnade, unverdient [15]). Er ist der Gott aller Gnade; I. Petr. 5, 10. er der Vater aller Erbarmungen und der Gott alles Trostes, II. Corinth. 1, 3. und jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben, vom Vater der Lichter Jacob. 1, 17. Er gibt nicht nur das Vollbringen des Guten, sondern auch das Wollen desselben. Philipper 2, 13. Ja schon vor Anfang der Welt hat er uns erwählt, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben sollten [16]). Weil auf der Gnade Gottes jedes gute Werk, und unser ganzes Heil beruht, so ist sie auch der beständige Gegenstand der Bitte und des Dankes, des Lobes und des Preises. Jedes Blatt der heil. Schrift verherrlicht diese Eigenschaft Gottes.

§. 20. Von der Wahrheit und Treue Gottes.

Was Jehova versprochen, das hält er; darum wird Gott für wahrhaft gehalten [17]). Diese Wahrhaftigkeit hat sich besonders bewährt in den Verheißungen, die Gott den Patriarchen gegeben. Er gelobte diesen einen Retter und Erlöser zu senden, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Und er hat sich Israels, seines Zöglinges angenommen, eingedenk seines Erbarmens, wie er zu unsern Vätern gesprochen, zu Abraham und seinen Kindern auf ewig. Lucas. 1, 54. 55. Er hat den Juden verheißen, daß der, welcher das Gesetz erfüllt,

---

15) „Denn Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott; so werden sie unverdient, durch seine Gnade, gerecht durch die Erlösung, die er durch Jesum Christum bewirkt hat." Römer 3, 23. 24.

16) „Hochgepriesen sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit geistigen Wohlthaten aller Art, mit himmlischen Gütern in Christo gesegnet hat. Wie er denn schon vor Anfang der Welt in ihm uns erwählt hat, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben sollten." Ephes. 1. 3. 4.

17) „Wie denn nun? wenn auch Einige nicht glaubten, sollte ihr Unglaube Gottes Wahrhaftigkeit aufheben? Das sei ferne! Vielmehr bleibt Gott wahrhaftig, wenn auch alle Menschen unwahr würden, wie geschrieben steht: damit du gerecht erscheinest in deinen Aussprüchen und Recht behaltest, wenn man dich richtet." Röm. 3, 3. 4.

das Leben erhalten werde. „Haltet meine Satzungen und meine Rechte; der Mensch, der sie thut, wird darin leben.“ 3. Mos. 18, 5. Seiner Wahrhaftigkeit gemäß hält er auch das Versprechen. Wenn daher der Christ, gestützt auf die Gnade Christi, das Gesetz erfüllt, so wird ihm als Lohn das ewige Leben. Er hat einen Anspruch auf den Himmel, wenn er des Herrn Willen thut. Vermögen wir allerdings ohne die Gnade Gottes nichts, so können wir uns doch, von ihr getragen und unterstützt, den Himmel verdienen, denn Gott ist wahrhaftig und giebt, was er verheißen. Nicht weniger wird sich seine Wahrhaftigkeit und Treue darin offenbaren, daß die, welche sich von ihm abgekehrt haben, ewig verdammt werden: denn Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte nicht.

Drittes Capitel.

Von der heiligsten Dreieinigkeit.

§. 21. Von der Einheit Gottes.

Aus dem, was bereits über Gott, sein Wesen und seine Eigenschaften gesagt ist, folgt nothwendig, daß er Einer ist. Das höchste Wesen, der vollkommenste Geist, fordert dieses, daß ihm kein Anderer gleich sei, daß er der Einzige sei; im andern Falle wäre er nicht der Höchste, Vollkommenste, sondern ein Anderer ebenso erhaben und vollkommen. Gäbe es mehrere Götter, so könnte keiner unendlich sein, sondern Einer würde den Andern begränzen und beschränken und dadurch verendlichen. Ebenso folgt die Einheit Gottes aus der Regierung der Welt. Im Kampfe, welchen das Christenthum mit dem Heidenthum bestund, wurde diese Lehre oft von dem Letzteren angegriffen, von den Lehrern und Vätern der Kirche aber eben so oft und siegreich widerlegt. „Eine ist Königin bei den Bienen, Einer Führer der Heerden, sagt Minucius Felix, und du meinst, die höchste Macht im Himmel sei getheilt und die Gesammtmacht jener wahren und göttlichen Herrschaft gespalten, da doch einleuchtet, daß der Schöpfer aller Dinge, Gott, weder Anfang noch Ende habe, der Allem Werden verleiht, sich Ewigkeit; der vor der Welt sich statt aller Welt

war, durch sein Wort befiehlt, die Vernunft ordnet, die Weisheit vollbringt. Dieser kann nicht gesehen werden, er ist klarer als das Auge, nicht begriffen, er ist feiner als das Gefühl, nicht geschätzt, er ist größer als die Sinne, unendlich, unermeßlich und in seiner Größe nur sich allein bekannt. Uns ist die Brust zu enge, ihn zu erfassen. Suche nicht für Gott einen Namen .... Gott heißt er. Eigennamen braucht man nur, wo es eine Vielheit zu unterscheiden gibt, für Gott, der einzig ist, ist der Name Gott Alles." Mit Gott war den Christen immer auch die Einheit Gottes gegeben, daher dieselbe Beweisführung, die für das Dasein Gottes gegeben war, auch auf die Einheit ihre Anwendung fand. Wie unserer Seele der Glaube an das Dasein Gottes eingeboren ist, eine Mitgift, die ihr mit in diese Welt gegeben und die zwar verdunkelt aber nicht ganz ausgelöscht werden kann, also verhält es sich auch mit der Einheit Gottes. „Das ist ein Hauptvergehen der Heiden, sagt Tertullian, daß sie Gott nicht erkennen, den sie nicht verkennen können. Sollen wir dieses aus dem Zeugnisse der Seele selbst beweisen? Diese, obgleich gedrückt vom Kerker des Leibes, umfangen von schlechter Erziehung, obgleich entnervt von so vielen Lüsten und Begierden, obgleich dienstbar solchen Göttern — doch so bald sie zu sich kommt, wie aus einem Taumel, wie aus einem Schlafe, wie aus einer Krankheit, und ihre Gesundheit erlangt, so nennt sie Gott mit diesem einigen Namen, weil Gottes eigenem Namen. Gott ist groß, Gott ist gut, das gebe Gott, das ist Aller Stimme. O Zeugniß der von Natur christlichen Seele!" Diese Lehre von der Einheit Gottes, ist auch so bestimmt und gewiß im Christenthum angenommen, daß das neue Testament nicht nöthig findet sie näher auseinander zu setzen, obwohl es auch nicht an Stellen fehlt, wo sie ausgesprochen ist[18]). Die

18) Wir sind sterbliche Menschen, wie ihr, und ermahnen euch von diesen falschen Göttern zu dem lebendigen Gott euch zu bekehren. Apostelgesch. 14, 14. Was also den Genuß der Opferspeisen betrifft, so wissen wir, daß der Götze in der Welt nichts ist, und daß es außer

Ursache hiervon liegt in Folgendem. Dem Juden war dieses eine Grundwahrheit[19]), durch deren Festhalten er sich von der ganzen heidnischen Welt unterschied. In allen Gesetzen und Offenbarungen, die an ihn ergingen, wiederholte sich der Lehrsatz von dem Einen Gott beständig. Weil aber Christus nicht gekommen war, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen, so wurde besonders diese Grundwahrheit des Judenthums in das Christenthum aufgenommen und zum Glaubenssatz von der Dreieinigkeit verklärt.

Wurde auf diese Weise die Einheit Gottes der Vielheit der heidnischen Götter gegenüber festgehalten und vertheidigt, so lag der Kirche dasselbe Geschäft ob gegenüber verschiedenen Irrlehrern. Diese Irrlehrer gingen von der Ansicht aus, die Welt sei zu unvollkom-

---

dem einigen Gott keinen andern gibt. Denn obgleich es dem Namen nach Götter, sowohl im Himmel, als auf Erden gibt, so viele Götter, als viele Herren es gibt, so haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind, und wir in ihm. I. Corinth. 8, 4. 5, 6. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der ist über Alle und durch Alle und in uns Allen. Epheſ. 4, 5. 6.

19) Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Lande Egypten geführt, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst keine fremde Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildniß machen, noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel oben, oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Wasser ist, du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen: denn ich bin der Herr, dein Gott, ein starker und eifernder Gott. II. Moses 20, 2—5. Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. V. Mos. 6, 4. Wem habt ihr mich nachgebildet und gleich geachtet? Wem habt ihr mich verglichen und ähnlich gemacht? Die ihr Gold aus dem Beutel schüttelt und Silber mit der Wage auswägt und dinget den Goldschmid, daß er einen Gott mache und davor fallen sie nieder und beten ihn an. Sie heben ihn auf die Schultern, tragen ihn, und setzen ihn an seinen Ort, da wird er stehen, und wird sich von seinem Ort nicht bewegen, ja wenn sie auch zu ihm schreien, so wird er's nicht hören und wird sie aus der Trübsal nicht erretten.... Gedenket an die frühere Zeit, denn ich bin Gott und sonst ist kein Gott mehr, Niemand ist mir auch gleich. Jesaia 46, 5—9.

men und verdorben, als daß sie ein Werk Gottes sein könne, daher nahmen sie ein anderes Wesen an, dem sie die Erschaffung derselben zuschrieben. Besonders war es das Böse in der Welt, das sie auf einen bösen Gott zurückführten. Hienach lehrten sie zwei Götter, einen guten und einen bösen. Beide sollten gleich ewig und unendlich sein. Mit aller Kraft hielt dagegen die Kirche an der Lehre von einem Gotte fest, zeigend, daß es unmöglich zwei Höchste geben könne. Ueberhaupt wurden alle diejenigen Beweisgründe, welche gegen die Vielheit der heidnischen Götter vorgebracht wurden, auch hier geltend gemacht. Denn, bemerkten die Kirchenväter, nehme man zwei Götter an, so könne man auch mehrere annehmen und nirgends lasse sich eine Gränze setzen.

§. 22. Von der Dreifaltigkeit Gottes.

Es ist ein Gott, dieses war und ist das Glaubensbekenntniß der Kirche. Neben diesem Satze steht ihr aber der andere eben so unerschütterlich fest, es sind drei Personen, Vater, Sohn und Geist. Jede ist Gott und hierin sind sie eins, jede ist aber auch von der andern zu unterscheiden und zwar ist der Unterschied nicht weniger fest zu halten, als die Einheit.

Viele suchten schon im Alten Testamente einen dreipersönlichen Gott und fanden ihn auch. Darf man zwar nicht erwarten, daß hier die Lehre von der Dreieinigkeit so bestimmt und klar ausgesprochen erscheine, wie im Neuen Testamente, weil das Alte Testament das Vorbild, das Neue aber die Verwirklichung ist, so kann man doch erwarten, daß sich Andeutungen auch in jener Offenbarung finden, deren Erfüllung der neue Bund ist. Der gläubige, fromme Sinn der Kirchenväter erblickte in den Ausdrücken: „lasset uns den Menschen machen," überhaupt in allen jenen Stellen, in welchen von Gott in der Mehrzahl die Rede ist, eine Hinweisung auf die Dreieinigkeit. Mag man diese Auslegung ansehen, wie man will, der Gedanke, daß sich im A. T. etwas von dem finden werde, was das N. T. so offen ausspricht, ist richtig, und wird bestätigt durch die Lehre vom Messias. Der Messias des A. T. steht hoch über jedem Menschen, mit Auszeichnung wird er vor den Köni-

gen und Propheten des A. T. genannt. „Denn zu welchem Engel sagte er je: mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt? Und ferner: ich will sein Vater und er soll mein Sohn sein? Wenn er hingegen den Erstgebornen in die Welt einführt, spricht er: „Sogar alle Engel sollen ihn anbeten.“ Hebr. 1, 5. 6. Dieser Messias des A. T. ist der Sohn Gottes des Neuen, wenn auch sein Verhältniß zum Vater nicht in dieser bestimmten Weise ausgedrückt ist. Aehnlich verhält es sich mit dem heiligen Geist des N. T., und der Weisheit des A T. Die Weisheit „ist ein Hauch der Kraft Gottes und ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes, darum kommt nichts Unreines zu ihr. Denn sie ist der Glanz des ewigen Lichtes und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte. Und weil sie einzig ist, vermag sie Alles; und obgleich in sich bleibend, macht sie doch Alles neu, und begibt sich unter die Völker in die heiligen Seelen und machet Freunde Gottes und Propheten.“ Buch der Weisheit. 7, 25—28. Und Kap. 9, 17—19. heißt es: „wer wird deinen Sinn erkennen, wenn du ihm nicht Weisheit gibst, und deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest, daß die Wege derer, die auf Erden sind, gebessert werden und die Menschen lernen, was Dir gefällig ist? denn die dir o Herr, vom Anbeginn her gefällig waren, die wurden nur durch die Weisheit gerettet.“ Wer sollte hierin nicht eine Hinweisung und ein Vorbild von dem heiligen Geiste, wie er uns durch das Christenthum geoffenbart ist, finden? Mehr als dieses, als eine Hinweisung und Vorbildung, soll aber das A. T. auch nicht geben, denn wie gesagt, das Neue ist die Erfüllung und Verwirklichung des dort Vorgebildeten.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dieses war der Auftrag, den Jesus den Jüngern gab vor seiner Himmelfahrt: Sie sollen taufen auf den Namen des Vaters und unterschieden von ihm wird der Sohn und unterschieden von beiden der heil. Geist. Hier werden also drei Personen gelehrt und jede ist eine andere, und dadurch sind die Irrlehrer widerlegt, welche behaupteten, es gebe wie Einen Gott, so auch nur Eine Person.

Dieser Unterschied der drei Personen wird uns nicht weniger deutlich durch eine Thatsache vor Augen gelegt. Bei der Taufe Jesu erscholl eine Stimme vom Himmel, die sprach: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Der h. Geist erschien in Gestalt einer Taube und ließ sich auf Jesus herab. Ein klarer Beweis, daß es drei Personen sind. Wie könnte sonst auch Jesus sagen bei Johannes 15, 26.: „wenn der h. Geist kommen wird, welchen ich euch vom Vater sende, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, so wird er Zeugniß von mir geben?" Er redet hier deutlich vom Vater und vom Geist, als von zwei von einander verschiedenen Personen, und eben so unterscheidet er sich von beiden. In der Stelle Johannes 14, 16. ist dieses ausdrücklich beigefügt: „ich werde den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster geben wird." Bittet er aber den Vater, daß er den Geist senden möge, ist er selbst vom Vater gesandt, beruft er sich auf das Zeugniß des Vaters, als eines von dem seinigen verschiedenen, weil nur das Zeugniß zweier gültig sei[20]): so ist er eine vom Vater verschiedene Person. Drei sind also im Himmel.... Vater, Sohn und Geist. 1. Johannes 5, 7.

Es liegt uns noch ob, näher anzugeben, worin dieser Unterschied von Vater, Sohn und Geist besteht. Er liegt blos in der Person und den persönlichen Eigenschaften des Ungezeugtseins, des Gezeugtseins und des Hervorgehens. „Eine andere Person ist die des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heiligen Geistes. Der Vater ist von Niemand gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt. Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern gezeugt. Der h. Geist ist vom Vater und Sohn, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht gezeugt, sondern hervorgehend. Ein Vater ist also, nicht drei Väter; ein Sohn, nicht drei Söhne; ein heil.

---

20) „Wollte ich selber Zeugniß von mir geben, so würde mein Zeugniß nicht als wahr gelten. Aber es ist ein Anderer, der von mir zeugt und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir gibt." Johannes 5, 31. 32.

Geist, nicht drei h. Geister." (Das athanasianische Glaubensbekenntniß [21]). Es gab Irrlehrer, man nennt sie von ihrem Stifter Arius, Arianer, die die Lehre aufstellten, der Sohn sei von Gott aus Nichts geschaffen. Weil aber dadurch der Sohn Gottes in die Reihe der Geschöpfe gestellt worden wäre, so verwarf die Kirche dieses Wort und setzte dafür das andere, der Sohn sei gezeugt. Vom heil. Geist lehrt sie, er geht von beiden aus. Dieses sind daher auch die Eigenschaften, welche jeder Person eigenthümlich zukommen und wodurch sich die eine von der andern unterscheidet.

§. 23. Von der Dreieinigkeit.

Wurde im vorigen §. gezeigt, daß drei Personen sind, so liegt uns jetzt die Aufgabe vor, nachzuweisen, daß diese drei eins sind. Wären sie nicht eins, wäre der Vater nicht blos ein Anderer als der Sohn und Geist, sondern auch ein Anderes, so hätten wir nicht einen Gott, sondern drei, und die Lehre von der Dreifaltigkeit, würde der Lehre von der Einheit Gottes widersprechen. Drei sind im Himmel, die Zeugniß geben, Vater, Sohn und Geist und diese drei sind eins. I. Johannes 5, 7. Der Vater und der Sohn sind nämlich eins. Das Wort, das im Anfang war und das bei Gott war, ist Gott. Joh. 1, 1. Das Wort, von welchem der Evangelist redet, ist der Sohn Gottes; „er wird aber Wort des Vaters genannt, weil durch ihn der Vater sich geoffenbaret hat. Wie wir nämlich durch unsere Worte, wenn wir anders Wahrheit reden, dem Hörenden unser Herz aufschließen und unsern geheimsten Gedanken zur Kenntniß bringen, so wird auch seine Weisheit," (der Sohn wird auch Weisheit genannt) „welche der Vater erzeugt hat und durch welche sich der Verborgene den Würdigen geoffenbart hat, am besten Wort genannt. Uebrigens ist ein großer Unterschied zwischen unserer Seele und dem Worte,

---

21) Das athanasianische Glaubensbekenntniß, so benannt, weil man glaubte der h. Athanasius sei sein Verfasser. Es handelt mit großer Ausführlichkeit über die Dreieinigkeit und genießt großes Ansehen in der Kirche.

durch das wir die Seele offenbaren. Gott aber, da er das Wort zeugt, zeugt das, was er selbst ist." Der heilige Augustin[22]), dem diese Worte angehören, will damit sagen, daß zwar das Wort unsere Seele offenbart und etwas Geistiges ist, wie auch die Seele, dennoch ist unsere Seele noch etwas Anderes und mehr als das Wort, bei Gott aber verhalte es sich nicht so. Das Wort, das er erzeugt, ist er selbst, sein Wesen. Es ist nicht nur etwas Gott Aehnliches, wie das Wort etwas Geistiges, sondern Gott selbst, nur in einer andern Person. Würde das Bild im Spiegel, nicht blos die Außenseite des Menschen darstellen, sondern auch sein Inneres, seine Seele ꝛc. so würde das uns das Verhältniß des Sohnes zum Vater am besten versinnbilden. Wie das Bild im Spiegel, unter dieser Voraussetzung ganz dasselbe wäre, wie der, welcher sich darin besieht, so wäre es doch auch von ihm unterschieden. Er wäre es zwar selbst, was er im Spiegel erblickt, aber in einer andern Gestalt, in einer andern Person. So ist auch der Sohn das Wesen des Vaters, in ihm drückt es sich vollkommen aus, aber in einer andern Person. Beides gibt der Apostel Johannes an, wenn er sagt: das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Wenn das Wort oder der Sohn bei Gott, beim Vater ist, so ist er eine vom Vater unterschiedene Person. Weil aber das Wort Gott ist, im Worte sich Gott vollkommen abbildet, so ist es (das Wort) das Bild[23]) des unsichtbaren Gottes. Im Worte, als dem vollkommenen

---

22) Augustin geboren a. 354, war einer der größten Männer, die die Erde je gesehen. Hatte er in seiner Jugend vielfach gesündigt, so „liebte er viel" nach seiner Bekehrung. Er wurde Bischof zu Hippo in Afrika und wirkte hier mächtig, sowohl durch seine Persönlichkeit, als auch durch seine Schriften, in denen er seinen reichen Geist offenbarte. Sein Todestag ist der 28. August im Jahr 430.

23) „Dieser ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne der ganzen Schöpfung. Denn durch ihn ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden; was sichtbar oder unsichtbar ist, selbst Thronen, oder Herrschaften, oder Mächte, oder Gewalten, Alles ist durch ihn und in Beziehung auf ihn erschaffen. Er war vor Allen und Alles besteht durch ihn." Colosser 1, 15—17.

Ebenbild, wird das unsichtbare göttliche Wesen vollkommen geschaut; deßwegen sagt auch Christus: wer mich sieht, sieht den Vater. Dieses Wort war im Anfang bei Gott. Johannes 1, 1. Von Ewigkeit her ist der Sohn, wie der Vater, daher nennt ihn der Apostel Paulus den Erstgebornen der ganzen Schöpfung, nicht insofern, als er das erste Geschöpf ist, sondern insofern, als durch ihn alle Geschöpfe geworden sind. „Durch ihn ist Alles geworden und ohne ihn ist nichts, was da ist, erschaffen." Johannes 1, 3. Von Ewigkeit ist also der Sohn bei Gott und Gott selbst, er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Hebr. 1, 3.

Aus dieser Auseinandersetzung geht die Lehre von der Gottheit und Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater deutlich hervor. Die Kirche hatte aber einen großen und schweren Kampf zu bestehen, bis diese Lehre in ihrer ganzen Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochen war.

Die im vorigen §. genannten Arianer behaupteten: Jesus sei das höchste und erste Geschöpf, aber immerhin ein Geschöpf und deßwegen von Gott geschaffen. Da dieser Lehre gegenüber die katholische Kirche aussprach, der Sohn ist gezeugt, so folgerten sie aus diesem Worte, daß der Sohn nicht von Ewigkeit her Gott, Gott also nicht wesensgleich, sondern nur ähnlich sei. Sie sagten nämlich: ist der Sohn gezeugt, so ist der Vater vorher gewesen und es gab eine Zeit, wo der Sohn nicht war. Diesem Einwurf entgegnete die Kirche dadurch, daß sie eine ewige Zeugung lehrte. In der Ewigkeit gibt es kein Vorher und kein Nachher[24]) und deßwegen ist auch in der Trinität „nichts früher und nichts später, nichts größer und nichts kleiner, sondern alle drei Personen sind sich gleich ewig." (Athanasianisches Glaubensbekenntniß). Das Wort „zeugen" aber gebrauchte die Kirche, um durch es darzuthun, daß der Sohn aus dem Wesen des Vaters sei: er ist ihm nicht nur ähnlich, wie wir ihm ähnlich werden durch Tugend und Beobachtung der göttlichen Gebote, sondern wesensgleich. „Er ist Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gotte;

24) Vergl. §. 12.

gezeugt, nicht geschaffen, dem Vater wesensgleich." (Nicänisches Glaubensbekenntniß[25]). Ebenso ist aber auch der heil. Geist, mit dem Vater und Sohne eins. Er ist der Stellvertreter Christi, nimmt von dem Seinigen und verherrlicht ihn, weßhalb er auch der Geist Christi und der Geist des Vaters heißt[26]). Haben wir oben die Taufformel angeführt, und aus ihr die Verschiedenheit der drei Personen gezeigt, so läßt sich nicht weniger sicher auch die Einheit derselben aus ihr nachweisen. Fürs erste werden alle drei Personen hier (was auch von den zwei andern daselbst angeführten Stellen gilt) zusammengenannt, sodann sollen Alle auf den Namen, nicht die Namen des Vaters, Sohnes und Geistes getauft werden. Da Namen in der Sprache des N. T. so viel heißt als Wesen, so folgt hieraus, daß alle drei wesensgleich sind. Wie Irrlehrer die Gottheit Jesu Christi bestritten, so fanden sich auch solche, welche die Gottheit des heil. Geistes läugneten. Sie stellten die Behauptung auf, der Geist sei niedriger, als der Vater und Sohn, er sei gleichsam ihr Diener. Diese Lehre wurde jedoch verworfen und auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel das Glaubensbekenntniß näher dahin bestimmt, daß den Worten, ich glaube an einen heiligen Geist, die weiteren beigefügt wurden: „ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, welcher vom Vater (und dem Sohne) ausgeht, welcher mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet uud verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat." Dadurch ist er anf gleiche

---

25) Die Kirchenversammlung von Nicäa, auf welcher dieses Glaubensbekenntniß festgestellt wurde, ist die erste allgemeine. Sie wurde im Jahr 325 berufen, und von ihr der Glaube der Kirche an die Gottheit und Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater den Arianern gegenüber ausdrücklich erklärt. 318 Bischöfe aus der ganzen katholischen Welt waren auf ihr versammelt.

26) Matth. 10, 20. „Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eueres Vaters ist es, der in euch redet." Röm. 8, 9. Ihr aber seid nicht mehr fleischliche, sondern geistige Menschen, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

Linie mit dem Vater und Sohne gestellt, gleiche Anbetung und göttliche Ehre gebührt ihm, wie den beiden Andern [27]).

Alle drei Personen sind eins, dieses geht aus dem Gesagten hervor. Es fragt sich jetzt, worin besteht diese Einheit der drei Personen? Die Antwort ist, darin, daß sie alle drei Gott sind. „Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geist, aber die eine Gottheit, dieselbe Herrlichkeit und ewige Majestät, kommt dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste zu." Deßwegen kommen auch alle Eigenschaften, welche Gott zukommen, den drei Personen auf gleiche Weise zu. „Wie der Vater, so ist der Sohn und so der heilige Geist. Ungeschaffen ist der Vater, ungeschaffen der Sohn, ungeschaffen der heilige Geist. Unendlich ist der Vater, unendlich der Sohn, unendlich der heilige Geist. Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der heilige Geist. Und doch sind nicht drei Ewige, sondern nur Ein Ewiger. Wie auch nicht drei Ungeschaffene und drei Unendliche, sondern ein Ungeschaffener und Ein Unendlicher. Auf gleiche Weise ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist allmächtig, und doch sind nicht drei Allmächtige, sondern nur Ein Allmächtiger. Ebenso ist der Vater Gott, der Sohn Gott und der heilige Geist Gott, und doch sind nicht drei Götter, sondern nur Ein Gott. Wie uns daher die christliche Wahrheit gebietet, jede einzelne Person als Gott und Herrn zu bekennen, so verbietet sie uns doch ebenso, drei Götter und Herrn zu bekennen. Es ist daher die Einheit in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit so anzuerkennen, daß wir den Unterschied der Personen nicht aufheben und die Einheit des Wesens nicht zerstören." (Athanasianisches Glaubensbekenntniß.)

§. 24. Fortsetzung.

Wie das zu denken sei, daß es Ein Gott, (nicht blos Ein göttliches Wesen) und drei Personen gebe, oder wie die Einheit und Dreiheit mit einander zu vereinigen seien, hat die Kirchen-

---

27) Vergl. hierüber, über die Gottheit des heil. Geistes §. 55.

väter und bis jetzt den menschlichen Geist vielfach beschäftigt, aber nie wird er dieses Geheimniß durchschauen. Um sich jedoch diesen Glaubenssatz etwas zum Verständniß zu bringen, bediente man sich verschiedener Gleichnisse. Der Mensch, sagt Augustin[28]), hat Gedächtniß, Verstand und Willen, hier haben wir also drei von einander verschiedene Vermögen. Jedes dieser Vermögen schließt die andern beiden in sich und ist also die ganze Seele; dennoch haben wir nicht drei Seelen, sondern nur Eine. Aehnlich verhält es sich mit der heil. Dreieinigkeit. Wie der Wille das Gedächtniß und den Verstand in sich faßt, „so nenne ich den Vater und schon habe ich auch den Sohn gedacht, ich nenne sodann den Sohn und würde den Vater, wenn ich ihn auch nicht vorher genannt, im Sohne schon vorausgenommen haben, ich füge den heil. Geist noch bei, aber auch zugleich habe ich damit gesagt, sowohl woher, als durch wen er komme." (Dionysius von Alexandrien.) Der Sohn ist nämlich insofern in dem Vater, als das ganze Sein des Sohnes das Wesen des Vaters ist, wie der Glanz in Bezug auf das Licht und der Strom in Bezug auf die Quelle, so daß wer den Sohn sieht, das Wesen des Vaters sieht und erkennt, daß das Sein des Sohnes aus dem Vater und er so in dem Vater ist. Es ist aber auch der Vater in dem Sohne, wiefern das dem Vater einwohnende Wesen im Sohne ist, wie im Glanze das Licht, in dem Strome die Quelle. So versinnbildet sich der heil. Athanasius[29]) das Verhältniß des Vaters zum Sohne und umgekehrt. Um aber zu zeigen, daß auch der Geist, trotz seiner persönlichen Verschiedenheit, eins mit den beiden andern Personen sei, erweitert er das Bild vom Lichte und sagt: wo das Licht, da ist auch sein Abglanz und wo sein Abglanz, da ist auch seine erwärmende Kraft. Wie das Licht, sein Abglanz und die Wärme drei Dinge sind, so sind sie doch auch wieder eins.

Die Kirchenväter sahen übrigens wohl ein, daß dieses nur Gleichnisse seien und daß die heil. Dreieinigkeit auf der ganzen

---

28) Vergleiche Seite 57, Note 22.
29) Vergleiche Seite 32, Note 1.

Erde kein vollkommenes Abbild habe, weßwegen sie auch nicht zu begreifen sei, sondern geglaubt werden müsse. Wir schließen mit den Worten des heil. Basilius [30]): „wir bekennen zwar die göttlichen Personen nach einander, der Ordnung nach aber Alle drei in Einem. Es läßt sich auf keine Weise, was immer für eine Theilung oder Trennung denken. Der Sohn kann nicht ohne den Vater gedacht, noch der Geist vom Sohne getrennt werden, sondern es findet eine unnennbare und unbegreifliche Einheit und Unterscheidung zugleich statt."

---

30) Basilius wegen seiner hohen Eigenschaften der Große, wegen seiner Tugenden der Heilige genannt, wurde a. 329 zu Cäsarea in Cappadocien (in Kleinasien) geboren, woselbst er auch als Bischof und kräftiger Kämpfer für die Kirche einen großen Theil seines Lebens zubrachte. Er starb a. 379.

Zweiter Theil.

Besondere Glaubenslehre.

Die Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist.

Erste Unterabtheilung.

Die Lehre vom Vater.

Vorbemerkungen.

Aus dem Vorhergehenden stehet fest, daß an allen Eigenschaften und Werken, welche Gott (der Gottheit) zukommen, alle drei Personen gleichen Antheil haben. Da es aber anerkannt ist, daß Gott die Welt geschaffen hat, erlöset und heiliget, so folgt, daß diese Werke der Schöpfung, Erlösung und Heiligung allen drei Personen zukommen. In enger Verbindung mit diesem Satze steht der andere, daß die Werke, welche Gott nach außen vollbringt (im Unterschied von der Zeugung des Sohnes und dem Hervorgehen des heil. Geistes) alle drei Personen wirken. Hienach kommt die Schöpfung, die Erlösung und Heiligung der Welt dem Vater, Sohne und Geiste zu. In Beziehung auf die Schöpfung der Welt, tritt dieses unverkennbar zu Tag, sofern der Vater durch das Wort (Sohn) die Welt geschaffen. Der Geist aber schwebte über den Gewässern. Der Vater ist der Urgrund der Welt, in ihm wurzelt und aus ihm quillt Alles hervor. Der Sohn aber, durch den Alles geworden und ohne den nichts ist, was da ist, Johannes 1. hob die Welt gleichsam aus dem Urgrunde hervor, wie das Wort den Gedanken aus der Seele heraushebt und offenbart. Wurde nach

Psalm 32, 6. durch das Wort Gottes der Himmel geschaffen, so durch den Geist all sein Heer. Der Geist ist es, der das Einzelne gestaltet und bildet. Schwebend über den Wassern hat er den Dingen Form und Gestalt gegeben. Auf diese Weise nehmen die drei göttlichen Personen Theil an der Schöpfung. Nicht weniger ist es der Fall bei der Erlösung. Schön drückt es der Anfang eines Meßgebetes aus, in welchem folgende Worte stehen: Herr Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters unter Mitwirkung des heiligen Geistes durch deinen Tod die Welt belebt hast ꝛc. Was aber die Heiligung betrifft, so ist es die Liebe und Gnade Gottes, die, verdient und erworben durch Christus, in unsere Herzen ausgegossen wird durch den heiligen Geist[1]).

Der dreieinige Gott ist es also, der Alles wirkt und thut, was in der Welt vorgeht und in Beziehung auf die Welt geschieht; dennoch aber wird dieses oder jenes Werk einer bestimmten Person besonders zugeeignet und zwar die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt dem Vater, die Erlösung dem Sohne, die Heiligung dem heil. Geiste. Hievon gehen auch wir im folgenden aus, uns an das Glaubensbekenntniß anschließend, wornach die Lehre vom Vater die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt in sich befaßt. Auffallen könnte es, warum in den Glaubensbekenntnissen, in welchen die Schöpfung der Welt durch Gott so ausdrücklich hervorgehoben ist, von der Erhaltung und Regierung derselben gar keine Rede ist. Der römische Katechismus sagt: „man dürfe nicht glauben, Gott werde deßwegen allein Schöpfer genannt, weil er die Welt nach ihrer Erschaffung sich selbst überlasse, als ob sie ohne ihn bestehen könnte.“ Die Ursache scheint vielmehr in der engen Verbindung von Schöpfung und Erhaltung zu liegen, so daß diese nur als Fortsetzung jener gedacht wird und daher statt der Schöpfung und Erhaltung nur die erste gesetzt wird. Denn wie Alles, was ist, durch

---

1) Denn ergossen hat sich Gottes Liebe in unsere Herzen durch den h. Geist, der uns gegeben ist, denn da wir noch Elende waren, starb Christus zur bestimmten Zeit für Sünder.“ Röm. 5, 5. 6.

die Macht, Weisheit und Güte Gottes geworden ist, so würde Alles wieder in Nichts zurücksinken, wenn es nicht durch dieselbe Kraft, die es erschaffen, erhalten würde.

Erstes Capitel.

Von der Schöpfung.

Die Welt ist nach christlicher Lehre ein Werk Gottes und zwar so sehr, daß die Erschaffung derselben, als ein Kennzeichen des wahren Gottes, im Gegensatze zu den falschen heidnischen Götzen, demselben sowohl im alten als neuen Testamente zugeschrieben wird. „Alle Götter der Heiden sind böse Geister, der Herr aber hat den Himmel gemacht. Psalm 95, 5. Hiemit ist zu vergleichen Apostelgesch. 14, 14., wo der Apostel Paulus die Einwohner von Lystra, die ihm göttliche Ehre erweisen wollten, ermahnt, sich von den falschen Götzen zu dem lebendigen Gott zu bekehren „der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat." Paulus preißt seinen Gott als den wahren, weil er ein mächtiger, ein großer Gott, der Schöpfer der Welt ist, beides gehört zusammen. Darum ging mit der Erkenntniß des wahren Gottes immer auch die Erkenntniß von einem Schöpfer aller Dinge verloren.

Gott ist Schöpfer Himmels und der Erde. Unter diesen letzten Worten versteht man all das, was Himmel und Erde umfaßt. Denn außer den Himmeln, welche der Prophet das Werk seiner Finger nennt, hat Gott das Licht, Sonne, Mond und die Gestirne erschaffen, damit sie seien zum Maaße der Zeiten, der Jahre und Tage. Auf ihre Grundveste hat er die Erde gegründet, die Berge ließ er emporsteigen und die Thäler hinabsinken zu dem Ort, den er für sie gegründet. Dem Wasser setzte er Gränzen, daß es sie nicht überschreite und nicht weiter bedecke die Erde. Hierauf kleidete er sie nicht nur mit Blumen und Blüthen, sondern er erfüllte sie auch mit beseelten Wesen. Die Engel rief sein Wort ins Dasein, den Menschen bildete seine Hand aus Erde. „Denn durch ihn ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist; selbst Thro-

nen oder Herrschaften, oder Mächte oder Gewalten." Colosser 1, 16. Die Lehre von der Schöpfung zerfällt hienach in drei Abschnitte; in die Lehre von der Schöpfung der Welt im Allgemeinen, die Lehre von der Schöpfung der Engel und des Menschen.

1. Von der Erschaffung der Welt im Allgemeinen.

Gott, der Selige, ist sich selbst genug von Ewigkeit her. Man darf sich übrigens diese Seligkeit nicht als eine Unthätigkeit oder todte Ruhe vorstellen und meinen, Gott habe sich vor Erschaffung der Welt in einem solchen Zustande befunden. Von Ewigkeit her, bevor er die Grundveste der Erde schuf, zeugte er den Sohn, von Ewigkeit geht der Geist aus ihm und dem Sohne hervor. Von Ewigkeit her liebt er den Sohn und der Sohn den Vater im heiligen Geiste. Diese Liebe aber, sie wollte sich auch nach Außen offenbaren und sie ist die Ursache, daß Gott die Welt erschuf. Aber nicht von Ewigkeit her ist sie, wie der Sohn, sondern in der Zeit geworden, und nicht aus dem Wesen Gottes ist sie gezeugt, sondern durch sein Allmachtswort hat er sie aus dem Nichts hervorgerufen. Wir theilen hienach die Lehre von der Schöpfung der Welt im Allgemeinen in drei §§. ab, welche von der Schöpfung der Welt aus Nichts, im Anfang der Zeit und der Liebe, als der Ursache derselben handeln.

§. 25. Schöpfung der Welt aus Nichts, durch den göttlichen Willen.

Ist der Sohn aus dem Wesen des Vaters gezeugt und deßwegen nicht in die Reihe der Geschöpfe zu stellen, sondern Gott von Gott, wahrer Gott aus wahrem Gott, so ist dagegen die Welt durch den Willen Gottes aus Nichts geschaffen, und darum ein Geschöpf. Dieses gilt von allen Geschöpfen, vom Engel, wie vom Menschen, vom Menschen, wie vom unvernünftigen Thiere. Kein Geschöpf ist ein Ausfluß des göttlichen Wesens, weil es unter dieser Voraussetzung keines wäre, denn das macht das Geschöpf zum Geschöpf, daß es geschaffen ist. Erschaffen aber wird blos von dem ausgesagt, was aus Nichts geworden ist. Die Seele des Menschen ist daher nicht ein Theil oder Funken des

göttlichen Lichtes, wie es so Manche glauben, sondern sie ist durch den göttlichen Willen aus Nichts erschaffen. Wäre die Welt aus dem Wesen Gottes, so wäre sie selbst Gott. Wenigstens könnte kein wesentlicher Unterschied mehr zwischen beiden stattfinden, und man würde dadurch auf Lehren gerathen, die dem Christenthum schnurstraks widersprächen. Daher wurden diese Irrthümer, die ihre Vertreter in der Geschichte gefunden haben, von der Kirche bekämpft und auch überwunden.

Ebenso wenig als die Welt aus dem Wesen Gottes ist, ist sie aus einem von Ewigkeit her daseienden Stoffe gebildet. Gott hat nicht erst das Gestaltlose gestaltet, aus der wilden Unordnung eine Ordnung, die Welt gemacht, sondern aus dem Nichts Alles, was da ist, ins Dasein gerufen. Dieser Punkt wird übrigens erst im folgenden §. seine Erledigung finden. Eine weitere Annahme gibt es aber nicht: entweder ist die Welt aus dem Wesen Gottes, oder aus einer vorhandenen Materie, oder aus Nichts. Zeigt es sich, daß jene beiden Fälle nicht statthaben können, so werden wir von selbst darauf geführt, daß die Welt aus Nichts geschaffen sei. Dieses ist auch der Allmacht und Würde Gottes allein angemessen, daß er gebeut und es steht da, Psalm 33, 6. daß er spricht: es werde, und es wird. I. Moses 1, 3. „Der Mensch, „bemerkt ein Kirchenvater," verarbeitet nur das, was ist, in Gemäßheit der Schwäche seiner beschränkten und zugemessenen Macht; Gott aber schafft das, was nicht ist, vermöge der Stärke seiner unendlichen Macht, die kein Ende und kein Maaß hat, wie sein eigenes Leben. Was ist es also Wunderbares, wenn Gott, da er die Welt schaffen wollte, zuerst die Materie, aus welcher er sie bereitete, hervorbrachte und zwar aus Nichts? Aber unstatthaft ist es, daß Gott anderswoher etwas borgen sollte, da doch in ihm oder aus ihm Alles ist."

Die Ergründung dessen, wie die Welt aus Nichts, durch das blose Wort oder den Willen Gottes geworden sei, ist uns freilich nicht gegeben, dem Glauben aber ist es unzweifelhaft gewiß, denn er hält an dem göttlichen Ausspruche: „durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort bereitet wurde, so daß nicht aus dem Erscheinenden das Sichtbare ge-

worden ist." Hebr. 11, 3. [2]). Dieser Satz spricht es gerade zu aus, das nicht aus dem Erscheinenden, d. h. einem schon vorhandenen Stoffe, das Sichtbare d. h. die ganze Welt geworden sei, sondern durch Gottes Wort wurde Alles hervorgebracht und ist aus dem Nichtsein ins Dasein gerufen. Achtet man darauf, daß durch Gottes Wort, durch seinen Willen, die Welt geworden ist, so ist damit auch der Einwurf beseitigt, den man gegen die Schöpfung aus Nichts vorbringt, der Einwurf, der in dem Satze liegt: aus Nichts wird Nichts. Allerdings, aus Nichts wird Nichts, allein die Welt ist nicht aus Nichts, sondern durch den Willen Gottes geworden. Dieser ist die Ursache ihres Daseins und der Satz, die Welt ist aus Nichts geworden, muß dahin verstanden werden, daß die Welt nicht aus dem Wesen Gottes ausgeflossen und nicht aus einem vorhandenen Stoffe gebildet worden sei. Vergleichen wir hiemit die Schöpfungsgeschichte, wie sie im 1. Buche Moses aufgezeichnet ist, so finden wir sie ganz in Uebereinstimmung hiemit. Gott sprach und es war: das ist der Hauptsatz, und hiedurch wird die ganze Welt auf das göttliche Wort als seine Ursache zurückgeführt. Wenn Gott nämlich der Schöpfer der Welt und ein Geist ist, so kann die Welt nur durch seinen Willen geschaffen sein. Im Willen Gottes liegt die schöpferische Kraft, und dieser ist als der unmittelbare Grund vom Werden und Sein der Dinge anzusehen. Von diesem Hauptsatze ausgehend, wird die Schöpfung folgendermassen beschrieben: Zuerst hat Gott Himmel und Erde geschaffen, Alles war noch wüste und leer; da sprach er: es werde Licht und es war; hierauf schied er das Wasser von der Veste ꝛc. [3]). Hienach hat Gott die Welt aus einem

---

2) 2. Macab. 7, 28. „Ich bitte dich, Kind, aufzuschauen, und Himmel und Erde und Alles, was in ihnen ist, zu betrachten, und zu erkennen, daß Gott dieses und das menschliche Geschlecht aus Nichts gemacht."

3) Der heilige Augustin sagt: Gott hat Alles zumal geschaffen, denen aber, welche zu schwach sind, dieses zu fassen, wird hier das ganze Schöpfungswerk in Abschnitten vor die Augen gelegt. Uebrigens ist hier nebenbei zu bemerken, daß die Darstellung der heil. Schrift über

Stoff allmählig gebildet, es ist aber ein großer Unterschied zwischen dieser Auffassung und der oben als irrthümlich bezeichneten. Der Unterschied liegt darin, daß nach der Darstellung des A. T. dieser Stoff, aus welchem das Andere geworden ist, von Gott aus Nichts geschaffen wurde, während die Irrlehrer die Behauptung aufstellten, dieser Stoff sei nicht geschaffen, sondern von sich selbst und von Ewigkeit wie Gott. Doch wir gehen jetzt näher hierauf ein.

§. 26. Die Welt ist nicht von Ewigkeit, sondern zeitlich.

Abermals ausgehend von dem Verhältnisse des Sohnes zum Vater, so wird im Unterschied von ihm, der von Ewigkeit her ist, von der Welt ausgesagt, daß sie zeitlich sei. Von ihr, nicht aber vom Sohne, gilt der Satz der Arianer, daß „eine Zeit war, wo sie nicht war": die Welt ist ein Geschöpf, aus Nichts geworden und darum ist sie nicht von Ewigkeit, sondern hat angefangen zu sein. Beide Sätze, daß die Welt aus Nichts geschaffen und daß sie zeitlich sei, schließen sich eng an einander an, der eine folgt aus dem andern. Ist die Welt nämlich aus Nichts geschaffen, so ist sie zeitlich, und ist sie zeitlich, so ist sie auch geschaffen. Der Sohn hingegen ist kein Geschöpf, er ist nicht durch den Willen des Vaters geworden, darum ist er von Ewigkeit her. Doch fehlte es nicht an Solchen, die diesen Unterschied verkannten und wie die Einen den Sohn zu einem Geschöpfe herunterseßten und ihn in der Zeit werden ließen, so seßten die Andern die Welt über die Reihe der Geschöpfe hinaus und ließen sie von Ewigkeit her bestehen.

Unterscheiden wir die Welt, dieses geordnete und gegliederte Ganze, von dem Stoff, aus dem es gebildet ist, so sagten Jene: dieser Stoff, aus dem die Welt geworden ist, ist von Ewigkeit, Diese, die so geordnete und gegliederte Welt ist ewig. Erwägen wir beides genauer. Die Ansicht, es habe von Ewigkeit her ein Stoff, eine Materie bestanden, aus der Gott die Welt bil-

---

das allmählige Werden dieser Welt, ganz mit den neuesten Untersuchungen der Naturforscher übereinstimmt.

dete, zerstört nicht weniger die wahre Erkenntniß Gottes, als die wahre Erkenntniß der Welt. Ist diese Materie von sich selbst da, von Ewigkeit her, hat sie in sich selbst die Kraft sich zu erhalten und zu bestehen, so kommen ihr Eigenschaften zu, die wir nur Gott zuschreiben dürfen. Die Welt als schlechthin von Gott abhängig, als von ihm allein erhalten und getragen ist hiemit geläugnet. Hiebei ist nur das Ungereimte näher zu betrachten, daß man einer todten oder wild durch einander gährenden Masse Eigenschaften beilegt, die nur Gott zukommen können und die sie daher selbst göttlich machen, während man ihr von der andern Seite alles das wieder abspricht, ohne was wir uns Gott nicht denken können. Die Folge dieser Annahme ist daher, entweder man geht weiter und nimmt zwei Götter an, indem man diesen Stoff selbst zu Gott macht, oder aber man läßt sie bei reiflicher Ansicht selbst fallen und lehrt mit der Kirche die Zeitlichkeit der Welt. Ist hiemit gezeigt, daß die Welt durch die Lehre von einer ewigen Materie aufhört das zu sein, was sie sein soll, so läßt sich ebenso leicht nachweisen, daß auch Gott nicht mehr sein kann, was er ist. Er ist nicht der Herr des Alls, weil dieser Stoff unabhängig von ihm da ist; daß er nicht Schöpfer sein kann, was doch, wie angegeben, seiner Würde und Hoheit allein angemessen ist, ist ohnedieß klar. Ist aber Gott nicht mehr der allmächtige Herr und Schöpfer der Welt, so ist er auch nicht mehr Gott. Zuletzt kann man noch fragen: was ist mit der Lehre von einer ewigen Materie gewonnen? Man könnte antworten: dieses, daß man nicht das Unbegreifliche einer Schöpfung aus Nichts annehmen muß. Allein diese ewige Materie, die Gott und nicht Gott, die Welt und nicht Welt sein soll, ist nicht nur eben so unbegreiflich für unsere Vernunft, sondern noch etwas mehr, sie ist mit unserer Vernunft im Widerspruch. Das ist aber ein großer Unterschied, ob wir etwas nicht einsehen, weil es über unsere Vernunft hinausgeht, oder ob wir etwas nicht einsehen, weil es gegen und wider unsere Vernunft ist. Um so mehr ist dieses zu beachten, als es gerade in unserer Zeit die beständige Forderung der Weisheit dieser Welt ist, das Uebervernünftige des Christen-

thums zu verwerfen und das Widervernünftige ihrer Lehren dagegen einzutauschen. Gehen wir von dem andern Punkte aus, wornach nicht nur der Grundstoff der Welt von Ewigkeit her ist, sondern dieses gegliederte und gebildete Ganze, das wir Welt nennen, so ist diese Annahme noch viel unhaltbarer. An der Stelle, wo von der Ewigkeit Gottes die Rede war (§. 12.), wurde angeführt, daß sich die Ewigkeit dadurch von der Zeit unterscheide, daß sie keinen Anfang und kein Ende habe und daß innerhalb derselben kein Wechsel und keine Veränderung sei. In der Welt aber ist ein beständiger Wechsel, ein beständiges Vergehen und Entstehen, darum kann sie nicht von Ewigkeit her sein. Was hätten auch die Stellen der Schrift, in denen es heißt: bevor Berge geboren waren und ehe du Erde und Welt zeugtest, bist du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Psalm 89, 2. für einen Sinn, wenn die Welt von Ewigkeit her wäre [4])?

Die Welt ist aber auch nicht in der Zeit geschaffen, denn Gott wirkt nicht in der Zeit, wie der Mensch, sondern die Zeit gehört selbst mit zur Welt. Nicht vor, nicht in der Zeit ist also die Welt geworden, sondern mit ihr, beide sind zugleich von Gott ins Dasein gerufen worden. „Du selbst, „sagt der h. Augustin," hast die Zeit gemacht, und es konnten folglich keine Zeiten verfließen, bevor du sie (die Welt) gemacht."

§. 27. Gott hat die Welt aus Liebe erschaffen.

Da Gott die Welt aus Nichts erschaffen hat, außer ihm also Nichts war, was ihn dazu getrieben hätte, so ist der Grund

4) Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Dieselben vergehen, du aber bleibst: sie veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie und sie werden verändert, du aber bist derselbe und deine Jahre nehmen kein Ende. Psalm 101, 26—28. Vater! das ist mein Verlangen: daß die, welche du mir übergeben hast, da, wo ich bin, mit mir sein mögen, auf daß sie schauen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben, weil du mich liebtest, ehe die Welt gegründet war. Johannes 17, 24. Wie er denn schon vor Anfang der Welt in ihm uns erwählt hat, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben sollten. Epheser 1, 4. Der zwar vor Gründung der Welt dazu bestimmt war, aber in diesem letzten Zeitalter erschien, euch zu gut. I, Petr. 1, 20.

davon allein in ihm selbst zu suchen. „Denn Gott, der Seligste, bedarf keines Dinges, wie David sagt: du bist mein Gott, denn du bedarfst meiner Güter nicht. Psalm 15, 1." (Römischer Katechismus.) Aber auch dieser in ihm selbst liegende Grund kann kein nöthigender sein. Hätte ihm irgend was gemangelt, das er durch die Schöpfung erlangen wollte, so wäre er nicht sich selbst genug, sondern er bedürfte desselben noch zu seiner Vollkommenheit, wodurch seine Seligkeit und Vollkommenheit aufgehoben wäre. Die Welt ist also nicht mit Nothwendigkeit, sondern frei geschaffen [5]). Kann man also nach keinem nöthigenden Grunde fragen, so ist doch ebenso gewiß, daß die Erschaffung der Welt auch nicht zufällig sei. In Gott ist keine Willkühr, nichts Zufälliges. So handeln, daß man das, was man thut, eben so gut unterlassen könnte, das ist eine Unvollkommenheit, die von Gott nicht ausgesagt werden kann. Was ist also der Grund, der seinen Willen bestimmte, die Welt zu schaffen? die Liebe. Seine Herrlichkeit und Seligkeit wollte er offenbaren und mittheilen: denn es sollte das göttliche Licht nicht unsichtbar bleiben, Gottes Herrlichkeit der Zeugen nicht entbehren, noch seine Güte in sich bleiben, daß Niemand sie genösse, sondern das Unsichtbare von ihm, seine ewige Macht und Gottheit, wollte er durch die Schöpfung der Welt erkennbar machen [6]). Die freie Mittheilung der Güter und Vollkommenheiten an Andere aber ist Liebe. Wie wir die Liebe und Güte Gottes als die Ursache ansehen, daß er seine milde Hand öffnet und Alles mit Segen erfüllt, so ist es ebenfalls die Liebe und Güte Gottes, die Geschöpfe ins Leben rufen wollte. Wie die Liebe den Sohn in die Welt gesandt hat, daß er die Menschen neu schaffe und wiedergebäre,

---

5) „Gott hat die Welt nicht aus irgend einem Stoff gemacht, sondern aus Nichts hat er sie erschaffen, durch keine Macht oder Gewalt genöthigt, sondern frei hat er sie gegründet. Nichts hat ihn zur Schöpfung bewogen, außer daß er den Geschöpfen seine Güte mittheilen wollte." (Römischer Katechismus.)

6) Denn das Unsichtbare von ihm, nämlich seine ewige Macht und Gottheit, ist, seit der Schöpfung der Welt, durch Betrachtung seiner Werke so erkennbar, daß sie (die Heiden) nicht zu entschuldigen sind. Röm. 1, 20.

so ist es auch die Liebe, die den Menschen das erstemal geschaffen und geboren hat.

Hiemit ist eine andere Darstellungsweise der Schrift in Einklang zu bringen, wornach Gott Alles zu seiner Ehre und Verherrlichung geschaffen hat[7]). Daß diese Stellen nicht das sagen wollen, Gott bedürfe des Preises und der Verherrlichung der Menschen, geht aus dem Obigen hinlänglich hervor. Gott ist groß und herrlich und erhaben, ob der Mensch diese Herrlichkeit anerkenne oder nicht. Allerdings soll der Mensch Gott loben und preisen, nicht aber weil Gott dessen bedarf, sondern damit der Mensch vollkommener werde, d. h. die göttliche Liebe will, daß er so vollkommen sei als möglich, oder sie will ihm alle Vollkommenheiten mittheilen. So stimmen beide Darstellungen genau überein: Gott hat die Welt erschaffen aus Liebe, um ihr seine Güter mitzutheilen, und Gott hat die Welt geschaffen zu seiner Ehre: denn gerade darin, daß die Geschöpfe den Schöpfer preisen, offenbart sich ihre Vollkommenheit, die ihnen die Liebe Gottes geschenkt hat.

Noch drängt sich hier die Frage auf, wie mit der Liebe Gottes die Ungleichheit, beziehungsweise Unvollkommenheit der Geschöpfe bestehen könne, wie es mit seiner Liebe verträglich sei, daß eine so große Abstufung unter denselben stattfindet? Der Mensch steht ungleich höher, als das Thier, das Thier höher als die Pflanze, diese höher als der Stein. Ist Alles durch die Liebe hervorgebracht, so sollte man glauben, mit reicher Hand theile diese Allen Alles zu und diese Ungleichheit könne vor ihr nicht bestehen. Der heilige Augustin gibt Antwort auf diese Frage. Er sagt: wie zu einer Harmonie niedere und höhere Töne gehören, ein und derselbe Ton keine Harmonie gibt,

---

7) „Bring her meine Söhne aus der Ferne..... Jeden der meinen Namen anruft, den ich geschaffen zu meiner Ehre, den ich gebildet und gemacht." Jesaia 43, 7. „Sein Auge wachte über ihr Herz, und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Werke, damit sie lobten seinen heil. Namen und die Herrlichkeit seiner Werke verkündeten." Jesus Sirach 17, 7. 8.

die Harmonie aber höher steht, als der einzelne Ton, so verhalte es sich auch mit der Welt. Gerade darin bestehe ihre Vollkommenheit, daß die Geschöpfe ungleich begabt seien und durch diese Verschiedenheit ein großes zusammenstimmendes Ganze, eine volle Harmonie bilden. Sodann ist wohl zu beachten, daß auch das, im Vergleich mit andern unvollkommene Geschöpf, in seiner Art doch sehr vollkommen ist, daß der Wurm im Staube, wie der Adler hoch in den Wolken Zeugniß geben von der Liebe des Schöpfers[8]). Blos das wäre der göttlichen Liebe widersprechend, wenn sie Geschöpfe hervorbringen würde, die so unvollkommen wären, daß sie ihren Zweck nicht erreichen könnten.

2. Von den Engeln und Teufeln.

§. 28. Beschaffenheit der Engel.

Wir stellten vorhin den Satz auf, die göttliche Liebe offenbare sich darin, daß sie Geschöpfe von der größten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit hervorbringe. Diese Mannigfaltigkeit liegt in der Stufenleiter vom rohen Stein bis zur Pflanze, von der Pflanze bis zum Thier, vom Thiere bis zum Menschen. Hier kann sie aber noch nicht abgeschlossen sein. Wir finden auf der Erde blose Körper, wir treffen den Menschen als Vereinigung von Körper und Geist, also werden wir nothwendig darauf geführt, eine blose Geisterwelt, als den Schlußstein der Geschöpfe, anzuerkennen. Was die Vernunft des Menschen begehrt (beinahe bei allen Völkern findet sich die Lehre von einer Geisterwelt), das bestätigt der Glaube, indem er das Dasein höherer Wesen lehrt. Das Alte, wie das Neue Testament, die Kirche, wie die Kirchenlehrer stimmen alle mit einander in diesem Bekenntnisse, so klar und ohne jede Zweideutigkeit, überein, daß man nur mit Verwerfung dieser Zeugen den Glauben an das Dasein höherer Geister läugnen kann.

---

8) Lobet den Herrn auf der Erde, ihr Ungeheuer und alle Tiefen! Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind, die sein Wort ausrichten. Ihr Berge und alle Hügel, ihr Fruchtbäume und alle Cedern. Ihr wilden Thiere und alles Vieh, ihr Schlangen und gefiederten Vögel! Psalm 148, 7—10.

Wie aber in der Körperwelt und in dem Menschengeschlechte keine todte Einförmigkeit herrscht, so ist dieses auch von den Engeln anzunehmen. Wirklich wird auch eine Verschiedenheit und Rangordnung unter den Engeln gelehrt. Da jedoch hierüber der sichere Grund und Boden fehlt, weil keine förmliche Glaubenssätze bestehen, so begnügen wir uns mit dem Einen, daß nach der Lehre der Schrift und der Kirche eine Rangordnung stattfindet [9]).

Von Gott aus Nichts geschaffen, wie die ganze Welt, nehmen

---

9) Gewöhnlich nimmt man neun Ordnungen unter den Engeln an. Der heilige Gregor der Große spricht sich über diese Rangordnung folgendermaßen aus, indem er sie mit dem verschiedenen Wandel guter Menschen vergleicht: Es gibt Viele, die nur kleine Dinge erfassen, aber sie den Brüdern ungesäumt verkünden. Diese gehören in die Zahl der Engel. Einige lassen sich von den göttlichen Gnadengeschenken so erfüllen, daß sie im Stande sind, die tiefsten Geheimnisse des Himmels zu erfassen und zu verkünden. Wohin werden diese anders gewiesen, als in die Zahl der Erzengel? Andere wirken Wunder und mächtige Zeichen. Wohin gehören diese sonst, als in die Reihe der Kräfte? Andere treiben sowohl durch die Macht des Gebetes, als durch empfangene Macht böse Geister aus: gehören solche nicht unter die himmlischen Mächte? Einige übertreffen auch die Verdienste auserwählter Menschen; wohin gehören diese anders, als unter die Zahl der Fürstenthümer? Einige herrschen so über ihre eigenen Gelüste, daß man sie Götter unter den Menschen nennen könnte; gehören diese nicht in die Zahl der Herrschaften? Andere stehen immer in der Furcht Gottes da, ihr Geist blickt ununterbrochen zu Gott empor; daher hat der Herr in ihnen wie auf seinem Throne Sitz, richtet andere durch sie, und spendet Gaben aus; sind diese nicht Throne ihres Gottes? Andere sind mit einer so großen Liebe gegen Gott und den Nächsten erfüllt, daß man sie mit Recht Cherubim nennen kann; denn Cherubim heißt: Fülle der Wissenschaft, die Liebe aber ist die Erfüllung des Gesetzes. Andere schmachten, entzündet von den hellodernden Flammen höherer Beschauung, nur nach dem Verlangen nach ihrem Schöpfer, suchen in dieser Welt nichts, weil sich ihr Geist über das Vergängliche emporschwingt, brennen von Liebe Gottes und suchen auch Andere mit diesem Feuer zu entzünden. Wo gehören diese anders hin, als in die Zahl der Seraphim?

sie den obersten Platz unter den Geschöpfen ein[10]). Obwohl der Mensch hochbedacht ist von Gott, so ist er doch unter die Engel erniedrigt. Psalm 8, 6—9. Sie stehen so hoch über den Menschen, als Christus über ihnen steht, Hebr. 1, 4—14., und erst nach der Auferstehung sollen die Menschen ihnen ähnlich werden. Luc. 20, 36. Matth. 22, 30. Dieser Vorzug, welcher den Engeln vor den Menschen eingeräumt wird, besteht in ihrer höhern Erkenntniß und Willenskraft und in ihrer Unkörperlichkeit. Ummit dem Letztern zuerst zu beginnen, so läßt zwar die Schrift die Engel den Menschen erscheinen, und nach diesen Beschreibungen müssen sie Menschengestalt angenommen haben. Allein dieser Körper ist kein wahrer, diese Gestalt keine bleibende. Daß sie jedoch ganz ohne Körper seien, spricht die Schrift nirgends aus, nur einen wahrhaft irdischen Leib spricht sie ihnen ab; darauf weist auch das Wort „Geist, Geister" hin. Auch in der kirchlichen Ueberlieferung findet sich keine volle Uebereinstimmung. Die einen Kirchenväter scheinen sich die Engel körperlos gedacht zu haben, andere schreiben ihnen einen Körper zu. Die Vereinigung dieser Ansichten mag darin gegeben sein, daß sie zwar einen Körper, aber keinen grobsinnlichen, wie die Menschen, besitzen, sondern einen verklärten, wie ihn auch die Menschen nach der Auferstehung erhalten. Matth. 22, 30.

Sofern die Engel Geister genannt werden, kommt ihnen auch Erkenntniß und Willen zu, weil wir uns keinen Geist ohne diese Vermögen denken können. Und sofern sie höhere Geister sind, sind ihnen diese Gaben auch in erhöhtem Maaße zu Theil geworden. Dem Sacharias erklärt ein Engel das Gesicht, das er hatte (Sachar. 1, 9. 19. 4, 5 ff.), und zu Daniel (9, 22.) sagt Gabriel: Jetzt bin ich ausgegangen, dir die Einsicht zu lehren. Ja, Gott läßt die Engel an seinem Plane und Rathe besondern

---

10) Denn durch ihn ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist; selbst Thronen oder Herrschaften, oder Mächte, oder Gewalten, Alles ist durch ihn oder in Beziehung auf ihn erschaffen. Colosser 1, 16.

Antheil nehmen. Hiob 1, 6.; 2, 1. [11]). Wo Christus von der Unmöglichkeit spricht, die Zeit des Weltendes zu bestimmen, sagt er selbst: die Engel des Himmels wissen diese Zeit noch nicht. Marc. 13, 32. Eine Stelle, in der den Engeln eben so bestimmt eine höhere Erkenntniß beigelegt wird, als wenn es heißt, daß sie eine Freude an der Bekehrung der Sünder haben. Luc. 10, 10. Nach Matthäus 18, 10. aber wissen sie ebenso, was auf Erden vorgeht, als sie das Angesicht des himmlischen Vaters sehen. Zum Beweis der höheren Willens- und Thatkraft sprechen die Wirkungen, welche ihnen die heilige Schrift beilegt. Nach II. Moses 13, 2. tödtet ein Engel in der Nacht alle Erstgeburt in Egypten. Ein Engel schlägt das Heer Sanheribs; darum nennt sie der Psalmist (102, 20.): Helden der Kraft.

Hat Gott die Engel vollkommen geschaffen, so auch in seiner Gnade [12]). „Denn," sagt der heilige Augustin [13]), „wenn die Engel gut sind, ohne daß sie von Gott gut geschaffen sind, so wären sie also durch sich selbst besser, als durch Gott? Das sei ferne. Niemand kann sich durch sein eigenes Thun auf eine höhere Stufe der Heiligkeit stellen, als ihn Gott gestellt hat. Gott die Ehre gebend, müssen wir also bekennen, daß nicht allein von den Menschen, sondern auch von den Engeln gesagt werden könne, die Liebe sei in sie durch den heiligen Geist ausgegossen [14])." Gott

---

11) Er aber sprach ferner: Darum höre des Herrn Wort: ich sah den Herrn sitzen auf seinem Thron und alles himmlische Heer neben ihm stehen zur Rechten und zur Linken. Und der Herr sprach: wer will den Achab, den König Israels, betrügen, daß er hinaufziehe und zu Ramoth Gaalad umkomme? Und Einer redete diese Worte und der Andere auf eine andere Weise. III (I) Kön. 22, 19. 20.

12) Hierüber ist das zu vergleichen, was über die Versetzung des Menschen in den Stand der Gnade gesagt ist.

13) Vergl. Seite 57, Note 22.

14) Der römische Katechismus sagt: „Da es in der heiligen Schrift heißt, daß der Satan nicht in der Wahrheit bestanden hat (Joh. 8, 44.), so erhellt daraus, daß er und die übrigen abgefallenen Engel ursprünglich in der Gnade Gottes waren."

hat sie also nicht uur mit vielen Vollkommenheiten, sondern auch mit Heiligkeit und Gerechtigkeit ausgerüstet. Sie hören auf die Stimme Jehovas und vollbringen seinen Willen. Psalm 102, 20. Darum sind sie uns als Vorbilder des Gehorsams aufgestellt. Matth. 6, 10. Gott preisend, Luc. 2, 14., und die Menschen zum Preise Gottes auffordernd, Hiob 12, 18—20., verwenden sie alle ihre Kräfte im Dienste des Herrn. Hebr. 1, 6. 14.

Aber, obwohl von Gott in diesen Stand der Gnade versetzt, mußten sie, als freie Wesen, doch nicht in diesem Zustande verharren, sondern sie konnten, die göttliche Gnade verscherzend, aus ihm heraustreten. „Du warst zu einem Cherub geweiht, warst von mir auf Gottes heiligen Berg gesetzt, warst von deinem Ursprung an auf deinen Wegen vollkommen, bis Unrecht in dir befunden war, denn deine Schönheit hat dich stolz gemacht.“ Ezechiel 28, 14. 15.

§. 29. Fall einiger Engel; der Teufel und die bösen Geister.

Ein Bischof, schreibt der Apostel Paulus an Timotheus, darf kein Neuling sein, damit er nicht durch Uebermuth in das Gericht des Teufels falle. 1. Tim. 3, 6. Die Kirchenväter erklären diese Stelle so: Timotheus soll keinen neugetauften, jungen Mann zum Bischofe machen, denn es möchte wegen der gleichen Sünde (dem Stolze) auch die gleiche Strafe (Gericht) ihn treffen, wie den Teufel. Dadurch wird als die Ursache, warum einige Engel verstoßen wurden, der Hochmuth angegeben. „Gott, über Alles erhaben, hat Keinen über sich; Leviathan aber, zu dieser Höhe emporblickend, wollte, wie er den Andern vorstand, auch Niemand über sich haben, sprechend: ich steige auf der Wolken Höhe, stelle mich gleich dem Höchsten. Dadurch verlor er die Aehnlichkeit dessen, dessen Hoheit ähnlich zu sein, er vermessen gelüstete,“ (Gregor der Große) [15]) und zur Strafe wurde er und alle die, welche wie

---

15) Gregor der Große, der in traurigen Zeiten zum Papste erwählt wurde, half kräftig der bedrängten Kirche. Er ist groß als Papst und berühmt als Schriftsteller. Sein Todestag fällt in das Jahr 604.

er gesündigt hatten, in die Hölle gestürzt und an die Ketten der Finsterniß gefesselt und zum Gerichte aufbewahrt. II. Petr. 2, 4.[16]) Die Hölle ist daher ihr Aufenthalt und keine Erlösung wird ihnen aus diesem Orte zu Theil: denn ewig brennt das Feuer, das den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist. Matth. 25, 41. Doch sind sie allda nicht so gebunden und gefesselt, daß sie diesen Ort gar nicht verlassen könnten. Ausgeschlossen vom Himmel, noch nicht völlig eingeschlossen in die Hölle, schwärmen sie, nach der Schrift, in der Luft herum, Ephes. 2, 2.; 6, 12.[17]) und nahen sich den Menschen, um sie zu versuchen und zu verführen. Er, der sich auf ewig von Gott abgewandt, ist voll Haß gegen jedes Geschöpf, das er in Unschuld oder Neumüthigkeit der göttlichen Liebe zugewendet sieht, darum geht sein Trachten dahin, jedes Band zwischen ihr und den Geschöpfen zu zerstören. Christus hat zwar die Macht des Teufels gebrochen, dieses ist aber nicht so zu verstehen, als ob ihm damit seine ganze Thätigkeit und Wirksamkeit auf den Menschen genommen wäre: denn er geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge, I. Petr. 5, 8.[18]), sondern dieses Brechen seiner Macht besteht darin, daß er gegen Keinen etwas vermag, der mit den Waffen der göttlichen Gnade gegen ihn streitet, daß wir mit dem Schilde des Glaubens alle brennenden Pfeile des Bösen löschen können. Ephes. 6, 16. Nichts vermag es deutlicher zu zeigen, daß dem

---

16) „Denn Gott hat nicht einmal der Engel verschont, sondern sie in die Hölle gestürzt, und an die Ketten der Finsterniß gefesselt und zum Gerichte aufbewahrt."

17) „In welchen (Sünden) ihr einst wandeltet, nach der Lebensweise dieser Welt, nach Art des Fürsten, der in der Luft herrscht, jenes Geistes, der noch jetzt in den Kindern des Unglaubens wirkt. — Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Beherrscher dieser Finsterniß, gegen die bösen Geister unter dem Himmel." Mancher hält derlei Lehren in unserer Zeit für Albernheiten, aber was geschrieben steht, das bleibt geschrieben.

18) „Seid nüchtern, wachet, denn euer Feind, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe herum und sucht, wen er verschlinge."

Teufel ein großer Einfluß auf die Welt gelassen ist, als die Besessenen; nichts zeigt aber auch so sehr seine gebrochene Macht, als daß er vor dem Namen Jesu fliehen muß. Daß die Besessenen keine gewöhnlichen Kranken sind, im Gegentheil sehr wohl von diesen unterschieden werden, liegt außer allem Zweifel. Jesus gibt seinen Jüngern die Macht, unreine Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Matth. 10, 1. Die bösen Geister sehen und hören ihn, sprechen und flehen zu ihm, er soll sie nicht peinigen, Marc. 1, 26., schreien, fahren aus und nach erhaltener Erlaubniß in Thierkörper ein. Marc. 12, 13. Um beides, die Macht des Teufels und die Gewalt des Christen über ihn, darzustellen, wollen wir hier eine etwas längere Stelle aus den Werken des seligen Möhler anführen. „Wir können die Geschichte nicht Lügen strafen, und Erscheinungen nicht ableugnen, welche mit der Einführung des Christenthums ursächlich zusammenhängen und von allen christlichen Apologeten (Vertheidigern des Christenthums gegenüber dem Heidenthum) anerkannt sind. Alle nämlich sagen, die unreinen gefallenen Geister, Dämonen, seien es, die mit den Götzenbildern in Verbindung traten, durch ihre Einwohnung die Menschen zu deren Anbetung vermochten; welche die grausenerregenden Ekstasen bei den Orakeln hervorriefen, die Einbildungskraft entsetzten und verwirrten; welche vermöge der Geistigkeit ihrer Substanz auch in die Körper drangen, da unter verschiedenen äußern Formen von Epilepsie, Wahnsinn, Tollheit ꝛc. die Menschen quälten, oft zum Scheine sich wieder durch Opfer besänftigen ließen. Der äußere augenfällige Ueberzeugungsgrund, auf den die Apologeten diese Behauptung stützen, ist, daß die Dämonen, die Urheber dieser Leiden, den Christen in Gegenwart der Heiden Rede zu stehen und von den Gepeinigten auszuziehen gezwungen wurden. Selbst gemeine Christen hatten diese Gewalt. Die Mittel dazu waren ganz einfach: die Anrufung des Einen und wahren Gottes, oder das Aussprechen des Namens Jesus, oder das Auflegen oder Ablesen des Evangeliums über die Besessenen; die Wirkung war augenblicklich und nach Umständen ganz plötzlich und vollständig; eine Täuschung nicht möglich, da diese Heilungen vor den Heiden, ja auf Bitten der Heiden, in den verschiedensten

Zeiten und Ländern vorgenommen, öffentlich selbst von den Gelehrten zugestanden wurden und darum ohne Absurdität nicht auf Rechnung einer kranken Einbildungskraft geschrieben werden können. Minucius Felix [19]) sagt: „„Das Alles weiß der größte Theil von euch, daß nämlich die Dämonen von sich selbst bekennen, so oft sie von uns durch die Folter der Worte und durch die Gluth des Gebetes aus den Körpern vertrieben werden. Selbst Saturnus, Serapis, Jupiter"" (heidnische Götter) „„und was ihr sonst noch von Dämonen anbetet, sprechen von Schmerz bezwungen aus, was sie sind; und sie lügen doch, besonders wenn Manche von den Eurigen dabeistehen, nicht zu ihrer eignen Schande. Glaubet es ihnen nun auf ihr Zeugniß hin, daß sie Dämonen seien, wo sie es selbst von sich einbekennen; denn sobald sie beschworen werden bei dem lebendigen und einigen Gott, da erschaudern sie unwillkührlich und im Gefühle ihres Leidens in den Leibern, und springen entweder alsogleich ab, oder sie verschwinden allmählig, je nachdem der Glaube des Leidenden mithilft, oder die Gnade des Heilenden einwirkt."" Was man deßhalb auch über die Dämonenbesitzungen in den Evangelien gewitzelt und gedichtet hat: es ist gewiß, daß dieselben Erscheinungen nicht auf den Umkreis von Palästina, sondern auf alle Länder sich erstreckten; gewiß, daß die Wahrheit der ersteren durch die Allgemeinheit dieser Erscheinungen auch in der folgenden Zeit beurkundet wurde. Von daher haben auch unsere Väter die Erscheinungen des Christenhasses und der Verfolgungen, von eben daher die der Erschütterungen der Kirche durch Häresie und Schisma erklärt, die, inwieferne sie gegen die Einheit und Wahrheit der Kirche, auch gegen Christus gerichtet und als durchgeführte Resultate dämonischer Bestrebungen anzusehen sind. Hier in diesem eklatanten Conflikte offenbarte sich das Christenthum als eine wahre Geistesmacht, als die einzig erlösende, als die Religion des Schlangentreters."

19) Vergleiche Seite 32, Note 2.

§. 30. Von den Schutzengeln.

„Die Engel sind dienstbare Geister, zum Dienste derer ausgesandt, welche die Seligkeit ererben sollen.“ Hebr. 1, 14. Diese letzten Worte sind besonders zu beachten, von ihnen aus wird ein Licht auf ihre ganze Thätigkeit geworfen. Da der Herr erschienen war, das Verlorene zu suchen und Alle selig zu machen, wurde auch ihnen ein weites Feld zur Erndte geöffnet. Christus hat die Scheidewand niedergerissen, der Himmel ist jetzt geöffnet und die Engel steigen zur Erde nieder. Sind sie thätig im Dienste derer, die die Seligkeit erben wollen, so muß diese Thätigkeit am stärksten hervortreten bei jenen großen Ereignissen, von denen die Seligkeit besonders ausgeht. Mit der Menschwerdung Christi, seinem Leben, Leiden und Sterben war ein solches gegeben, daher hier die oftmaligen Engelerscheinungen [20]). Der andere große Wendepunkt tritt mit dem Weltgerichte ein. Hier werden sie wieder erscheinen mit dem Richter, die Garben in die Scheune Gottes tragen, das Unkraut aber ins Feuer werfen. Tritt übrigens in diesen Zeiten ihre Thätigkeit in erhöhtem Maaße ein, so ist sie zu keiner andern Zeit ausgeschlossen. Sie sind bei den Versammlungen der Gläubigen gegenwärtig, I. Corinth. 11, 10., und der heilige Chrysostomus sagt, immer wohne eine große Anzahl der-

---

20) Engel verkündigen die Empfängniß und Geburt Jesu Christi. Ein Engel belehrt den Joseph über die Schwangerschaft seiner Verlobten, so wie über die dem Kinde bevorstehende Verfolgung von Seiten des Herodes. Engelerscheinungen finden sich bei der Versuchung Christi, bei seiner Todesangst, bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Aber auch durch das ganze Alte Testament (als die Vorbereitung auf das Heil und die Verheißung desselben) ziehen sich Engelerscheinungen rettend und helfend hindurch. In der Geschichte des Stammvaters der Juden kommen Engel vor, welche den Zweck hatten, die besondere Fürsorge Gottes für die Glieder der abrahamitischen Familie, aus welcher der Messias hervorgehen sollte, darzulegen. So weist ein Engel der Hagar einen Brunnen in der Wüste. In der Geschichte Jacobs kommen mehrere Engel vor, die Himmelsleiter ꝛc. Desgleichen erscheinen den Propheten Engel, und in den Psalmen ist öfters von ihnen die Rede.

selben dem heiligen Meßopfer bei; sie nehmen Theil an dem Kampfe der Kirche, deren Glieder sie sind, gegen die Welt und den Teufel. In diesem Sinne sind alle Engel Schutzengel. Die Liebe, die aus einer und derselben Quelle trinkt, ist das gemeinschaftliche Band, welches das ganze Reich Gottes zusammenhält; ihre Schmelzkraft ist es, die alle mit einander vereint, so daß der Fall eines Gerechten bei den himmlischen Geistern nicht weniger Trauer verursachen wird, als die Bekehrung eines Sünders Freude erregt.

Wie aber ohne Wissen dessen, der den Sonnen ihre Bahn anweist, kein Haar von unserm Haupte fällt, so erfreut sich auch der einzelne Mensch des besondern Schutzes derer, die um das allgemeine Wohl der Kirche bekümmert sind. Schirmend stehen sie den Gläubigen in ihrem Kampfe gegen Welt und Fleisch zur Seite, sie beschützend auf allen ihren Wegen. Psalm 90, 11. „Der Christ betet mit den Engeln, wie er auch schon engelgleich ist; nie steht er außer ihrem Schutze, und wenn er auch allein betet, so hat er den Chor der Engel um sich stehen," (Clemens von Alexandrien) [21]) die ihr Gebet mit dem seinigen vereinigen und es Gott darbringen. Offenb. 8, 3 f. Daß überhaupt den einzelnen Gläubigen ein Engel beigegeben sei, als ihr Lehrer und Führer, wird Niemand läugnen, der sich des Wortes des Herrn erinnert: Sehet zu, daß ihr keines dieser Kleinen gering achtet, denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel immer das Antlitz meines Vaters im Himmel schauen. Matth. 18, 10.

Bitten die Engel für uns und bringen sie unsere Bitten vor den Thron Gottes, so verlangt es schon das natürliche Gefühl, abgesehen von der Gemeinschaft der Heiligen, in welche auch die Engel gehören, daß wir sie verehren und um ihre Fürbitte angehen. Ein Thun, das von der Kirche eben so gebilligt wurde und gebilligt wird, wie eine zu weit getriebene Verehrung oder gar Anbetung von ihr verworfen wurde und verworfen wird. Uebrigens hat die Verehrung der Engel ihren Grund auch in der Schrift. Jehova sagt zu dem Volke, dem er einen Engel zu seinem

---

21) Ueber Clemens von Alexandrien vergleiche Seite 35, Note 7.

Schutze gegeben: „Ehre ihn und gehorche ihm; hüte dich, daß du ihn nicht verachtest, denn wenn du sündigest, wird er dir dieses nicht nachlassen, weil er meine Stelle vertritt.“ II. Mos. 23, 21.

3. Von dem Menschen.

§. 31. Ursprung des Menschen.

Am sechsten Tage erschuf Gott den Menschen, als den Gipfelpunkt und Schlußstein aller irdischen Geschöpfe. Er bildete ihn aus Staub von der Erde und hauchte in seine Nase den Athem des Lebens und es ward der Mensch zum lebendigen Wesen. I. Mos. 2, 7. Er ist also eine Vereinigung von Leib und Seele und beide sind von Gott geschaffen. Der Körper ist darum nicht sündhaft und unrein und deßwegen zu vernichten, sondern Alles, was Gott schuf, war gut. Allerdings tritt hier ein großer Unterschied ein zwischen dem Menschen vor und nach der Sünde. Durch die Sünde wurde auch der Leib vom Verderben angesteckt, nicht so, als ob er sündhaft wäre, aber seine ursprüngliche Güte und Vollkommenheit ist getrübt und gestört, daher soll er wieder auf eine Höhe gebracht werden, von der er durch die Schuld des Menschen herabgestürzt wurde. Das Verwesliche soll unverweslich, das Irdische himmlisch werden.

Die Seele ist nach dieser Darstellung ein Hauch seines Mundes, was jedoch nicht so verstanden werden darf, als ob sie ein Wesen von seinem Wesen und also Gott von Gott wäre. Sie ist ein Geschöpf und deßwegen von Gott wesentlich verschieden, obwohl nach seinem Ebenbilde geschaffen. Wäre sie ein Ausfluß des göttlichen Wesens, so würde dadurch nicht nur der Unterschied von Gott und Mensch aufgehoben, sondern es wäre auch in allen Menschen nur eine und dieselbe Seele, — ein Satz, der zu öfteren Malen verworfen wurde, sofern Gott jedem Menschen eine Seele aus Nichts schafft.

Gott sah, erzählt die Schrift weiter, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm daher eine Gehülfin machen. Und er ließ Schlaf auf den Menschen fallen, und während Adam schlief, nahm er eine seiner Rippen und formte sie zum Weibe,

und führte sie zum Menschen. I. Mos. 2, 21. Von diesem einen Menschenpaare stammt das ganze menschliche Geschlecht ab; darum nannte Adam sie (das Weib) auch Eva, was so viel ist, als Mutter alles Lebendigen. Das ganze menschliche Geschlecht ist eine Familie und soll sich auch als solche erkennen. Die Menschen und Völker sind nicht so getrennt, daß eines ganz unabhängig von dem andern wäre, sondern sie bilden ein Ganzes, ein inneres Band umschlingt und vereinigt Alle: das der gemeinschaftlichen Abstammung, der gemeinsamen Stammeltern. „Gott, der die Welt und Alles, was darin ist, hervorgebracht hat, ließ von Einem her das ganze Menschengeschlecht den ganzen Erdkreis bewohnen." Apostelgesch. 17, 26. Dieser Satz ist um so wichtiger, als nur unter der Bedingung die Sünde sich auf alle Menschen vererben konnte, wenn Alle dieselben Stammeltern hatten. Denn durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so hat sich der Tod über alle Menschen verbreitet, indem Alle gesündiget haben. Römer 5, 12. Nicht anders verhält es sich mit der Erlösung. Weil in allen Menschen dieselbe menschliche Natur ist, hat Jesus dadurch, daß er diese menschliche Natur annahm, Alle erlöst. Wie demnach durch die Sünde des Einen das Verdammungsurtheil über alle Menschen gekommen, so kam auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens. Römer 5, 18. Aus diesem Grunde wird Jesus auch der zweite Adam genannt. I. Corinth. 15, 45.

§. 82. Der Mensch, ein Ebenbild Gottes.

Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. I. Mos. 1, 26. Als Ebenbild Gottes aber ist er das vollkommenste irdische Geschöpf. Er herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über die Thiere und über die ganze Erde und über alles Gewürme, das auf Erden kriecht. Alles Kraut auf der Erde und alle Bäume, auf welchen Baumfrüchte sind, gehören ihm zur Speise. I. Mos. 1, 28—30. Die Ebenbildlichkeit mit Gott beruht jedoch vorzüglich in der Seele oder dem Geist, der ihm eingehaucht wurde. Als geistiges Wesen ist

er vernünftig, frei und unsterblich. Diese Beschaffenheiten oder Vermögen gehören so sehr zum geistigen Wesen des Menschen, daß er ohne Vernunft, Freiheit und Unsterblichkeit kein Mensch mehr ist. Sie sind ein unveräußerliches Gut, durch welches der Mensch das ist, was er ist; nehmen wir sie hinweg, so sinkt er zum Thier herab.

Die Vernunft ist jenes Vermögen, durch welches er sich zum Ueberirdischen und Himmlischen hinwendet und dieses erfaßt. Zwar ist die Vernunft nicht zureichend, Gott und das Göttliche ganz zu erfassen[22]), denn nie vermag das Geschöpf den Schöpfer zu ergründen; doch besitzt in ihr der Mensch die Fähigkeit und Kraft, Gott in einem gewissen Grade zu erkennen, eine Fähigkeit und eine Kraft, die erhöht und geschwächt, nie aber ganz verloren gehen kann. Sie kann verdunkelt werden, weil sie nicht Gott ist, sie kann aber nicht ausgelöscht werden, weil sie von Gott ist. Mitten in der Finsterniß des Heidenthums hörte man daher den Ausruf: Gott ist groß, Gott ist gut!

Das andere Vermögen, welches Gott dem Menschen verliehen und ihn dadurch zur Würde seines Ebenbildes erhoben hat, ist die Freiheit. „Er hat von Anfang den Menschen geschaffen und ihn seiner Willkühr überlassen. Willst du, so kannst du die Gebote halten und wohlgefällige Treue beweisen. Er hat dir Wasser und Feuer vorgelegt: wornach du willst, kannst du deine Hand ausstrecken. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, und was er will, wird ihm gegeben." Sirach 15, 14—17. Weil der Mensch frei ist, kann er etwas thun oder es nicht thun, kann er Dieses oder Jenes thun. Hierin besteht die Freiheit, die dem Menschen anerschaffen wurde und die zu seiner Natur gehört, die natürliche Freiheit. Verschiedene Dinge wirken auf ihn ein, die ihn zu diesem oder jenem Thun oder Nichtthun veranlassen; deßungeachtet ist der Mensch frei, er hat es nicht thun müssen. Der Teufel oder die Welt mag ihn zum Sündigen bringen, oder die göttliche Gnade zum Gutesthun, immerhin

---

22) Vergleiche hierüber das, was über die Erkenntniß Gottes gesagt wurde. (§. 10.)

konnte er das Gegentheil thun von dem, was er that. Darum ist er auch der Belohnung und der Strafe fähig. Allerdings kann auch dieses Vermögen durch Uebung oder äußere Einflüsse geschwächt oder gestärkt werden, so daß z. B. Jener in Vollbringung des Guten so mächtig und kraftvoll wird, daß ihm die Sünde beinahe unmöglich, oder dieser in Vollbringung des Bösen so verstockt und verhärtet, daß ihm die Besserung beinahe unerschwinglich ist. Ganz aber wird in Diesem nie die Möglichkeit zum Guten, in Jenem nie ganz die Möglichkeit des Bösen aufgehoben; die Freiheit des Menschen wäre sonst vertilgt, eine Behauptung, die Luther und seine Anhänger aufstellten. Von dem Satze ausgehend, daß Alles, was geschieht, nach der unabänderlichen Bestimmung Gottes geschieht, mußte er die Freiheit des Wirkens bekämpfen [23]). Da wir auf diese Fragen, welche von der Freiheit des Menschen und der Allwissenheit Gottes handeln, noch öfter zurückkommen, wird an einem andern Orte davon die Rede sein.

Endlich haben wir noch die Unsterblichkeit der Seele als eine dem Menschen zukommende Vollkommenheit, worin seine Ebenbildlichkeit mit Gott besiegelt ist, zu erwähnen. Daß diese Lehre tief im Christenthum begründet und nur mit seiner Verwerfung geläugnet werden kann, geht aus der Art und Weise hervor, wie es dieses Leben auffaßt, als eine Wanderschaft nämlich, deren Zielpunkt die Ewigkeit, als ein Ringen und Kämpfen, dem die Krone im andern Leben zu Theil wird. Gott ist kein Gott

---

23) „Wenn es fest steht, daß Gott durch seinen ewigen unverrückbaren Rath und Willen Alles vorhergesehen hat und auch durch denselben Alles macht und schafft; so schlägt dieser Donnerschlag zu Boden den freien Willen mit allen Gründen, die dazu mögen aufgebracht werden. Es ist nun," sagt Luther weiter, „bewiesen, daß wir Alles thun müssen, wie Gott vorhergesehen hat und will, und daß der freie Wille nichts thut, dieweil er nichts ist. Der Name freier Wille reimt sich nicht zum Menschen, sondern es ist ein göttlicher Titel, den Niemand führen soll noch mag, denn allein die hohe göttliche Majestät." Ueber die Vereinigung der göttlichen Allmacht und Allwissenheit vergl. §. 36.

der Todten, sondern der Lebendigen. Matth. 22, 32. Das Christenthum hält es mit der ganzen Anschauung und Kenntniß, die es von Gott hat, unverträglich, daß der Mensch mit diesem Leben aufhören und endigen soll. Im Gegentheil, das rechte Leben beginnt erst nach dem Tode; wer darum sein Leben in dieser Welt haßt, wird es im ewigen Leben erhalten. Joh. 12, 25.

§. 33. Der Mensch durch die Gnade in den Zustand der Gottähnlichkeit versetzt.

Alles, was aus der Hand Gottes hervorging, war gut, so auch der Mensch. Fern von jeder Sündhaftigkeit und Verdorbenheit, ist er nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. „Wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen: was heißt das anders, als daß wir eine tiefe Verwandtschaft mit Gott haben? Eine große, aber geheimnißvolle Verwandtschaft, die man nicht läugnen, aber auch nicht leicht durchdringen kann. Es ist dieses das innere Verhältniß, in welchem die Seele zu ihrem Ursprung steht. Sobald der Mensch mit einiger Aufmerksamkeit an Gott denkt, so empfindet er eine freudige Bewegung des Herzens, welche bezeugt, daß Gott der Gott des menschlichen Herzens ist. Wenn irgend ein Unfall unser Herz in Furcht setzt, plötzlich nimmt es seine Zuflucht zu Gott und legt dadurch das Bekenntniß ab, daß, wenn ihm auch Alles feindselig ist, er ihm allein voll Güte bleibt." So findet sich also in dem Menschen, als dem Ebenbilde Gottes[24]), ein geheimnißvoller Zug zu Gott hin, obwohl dieses Erkennen Gottes und dieses Begehren nach ihm unvollkommen ist. „So bringt wohl auch," fährt der heil. Franz von Sales[25]) fort, von dem diese und die obigen Worte sind,

---

24) Es ist hier zu bemerken, daß wir den Menschen als bloßes und reines Ebenbild Gottes nirgends finden, und zwar aus dem Grunde, weil nach der Sünde das Ebenbild getrübt, vor der Sünde aber dasselbe mit der Gottähnlichkeit verbunden ist. Die hier gebrauchten Worte beziehen sich auf den Menschen nach dem Fall.

25) Franz, in dem Städtchen Sales geboren, woher sein Beiname, wurde Priester bei dem Bischofe von Genf und nach dem Tode desselben

„unser menschliches Herz durch seine Natur (d. h. sofern es Ebenbild Gottes ist) gewisse Versuche der Liebe zu Gott hervor, aber ihn über alle Dinge zu lieben, welches die wahre Reife der Liebe wäre, gelingt nur den Herzen, die von der himmlischen Gnade beseelt und unterstützt, die im Stande der heiligen Liebe sind." In diesen Stand der heiligen Liebe hat Gott den Menschen wirklich auch versetzt durch seine Gnade, und hierin beruht seine Gottähnlichkeit, im Unterschied von seiner Ebenbildlichkeit [26]). Gott gab dem Menschen nicht nur das Vermögen der Freiheit und stellte ihn (man verzeihe den Ausdruck) zwischen das Gute und Böse hinein und ließ ihn nun wählen; er gab ihm nicht nur die Vernunft als Fähigkeit, Gott zu erkennen und mit einem angebornen Zuge gegen ihn hin begabt, und ließ ihn nun selbst suchen, sondern er gab ihm auch den rechten Gebrauch dieser Vermögen, er bewirkte, daß er das Gute auch übte, daß er seine Vernunft zur Erkenntniß des Göttlichen anwendete: mit Einem Worte, er setzte ihn in volle Gemeinschaft und Vereinigung mit sich. Dieser Unterschied zwischen Gottähnlichkeit und Ebenbildlichkeit darf nicht verkannt werden. Jene ist ein Werk der göttlichen Gnade, diese gehört zum Wesen des Menschen, zu seiner Natur. Bei Aufführung der einzelnen Punkte, zu der wir jetzt schreiten, wird dieses noch verständlicher werden.

Gott gab dem Menschen Vernunft und Freiheit, durch ein besonderes Gnadengeschenk aber bewirkte er, daß der Mensch nicht nur das Vermögen hatte, ihn zu erkennen, sondern daß er ihn wirklich erkannte, und zwar war seine Erkenntniß von Gott und

---

selbst auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Sein glühender Eifer und seine Sanftmuth, seine Mildthätigkeit und seine Rechtlichkeit, seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit verschafften ihm großes Ansehen. Mit Lebensgefahr verkündete er den von der Irrlehre Calvins Verführten die katholische Lehre und führte eine ungeheuere Anzahl derselben zur Kirche zurück. Er endete sein ruhmwürdiges Leben 1622.

26) Die Worte „Ebenbild und Aehnlichkeit" sind zur Festsetzung dieses Unterschiedes von der Kirche nicht gebraucht, wohl aber von vielen Theologen; um aber den Unterschied durch zwei Worte zu markiren, nehmen auch wir jene Worte auf.

dem Göttlichen vor dem Falle eine sehr reine und hohe. Ebenso bewirkte er, daß der Mensch das Gute wirklich übte, daß er Gott mit allen Kräften diente und ihn von Herzen liebte. Er stellte ihn nicht blos an den Scheideweg hin, es ganz ihm überlassend, welche Bahn er einschlagen wolle, sondern er stellte ihn mitten in den Weg hinein, der zum Guten führt. Vermöge dieser Richtung auf das Gute hatte Adam eine Neigung zu ihm, wie der gefallene Mensch eine Neigung zum Bösen hat. In diesem paradiesischen Zustande war Leib und Seele so geordnet, daß keine Verkehrtheit in ihrem gegenseitigen Verhältnisse statt fand. Das Fleisch gelüstete nicht gegen den Geist, in den Gliedern war kein Gesetz, das dem Gesetze des Geistes entgegen ist, im Gegentheil, durch die göttliche Gnade befand er sich in einem solchen Zustand, „daß sich seine niedere Seelenthätigkeit und leiblichen Triebe unter der Leitung seiner Vernunft ohne Widerstreben bewegten, demnach Alles in ihm der Vernunft, diese aber Gott gehorchte." (Römischer Katechismus.) Hierin bestand die ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit der der erste Mensch nach dem Glauben und Ausdruck der Kirche ausgerüstet wurde[27]). Doch nicht nur die natürlichen Vermögen und Fähigkeiten der Seele warden durch dieses Gnadengeschenk erhöht und dem Dienste Gottes geweiht, sondern auch der Leib sollte diesen Einfluß empfinden. Er, von Natur sterblich und deßwegen Leiden und Schwächen unterworfen, war durch die besondere Gnade Gottes unsterblich und leidensunfähig. Wäre daher Adam in diesem Stande der Gnade verharrt, so hätte er auch dem Leibe nach den Tod nicht geschmeckt, kein Leiden und kein Schmerz hätte ihn getroffen.

Dieser Zustand, in welchem sich der paradiesische Mensch be-

---

27) Die Worte „ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit" sind der Schrift entlehnt. Der Apostel Paulus ermahnt nämlich die Epheser (4, 24.), sie sollen den alten durch betrügliche Lüste zerrütteten Menschen ablegen „und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit." Hiemit ist ausgedrückt, daß der nach Gott geschaffene Mensch, Adam vor seinem Falle, gerecht und heilig gewesen sei. Diese Worte hat die Kirche beibehalten, wenn sie den Urzustand beschreibt.

fand, wird auch „Stand der Gnade" genannt, weil er durch ihn über die Natur und Erde emporgehoben, in der innigsten Verbindung und Gemeinschaft mit Gott lebte. Andererseits ist der Mensch auch aus reiner Gnade in diese Lage versetzt. Wollte Gott einen Menschen, so mußte er ihm eine freie und vernünftige Seele geben, weil dieses zum Wesen des Menschen gehört. Nicht zur Natur und zum Wesen des Menschen gehört aber, daß er gottähnlich wurde, denn diese Gottähnlichkeit ist etwas zur Natur Hinzukommendes, das er deßwegen auch verlieren konnte und er blieb dennoch ein Mensch. Würde sie zum Wesen und zur Natur des Menschen gehört haben, so hätte sie der Mensch entweder gar nicht verlieren können, oder mit dem Verlust derselben hätte er einen Theil seines Wesens eingebüßt.

Hierin liegt der Irrthum Luthers. Er läugnet den Unterschied zwischen Ebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit. Er spricht zwar auch von einer ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, setzt sie aber darein, daß Gott dem Menschen die Fähigkeit gegeben habe, ihn zu erkennen und zu lieben, er setzt sie in die Vermögen, die zum Wesen und zur Natur des Menschen gehören, mit Einem Worte, er setzt sie in Das, was wir die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott genannt haben. Eine nothwendige Folge davon war, daß, wenn der Mensch diese ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit verlor, er einen Theil seines Wesens (das Vermögen der Vernunft und der Freiheit), das, was ihn zum Menschen macht, verlieren mußte, und somit der Mensch selbst, seine Natur zerstört wurde. Die Lehre von der Erbsünde wird dieses darlegen.

Zweites Capitel.

Von der Erhaltung der Welt.

§. 34. Gott erhält das Ganze, wie das Einzelne.

Nachdem Gott die Welt und Alles, was in ihr ist, geschaffen, ruhte er am siebenten Tage von seinem Werke aus. Dieses Ruhen ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob er ferne

von und unbekümmert um die Welt, diese ihrem eigenen Gange überlasse. Nach dieser Meinung, welche die Welt aus dem Bereiche des göttlichen Waltens hinaussetzt und sich selbst überläßt, ist daher entweder Alles, was geschieht, Zufall, oder es vergeht und entsteht Alles nach einem nothwendigen Schicksal, nach einem unerbittlichen Gesetze. „Aber die, welche diese herrliche Einrichtung der gesammten Welt nicht Gott zuerkennen wollen, sondern als einen Bau, aus planlos in einander hängenden Trümmern erwachsen, ansehen, scheinen mir keinen Verstand, ja nicht einmal Augen zu haben. Siehe den Himmel an, wie weit er sich ausdehnt, wie schnell er sich dreht, wie er zur Nacht mit Gestirnen ausgeschmückt, oder durch die Sonne zum Tage erhellt wird, und du wirst erkennen, wie ein höchster Lenker mit wunderbarer und göttlicher Hand dort oben die richtende Wage hält! Sieh an das Meer, wie es vom Strande sich abmarken läßt, wie Alles, was Baum heißt, sich aus dem Schoose der Erde belebt, wie der Ocean mit wechselnder Brandung zurückströmt." (Minucius Felix.) [28]).

Es gibt aber auch solche, welche annehmen, bei der Schöpfung habe Gott in die Welt eine gewisse Gesetzmäßigkeit und Ordnung gelegt und nach diesen Gesetzen lebe sie fort, unberührt von einer ferneren Einwirkung desselben, so daß wohl das Ganze von Gott erhalten werde, um das Einzelne aber kümmere er sich nicht. Allerdings gab er ihnen Gesetze, die nie übertreten werden. Ps. 148, 5. 6.[29]). Die Sonne geht auf und geht wieder unter, und nach ihrem Orte, da sie aufging, eilt sie schnaubend. Pred. 7, 5. Allerdings sorgt er für das Ganze, denn Gottes Weisheit wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort und richtet Alles nützlich ein, Weish. 8, 1., aber er begnügt sich nicht damit, für das Ganze zu sorgen und das Einzelne sich selbst zu überlassen,

---

28) Vergleiche Seite 32.

29) „Sie sollen loben den Namen des Herrn: denn er sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen. Er stellt sie fest auf immer und ewig; ein Gebot hat er gegeben und es wird nicht vergehen."

gleich als ob Gott seine Geschöpfe blos nach Gattungen und Arten kennte, als wenn er aufhörte, allgegenwärtig und allwissend zu sein. „Er weiß nicht um das Thun des Menschen; sitzend im Himmel, kann er nicht mit Allen sich abgeben, von den Einzelnen Kenntniß nehmen. Das sind die Einwürfe! Aber du irrst, o Mensch, und täuschest dich! Wo ist Gott wohl ferne, da Alles, Irdisches und Himmlisches und was über diesen Umkreis hinausliegt, Gott bekannt, von ihm erfüllt ist? Schaue hin auf die Sonne: am Himmel ist sie befestigt und in alle Länder ist sie zerstreut; gleichmäßig ist sie überall gegenwärtig, mengt sich in Alles; denn nirgends wird ihre Klarheit beschädigt. Unsere Menge darf uns nicht irren: Viele scheinen wir uns, vor Gott sind wir nur Wenige. In Völkerschaften theilen und scheiden wir uns: für Gott bildet die ganze Welt nur Ein Haus. Wir leben nicht allein vor seinen Augen, sondern in seinem eigenen Schoose." (Minucius Felix.) So erstreckt sich also seine Sorgfalt auf das Einzelnste und Geringste. „Er läßt die Brunnen hervorquellen in den Thälern, daß zwischen den Bergen die Wasser hinlaufen. Davon trinken alle Thiere des Feldes, darnach verlangen in ihrem Durste die Waldesel. An ihnen wohnen die Vögel des Himmels: aus den Felsen lassen sie hören ihre Stimme. Du bewässerst die Berge von oben herab: von der Frucht deiner Werke wird übervoll die Erde. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Kraut zum Dienste des Menschen: daß du Brod hervorbringest aus der Erde, daß der Wein erfreue des Menschen Herz; daß man mit Oel erfrische das Antlitz, und das Brod stärke des Menschen Herz. Es werden satt die Bäume des Feldes und die Cedern des Libanon, die er pflanzte, wo die Sperlinge nisten, denen das Haus der Reiher vorangeht..... dies große Meer, das ausbreitet seine Arme, daselbst ist Thiergewimmel ohne Zahl, Thiere, klein und groß; daselbst gehen die Schiffe, das Meerungeheuer, welches du gemacht, damit spielen zu können. Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Du gibst ihnen und sie sammeln: du thust auf deine Hand und Alles wird gesättiget mit Gutem. Psalm 103, 10—28. Ja kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen Gottes, und die Haare des Hauptes sind ge-

zählet, lehrt Jesus, um damit anzuzeigen, daß das Geringfügigste und Unbedeutendste der Gegenstand der göttlichen Fürsorge sei, um so viel mehr also der Mensch. Ohne Gottes schützende und erhaltende Hand vermag Nichts zu bestehen. Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wolltest? oder wie könnte, was du nicht ins Dasein gerufen, erhalten werden? Weish. 11, 26. Im Gegentheil, du nimmst ihnen den Odem, sie sterben und werden, was sie waren — Staub. Du birgst dein Antlitz, sie schwinden hin. Psalm 103, 29. So wenig etwas werden konnte, ohne Gott, ebensowenig kann etwas bestehen ohne ihn, denn die Erhaltung ist nur die fortgesetzte Schöpfung, wie auch Jesus sagt: der Vater wirket immer fort. Joh. 5, 17. Von diesem Gesichtspunkte aus, wenn man eine fortwährende, unmittelbare Wirksamkeit Gottes auf die Welt annimmt, sind allein auch Wunder möglich und begreiflich.

§. 35. Fortsetzung.

Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, daß Gott Alles erhält. Die Welt im Großen und Allgemeinen, wie jedes einzelne Ding, verdankt ihm sein Bestehen und sein Fortleben. Gott der Allmächtige thut und wirkt also Alles, und doch sehen wir, daß die Welt und Alles, was sie umfaßt, auch etwas ist, daß auch sie ein eigenes Leben und Bestehen hat, dem gemäß sie sich entwickelt, aufblüht und verwelkt. So sehr ist dieses der Fall, daß es, wie oben gesagt, nicht Wenige gibt, welche die Ansicht haben, Gott kümmere sich um die Welt nichts und diese lebe aus eigener Kraft fort. Dabei sind wir bei einer großen Frage angelangt, die sich noch öfter in der katholischen Glaubenslehre, wenn auch in anderer Form wiederholt, bei der Frage, wie die Welt noch selbstständig sein könne (ein eigenes Leben haben könne), wenn Gott Alles thut, und wie Gott Alles thun könne, wenn die Welt selbstständig ist? Es muß aber auch sogleich im Voraus bemerkt werden, daß der Mensch dieses Räthsel nie lösen wird und darum auf den Glauben angewiesen ist.

So viel sieht Jeder ein, die Welt hat ihr eigenes Leben, das sich entfaltet und entwickelt. Der Mensch ist frei, er kann

etwas thun oder nicht thun, und wenn er es thut, kann er es auf diese oder jene Weise thun. Dieses ist eine Wahrheit, die sowohl die heilige Schrift auf jeder Seite verkündet, als sie sich auch Jedem unmittelbar aufdrängt. Andererseits ist aber ebenso unläugbar, daß Gott, wenn er Gott ist, Alles in Allem wirkt und ohne ihn nichts geschieht. Gäbe es nämlich Etwas, was nicht durch ihn geworden und durch ihn erhalten wäre, mit einem Worte, was nicht schlechthin abhängig von ihm wäre, so müßte dieses Gott gleich, oder noch höher als Gott sein; da es aber nichts geben kann, was Gott gleich ist, geschweige denn, daß etwas höher sein könnte als er, so ist Alles schlechthin von ihm abhänging. Beides steht uns also fest: die Welt ist von Gott schlechthin abhängig und selbstständig. Wie aber beides zu vereinigen sei, das ist das unenthüllbare Geheimniß. Die katholische Lehre sagt hierüber nur, man dürfe sich dieses Zusammenwirken Gottes und der Welt nicht so denken, als ob Gott und die Welt sich in die Erhaltung der Welt theilen, so daß z. B. Gott die Welt im Ganzen und Großen erhalte, die Welt aber vermöge des ihr eingeborenen Lebens, dem Einzelnen und Kleinen das Bestehen gebe. Nein, Gott erhält Alles, das Ganze, wie das Einzelne, das Große, wie das Kleine und die Welt erhält sich auch ganz; Gott thut Alles und die Welt thut Alles und jedes Ding ist das Produkt dieser beiden Thätigkeiten [30]).

Vielen aber ist diese Lehre ein Stein des Anstoßens geworden, die den Knoten zerhauen haben, da sie ihn nicht zu lösen wußten. Die Einen sagten und sagen: Gott ist Alles in Allem, die Welt ist daher nichts für sich, sie hat kein eigenes Leben und

---

30) „Gott schützt und leitet nicht nur Alles durch seine Vorsehung, sondern er treibt auch das, was sich bewegt und handelt, durch eine innere Kraft zur Bewegung und Handlung, und zwar so, daß er die in die Natur gelegten Gesetze nicht hindert, doch kommt er ihnen zuvor, indem seine innerste Kraft sich auf die Einzelnsten erstreckt, deßwegen sprach der Apostel zu den Athenienfern, da er ihnen den unbekannten Gott verkündete: Er ist Keinem von uns ferne, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Apostelgesch. 17, 27." (Römischer Katechismus.)

Bestehen. Die Triebkraft, die im Baume liegt und ihn zum Wachsen und Blühen bringt, das ist göttliche Kraft. Gott ist ihnen deßwegen ganz in der Welt aufgegangen, er ist nicht mehr außer und über ihr und die Welt ist ganz in Gott aufgegangen, sie haben nicht mehr zwei sondern nur eins. Andere sagen: Gott ist ferne von der Welt im Himmel und kümmert sich nichts um sie; was daher in der Welt geschieht, daran hat Gott keinen Theil, sondern die Welt bringt es vermöge ihres eigenen Lebens hervor. So rennen beide Theile recht und links an der Wahrheit vorüber und lassen sie in der Mitte liegen, an der Wahrheit, die die Kirche festhält: Gott wirkt Alles und die Welt wirkt Alles. Fragen wir nach dem Grunde dieses Verfahrens, so ist die Antwort; die Begreiflichkeit gilt ihnen mehr, als die Wahrheit. Weil sie nicht begreifen können, wie Gott Alles wirkt und die Welt doch selbstständig sein könne, so verwerfen sie entweder die Selbstständigkeit der Welt, oder sprechen Gott allen Einfluß auf sie ab. Jetzt ist Alles begreiflich, aber diese Begreiflichkeit ist mit dem Verluste der Wahrheit erkauft.

Drittes Capitel.

Von der Regierung der Welt.

§. 36. Die göttliche Vorsehung.

„Gottes Weisheit wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort und ordnet Alles recht.“ Weish. 8, 1. Mit diesen Worten, welche aus dem Buche der Weisheit genommen sind, ist die Lehre von der göttlichen Vorsehung ausgesprochen. Sie beruht nämlich darin, daß Gott alle Dinge recht ordnet, d. h. zu dem Ziel führet, zu welchem er sie geschaffen; besonders aber ist der Mensch Gegenstand seiner Fürsorge. Daher sollen wir auf ihn all unsere Sorgen werfen, denn er sorget für uns. I. Petr. 5, 7. In seiner Hand steht unser Schicksal, Psalm 30, 16. und zwar so sehr, daß die Thoren sind, welche sprechen: heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt reisen, wollen uns daselbst ein ganzes Jahr aufhalten und Geschäfte und Gewinn machen, da ihr doch nicht wisset, wie es morgen ist, anstatt zu sagen: „wenn der Herr

will, so werden wir leben und Dieses oder Jenes thun." Jacob. 4, 13. 16. Die göttliche Fürsorge erstreckt sich besonders darauf, daß der Mensch das ewige Heil erlange. Gott will nicht, daß Jemand verloren gehe, 2. Petr. 3, 9., sondern daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen: denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, welcher sich selbst hingab zur Erlösung für Alle. I. Timoth. 2, 4. So ist Gott der Helfer aller Menschen, besonders aber der Gläubigen. I. Timoth. 4, 10. Von Ewigkeit hat er sie vorherbestimmt, daß sie selig werden; Epheser 1, 4. 5. dem Zuge der Gnade folgend, glauben sie, so vielen das ewige Leben beschieden ist. Apostelgesch. 13, 48. Gott gibt ihnen das Wollen und Vollbringen. Wie er sie aber aus reinem Wohlgefallen (damit Gottes Rathschluß nach freier Wahl bestehe) zur Gnade vorherbestimmt hat, so auch zur Seligkeit. „Denn welche er von jeher kannte, die hat er auch bestimmt, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich sein sollten. Die er aber dazu bestimmt hat, die hat er auch berufen, und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, und die er gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht," Römer 8, 29. 30. „Kommet ihr Gesegnete meines Vaters und nehmet das Reich in Besitz, das euch bereitet ist von Gründung der Welt her." Matth. 25, 34.

Hier tritt die im vorigen §. besprochene Frage schon wieder, nur in einer andern Form auf. Dort lag die Schwierigkeit darin, wie Gott die Welt und selbst das Einzelnste in ihr erhalte und diese dabei doch auch sich selbst erhalte oder selbstständig sei, hier handelt es sich näherhin um die Freiheit des Menschen, und die Frage stellt sich jetzt so: ist der Mensch frei, wenn Gott sein ganzes Leben vorhersieht und leitet, oder aber, wenn der Mensch frei ist, sieht da Gott Alles vorher und leitet er ihn? Die sogenannten Reformatoren, von dem Satze ausgehend, Gott weiß Alles vorher, wie er es aber weiß, so geschieht es auch, schritten zu der Behauptung fort: der Mensch ist nicht frei, sondern er ist ein willenloses Werkzeug in der Hand Gottes. Er ist wie ein Stein oder Klotz, den Gott leitet und regieret, wie eine Drahtpuppe. So allein glaubten sie, werde Gottes Macht und All-

wissenheit nicht geschmälert und beeinträchtigt. Den geraden Gegensatz hiezu bildeten andere Irrlehrer. Sie sahen ein, daß der Mensch frei ist, und diese Wahrheit war ihnen so fest gewurzelt, daß sie ihr zu Lieb die Vorsehung, die des Menschen Geschicke vorhersieht und leitet, läugneten. Die katholische Lehre aber nimmt auch hier beides an: die Allwissenheit Gottes und die Freiheit des Menschen, obwohl sie eingesteht, daß sie dieses Räthsel, wie Gott Alles vorhersehe und der Mensch dennoch frei sei, nicht lösen könne. Die Gelehrten haben zwar verschiedene Versuche gemacht, diesen Glaubenssatz sich zu einem größeren Verständnisse zu bringen, doch wie es in der Natur der Sache liegt, konnte es keiner zum vollen Begreifen bringen. Der heilige Augustin versucht die Lösung dieser Frage auf folgende Weise: das, was Gott vorher weiß, das geschieht; dennoch wird unsere Freiheit nicht aufgehoben, vielmehr bestätigt: denn er weiß unsere freien Handlungen vorher. Er weiß vorher, daß wir frei sind und mit Freiheit Dieses und Jenes thun, daher ist dieses Vorherwissen die Ursache, daß wir frei handeln. Dabei ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die wahre Freiheit in der Vollziehung des göttlichen Willens besteht. Die Freiheit widerspricht also dem göttlichen Willen nicht, hat er sie ja dem Menschen anerschaffen, sondern erst da ist wahre Freiheit, wo sie mit ihm übereinstimmt; deßwegen hebt Gott die Freiheit nicht auf, sondern vollendet sie. Uebrigens schließen wir mit dem Bekenntnisse des h. Augustinus: „Beides bekennen wir daher gläubig und wahrhaft: Jenes (die Allwissenheit Gottes), auf daß wir recht glauben, Dieses (die Freiheit des Menschen), auf daß wir recht leben“ [31]).

§. 37. Von den Uebeln in der Welt.

Vorerst ist zu bemerken, daß die Uebel, von welchen hier die Rede ist, wohl zu unterscheiden sind von dem Bösen und der Sünde. Das Uebel ist ein trauriges Ereigniß, ein widriges

---

31) Vergl. über diesen Gegenstand die Gnadenlehre, wo mehr entwickelt ist, was hier im Allgemeinen berührt wurde.

Schicksal, das den Menschen trifft und das schwer auf ihm lastet. Diese Uebel konnten sich Manche mit einer göttlichen Weltregierung nicht vereinbaren. Allein Gott hat den Menschen in ein Paradies versetzt, „er hat den Tod nicht gemacht, und am Untergange der Lebendigen freut er sich nicht. Er schuf ja Alles zum Sein und heilbringend Alles, was den Erdkreis bevölkert, und verderbliches Gift war nicht darunter, kein Höllenreich auf Erden. Weisheit 1, 13. 14. Der Mensch aber hat durch eigene Schuld dieses Paradies in ein Thal der Zähren und des Jammers verwandelt. Die meisten Uebel sind nämlich eine Folge und Strafe der Sünden. Natürlich darf dieses nicht so genommen werden, als ob z. B. diese Krankheit eine Folge oder Strafe jener Sünde sei. Nicht jedes Unglück ist verschuldet, Johannes 9, 3.[32]), und nicht jedes Unglück ist ein Uebel. Dieser Unterschied muß aufrecht erhalten werden, obwohl man ihn so gerne verwischt. Das, was man Unglück nennt, ist so oft für den Menschen das größte Glück und nur die Unwissenheit belegt es sich mit jenem Namen. Hiemit wäre also ausgesprochen, daß das eigentliche und wahre Uebel durch die Sünde, in die Welt kam d. h. durch den Menschen, nicht durch Gott somit bildet das Dasein desselben auch keinen Beweis gegen die göttliche Weltregierung, um so weniger, als der Weltregent auch ein gerechter Vergelter ist und die Sünde schon in dieser Welt straft.

Gerade dieser Gedanke aber, daß Gott als Weltregent ein gerechter Vergelter sei, gibt Einigen eine neue Waffe, mit der sie gegen diese Regierung losstürmen. Man geht dabei von der Erfahrung aus, daß es oft dem Bösewicht gut, dem Frommen und Gerechten schlecht gehe, und kann dieses nicht in Einklang bringen mit der göttlichen Weltregierung. Ehe wir diesen Einwurf widerlegen, muß er zuerst der Uebertreibung entkleidet und

---

32) „Im Vorbeigehen sah Jesus einen Blindgeborenen. Seine Jünger fragten ihn: Lehrer, wer hat es verschuldet, er selbst oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde? Jesus antwortete: weder dieser, noch seine Eltern, sondern Gottes Werke sollten an ihm offenbar werden."

auf seine Wahrheit zurückgebracht werden. Die erste Uebertreibung beruht darin, daß man das Glück des Gottlosen und das Unglück des Gerechten viel zu hoch steigert. Allerdings geht es den Ungerechten oft gut: „siehe, es sind Sünder, und haben doch Ueberfluß in der Welt, Reichthümer an sich gebracht.“ Psalm 72, 12. Wahres Glück, wahre Ruhe und himmlischer Friede fehlt ihnen aber. Abgesehen von den Vorwürfen des Gewissens, das sich nie ganz zum Schweigen bringen läßt, bleibt Herz und Gemüth öde und leer, mitten im Sinnengenuß. Andererseits erinnere ich nur an die Freudigkeit, an das Entzücken der Märtyrer mitten in den Feuersflammen. Man darf also Glück und Unglück auf keiner Seite zu hoch anschlagen[33]). Zweitens ist

---

33) Das Nichtverhältniß von Tugend und Glückseligkeit, das sich besonders in den ersten christlichen Zeiten fand, benutzten die Heiden gegen das Christenthum. Indem sie die Armuth der Christen dem Reichthum der Heiden gegenüberstellten, suchten sie die christliche Lehre von der Vorsehung ꝛc. zu bekämpfen. Hören wir aus dem Munde eines Christen jener Zeit, wie sie sich vertheidigten: „Wenn man übrigens von uns sagt, wir seien größtentheils arm, so ist das keine Schande, sondern Ehre. Denn wird der Geist durch Schwelgerei entnervt, so wird er durch Mäßigkeit gestärkt. Und doch wer kann arm sein, der nicht bedürftig ist? der nicht nach Fremdem gelüstet, der für Gott reich ist? Der ist ärmer, der, während er viel besitzt, noch mehr begehrt. Und welch großartiges Schauspiel für Gott, wenn ein Christ mit dem Schmerz zum Kampfe geht? Wenn er sich rüstet gegen Drohungen, Peinen und Folter? Wenn er den Todeslärm und des Henkers Schrecken höhnt und drängt? Wenn er gegen Könige und Statthalter seine Freiheit aufpflanzt, — nur Gott allein, dem er angehört, sich unterwirft? Wenn er thriumphirend und siegreich dem trotzt, der über ihn das Todesurtheil gesprochen? denn der hat gesiegt, welcher erlangt hat, wornach er gerungen. So mag der Christ unglücklich scheinen, aber so befunden werden, das mag er nicht. Ohne Erkenntniß Gottes aber, was kann das für eine feste Glückseligkeit sein? da sie todt ist, dem Traume ähnlich, entschlüpft sie, ehe man sie faßt. Bist du König? du fürchtest ebenso sehr, als du gefürchtet bist; und obgleich von großem Gefolge umrungen — der Gefahr gegenüber stehst du allein. Bist du reich? es ist schlimm dem Glücke zu trauen; und die kurze Lebensreise wird mit

es auch nicht immer richtig, daß die Welt so gänzlich ungerecht gegen Fromme und Gottlose sei. Betrachten wir das Leiden und den Tod Jesu, so liegt uns hier die größte Ungerechtigkeit vor Augen, die die Welt je sah; aber ist sie durch die Verherrlichung, die ihm von der Welt zu Theil wird, nicht auch wieder in etwas gut gemacht? Ebenso verhält es sich mit der Herrlichkeit, welche den Bösen zu Theil wird. Kaum hat ihn das Grab eingeschlossen, so bricht eben diese Welt auch den Stab über ihn. Ziehen wir dieses in Betracht, so ist die oben angegebene Ungleichheit nicht mehr so groß, doch vorhanden ist sie immer noch und nun fragt sich, wie sie mit der göttlichen Weltregierung zu vereinigen sei.

Das wird Jeder zugestehen, daß Niemand so fromm ist daß er nicht bisweilen Böses thut, und Niemand so bös, daß er nicht bisweilen Gutes thut. Da aber Gott nichts Böses ungeahndet und nichts Gutes unbelohnt läßt, so ergibt sich hieraus zum Theil das Glück des Gottlosen und das Unglück des Frommen. Ferner ist das scheinbare Glück des Bösen oft sein größtes Unglück, und das scheinbare Unglück des Gerechten oft sein größtes Glück. Oder sollte dieses nicht das größte Unglück sein, wenn Gott den Sünder auf seinen verkehrten Wegen fortwandeln läßt, wenn er ihn nicht zur Besinnung ruft, sondern im wilden Taumel dem Abgrunde des Verderbens zueilen läßt? Sollte dagegen das Unglück, das den Gerechten noch vollends läutert und reinigt, nicht sein größtes Glück sein[34])? Schön sagt daher auch

---

großem Vorrath nicht bescheert, sondern beschwert." (Minucius Felix vergl. Seite 32, Note 2.).

34) „Mein Kind! achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, aber verzage auch nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, ja er schlägt jedes Kind, dessen er sich annimmt. So harret aus in der Zucht, dann wird Gott sich selbst euch, als seinen Kindern schenken. Wo wäre auch ein Kind, welches der Vater nicht züchtigte? Würdet ihr nicht in der Zucht gehalten, worunter Alle stehen, so müßtet ihr ja unächte und keine (ächte) Kinder sein. Ueberdieß nahmen uns ja schon die leiblichen Väter in die Zucht und wir haben ihnen kindliche Ehrfurcht bewiesen, sollten wir

der heilige Augustin: bei denselben Leiden herrscht doch ein großer Unterschied zwischen den Leidenden, unter demselben Drucke des Unglücks verhalten sich Tugend und Laster nicht gleich. Wie dasselbe Feuer das Gold glänzend macht, die Schlacken aber schwärzt, wie ein und derselbe Dreschschlitten das Stroh zermalmt und die Frucht reinigt, so ist es ein und dasselbe Geschick, welches die Frommen prüft, reinigt, läutert; die Gottlosen richtet, straft, verdirbt. Zuletzt aber, und hiemit wird jeder Zweifel gelöst, sollen wir auf das Wort hören, das der Engel der Gewässer spricht: „gerecht bist du, der du bist und warst, du Heiliger! daß du so richtest, weil sie das Blut der Heiligen und Propheten vergossen haben, und dies Blut gabst du ihnen zu trinken, sie verdienen es. Und ich hörte vom Altare sprechen: ja Herr, Gott, Allbeherrscher, wahr und gerecht sind deine Gerichte." Offenbarung 16, 5—8.

§. 38. Von dem Bösen.

Gott hat die geistigen Wesen, Engel und Menschen, frei geschaffen; es ist dieses eines ihrer kostbarsten Güter, obwohl es schwer mißbraucht werden kann[35]). Sind Engel und Menschen

---

uns nicht viel lieber dem Vater der Geister unterwerfen, damit wir leben? Denn jene haben uns nur eine kurze Zeit in der Zucht gehalten, dieser aber zu unserm wahren Besten, damit wir zu seiner Herrlichkeit gelangen. Zwar scheint uns jede Züchtigung, so lange sie dauert, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber in der Folge bringt sie denen, die dadurch geübt sind, die Friedensfrucht der Gerechtigkeit." Hebr. 12, 5—11.

35) Daß Gott die Menschen frei geschaffen habe, das läugneten die Urheber der kirchlichen Revolution im 16. Jahrhundert. Deßwegen wurden sie aber auch zu der schrecklichen Lehre getrieben, Gott verursache das Böse in der Welt. Auch Luthern ist diese Lehre nicht fremd, obwohl er später von ihr zurückkam. „Dieweil", sagt er, „Gott Alles in Allen regieret, wirket und schaffet, so muß er auch nothwendig wirken und schaffen in Satan und den gottlosen Menschen." ... Auch die bösen Werke wirket Gott in den Gottlosen. „Denn er braucht böser Rüstzeuge, welche unter seiner allmächtigen Macht sind, die da müssen gehen nach seiner kräftigen Wirkung, wie andere Creaturen:

frei, so können sie den Willen Gottes thun oder nicht, d. h. Gott hat ihnen Freiheit gegeben und hiemit auch die Möglichkeit zum Sündigen. Wie bereits angeführt, haben einige Engel diese Gaben mißbraucht und gesündigt, und wie wir noch hören werden, wurde von diesen gefallenen Engeln auch der Mensch verführt, daß er sich gegen den Willen Gottes auflehnte und ihm entgegen handelte. Nicht von Gott stammt also das Böse, dieses wäre mit seiner Heiligkeit schlechthin unverträglich; die göttliche Weltregierung würde geradezu vernichtet, wenn Gott das Böse in die Welt gebracht hätte. Dem ist aber nicht so, denn es ist

---

denn die allmächtige göttliche Gewalt treibet die Gottlosen immer hin, wie andere Creaturen." Calvin und Zwingli haben hierin jedoch das Höchste geleistet. Letzterer erklärt: „Da Gott die Ungerechtigkeit uns nicht zeigen konnte, da Alles um ihn her gut ist, so brachte er durch die Creatur ein Bild der Ungerechtigkeit hervor: denn die Creatur konnte sie nicht für sich hervorbringen, da sie ohne Gott nichts vermag; Gott selbst ist der Urheber der Ungerechtigkeit, die sich in uns befindet. Gott machte den Engel und den Menschen zum Uebertreter des Gesetzes. Ein nnd dasselbe Verbrechen, wie der Ehebruch, insofern es Gott zum Urheber, Beförderer und Vollender hat, ist kein Verbrechen." „Wenn Gott," sagt er weiter, „zu irgend einer Handlung antreibt, die dem sie vollbringenden Werkzeuge zum Nachtheile gereicht, so gereicht sie doch Gott nicht zum Schaden: denn die Antreibung geschieht mit freiem Willen und dem Werkzeuge geschieht damit kein Unrecht, da jedes Ding Gottes Eigenthum in einem weit strengeren Sinne ist, als man sagen kann, daß die Werkzeuge dem Meister gehören, denen kein Unrecht geschieht, wenn auch die Feile bisweilen als Hammer gebraucht wird. So nun treibt Gott den Räuber an, einen Unschuldigen zu morden." Dieselbe Lehre trägt Calvin vor. Nur ein Beispiel. „Es gibt Leute," sagt er, „denen es nicht einleuchten will, daß auf Gottes Geheiß der Mensch verblendet werde, um im nächsten Augenblicke die Strafe für seine Verblendung zu erhalten; diese ergreifen daher eine Ausflucht und sagen, daß das Böse nur mit Gottes Zulassung" (das ist die katholische Lehre) „und nicht auf das Geheiß Gottes geschehe; indessen ist diese Ausflucht von keinem Gewichte: denn daß die Menschen nichts aus eigenem Willen, vielmehr Alles auf Gottes Geheiß thun, kann durch die Schrift bewiesen werden."

durch den Willen des Menschen, (um von den Engeln jetzt abzusehen) hervorgerufen und besteht in dem verkehrten Gebrauche des menschlichen Willens. Das Böse ist kein Gegenstand, kein Wesen in der Welt, das wie ein anderes Wesen geschaffen worden wäre, sondern es besteht allein in dem verkehrten Willen des Menschen. Es gab Irrlehrer, welche das Böse für ein außer dem Willen bestehendes Wesen erklärten und es z. B. in den menschlichen Leib setzten, diesen deßwegen für sündhaft erklärten und auf seine Vernichtung ausgingen. Es ist aber diese Lehre durchaus irrig, denn das Böse ist, wie gesagt, nur ein verkehrter Gebrauch des menschlichen Willens. Wäre das Böse ein Wesen, ein Ding, so müßte es auch von Gott geschaffen sein, weil es kein Wesen gibt, das nicht von Gott wäre, daher die, welche das Böse für ein Wesen hielten, dasselbe auch einem bösen Gotte zuschrieben.

Ist das Böse also nicht von Gott gesetzt und verursacht, sondern vom Menschen, so kann man von ihm aus auch keinen Grund gegen die göttliche Weltregierung hernehmen. Wohl aber könnte man fragen: ist es nicht eine Unvollkommenheit der göttlichen Regierung, daß er dem Menschen einen freien Willen und dadurch die Möglichkeit des Bösen gegeben hat? So viel leuchtet ein, der Mensch ist nicht in der Weise gut, daß dieses sein Wesen bildete; in diesem Sinn ist allein Gott gut. Die Gerechtigkeit und Heiligkeit wurde dem Menschen als etwas zur Natur Hinzukommendes gegeben. Sofern es ihm aber gegeben worden, war es ihm fremd; damit nun, was nicht von Natur sein eigen ist, in seinen freien Besitz gelange, ihm eigen angehöre, hat ihm Gott den freien Willen gegeben, damit er es durch diesen sich aneigne und zum natürlichen Besitzthum erhebe. Der freie Wille ist also nicht zum Bösen, sondern zum Guten gegeben und ist nothwendig, damit überhaupt Gutes möglich ist. Zugleich hat aber Gott die Vollbringung des Bösen vom Menschen und Engel noch mehr entfernt, weil er ihn nicht in der Schwebe ließ zwischen Bös und Gut und ihm beides gleich nahe legte, indem er ihn gleichsam auf den Scheideweg [36]) stellte,

36) Diese Ausdrücke sind insofern nicht ganz richtig, als man von ihnen aus auf die falsche Ansicht kommen könnte, das Böse sei etwas We-

sondern er hat ihn in die Richtung auf das Gute hinversetzt. Er ließ ihn nicht unentschieden, sondern durch seine Gnade machte er den Willen des Menschen dem Guten geneigt. Wie möchten wir also das Böse auf Gott zurückführen, wenn nicht er, sondern der Mensch die Ursache desselben ist, wenn er ihm die Freiheit nicht zum Bösen, sondern zum Guten gab, und ihm blos die Möglichkeit des Sündigens ließ, aber auch die Vollbringung der Sünde wieder ferne rückte dadurch, daß er ihn in den Zustand der ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit versetzte?

Zu diesem kommt jedoch noch ein dritter gewichtiger Grund. Gott hebt das vom Menschen verursachte Böse immer mehr auf und machte es dem Guten dienstbar. Um vom letzteren auszugehen, so ließ er das Böse wuchern und wachsen, damit im Menschen die Sehnsucht nach Errettung und Erlösung mehr und mehr rege werde, damit er, seine Ohnmacht und Verlassenheit fühlend, sich um so sehnlicher zu Gott wende. Auf der andern Seite aber hebt Gott das Böse auf. Kaum hatte der Mensch gesündigt, so wurde ihm schon ein Retter versprochen, der der Schlange den Kopf zertreten werde. Und je dunkler die Finsterniß wurde, desto deutlicher tönte die Verkündigung des kommenden Retters durch die Nacht hin. Da erschien der, welcher gemacht ist, daß er Niemand fürchte, und neben dessen Macht keine Macht auf Erden besteht, die ihm verglichen werden könnte. Auch ihm naht das Böse und der Versucher, aber besiegt flieht er. In des Geistes Kraft geht der Sieger aus; er, der Stärkere, fällt in das Haus des Starken, bindet ihn und nimmt ihm seine Waffenrüstung, auf die er sich verließ. Endlich aber am Tage des Gerichtes wird der Teufel und sein Anhang in die Hölle geworfen.

Endlich glauben wir, könnte blos insofern ein Bedenken gegen die göttliche Regierung entstehen, weil Gott das Unkraut mit dem Waizen bis zur Erndtezeit stehen läßt. Allein Gott ist

---

senhaftes, Gegenständliches; andererseits aber glaube ich, sind sie sehr faßlich und darum behielt ich sie bei.

nicht blos gerecht, sondern auch gnädig und langmüthig, und der Mensch (der selbst sündhaft ist) sollte vielmehr die Barmherzigkeit Gottes preisen, daß er die Bösen in dem nämlichen Saatfelde mit den Guten stehen läßt. Wir dürfen keine Seele für verloren geben, die noch lebt auf Erden, wir dürfen nicht zweifeln an der Kraft der erweckenden Gnade. Schon sind die Saatfelder weiß, die Erndte ist da, da ruft der Sünder: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst und er wird gerettet. Darum lasset beides mit einander wachsen. Muß doch das Böse dem Guten dienen. Wo wollte der Gute seine Kraft prüfen und stärken, wenn nicht an des Bösen Widerstreben. Die Glaubenstreue und Beharrlichkeit, die Liebe, Demuth und Geduld, sie bewähren sich an dem Bösen. Zudem ist die Lebenskraft des Guten nicht so verwüstlich, daß wir befürchten müßten, sie würde alsbald vom Bösen überwuchert. Endlich aber soll Alles wachsen und sich durchbilden, jedes in seiner Weise, und trägt das Böse den Keim des Todes in sich, warum sollte ihm Gott nicht Zeit lassen, daß er sich ausgebähre?

Zweite Unterabtheilung.

Lehre vom Sohne Gottes.

Vorbemerkungen.

„Herr Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters, unter Mitwirkung des h. Geistes, durch deinen Tod die Welt belebt hast....“ Dieses Gebet wurde oben angeführt, zum Beweise, daß die Erlösung, wie die Schöpfung und Heiligung, den drei Personen gemeinschaftlich zukomme. Hier ist der Ort dieses näher zu begründen. Aus Liebe hat der Vater von Ewigkeit her beschlossen, uns durch Jesus Christus zu seinen Kindern zu machen, und wirklich hat er im Vollalter der Zeiten diesen Entschluß auch ins Werk gesetzt und seinen Sohn gesandt, um in ihm Alles neu herzustellen im Him-

mel und auf Erden. Vergl. Epheser 1, 3—10. [1]). Er hat ihn in die Welt und den Tod hingegeben, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe. Der Geist ist es, der Maria überschattete, von ihm hat sie empfangen. „Der heilige Geist wird über dich kommen, die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, was aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Lucas 1, 35. Der Sohn aber ist Fleisch geworden, hat unter uns gewohnt, voll Gnade und Wahrheit, und durch seinen Tod der Welt das Leben gebracht. So sind wir denn nach dem Willen des Vaters, unter Mitwirkung des h. Geistes, durch den Sohn erlöst.

Ehe wir aber auf die Erlösung selbst eingehen, müssen wir zuerst wissen, aus welchem Zustande wir erlöst wurden. Wir müssen das Elend der Welt und die Veranstaltungen Gottes, sie zu retten vorher kennen gelernt haben. Es zerfällt uns daher auch dieser Theil in drei Abschnitte, welche von der Sünde, von der Vorbereitung auf die Erlösung und von der Erlösung selbst handeln.

Erstes Capitel.

Von der Sünde.

§. 39. Fall des ersten Menschen.

Gott hatte es dem ersten Menschen frei gegeben von allen Bäumen im Garten zu essen, nur den Baum der Erkenntniß

1) Hochgepriesen sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit geistigen Wohlthaten aller Art, mit himmlischen Gütern in Christo gesegnet hat. Wie er denn schon vor Anfang der Welt in ihm uns erwählt hat, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben sollen. Aus Liebe beschloß er, nach dem Wohlgefallen seines Willens, durch Jesum Christum zu seinen Kindern uns zu machen, zum Preise seiner herrlichen Gnade, die er uns so huldreich erwies in seinem geliebten Sohne, durch welchen wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden haben, nach seiner unermeßlich großen Gnade, die er uns so reichlich bewies, in aller Weisheit und Einsicht, indem er uns das Geheimniß seines Willens entdeckte, nach seinem Wohlgefallen, nach welchem er bei sich beschlossen hatte, ins Werk zu setzen das Vollalter der Zeiten, um Alles in Christo neu herzustellen im Himmel und auf Erden.“

des Guten und Bösen nahm er hiervon aus, d. h. sie sollten das Böse nicht kennen lernen. Da nahte sich ihnen der Teufel in der Gestalt einer Schlange[2]), um sie zu verführen. Zuerst erregte er in ihnen den Zweifel, ob wohl jenes Verbot wirklich von Gott komme[3]); sodann sucht er ihr Vertrauen auf Gott zu untergraben, indem er sie glauben machen wollte, Gott habe ihnen jenes Gebot gegeben, damit sie ihm nicht gleich würden. Zuletzt fordert er sie auf zu essen, dann werden sie Gott gleich werden, und bringt sie so durch Einpflanzung des Hochmuthes vollends zum Fall, so daß sie das Gebot Gottes übertraten und ihm ungehorsam wurden.

Dieser katholischen Lehre vom Sündenfall gegenüber haben die Urheber der Kirchentrennung im 16. Jahrhundert, besonders Calvin, eine andere aufgestellt, nach welcher Gott der Urheber des Bösen ist. Sie sagten: „Gott vermöge, bewege und treibe zur Sünde[4]). Adam ist daher nach Calvins Ausspruch gefallen, weil es Gottes Vorsehung so verordnet hat, er mußte sündigen, er war dazu geschaffen.

---

2) Daß unter der Schlange der Teufel zu verstehen sei, folgt ganz klar aus andern Stellen des A. und N. T. So heißt es Weisheit 2, 23. 24. „denn Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen und nach seinem Bilde und Gleichniß ihn gemacht: aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen." „Der Teufel ist euer Vater.... Von Anfang war er ein Menschenmörder und bestand nicht in der Wahrheit." Joh. 8, 44.

3) „Sie (die Schlange) sprach zu dem Weibe: sollte auch Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen des Gartens?.... Da sprach die Schlange zum Weibe: sterben werdet ihr nicht, sondern Gott weiß, daß welchen Tags ihr davon esset, so werden euere Augen aufgethan und ihr werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses." I. Mos. 3, 1—6.

4) Dieses sind Worte Zwinglis; Melanchthon sagte in seinem ersten Reformationseifer, von Gott rühre Alles her, das Böse wie das Gute, er sei ebenso Urheber der Bekehrung Pauli, wie des Verrathes von Judas und des Davidischen Ehebruchs. Chemniz aber, ein anderer berühmter lutherischer Lehrer, entschuldigt ihn. Das sind die Männer, welche die Kirche „reformiren" wollten!

§. 40. Folgen des Sündenfalls.

Durch den Sündenfall wurden die natürlichen Vermögen des Menschen (seine Ebenbildlichkeit) geschwächt, die übernatürlichen Gaben (seine Gottähnlichkeit) aber gingen verloren.

In der Lehre von der Erschaffung des Menschen wurde gesagt, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und ihn in den Stand der Gnade oder Gottähnlichkeit versetzt habe. Die Unterscheidung, welche die Kirche zwischen Ebenbild und Aehnlichkeit macht, tritt hier erst in ihrer vollen und großen Bedeutung heraus. Durch den Sündenfall hat der Mensch nämlich die Gottähnlichkeit verloren, die Ebenbildlichkeit aber wurde blos getrübt.

Die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit hatte der Mensch durch die Sünde verscherzt. Jene ausgezeichnete Gotteserkenntniß und die hohe Kraft seines Willens in Vollbringung und Uebung des Guten verlor er ebenso, wie das Gnadengeschenk, vermöge dessen die niederen Kräfte den höheren und diese Gott dienten. Eine Folge des Sündenfalles war auch der Verlust der Leidensunfähigkeit und Unsterblichkeit des Leibes. Der Verlust dieser übernatürlichen Gaben, die er hätte bewahren sollen, zog ihm den Zorn und das Mißfallen Gottes zu, deßwegen auch den Tod, mit welchem ihm Gott vorher gedroht hatte. Durch den Tod (es ist hier vom geistigen und ewigen Tode die Rede) aber kam er in die Gewalt des Teufels[5]).

---

5) Allgemeine Kirchen-Versammlung von Trient. Sie wurde den 12. September 1545 eröffnet und war besonders zu dem Zwecke zusammengerufen, den katholischen Glauben gegen die Irrlehren Luthers, Zwinglis und Calvins bestimmt und klar auszusprechen; deßwegen behandeln ihre Beschlüsse auch die Glaubenslehren, welche von jenen angegriffen waren. Oefters vertagt, währte sie bis zum 4. Dezember 1563. In dieser Zeit wurden 25 Sitzungen gehalten, in welchen zuerst die Glaubenslehre festgestellt wurde, und diesen wurden sodann Verordnungen beigefügt, welche die kirchliche Zucht und Ordnung betreffen. Die merkwürdigsten Sitzungen sind: die 5., in welcher die Lehre von der Erbsünde, die 6., in welcher die Lehre von der Rechtfertigung festgesetzt wurde; die 7., 13., 14., 21., 22. und 23., in welcher die Lehre

Durch den Fall war der Mensch von Gott getrennt, die innige Gemeinschaft und Verbindung, in der er vorher mit ihm stand, war gebrochen. Doch ist nicht jedes Band gelößt, nicht jede Gottverwandschaft vernichtet, sondern diese findet sich auch im Sünder, sofern er ein Ebenbild Gottes ist. Die Gottähnlichkeit konnte verloren gehen, weil sie etwas zur menschlichen Natur Hinzukommendes war, die Ebenbildlichkeit nicht. Sie ist ein Zeichen und Andenken an unsern Ursprung und Schöpfer, das nie ganz ausgetilgt und vernichtet werden kann, weil es ihm von Gott anerschaffen ist. Daher die Erscheinung, daß so viele Seelen, wie die Kirchenväter sagen, sobald sie in Christo ihren Herrn und Schöpfer und in seiner Menschheit das eigene ungetrübte Urbild wieder anschauten, ihre altgewohnten Götzen wegwarfen und mit Liebe und Freudigkeit gläubig ihm zueilten. Daher die Lichtblicke, die oft nahe an das Christliche anstreifenden Gedanken heidnischer Weisen. Die Seele ist von Natur eine geborene Christin. Diese ursprüngliche Mitgift konnte zugedeckt, von der Sünde überwuchert und niedergehalten, nie aber ganz ausgetilgt werden. Mit ihrem Verluste wäre der Mensch zum Thiere herabgesunken.

Doch auch dieses Ebenbild blieb nicht rein und ungetrübt. Wie die blose Natur des Menschen durch die Gnade gehoben und geläutert war, so ist im Gefallenen durch die Sünde diese Natur getrübt und niedergedrückt. Der Mensch wurde an Leib und Seele geschwächt. Unsere Erkenntniß, das Vermögen derselben, wurde getrübt, so daß wir Gott und göttliche Dinge nicht mehr rein erkennen können, sondern wir sehen dunkel, wie durch einen Spiegel räthselhaft. Und mit der wachsenden Sünde vermehrte sich auch diese Unwissenheit. Da sich die Menschen weise dünkten, wurden sie Thoren. Sie vertauschten die Majestät des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, ja selbst der Vögel, der vierfüßigen

---

von den Sakramenten und dem Meßopfer; die 24., in welcher die Lehre von der Ehe behandelt wird. In den Beschlüssen der 25. findet sich die Lehre vom Fegfeuer, von der Verehrung der Heiligen, Bilder und Reliquien.

und kriechenden Thiere. Römer 1, 22. 23. Der Wille wurde geschwächt; das Wollen des Guten lag ihnen nahe, aber das Vollbringen fanden sie nicht: denn nicht das Gute, sagt der Apostel Paulus im Namen aller Unerlösten, das ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. Röm. 7, 19. Das Vermögen zu wollen war auch dem Heiden und Juden geblieben, aber die Kraft und Stärke des Willens, vermöge dessen Adam vor dem Fall das Gute wirklich wollte und vollbrachte, war verschwunden, und statt dieser fesselte die Sünde den kraftlosen Willen. Die Unterordnung der niederen Naturkräfte unter die Vernunft und die Unterordnung dieser unter Gott war nicht nur aufgehoben, sondern die Ordnung war jetzt verkehrt, das Fleisch gelüstete gegen den Geist. Nach dem innern Menschen pflichte ich dem göttlichen Gesetze bei: aber ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes entgegen ist und mich zum Sclaven des Sündengesetzes macht, das in meinen Gliedern herrscht. Röm. 7, 22. 23.

Was den Leib betrifft, so traten in Folge der Sünde an die Stelle der Leidensunfähigkeit und Unsterblichkeit, Leiden und Tod. Zum Weibe sprach Gott: „groß will ich machen dein Mühsal in deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären und unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen. Zu Adam aber sprach er: weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes, und von dem Baume gegessen, von dem ich dir geboten: iß nicht davon; so sei die Erde verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Disteln soll sie dir tragen und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wieder kehrest, von der du genommen bist: denn du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.“ I. Mos. 3, 16–19.

§. 41. Fortsetzung.

Weil die Lehre der Katholiken und Lutheraner über die Folgen des Sündenfalls sehr verschieden ist, und diese ver-

schiedene Auffassung derselben einen großen Einfluß auf andere Glaubenssätze übt, so wollen wir hier noch die katholische Lehre im Gegensatze zur lutherischen betrachten.

Die lutherische Lehre ist in folgendem Satze enthalten: durch die Sünde hat der Mensch natürliche Vermögen (die Ebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit zugleich, denn Luther unterscheidet zwischen beiden nicht) verloren und an ihre Stelle ist eine böse Beschaffenheit, die Begierlichkeit, getreten. Die Vermögen, welche er verloren, sind: das Erkenntniß-Vermögen für das Uebersinnliche und die Freiheit. Im bürgerlichen, gewöhnlichen Leben, glaubten sie, hat der Mensch noch einige Erkenntniß, in Beziehung auf göttliche und geistliche Dinge aber besitze er kein Fünkchen geistlicher Kräfte mehr[6]). Hienach hat er also durch die Sünde die Erkennntniß Gottes (das Vermögen dazu) ganz und gar verloren, und doch sagt der Apostel Paulus, die Heiden hätten Gott durch Betrachtung seiner Werke erkennen können. Röm. 1, 20. Die katholische Kirche lehrt deßwegen: das Vermögen Gott zu erkennen ist durch die Sünde nicht verloren, wohl aber geschwächt.

Was die Freiheit betrifft, so lehren die alten Protestanten ebenfalls, der Mensch habe sie ganz und gar, auch das Vermögen derselben verloren und sei daher wie ein Stück Holz oder Stein. Alles, was er thue und sinne, sei Sünde und verdammlich, er könne nur Böses thun[7]). Die Katholiken unterscheiden an der

---

6) „In geistigen und göttlichen Dingen, welche auf das Heil der Seele Bezug haben, ist der Mensch wie die Salzsäule, in die das Weib des Patriarchen Loth verwandelt wurde, ja er ist einem Stücke Holz und Stein ähnlich, einer leblosen Bildsäule, welche weder von den Augen, noch dem Mund, oder irgend einem andern Sinne, oder dem Herzen Gebrauch machet." (Luther.)

7) Luther vergleicht den Menschen mit einem Pferde, das einmal Gott, das anderemal der Teufel reitet. „Nimmt ihn Gott ein, so geht er, wohin und wie Gott will; nimmt ihn der Teufel ein und besitzt ihn, so will und geht er, wohin und wie der Teufel will. Und nun ist der menschliche Wille darinnen nicht frei, zu welchem unter

Freiheit zweierlei, die natürliche Freiheit oder das Vermögen, wonach er Gutes und Böses thun kann, und die sittliche Freiheit oder die Kraft und Stärke derselben, wornach er das Gute thut. Diese letztere, die sittliche Freiheit, ging durch die Sünde verloren, die natürliche Freiheit aber ist, obwohl geschwächt und verdorben, geblieben, so daß der Mensch auch nach dem Falle der Gnade Gottes mitwirken und natürlich Gutes thun kann, weßwegen von ihnen nicht alle Werke der Heiden als verdammlich erklärt werden. Von dieser Lehre aber sagt Luther: „des Pabstes und der Seinen Leichtfertigkeit und Blindheit wäre zu dulden in andern Stücken, aber in diesem Hauptartikel ist's zu erbarmen, daß sie so unsinnig sein, denn damit vertilgen sie doch Alles, was wir von Gott und Christo haben."

Die Folgen des Sündenfalls bestehen aber nach Luther nicht blos in dem Verluste natürlicher Vermögen, sondern auch in der Setzung einer bösen Beschaffenheit im Menschen. Der Mensch, wie er von Vater und Mutter geboren ist, sagt Luther, mit seiner ganzen Natur und Wesen sei nicht nur Sünder, sondern die Sünde selbst. Er ist ganz und gar verdorben, sein ganzes Thun und Lassen geht im Bösen auf. Die Begierlichkeit, das Gelüsten des Fleisches gegen den Geist als solches ist ihm Sünde, und da sich dieses auch noch im Getauften findet, so sagt er, die Erbsünde werde durch die Taufe nicht aufgehoben, sondern nur zugedeckt. Die Katholiken hingegen lehren, nicht das Gelüsten des Fleisches gegen den Geist als solches ist Sünde, sondern es wird es durch eine hinzukommende sittliche Beschaffenheit [8]). Mit dieser Beschaffenheit wird ein Jeder geboren, sie

---

beiden er laufen, oder sich halten wolle, sondern die zwei Starken fechten und streiten darum, wer ihn einnehme."

8) Diese sittliche Beschaffenheit, wegen welcher der Mensch Gott mißfällig, sündhaft ist, besteht in dem Verlust der übernatürlichen Gaben. Dadurch nämlich, daß er diese Gaben verloren, ist er sündhaft. Diese sündhafte Beschaffenheit wird nun durch die Taufe aufgehoben, die Begierlichkeit selbst aber bleibt, ist aber als solche keine Sünde. Noch deutlicher wird es, wenn wir den erwachsenen Christen betrachten. Auch bei diesem findet sich die Begierlichkeit, aber nicht dieses, daß

geht dem eigenen Thun des Menschen vorher, denn sie ist von Adam ererbt. Erhält allerdings durch diese sittliche Beschaffenheit alles Thun und Lassen des Menschen das Gepräge des Sündhaften, so ist doch nicht zu vergessen, daß dessen ungeachtet die Freiheit nicht aufgehoben ist, sondern der Mensch kann seinem fleischlichen Hang entgegenarbeiten, wenn er es auch aus sich allein nicht zu heilsamen Werken bringt. Andererseits ist zwar hiemit gesagt, daß der Mensch sündhaft sei, aber er ist deßwegen doch nicht durch und durch verdorben und zu Grunde gerichtet, was am Besten aus den Worten des Apostels erhellt, wo er von dem innern Menschen spricht, der dem Bösen widerstrebt. Röm. 7, 22.

§. 42. Allgemeinheit und Fortpflanzung der Sündhaftigkeit.

Diese Sündhaftigkeit dehnte sich über das ganze Geschlecht aus. Jehova sah es, vor der Fluth, daß groß war die Bosheit der Menschen auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse allezeit. I. Mos. 6, 5. 11. 12. Und auch nach der Fluth verbreitete sich mit den Menschen wieder die Sündhaftigkeit. Alle sind von Gott abgewichen, Alle verdorben, Keiner der da Gutes thut, auch nicht Einer, Psalm 14, 3., denn diese Sündhaftigkeit knüpft sich an die Geburt des Menschen. In Schuld bin ich geboren und in Sünden empfing mich meine Mutter, sagt der Psalmist. 51, 7. Aus Unreinem kann aber nicht Reines kommen. Hiob 14, 4. Ebenso beweist der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer, daß sowohl Juden als Heiden ohne Unterschied Sünder sind. 3, 9. Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott. 3, 23.

---

z. B. böse Gedanken in ihm aufsteigen, ist Sünde, sondern sie entsteht erst, wenn er in sie einwilliget, sich in denselben freiwillig aufhält, ihnen nachhänget. Durch dieses Einwilligen erhält die Seele eine sündhafte Beschaffenheit, welche durch die Buße hinweggenommen wird. Erst wenn die Luft empfangen hat, gebiert sie die Sünde; Jacob. 1, 15. d. h. erst wenn der Wille sich mit der Luft geeinigt hat, ist sie Sünde.

Daher muß sich die ganze Welt vor Gott schuldig erkennen. Neugeborene Kinder, wie Erwachsene sind mit der Erbsünde und ihren Folgen behaftet, denn wir sind von Natur (von Geburt) Kinder des Zornes. Epheser 2, 2. Nur Eine, lehrt der fromme Glaube, ist hiervon ausgenommen, Maria. Sie ist unbefleckt d. h. ohne Erbsünde empfangen worden. Der Grund dieser Ausnahme liegt darin, daß die, welche den Heiligen geboren, von jeder Sünde frei sein sollte.

Nach der Lehre des A. und N. T. stammt diese allgemeine Sündhaftigkeit von Adam her, sie hat sich von ihm, dem Stammvater, auf uns seine Nachkommen vererbt. Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit geschaffen, sagt das Buch der Weisheit, und ihn gemacht zum Bilde seines eigenen Wesens, aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen. Weish. 2, 23. Paulus stellt Adam und Christus einander gegenüber und sagt: wie demnach durch die Sünde des Einen (Adams) das Verdammungsurtheil über alle Menschen gekommen, so auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen (Christi) über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens: denn wie durch den Ungehorsam Eines Menschen Viele Sünder geworden, so werden auch durch den Gehorsam eines Einzigen Viele gerecht. Röm. 5, 18. 19. Darum belegt die allgemeine Kirchenversammlung von Trient diejenigen mit dem Banne, welche sagen, daß Adam durch seinen Fall blos sich und nicht auch seiner Nachkommenschaft geschadet, daß er die von Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtigkeit blos sich und nicht auch uns verloren habe, oder daß sich durch seine Sünde des Ungehorsams blos der leibliche Tod und leibliches Ungemach, und nicht auch die Sünde, der Tod der Seele, vererbt habe.

Die Frage kann jetzt noch die sein, wie diese Vererbung geschieht. Irrlehrer behaupteten, Adam habe durch seinen Fall den Nachkommen ein böses Beispiel gegeben, welches von ihnen nachgeahmt wurde, und insofern stamme alle Sünde durch Nachahmung von Adam her. Diese Lehre wurde jedoch von der kathol. Kirche verworfen, weil nach ihr die neugeborenen Kinder ohne Sünde wären, und überhaupt das Christenthum als

Erlösung allen Werth verlieren würde. Ist die Sündhaftigkeit keine angeborene, sondern etwas von Außen her Angewöhntes, das nur durch schlechte Handlungen erworben wurde, so kann es auch durch entgegengesetzte Tugendübung wieder aufgehoben werden. Der Mensch ist dann sein eigener Erlöser (im vollen Sinn des Worts) und das Verdienst Christi besteht höchstens darin, daß er ihm ein Beispiel gegeben hat, dem er nachfolgen soll. Ganz anders stellt sich die Sache, wenn die Sündhaftigkeit dem Menschen von Geburt anklebt. Weil er sie nicht durch seine persönliche That gesetzt hat, weil sie vielmehr seinem freien persönlichen Thun vorhergeht, so kann er sie auch durch keine That selbst aufheben, sondern er bedarf eines Erlösers. Darum erklärt auch die Kirchen-Versammlung von Trient: „wenn Jemand behauptet, die Sünde Adams, ihrem Ursprung nach Eine, durch Fortpflanzung aber, und nicht durch Nachahmung, über Alle verbreitet, und Jedem als eigene inwohnend, könne durch die Kräfte der menschlichen Natur oder durch ein anderes Mittel aufgehoben werden, als durch das Verdienst des Einen Mittlers, unseres Herrn Jesu Christi, welcher uns durch sein Blut mit Gott versöhnt hat, und uns Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden ist, der sei im Banne.“ Im Gegensatze gegen diese Irrlehrer hält die Kirche dagegen fest, daß der Zustand des sündigen Adams auf alle seine Nachkommen vermöge des geschlechtlichen Zusammenhangs, durch Fortpflanzung übergangen sei und übergehe.

§. 43. Von den wirklichen Sünden.

Von der Erbsünde sind zu unterscheiden die wirklichen Sünden, d. h. die Sünden, die Jeder durch seine eigene freie That, mit Wissen und Willen vollbringt, und die ihm nicht von Geburt anhaften. Die wirklichen Sünden stehen zwar in einem engen Zusammenhang (besonders bei den Nichtgerechtfertigten) mit der Erbsünde, müssen aber ebenso von ihr unterschieden werden. Durch die Erbsünde ist der Wille des Menschen zum Bösen geneigt, es ist ihm eine böse sittliche Beschaffenheit angeboren. Dieses ist gleichsam die Wurzel, aus welcher die wirklichen Sünden

hervorgehen, wie aus dem Gnadenzustand, in welchen der Mensch durch die Rechtfertigung versetzt wird, gute Werke ausfließen. Doch sind die wirklichen Sünden nicht als das bloße Hervortreten der Erbsünde zu fassen, wie die Urheber des großen Abfalles im 16. Jahrhundert lehrten, sonst müßte jede Sünde gleich groß und schwer sein. Wären die wirklichen Sünden bloße Zweige der Erbsünde, so könnten sich im Christen gar keine Sünden mehr finden, weil er durch die Taufe von der Erbsünde befreit ist, es sei denn, man gehe von der Lehre der Lutheraner aus, gemäß der sich auch im Getauften noch die Erbsünde findet.

Aber selbst an den wirklichen Sünden muß nach katholischer Lehre die läßliche Sünde von der Todtsünde unterschieden werden. Es ist dieses ein Unterschied, der eng mit andern Glaubenssätzen verbunden ist, und dessen volle Bedeutung erst später, in der Lehre von der Rechtfertigung, eingesehen werden kann. Um jedoch die Wichtigkeit dieses Unterschiedes in etwas deutlich zu machen, müssen wir das Hauptsächlichste von dort anführen. Durch die Rechtfertigung wird der Mensch auf Einen Schlag ein Anderer, ein Kind des göttlichen Wohlgefallens, wenn er vorher ein Kind des göttlichen Zornes war. Damit aber, daß durch die Versetzung in den Stand der Gnade ihm eine neue Lebenskraft eingegossen und die Sünde hinweggenommen ist, hat diese Kraft noch nicht den ganzen Menschen durchdrungen und umgebildet. Dieses ist der Grund, warum auch der Gerechtfertigte noch sündigt. Aber diese Sünden, die daher rühren, weil das neue Leben noch zu schwach und den Menschen noch nicht ganz umgeschaffen hat, sind keine Todsünden (Sünden, die dem Menschen den geistigen Tod bringen) und deßwegen nicht verdammenswerth[9]), denn in denen, die in Christo sind, ist nichts Verdammenswerthes Röm. 8, 1., sondern sie sind die sogenannten läßlichen Sünden. Wohingegen jene

9) An diesen Unterschied von Todsünden und läßlichen Sünden schließt sich auch die Annahme von Hölle und Fegfeuer an. Die Strafen für die läßlichen Sünden sind zeitliche, die für Todsünden ewige. Weil Luther diesen Unterschied läugnet, mußte er nothwendig auch den Strafort für die, welche läßliche Sünden begehen, bestreiten.

Sünden, durch welche der Mensch die in der Rechtfertigung gesetzte Verbindung mit Gott wieder lößt, durch welche er mit klarem Wissen und Willen dem göttlichen Willen widerstrebt, Todsünden sind.

Die heilige Schrift anerkennt diesen Unterschied sehr wohl. „Wer ein Gotteskind ist, begeht keine Sünde, weil der Keim des Göttlichen in ihm bleibt, ja er kann nicht sündigen, weil er ein Kind Gottes ist.“ 1. Johannes 3, 9. Der Apostel Johannes drückt dadurch aus, daß der Gerechtfertigte keine Sünde begeht, denn es ist in ihn die Gnade als ein bleibender Zustand ausgegossen und mit ihr ist die Sünde (Sünde ist hier gleich Todsünde angenommen, die den Gnadenstand aufhebt) schlechthin unverträglich. Dennoch schreibt er an einer andern Stelle: wer sagt, daß er ohne Sünde sei, der ist ein Lügner. Dieses scheint ein Widerspruch zu sein, seine Lösung liegt aber einfach in der Unterscheidung von Todsünde und läßlicher Sünde. Das Gotteskind begeht keine Todsünde, denn durch ihre Vollbringung wird die Kindschaft Gottes aufgehoben, deß ungeachtet begeht aber der Gerechtfertigte kleine Fehler und Sünden, weil das neue Leben noch nicht ganz durchgebildet ist, dieses aber sind die läßlichen Sünden. Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal und darum betet er täglich: vergib uns unsre Schulden.

Luther und seine Anhänger haben diesen Unterschied zwischen läßlichen und Todsünden, in Uebereinstimmung mit ihren sonstigen Lehren, bestritten und mußten ihn bestreiten, wie die Katholiken ihn anerkennen müssen. Nach Luther ist auch im Gerechtfertigten noch die Sünde, er ist nicht wiedergeboren und umgeschaffen, sondern ein Todsünder und verdient auch als solcher die Verdammung. Weil er und seine Anhänger also keinen Unterschied zwischen dem Gerechtfertigten und Nichtgerechtfertigten in Beziehung auf seine Umwandlung und Willensänderung machen, machen sie auch keinen Unterschied zwischen Todsünden und läßlichen Sünden. Weil aber die Katholiken einen Unterschied zwischen Gerechtfertigten und Nichtgerechtfertigten in Beziehung auf ihre Heiligung machen, machen sie auch einen Unterschied zwischen Todsünden und läßlichen Sünden.

Zweites Capitel.

Vorbereitung auf die Erlösung.

§. 44. Versunkenheit der Welt.

Lasset Beides mit einander wachsen, bis zur Zeit der Erndte: so schlossen wir einen früheren §., mit denselben Worten eröffnen wir den jetzigen. Gerade in der Zeit, in welcher das dem Christenthum entfremdete Auge am wenigsten die Regierung Gottes erkennt, schaut sie der durch das Christenthum gereinigte Blick. Die ganze vorchristliche Zeit ist eine große Vorbereitung auf den Mittelpunkt der Geschichte, Jesus Christus. Auf verschiedene Weise wurde diese Vorbereitung eingeleitet. Durch Gesetz und Verheißung sollte das auserwählte Volk aufrecht erhalten werden, von dem tiefen Falle der übrigen Welt, damit noch ein Anknüpfungspunkt für den kommenden Retter da wäre. Bei den andern Völkern sollte der böse Saame zur vollen Reife kommen, der Keim des Todes, der im Bösen liegt, sollte sich ausgebähren. Der von Gott entfremdete Mensch sollte durch all die Irrwege und Sünden, in die er gerieth, dahin gebracht werden, daß er sich selbst auf und an Gott hingab. Diese letztere Art der Vorbereitung auf die Erlösung beschäftigt uns hier. Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Römer: „Ungeachtet sie (die Heiden) Gott erkannten, verehrten sie ihn nicht als Gott, oder zeigten ihm keinen Dank, sondern sie bethörten sich in ihren Vorstellungen, und ihr verirrtes Herz sank in Finsterniß. Da sie sich weise dünkten, wurden sie Thoren und vertauschten die Majestät des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, ja selbst der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Darum ließ sie Gott durch die Gelüste ihres Herzens in unnatürliche Laster versinken, daß sie unter einander ihre eigenen Körper schändeten. Sie verwechselten den wahren Gott mit falschen Götzen; sie bewiesen den Geschöpfen mehr Verehrung und Dienst, als dem Schöpfer, welchem Preis in Ewigkeit gebühret, Amen! Deßwegen überließ

sie Gott den schändlichen Ausschweifungen: denn ihre Weiber verschafften sich einen unnatürlichen Genuß statt des natürlichen; ebenso verließen auch die Männer die natürliche Beiwohnung des andern Geschlechts, und entbrannten in geiler Lust gegen einander; Männer schändeten Männer, und trugen an sich selbst die verdiente Strafe ihrer Ausschweifung davon. Und wie sie es nicht der Mühe werth hielten, sich Erkenntniß von Gott zu verschaffen, so überließ auch Gott sie dem verkehrten Sinne, zu thun, was sich nicht geziemte. So waren sie voll von jeder Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Ruchlosigkeit, Neid, Blutdurst, Zanksucht, List und Tücke; sie waren Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Lästerer, Uebermüthige, Prahler, Erfinder von Schlechtigkeiten, trotzig gegen ihre Eltern, gewissenlos, treulos, lieblos, unversöhnlich und unbarmherzig" Röm. 1, 21—32. So überließ[10]) Gott die Menschen ihren ungeordneten Begierden und Gelüsten, nicht als erfreute er sich ihrer, aber er duldete sie; er billigte jene Zeit der Ruchlosigkeit nicht, aber er wollte Sinn für die Gerechtigkeit bilden, damit, da die Menschen zu jener Zeit, des Lebens aus eigenen Werken unwürdig erfunden wurden, jetzt durch die Güte Gottes desselben gewürdiget würden. Die Welt sollte sich überleben, damit sie nach dem neuen Leben greife, sie sollte den Kelch des Elendes gekostet haben, damit sie den Kelch des Heiles ergreife. Es war offenbar, daß sie durch ihre eigene Kraft nicht in das Reich Gottes kommen konnte, denn des Menschen Thun und Treiben führte zum Tode, durch Gottes Kraft sollten sie desselben theilhaftig werden. Als daher das Maaß der Sünde voll war, da war die von Gott festgesetzte Zeit eingetreten zur Enthüllung seiner Macht und Gnade. Gemäß seiner überfließenden Güte und Liebe gegen die Menschen haßte und verwarf er uns nicht, noch war er eingedenk unserer Lasterhaftigkeit, sondern voll Lang-

10) Die folgenden Worte sind beinahe alle aus dem Briefe an Diognet. Ein hochgestellter Heide, Diognet, verlangte Aufschluß über das Christenthum und wandte sich deßwegen an einen Schüler der Apostel. Das Verlangte wurde ihm in diesem Briefe gegeben. Der Verfasser ist unbekannt, lebte aber am Ende des ersten Jahrhunderts.

muth trug er sie und nahm unsere Sünden auf sich. Er selbst gab seinen eigenen Sohn als Lösegeld für uns hin. Wer ihn aufgenommen hat, bei dem ist die alte Zeit vorüber. Wer ihn aber zurückgewiesen und ohne ihn lebt, in dem lebt mitten im Christenthum, lange nach der Erscheinung des Herrn, die alte Zeit fort. Das Heidenthum muß an ihm seine auflösende, todbringende Kraft bewähren; das, was früher ganze Völker durchlebten, muß jetzt dieser Einzelne erfahren und so, sich selbst aufgebend, sich der göttlichen Gnade überlassen.

§. 45. Das Gesetz.

Gott hat dem Abraham versprochen, daß er seine Nachkommen vermehren und ihnen mit seiner Hülfe stets nahe sein werde. Seinen Willen, den er den Erzvätern kund gethan, offenbarte er darum auch ihren Nachkommen; bestimmt und klar sprach er denselben durch Moses im Gesetze aus. Dieses Gesetz stellte den Juden den göttlichen Willen dar, es stachelte sie auf aus jener Dumpfheit und Versunkenheit, welche die Sünden wie Wasser hineintrinkt. Es sollte sie bewahren vor den großen Ausschweifungen und Verirrungen der Heiden. Ein wahrer Zuchtmeister stand es ihnen zur Seite, hohen Lohn verheißend und wirklich belohnend die, welche es beobachteten, Fluch verkündend den Verächtern desselben. Große, furchtbare Strafen waren auf die Verletzung desselben gesetzt, und meistens folgte die Strafe der Sünde auf dem Fuße. Das Gesetz sollte also das jüdische Volk schützen vor dem Versinken und Untergehen in Sünden und Lastern, aber es erreichte diesen Zweck nicht. Anstatt gegen die einbrechende Fluth der Sünde einen Damm zu bilden, „nahm die Sünde durch das Verbot vielmehr Veranlassung, in mir allerlei Gelüste zu erregen." Röm. 7, 8. Weil dem Menschen bestimmt und deutlich gesagt war, was er meiden sollte, so entstand jetzt in ihm die Begierde, dieses Gebot zu übertreten, und er übertrat es auch. „Da war Tod mein Loos; und so fand sich's, daß das Verbot, das zum Leben gegeben, in den Tod mich stürzte. Denn die Sünde nahm Veranlassung, verleitete mich durch das Verbot und stürzte mich dadurch in den Tod. Nichtsdestoweniger bleibt das Gesetz doch

heilig, und heilig, gerecht und gut das Verbot. Also wäre das, was gut ist, mein Tod geworden? Ja nicht! Das ist nur die Sünde; sie sollte sichtbar werden als Sünde, indem sie durch das Gute mir Tod brachte. Ja in ihrer ganzen Verwerflichkeit sollte die Sünde erkennbar werden durch das Verbot." Röm. 7, 10—14. Der Apostel will hiemit sagen: Durch das Gesetz kam die Sünde mehr zum Vorschein, dennoch ist das Gesetz heilig und auch nicht schuld, daß ich sündige, sondern es stellte dem Menschen die Sünde nur in ihrer ganzen Verwerflichkeit vor Augen. Durch das Gesetz wußte der Mensch, was er thun und wie er sein sollte, und lernte dadurch erkennen, wie weit sein Thun von dem Verlangten entfernt sei. Insofern brachte es die Sünde zum Vorschein und zur Anerkenntniß. Der Mensch kannte jetzt den göttlichen Willen, das Gesetz machte ihn offenbar, aber in seinen Gliedern war ein anderes Gesetz, das ihn zum Sklaven der Sünde machte und das Gute, das er wollte, that er nicht, sondern das Böse, das er nicht wollte. Röm. 7, 19. Durch die von Adam ererbte Sündhaftigkeit war der Wille des Menschen geschwächt, es fehlte ihm die Kraft, vermöge deren er das Gute vollbrachte. Das Gesetz aber gab ihm diese Kraft nicht, sondern es sagte blos: halte meine Gebote; streng bestand es auf dieser Forderung und doch konnte es der Mensch nicht erschwingen. In diesem innern Zwiespalte, in dieser Zerrissenheit rief das ganze jüdische Volk: wer wird uns von diesem Todeskörper befreien? und die Antwort war: die Gnade Jesu Christi. Röm. 7, 24. 25. Jetzt wird das Wort des Apostels verständlich sein, wenn er sagt: Das Gesetz sei unser Führer zu Christus hin. Gal. 3, 24. Es war Führer zu Christus, sofern es unter den Juden die Erkenntniß Gottes und seines heiligen Namens aufrecht erhielt, durch Warnen, Ermahnen und Strafen von der Sünde zurückschreckte. Bei welchen es aber diesen Zweck nicht erreichte, und das war die Mehrzahl, denen brachte es ihre Sündhaftigkeit zur Anerkenntniß, ja es vermehrte selbst die Sünde. Keiner konnte das Gesetz erfüllen und dadurch das Leben erhalten, sondern Jeder mußte sich vor Gott schuldig erkennen. In diesem Elende, in dieser Noth, da erwachte die Sehnsucht nach einem Erlöser. Und je mehr die Sünde anwuchs, je mehr sie der Mensch

in ihrer Größe fühlte und seine Schwachheit und Kraftlosigkeit einsah, desto größer und tiefer wurde jene Sehnsucht, und dadurch wurde er Christus entgegengeführt. In den Klagliedern des Jeremias, in so vielen Psalmen spricht sich dieser Jammer, diese Sehnsucht auf eine erschütternde Weise aus. „Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne. Erbarme dich meiner, o Herr, denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine zittern uud meine Seele ist sehr bestürzt; aber du, o Herr, wie lange? (säumst du mich zu retten.) Ich habe mich abgemühet in meinem Seufzen, wasche jede Nacht mein Bett und benetze mit meinen Thränen mein Lager ꝛc. ꝛc. Psalm 6. Dieser Weheruf durchdrang das ganze jüdische Volk und sprach das aus, was die Brust Aller bewegte. Dieselbe Harfe, die geklungen bei Babels Trauerweiden, sie klingt durch den ganzen Alten Bund, und die Stimme, die geweint hat bei Ramah um ihre Kinder, sie wird klagend vernommen aus jedem Munde. Dieser Jammer erzeugte tiefe Sehnsucht nach Wahrheit, Licht und Frieden, den die Welt, wie sie ohne Christus ist, nicht gibt und nicht geben kann, und diese Sehnsucht hat sie hingeführt zum Heiland. Die Trostlosigkeit hat aus sich geboren das innige Verlangen nach einem Retter; der Schmerz über Schuld und Sünde hat den Ruf nach einem Versöhner ausgepreßt und hat sie hingeführt zu dem großen Sühnopfer.

Trostlosigkeit lag auf dem ganzen Antlitz der vorchristlichen Zeit, Verzweiflung sprach aus allen Zügen desselben und verrieth die ganze Größe des innern Unglücks, da rief die Erde wie aus Einem Munde: Thauet, Himmel, den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab. „So hat Gott die Welt in Unglauben versinken lassen, um an Allen Erbarmen zu beweisen. O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! Wie unergründlich seine Wege!“ Röm. 11, 32—34.

§. 46. Die Verheißungen.

Das ganze Alte Testament ist Eine große Prophezeiung auf das Neue; was dort versprochen wurde, ist in diesem

erfüllt. Alles in demselben ist hinweisend auf die Zukunft [10]), aber erst mit der Erkenntniß des Mannesalters Christi geht das Verständniß auf, wie ein großer Kirchenlehrer, der heilige Augustin, sagt: im Alten Testamente ist das Neue verborgen, im Neuen ist das Alte offenbar. Von dieser Anschauung gehen wir hier aus, unbeirrt darum, daß die Einen die Weissagungen verwerfen, weil sie ihre Erfüllung in der jüdischen Geschichte finden, die Andern aber sie mißbrauchen, um das N. T. zur Dichtung herunterzusetzen.

Sobald Adam gesündigt und damit in die Gewalt Satans gekommen war, wurde ihm auch ein Retter verheißen. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird deinen Kopf zertreten und du wirst seiner Ferse nachstellen." I. Mos. 3, 15. Es sollte Einer kommen, der vom Weibe geboren ist, und die Macht des Teufels brechen, das ist der Sinn dieser Weissagung. Von Zeit zu Zeit wurde diese Verheißung, wenn auch in andern Worten wiederholt. Dem Abraham [11]) versprach Gott, daß in seinem Samen alle Völker gesegnet werden; ebenso dem Isaak [12]) und Jacob [13]). Je

---

10) Die Opfer der Juden waren Vorbilder jenes großen Opfers am Kreuze. Hebr. 9. Der Bund, den Moses mit Gott geschlossen, sollte hinweisen auf einen neuen Bund. Hebr. 8, 8. Das Osterlamm war ein Vorbild unseres Osterlammes Christus. Selbst die Feste der Juden wurden im N. T. erfüllt: ihr Osterfest, als Andenken an die Befreiung aus Egypten, durch unser Osterfest als Andenken an die Befreiung von Tod und Hölle; ihr Ostermahl durch unser Abendmahl; ihr Pfingstfest, an welchem das Andenken an die Gesetzgebung gefeiert wurde, durch unser Pfingstfest, in welchem durch den heiligen Geist die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, in die Herzen der Jünger ausgegossen wurden.

11) „Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde, weil du meiner Stimme gehorcht hast." I. Mos. 22, 18.

12) „Und ich will deinen Samen mehren wie die Sterne des Himmels und will deinen Nachkommen alle diese Landstriche geben, und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde." I. Mos. 26, 4.

13) „Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht

dunkler die Finsterniß, desto leuchtender glänzte dieser Hoffnungsstern. Hinblickend auf diese Verheißungen faßten die Israeliten wieder neue Hoffnung in den mannigfachen Schickungen, die ihnen zu Theil wurden. Besonders die Propheten sind es, die, ergriffen vom göttlichen Geiste, mit lauter Stimme den Messias und sein Reich verkünden. Sie verkünden die glücklichen Zeiten, wo eine Jungfrau einen Sohn gebären wird, dessen Name ist Emanuel (Gott mit uns). Jes. 7, 14. In der Davids-Stadt Bethlehem [14]) wird das Licht der Welt erblicken das Reis aus dem Stamme Isais. Und es ruhet auf ihm der Geist Jehovas, der Geist der Weisheit und der Klugheit, der Geist des Rathes und der Kraft, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Gottes. Jes. 11, 1. 2. Die Könige von Tharsis und die Inseln bringen ihm Geschenke, die Könige von Arabien und von Saba opfern ihm Gaben. Psalm 71, 10. Ein Vorläufer geht vor ihm her: „eine Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn.“ Jes. 40, 3. Siehe, da kommt Gott selbst, der Retter, es öffnen sich die Augen der Blinden, die Ohren der Tauben thun sich auf; der Lahme springt wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlocket. Jes. 35, 5. 6. Der Geist Gottes läßt diese hochbegnadigten Männer in der Ferne schauen, was selbst Engel zu schauen gelüstet [15]). Sie sehen den König Sions, wie

---

von seinen Lenden, bis der kommt, so soll gesandt werden, auf den die Völker harren.“ I. Mos. 49, 10.

14) Bethlehem Ephrata! so klein du auch unter den tausend Städten Judas bist, so wird doch derjenige von dir ausgehen, der Herr über Israel sein soll, dessen Ausgang schon vom Anfange und den Tagen der Ewigkeit her ist. Micha 5, 2.

15) „Nach dieser Seligkeit suchten und forschten die Propheten, die geweissaget haben von der Gnade, die euch werden sollte; indem sie nachforschten, auf welche Zeit und Umstände der Geist Christi in ihnen hinweise, wenn er die Leiden Christi und die darauf folgende Herrlichkeit vorherverkündigte. Es ward ihnen offenbaret, daß nicht sowohl ihnen, als vielmehr euch das zu Gut kommen sollte, was jetzt euch von den Boten des Evangeliums geprediget ist, nachdem der heilige Geist vom Himmel herabgesandt war, und was selbst Engel zu durchschauen wünschen.“ I. Petr. 1, 10—12.

er einzieht in Jerusalem, reitend auf einem Eselsfüllen [16]), und hören den Hosiannaruf aus dem Munde der Kinder und Säuglinge [17]). Sie sehen, wie der, welcher das Brod mit ihm ißt, den Fuß gegen ihn erhebt [18]); sie sehen, wie der Hirte geschlagen und die Schaafe zerstreuet werden [19]). „Als Lohn wogen sie dreißig Silberlinge zu. Und der Herr sprach zu mir: wirf es einem Töpfer zu, den schönen Preis, auf welchen ich von den Kindern Israels bin geschätzt worden.“ Zach. 11, 12. 13. „Er bietet seinen Leib den Schlagenden und seine Wange den Rupfenden dar und entzog sein Angesicht denen nicht, die ihn verspotteten und verspieen.“ Jes. 50, 6. Die Propheten sahen es, wie sich die Häupter des Volkes und die Könige der Erde mit einander verschworen gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Psalm 2, 2. Sie sehen ihn, wie er hinausgeführt wird, stumm wie ein Lamm zur Schlachtbank. Jes. 53, 7. Er wird unter die Missethäter gezählt, Jes. 53, 12.; seine Hände und Füße haben sie durchbohrt und seine Gebeine auseinandergerissen, daß man sie zählen konnte. Ps. 21. Seine Kleider haben sie unter sich vertheilt und über sein Gewand das Loos geworfen. Ps. 21. Zu seiner Speise gaben sie ihm Galle und in seinem Durste tränkten sie ihn mit Essig. Ps. 68, 22. Alle, die ihn sehen, spotten seiner, verlassen ihn, schütteln höhnisch den Kopf, sprechend: der Herr rette ihn, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat. Ps. 21. „Soll nicht hierüber die Erde zittern und jeder Einwohner trauern? Zu derselben Zeit, spricht Gott der Herr, will ich die Sonne am Mittag untergehen lassen

---

16) „Freue dich hoch, Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen; er, der Gerechte, dein Retter .... reitend auf einer Eselin.“ Zacharias 9, 9. Matth. 21, 7.

17) „Aus dem Munde der Kinder nnd Säuglinge hast du vollkommenes Lob bereitet um deiner Feinde willen.“ Psalm 8, 3. Matth. 21, 16.

18) „Auch der Mann, mit dem ich Frieden hatte, auf den ich Hoffnung setzte, der mein Brod aß, trieb große Hinterlist wider mich.“ Ps. 40, 10. Joh. 13, 18.

19) „Auf, Schwert! wider meinen Hirten und wider meinen Genossen, spricht Jehova der Heerschaaren: schlage den Hirten, daß sich zerstreue die Heerde!“ Zachar. 13, 7. Matth. 26, 31.

und am hellen Tage die Erde mit Finsterniß bedecken." Amos 8, 8. Da sahen sie, wen sie durchstochen hatten. Zachar. 12. [20]).

---

20) Ich erlaube mir hier die beiden Hauptstellen von dem leidenden Messias vollständig anzuführen, nämlich Psalm 21 und das 53. Kapitel des Propheten Jesaia. Psalm 21. „Zum Ende, für Hülfe am Morgen, ein Psalm Davids. Gott, mein Gott, schau auf mich, warum hast du mich verlassen? Das Geschrei meiner Sünden (so kann der Messias sprechen, insofern er die Sünden des Volks auf sich genommen hat) entfernet mein Heil. Mein Gott, ich rufe des Tages und du erhöreſt nicht: des Nachts, ist es nicht umsonst für mich? Aber du wohneſt im Heiligthume, Lob Israels! Auf dich haben gehofft unsere Väter: sie haben gehofft, und du hast sie errettet. Sie haben zu dir gerufen, und wurden erlöst: sie haben auf dich gehofft und wurden nicht zu Schanden. Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch: der laute Spott und die Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten mein, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt. Er hat gehofft auf den Herrn, der rette ihn: erlöse ihn, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat. Denn du bist's, der mich hervorgezogen aus dem Leibe: du meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter her. Dir ward ich zugeworfen von Mutterschooße an; von Mutterleib an warst du mein Gott. Weiche nicht von mir, denn Trübsal ist sehr nahe, weil Keiner ist, der helfe. Viele Farren haben mich umrungen, fette Stiere mich umlagert, haben aufgesperret wider mich ihren Rachen, wie ein raubender und brüllender Löwe. Wie Wasser bin ich ausgegossen und aufgelöst sind alle meine Gebeine. Mein Herz ist wie geschmolzenes Wachs geworden in meinem Leibe. Vertrocknet wie ein Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; und in den Staub des Todes hast du mich gebracht, denn viele Hunde haben mich umrungen: die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, all meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich vertheilt und das Loos geworfen über mein Gewand. Du aber, Herr, entferne deine Hülfe nicht von mir: schaue her zu meinem Schutze. Erlöse von dem Schwerte, o Gott, meine Seele, und aus der Hand des Hundes meine Einsame. Rette mich aus dem Rachen des Löwen, und mich Erniedrigten von den Hörnern der Einhörner. Ich will deinen Namen verkünden meinen Brüdern, mitten in der Gemeinde dich preisen. Die ihr den Herrn fürchtet, lobet ihn: alle Kinder Jacobs, rühmet ihn! Es fürchte ihn aller Same Israels: denn er

So haben Moses und die Propheten von dem Messias gezeugt und auf seine Ankunft die Herzen vorbereitet. Je deutlicher die Verkündigung, desto mächtiger der Ruf zur Buße. Da kommt

---

hat nicht verachtet noch verschmähet das Flehen des Armen, noch weggewandt sein Angesicht von mir, und mich erhöret, da ich zu ihm schrie. Bei dir ist mein Loos in der großen Gemeine: meine Gelübde will ich erfüllen im Angesichte derer, die ihn fürchten. Es werden essen die Armen und satt werden und den Herrn loben, die ihn fürchten; ihre Herzen werden leben in alle Ewigkeit. Es werden sich erinnern und zu dem Herrn zurückkehren alle Enden der Erde, und anbeten vor seinem Angesichte alle Geschlechter der Heiden: denn das Reich ist des Herrn und er wird herrschen über die Heiden. Es werden essen und anbeten alle Fetten der Erde: vor seinem Angesichte Alle niederfallen, die zur Erde hinabsteigen. Und meine Seele wird ihm leben, und mein Same ihm dienen. Nach dem Herrn wird genannt werden das künftige Geschlecht, und die Himmel werden erzählen seine Gerechtigkeit dem Volke, so geboren wird, das gemacht hat der Herr." —

Jesaias Cap. 53. „Wer glaubt unserm Worte, das man hört? Und der Arm des Herrn, wem wird er kund? Er schießt auf wie ein Reis vor ihm, und wie eine Wurzel aus dürrem Lande; Gestalt und Schöne hat er nicht: wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt und wir verlangen sein nicht, des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der Schmerzen, der Schwachheit erfahren: der sein Antlitz verhüllt vor Schmach, weßhalb wir sein nicht achten. Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen! Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hat; aber er ist verwundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen; unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir Alle gingen in der Irre wie Schaafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst wollte, und öffnet seinen Mund nicht; wie ein Schaaf wird er zur Schlachtbank geführt und verstummet wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf. Aus der Angst und dem Gerichte wird er weggerafft; (wer kann sein Geschlecht ergründen?) Denn er wird weggeschnitten von der Lebenden Land, um der Sünde meines Volkes willen schlug ich ihn! Er gibt die Gottlosen für sein Be-

die Zeit der Erfüllung, der Täufer tritt auf, er verkündet nicht mehr den Kommenden, sondern den Erschienenen; er weist hin auf den Heiland und spricht: Dieser ist es. Simeon und mit ihm die ganze Vorzeit nahen sich dem Kinde, er nimmt es auf seine Arme und ruft: „Nun, Herr, laß deinen Diener in Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“ Das ist das Ende des Alten Bundes; die Sonne ist aufgegangen, die Morgenröthe schwindet.

Drittes Capitel.

Von der Erlösung.

I. Von der Person des Erlösers.

§. 47. Jesus Christus wahrer Gott.

Wie die Lehre von der Dreieinigkeit zeigt, ist das Wort, das von Anfang an bei Gott war, Gott selbst. Es ist der Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahrem Gott. Dieses Wort, durch das Alles erschaffen wurde, dem besonders der Mensch Leben und Licht verdankt, suchte die Menschen von ihren bösen Wegen und finstern Werken abzubringen, aber die Finsterniß nahm es nicht auf. Endlich in dem Vollalter der Zeiten ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie die des Eingeborenen beim Vater, voll Gnade und Wahrheit. Johannes 1, 1—14. Dieses mensch-

---

gräbniß und den Reichen für seinen Tod, weil er kein Unrecht gethan und Betrug nicht in seinem Munde war. Der Herr will ihn zermalmen in der Schwachheit, doch wenn er für die Sünde sein Leben gegeben, schauet er ewigen Samen und der Wille des Herrn gelinget in seiner Hand. Dafür, daß seine Seele gearbeitet, wird er schauen und satt werden; durch seine Erkenntniß wird er, selbst mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen und ihre Missethaten tragen. Darum will ich ihm sehr Viele zu Theil geben, und er wird der Mächtigen Beute vertheilen; denn er hat sein Leben in den Tod gegeben, und ist unter die Uebelthäter gerechnet worden; er hat die Sünden Vieler getragen und für die Uebertreter gebeten.“

gewordene Wort, das unter uns wohnte, ist Christus. So schließt sich dieser §. an das bei der Lehre von der Dreieinigkeit Erwähnte an. Alle Stellen und Aussagen, welche dort angeführt wurden für die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, gehören auch hieher, sofern sie in Verbindung gebracht werden mit dem Satze: das Wort ist Fleisch geworden. Doch handelte es sich dort besonders um die Einheit und Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater und Geist vor seiner Menschwerdung, hier um die Gottheit Jesu Christi, so daß also bei aller Gleichheit in den Hauptpunkten, die Sache sich hier doch anders darstellt und ein Fortschritt stattfindet.

Jesus Christus ist Gott, denn er ist der menschgewordene Sohn Gottes. In seinem ganzen Leben, in all seinem Thun tritt dieses zu Tage. Schon als zwölfjähriges Kind gibt er seiner Mutter zur Antwort: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß? Luc. 2, 49. Das Haus Gottes nennt er das Haus seines Vaters, sich also den Sohn desselben. Von da an haben wir keine Nachricht mehr über ihn, bis der Täufer auf ihn hinweist, als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, Joh. 1, 29., und der Vater vom Himmel herab Zeugniß gibt, daß dieser sein geliebter Sohn sei, an dem er Wohlgefallen habe. Matth. 3, 17. Jetzt beginnt seine öffentliche Wirksamkeit: er erweist sich als den Allmächtigen, dem das Meer und der Sturm gehorcht, der den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, überhaupt Kranken die Gesundheit gibt. Ja auf sein Wort gehen die Todten aus ihren Gräbern hervor. Gleichwie der Vater die Todten erweckt und neu belebt, so belebt auch der Sohn, wen er will. Joh. 5, 21. Eben diese Macht übt er über die Geister: er vergibt Sünden, treibt Teufel aus und verleiht denen, die an ihn glauben, das ewige Leben. Joh. 10, 28. Nicht in fremdem Namen wirkt er dieses, wie Petrus, Apostelgesch. 3, 6., sondern in seinem eigenen, denn ihm ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Er erweist sich als den Allwissenden, der den Nathanael durchschaute und ihn unter dem Feigenbaume sah, Joh. 1, 47—48.; der der Samaritanerin Alles sagte, was

sie that, denn er wußte, was im Menschen war; der seinen Jüngern ihr Schicksal vorhersagte; der mit einer Klarheit und Deutlichkeit den Untergang Jerusalems verkündete, wie kein Prophet vor ihm. Seine ganze Thätigkeit ist kurz in den Worten ausgedrückt: Was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise der Sohn. Joh. 5, 19. Der Vater und der Sohn sind nämlich eins. Joh. 10, 30. Darum, wer den Sohn sieht, sieht den Vater, denn ich (Jesus) bin im Vater und der Vater ist in mir. Joh. 14, 9. 10. Nicht wie wir Gott Vater nennen, ist er der Vater Christi, sondern in einem ausgezeichneten, im eigentlichen Sinne. So sprach Jesus von sich selbst, mit klaren unverhüllten Worten lehrte er seine himmlische Abkunft, seine Wesensgleichheit mit dem Vater, so daß auch die ihm feindseligen Juden es nicht anders verstehen konnten. Daß sich Jesus Gott gleich gemacht, daß er ihn seinen Vater in einem andern Sinne genannt habe, als wir es thun, das blieb ihnen nicht verborgen, und sie trachteten ihm deßwegen auch nach dem Leben. Joh. 5, 18.[21]). Sie suchten ihn zu steinigen, weil er, ein Mensch, sich Gott gleich gesetzt habe. Joh. 10, 33. Genau stimmen die Evangelien darin überein, daß er deßwegen zum Tode verurtheilt worden sei, weil er sich Sohn Gottes genannt habe, Matth. 26, 64.; Marc. 14, 62.; Lucas 22, 70.; daß die Pharisäer, nach ihrer Auslegung des Gesetzes, ihn aus dieser Ursache des Todes schuldig befunden haben. Joh. 19, 7. Wirklich wurde er auch an's Kreuz geschlagen. Während seines Leidens daselbst aber verdunkelte sich die Sonne, und da er sein Haupt neigt und stirbt, bebt die Erde, die Felsen bersten und der Hauptmann ruft: wahrlich, dieser war Gottes Sohn! hiemit aussprechend, was Alle als die Ursache seines Todes anerkannten. Doch das Grab behielt ihn nicht; er, der Andern das Leben gab, hatte es in sich selbst, und am dritten Tage auferstand er als Sieger über Tod und Hölle. Thomas sieht ihn und bricht in den Ausruf aus: mein Herr und

---

21) Jetzt trachteten die Juden um so mehr ihm nach dem Leben, weil er nicht nur den Sabbat gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genannt und sich Gott gleich gemacht habe.

mein Gott! Endlich fährt er sichtbar gen Himmel auf, woher er kam, ein Name ist ihm gegeben, der über alle Namen ist und vor dem sich alle Kniee beugen, derer, die im Himmel, unter der Erde und auf der Erde sind, Philipp. 2, 9., und hier herrscht er, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt. I. Corinth. 15, 25.

Zeigte Jesus durch sein ganzes Thun und Lassen, sprach er es selbst mit deutlichen Worten aus, daß er der Sohn Gottes sei, bekannten dasselbe Heiden und Juden, so wird man es natürlich finden, daß auch seine Jünger ihn als den Sohn des lebendigen Gottes anerkennen, Matth. 16, 16.[22]), daß sie in ihm Den erkannten, „in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, Colosser 2, 9., welcher Gott über Alles ist, gepriesen in Ewigkeit, Römer 9, 5., daß sie seinen Namen anrufen und harren der seligen Hoffnung der Erscheinung des Herrn, des großen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi, Titus 2, 13., vor dessen Richterstuhl Alle erscheinen müssen, damit Jeder empfange nach dem, wie er im Leben gehandelt hat, II. Corinth. 5, 8—11. Ja der Apostel Johannes hat sein Evangelium geschrieben, „damit ihr glaubet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei." Joh. 20, 31. „Und die Kirche, welche durch den ganzen Erdkreis, bis zu den Grenzen der Erde verbreitet ist, hat den Glauben an den allmächtigen Gott und Vater und an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn, der um unseres Heiles willen Fleisch geworden, von den Aposteln und ihren Schülern empfangen" (Irenäus)[23]), der Irrlehre gegenüber bewahrt und gibt Zeugniß von ihm bis zur Stunde vor der ganzen Welt.

---

22) Jesus sprach zu ihnen: Aber wer, saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus erwiederte und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

23) Irenäus, von Geburt ein Grieche, kam in seinen späteren Jahren nach Gallien. Da in Lyon eine furchtbare Verfolgung wüthete, in der auch der dortige Bischof seinen Tod fand, wurde Irenäus zum Bischof gewählt. Er leuchtete in wunderbarem Glanze der Tugend,

§. 48. Jesus Christus wahrer Mensch.

In den ersten Zeiten nach Christi Hingang zum Vater traten Irrlehrer auf, welche die Menschheit Jesu läugneten. Viele Verführer, schreibt der Apostel Johannes in seinem zweiten Briefe, sind in die Welt ausgegangen, welche läugnen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen. Fest überzeugt davon, daß er der Sohn Gottes sei, zugleich aber dem Irrthume huldigend, daß alles Irdische sündhaft und bös sei, oder wenigstens, daß es Gottes unwürdig wäre, diese gebrechliche menschliche Natur anzunehmen, läugneten sie die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Das ist immer das Beginnen und Treiben der Irrlehrer gewesen, daß sie, eine Seite der Wahrheit festhaltend, diese für das Ganze ausgaben und die andere verwarfen. Die Einen lehrten, Christus ist ein bloser Mensch, die Andern, er ist blos Gott, die Kirche behauptete beides, weil es ihr nicht allein darum zu thun ist, wie dieses möglich sei, sondern darum, ob es so ist. Die Irrlehrer konnten es nicht begreifen, wie Jesus Gott und Mensch zugleich sei, oder wie Gott Mensch werden könne, und dieses war ihnen die Ursache, warum sie diese Lehre bestritten. Die Kirche aber sagt: wenn wir Menschen auch etwas nicht vollkommen einsehen, so ist es darum nicht unwahr, sondern im Gegentheil wahr, weil unser ganzes Wissen auf dem Glauben beruht, und vornehmlich ein Glaubenssatz, sonst wäre er keiner.

Diese Irrlehrer bestritten die Menschheit Jesu, indem sie behaupteten, er habe einen bloßen Scheinleib gehabt[24]). Er sei

---

so daß in kurzer Zeit ganz Lyon, besonders durch ihn, christlich wurde. Als sich die Verfolgung erneuerte, fand auch Irenäus den Tod. a. 202.

24) Ich erlaube mir hier eine Stelle aus einem Briefe des heil. Ignazius, Bischof von Antiochien und Schüler des Apostels Johannes, anzuführen. „Denn das Alles," sagt er, „hat er um unsertwillen gelitten, damit wir selig würden. Und wahrhaft hat er gelitten, wie er auch wahrhaft auferstanden ist; nicht wie einige Ungläubige sagen, nur scheinbar habe er gelitten, indem sie selbst Scheinwesen sind,

in einem aus Aether gewobenen Gebilde bestanden, das vom Himmel gekommen und durch den Leib Maria's hindurchging, wie das Wasser durch eine Röhre. Das ganze Christenthum, der Mittelpunkt desselben, die Erlösung, war hiemit in Frage gestellt. Der Mensch hatte gesündigt, die menschliche Natur wurde dadurch

---

so wird ihnen auch ergehen, indem sie körperlose, den bösen Geistern ähnliche Wesen sind. Denn ich weiß, daß er auch nach der Auferstehung im Fleische war, und glaube, er ist es (noch). Sprach er doch, als er zu Petrus und zu denen kam, die um diesen waren: „Empfanget, betastet mich und sehet, daß ich kein Geist bin ohne Leib." Und sogleich berührten sie ihn und glaubten, durch sein Fleisch und seinen Geist überwiesen. Deßhalb sie auch den Tod verachteten und als Ueberwinder des Todes erfunden wurden. Nach der Auferstehung aß er aber auch und trank mit ihnen als ein leibliches Wesen, wiewohl dem Geiste nach eins mit dem Vater. Diese Erinnerungen aber gebe ich euch, Geliebte, obwohl ich weiß, daß auch ihr so denkt. Zum Voraus möchte ich euch gegen die wilden Thiere in Menschengestalt (d. h. die Irrlehrer) bewahren, die ihr nicht nur nicht aufnehmen, sondern mit welcher ihr auch nicht einmal zusammentreffen, für welche ihr nur beten müsset, ob sie irgendwie sich bekehren, was schwer ist. Doch dieses steht in der Macht Jesu Christi, der unser wahres Leben ist. Wenn aber jenes von unserem Herrn nur dem Scheine nach vollbracht worden ist, so war auch ich nur dem Scheine nach gebunden. Wozu habe ich denn auch mich selber dem Tode preisgegeben, zum Feuer, zum Schwert, zu wilden Thieren? Doch nahe dem Schwert, nahe bei Gott, mitten unter wilden Thieren, zunächst bei Gott! Nur im Namen Jesu Christi, um mit ihm zu leiden, erdulde ich Alles, indem Er mich stärkt, der selbst ein vollkommener Mensch geworden ist. Ihn verläugnen Einige, die ihn nicht kennen, oder werden vielmehr von ihm verläugnet, indem sie mehr Vertheidiger des Todes, als der Wahrheit sind. Diese ließen sich weder durch die Weissagungen, noch durch Moses Gesetz, ja bis jetzt nicht einmal durch das Evangelium, auch nicht durch die Leiden überzeugen, welche einen Jeden von uns treffen. Auch von uns denken sie dasselbe: denn was hilft es mir, wenn Jemand mich lobt, meinen Herrn aber lästert, indem er nicht bekennt, daß er Fleisch angenommen? Wer aber dieses nicht bekennt, der hat ihn gänzlich verläugnet."

verdorben und befleckt, sie mußte daher neugeschaffen, wiedergeboren werden. Das geschah durch Christus. Er nahm die menschliche Natur an und hob sie durch sein Verdienst zum Leben empor, vereinigte sie wieder mit Gott, die durch eigene Schuld in den Tod hinabgestiegen war und sich von ihm losgerissen hatte. Weil das Verderben, das von Adam auf uns überging, kein äußerlich dem Menschen anhaftendes war, sondern ihn durchdrungen und verpestet hatte, deßwegen konnte auch die Erlösung nicht in der äußern Ankündigung, in dem Worte: Ihr seid erlöst! bestehen. „Wir konnten die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit nicht erlangen, sofern wir nicht mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit vereint wurden. Wie aber könnten wir mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit vereint werden, wenn diese nicht zuvor das geworden wäre, war wir sind, damit das Verwesliche von der Unverweslichkeit und das Sterbliche von der Unsterblichkeit verschlungen werde, damit wir die Annahme an Kindes Statt erlangen möchten? Denn der Mittler zwischen Gott und den Menschen mußte durch seine Verwandtschaft zu beiden, beide zur Freundschaft und Eintracht zurückführen und der Gottheit den Menschen nahe bringen, den Menschen hingegen Gott offenbaren.“ (Irenäus.) Darum nahm also der Heiland die Menschheit an, damit der Mensch mit dem Leben (Gott) vereinigt, nimmermehr sterblich und im Tode bleibe, sondern, die Unsterblichkeit anziehend, durch die Auferstehung unsterblich sei. Die Läugnung der Menschheit Jesu hatte also große Folgen, die Kirche durchschaute sie mit klarem Blicke und stemmte sich mit all' ihrer inwohnenden Kraft gegen dieselbe, die wahre Menschheit, die wahre Geburt aus Maria lehrend. Der Engel hatte ihr ja verkündet, sie werde in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären, Lucas 1, 31., und Matthäus führt das Geschlechtsregister Christi von Abraham bis auf Maria herab, von welcher Jesus, genannt Christus, geboren war. Matth. 1, 16. Darum sagt auch der Apostel Paulus, daß Jesus dem Fleische nach von Davids Samen geboren sei. Röm. 1, 3. Sein Leib war wie unser Leib, er wurde durchbohrt und begraben und nach seiner Auferstehung sagte der verklärte Heiland: Sehet meine Hände

und Füße, ich bin es selbst; fühlet und betrachtet! Ein Geist hat ja nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe. Lucas 24, 39. Kurz und treffend bemerkt Augustin: Wenn Christus einen Scheinleib hatte, so hat er getäuscht. Wenn er aber täuscht, so kann er die Wahrheit nicht sein. Nun ist aber Christus die Wahrheit, also hatte er keinen Scheinleib.

Kaum war dieser Irrthum, der Jesus einen blosen Scheinleib zuschrieb, in sich selbst zerfallen und verschwunden, so tauchte ein ähnlicher auf. Streng bei dem Buchstaben stehen bleibend und sich auf die Stelle bei Johannes 1, 14. (das Wort ist Fleisch geworden) stützend, lehrten Andere, der Sohn Gottes habe zwar Fleisch, d. h. den Leib des Menschen angenommen, aber nicht auch seine Seele. Dieselben Gründe, die gegen obigen Irrthum geltend gemacht wurden, kehrten auch hier wieder. Hatte Jesus keine menschliche Seele, so war er auch kein vollkommener Mensch. Die Seele, die doch besonders das Verderben der Sünde getroffen, wäre auf diese Weise auch nicht geheilt und wiedergeboren worden. Die Kirche bekannte es auch zu jeder Zeit, daß Jesus eine menschliche Seele habe. Er, der einen menschlichen Leib angenommen, den hungerte, dürstete, der ermüdete, dem Schlaf, allen Leiden und dem Tode unterworfen war, er hatte auch eine menschliche Seele, die betrübt war bis zum Tode, Matth. 26, 38., die sich mit den Freudigen freute und mit den Weinenden weinte[25]). In Allem ist er versucht, in Allem uns gleich geworden, die Sünde ausgenommen[26]). Hebr. 4, 15. Darum nennt

---

25) Seine Seele war ergriffen und er weinte im Mitgefühl am Grabe des Lazarus, ebenso, da er über Jerusalem hinblickte und des Elendes gedachte, das über es hereinbrechen werde. Daß er sich aber freute, steht wörtlich bei Johannes 11, 15., ich freue mich euretwegen, daß ich nicht dort war, und ergibt sich aus der Theilnahme, die er am Glück und Unglück des Menschen nahm. Oder sollte er sich nicht über die Bekehrung eines Sünders freuen, über den großen Glauben, den er gefunden?

26) Daß Jesus ohne Sünde gewesen, spricht er selbst aus, wenn er sagt: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46. In seinem ganzen Leben läßt sich auch nicht eine leise Andeutung finden, wornach er

sich auch Jesus den Menschensohn, wie den Gottessohn. Matth. 26, 24. In den Glaubensbekenntnissen ist der wahren Menschheit Jesu ausdrücklich Erwähnung gethan. Am deutlichsten, im Gegensatz gegen die Irrlehre, spricht diesen Glauben an Jesum Christum, den wahren Gott und wahren Menschen, das athanasianische Glaubensbekenntniß aus in den Worten: „Zur Erlangung des ewigen Heils ist nothwendig, daß man an die Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi fest glaubt. Der rechte Glaube besteht also darin, daß wir glauben und bekennen, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, sei Gott und Mensch. Gott, sofern er aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit gezeugt ist, und Mensch, sofern er aus dem Wesen des Weibes in der Zeit geboren ist. Wahrer Gott und wahrer Mensch, aus einer menschlichen Seele und einem menschlichen Leibe bestehend."

§. 49. Ueber das Verhältniß beider Naturen zu einander.

Christus ist nach dem Gesagten Gott und Mensch, es finden sich in ihm zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, denn er war göttlicher Natur, entäußerte sich aber, nahm Knechtsgestalt an, ward Menschen ähnlich und von Ansehen wie ein Mensch erfunden [27]). Es ist jetzt das Verhältniß anzugeben, in dem diese zwei Naturen zu einander stehen. Da an der Irrlehre die Wahrheit deutlicher erkannt wird, so werden wir auf dieselbe auch hier

---

der Sünde unterworfen gewesen wäre. Papst Leo, dessen Worte §. 50 angeführt sind, spricht diese Sündelosigkeit Jesu schön aus, wenn der sagt: „Unser nennen wir aber, was der Schöpfer im Anfang geschaffen und wiederherzustellen übernommen hat: denn von dem, was der Betrüger (Teufel) hineingebracht und der betrogene Mensch zuließ, findet sich keine Spur im Erlöser; auch war er darum unserer Sünden nicht theilhaftig, wenn er auch die Gemeinschaft der menschlichen Schwäche mit uns theilte. Er nahm Knechtsgestalt an, ohne die Makel der Sünde ꝛc.

27) Philipper 2, 6. 7. Welcher (Jesus Christus), obgleich er göttlicher Natur war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, Menschen ähnlich ward und von Ansehen wie ein Mensch erfunden.

Rücksicht nehmen und zeigen, wie gerade im Kampfe gegen den Irrthum die wahre katholische Lehre so fest und bestimmt ausgesprochen wurde. Nachdem der Streit über die Gottheit und Menschheit Christi geendet und der Sieg mit der deutlich ausgesprochenen Anerkennung beider errungen war, suchte der Irrthum von einer andern Seite in das Christenthum einzudringen. Die jetzt auftretenden Irrlehrer nahmen die Gottheit und Menschheit Christi an, bestimmten aber das Verhältniß beider zu einander auf eine verkehrte Weise.

Nestorius, Patriarch von Constantinopel, starb a. 440, trennte die beiden Naturen in Christus. Nach seiner Lehre hat Maria einen blosen Menschen, Jesus, geboren; man darf sie deßwegen auch nicht Mutter Gottes nennen [28]). Dieser Mensch Jesus ist gleichsam der Träger des Sohnes Gottes. Der Sohn Gottes hat sich auf ihn herabgesenkt und wohnte in ihm, wie in einem Tempel (auf diese äußerliche Weise faßte er die Worte im Evangelium des Johannes 1, 14.). Es trat keine engere Verbindung zwischen dem Sohne Gottes und dem Menschen Jesus ein, als die, welche sich zwischen einem Haus und seinem Bewohner findet. Eine eigentliche Menschwerdung läugnet also Nestorius, und so wenig nach ihm Gott geboren ist, so wenig ist er gestorben,

---

28) Von Anbeginn wurde Maria nach der katholischen Lehre Mutter Gottes genannt. Vom heiligen Geist hat sie empfangen und den Sohn Gottes geboren, wie der Engel sprach: Sieh! du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären... der heilige Geist wird über dich kommen, des Höchsten Allmacht wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, was aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Diese Worte zeigen unwidersprechlich, daß Maria nicht einen blosen Menschen geboren habe, mit dem sich hernach der Sohn Gottes vereinte: denn wie hätte der Engel sagen können, das aus ihr Geborene sei der Sohn Gottes, wenn es ein Mensch gewesen wäre? Ungeachtet dessen war und blieb Maria eine Jungfrau. Zu einer Jungfrau war der Engel gesandt; der Name dieser Jungfrau, die keinen Mann erkannte, war Maria. Lucas 1, 26. 27. 34. Dieses war der Glaube des Evangelisten, sonst hätte er die Stelle bei Jesaias: Denn siehe, eine Jungfeau wird empfangen nnd einen Sohn gebären, der Emmanuel (Gott mit uns) genannt wird, nicht auf Maria beziehen können.

sondern wie auf den aus Maria geborenen Menschen der Sohn Gottes herabkam, so hat er auch den leidenden und sterbenden Jesus wieder verlassen und erst nachher wieder vom Tode auferweckt. Er erkennt sonach die Gottheit und Menschheit an, aber nicht Einer und derselbe ist Gott und Mensch, sondern eine andere Person ist der Sohn Gottes, eine andere der Mensch Jesus. Er lehrte mit den zwei Naturen auch zwei Personen und zerstörte dadurch das Geheimniß der Menschwerdung. Das Wort ist nach ihm nicht Fleisch geworden, es hat die menschliche Natur nicht in sich aufgenommen und dadurch erhöht und mit Gott vereinigt, sondern auf eine ganz ähnliche Weise, wenn auch in höherem Maaße, als über die Propheten der Geist, ist der Sohn Gottes über Jesus herabgekommen. Allein das Wort ist Fleisch geworden, es hat nicht blos gewohnt im Fleische; nicht durch das Blut eines blosen Menschen sind wir erlöst, dieser Preis wäre für unsere Erlösung nicht zureichend gewesen; das Fleisch Christi wäre nicht belebend[29]), wenn er blos auf äußerliche Weise in demselben gewohnt und es nicht wirklich angenommen und in sich aufgenommen hätte.

Wie ein Extrem gerne das andere hervorruft, so geschah es auch hier. Eutychus, ein Priester zu Constantinopel, 448, bekämpfte seinen Patriarchen Nestorius, ging jedoch viel zu weit und behauptete im geraden Gegensatz gegen die Trennung der beiden Naturen in Christus, eine Vermischung derselben, indem er die eine in der andern auflöste. Wie ein Tropfen Oel in dem Meere

---

29) Gerne bringen die Kirchenväter das heilige Abendmahl in diese Verbindung mit der Erlösung. So bemerkt der Bischof Cyrillus von Alexandrien gegen Nestorius: „Wir verkünden den Tod des eingebornen Sohnes Gottes, Jesu Christi, seine Auferstehung und Himmelfahrt, indem wir das unblutige Opfer in unseren Kirchen feiern. Dadurch werden wir theilhaftig des heiligen Fleisches und des kostbaren Blutes Christi, der unser aller Erlöser ist. Denn wir nehmen es nicht, wie gemeines Fleisch, auch nicht wie das Fleisch eines vorzüglich geheiligten, oder blos durch Theilnahme der Würde mit dem Worte verbundenen, oder der göttlichen Einwohnung gewürdigten Menschen, sondern als das, das wahre Leben gebende und dem Worte eigene Fleisch."

zerfließt und verschwindet, so, sagte er, ist es auch der menschlichen Natur in Christus gegangen. Sie ist von der Majestät und Herrlichkeit der göttlichen Natur verschlungen und in jene verwandelt werden. Jeder dieser nach zwei entgegengesetzten Seiten auslaufenden Irrlehren liegt eine Wahrheit zu Grund. Nestorius hat gegen Eutyches Recht, wenn er zwei Naturen lehrt, und Eutyches ist gegen Nestorius im Recht, wenn er die Trennung derselben verwirft. Keiner aber hatte die volle Wahrheit, im Gegentheil, sie verunstalteten die Wahrheit, die sie noch anerkannten, zu einem Zerrbilde. In der katholischen Kirche hätten sich die Anhänger beider Partheien die Hände reichen können. Sie lehrt nämlich mit Nestorius zwei Naturen und verwirft mit Eutyches die Trennung beider, indem sie das Verhältniß der beiden Naturen auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon 451 auf folgende Weise feststellte: „Nach dem Vorgange der heiligen Väter lehren wir einstimmig und bekennen Jesum Christum als wahren Gott und wahren Menschen, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem Leibe; wesensgleich dem Vater nach seiner Gottheit, wesensgleich uns Menschen nach seiner Menschheit, durchweg uns ähnlich, die Sünde ausgenommen; der Gottheit nach von Ewigkeit her vom Vater gezeugt, in den letzten Tagen aber, um unser und unseres Heiles willen, aus Maria, der Mutter Gottes, nach seiner Menschheit geboren; Einen und denselben Christus, Sohn, Herrn, Eingeborenen, der in zwei Naturen, ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Trennung, ohne Absonderung erkannt wird, deren Verschiedenheit durch die Einigung nicht aufgehoben wird, vielmehr treten sie ihrer Eigenthümlichkeiten unbeschadet in Einer Person zusammen; (wir bekennen) nicht einen in zwei Personen getheilten und getrennten, sondern Einen und denselben Sohn und Eingeborenen, Gott, Wort, Herrn, Jesum Christum, wie wir hierüber zuerst von den Propheten und dann von Christus selbst belehrt worden sind und das Glaubensbekenntniß der Väter es uns überliefert hat.“ Dieses Glaubensbekenntniß gibt gegen das Ende bereits an, worin die beiden Naturen ihrer Eigenthümlichkeit unbeschadet geeinigt sind, nämlich in der einen göttlichen Person

Jesu Christi. Dieses weiter auszuführen, ist die Aufgabe des Folgenden.

§. 50. Einigung beider Naturen in der Einen göttlichen Person Jesu Christi.

Wir bekennen eine doppelte Geburt Christi, eine von Ewigkeit her aus Gott dem Vater, die andere in der Fülle der Zeiten aus Maria der Jungfrau. Ebenso zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, aber Eine Person ist es, in welcher sie sich einigen, und zwar ist dieses nicht die menschliche, sondern göttliche Person Christi. Der Sohn Gottes, die zweite göttliche Person, ist vom Himmel herabgekommen und hat die menschliche Natur angenommen. „Von der Majestät wurde die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwachheit, von der Ewigkeit die Sterblichkeit angenommen, und um die Schuld, die auf uns haftet, abzutragen, ist die unversehrbare Natur geeinigt mit der dem Leiden unterworfenen, damit, wie es zu unserer Rettung nothwendig war, derselbe Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus (I. Timoth. 2.) sterben konnte von der einen Seite und nicht sterben von der andern. In der vollständigen und vollkommenen Natur eines wahren Menschen ist ein wahrer Gott geboren, ganz in dem Seinigen, ganz in dem Unsrigen. Unser nennen wir aber, was der Schöpfer im Anfang geschaffen und wiederherzustellen übernommen hat. Denn von dem, was der Betrüger hineingebracht und der betrogene Mensch zuließ, findet sich keine Spur im Erlöser; auch war er darum unserer Sünden nicht theilhaftig, wenn er auch die Gemeinschaft der menschlichen Schwachheit mit uns theilte. Er nahm Knechtsgestalt an, ohne die Makel der Sünde, das Menschliche erhöhend, das Göttliche nicht erniedrigend: denn jene Entäußerung, vermöge welcher der Unsichtbare sichtbar erschien und der Schöpfer und Herr aller Dinge Einer der Sterblichen sein wollte, war eine Folge seiner Barmherzigkeit und nicht seiner Schwäche.... Es behauptet jede der beiden Naturen ihre eigenthümliche Wesenheit ohne Mangel, und wie die Gottheit die Knechtsgestalt nicht aufhebt, so schwächt die Knechtsgestalt die Gottheit nicht. Es

wirken beide Naturen, eine jede je in der Gemeinschaft mit der andern, was jeder eigen ist. Das Wort (der Sohn Gottes) vollbringt, was des Wortes, das Fleisch, was des Fleisches ist. Die eine strahlt durch Wunder, die andere leidet Verfolgung, und wie das Wort gleiche Herrlichkeit mit dem Vater theilt, so theilt das Fleisch die Natur unseres Geschlechtes: denn Einer und derselbe ist wahrhafter Gottes- und wahrhafter Menschensohn, Gott, sofern „im Anfang das Wort war ꝛc.," Mensch, sofern das Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnt hat; Gott, sofern Alles durch ihn gemacht worden ist und nichts ohne ihn geworden ist; Mensch, sofern er von dem Weibe geboren und dem Gesetze unterworfen ist, welchen als Menschen der Teufel versuchte und als Gott die Engel bedienten. Hungern, dürsten, ermüden und schlafen ist offenbar menschlich, aber mit fünf Broden Fünftausend speisen, der Samariterin lebendiges Wasser reichen, auf daß den Trinkenden nicht mehr dürstet, auf der Oberfläche des Meeres wandeln und die brausenden Wogen stillen, ist offenbar göttlich. Wie es also, um das Uebrige zu übergehen, nicht dieselbe Natur ist, welche voll Mitleid den verstorbenen Freund beweint und denselben nach vier Tagen aus dem Grabe lebend hervorruft, welche am am Kreuze hängt, und den Tag in Nacht verwandelt und die Elemente beben macht; welche an's Kreuz genagelt ist und dem Glauben des Schächers die Pforten des Paradieses öffnet: so ist es auch nicht dieselbe Natur, welche sagt: ich und der Vater sind eins, und: der Vater ist größer als ich. Denn obgleich in unserem Herrn Jesus Christus Gott und Mensch eine Person sind, so ist es doch etwas Anderes, woher in beiden die gemeinsame Niedrigkeit, und etwas Anderes, woher die gemeinsame Herrlichkeit kommt. Von dem Unsrigen kommt die Menschheit, welche geringer ist als der Vater, von dem Vater kommt die dem Vater gleiche Gottheit." Wir haben diese Worte aus einem Briefe des Papstes Leo [30]) des

30) Leo I., mit dem Beinamen der Große, wurde a. 440 Papst. Diese Würde begleitete er mit solchem Ansehen und solcher Kraft, daß er einer der größten Päpste ist. In einem Schreiben an den Bischof Flavian von Constantinopel, dem obige Worte entnommen sind, setzte

Großen (starb a. 461) angeführt, weil sie ein helles Licht auf den Beschluß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon, der im vorigen §. angegeben ist, werfen, manches dort im Allgemeinen Gesagte im Beispiel hier vor Augen stellen. Andererseits ist aber in diesem Briefe auch all' das enthalten, um was es sich in diesem §. handelt. Deutlich lehrt Leo: Eine Person ist es, die göttliche Person Christi, in welcher beide Naturen zusammenlaufen, dergestalt, daß es derselbe ist, der da reich ist in der Armuth, allmächtig in der Schwäche, der Leiden unfähig in der Qual, unsterblich im Tode. Gott und Mensch ist er, aber dennoch sind nicht zwei Christus, sondern Einer. Einer nicht durch die Vermischung der Naturen, sondern durch die Einheit der Person. Wie Leib und Seele in der Person des Menschen sich einigen und Eine Person bilden, so vereinigen sich die göttliche und menschliche Natur in der Einen Person Christi. Das Unähnliche, das, worin gerade das Geheimniß des Glaubens beruht, liegt aber darin, daß sich nicht blos die göttliche Natur mit dem menschlichen Leib, sondern mit dem menschlichen Leib und der menschlichen Seele zu einer Person vereinigt. Schon aus dieser Vergleichung geht hervor, daß diese Vereinigung keine blos geistige ist, wie man z. B. von zwei Freunden sagt, sie seien eins, weil ihr Denken und Lieben und Begehren das Gleiche ist. Der Sohn Gottes ist nicht so mit der menschlichen Natur vereint, wie die Frommen und Gerechten mit Gott vereint sind [31]). Diese sind es, sofern ihr Wollen, Thun und Lassen ganz von dem göttlichen

---

er die Lehre von den zwei Naturen in Christus so klar und trefflich auseinander, daß die allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon 451 dasselbe als Richtschnur bei ihren Verhandlungen nahm. Er rettete auch durch sein persönliches Ansehen Rom zweimal vom Verderben.

31) „Man darf Christus keinen angenommenen Sohn Gottes nennen, obgleich er jenen Geist hatte, durch welchen heilige Menschen von Gott an Kindesstatt angenommen wurden; da er nämlich von Natur Sohn Gottes ist, kann ihm weder die Gnade der Annahme an Kindesstatt, noch der Name als angenommener Sohn zukommen." (Römischer Katechismus.)

Willen abhängig ist. In Christus ist aber nicht nur der göttliche und menschliche Wille geeinigt, sondern auch die göttliche und menschliche Natur: er ist der vom Himmel herabgekommene und Fleisch gewordene Sohn Gottes [32]).

Diese Vereinigung ist so enge und vollkommen, daß die Eigenschaften, welche dem Menschen Jesus zukommen, auch der göttlichen Person beigelegt werden, und die, welche man von der göttlichen Person aussagt, auch dem Menschen zugeschrieben werden. Gott kann nicht leiden, er kann nicht sterben, dennoch sagt man, Gott habe gelitten, sei für uns gestorben. Keineswegs darf man aber diesen Grundsatz so weit ausdehnen, daß der Menschheit als solcher göttliche, oder der Gottheit als solcher menschliche Eigenschaften beigelegt würden, sondern blos der Einen Person, in welcher sie eins sind, können beiderlei Eigenschaften zugeschrieben werden. Nicht die Menschheit ist vom Himmel herabgestiegen, wohl aber Christus der Gottmensch. Hieher gehören darum auch alle Stellen der Schrift, in welchen sich Jesus bald Gottes Sohn, bald Menschen-Sohn nennt: denn die Eigenthümlichkeiten und Benennungen, welche blos dieser oder jener Natur zukommen, legt er seiner ganzen Person bei. Luther hat dieses nicht beachtet und darum auch von der menschlichen Natur die Allgegenwart ausgesetzt, und so kam er auf die unsinnige Lehre von der Allörtlichkeit (Ubiquität) des Leibes Christi, wodurch er seine Abendmahlslehre stützen wollte, sie aber noch mehr untergrub. Vergleiche die Anmerkung 11 zu dem §. 13, von der Allgegenwart Gottes.

Eine weitere Folge dieser innigen Verbindung der beiden Naturen in Christus ist die Anbetung desselben. Wir dürfen

---

32) Trotz der Einheit, in welcher der Wille der menschlichen Natur mit dem Willen der göttlichen Natur in Jesus stehen, ist es doch ausdrücklicher Glaubenssatz, daß Jesus einen doppelten Willen habe, einen menschlichen und einen göttlichen, daher er auch am Oelberg beten konnte: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Vergl. Johannes 6, 36. Es folgt dieses aber aus dem oben Angeführten, aus der Vollständigkeit der menschlichen Natur und ihrer Unversehrtheit durch die göttliche, so deutlich, daß es nicht nöthig ist, hierauf noch näher einzugehen.

keinen Menschen anbeten, Christus aber beten wir an, denn er ist Gottmensch. Uebrigens findet auch hier der obige Grundsatz seine Anwendung: nicht die menschliche Natur als solche und nicht wegen der menschlichen Natur beten wir Christus an, sondern weil kein Augenblick in dem Leben Jesu sich findet, wo die Naturen getrennt waren, wo die menschliche Natur von der göttlichen verlassen gewesen wäre. Endlich folgt hieraus auch der unendliche Werth des Lebens und Leidens und des Todes Christi. Es wurde dieses schon angegeben und wir wollen es hier nur kurz wiederholen, weil das Werk des Erlösers, die Verdienstlichkeit und Kraft seines Thuns und Lassens, ganz hierauf beruht. Wäre die menschliche und göttliche Natur in Christus nicht aufs engste vereint, ohne daß die eine durch die andere beeinträchtigt wird, so hätte entweder ein bloser Mensch gelitten und geduldet, oder blos Gott. Wäre Ersteres der Fall, so hätte dieses Leiden, dieser Tod keinen größeren Werth, als das Leiden und Sterben jedes andern Menschen, und wir wären noch in unsern Sünden. Nähme man aber an, daß blos Gott gelitten habe und gestorben sei, so hälfe auch dieses uns nicht: denn nicht Gott sollte mit Gott versöhnt werden, sondern der Mensch mit Gott, darum mußte der Erlöser Gott und Mensch sein, wahrer Gott und wahrer Mensch, wie der Papst Leo sagt: er mußte sterben und nicht sterben können.

Hiemit ist die Lehre von der Person des Erlösers beschlossen und wir gehen nun zu dem, was der Erlöser gethan und gewirkt hat, zu dem Werke des Erlösers über. Im Voraus müssen wir aber bemerken, daß beide Capitel aufs engste mit einander zusammenhängen. Dieses ist auch in unserer Darstellung hervorgetreten, daher erst nach Durchlesung beider Alles ganz klar sein wird; besonders beruht die Lehre vom Werke des Erlösers ganz auf der Lehre von der Person desselben.

2. Von dem Werke des Erlösers.

§. 51. Das dreifache Amt Christi.

Unter dem Werke des Erlösers versteht man Alles das, was er für die Menschen auf Erden gethan hat. Nach einer uralten

Eintheilung wird dieses Werk auf das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt Christi vertheilt[33]). Christus ist Prophet, sofern er gekommen ist, den Armen das Evangelium zu bringen. Viele haben in dem prophetischen Amte Christi sein Werk beschlossen sein lassen. Diesen ist Christus nur Lehrer, der uns von der Finsterniß und dem Irrthume des Aberglaubens erlöst hat. Ist dieses allerdings richtig, ist Jesus der große Lehrer, so ist doch dieses nicht Alles und auch nicht das Höchste. Mit dem Lehren allein ist nicht geholfen, der Mensch will von der Sünde und dem Tode erlöst sein und Kraft erhalten, daß er die Lehren befolgen kann. Beides hat uns Jesus durch sein hohespriesterliches Amt erworben. Als Hoherpriester hat er die Sünde und Strafe hinweggenommen und uns Kraft und Gnade zu einem gottgefälligen Leben verdient. Seine Lehre sollte aber nicht nur für die damals lebenden Menschen, sondern durch die Jahrhunderte herab verkündet werden. Die Erlösung soll sich an allen Menschen und Geschlechtern verwirklichen, darum hat er eine Kirche gestiftet, in die er seinen ganzen Gnadenschatz niedergelegt, und in der er herrscht und regiert bis an's Ende der Tage. Darin besteht das königliche Amt Christi. Alle drei Aemter gehören nothwendig zusammen, eines erzeugt das andere: denn

---

33) „Da Jesus Christus unser Heiland in die Welt kam, nahm er die Obliegenheiten und Pflichten dreier Personen auf sich, eines Propheten, Priesters und Königs, deßwegen heißt er auch Christus (Gesalbter). Nicht durch Hülfe eines Sterblichen, sondern durch die Kraft des himmlischen Vaters, nicht mit irdischer Salbe, sondern mit geistigem Oele, ist er gesalbt worden, da nämlich in seine heiligste Seele die Fülle und Gnade des heiligen Geistes und das reichste Maaß aller seiner Gaben ausgegossen wurde, wie sie ein anderes Geschöpf nicht fassen konnte. Schön zeigt dieses der Prophet, da er den Erlöser selbst anredet: Du liebest Gerechtigkeit und hassest das Unrecht; darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freude gesalbet mehr als deine Genossen. Psalm 44, 8. Dasselbe spricht Jesaias noch deutlicher aus mit den Worten: Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr hat mich gesalbet; um zu predigen den Sanftmüthigen, sandte er mich." (Römischer Katechismus.)

Jesus hat uns durch sein ganzes Leben erlöst. Sagt man aber gewöhnlich, wir seien durch den Tod Jesu erlöst worden, so wird nur ein Theil für das Ganze genommen. Zudem zeigt sich an dem leidenden und sterbenden Heilande seine dreifache Herrlichkeit am herrlichsten, daher ist es um so erklärlicher, wenn man den Tod für das ganze Leben setzt.

§. 52. Das prophetische Amt Christi.

Jehova verkündete durch Moses den Juden, daß er aus ihren Brüdern einen Propheten erwecken und in dessen Mund seine Worte legen werde. I. Mos. 18, 18. Dieser Prophet ist in Jesus Christus erschienen [34]). Er hat den Menschen den Namen Gottes geoffenbart und ihnen den Weg ins Himmelreich gezeigt: denn dazu ist er in die Welt gekommen, damit er der Wahrheit Zeugniß gebe. Joh. 18, 17. Sein Mund verkündet die reine, volle Wahrheit, die vom Himmel stammt: denn er hat Gott geschaut, ja er ist Eins mit Gott, darum redet er auch, wie Einer, der Macht hat. Wer sich aber dieser Wahrheit ganz hingibt, sie aufrichtig in sich aufnimmt und sich ganz von ihr durchdringen und durchsäuren läßt, der hat das ewige Leben: denn „das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einig wahren Gott, und welchen du gesandt hast, Jesum Christum.“ Auch die Lehre Jesu hat eine erlösende und beseligende Kraft in sich, und diejenigen, welche Jesus nur deßwegen als den großen Lehrer begrüßen, weil er über verschiedene Dinge Aufschluß gegeben und Licht verbreitet hat, dabei aber die Kraft des Wortes Gottes, welches Mark und Bein durchschneidet, welches heiligt und frei macht, Joh. 8, 32., übersehen, verkennen das prophetische Amt Christi. Sie kennen den nicht genugsam, welcher uns von Gott gegeben wurde zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. I. Cor.

---

34) „Dieser Name (Prophet) ist für ihn um so geeigneter und bezeichnender, weil Alle, die des Namens eines Propheten gewürdiget wurden, seine Schüler waren und besonders deßwegen gesendet wurden, diesen Propheten, welcher gekommen ist, Alle zu retten, vorher zu verkündigen.“ (Römischer Katechismus.)

1, 30. Obwohl aber Jesus uns das Evangelium gebracht hat, so hat er doch das Gesetz nicht aufgehoben. Er ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen. Matth. 5, 17. Ja er hat ein neues Gesetz gegeben, das Gesetz der Liebe: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“ Joh. 14, 17. Diesem Gesetze und diesem Gesetzgeber sind wir auch Gehorsam schuldig: „denn wer in das Leben eingehen will, halte die Gebote.“ Matth. 19, 17. Jesus hat uns jedoch nicht nur durch Worte den Weg zum Himmel gezeigt, sondern auch durch sein eigenes Leben und Beispiel. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben und hat uns ein Beispiel gegeben, damit auch wir thun mögen, wie er gethan. Joh. 13, 15. Schön sagt hierüber der heilige Augustinus: „Die Menschen, welche gesehen werden konnten, waren nicht nachzuahmen, wohl aber Gott, doch dieser war unsichtbar. Um also den Menschen ein Beispiel zu geben, das sie schauen und nachahmen konnten, ist Gott Mensch geworden.“ Durch sein Leben stellte der Herr seine Lehre augenfällig vor die Menschen hin und überwies dadurch die Welt der Sünde: „Die Menschen geizten nach Hab und Gut, er wollte arm sein; sie jagten nach Ehren und Würden, er entwich, da sie ihn zum König machen wollten; in ihrem Hochmuthe bebten sie vor Erniedrigung zurück, er ertrug jegliche Schmach; Unrecht konnten sie nicht ertragen; gibt es ein größeres Unrecht, als einen Unschuldigen verurtheilen? Leibliche Schmerzen flohen sie, er wurde gegeißelt und gekreuzigt; den Tod fürchteten sie, er ist mit dem Tode bestraft worden. Alles, was wir zu unserm Verderben begehrten, hat er entbehrt und dadurch werthlos gemacht; Alles, was wir zu unserm Verderben mieden, hat er getragen und dadurch geheiligt. Wir können keine Sünde begehen, außer wir lieben das, was er gehaßt, oder hassen das, was er geliebt. Deßwegen ist sein ganzes Leben auf Erden ein wahres Vorbild.“ (Augustinus.) Wie schon oben berührt, setzen viele Protestanten in das prophetische Amt Christi sein ganzes Erlösungswerk. Hiebei stehen sie jedoch im größten Widerspruch mit Luther; dieser schlägt nämlich dieses Amt viel zu gering an und setzt das ganze Erlösungswerk Christi in das

hohepriesterliche Amt. Christus hat zwar nach ihm auch gelehrt aber nur gefälliger Weise, „gleichwie er neben seinem rechten und eigentlichen Amt, das da war, die Sünder selig zu machen, zufälligerweise die Kranken gesund machte.“ Ist es allerdings grundfalsch, das Erlösungswerk des Herrn allein in sein prophetisches Amt zu setzen, so ist es ebenso verkehrt, dasselbe allein in das hohepriesterliche Amt zu setzen, weil, wie schon gesagt, das ganze Thun und Lassen des Herrn unsere Erlösung bezweckt. Die Ursache, warum wir durch das prophetische Amt Christi allein nicht erlöst werden können, liegt in Folgendem: Weil die Sünde nicht nur in einer Nachahmung der Sünde Adams besteht, und so dem Menschen äußerlich anhaftet, sondern da sie durch Fortpflanzung vererbt, innerlich seine Natur geschwächt, und ihn der Gnade beraubt hat, so ist es nicht genug, daß wir ein Beispiel vor uns haben, das wir abermals nachahmen [35]), oder daß uns Lehren gegeben sind, die wir befolgen sollen, sondern die Beflektheit und Schwachheit des Innern muß gehoben, und dieses darum gereinigt, gestärkt und gekräftigt werden. Dieses aber wird uns zu Theil durch das hohepriesterliche Amt Christi.

Ebenso verkannte Luther das prophetische Amt Christi, sofern er uns ein neues Gesetz gegeben hat. Wenn Jesus nach der katholischen Lehre für die Christen Gesetzgeber ist, und ihnen ein neues Gebot, das der Liebe, gibt, so scheint das Luther der größte Irrthum zu sein. Er sagt nämlich: „Christus hat uns vom Gesetze erlöst; nicht darum ist er gekommen, daß er ein neues Gesetz gebe, darnach wir wandeln sollen, sondern darum, daß er sich selbst zum Opfer gebe für die Sünden der Welt.“ Nach seiner Lehre ist für die Christen das Gesetz aufgehoben. Wenn man dieses vom jüdischen Gesetze, soweit es die Beschneidung und Ceremonien betrifft, versteht, so stimmt auch der Katholik hiemit überein. Luther versteht aber darunter das ganze Gesetz und läßt hier den Unterschied „zwischen Weltgesetzen,

---

35) Und was wäre dieses für ein Nachahmen, wenn innerlich die Sünde ist? Wir würden Christus nachmachen, wie ein Comödiant einen Helden.

Ceremonien und zehn Geboten" nicht gelten. „Denn wenn Paulus sagt, daß wir durch Christum erlöst seien von dem Fluche des Gesetzes, so redet er gewiß und eigentlich vom ganzen Gesetz, fürnehmlich aber von den zehn Geboten." Den Christen geht also das Sittengesetz nichts mehr an, die Uebertretung desselben darf ihn nichts kümmern, „er ist ihm abgestorben, gleichwie er der Sünde, der Hölle und dem Teufel abgestorben ist." Für ihn hat nur das Evangelium Geltung, darum unterscheidet auch Luther so scharf, zwischen Gesetz und Evangelium. Das Evangelium ist ihm nämlich die Verkündigung und das Trostwort, daß uns durch Christus Verzeihung unserer Sünden werde. Ist es allerdings richtig, daß uns durch den Glauben die Verzeihung der Sünden zu Theil wird, so ist das Andere gerade so richtig: wer die Gebote hält, wird das ewige Leben erlangen. Luther aber trennt beides von einander und sagt: nur der erste Satz ist wahr[36]), und so kam er auf den Ausspruch: „sündige tapfer, aber glaube noch tapferer und freue dich in Christo, welcher Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt; sündigen müssen wir, so lange wir sind, es ist genug, daß wir das Lamm erkennen, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, von diesem wird uns die Sünde nicht losreißen, wenn wir auch täglich unzählige Ehebrüche und Mordthaten begehen."

---

36) „Wenn Jemand sagt: im Evangelium sei blos der Glaube geboten, alles Uebrige sei gleichgültig, weder geboten, noch verboten, sondern frei gegeben; oder die zehn Gebote gehen die Christen nichts an; ferner wenn Jemand sagt: der Gerechtfertigte, mag er auch noch so vollkommen sein, sei nicht gehalten die Gebote Gottes und der Kirche zu beobachten, sondern nur zu glauben, gleich als ob das Evangelium eine blose und unbedingte Verheißung des ewigen Lebens sei, ohne die Bedingung der Beobachtung der Gebote; ferner wenn Jemand sagt: Jesus Christus sei den Menschen von Gott gegeben worden als Erlöser, auf welchen sie vertrauen sollen, nicht aber als Gesetzgeber, dem sie Gehorsam schuldig seien: der sei im Banne." (In diesen Sätzen verwarf die Kirchenversammlung von Trient die lutherische Lehre.)

§. 53. Das hohepriesterliche Amt.

Jesus hat die hohepriesterliche Würde. Der, welcher sprach: mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt, sprach auch zu ihm: du bist ewig Priester nach Art Melchisedechs. Hebr. 5, 6. Als Hoherpriester brachte er auch in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit lauten Klagen und Weinen vor den, welcher ihn vom Tode erretten konnte, und ist wegen seiner Gottergebenheit erhört worden. Denn er ist Mittler zwischen Gott und den Menschen und hat zwischen ihnen einen neuen Bund geschlossen, indem er, ein wahrer Hoherpriester, sich selbst als ein untadelhaftes Opfer an dem Kreuze, als dem Altare, Gott dargebracht und uns auf ewig Erlösung verschafft hat [37]).

Die Erlösung besteht aber darin, daß er 1. die Sünde und ihre Strafe von uns hinweggenommen, dieses ist die Genugthuung Christi, und 2. darin, daß er uns Gnade erworben, und dadurch vom todbringenden Gesetze befreit hat, und dieses ist das Verdienst Christi.

A. Von der Genugthuung.

Durch die Sünde haben wir uns des heiligen Gottes Mißfallen und Zürnen zugezogen, daher sind wir auch „von Natur

---

37) „Als aber Christus erschien, der Hohepriester zu künftiger Güter, ging er durch ein größeres und vollkommeneres Zelt, (als die Stiftshütte) das nicht von Menschenhänden gemacht ist, d. h. nicht von solcher Bauart, auch nicht mit Widder- und Rinderblut, sondern mit seinem eigenen Blute, ein für allemal in das Allerheiligste, und hat uns auf ewig Erlösung verschafft. Denn wenn das Blut der Stiere und Widder und die besprengende Asche einer Kuh die Unreinen reinigt, in Betreff der Reinigung des Fleisches, wie viel mehr wird das Blut Christi, der kraft des heiligen Geistes sich selbst als ein untadelhaftes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, um dem lebendigen Gott dienen zu können. Und er ist deßwegen Mittler eines neuen Bundes, damit, nach dem zur Erlösung von den Uebertretungen des ersten Bundes erfolgten Tode, die Berufenen das verheißene, ewige Erbe erlangen.“ Hebr. 9, 11—15.

Kinder des Zornes." Epheser 2, 3. „Es offenbart sich nämlich Gottes Zorn vom Himmel über die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes mit Unrecht aufhalten." Römer 1, 18. Die beleidigte göttliche Majestät sollte gesühnt, die Sünde getilgt werden, das fühlte der Jude, wie der Heide. Darum schlachteten sie Thiere und brachten sie Gott zum Opfer dar. „Aber das Blut von Stieren und Widdern kann unmöglich Sünden tilgen." Hebr. 10, 4. Sich selbst aber konnte der Mensch Gott nicht aufopfern, weil sein ganzes Thun und Lassen befleckt und sündhaft war; er ist ja in Sünden empfangen und geboren. „Ein solcher Hoherpriester war uns Bedürfniß, welcher heilig, schuldlos, ohne Fehler, nicht aus der Zahl der Sünder wäre und höher als der Himmel, der nicht, wie die jüdischen Hohenpriester, täglich nöthig hatte, zuerst für seine eigenen, dann für des Volkes Sünden zu opfern." Hebr. 7, 26. 27. „Dieser Hohepriester war Christus; Er, den Keiner einer Sünde zeihen konnte, hat sich für uns hingegeben zur Gabe und zum Opfer, Gott zum lieblichen Geruch." Epheser 5, 2. Dieses Opfer war Gott ein lieblicher Geruch, es war ihm ein wohlgefälliges Opfer, darum nahm er es gnädig an und vergab uns die Sünden. Durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi sind wir daher ein für allemal gereiniget. Hebr. 10, 10.

Christus hat uns aber auch von den Strafen der Sünde erlöst. Im Paradiese sprach Gott zu den Stammeltern: „wenn ihr von dieser Frucht esset, müßt ihr sterben." Sie aßen, und der Tod, der ewige Tod, war die verdiente Strafe dafür. Römer 5, 12. Jesus der uns in Allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen, durfte eben darum nicht sterben, er starb aber doch für uns. Er nahm unsere Sünden auf sich und starb für uns den Tod der Sünder. Darum wird sein Tod ein stellvertretender genannt, weil er an unserer Stelle gestorben ist. „Um unserer Sünden willen wurde er geschlagen, um unserer Missethat willen verwundet, die Züchtigung ist über ihn gekommen, damit wir Frieden hätten." So hat schon der Prophet Jesaias 53, 4. 5. von dem Messias geweissagt, und es

geschah auch. „Jesus ist für Alle gestorben.“ II. Corinth. 5, 15. „Er nahm unsere Sünde mit seinem eigenen Körper hinauf ans Holz, damit wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten. Durch seine Wunden seid auch ihr geheilet.“ II. Petri 2, 24. [38]). Nach dem strengen Rechte hätten wir sterben sollen, der gnädige Gott nahm aber seinen Tod für den unsrigen. So offenbart sich in der Genugthuung Christi Gottes Gerechtigkeit und Gnade aufs Herrlichste. Hätte er nur seine Gerechtigkeit walten lassen, so würden wir im ewigen Tode die Strafe für die Sünden gebüßt haben. Voll Liebe aber gibt er seinen Sohn in die Welt und den Tod hin, nimmt voll Gnade sein Opfer an, und erläßt uns die Sünden und Sündenstrafen. Niemand, außer Christus, hätte das so tiefgesunkene Geschlecht retten können. Als Rettungsmittel von jenem Sturze und Uebel war nur noch übrig, daß die unendliche Kraft des Sohnes Gottes, der die Schwäche unseres Fleisches anzog, die unendliche Last der Sünde wegnahm, und uns in seinem Blute mit Gott wieder aussöhnte. „Er selbst gab den eigenen Sohn zum Lösepreis für uns hin, den Heiligen für die Missethäter, den Sündelosen für die Sündigen, den Gerechten für die Ungerechten; den Unverweslichen für die Verweslichen, den Unsterblichen für

---

38) In der heiligen Schrift wird die Erlösung noch auf andere Weise dargestellt. Die Sünde wird aufgefaßt als eine Schuld. Matth. 6, 12. Colosser 2, 14. Von dieser Schuld hat uns Jesus losgekauft, indem er seinem Vater, dem wir Schuldner sind, das Lösegeld darreichte. Dieses Lösegeld ist sein Blut. Deßwegen heißt es Epheſ. 1, 7.: „Ihr seid um einen hohen Preis erkauft“; und im ersten Briefe Petri 1, 18. „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber und Gold erlöset seid von euerem von den Vätern anererbten thörichten Lebenswandel, sondern mit dem theuren Blute Christi, dieses unschuldigen und fehlerfreien Lammes.“ Darin war jeder Apostel mit dem andern einig, daß wir durch Christus erlöst sind, Jeder aber suchte sich diese frohe Botschaft zum klaren Verständniß zu bringen. Jener that es auf diese, dieser auf eine andere Weise, daher ist die Art, wie die Erlösung dargestellt wird, verschieden. Um uns bei dem Lehrstücke, welches von der heiligen Messe handelt, kürzer fassen zu können, bedienten wir nns der im Texte angegebenen Darstellung.

die Sterblichen. Denn was anderes konnte unsere Sünden zudecken, als seine Gerechtigkeit? In wem konnten wir Missethäter und Gottlose gerechtfertigt werden, als einzig und allein im Sohne Gottes? O welch süßer Wechsel! Welch' unausforschliches Kunstwerk des Schöpfers! O unerwartete Wohlthaten, daß die Ungerechtigkeit Vieler in Einem zugedeckt wurde, die Gerechtigkeit des Einen aber viele Ungerechte gerecht machte! So lernten wir beides kennen: einmal die völlige Untüchtigkeit und das gänzliche Unvermögen unserer Natur, des Lebens theilhaftig zu werden; dann aber auch den Heiland, durch den das Unmögliche möglich gemacht wurde." (Brief an Diognet. Vergl. S. 120, Anm. 10) Zweck der Erlösung ist Wiedervereinigung der Menschen mit Gott; wäre nun Jesus ein Mensch oder überhaupt ein Geschöpf, so hätte er auch den Menschen nicht mit Gott vereinigen können, da er selbst eines Mittlers bedürfte. Kein Anderer, als Gott selbst, kann uns mit Gott vereinigen, Niemand sonst uns wahrhaft heiligen, weil eben die Heiligung nur durch den göttlichen Geist in uns bewirkt wird; kein Anderer kann uns die Sohnschaft Gottes geben, als der Sohn Gottes selbst. Hat der Sohn den Menschen nach Gottes Bild geschaffen, ist er das Licht und das Leben der Menschen, so konnte auch nur durch ihn das durch die Sünde verunstaltete Ebenbild Gottes wiederhergestellt, die Gottähnlichkeit wieder erlangt werden. „Denn deßwegen nahm er die menschliche Natur an, damit er sie als Schöpfer neu schaffend, in sich selbst vergöttliche, und uns die ihm Aehnlichen, in das Reich der Himmel einführe. Der Mensch mit einem Geschöpfe verbunden, wäre nicht vergöttlicht worden; er hätte sich nicht getraut, sich vor dem Vater zu stellen, wenn es nicht sein wahrhafter, natürlicher Sohn gewesen wäre, der Mensch geworden ist. Und gleichwie wir von der Sünde und dem Fluche nicht wären befreit worden, wenn er nicht wahrer Mensch gewesen wäre; denn mit einer aus fremder Natur haben wir nichts gemein: so wäre auch der Mensch nicht vergöttlicht worden, wenn es nicht der wahrhafte Sohn des Vaters gewesen wäre, der Mensch wurde. Deßwegen erfolgte eine solche Verbindung, damit das der Natur nach Göttliche mit dem der Natur nach

Menschlichen verknüpft werde, und so des Menschen Erlösung und Vergöttlichung fest werde." (Athanasius.)

B. Vom Verdienste Christi.

Wie bereits angedeutet (denn was zusammen gehört, läßt sich nicht so leicht trennen, obwohl wir zum Behuf eines klareren Verständnisses es zu trennen suchen), hat Christus nicht nur das Mißfallen und Zürnen Gottes von uns ab=, er hat uns auch sein Wohlgefallen zugewendet. Er hat uns nicht nur von der Sünde und Strafe befreit, sondern uns auch die Kindschaft Gottes er=worben. Das Opfer nämlich, das Christus für uns darbrachte, war kein karges Lösegeld für unsere Sünden, sondern seine Größe überstieg die Größe unserer Schuld[39]). Wie voll auch das Maaß der Sünde war, die Gnade bewies sich in einem noch größeren Uebermaaße. Röm. 5, 20. Weil aber der Herr durch sein Leben, Leiden und Sterben mehr gethan hat, als was noth=wendig war, um uns von der Sünde und Sündenstrafe zu er=lösen, so wird uns dafür von Gott überströmende Gnade zu Theil, durch die wir Kinder und Erben Gottes sind. „Nicht nur Gnade, sondern überströmende Gnade hat er uns erworben; nicht nur entsündigt sind wir, sondern auch wiedergeboren und auferweckt, nachdem der alte Mensch begraben ist, erlöst, gehei=ligt, als Kinder Gottes aufgenommen, Brüder und Miterben Christi, geeinigt mit ihm, wie die Glieder mit dem Haupte. Dieses Alles nennt Paulus ein Uebermaaß der Gnade, darunter verstehend: daß wir nicht nur Arznei für unsere Wunden erhalten haben, sondern auch Gesundheit und Schönheit und Ehre und Ruhm und Würde, die unsere Natur übersteigt." (der heil. Anselm.) Durch die Sünde wurde nämlich unsere Natur befleckt und geschwächt, die übernatürlichen Gnadengaben gingen verloren, darum mußte ihr eine neue Lebenskraft eingegossen werden, da=mit sie erstarken und gesunden konnte. Und hierin besteht das Ver=dienst Christi, daß er uns durch sein Leiden und Sterben diese

---

39) „Das Lösegeld, das er für uns gab, wog unsere Schuld nicht nur auf, sondern überstieg sie noch weit." (Römischer Katechismus.)

Lebenskraft, die göttliche Gnade, (man kann ebenso sagen, das göttliche Wohlgefallen: denn Niemand wird sich dieses Wohlgefallen als etwas Ruhendes, Unthätiges vorstellen, sondern es besteht darin, daß es uns zu unserem Heile förderlich, ja die Grundbedingung desselben ist,) verdient hat. Wie sich nämlich von Adam der Tod auf alle Menschen vererbte, so geht von Christus, dem zweiten Adam, das Leben auf Alle über; wie Adam der Stammvater des gefallenen Geschlechtes ist, so Christus der der erlösten Menschheit. „Jedoch ist es mit der Gnade nicht, wie mit der Sünde: denn es ist zwar durch die Sünde jenes Einen der Tod über Viele gekommen, aber vielmehr noch hat Gottes Gnade und unverdiente Wohlthat durch die Gnade eines einzigen Menschen, Jesu Christi, sich reichlich über Viele verbreitet. Das Gnadengeschenk nämlich ist nicht, wie das durch den Einen Sünder Bewirkte: denn hier ist Verurtheilung wegen Einer Sünde zur Verdammniß, dort Gnade wegen vieler Sünden zum Gerechtmachen. Ist zu Folge der Sünde eines Einzigen der Tod durch diesen Einen herrschend geworden, so werden um so viel mehr die, welche die Fülle der Gnade und des Geschenkes der Gerechtigkeit erhalten, durch den Einen Jesum Christum im Leben herrschen. Wie demnach durch die Sünde des Einen das Verdammungsurtheil über alle Menschen gekommen, so kam auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens.“ Röm. 5, 15—19. Die Gnade, die uns Christus verdient hat, und die Allen zu Theil wird, ist darum nicht nur Nachlassung der Sünden, sondern eine göttliche, der Seele inhaftende Beschaffenheit, gleichsam ein Glanz und ein Licht, das sie selbst glänzender und schöner macht. Eine neue, siegreiche Kraft durchströmt Leib und Seele, so daß der bessere Theil des Menschen, der durch die Sünde geschwächt und niedergehalten wurde, jetzt wieder mächtig wird. Wegen der Sünde war unser Sinnen und Trachten fleischlich, da erschien der Sohn, entkräftete die im Fleische wohnende Sünde und theilte uns seinen Geist mit. Alle nun, die sich durch den Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Geheiligt und gereinigt durch ihn, dürfen wir nicht mehr mit Furcht und Zittern vor Gott

erscheinen, sondern können in dem Geiste, der uns mitgetheilt wurde, rufen: Abba, Vater. Wir sind jetzt der festen Ueberzeugung, daß wir durch den Sohn Gottes Kinder Gottes geworden sind. „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, sowohl Erben Gottes, als Miterben Christi; wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen." Röm. 8, 9. 14—17. Mit Einem Worte: Christus hat sich für uns geopfert, um uns zu heiligen, „um sich selbst eine herrliche Kirche zu bilden, ohne Flecken und Runzeln oder dergleichen." Epheser 5, 25–27. Und hierin besteht das Verdienst Christi, im Unterschiede von seiner Genuthuung.

Durch diese Gnade, die uns Jesus durch sein hohespriesterliches Amt verdient hat, sind wir in Stand gesetzt, das Gesetz zu erfüllen, und hiemit kommen wir auf einen weiteren Punkt, auf den nämlich: daß uns Jesus vom Fluche des Gesetzes befreit hat. Ehe wir jedoch hierauf eingehen, muß zuerst das, was schon oben über das Gesetz gesagt wurde, kurz wiederholt werden. — Das Gesetz ist heilig und gerecht, denn es ist von Gott gegeben und Ausdruck seines göttlichen Willens. Wer es befolgt, das ist die Verheißung des wahrhaftigen Gottes, der erhält das Leben. Keiner aber konnte es vor Christus erfüllen, weil der Mensch durch die Sünde geschwächt war. Zwar bemühten sich Manche, das Gesetz zu erfüllen und dadurch den Himmel, dem Worte des Herrn gemäß, zu verdienen; das ist aber die pharisäische Gesetzesgerechtigkeit, die Selbstgerechtigkeit der Juden, die ohne und losgetrennt von Christus, durch sich selbst, durch (im strengsten Sinne des Wortes) eigene Kraft und Anstrengung den Himmel erlangen wollten. Durch einige äußere, dem Gesetze entsprechende Werke glaubten sie dasselbe erfüllt zu haben [40]). „Aber der ist noch kein wahrer Jude, der es nur

---

40) „Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich besitze." Luc. 18, 11. 12. Wehe euch ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr Heuchler! ihr verzehntet Krausemünze, Anis und Küm-

äußerlich ist, und nicht die äußere Beschneidung, die am Körper geschieht, ist die ächte, sondern das Innere macht den wahren Juden aus, und die Beschneidung des Herzens, nach dem Geiste und nicht nach dem Buchstaben ist die ächte." Röm. 2, 28. 29. Aber zu dieser inneren Umwandlung konnte es der Mensch, wie gesagt, wegen der Sünde, die ihm von Geburt aus anklebte, nicht bringen, und doch verlangt es das Gesetz. In diesem Zwiespalte ruft der Apostel aus: wer wird mich unglücklichen Menschen von diesem Todeskörper befreien?" Und die Antwort war ihm: die Gnade Christi. Römer 7, 24. 25. Ist nun diese Befreiung vom Gesetze durch die Gnade so zu verstehen, daß für den Christen das Gesetz gar keine Geltung mehr habe, daß Christus uns so von demselben befreit habe, daß es für die Christen vollkommen abgeschafft sei, und sie deßwegen nur glauben und auf Christus, der sich als Opfer für die Sünden der Welt hingab, vertrauen dürfen? Das ist Luthers Lehre. Jetzt

---

mel; aber das Wichtigere des Gesetzes, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue setzet ihr bei Seite. Das sollt ihr thun und jenes nicht lassen! Blinde Führer! die Mücke seihet ihr durch, das Kamel aber verschlucket ihr.... Die Außenseite des Bechers haltet ihr rein, aber inwendig seit ihr voll Raub und Ungerechtigkeit." Matth. 23, 23—25. ff. Diese Werkheiligkeit bürden die Protestanten gewöhnlich der Kirche und den Katholiken auf. Schwer möchte es zu unterscheiden sein, ob bei diesem Treiben mehr die Unwissenheit oder Böswilligkeit betheiligt ist. Für die, welche in die erste Classe gehören, wollen wir bemerken, daß allerdings eine Aehnlichkeit zwischen den Pharisäern und Katholiken statt findet, diese liegt darin, daß beide sagen, man müsse die Gebote beobachten und auch selbst sein Heil wirken. Dieses hat Luther geläugnet. Der Unterschied aber beruht in diesem, daß die Kirche nicht nur auf äußere Werke dringt, sondern auch auf eine innere Umwandlung, und daß der Katholik nicht ohne Christus selig werden zu können glaubt, sondern nur durch die von Christus uns verdiente Gnade. Nur auf diesem Grunde wirkt er selbst sein Heil. „Befördert aber diese Lehre die Werkheiligkeit nicht? Gerade darin geht ihre Bestimmung auf, heilige Werke zu Tage zu fördern. Ruft sie nicht Selbstgerechtigkeit hervor? Das soll sie eben, bewirken nämlich, daß wir selbst gerecht werden." (Möhler.)

wird es auch klar sein, was er darunter versteht: das Gesetz gehe den Christen nichts mehr an. Auch wird es klar sein, warum er unter dem Gesetze nicht blos die Ceremonien, sondern das ganze Gesetz, „vornehmlich die zehn Gebote," versteht. Diese gerade konnte der sündhafte Mensch am wenigsten erfüllen, nach Erlösung von ihnen sehnte er sich am meisten. So weit hatte Luther ganz recht, wenn er den Unterschied zwischen den zehn Geboten und Ceremonien nicht gelten ließ. Das sagt also auch die Kirche, der Mensch bedurfte der Erlösung vom ganzen Gesetze, es fragt sich nur, worin diese Erlösung besteht. Luther sagt: das ganze Gesetz ist für den Christen aufgehoben, es ist gar nicht mehr für ihn da. Hierin beruht ihm die Erlösung von demselben. Die Kirche unterscheidet zwischen den Ceremonien u. s. w. und dem eigentlichen Gesetze, den zehn Geboten, und sagt: von jenen hat uns Jesus erlößt, indem sie für den Christen aufgehoben sind, (bis zu diesem Punkte ist Luther mit der Kirche einig, nun aber tritt der große Unterschied ein) von diesem aber hat er uns erlößt, sofern er uns durch sein Leiden und Sterben die Kraft zur **Erfüllung** verdient hat. Die Sache verhält sich näherhin so. Der Apostel ruft aus: „ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem Todeskörper befreien? und antwortet: die Gnade Christi. Durch Christus ist nämlich die Sünde, welche den Menschen an der Erfüllung des Gesetzes hinderte, weggenommen; durch die Gnade, die uns Jesus verdiente, ist die Schwachheit und Kraftlosigkeit des Menschen aufgehoben. Eine neue Lebenskraft ist ihm gegeben, und dadurch vermag er jetzt das Gesetz zu erfüllen[41]). So ist er also durch die Gnade von jenem Zwiespalt

---

41) „Denn das Gesetz des belebenden Geistes durch Christum Jesum hat mich von dem todbringenden Gesetze der Sünde befreit. Da dieses dem Gesetze unmöglich war, indem es durch das Fleisch geschwächt wurde, so sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, und um der Sünde willen verurtheilte er die im Fleische wohnende Sünde; damit das Gerechtmachende des Gesetzes erfüllt würde an uns, die wir nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln." Römer 8, 2—4.

erlöst, weil er in ihrer Kraft die Gebote halten kann, was er ohne sie nicht konnte. Mit der Gnade und auf dem Grund derselben, vermag jetzt der Christ das Gesetz nach dem Geiste, und nicht blos nach dem Buchstaben, zu erfüllen. So hat Christus uns vom Fluche des Gesetzes erlöst, er erfüllte es anstatt unser, weil wir es in ihm erfüllen. Doch hiemit sind wir bereits auf die Lehre von den guten Werken übergegangen und dorthin muß nun auch verwiesen werden, wo der Faden, der hier abgebrochen wird, wieder aufgenommen wird.

C. Christus ist für Alle gestorben.

„Wenn auch Christus für Alle gestorben ist, so empfangen doch nicht Alle die Wohlthat seines Todes, sondern nur diejenigen, welchen das Verdienst seines Leidens zu Theil wird." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

Alle Menschen waren Sünder und ermangelten des Ruhmes bei Gott, darum bedürfen auch Alle des Erlösers, Christus ist auch für Alle gestorben, und hat dadurch für Alle genug gethan, und Allen seine Gnade erworben. Ueber die Verleihung der Gnade an Alle, wird das Nähere gesprochen bei der Austheilung der Gnade, hier beschäftigt uns blos die Frage über die Allgemeinheit des Todes Christi. Er hat die menschliche Natur angenommen, und gab seine Menschheit für Alle als Opfer hin, und wie durch Einen Menschen der Tod auf Alle sich vererbt hatte, so wurde durch die Menschwerdung des Sohnes und seinen Tod der Tod zerstört nnd die Wiederbringung des Lebens gegeben. Röm. 5, 18. Nicht dieser einzelne Mensch stirbt und gibt seinen Leib und sein Blut dahin zur Vergebung der Sünden, sein (Jesu) Leib und sein Blut, ist die ganze menschliche Natur (das Wort ist Fleisch geworden). Diese menschliche Natur wird durch Jesus geopfert, entsündigt, Gott wohlgefällig gemacht, darum „wenn Einer für Alle gestorben, so sind auch Alle gestorben." II. Corinth. 5, 14. So hat sich Christus für Alle hingegeben zur Erlösung, 1. Timoth. 2, 6.

und so ist er die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt 1. Joh. 2, 2.[42]).

Aber obwohl Christus für Alle gestorben ist, so empfangen doch nicht Alle die Wohlthat seines Todes, sondern nur die, welchen das Verdienst seines Leidens zu Theil wird. Es wird aber nur Jenen zu Theil, die sich mit Christus einigen, die in volle Lebensgemeinschaft mit ihm treten und ihn wirklich anziehen. Dieses geschieht dadurch, daß wir Christen werden, im vollen Sinne des Wortes, daß wir durch die Taufe und den Glauben dem Weinstock eingepflanzt, Glieder seines Leibes werden. Jetzt treten jene Stellen der Schrift in ihr wahres Ver-

---

42) Nicht nur alle Geschlechter nach ihm können seines Todes theilhaftig werden, weil er für sie gestorben ist, sondern auch die vor ihm. Durch den Tod Christi sind die Pforten des Himmels aufgeschlossen, und die Gerechten des A. B., welche in der Vorhölle des Erlösers harrten, werden auch wirklich von ihm aus diesem Orte befreit. Die Erbsünde ist durch das Blut das Lammes Gottes abgewaschen, und das Heil wird ihnen verliehen. Die Erlösung wirkt also ebensowohl in die Zukunft, als in die Vergangenheit. Zugleich ist hiemit die Bedeutung angegeben, welche der Höllenfahrt (von einer eigentlichen Höllenfahrt ist keine Rede, obwohl die sogenannten Reformatoren lehrten, Jesus sei in die Hölle abgefahren) Christi in der Glaubenslehre zukommt. Der römische Katechismus ermahnt deßwegen, „wir sollen es öfters erwägen und beherzigen, daß die Gerechten, sowohl die, welche nach seiner Ankunft geboren wurden, als auch die, welche nach Adam vor ihm gelebt haben, und die noch bis zum Weltende leben werden, durch die Wohlthat seines Leidens das Heil erreicht haben. Darum waren auch vor seinem Tod und seiner Auferstehung, die Pforten des Himmels für Jeden geschlossen, und die Seelen der Gerechten wurden nach ihrem Scheiden aus dieser Welt entweder in den Schoos Abrahams getragen, oder, was denjenigen, die noch etwas abzubüßen und abzuzahlen haben, jetzt noch geschieht, sie wurden im Fegfeuer gereinigt. Dieses ist vornehmlich der Grund, warum Christus der Herr zur Vorhölle abgestiegen ist, um auch dort, wie im Himmel und auf Erden, seine Macht und Gewalt zu zeigen, kurz, damit im Namen Jesu sich jedes Knie beuge, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind."

hältniß, nach welchen der Tod Christi den Gläubigen zu gut kommt, und nach welchen er nur für diese gestorben zu sein scheint. So, wenn Jesus sagt: ich gebe mein Leben für meine Schaafe. Johannes 10, 15. Ihr Männer liebet euere Frauen, so wie auch Christus die Kirche geliebet und sich selbst für sie aufgeopfert hat. Ephes. 5, 25. Denn darauf arbeiten wir hin und werden geschmähet, weil wir auf den lebendigen Gott unsere Hoffnung setzen, der aller Menschen und besonders der Gläubigen Heiland ist. 1. Timoth. 4, 10. Dieses ist das Blut des N. B., das für Euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Schön spricht Prosper beide Sätze in folgendem aus: „Gegen die Wunde der Erbsünde, durch welche in Adam die Natur aller Menschen verdorben und zerrüttet wurde, und woher die Krankheit der Begierlichkeit stammt, ist das wahre, mächtige und Einzige Heilmittel der Tod Christi, welcher frei von der Schuld des Todes, und allein sündelos für Süuder und dem Tode Verfallene gestorben ist. Was also die Größe und den Werth des Lösegeldes, und die Allen gemeinsame Schuld betrifft, ist das Blut Christi das Sühnopfer für die ganze Welt. Wer aber ohne den Glauben und ohne Taufe bleibt, geht desselben verlustig. Da also wegen der gemeinschaftlichen Natur, und der Allen gleichen Schuld, die Jesus auf sich nahm, Alle mit Recht Erlöste genannt werden, und doch nicht Alle von der Knechtschaft befreit sind, so kommt die Erlösung ohne Zweifel jenen eigenthümlich zu, welche, nach Widersagung des Fürsten dieser Welt, nicht mehr Werkzeuge des Teufels, sondern Glieder Christi sind, dessen Tod dem Menschengeschlecht nicht so zukommt, daß auch die Nichtwiedergeborenen an seiner Erlösung Theil hätten, sondern so, daß, was für Alle einmal geschehen ist, an jedem Einzelnen durch das Sakrament geschehe. Der Kelch der Unsterblichkeit enthält zwar an sich das Heil für Alle, wer ihn aber nicht trinkt, erhält es nicht. Mit vollem Recht mag also gesagt werden, der Heiland sei für die Erlösung der ganzen Welt gekreuzigt, und doch kann gesagt werden, er sei blos für die gekreuzigt, welchen sein Tod zum Heile war."

So lehrt die Kirche, daß Christus für Alle gestorben sei, daß aber nicht Allen die Wohlthat seines Todes zu Theil werde. Anders die Irrlehre. Luther, obwohl er seinen übrigen Lehrsätzen gemäß die Behauptung hätte aufstellen sollen, Christus sei nicht für Alle gestorben, scheute sich doch vor diesem Gedanken, und opferte der christlichen Wahrheit die Folgerichtigkeit seiner Lehren. Calvin jedoch opferte der Folgerichtigkeit seiner Lehren die christl. Wahrheit. Weil seiner Lehre zufolge die Einen zur Seligkeit, die Andern zur Verdammung von Gott bestimmt sind, so kann auch Christus nicht für die, welche zur Verdammung bestimmt sind, d. h. nicht für Alle gestorben sein, sondern nur für die, welche zur Seligkeit bestimmt sind, die Erwählten.

§. 54. Das königliche Amt Christi.

Christus ist König. „Wir anerkennen Christus als König, nicht sofern er Gott, sondern auch sofern er Mensch ist, und unsere Natur angezogen hat. Von ihm zeugt der Engel: Er wird im Hause Jacobs herrschen in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein. Dieses geistige und ewige Reich Christi beginnt auf der Erde und vollendet sich im Himmel. Er übt die Pflichten eines Königs gegen seine Kirche durch die wunderbare Vorsehung. Er selbst regieret sie; er selbst schützt sie vor dem Angriff und den Nachstellungen der Feinde; er selbst schreibt ihr Gesetze vor; er selbst gibt ihr nicht nur Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern auch Macht und Kraft zur Fortdauer.“ (Römischer Katechismus.) Er bekennt es selbst vor Pilatus: ich bin ein König. Aber sein Reich ist nicht von dieser Welt, wenn es auch in dieser Welt ist. Dieses Reich, in welchem er der König und das Haupt ist, und das er während seines Wandels auf Erden gegründet, ist die Kirche. In diesem Reiche sollen Alle aufs Innigste mit einander vereinigt und verbunden sein, aus der ganzen Menschheit soll eine Heerde werden. Denn darum bittet Jesus, daß Alle, die an ihn glauben werden, eins seien. Zu Führern und Leitern dieser Herrde erwählte er zwölf Apostel. An ihre Spitze stellte er Petrus, als den Felsen, auf

welchem seine Kirche ruhen soll, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, denn er bleibt bei ihr bis ans Ende der Welt. In der Kirche lebt Christus fort. Durch sie übt er sein prophetisches Amt, denn er hat sie zur Säule und Grundfeste der Wahrheit gemacht, für sie hat er Gesetze gegeben. In ihr übt der, welcher Hoherpriester in Ewigkeit ist, fort und fort sein hohepriesterliches Amt, indem er in der heil. Messe sein Opfer auf Golgatha fortsetzt und erneuert. In der Kirche herrscht er als König, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. 1. Corinth. 15, 25. Ueberhaupt legte er in sie alle Gnade und Wahrheit nieder, so daß wir durch sie zu Christus geführt werden. Dieses ist auch die hohe Bedeutung, welche die Kirche im Erlösungswerke einnimmt. So lange Christus auf Erden weilte, traten die Menschen, ohne andere Dazwischenkunft, mit ihm selbst in Gemeinschaft, da er aber zum Vater gegangen, treten wir mit ihm in Verbindung, wenn wir Glieder seiner Kirche werden, oder ist die Gemeinschaft mit ihm und dem Vater durch die Gemeinschaft mit der Kirche bedingt. Denn die Herrlichkeit, die der Vater dem Sohne gegeben, hat er der Kirche geschenkt, damit die Gläubigen Eins werden mit Gott, wie der Vater Eins ist mit dem Sohne. Durch und in der Kirche sind alle unter sich Eins und Eins mit dem dreieinigen Gott. Vergl. Joh. 17, 21. 22. „Ich in ihnen und Du in mir, damit sie in Eins vollendet sein mögen, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebst, wie du mich liebst.“ Joh. 17, 13. Darum verkündet auch der Apostel Johannes, was er gesehen und gehört hat, „damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft sei mit dem Vater und seinem Sohne, Jesu Christo.“ 1. Joh. 1, 2. In diesem Lichte betrachtet, sind auch die Aussprüche der Kirchenväter verständlich, wenn z. B. der heil. Cyprian sagt: wer die Kirche nicht zur Mutter hat, hat Gott nicht zum Vater [43]). Ebenso wird der

43) „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn Einer, der außerhalb der Arche Noas war, Rettung finden konnte, dann findet sie auch der, welcher außerhalb der Kirche

so oft und stark angefochtene Satz: außer der Kirche kein Heil, in diesem Zusammenhange, in seiner wahren Bedeutung erfaßt werden können.

Im Gegensatze hievon sagen die Protestanten; Jeder trete unmittelbar mit Christus in Verbindung und zwar bewerkstellige Jeder diese Verbindung so, wie es ihm gefalle. Für sie hat also das königliche Amt Christi keine Bedeutung, die Kirche ist für sie ein leerer Name, auf den man erst in neuerer Zeit wieder ein Gewicht legt. Es leuchtet aber ein, daß, wo das königliche Amt Christi so verkannt wird, wo Jeder nach seiner Art selig werden will, daß da keine Einheit, keine Vereinigung sein kann. Von dieser Uneinigkeit, Spaltung und Zerrissenheit geben die Protestanten auch übergenug Zeugniß.

Sofern Christus die Lehre und das Gesetz gegeben, sofern er für uns genug gethan und Gnade erworben, sofern er die Kirche gestiftet, überhaupt, sofern er durch seine dreifache Thätigkeit das Erlösungswerk vollbracht, ist uns Allen die Möglichkeit des Heiles gegeben, daß wir aber, d. h. jeder Einzelne wirklich das Heil erlangen, dazu gehört, das wir uns das Erlösungswerk aneignen. Diese Aneignung und Zuwendung des Erlösungswerkes, ist aber bedingt und vermitielt durch die Thätigkeit des heil. Geistes. Durch Jesus ist also nur die Möglichkeit des Heils für Alle gegeben, durch den heil. Geist wird das Heil für jeden Einzelnen wirklich.

Bevor wir jedoch auf die Lehre vom heil. Geist übergehen, müssen wir noch einen Blick auf die Glaubenssätze der Protestanten (Lutheraner) werfen. Nach katholischer Lehre hat Jesus für uns genug gethan, und uns die Gnade erworben. Dieses ist jedoch nur die eine Seite der Erlösung, die andere ist, daß auch wir uns, auf den Grund der Erlösung Christi, denn ohne ihn sind und vermögen wir nichts, erlösen d. h. daß auch wir uns

---

ist.... Gewiß, wer an dieser Einheit (der Kirche) nicht festhält, der hält nicht fest an dem Gesetze Gottes, hält nicht fest im Glauben an den Vater und den Sohn, hält nicht fest an dem (ewigen) Leben und dem Heile." Cyprian.

mit Gott versöhnen lassen, die Gnade in uns aufnehmen und ihr mitwirken. Daher bittet der Apostel an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ 2. Corinth. 5, 18—20. Die Menschen waren feindselig gegen Gott, ihr Sinnen und Trachten war sündhaft, Gott entgegen, jetzt sollten sie umgewandet, neugeboren werdeu durch Christus, das heißt sich mit Gott versöhnen. Der sündhafte Mensch soll mit Christus gekreuzigt und begraben werden, sich selbst absterben und so auch selbst genug thun. Luther hingegen sagte: dadurch, daß Christus uns mit Gott versöhnt hat, sind wir gerecht, der Mensch hat nichts mehr zu thun. Wenn der Sünder fest vertraut und glaubt, daß Jesus uns mit seinem Blute erlöset hat, so werden seine Sünden nicht mehr gestraft. Er braucht sich nicht mit Gott zu versöhnen, er bleibt nach wie vor derselbe, nur Gott hat seine Gesinnung gegen ihn geändert, indem er, um des Leidens und Sterbens Christi willen, seine Sünden zudeckt. Wenn daher Jemand eine schwere Sünde begeht, so darf er darüber nicht beunruhigt sein, sondern nur auf Christus vertrauen, der für unsere Sünden gestorben ist, das ist genug. Für den Christen gibt es ja kein Gesetz, keine zehn Gebote, denn diese hat Jesus aufgehoben, darum hat er auch nicht nöthig, sie zu beobachten. Im Gegentheil sagte Einer, der aus der Schule Luthers hervorging, gute Werke sind schädlich, denn Jeder, der ein gutes Werk thut, meint, er müsse auch etwas zu seiner Erlösung thun, wer aber dieses glaubt, der hält dafür, daß Jesus zu wenig gethan habe, und dieses ist eine große Sünde. Er braucht auch nicht genug zu thun, denn dadurch würde die Genugthuung Christi für unzureichend erklärt. Hier, wo von der Aneignung der Erlösung die Rede ist, laufen die Gegensätze der katholischen und lutherischen Lehre, als in der Spitze, zusammen. Die Kirche sagt: Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist uns die Möglichkeit des Heils gegeben, unter Leitung und Führung des heil. Geistes müssen wir Menschen aber auch göttlich (heilig) und Söhne Gottes werden, dann ist die Erlösung erst verwirklicht. Luther sagt: durch die Erlösung Christi ist uns nicht nur die Möglichkeit des Heiles gegeben, sondern wir sind wirklich schon erlöst und gerecht, wenn

wir auf Christus vertrauen. Nach katholischer Lehre ist Christus uns von Gott gegeben worden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung, sofern wir ihn ganz in uns aufnehmen, so daß nicht mehr wir leben, sondern er in uns, nach lutherischer Lehre ist Christus unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, sofern er außer uns ist, und ohne daß wir ihn in uns aufnehmen. Die Thätigkeit des h. Geistes ist darum auch nach dieser Lehre auf ein Kleinstes herabgedrückt. Folgerichtig hat Luther darum auch eine Fortbildung der christlichen Lehre, die durch den heil. Geist geschieht, geläugnet; Folgerichtig hat er die Kirche, das Organ, durch welches er wirkt, verworfen; Folgerichtig hat er die Sakramente, durch welche die Gnade in unsere Herzen eingegossen wird, auf zwei herabgesetzt und diesen alle Bedeutung genommen; Folgerichtig hat er eine Wiedergeburt des Menschen durch den heil. Geist in Abrede gestellt. Christus ist ihm so sehr Alles, daß der heil. Geist ebensowenig, als der Mensch noch eine Thätigkeit üben kann. Denn was den Letzteren betrifft, so haben wir schon gehört, daß Luther ihm die Freiheit und Vernunft für das Uebersinnliche abspricht, und es wird sich noch zeigen, und wir haben es bereits angeführt, daß der Mensch auch gar nichts für sein Heil thun kann und darf. Folgerichtig könnten daher ächte Schüler Luthers mit der Erlösung ihre Glaubenslehre schließen, und sogleich an sie die Lehre von den letzten Dingen anknüpfen. Denn All das, was wir unter der Lehre vom heiligen Geiste anführen, nehmen die Protestanten blos in ihre Lehrbücher auf, um die katholische Lehre zu bestreiten und — nichts dafür zu geben.

Dritte Unterabtheilung.

Von Gott dem heiligen Geiste.

Allgemeine Bemerkungen.

Wie bereits bei der Lehre von der Schöpfung und Erlösung bemerkt wurde, sind diese das Werk nicht einer Person, sondern

des dreieinigen Gottes. So verhält es sich auch mit der Heiligung. Der Vater ist es, welcher die von Ewigkeit vorherbestimmte, so des Heiles theilhaftig werden sollen, er ist es, der in Einheit mit dem Sohne den Geist sendet. Er hat die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen an seinem Leibe niedergerissen, die verschlossene Himmelspforte geöffnet und dadurch die Möglichkeit des Heils gegeben. Der heil. Geist ist es, der uns mit Gott vollends vereinigt, der uns in das Himmelreich einführt. Der Sohn hat die Wahrheit gebracht, der Geist führt uns in sie ein, Christus hat uns das Heil erworben, der Geist wendet es uns zu. Der Sohn hat durch sein Leben, Leiden und Sterben die Gnade verdient, der heil. Geist theilt sie uns mit, Vater, Sohn und Geist nehmen an der Heiligung Theil: heiliger Vater in deiner Wahrheit heilige sie, betet Jesus. Um was ihr immer in meinen Namen bitten werdet, das werde ich euch geben, spricht der Sohn, denn er ist unser Fürsprecher zur Rechten Gottes. Doch ist es besonders der heil. Geist, dem sie zugeschrieben wird. Alle Gaben und Wohlthaten, die wir von Gott empfangen, und was besitzen wir, das wir nicht von Gott empfangen hätten! sind uns verliehen vom heil. Geist. (Römischer Katechismus.) Besonders empfangen wir durch ihn jene Gnade, durch die wir, der göttlichen Natur theilhaftig, Söhne Gottes genannt werden und sind.

Die Lehre von der Heiligung umfaßt drei Abschnitte, die Lehre von der Kirche, in welcher die Heiligung vollbracht wird. In sie hat der Sohn Wahrheit und Gnade niedergelegt. Der Geist aber leitet und regieret sie, theilt uns durch sie die Wahrheit und Gnade mit und heiligt uns in ihr. Sodann wird gehandelt von der Gnade, die uns zu Theil wird, und dem Verlauf, wie die Heiligung eingeleitet und vollbracht wird, in der Gnadenlehre. Endlich kommen die Sakramente zur Sprache, durch die der heil. Geist die Gnade in unsere Herzen ausgießt. Vor diesem ist jedoch die Lehre über den heiligen Geist, sofern er die dritte göttliche Person ist, eine Lehre, die schon in dem Capitel von der Dreieinigkeit kurz angegeben wurde, weiter auseinander zu setzen.

§. 55. Von der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes.

Ehe Jesus von seinen Jüngern schied, tröstete er sie damit, daß er ihnen den heiligen Geist senden werde, als seinen Stellvertreter. Ist aber der heilige Geist der Stellvertreter Christi, so muß er auch eine Person sein, denn nur eine Person kann die Stelle einer Person in diesem Werke vollständig vertreten. Der heilige Geist ist keine bloße Kraft, die von Gott auf die Menschen ausströmt, sie heiligt und stärkt, darum ist er auch wohl zu unterscheiden von den Gaben[1]), die uns durch ihn verliehen werden. „Der Eine erhält durch den Geist die Lehrgabe höherer Weisheit, der Andere durch denselben Geist die Lehrgabe der Wissenschaft; dem Einen wird Glauben durch denselben Geist, einem Andern die Gabe Kranke zu heilen; durch eben den Geist Einem die Wunderkraft, dem Andern die Weissagungsgabe, wieder einem Andern die Geister zu unterscheiden, noch einem Andern die Sprachengabe und einem Dritten die Uebersetzungsgabe der Sprachen.“ I. Cor. 12, 8—10. Dieses sind Kräfte des heiligen Geistes, nicht aber der heilige Geist. Er ist es vielmehr, der all' dieses wirkt und der Jedem nach seinem Willen Dieses oder Jenes mittheilt. I. Cor. 12, 11. Theilt aber der heilige Geist mit, theilt er nach seinem Willen mit, so ist er auch eine Person. Um so gewisser muß er dieses sein, wenn er in alle Wahrheit einführt und sie verkündet, wenn er redet, was er gehört und über das Künftige belehrt. Johannes 16, 13—15.[2]). Reden, Hören, Verkündigen, Lehren, dieses sind

---

1) Der heilige Augustin ermahnt, man müsse Acht haben, wenn in der heiligen Schrift der Name des heiligen Geistes erwähnt wird, damit man unterscheiden könne, ob er die dritte Person der Dreieinigkeit, oder ihre Wirkungen und Werke bezeichne; denn diese beiden müssen ebenso sehr unterschieden werden, wie wir glauben, daß der Schöpfer von den erschaffenen Dingen sich unterscheide.

2) „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommt, der wird euch in alle Wahrheit einführen, denn er wird nicht aus sich selbst, sondern das reden, was er gehört, und euch über das Künftige belehren. Mich wird er verherrlichen, denn er wird aus dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen.“

Thätigkeiten, die nur von einer Person ausgesagt werden können. Ferner wird auf den (nicht die) Namen des Vaters, des Sohnes und Geistes getauft, und ist der Vater und Sohn eine Person, so muß es auch der Geist sein.

Ist dieser Geist der, welcher die Welt heiligt, so kann er kein endliches Wesen sein, denn diese bedürfen selbst der Heiligkeit, der von Natur Heilige ist aber Gott. Ist es der heilige Geist, der uns belebt, so muß er das Leben in sich selbst haben, und kann darum kein endliches Wesen sein. Ueberhaupt wirkt der Geist bei der Schöpfung, Erlösung und Heiligung mit, wie der Vater und Sohn (daß dieses geschieht, wurde nachgewiesen), so muß er auch dasselbe göttliche Wesen haben, wie der Vater und Sohn. Wo die gleiche Thätigkeit ist, da ist auch die gleiche Kraft, und wo die gleiche Kraft, da ist auch das gleiche Wesen. Ist das Wesen des Vaters und Sohnes ein göttliches, so ist es auch das des Geistes. Wie wir bei der Lehre von der Dreieinigkeit hörten, kommen die Eigenschaften, welche dem göttlichen Wesen zugeschrieben werden, allen drei Personen zu; ist daher der heilige Geist Gott, so kommen ihm auch diese Eigenschaften zu. Umgekehrt folgt aber auch, daß, wenn der heilige Geist allmächtig, allwissend ꝛc. ist, er auch Gott ist. Solche Stellen, in denen ihm Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit zugesprochen ist, lassen sich beibringen [3]). Er ist Herr über die Natur, er ist Herr über die Geister, wie die eben angeführte Stelle I. Corinth. 12, 8—10. lehrt; das Himmelsheer ist durch ihn geworden. Psalm 32, 6. [4]). Er erfüllt den Erdkreis, ihm, der Alles zusammenhält, ist jeder

---

3) Daß ihm Heiligkeit zukommt, bedarf kaum der Erwähnung. Ebenso ist er der Geist der Liebe. Die Liebe, mit welcher der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater liebt, diese Liebe in Person ist der Geist. Weil aber die Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater das Wesen des Sohnes und Vaters ist, so ist auch der Geist desselben Wesens.

4) „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Zierd."

Laut bekannt. Weish. 1, 7. [5]). Alles durchschaut er, selbst die Tiefen der Gottheit. I. Corinth. 2, 10. [6]). Eigenschaften, welche nur Gott zugesprochen werden, kommen auch ihm zu, er ist Gott. Er ist Gott, dieses sagt auch der Apostel Petrus ausdrücklich, da er Ananias und Saphira ihrer Lüge überführt. Ananias, sprach Petrus, warum ließest du dein Herz von Satan verleiten, den heiligen Geist zu belügen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen. Apostelgesch. 5, 3. 4. Auch der heilige Apostel Paulus erklärt den Corinthern, daß derjenige, welchen er Gott genannt hatte, der heilige Geist sei, da er sagt: „Verschieden sind die Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, welcher Alles in Allem wirkt; dann fügt er bei: „Dieses Alles aber wirkt ein und derselbe Geist, Jedem mittheilend, wie er will." I. Corinth. 12, 6. 11.

Irrlehrer, welche davon ausgingen, mit der Lehre von drei göttlichen Personen falle man wieder in den heidnischen Irrthum zurück, welcher mehrere Götter annimmt, suchten sich dadurch zu helfen, daß sie den heiligen Geist nicht für Gott, sondern nur für einen Diener Gottes erklärten. Aus einem unerleuchteten Eifer für die Freiheit Gottes läugneten sie die Dreifaltigkeit desselben. Die Kirche aber sah ein, daß mit der Dreifaltigkeit der Personen die Einheit Gottes wohl bestehen könne. Treu bewahrte sie den Glauben an die Göttlichkeit des heiligen Geistes und sprach ihn noch bestimmter und deutlicher aus, indem sie den Worten: „ich glaube an den heiligen Geist" noch beifügte: „den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater (und dem Sohne) ausgeht, dem gleiche Anbetung gebührt, wie dem Vater und Sohn, der durch die Propheten gesprochen hat [7])." **(Allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel.)** Diese Worte zielen darauf ab, zu zeigen, daß

---

5) „Weil der Geist des Herrn den Erdkreis erfüllt, und dem, der Alles zusammenhält, jeder Laut bekannt ist."

6) „Uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbart, denn der Geist durchschauet Alles, selbst das Unerforschliche in Gott"...

7) Der heilige Geist wird Herr genannt, denn obgleich mehrere Geister sind, nämlich die Engel, so sind diese dennoch nur Diener Gottes und Alle, wie der Apostel sagt, dienstbare Geister. Hebr. 1, 14.

der heilige Geist gleichen Wesens mit dem Vater und Sohne sei, andererseits geben sie aber auch an, wie und wodurch sich der Geist von Vater und Sohn unterscheidet, nämlich durch den Ausgang

---

Der heilige Geist ist Herr in einem ausgezeichneten Sinne, er wird Herr genannt, wie Christus. I. Cor. 8, 6. Der Geist heißt Lebendigmacher. Das Leben der Seele besteht in der Vereinigung mit Gott, weil Gott das Leben der Seele ist, wie die Seele das Leben des Leibes. Nun aber vereinigt der heilige Geist die Seele mit Gott durch die Liebe, weil er selbst die Liebe Gottes ist. Welcher mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird. Der Vater, Sohn und Geist stehen auf gleicher Linie, darum sagt Jesus: Taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Apostel wünscht den Gläubigen, neben der Gnade des Sohnes und der Liebe des Vaters, auch die Gemeinschaft des heiligen Geistes. II. Cor. 13, 12. (vergl. I. Petr. 1, 2. 3.) Aus den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung rührt der Vers her: Ehre sei dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geiste. Schon Polycarp, ein Schüler des Apostels Johannes, betete auf dem Scheiterhaufen: „Ich preise dich, Vater unsers Herrn Jesu Christi; über Alles lobe, preise und verherrliche ich dich, den ewigen Hohenpriester Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, durch welchen dir, zugleich mit ihm, im heiligen Geiste Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit.“ Die, welche auf gleicher Linie stehen, welchen gleiche Ehre, gleicher Ruhm, gleiche Anbetung gebührt, die sind auch gleichen Wesens, d. h. der heilige Geist ist Gott, wie der Vater und Sohn. Er hat durch die Propheten geredet: „Aus Eingebung des heiligen Geistes haben jene gottgeheiligten Männer (Propheten) gesprochen. II. Petr. 1, 21. Der Apostel Paulus sagt, daß sich der heilige Geist durch den Propheten Jesaias gegen unsere Väter (die Juden) erklärt habe in den Worten: Gehe hin zu diesem Volke und sprich zu ihnen ꝛc. Apostelgesch. 28, 26. Ist es aber der Geist, der durch die Propheten gesprochen, so ist dieses ein neuer Beweis seiner Gottheit. Der Prophet Jesaias sagt an der von Paulus berührten Stelle: Ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: gehe hin zu diesem Volke ꝛc. Der, welchen Jesaias „Herr“ nennt, ist Gott. Jesaias sagt also: ich habe diese Worte von Gott, Paulus sagt: Jesaias hat diese Worte vom heiligen Geist; was ist demnach klarer, als daß der heilige Geist Gott ist?

oder das Hervorgehen von beiden. Diese Bestimmung, daß der Geist von Vater und Sohn ausgeht, haben wir noch näher ins Auge zu fassen.

Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel wurde gesagt: der Geist geht vom Vater aus. Bei diesem Worte blieben die Griechen stehen und faßten es so ausschließlich, daß sie den Ausgang des Geistes auch vom Sohne nicht annahmen. Darüber entstanden Streitigkeiten. Die katholische Kirche anerkannte zwar, daß das Wort „und vom Sohne" nicht in das Glaubensbekenntniß der constantinopolitanischen Kirchenversammlung aufgenommen sei, es war aber damit der Ausgang des Geistes vom Sohne auch nicht verworfen. Wie gegen Irrlehrer, welche den heiligen Geist zu einem Geschöpfe machten, der Satz: „ich glaube an den heiligen Geist" auf die oben angeführte Weise entwickelt wurde, so ging es auch mit dem Ausgang des Geistes vom Sohne. Da die Griechen die Worte „der Geist geht vom Vater aus" so verstanden, daß er nicht auch vom Sohne ausgehe, so erklärte die Kirche, er gehe auch vom Sohne aus. Vor den Streitigkeiten mit den Griechen war der Ausgang des Geistes vom Sohne nicht bestritten, darum hatte man auch keine Veranlassung, ihn besonders auszusprechen, obwohl er allgemein geglaubt wurde. Christus hat Alles mit dem Vater gemeinschaftlich, sie sind eins, der Geist nimmt daher ebenso von dem des Sohnes, wie des Vaters. Johannes 16, 13. Wie er von dem des Sohnes und des Vaters nimmt, ebenso geht er auch von Vater und Sohn aus. Wenn er nicht vom Sohne ausginge, wie hätte er dann sagen können: empfanget den heiligen Geist? bemerkt der heilige Augustinus. Dieses ist die Lehre der Schrift, dieses ist das Bekenntniß der Kirche vor und nach jener allgemeinen Kirchenversammlung [8]).

---

8) Es ist dieses die zweite allgemeine Kirchenversammlung. Sie wurde a. 381 besonders zu dem Zwecke zusammengerufen, damit sie den Glauben der katholischen Kirche über den heiligen Geist ausspreche.

Erster Abschnitt.

Lehre von der Kirche.

Erstes Capitel.

Von dem Wesen der Kirche.

§. 56. Einsetzung und Begriff der Kirche.

Als Christus von der Erde schied, sollte sein Werk fortgesetzt werden, die Fortführung desselben aber hat er seiner Kirche anvertraut. Wie aus Adam ein sündhaftes Geschlecht geboren wurde, und die Sündhaftigkeit durch Fortpflanzung sich vererbte auf die Einzelnen, so ist durch Christus dem Geschlechte das Heil gegeben; dieses Heil aber wird durch den heiligen Geist, der in der Kirche wirkt, auf die Einzelnen vererbt und in sie hineingebildet, damit Alle ein priesterliches Geschlecht werden. Der heilige Geist wirkt nämlich ebensowenig blos auf eine unsichtbare Weise, als der Sohn Gottes. Wie der Sohn Gottes Mensch geworden ist und sichtbar unter uns wandelte und Allen vernehmbar sein Erlösungswerk vollbrachte, ebenso bedient sich auch der heilige Geist bei der Heiligung äußerer, in die Augen fallender Mittel. Nicht innerlich blos erleuchtet und belehrt er die Menschen, sondern durch die Kirche, denn vom Hören kommt der Glaube; nicht einseitig innerlich spendet er seine Gnadengaben, sondern er knüpft sie an äußere Zeichen (die Sakramente), welche die Kirche verwaltet. So wird uns also das Heil vom heiligen Geist durch die Kirche zu Theil, darum sagt auch der heilige Ambrosius: „Durch das Weib wird die menschliche Gattung fortgepflanzt, durch die Kirche das ewige Leben gespendet.“ Und ganz übereinstimmend hiemit Augustinus: „Liebe deinen Vater, aber nicht über Gott; liebe deine Mutter, aber nicht über die Kirche, die dich zum ewigen Leben geboren hat.“ Das ist die Stellung, die die Kirche im Christenthum einnimmt und daraus mag auch erhellen, warum wir ihr den ersten Platz in der Lehre von der Heiligung angewiesen haben. Sie ist es, die, vom heiligen

Geist durchdrungen und belebt, uns in alle Wahrheit einführt und heiligt.

Jesus sandte seine Jünger aus mit dem Auftrage, zu lehren und zu taufen, mit der Macht, Sünden zu vergeben, Wunder und Zeichen zu verrichten, die Gläubigen zu leiten und zu führen. Die Jünger thaten, wie ihnen der Meister befohlen, und um die schon vorhandenen Anhänger Jesu sammelten sich neue. Diese Christen mit ihren Hirten und Lehrern bildeten die christliche Kirche. Das Pfingstfest, der Tag der Herabkunft des heiligen Geistes, ist der Tag, an dem sie ihre Wirksamkeit begann. Vom heiligen Geiste regiert und beseelt, führt sie das Werk Christi fort, hineinpflanzend und hineingießend in die Herzen der Menschen das, was uns Christus durch seine Erlösung erworben. Wie Jesus es vorhergesagt hatte, nahm sie und nimmt sie von dem Seinigen und verkündet es und gibt Zeugniß von ihm.

Klein und unscheinbar, war sie in ihrem Anfange, dem Senfkorn gleich. Aber eine mächtige Triebkraft war in das Körnlein gelegt, und es wuchs allmählig zu einem großen Baume heran, der seine Aeste über die ganze Welt ausstreckt. Mit dieser äußern Ausbreitung entwickelte sich auch immer reicher und vollkommener das innere Leben. Immer tiefer und klarer schloß sich im Verlaufe der Zeiten ihre Wahrheits- und Gnadenfülle auf. Die Glaubens- und Sittenlehre, der herrliche Gottesdienst, die hierarchische Gliederung trat immer bestimmter hervor. Obwohl nun so die Kirche an innerer und äußerer Kraft und Stärke wächst, so ist sie doch im Wesen immer dieselbe, gleich dem Baume, der als klein und schwach kein anderer ist, denn als groß und stark [9]).

---

9) „Ich habe es allen Andersdenkenden gegenüber dargethan, daß der Glaube der Kirche in allen Theilen sich gleich und unverändert derselbe bleibe .... der Glaube, den wir von unserer Kirche erhalten haben und bewahren und welchen der Geist Gottes immer verjüngt, indem er wie eine außerordentliche Kostbarkeit in einem guten Gefäße sich und das Gefäß selbst, in welchem er ist, verjüngt.“ (Irenäus, vergl. Seite 132, Note 23.)

So hat sich die Kirche über den ganzen Erdkreis ausgebreitet, sie besteht nämlich aus allen Christen, die, eins im Glauben, an den Sakramenten Theil nehmen und den von Christus bestellten Hirten, an deren Spitze der Papst steht, gehorchen. Oder die Kirche ist, wie sie der Apostel nennt, der Leib Christi. Epheſ. 1, 23. [10]). Sie ist ein Leib, weil sichtbar und gegliedert; sie ist der Leib Christi, weil von seinem Geiste durchdrungen und beseelt, und darum unfehlbar und von großem Ansehen. Hiemit ist nun die ganze Lehre von der Kirche gegeben, die wir nun im Folgenden näher auseinandersetzen.

§. 57. Von der Sichtbarkeit der Kirche.

Die Kirche ist der Leib des Herrn, als Leib aber ist sie nothwendig sichtbar, denn dieses ist die Eigenschaft des Leibes, im Gegensatz zum Geiste. Wie Christus selbst Mensch werden und sichtbar unter uns wandeln mußte, um uns zu erlösen, so muß auch die Kirche, die er gesendet, wie er vom Vater gesendet war, sichtbar unter den Menschen erscheinen. Deßwegen hat Christus auch ein sichtbares Priesterthum eingesetzt; hörbar, Allen vernehmlich, wird die Lehre der Kirche verkündet; sichtbar sind die Sakramente, an die der Herr seine Gnade geknüpft hat. Schon aus diesem erhellt zur Genüge, daß Christus eine sichtbare Kirche gründete und nicht eine unsichtbare. Hierin besteht nämlich zum Theil der große Unterschied zwischen den Katholiken und Protestanten in der Auffassung der Kirche, daß jene sagen, die Kirche sei sichtbar, diese, sie sei unsichtbar. Allein wie könnte, um die katholische Lehre noch mehr zu erhärten, Jemand in eine unsicht-

---

10) „Indem er ihm Alles unter die Füße gelegt, und ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt hat, welche sein Leib ist, die Erfüllung dessen, der Alles in Erfüllung vollendet.“ Epheſ. 1, 22. 23. „So freue ich mich denn der Leiden, die ich eueretwegen erdulde und will, was noch von Leiden um Christi willen bevorsteht, an meinem Fleische ertragen zum Besten seines Leibes, welcher die Kirche ist.“ Coloſſer 1, 24.

bare Kirche aufgenommen werden? Wie soll ein Unversöhnlicher von einer unsichtbaren Kirche gerichtet und wenn er diese nicht hört, ausgeschlossen werden? Matth. 18, 15—17. Wir sollen den Namen Christi vor den Menschen bekennen und um seinetwillen Verfolgung leiden, und doch soll eben diese Kirche, die Solches thun und leiden soll, unsichtbar sein! Der Apostel Paulus schreibt den Corinthern, sie sollen den Blutschänder aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, eine baare Unmöglichkeit, wenn die Kirche keine sichtbare Gemeinschaft ist. Die Kirche ist also eine sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, die Stadt, die auf dem Berge liegt und darum nicht unbemerkt bleiben kann. Matth. 5, 14.

Doch wir haben noch die Gründe anzuführen, welche die Protestanten bestimmen, zu behaupten, die Kirche sei unsichtbar. Sie meinen, in der Kirche können und dürfen keine Sünder, sondern müssen lauter Heilige sein. Da man aber nicht Jedem ansieht, ob er ein Heiliger ist, so folge daraus, daß die Kirche eine unsichtbare Gemeinschaft von Heiligen sei. Prüfen wir diesen Grund, so wird sich ergeben, daß er falsch ist. In der Kirche sind nämlich nicht nur Heilige, sondern auch Sünder. Für diese in der Kirche sich befindenden Sünder ist ja das Bußsakrament eingesetzt. Diesen in der Kirche sich befindenden Sündern gilt das Wort des Apostels: Wenn Jemand krank ist, rufe er den Priester der Kirche, damit er ihn mit Oel salbe — und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben. Wenn Christus die Kirche mit einem Acker vergleicht, auf dem Weizen und Unkraut wächst, so sagt er ja hiemit deutlich, daß in ihr auch Sünder seien. Ebenso, wenn er sie mit einem Netze vergleicht, in dem sich gute und schlechte Fische befinden. Matth. 13. Daher sagt auch der heilige Augustinus: „Wir können nicht läugnen, daß in diesem Hause (in der Kirche) auch schwere Sünder sind, indem ja der Apostel sagt: in einem großen Hause findet man nicht nur goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße [11]).“

---

11) „Obwohl aber der katholische Glaube wahrhaft und beständig behauptet, daß sowohl die Guten, als auch die Bösen zur Kirche gehören, so muß doch den Gläubigen nach dieser Glaubensregel erklärt werden,

Daß dieses aber die Heiligkeit der Kirche nicht beeinträchtigt, ist eben so gewiß, als der Umgang Christi mit Sündern seiner Heiligkeit keinen Abbruch that. Vielmehr zeigt die Kirche in der Bekehrung der Sünder ihre Kraft, das ist ihr Geschäft. Beharrt aber ein Sünder in seinem lasterhaften Leben, ohne Zeichen der Buße und Besserung, so wird er von ihr ausgestoßen und damit hört er auf, ein Mitglied derselben zu sein.

§. 58. Von der Gliederung der Kirche.

Die Kirche ist der Leib Christi. Wie am Leibe verschiedene Glieder sind, von denen die einen höhere, die andern niedere Dienste zu verrichten haben, alle aber nothwendig sind, so auch bei der Kirche. I. Cor. 12, 19. 20. 22. [12]). Und wie die Gesundheit und Erhaltung des Leibes darin besteht, daß die niederen Glieder den höhern gehorchen und dienen, so hängt auch das Wohl und die Erhaltung der Kirche davon ab, daß nicht alle Glieder derselben befehlen, sondern, und zwar der größere Theil, zu gehorchen weiß. Denn nicht alle sind Apostel, Propheten, Lehrer, Wunderthäter und Vorsteher. I. Cor. 12, 28—30. [13]).

---

daß diese Theile in verschiedenen Verhältnissen stehen. Denn wie auf der Tenne die Spreu mit dem Getreide vermischt ist, oder wie bisweilen abgestorbene Glieder mit dem Leibe verbunden sind, ebenso befinden sich auch Böse in der Kirche." Der römische Katechismus, dem diese Worte angehören, will hiemit sagen, daß die Bösen nicht zum Heil und Segen in der Kirche sind, wie die Guten, sondern zu ihrem Nachtheil, wie auch ein krankes Glied dem Körper schadet, doch sind sie Glieder desselben, so gut als ein kranker Fuß ein Theil des Körpers ist, bis er abgenommen wird.

12) „Wäre Alles nur ein und dasselbe Glied, wo wäre dann ein Körper? Nun sind aber der Glieder viele, aber nur Ein Körper..... Vielmehr sind gerade diejenigen Glieder des Körpers, welche die schwächeren scheinen, die unentbehrlichsten."

13) „Und zwar setzte **Gott** in der Kirche zuerst Einige als Apostel ein, nächst ihnen Propheten; dann Lehrer; dann verlieh er auch Wunderkräfte, Gaben zu heilen, zu helfen, die Aufsicht zu führen, in fremden Sprachen zu reden, die Rede auszulegen. Sind denn nun Alle

Hienach besteht die große Gliederung, die durch die ganze Kirche hindurchgeht, in der Unterscheidung der Geistlichen und Laien, der Regierenden nnd Regierten, der Lehrenden und Lernenden. Eine Gliederung und ein Unterschied, den Gott selbst gesetzt hat, denn Gott hat den Gliedern die Stelle angewiesen, jedem nach seinem Wohlgefallen, I. Cor. 12, 18. [14]), er hat die Vorsteher und Lehrer in der Kirche gesetzt. I. Cor. 12, 28.

In der Ordnung der Geistlichen findet aber selbst wieder ein Unterschied statt, denn es sind mancherlei Aemter und Gaben und Kräfte. I. Cor. 12, 4. 5. 6. [15]). Der Eine erhält durch den Geist die Lehrgabe der höheren Weisheit, der Andere durch denselben Geist die Lehrgabe der Wissenschaft. Dem Einen wird Glaube durch denselben Geist, einem Andern die Gabe, Kranke zu heilen, durch eben diesen Geist ꝛc. I. Cor. 12, 8. 9. 10. Diese gegliederte Gesammtheit der Vorsteher und Diener des Worts nennt man Hierarchie. Damit aber Jemand in diese Ordnung eintreten und Mitglied derselben werden kann, muß er von Gott dazu berufen und zur Verwaltung seines Amtes von ihm befähigt sein. Beides wird ihm zu Theil durch das Sakrament der Priesterweihe, durch die Händeauflegung des Bischofs. „Denn Niemand kann solches Amt sich selbst geben, er muß dazu berufen werden wie Aaron; wie auch Christus die Ehre, Hoherpriester zu sein, nicht sich selbst beigelegt hat.“ Hebr. 5, 4. 5. Und ununterbrochen dauert diese Berufung und Befähigung zum Priesterthum fort. „Wie der Heiland selbst vom Vater, wie die Apostel und

---

Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? Haben Alle Wunderkräfte? Alle die Gabe zu heilen? Können Alle in fremden Sprachen reden? Alle diese auslegen?“

14) „Nun hat aber Gott den Gliedern die Stelle angewiesen, jedem derselben am Körper nach seinem Wohlgefallen.“

15) „Indessen sind die Gaben verschieden; aber es ist doch Ein Geist. Verschieden sind die Geister; aber es ist doch Ein Herr. Verschieden sind die Wirkungen; aber es ist Ein Gott, der Alles in Allem wirkt.“

Jünger von Christus dem Herrn in die ganze Welt gesendet worden sind, so werden auch noch täglich die Priester ausgesendet, bekleidet mit der nämlichen Gewalt, welche jenen ertheilt war, „„damit Heilige zugerichtet werden zu dem Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi."" Epheſ. 4, 12. (Röm. Katechismus.)

Die Protestanten kennen diese Gliederung gar nicht; nach ihrer Lehre sind alle Christen Priester. Sie legen nämlich ein paar Stellen der heiligen Schrift falsch aus [16]).

§. 59. Von der Unfehlbarkeit und dem Ansehen der Kirche.

Christus ist mit der Kirche so eng verbunden, wie das Haupt mit den Gliedern, Epheſ. 1, 23., wie der Mann mit der Frau. Epheſ. 5, 12. Aus ihm strömt alles Leben und alle Wahrheit in seinen Leib, die Kirche, über, wie aus dem Weinstock die Rebzweige hervorsprossen, wachsen und Frucht bringen. Sein Geist, der heilige Geist, den er ihr versprochen, führt sie in alle Wahrheit ein und lehret sie für und für. Joh. 16, 15., „denn wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist auch die Kirche und jegliche Gnadengabe. Der Geist aber ist die Wahrheit. Daher werden diejenigen, welche an ihr nicht Theil nehmen, weder von den Brüsten der Mutter zum Leben ernährt, noch schöpfen sie aus der reinsten Quelle, welche aus dem Leibe Christi fließt, sondern graben sich seichte Cisternen und trinken faules Wasser aus Morast, indem sie den Glauben der Kirche meiden, um nicht verführt zu werden, den Geist aber von sich weisen, um nicht belehrt zu werden." (Irenäus, vergleiche Seite 132, Note 23.)

Wenn aber der heilige Geist der innere Lehrer und Führer der Kirche ist, wenn Christus als ihr Haupt sie leitet und regiert, als ihr Bräutigam mit unauflöslichen Banden an sie geknüpft ist, so kann sie nicht irren, sie ist unfehlbar. Daher sagt auch der Herr: die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18. [17]). Sodann hat Christus die Kirche gegründet, um

---

16) Vergleiche hierüber das Sakrament der Priesterweihe.

17) „Aber ich sage dir: du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich

durch sie den Menschen den sichern Weg zum Heile zu zeigen. Für ihn, den zum Vater Hingegangenen, steht sie da, als Säule und Grundfeste der Wahrheit, I. Timoth. 3, 15. [18]) für alle Völker und Geschlechter bis zum Ende der Welt, denn er will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. I. Timoth. 2, 4. [19]). Ist sie aber die Grundfeste der Wahrheit, soll sie alle Völker zur Wahrheit führen, so muß sie unfehlbar sein.

Die Protestanten sagen nun zwar, anfangs sei die Kirche unfehlbar gewesen, im 4. oder 5. Jahrhundert nach Christus sei sie aber von der Wahrheit abgefallen, an die Stelle des göttlichen Wortes seien Menschensatzungen getreten. Allein dieses ist eine Ausflucht derselben, um manche Lehren, die erst in dieser Zeit mit aller Bestimmtheit und Schärfe von der Kirche ausgesprochen wurden, und die ihren Lehren entgegen sind, nicht annehmen zu müssen. Denn dieselben Gründe, die uns bestimmen, an die Unfehlbarkeit der Kirche in den ersten Jahrhunderten zu glauben, bestimmen uns auch, die Unfehlbarkeit derselben für alle Zeiten anzunehmen. Der Herr bleibt ja bei seiner Kirche immerdar, der Geist führt sie für alle Zeiten in die Wahrheit ein. „Hieraus ist zu ersehen, daß die Kirche bis zum Ende der Welt zwar verfolgt, aber nie zu Grunde gerichtet, zwar bekämpft, aber nie besiegt werden kann." (Hieronymus) [20]).

„Wie die Kirche in den Entscheidungen über Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar ist, so hat sie auch das Recht und die Vollmacht, Gesetze und Vorschriften zu geben, um die äußere Ordnung in der Kirche zu gründen, zu erhalten, oder herzustellen. Mit Ausübung dieses Rechtes sind die Vorsteher

---

meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

18) „Auf daß du seheſt, wie du verkehren solleſt im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit."

19) „Welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."

20) Hieronymus vergleiche Seite 40, Note 10.

beauftragt, sie sind die Hirten, welche die ihnen anvertrauten Heerden zu leiten haben. Diese Macht aber haben sie sich nicht im Laufe der Zeit angemaßt oder erschlichen, von keinem weltlichen Fürsten ist sie ihnen übertragen worden, sondern sie haben sie nach den eigenen Worten des Apostels Paulus [21]) vom Herrn empfangen. Zufolge dieser Vollmacht gaben die in Jerusalem versammelten Apostel Vorschriften über den Genuß von Blut und Ersticktem; der Apostel Paulus gibt solche über die Eingehung der Ehe, I. Cor. 7. über die Art und Weise, wie gottesdienstliche Versammlungen gehalten werden sollen. I. Cor. 11, 34. ff. Das Uebrige aber, schreibt er, werde ich ordnen, wenn ich komme. Die Apostel selbst aber theilten diese Macht ihren Nachfolgern mit, so Paulus dem Titus und Timotheus; ermahnen sie auf die Heerden zu achten und sie zu regieren, über welche sie vom heil. Geiste gesetzt sind. Apostelgesch. 20, 28. [22]). Die Kirche kann also, vermöge der ihr von Christus übergebenen Macht, Gesetze und Vorschriften geben über ihre Angelegenheiten, z. B. über Ordnung des Gottesdienstes, und es steht keiner Macht, wie dem Staate zu, sie hierin zu beschränken oder zu bevormunden. Offen und freimüthig erklärt dieses Hosius von Corduba [23]) dem Kaiser Constantius: „Mische dich nicht in

---

21) „Ja, wenn wir auch noch mehr rühmen wollten von unserer Gewalt, die uns der Herr zu eurem Besten, nicht zu eurem Verderben, gegeben hat, so würde ich nicht beschämt werden."

22) „So habet denn Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, über welche der heilige Geist euch zu Bischöfen gesetzt, um die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein eigenes Blut erworben."

23) Hosius, Bischof von Corduba, war ein Zeitgenosse und Freund des heiligen Athanasius. Der Kaiser Constantius, sehr für die Irrlehre des Arius eingenommen, suchte ihr in seinem ganzen Reiche Geltung zu verschaffen. „Was ich will," ruft er den Bischöfen zu, „soll auch Kirchengesetz sein; solche Gewalt verstatten mir die Bischöfe Syriens. Nun wählet, ob ihr gehorchen, oder aus euern Bisthümern verbannt sein wollt." Der hundertjährige Greis Hosius widersprach ihm mit noch Andern und wurde dafür verbannt a. 355. Bald darauf starb er.

kirchliche Angelegenheiten, gib uns auch keine Vorschriften über solche Dinge, sondern nehme sie vielmehr von uns an. Dir hat Gott die weltliche Herrschaft gegeben, uns hat er die kirchliche anvertraut. Und gleichwie der, welcher dir diese Herrschaft entreißt, der Ordnung Gottes widerstrebt, so habe Acht, daß du dich nicht eines größeren Verbrechens schuldig machst, wenn du kirchliche Angelegenheiten an dich reißest. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, heißt es in der Schrift. Steht es uns aber nicht zu, über die weltlichen Dinge zu gebieten, so steht es dir nicht zu, die Geschäfte der Priester zu besorgen." Diesem Rechte der Hirten, Gesetze und Verordnungen zu erlassen, entspricht natürlich von Seite der Gläubigen die Pflicht, denselben Folge zu leisten. Wer aber die Kirche nicht hört, ihr nicht gehorcht, ist einem Zöllner und Heiden gleich zu achten. Matth. 18, 17.

Zweites Capitel.

Von den Merkmalen der wahren Kirche.

§. 60. Von diesen Merkmalen im Allgemeinen.

Christus hat eine Kirche gestiftet, und die von ihm gestiftete Kirche ist die wahre. Woran erkenne ich diese wahre Kirche? Die allgemeinen Glaubensbekenntnisse haben vier Merkmale angegeben, an denen diese Kirche zu erkennen ist: die Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit und Apostolicität. Die Protestanten hingegen machen die wahre Lehre und die rechte Ausspendung der Sakramente zum Kennzeichen für die wahre Kirche. Hiemit kehren sie aber die Ordnung geradezu um, denn welches die wahre Lehre und die rechte Ausspendung der Sakramente sei, das sagt nur die wahre Kirche. Oder wer gibt Zeugniß von der rechten Lehre und Verwaltung der Sakramente, wenn nicht die Kirche? Also nicht die Lehre beglaubigt die Kirche, sondern die Kirche die Lehre[24]). Prüfen wir nun an den von den

---

24) „Nicht anders kann die Lehre erprobt werden, als durch die nämlichen Kirchen, welche die Apostel gestiftet haben, dadurch, daß sie ihnen sowohl mündlich als auch nachher durch Briefe gepredigt haben.

Glaubensbekenntnissen aufgestellten Merkmalen, welches die wahre Kirche sei, ob die katholische, oder eine andere Gemeinschaft von Gläubigen.

§. 61. Die Einheit.

Wie es nur Einen Christus gibt, gibt es auch nur Eine Kirche, denn sie ist sein Leib. Wir Alle, Juden oder Heiden, Sklaven oder Freie, sind durch Einen Geist zu Einem Körper getauft. I. Cor. 12, 13. Diese Einheit kann aber nicht zerrissen, dieser Eine Leib nicht zertheilt werden. Die Braut Christi ist nur Eine [25]). Wenn es aber auch solche gibt, die noch keine Glieder

---

Verhält sich dieses so, so ist entschieden, daß mithin jede Lehre, welche mit den apostolischen Mutter- und Stammkirchen des Glaubens im Einklang steht, als Wahrheit angesehen werden müsse, als solche, die festhält, was die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen hat; und umgekehrt, daß jede Lehre von vorneherein als aus der Lüge entsprungen zu betrachten sei, welche wider der Kirchen, der Apostel, Christi und Gottes Wahrheit lautet. Wir brauchen also nur zu beweisen, ob unsere Glaubensregel auf apostolische Ueberlieferung sich gründe, und eben daraus ergibt sich, ob die übrigen aus der Lüge kommen." (Tertullian.)

25) Die Kirche ist nur Eine, welche mit wuchernder Fruchtbarkeit weithin zur Vielheit sich ausbreitet, wie der Sonne Strahlen viele sind, aber nur Ein Licht; wie des Baumes Zweige viele sind, aber Ein Stamm auf die festhaltige Wurzel gegründet; und während von Einer Quelle sehr viele Bäche ausfließen, wird, obschon aus der Fülle der ausströmenden Masse eine zahlreiche Vielheit sich zu ergießen scheint, dennoch im Ursprung die Einheit bewahrt. Nimm von dem Sonnenkörper den Strahl hinweg, die Einheit des Lichtes läßt keine Theilung zu. Brich von dem Baume den Zweig, der abgerissene wird nicht mehr grünen. Trenne von der Quelle den Bach, der Getrennte vertrocknet. So breitet auch die Kirche des Herrn, vom Lichte durchströmt, ihre Strahlen über den ganzen Erdkreis aus: doch ist nur Ein Licht, welches sich überallhin ausgießt, und die Einheit des Körpers wird nicht getrennt. Ihre Zweige streckt sie in reichhaltiger Lebenskraft aus über die gesammte Erde; sie schüttet aus ihrem Schooße weithin die ergiebig fließenden Bäche: doch ist nur Ein Haupt und Ein Ursprung und Eine Mutter, reich mit fruchtbarem

dieses Leibes sind, wenn der gute Hirte noch andere Schaafe hat, die nicht aus diesem Stalle sind, so wird er auch diese herbeiführen, und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirte werden. Joh. 10, 16.

Diese Einheit der Kirche besteht in der Einheit der Liebe und des Glaubens. Das ist das Gebot des Herrn, daß wir einander lieben sollen (Joh. 15, 12.), und daran erkennt er seine Jünger, daß sie einander lieben. Joh. 13, 35. Wir Alle sind ja Glieder Eines Leibes, und wenn ein Glied leidet, leiden alle andern mit, und wenn das eine sich in Freude erhebt, freuen sich alle Glieder mit. I. Cor. 12, 25. Diese Einheit findet sich in der katholischen Kirche. Alle Glieder derselben sind innig verbunden mit dem Oberhaupte der Kirche, dem Papste, auf welchen Christus seine Kirche gründete; Alle sind innig verbunden unter sich. Ein schönes Beispiel von dieser Einheit der katholischen Kirche hat die neueste Zeit geliefert. Als der Erzbischof von Cöln in die Gefangenschaft abgeführt wurde, empfanden die Glieder in den fernsten Ländern Leid. Die Bischöfe von Amerika drückten ihren Schmerz in Schreiben aus, der Papst aber erhob sich kräftig als Oberhaupt für das Glied [26]). Wer aber aus diesem Liebesverband, der uns mit dem Haupte und den übrigen Gliedern der Kirche einigt, heraustritt, der hat sich von der Kirche getrennt, wenn er auch im Glauben eins mit ihr ist. Solche Getrennte heißt man Schismatiker und zu ihnen gehören z. B. die Griechen.

Die wahre Kirche muß sich aber auch in der Einheit des Glaubens erweisen. Jesus bittet noch vor seinem Leiden für

---

Nachwuchs gesegnet. Aus ihrem Schooße werden wir geboren, mit ihrer Milch genährt, mit ihrem Geiste beseelt." (Der heil. Cyprian, Bischof von Carthago, wurde enthauptet a. 258.)

26) Nichts sollen wir vornehmen, was Einem für sich allein zweckmäßig dünken mag; „sondern Alle mit einander versammelt euch, und da sei ein Gebet, ein Flehen, eine Gesinnung, eine Hoffnung in Liebe und tadelloser Freude. Ein Jesus Christus ist, über welchen es nichts Besseres gibt. Alle eilet daher wie zu einem Tempel Gottes, zu einem Altare, einem Jesus Christus." (Ignazius von Antiochien; vergl. Seite 133, Note 24.)

Alle, die an ihn glauben werden, „damit Alle eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir, damit auch sie in uns Eins seien.“ Nur die, welche in seiner Lehre bleiben, sind seine wahren Jünger. Joh. 8, 31. Die Kirche daher, in welcher sich diese Einheit des Glaubens und der Lehre findet, ist die wahre; diese findet sich aber in der katholischen Kirche, also ist sie die wahre. „Ob sie auch auf der ganzen Erde zerstreut ist,“ sagt der heilige Irenäus [27]), „sie ist Eine im Glauben. Sorgfältig bewahrt sie diesen Glauben, als hätte sie eine Seele und dasselbige Herz, einstimmig verkündet und überliefert sie denselben, als hätte sie nur einen Mund. Wenn auch in der Welt die Sprachen unähnlich sind, so ist doch der Glaube einer und derselbe, und weder glauben die in Deutschland gegründeten Kirchen anders, noch überliefern sie anders, noch die in Iberien, noch in Gallien, noch im Morgenland, noch in Egypten ꝛc. — sondern, wie die von Gott geschaffene Sonne in der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so leuchtet auch die Verkündigung der Wahrheit allenthalben.“

Ungläubige und Irrgläubige gehören daher nicht zur Kirche, sondern werden von ihr ausgeschlossen, wie dieses bereits der Apostel Paulus mit Solchen gethan, die im Glauben Schiffbruch gelitten haben. I. Timoth. 19, 20. [28]). Dringend bittet er die Christen, sie möchten auf Jene ein wachsames Auge haben, die der Lehre zuwider, die ihnen verkündet worden sei, Spaltungen und Aergernisse stiften, denn sie täuschen durch süße Reden und liebliche Worte die Herzen der Arglosen. Röm. 16, 17. Daß sich bei den Protestanten keine Einheit, sondern vielmehr eine in sich gespaltene und zerrissene Vielheit findet, ist allgemein. Es mag hier eine Stelle aus Tertullian [29]) Platz finden, in der er von der Einheit der Irrlehrer im Allgemeinen Folgendes ausspricht: „Die Kirchenzucht mit Füßen treten, nennen sie Einfalt, die

---

27) Vergleiche Seite 132, Anmerkung 23.

28) „Daß du (Timotheus) Glauben und ein gutes Gewissen bewahrest; welches Einige von sich stoßend, am Glauben Schiffbruch gelitten, zu welchen Hymenäus und Alexander gehören, welche ich dem Satan übergebe, damit sie lernen nicht weiter zu lästern.“

Sorge dafür aber bei uns Kuppelei. Sie knüpfen auch mit Allen ohne Unterschied Gemeinschaft. Es kümmert sie nicht, ob diese es auch verschieden halten mögen, wenn sie sich nur zur Bekämpfung der Einen Wahrheit verstehen. Alle blähen sich auf, Alle verheißen Erkenntniß. Die Katechumenen sind schon eher vollkommen, als noch unterrichtet..... Spaltung ist ihnen ihre Einheit. Ich will Lügner sein, wenn sie nicht auch unter sich von ihren Lehrsätzen abweichen; ein Jeder pfeift das Lied, das er bekommen, nach seinem Gefallen, wie der, welcher es ausgegeben, es nach seinem Geschmacke componirt hat. Der Fortschritt einer Sache erkennt seine Natur an und die Sitte seiner Herkunft; den Valentinianern blieb erlaubt, was dem Valentin freistand, ihren Glauben nach Gefallen zu neuern. Sieht man den Häresien ganz auf den Grund, so wird man bei allen treffen, daß sie in Vielem anders als ihre Stifter denken. Die Meisten haben gar keine Kirchen; ohne Mutter, ohne Sitz, baar des Glaubens, ohne Heimath, ohne Heerd schwärmen sie umher."

§. 62. Heiligkeit.

Ist die Kirche der Leib Christi, und er ihr Haupt, so folgt schon daraus, daß sie heilig ist. Darum ist Christus in die Welt gekommen, daß er sich selbst eine herrliche Kirche bewerkstellige, die keine Makel, oder Falten, oder dergleichen hat, sondern daß sie heilig und rein sei. Ephes. 5, 26. Indem also Christus sich geopfert, um ein Volk sich zu heiligen, das ihm ganz eigen und allem Guten eifrig ergeben sei, Titus 2, 14., ist die Kirche ihrem Ursprunge nach heilig. Nicht weniger muß sie es sein zufolge ihrer Aufgabe, die in der Heiligung der Menschen besteht, und der Mittel, der sie sich zur Erreichung derselben bedient. Die wahre Kirche ist der Fels, aus dem für und für jenes Wasser hervorsprudelt, auf das hin Keinen mehr dürstet, der davon trinkt, jenes Wasser, das in uns selbst zur Quelle wird, die hinfließt ins ewige Leben. In ihr muß ein Chor von Geheiligten dastehen, die Zeugniß geben, daß die Kirche wirklich

---

29) Ueber Tertullian vergleiche Seite 16, Note 1.

von Christus zur Heiligung gesetzt, daß sein Werk wirklich ein Erlösungs- und Heiligungswerk ist. In ihr muß der Geist Gottes strömen, der sich nicht nur in der vollkommensten Uebung der Tugenden und evangelischen Räthe offenbart, sondern auch in den Gnadengaben, besonders in denen der Wunder und Weissagungen. Im heiligen Geist ist ihr die Macht verliehen, Zeichen und Wunder zu verrichten. Apostelgesch. 9, 2. 1. Corinth. 12. Matth. 13, 5. 7. 8. Marc. 16, 20. Dieses Merkmal der Heiligkeit, an welchem die eine wahre Kirche Christi zu erkennen ist, findet sich aber allein in der katholischen Kirche, deßwegen ist sie die wahre. Sie ist von Christus geheiligt und gesetzt zur Heiligung, in ihr ist der heil. Geist, dessen Wirksamkeit sich zeigt in heiligen Männern, in Wundern und Weissagungen bis zur Stunde.

Die Protestanten nehmen zwar für ihre sogenannte Kirche auch das Merkmal der Heiligkeit in Anspruch, aber mit Unrecht. Ihre Lehre führt nicht zur Heiligkeit, denn nach ihnen ist die Uebung guter Werke nicht nothwendig und nicht möglich; die evangelischen Räthe haben sie als unchristlich verworfen. Deßwegen finden sich unter ihnen auch keine Heilige, abgesehen davon, daß nach ihrer Lehre der Mensch nicht geheiligt wird, die Sünden nicht vergeben, sondern nur zugedeckt werden. Was aber die Gaben der Wunder und Weissagungen betrifft, so sind sie bei ihnen eben so wenig zu treffen, als Jemand von der Heiligkeit der Stifter auf die Heiligkeit der Stiftung wird schließen wollen.

§. 63. Allgemeinheit.

Der wahren Kirche muß das Merkmal der Allgemeinheit zukommen. Schon im A. B. hat Gott den Vätern versprochen, daß durch den Messias alle Völker gesegnet werden. Und da er erschienen war, sandte er seine Jünger in alle Welt aus, damit sie allen Völkern das Evangelium verkünden, Marc. 16, 15. und es ist auch verkündet jeglicher Creatur, welche unter dem Himmel ist. Coloss. 1, 33. Die Kirche ist die Trägerin der Wahrheit und des Christenthums; wie dieses die ganze Welt durchdringen soll, so muß auch sie bis an der Erde Gränzen reichen.

Aber diese Allgemeinheit erstrekt sich nicht nur darauf, daß sie an allen Orten, sondern auch daß sie zu allen Zeiten sich findet. Der Kirche hat der Herr verheißen, daß er bei ihr bleibe bis ans Ende der Welt. Von ihm gestiftet, währt sie von seiner ersten Ankunft bis zur zweiten. Und zwar ist sie an allen Orten und zu allen Zeiten dieselbe, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange ist sie mit dem Glanze eines Glaubens ausgebreitet." (Augustin [30]). Dieses Merkmal der Allgemeinheit, welches der wahren Kirche zukommt, steht der katholischen Kirche zu, darum ist sie die wahre. Sie reicht vom Aufgang bis zum Niedergang; ihr Geburtsfest ist das Pfingstfest, ihr Ende wird das Weltgericht sein. Ja schon der Name „katholisch" (zu deutsch: allgemein) weist darauf hin, daß sie die wahre Kirche sei. Der heilige Augustin schreibt hierüber: „viele Gründe sind es, die mich in der katholischen Kirche halten, selbst der Name katholisch hält mich darin. Dieser Name, den sie unter verschiedenen Ketzern so glücklich zu bewahren gewußt hat, daß, obgleich sie alle katholisch genannt zu werden verlangen, doch wenn ein Fremder sie fragte: welches ist die Kirche der Katholiken? Keiner von ihnen es wagen würde, auf die eigene Kirche hinzuweisen."

Die Irrlehre dagegen geht selten über dieses oder jenes Land hinaus, wenigstens findet sie sich nicht in mehreren Ländern als dieselbe. Noch viel weniger erstreckt sie sich aber über alle Zeit, sondern viel später entstanden als die Kirche, geht sie bald auch wieder unter.

§. 64. Apostolicität.

Die wahre Kirche muß von den Aposteln herrühren. Sie sind der Grund, auf welchen die Kirche gebaut ist Epheſ. 2, 20. [31]). Wie aber sie von Christus alle Macht und Gnade empfangen

---

30) Vergleiche S. 57. N. 22.

31) „Ihr seid also nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Geheiligten und Hausgenossen Gottes, gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selber der Schlußstein ist."

haben, so theilten sie durch Auflegung der Hände dieselbe ihren Nachfolgern mit. So geht die Sendung der katholischen Bischöfe und Priester von den Aposteln her bis auf unsere Tage fort. Daher sagt auch der h. Irenäus [32]): „Auf den Glauben berufen wir uns, den die Apostel überall gepredigt, den die römische Kirche von den Aposteln empfangen, der durch eine ununterbrochene Reihe von Bischöfen bis auf uns herabgekommen ist. Und damit machen wir Alle zu Schanden, die wie immer, aus eitler Ruhmsucht, Verblendung oder boshaftem Eigensinne gesetzwidrige Gemeinden errichten." Diese von den Aposteln gegründete und von ihnen in ununterbrochener Reihenfolge bis auf uns gekommene Kirche ist die katholische. Sie kann ihre Abstammung von den Aposteln nachweisen, denn sie ist im Zusammenhang mit der apostolischen Kirche geblieben, ja sie ist nur eine Fortbewegung derselben. Wie aber diese Eigenschaft der katholischen Kirche zukommt, ebenso ist sie den Protestanten abzusprechen. Von Luther, Calvin, Zwingli, und wie ihre Stifter heißen mögen, stammen sie her. Hier haben sie ihre Väter, die von den Aposteln weder die Lehre, noch die Sendung erhalten haben. „Die Irrlehrer sollen nur mit den Anfängen ihrer Kirchen auftreten, die Reihenfolge ihre Bischöfe entwickeln, die sich so durch ihre Aufeinanderfolge abwindet, daß der erste Bischof einen von den Aposteln oder Apostelschülern, der jedoch in der Gemeinschaft der Apostel verblieben ist, an der Spitze oder zum Vorgänger habe. In dieser Form weisen nämlich die apostolischen Kirchen ihre Abstammung nach; wie die Kirche der Smyrnäer die Einsetzung des Polycarp auf Johannes, ebenso die römische die Ordination des Clemens auf Petrus zurückführt, wie auch die übrigen ihre Bischöfe aufzählen, welche sie, von den Aposteln eingesetzt, als Ableger des apostolischen Samens haben. So etwas sollen die Irrlehrer sich zusammendichten!" (Tertullian) [33]).

---

32) Vergleiche Seite 132. Anmerkung 23.
33) Vergleiche Seite 16.

Drittes Capitel.

Von der Hierarchie.

1. Von der Hierarchie im Allgemeinen.

§. 65. Ursprung der Hierarchie.

Bereits wurde angegeben, daß die Kirche, als der Leib Christi gegliedert sei, und daß diese Gliederung einerseits im Unterschied der Laien und Priester, andererseits im Unterschied unter den Priestern selbst bestehe; die gegliederte Gesammtheit der Vorsteher und Priester aber nennt man Hierarchie. Daß diese Hierarchie von Jesus herrührt und von ihm gegründet sei, ist jetzt näher nachzuweisen. Jesus hat zwölf Apostel erwählt, die er in alle Welt hin aussandte, als Lehrer, Spender der Geheimnisse und Vorsteher der Gläubigen. In seine Fußstapfen sollten sie eintreten, denn sie sind von ihm gesandt, wie er vom Vater gesandt ist [34]). Es ist ihre Pflicht, das Evangelium zu verkündigen. Darum rufen sie selbst das Wehe über sich, wenn sie es nicht verkündeten. Thun sie es mit Freuden, aus innerem Drang, so wird ihnen dafür der Lohn, würden sie es aber ungerne und mit Widerstreben thun, so müßten sie es dennoch thun, weil ihnen einmal dieses Amt anvertraut ist [35]). Was Jesus ihnen bei Nachtzeit sagte, das sollen sie am hellen Tage lehren, „und was euch ins Ohr gesagt wird, das predigt von den Dächern." Matth. 10, 27.

Wie sie aber von Jesus bestellt sind als Diener des Wortes, so auch als Ausspender der göttlichen Geheimnisse. 1. Cor.

---

34) „Nun sagte Jesus ihnen noch einmal: Friede sei mit euch! wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Johannes 20, 21.

35) 1. Corinth. 9, 16. 17. „Denn das Verkündigen des Evangeliums gibt mir noch keinen Ruhm, das ist ja meine Pflicht; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte! Thue ich es gerne; so wird mir mein Lohn; thät ich es ungerne, so ist mir doch einmal das Amt anvertraut."

4, 1. Er hat ihnen das Amt der Versöhnung verliehen[36]); deßwegen bitten sie als Gesandte an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott. 2. Corinth. 5, 20. Er gab ihnen den Auftrag zu taufen, hauchte sie an und sprach: empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Johannes 20, 23. Er hat ihnen die Consekration und Spendung des heil. Abendmahles und die Erneuerung des unblutigen Opfers übertragen in den Worten: thut dieses zu meinem Andenken. Luc. 22, 19. Ueberhaupt gab er ihnen die Gewalt, unreine Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Matth. 10, 1. „Machet Kranke gesund, Todte lebendig, Aussätzige rein, treibet Teufel aus." Matth. 10, 8.

Endlich gab er ihnen den Auftrag, die Kirche Gottes zu leiten und zu regieren. „Wenn ein Bruder wider dich sündigt, so gehe und stelle ihn darüber zwischen dir und ihm allein zur Rede; hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen, hört er dich aber nicht, so nimm noch Einen oder zwei zu dir... Achtet er auch diese nicht, so sage es der Kirche, wenn er aber auch die Kirche nicht achtet, so mag er dir wie ein Heide oder Zöllner gelten. Matth. 18, 15—17.[37]) Wie diese Worte zu verstehen seien, zeigt das Verfahren der Apostel. Die Einen ermahnen sie und schreiben, wenn sie sich an diese Ermahnung nicht kehren, so sollen die Uebrigen keine Gemeinschaft mit ihnen haben; den Andern gebieten sie, sie sollen still arbeitend ihr eigen Brod essen. 2. Thessal. 3, 14. Wieder Andere tadelt Paulus, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen Galat. 3, 1. und Proceß führen; 1. Corinth. 6, 1. ff. den Bösewicht aber übergibt er aus Vollmacht Jesu Christi dem Satan zum Verderben des Fleisches 1. Corinth. 5, 5.; und Petrus richtet und straft den Annanias und die Saphira.

---

36) „Dieses Alles kommt von Gott, der uns mit sich durch Christum versöhnet und uns das Amt der Versöhnung verliehen!" 2. Corinth. 5, 18.

37) Man beachte besonders den Zusammenhang, in dem diese Stelle mit dem nächsten Vers steht.

§. 66. Fortdauer der Hierarchie.

Wie aus dem königlichen Amte Christi erhellet, so stiftete er eine Kirche, in die er all seine Gnade und Wahrheit niederlegte, und durch die sein Werk auf Erden fortgesetzt werden soll. Da aber die Kirche von ihm in eine lehrende und lernende getheilt wurde, so fällt die Vollbringung und Ausführung dieses Auftrages und Amtes der lehrenden Kirche anheim. Die lehrende Kirche, das Priesterthum oder die Hierarchie ist das Werkzeug, durch welches Christus seine erlösende Thätigkeit fortsetzt. So gewiß also das Christenthum sich fortvererben soll von Geschlecht zu Geschlecht, so gewiß muß sich auch die den Aposteln übertragene Macht und Sendung auf ihre Nachfolger übertragen. Jesus bestellte für seine Heerde Hirten, um sie zu leiten, zu schützen und zu schirmen und Andere, die noch nicht im Schaafstalle waren, ihr zuzuführen. Dieselbe Ursache war es, welche die Apostel zu gleichem Thun veranlaßte; oder sollte die Hierarchie 90 Jahre nach Christus weniger nothwendig gewesen sein, oder 1000 Jahre nach Christus, oder jetzt? Christus hat es nicht dem Zufall überlassen, daß und wie seine Lehre und sein Erlösungswerk fortgesetzt würde, die Apostel und ihre Nachfolger überließen es ihm auch nicht. „Die Apostel haben von Christus uns das Evangelium verkündet, Christus von Gott. Denn Christus wurde von Gott gesendet, die Apostel von Christus. Beides in rechter Ordnung, nach Gottes Willen. Nachdem sie nun den Auftrag empfangen, durch die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi volle Gewißheit erhalten, durch das Wort Gottes bestärkt und mit der Fülle des Geistes ausgerüstet waren, so zogen sie aus, um die Ankunft des Reiches Gottes zu verkünden. Sie predigten auf dem Lande und in Städten, und stellten die Erstlinge (der Bekehrten), welche sie durch den Geist kräftig erfunden, zu Bischöfen und Diaconen der künftigen Gläubigen auf. Und dies war nichts Neues, so war es lange schon vorhergesagt... Und die Apostel erkannten durch unsern Herrn Jesum Christum, daß um die Ehre des Bischofamtes Streit entstehen würde, und aus diesem Grunde, weil sie vollkommenes Vorwissen hatten, stellten sie die eben Genannten als

ihre Nachfolger auf, und setzten für die Zukunft die Regel der Nachfolge fest, damit, wenn diese entschlafen wären, andere erprobte Männer an deren Stelle ihr Kirchenamt überkämen." (Clemens von Rom[38]). Man lese diese Stelle mit Bedacht, und man wird in ihr Alles finden, was für die Fortdauer der Hierarchie spricht. Von Gott ist sie eingesetzt, von den Aposteln selbst die Regel der Nachfolge festgesetzt.

Die Geschichte bestätigt dieses nicht weniger. Der Apostel Paulus setzte den Titus und Timotheus ein und gab ihnen dieselben Vollmachten, die er selbst empfangen hatte; Johannes bestellte zu Bischöfen den heiligen Ignazius und Polycarp; dem Apostel Petrus folgte in Rom Clemens „und so zählen auch die übrigen Kirchen ihre Bischöfe auf, welche sie von den Aposteln eingesetzt, als Ableger des apostolischen Saamens haben." (Tertullian, vergleiche S. 16, N. 1.) In der Kirche ist also das von Christus eingesetze Vorsteheramt und sonst nirgends. Sterbend legte Einer in seines Nachfolgers Hände seine Macht nieder, und dieser gab den Hirtenstab wieder einem Andern, und so bis auf unsere Zeit.

Wohl mögen die Protestanten, z. B. in England eine Hierarchie haben, aber wer hat sie zu ihrem Amte berufen, wer hat ihnen die Weihe und Macht ertheilt[39])? Die Nachfolger der Apostel nicht, denn von diesen haben sie sich losgesagt; „darum sollen sie darthun, sie seien neue Apostel, sagen, Christus sei wiederholt herabgestiegen, habe sie gelehrt und ihnen die Macht verliehen." Dieses verlangt Tertullian von den Bischöfen der Irrlehrer. Denn der kann kein Bischof sein, „der von Abtrünnigen zum unächten Bischof sich weihen läßt, da von Christus her Eine Kirche ist, über die ganze Welt in viele Glieder vertheilt, und ebenso Ein Episcopat (Bisthum), in eine einträchtige Vielheit zahlreicher Bischöfe auseinander gegangen; — der kann

---

38) Clemens von Rom war ein Schüler der Apostel Petrus und Paulus. Er wurde von den Aposteln zum Bischofe geweiht und folgte dem h. Petrus auf dem bischöflichen Stuhle in Rom nach.

39) Röm. 10, 15.

kein Bischof sein, welcher nach der (geschlossenen) Ueberlieferung Gottes, nach der fest verschlungenen und allerseits verbundenen Einheit der katholischen Kirche, eine menschliche Kirche zu errichten trachtet und in die meisten Städte seine neuen Apostel herumsendet, um einige neue Fundamente seiner Anstalt zu legen. Die bischöfliche Würde kann ein solcher nicht behaupten, der von der Körperschaft seiner Mitbischöfe und von der Einheit der Kirche abfällt; da der Apostel uns auffordert, einander zu ertragen, damit wir uns nicht von der Einheit, die Gott gestiftet, entfernen. Wer also weder die Einheit des Geistes, noch die Gemeinschaft des Friedens einhält, und sich von dem Bande der Kirche und dem Collegium der Bischöfe trennt, kann weder die Macht, noch den Rang eines Bischofs haben, indem er weder die Einheit, noch den Frieden des Episcopats einhalten wollte." So urtheilt der heilige Cyprian [40]) über die Bischöfe derer, welche sich von der Kirche getrennt haben.

§. 67. Zweck der Hierarchie.

Ein Staat ohne Regierung, ohne ein Oberhaupt und Beamte erscheint Allen als Unding, eine Kirche aber ohne Oberhaupt und Hirten scheint Manchen das Höchste. Und gerade diejenigen, welche für den Staat ein Regiment als unabweisbare Forderung aufstellen, kämpfen am meisten gegen die Hierarchie. Die Gründe dafür anzugeben, gehört nicht hieher, wohl aber das, daß überhaupt keine Gesellschaft, keine Verbindung ohne Oberhaupt sein kann. Das jede Gemeinschaft erhaltende Princip,

---

40) Cyprian, von hoher Abkunft, wurde in Carthago in Afrika geboren, und lebte anfänglich ganz der Welt. Da er zum Christenthum übergetreten war, ließ er sich zum Priester weihen, und wurde Bischof in Carthago. Er ist ein Vorbild eines wahres Bischofs. Eine solche Heiligkeit und Gnadenfülle leuchtete aus seinem Angesichte, daß es die, welche ihn anschauten, in Verwirrung setzte. In den Verfolgungen wurde auch er vor den Richterstuhl gerufen. Das Verhör war ganz kurz; das Urtheil lautete: Bischof Cyprian soll enthauptet werden. Gott sei Dank! war seine Antwort als der Spruch abgelesen war. Er starb den 14. Sept. 258.

ist ihre Einheit, Einheit ohne Regierung und Oberhaupt ist aber undenkbar. Deßwegen erzeugt auch jede Gesellschaft, die nicht schon mit ihrem Entstehen Unordnung und Auflösung in sich aufnehmen will, ein Vorsteheramt, und je ausgebildeter die Gesellschaft ist, desto ausgebildeter ist auch ihre Regierung.

Was aber der Mensch in seinen Kreisen zu erringen strebt, das hat Gott seiner Kirche von Anfang gegeben, die Hierarchie. Durch sie ist in der Kirche ein untrügliches Lehramt aufgestellt; ohne sie, kann Jeder aufstehen und lehren nach seinem Sinn und seiner Weise, und damit ist die Einheit des Glaubens zerstört und dem Irrthum Thür und Thor geöffnet [41]). Die, welche das von den Aposteln herstammende Hirtenamt verworfen haben, gehen jetzt zu Schneidern und Schustern in die Lehre und lassen sich von ihnen das Evangelium auslegen. Doch das sind Verirrungen Einzelner, die man beklagt, heißt es; das mag wahr sein, denen man aber nicht wehren kann und darf, das ist ebenso wahr. Mit der Hierarchie ist die rechte Verwaltung der Sakramente gegeben; ohne sie schaltet die Willkühr nach Gutdünken mit dem Heiligsten, und wirft entweder die Perlen den Schweinen vor, oder verschließt vor den Hungrigen das Brod des Lebens. Durch die Hierarchie herrscht Ordnung und Zucht in der Kirche; ohne sie ist die Unordnung Herr und Meister und Niemand darf

---

41) „Derselbe verordnete auch Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen die Einrichtung erhalten zur Verrichtung des Lehramts, zur Erbauung des Leibes Christi; bis wir Alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi. So daß wir nicht mehr Kinder sind, die hin und herschwanken und umhergetrieben werden von jedem Winde der Lehre, durch die Schalkheit der Menschen, durch Arglist zur ränkevollen Verführung; sondern der Wahrheit in Liebe ergeben, in allen Stücken zu dem hinanwachsen, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Körper zusammengehalten und verbunden durch alle Glieder der Unterstützung, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhält, zu seiner Erbauung in Liebe." Ephes. 4, 11—16. So spricht sich „das Evangelium" über die Hierarchie aus!

befehlend oder zurechtweisend oder strafend einschreiten, es sei denn, man übertrage die Macht, welche von Christus den Hirten gegeben wurde, an Fremde und lasse diese im eigenen Hause regieren. „Nicht anderswoher sind Häresien entstanden, sind Spaltungen ausgebrochen, als daher, daß man dem Priester Gottes nicht gehorcht, daß nicht Einer ausschließlich als zeitlicher Priester in der Kirche und als Richter an Christi Statt gedacht wird.“ (Cyprian.) Mit Einem Worte, der Zweck, den Christus mit seiner Kirche erreichen will, das ist auch der Zweck der Hierarchie: denn sie ist in Eins mit derselben verwachsen, sie ist die Inhaberin der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt derselben. Die Hierarchie von der Kirche trennen, hieße dieser das Haupt abschlagen und sie so zum Tode bringen. Alles Geschrei nach Befreiung von der Hierarchie ist deßwegen entweder ein unverstandenes, sofern der enge Zusammenhang zwischen Kirche und Hierarchie nicht erkannt wird, oder es ist sehr wohl verstanden, bezweckt dann aber nicht blos den Untergang der Hierarchie, sondern den der ganzen Kirche. Um dieses Verhältniß der Priester und Bischöfe zur Kirche noch näher auseinanderzusetzen, will ich Worte des heiligen Cyprian anführen, die jeglichen Zweifel zerstreuen mögen. „Hier sprach Petrus, über den die Kirche erbaut werden sollte, im Namen der Kirche, lehrend und zeigend, daß die Kirche von Christus nimmer weicht, und daß ihm die Kirche sei das mit dem Priester geeinigte Volk und die ihrem Hirten treu anhängende Heerde. Daher mußt du wissen, daß der Bischof in der Kirche sei und die Kirche im Bischofe, und daß, wenn Einer mit dem Bischof nicht in Gemeinschaft steht, er nicht in der Kirche stehe, da die Kirche, welche katholisch und Eine ist, nicht zerrissen, noch zertheilt, sondern allenthalben zusammengeschlossen und durch den Kitt der wechselseitig zusammenhängenden Bischöfe verknüpft ist.“

2. Von den einzelnen Gliedern der hierarchischen Ordnung.

§. 68. Von den Priestern.

Die Priester sind von Gott durch ein besonderes Sakrament zu ihrem Amte berufen. Sie sind an die Stelle der 72 Jünger

Lucas 10, 1., wie die Bischöfe an die der Apostel getreten. Von ihnen spricht der Apostel Jacobus, wenn er sagt: ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich. Jacob 5, 14. Eben so der Apostel Paulus, wenn er dem Timotheus I. 5, 17. schreibt: würdige Priester soll man doppelter Belohnung werth halten, Klagen aber nur vor zwei oder drei Zeugen annehmen. Der Wirkungskreis der Priester erstreckt sich auf die Seelsorge im Allgemeinen. Sie verwalten ebenso das Lehramt, wie ihnen die Feier des Gottesdienstes, die Spendung der Sakramente und die Regierung der Kirchengemeinde obliegt. Zu diesem Amte steigt man durch verschiedene Stufen und Ordnungen auf und zwar so, daß die, welche die Tonsur (sie wird zur Erinnerung an die Dornenkrone Christi getragen) erhalten haben, von den niedern Ordnungen zu den höhern übergehen. Denn nicht blos von den Priestern, sondern auch von den Diaconen thun die heiligen Schriften Erwähnung. Männer voll des heiligen Geistes wurden dazu erwählt und durch Händeauflegung und Gebet eingeweiht. Apostelgesch. 6. Obwohl sie besonders mit der Pflegung der Armen beauftragt waren, so ist doch hiemit ihr Wirkungskreis nicht beschlossen, sondern sie lehrten und tauften auch. Unter ihnen stehen die Subdiaconen und unter diesen die Acolythen, Exorcisten, Lektoren und Ostiarier, Aemter und Würden, die in unserer Zeit vom Priesterthum selten getrennt sind, sondern von den Priestern ausgeübt werden [42]).

§. 69. Von den Bischöfen.

Die bischöfliche Würde ist die Spitze und Vollendung des Priesterthums: „darum gehören die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, vorzüglich zur Hierarchie. Sie sind vom heiligen Geiste gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, sie sind den Priestern übergeordnet, sie ertheilen das Sakrament der Firmung und Priesterweihe und haben noch andere Vollmachten, die den Priestern abgehen. Wer aber sagt, daß sie nicht über den Priestern stehen, daß ihnen die Macht, die Firmung nnd Priesterweihe zu erthei-

---

42) Manches was hier vermißt wird, findet sich bei der Lehre von dem Sakramente der Priesterweihe.

len abgehe, oder daß sie dieselbe mit den Priestern gemeinschaftlich haben, der sei im Banne." (Kirchen-Versammlung zu Trient [43]).

Ihr höherer Rang geht besonders aus dem Schreiben des Apostels Paulus an Timotheus und Titus hervor. Timotheus und Titus waren von Paulus als Nachfolger in seinem Amte aufgestellt. Die höhere Stellung, welche Paulus über die übrigen Priester behauptete, verlieh er auch seinen Nachfolgern. In ihrer Macht steht es Priester und Diaconen einzusetzen, aber sie sollen sich hüten, daß sie keinem voreilig die Hände auflegen. Ihnen überträgt er die Vollmacht würdige Priester zu belohnen, unwürdige zu bestrafen, doch sollen sie nur vor zwei oder drei Zeugen Klagen gegen einen Priester annehmen. Hiemit ist den Nachfolgern der Apostel eine höhere Würde als den übrigen Priestern beigelegt, und sie sind sehr wohl von diesen unterschieden. Läugnen die Protestanten diesen Unterschied und berufen sie sich hiefür auf die heilige Schrift, in welcher die, welche die höhere Würde inne haben sollen, auch Priester und die, welche wir Priester heißen, auch Bischöfe genannt werden, so kann man unbedenklich zugestehen, daß allerdings eine Gleichheit der Namen stattfindet, darum aber nicht auch eine Gleichheit der Würde und des Amtes. So lange die Apostel, die eigentlichen Bischöfe, lebten, nannte man sie nicht Bischöfe, sondern Apostel, ebenso die unmittelbaren Nachfolger in ihrem Amte, z. B. Titus und Timotheus. Die von ihnen geweihten Priester aber hatten beide Namen. Nach dem Tode der Apostel aber wurden auch die Namen geschieden. Ihre Nachfolger (im strengsten Sinne des Wortes) wurden Bischöfe genannt, die unter ihnen stehenden Geistlichen aber Priester [44]).

---

43) Ueber die Kirchen-Versammlung von Trient vergleiche S. 109, N. 5.

44) Der Geschichtschreiber Theodoret äußert sich hierüber folgendermaßen: „Vormals nannte man dieselben Personen Priester und Bischöfe: jene aber, die jetzt Bischöfe genannt werden, nannte man Apostel; im Fortgang der Zeit aber überließ man den Namen des Apostolats den eigentlichen Aposteln und legte den Namen des Bischofs denen bei, die früher Apostel genannt wurden. So war Titus Apostel der Kreter, Timotheus Apostel der Asiater."

Außer diesem höheren Rang, vermöge dessen sie die Kirche Gottes leiten und regieren, kommt ihnen auch die Ertheilung der Sakramente der Firmung und Priesterweihe ausschließlich zu. Wo in den heiligen Schriften von der Händeauflegung die Rede ist, geschieht sie immer durch die Apostel oder ihre Nachfolger. Zur Ertheilung der Firmung aber wurden die Apostel Petrus und Johannes nach Samaria gerufen. Die nähere Begründung ist bei den einzelnen Sakramenten zu finden.

So ist die Lehre von der bischöflichen Würde auch biblisch begründet und die Meinung, als ob die Hierarchie erst in den spätern Jahrhunderten entstanden sei, ist grundfalsch. Nichts zu sagen von dem heiligen Cyprian und den Bischöfen seiner Zeit, lese man nur die Briefe des Apostelschülers Ignazius [45]). Daselbst findet man die Lehre von den Bischöfen und der ganzen Hierarchie unbestreitbar ausgesprochen. Er ermahnet die Christen mit diesen Worten: „Folget alle dem Bischofe wie Jesus Christus dem Vater, und den Priestern wie den Aposteln, die Diaconen ehret wie Gottes Gebot.“ An einer andern Stelle sagt er: „Wenn ihr dem Bischofe unterthan seid, wie Jesu Christo, so erscheinet ihr mir als solche, die nicht nach dem Sinne der Menschen, sondern nach dem Sinne Jesu Christi leben. Es ist daher nothwendig, daß ihr nichts ohne den Bischof thut —; aber auch den Priestern seid unterthan, wie die Apostel Jesu Christo. Auch die Diaconen, als Diener der Geheimnisse Jesu Christi, müssen auf alle Weise Allen gefällig zu sein suchen.“ In diesen Worten ist doch so deutlich als nur möglich, ein Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern gelehrt und die höhere Würde Jener ausgesprochen. Die Bischöfe sind die sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden, die Priester nehmen die Stelle der Apostel ein, so gewiß also Jener über den Aposteln steht, so gewiß diese über den Priestern. Das Verhält-

---

45) Ignazius, Bischof von Antiochien, ein Schüler des heiligen Johannes; der Lehrer lebte im Jünger fort. Auf Befehl Kaiser Trajans wurde er nach Rom geführt und dort wilden Thieren vorgeworfen, den 20. Dezember 107.

niß, in welchem die Priester zu dem Bischofe stehen, gibt er noch genauer dahin an, „daß der Bischof an Gottes Stelle vorstehet, und die Priester die Stelle des Rathes der Apostel einnehmen, den Diaconen aber der Dienst Christi anvertraut ist.“

Obwohl aber viele Bischöfe sind, die in allen Theilen der Welt zerstreut leben, so bilden sie doch eine enggeschlossene Einheit. Wie die Apostel eins waren in demselben Glauben, in derselben Liebe, besonders aber in Christus, so sind auch die Bischöfe eins in demselben Glauben, in derselben Liebe, besonders aber in dem sichtbaren Stellvertreter Christi, dem Pabste. „Die Kirche ist Eine und auf Einen, der auch die Schlüssel derselben empfangen hat, durch den Ausspruch des Herrn gegründet.“ (Cyprian[46]).

§. 70. Von dem Pabste.

In dem Pabste vollendet sich die Hierarchie. Wie sie überhaupt göttlicher Einsetzung und göttlichen Ursprungs ist, so auch das Pabstthum insbesondere. Der Bischof der römischen Kirche hat den Vorrang vor allen übrigen Bischöfen und dieser gründet sich auf den Vorrang des Apostels Petrus vor den übrigen Aposteln. Hat der Apostel Petrus einen Vorrang vor den übrigen Aposteln, so folgt, daß auch seinen Nachfolgern dieser Vorrang vor den übrigen Bischöfen zukommt[47]). „Christus spricht zu den Aposteln, und darum zu allen Vorstehern, welche den Aposteln kraft der stellvertretenden Sendung folgen: „„Wer euch hört, höret mich, und wer mich höret, höret den, der mich gesendet hat.““ Und: „als unser Herr die Würde des Bischofs

---

46) Es finden sich zwischen den Bischöfen und dem Pabste noch mehrere Mittelglieder, als: Erzbischöfe, Patriarchen, Primaten und die Cardinäle. Weil sie aber nicht göttlicher Einsetzung sind, gehören sie auch nicht weiter in die Glaubenslehre.

47) Es wiederholen sich hier in Betreff der Fortpflanzung dieser Gewalt dieselben Fragen, die schon oben aufgeworfen wurden, und welche die Geschichte in Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre beantwortet hat.

und das Verhältniß seiner Kirche bestimmte, sprach er zu Petrus: „„ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.““ Von da an lauft nun mit dem Wechsel der Zeiten und der Nachfolge, die Ordination der Bischöfe und die Verfassung der Kirche fort, so nämlich, daß die Kirche über die Bischöfe gegründet und Alles durch eben diese Vorsteher geleitet wird. Solches ist durch ein göttliches Gesetz festgestellt.“ (Cyprian[48]). Göttliches Gesetz, eine von Christus herrührende Einrichtung ist es nach dem Glauben der Kirche, daß die Macht, die Jesus seinen Aposteln verliehen hat, auch auf ihre Nachfolger übergeht. Ist dieses aber bei den Aposteln im Allgemeinen der Fall, warum sollte es sich mit dem Vorrang Petri anders verhalten? Ist dem Petrus ein Vorrang vor den übrigen Aposteln zu Theil geworden, ist der Pabst der Nachfolger Petri, so kommt auch dem Pabste ein Vorrang vor den übrigen Bischöfen zu; dieses ist der einfache Schluß. Auf den ersten Satz wollen wir hier näher eingehen, den zweiten hat die Geschichte längst beantwortet und entschieden, und blos Haß und Feindschaft gegen das Pabstthum und die Kirche kann der Wahrheit widersagen.

Bei dem ersten Blicke, den Jesus auf Petrus warf, sprach er zu ihm: „Du sollst Kephas heißen das ist ein Fels.“ Johannes 1, 42. Was diese Aussage bedeute, erklären die Worte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Auch will ich dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein.“ Matth. 16, 18. 19. Christus spricht diese und die noch anzuführenden Worte unter solchen Umständen und auf solch feierliche Weise, daß dadurch dem Petrus eine besondere Auszeichnung zu Theil wird. Es ist nicht eine vorübergehende Bemerkung, durch welche dem Petrus wegen seines festen Glaubens Anerkennung zu Theil wird, sondern die feierliche Verheißung, daß er der Grund und das Fundament sei, auf welches die

---

48) Vergleiche Seite 195, Note 40.

Kirche gebaut werde. Häufig wird die Kirche mit einem Gebäude verglichen, der Grundstein desselben ist nach diesen Worten Christi aber Petrus. Das ist die Bedeutung des Satzes: du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Nicht dem Bekenntnisse oder dem Glauben Petri macht der Herr diese Verheißung, sondern seiner Person. Dieses geht aus dem Zusammenhang mit dem folgenden Vers hervor. Nicht dem Glauben des Petrus gibt er die Schlüssel des Himmelreichs (sonst könnte es nicht heißen: was du auf Erden binden wirst), sondern seiner Person. Gibt er aber seiner Person die Schlüssel des Himmelreichs, so gründet er auch auf seine Person die Kirche. So verlangt es der Zusammenhang der beiden Verse. Die Uebergabe der Schlüssel an irgend Jemand ist aber das Zeichen, daß ihm die Macht und Herrschaft übertragen sei. Wenn daher Christus dem Petrus die Schlüssel zu übergeben verspricht, so heißt dieses so viel, daß er ihn zum obersten Herrn in der Kirche machen werde, mit der vollen Macht zu lösen und zu binden, Gesetze zu geben und über ihre Vollziehung zu wachen. Dieselbe Vollmacht überträgt ihm der Herr, wenn er sagt: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe; und dieses dreimal wiederholt. Joh. 21. Mag man das: „liebst du mich mehr als die Uebrigen," erklären wie man will, der Nachdruck liegt auf den Worten: weide meine Lämmer ꝛc. Wir läugnen nicht, daß auch die übrigen Apostel zu dem Hirtenamte berufen waren, behaupten aber, gestützt auf des Gesagte und das noch Folgende, daß dem Petrus vorzüglich und in höherem Grade die Leitung und Führung der Heerde Christi anvertraut und übertragen wurde.

Der Vorzug, den Jesus dem Petrus gab tritt auch in der ganzen Stellung, die dieser den andern Aposteln gegenüber einnimmt, hervor. Nach der Himmelfahrt des Herrn (um von dem Früheren zu schweigen) ist er es, der die Wahl eines neuen Apostels an die Stelle des Verräthers beantragt. Am Pfingstfest ist es Petrus, der im Namen Aller zu den Juden spricht. Um ihn zu besuchen gieng Paulus nach Jerusalem. Galat. 1, 18. [49]).

49) „Erst drei Jahre nachher begab ich mich nach Jerusalem, um Petrus zu besuchen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm."

Er bereiste sämmtliche Gemeinden, Apostelgesch. 9, 32.[50]), und nahm zuerst das Wort auf der Versammlung der Apostel in Jerusalem. Apostelgesch. 15, 7.

Der Vorrang, den Petrus behauptet und einnimmt, wird auch nach seinem Tode seinen Nachfolgern zugestanden und von den übrigen Apostelschülern anerkannt; deßwegen grüßt der heilige Ignatius die römische Kirche „als die Vorsteherin des Liebesbundes." Der heilige Irenäus[51]) sagt: mit der römischen Kirche „stimmt nothwendig jede Kirche, wegen ihres vorzüglicheren Ansehens überein." Der Grund dieses vorzüglicheren Ansehens liegt ihm aber darin, „daß sie von den zwei glorreichsten Aposteln Petrus und Paulus gegründet und befestiget ist." — Dieses sind die Anfänge, in welchen die Lehre von dem Pabste vollständig, aber unentwickelt gegeben ist. Man erwarte nicht, daß die Lehre von dem obersten Hirten der Kirche vollkommen ausgebildet, wie sie sich im Verlauf der Jahrhunderte entwickelt hat, bereits in der heiligen Schrift vorhanden sei. Bei welcher Lehre wäre dieses der Fall? Die Keime sind gegeben, die Entwickelung ist der vom heiligen Geiste regierten Kirche überlassen. Wir haben keine so unlebendige und unwahre Ansicht von der heiligen Schrift, wie die Protestanten, wonach sie, losgerissen von der Entwicklung des christlichen Lebens, Alles und zwar Alles in seiner höchsten Ausbildung enthalten soll. Die Schrift ist uns untrennbar von der Kirche, die Kirche aber ist uns eine lebendige, in welcher allerdings keine Veränderung, wohl aber eine Entwickelung stattfindet, so daß die Lehre der Kirche in den spätesten Jahrhunderten keine andere, aber eine entwickeltere Lehre der Schrift ist. Diese Entwicklung findet sich auch in der Lehre vom Pabste. Sobald Spaltungen in der Kirche entstanden, trat derjenige, welcher die Einheit zu erhalten berufen war, hervor, und an ihn schlossen sich die treu Gebliebenen an. Ja als ein sicheres Zeugniß für

---

50) „Es ereignete sich, Petrus bereiste sie sämmtlich, und kam auch zu den Heiligen, die zu Lydda wohnten."

51) Ueber Irenäus vergleiche Seite 132, Note 23.

die Vorsteherin des Liebesbundes mag dieses angesehen werden, daß selbst von der Kirche Getrennte sich um die Anerkennung Roms bewerben. „Sie haben, nachdem sie einen falschen Bischof sich gegeben, sogar noch die Keckheit, zu dem Stuhle Petri und zur Hauptkirche hinüber zu schiffen, von wo die bischöfliche Einheit ausgegangen ist," so schreibt der heilige Cyprian von Irrlehrern seiner Zeit. In seinen Tagen und besonders von ihm ist nämlich der Vorrang des Pabstes klar und deutlich ausgesprochen. Zum Beweise wollen wir seine eigenen Worte anführen. „Christus spricht zu Petrus: „„Ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: und was du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du lösen wirst auf Erden, wird gelöset sein auch im Himmel."" Und wiederum nach der Auferstehung spricht er zu dem Nämlichen: „„Weide meine Schaafe ꝛc."" Und obschon er den Aposteln nach der Auferstehung gleiche Vollmacht ertheilt und spricht: „„Empfanget den heil. Geist und dessen Sünden ihr nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen, wessen Sünden ihr behalten werdet, denen werden sie behalten sein:"" so hat er doch, um die Einheit augenfällig zu machen, kraft seines Ansehens den Ursprung dieser nämlichen Einheit als von Einem ausgehend bestimmt. Es waren allerdings auch die übrigen Apostel das, was Petrus war, mit dem gleichen Antheil der Ehre und Vollmacht bekleidet; aber der Anfang geht aus von der Einheit und der Vorrang wird dem Petrus gegeben, damit es sich zeige, daß Eine Kirche und Ein Lehrstuhl sei.... Wer diese Einheit der Kirche nicht festhält, meint der den Glauben festzuhalten? Wer der Kirche widersteht und widerstrebt, wer den Stuhl Petri, über den die Kirche gegründet ist, verläßt, traut der sich noch zu in der Kirche zu sein....[52])? Diese

---

52) Möchten sich dieses Jene merken, die die katholische und römische Kirche trennen und von Befreiung vom römischen Joche sprechen. Wenn Protestanten auf derlei Einfälle kommen, so kann man ihnen das zu

Einheit müssen wir mit Beharrlichkeit festhalten und vertheidigen, vorzüglich wir Bischöfe, die wir in der Kirche das Vorsteheramt haben, damit wir den Beweis aufstellen, daß auch das Bisthum nur Ein, und zwar ein untheilbares Ganze ist."

So ist also nach göttlichem Rechte, wie sich dieses im Verlauf der Zeiten immer mehr entwickelt und klarer herausgestellt hat, die römische Kirche der Mittel- und Einheitspunkt aller auf der ganzen Welt zerstreuten Heerden und ihr Hirte der oberste Hirte.

Nach der ausdrücklich ausgesprochenen Lehre der „Evangelischen," nicht blos Luthers, ist der Pabst der Antichrist. Wäre es den Schülern Luthers möglich, ihn selbst in Schmähungen und Lästerungen gegen das Pabstthum zu übertreffen, so würden sie es gethan haben und thun. Doch Luther hat hierin das Höchste geleistet, aber seine Worte sind all zu roh und pöbelhaft, als daß man sie zum Beweise anführen könnte.

Zweiter Abschnitt.

Die Gnadenlehre.

Erstes Capitel.

Von der Gnade im Allgemeinen.

§. 71. Was ist die Gnade?

Die Gnade ist ein übernatürliches innerliches Geschenk Gottes, um der Verdienste Christi willen dem Menschen zum Heile gegeben.

Alles, was wir sind und haben, ist uns von Gott aus Gnaden gegeben. Das Leben, den Leib und die Seele hat er

---

gut halten, weil Kirche und kirchliche Einheit ihnen etwas Fremdes und Unbekanntes ist; sprechen aber Katholiken derlei noch, dann ist es zum Bedauren.

uns geschenkt. So können wir also auch die Vernunft, die Freiheit ꝛc. Gnade nennen. Von dieser Gnade ist aber hier nicht die Rede: denn, sagt der heil. Augustin, auch Freiheit und Vernunft sind ein Gnadengeschenk Gottes, aber diese Gnade, durch welche wir Menschen sind und uns von den unvernünftigen Thieren unterscheiden, ist nicht zu verwechseln mit der Gnade, durch welche wir heilig und gerecht sind vor Gott. Die Gnade von welcher wir handeln, ist kein natürliches, sondern ein übernatürliches Geschenk Gottes.

Einige setzten und setzen die Gnade in das Gesetz und die Lehre und halten demnach das für die Gnade, daß Gott seinen Willen im Gesetze kund gethan und den Menschen unterrichtet habe, was er thun, und wie er seinen Willen beobachten soll. Allein wenn das Gesetz und die Lehre hinreicht zur Erlangung des ewigen Lebens, so ist ja Christus umsonst auf die Erde gekommen und gestorben, denn das Gesetz hatten ja schon die Juden. Auf dieses hin sagten nun Andere, die Gnade bestehe in dem Beispiele, das uns Christus hinterlassen habe. In Christus sei uns ein Muster gegeben, das wir in allen Lagen des Lebens zum Vorbilde nehmen können. Allerdings hat uns Gott das Gesetz und das Beispiel Christi gegeben, daß wir hienach leben, aber aus eigener Kraft können wir es nicht. Das Gesetz befiehlt uns, was wir zu thun haben, das Beispiel Christi zeigt uns, wie wir es machen sollen; daß wir es aber thun, dazu bedürfen wir einer innern übernatürlichen Kraft, die uns stärkt und festiget, und dieses ist die Gnade [53]). Nur ist sie nicht zu verwechseln mit den frommen Gedanken und Empfindungen, die z. B. der Anblick eines schönen Christusbildes oder das Anhören einer schönen Kirchenmusik in uns erregen, sondern sie kommt vom Himmel. Sie ist eine Kraft, die uns Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben verdient hat, damit wir

53) „Aber ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes entgegen ist und mich zum Sclaven des Sündengesetzes macht, das in meinen Gliedern herrscht. Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem Todeskörper befreien? die Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn!" Römer 7, 23—25.

durch sie selig werden können. Der Mensch kann sie deßwegen durch Nichts verdienen, sondern nur sie aufnehmen: denn ein Hauptmerkmal der Gnade besteht darin, daß sie unverdient ist.

§. 72. Von der Nothwendigkeit der Gnade.

Von dieser Gnade lehrt die Kirche, daß sie zum Heile nothwendig sei. Um die Seligkeit zu erlangen, müssen wir den Willen Gottes vollbringen. Wenn der Jude daher das Gesetz, das ihm Jehova gegeben, in Allem erfüllt hätte, so würde er das Leben als Lohn für sein Verhalten erlangt haben [54]). Röm 10, 5. Allein durch die Sünde wurde der Wille des Menschen verdorben und geschwächt, so das er das Vollbringen des Guten nicht fand. Das Gute, das er wollte, that er nicht, sondern das Böse, das er nicht wollte. Röm. 7, 18. ff. [55]) Nachdem der Apostel Paulus diesen Zustand der Menschen beschrieben hat, ruft er aus: Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem Todeskörper befreien? Und die Antwort ist: die Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn. Röm. 7, 24. 25. Aus dieser Schwachheit und Kraftlosigkeit des Menschen für das Gute folgt daher die Nothwendigkeit der Gnade.

Einige Irrlehrer glaubten die Gnade sei blos nützlich für den Menschen. Sie sagten, der Mensch könne aus eigener Kraft selig werden, doch gehe es ihm etwas schwer, wenn ihn aber die Gnade unterstütze, so koste es ihn nicht so viele Mühe; gleich als ob wir auch ohne die Gnade, nur gerade nicht leicht, die

---

54) „Denn Moses schreibt von der gesetzlichen Gerechtigkeit: Wer dieses beobachtet wird dadurch leben.“ Römer 10, 5. „Haltet meine Satzungen und meine Rechte; der Mensch, der sie thut, wird darin leben. Ich bin der Herr.“ 3. Moses 18, 5.

55) „Ja, ich weiß, daß in mir, das heißt, in meinem Fleische, das Gute nicht wohnt; zwar liegt das Wollen mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn nicht das Gute, was ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das, was ich nicht will thun; so bin nicht ich, sondern die in mir wohnende Sünde ist da wirksam.“

göttlichen Gebote erfüllen könnten [56]). Allein die Gnade durch Jesus Christus ist nicht blos dazu gegeben, daß wir mit weniger Mühe ein rechtschaffenes Leben führen und das ewige Heil erlangen können, sondern ohne die Gnade thun wir gar nichts Gutes. Die Gnade ist also zu jedem heilsamen Werke nothwendig, nicht blos nützlich. Wir sind ja die Zweige, Christus aber ist der Weinstock; wie die Zweige keine Frucht bringen können, wenn sie nicht am Weinstocke sind, so auch wir nicht, wenn uns Christi Gnade fehlt: denn ohne ihn können wir nichts thun Joh. 15, 4. 5. [57]).

Andere Irrlehrer entfernten sich nicht so weit von der Wahrheit, sondern behaupteten einstimmig mit der katholischen Kirche, daß dem Menschen die Gnade zur Vollendung im Guten nothwendig sei. Doch meinten sie, der Wille des Menschen sei durch die Sünde nicht so verdorben, daß er es nicht ohne die Gnade zu einigen geringen und unvollkommenen Anfängen im Glauben bringen könne, oder daß er nicht selbst im Guten beharren könne, wenn er sich einmal darin befinde. Bleiben wir vorerst bei jener Behauptung stehen, so müßten hienach zuerst wir anfangen zu glauben, und die Gnade würde uns als Lohn für das, was wir bereits gethan haben. Wenn aber die Gnade Lohn ist, so ist sie nicht mehr Gnade. Denn wenn ich ein Werk verrichte,

---

56) „Die Natur mag alle ihre Kräfte redlich entfalten, sie wird durch sich und aus sich nicht ins Uebernatürliche verklärt, das Menschliche durch keinen Kraftaufwand aus sich selbst göttlich: es bliebe eine ewige Kluft zwischen beiden, wenn sie nicht durch die Gnade ausgefüllt würde: das Göttliche muß sich zum Menschlichen herablassen, wenn das Menschliche göttlich werden soll. Daher wurde der Sohn Gottes Mensch, und nicht der Mensch Gott, um die Menschheit mit der Gottheit zu versöhnen." (Möhler.)

57) „Ich bin der wahre Weinstock..... Bleibet in mir, so wie ich in euch. So wenig das Schoß aus sich selbst, wenn es nicht am Weinstocke bleibt, Frucht bringen kann, ebenso wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Sprossen. Der in mir bleibt, so wie ich in ihm, der wird viele Frucht tragen. Denn ohne mich könnet ihr nichts thun."

so ist der Lohn dafür keine Gnade, sondern Schuldigkeit. Röm. 4, 4.[58]) Der Arbeiter ist ja des Lohnes werth. Bei der Gnade kommt es also nicht auf das Thun des Menschen an: denn wir alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott, daher werden wir unverdient durch seine Gnade gerechtfertigt Röm. 3, 23.[59]); daraus geht aber auch hervor, daß die Gnade an unserem Thun hervorgeht. Nicht so ist es, daß wir uns zuerst ohne die Gnade zu Gott wenden, und hierauf Gott sich zu uns wendet, sondern Gott ruft zuerst den Menschen zum Leben. Er ist es, der der Lydia das Herz öffnete, daß sie auf das hörte, was von Paulus verkündet wurde. Apostelgesch. 16, 14.[60]) Jene, die lehren, daß wir aus uns selbst es zu schwachen Anfängen im Glauben bringen, trifft darum das Wort des Apostels: was hast du, so du nicht empfangen? wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? 1. Cor. 4, 7. Gott vollendet also nicht nur unsern Glauben, sondern er macht auch unser Herz dem Glauben geneigt und wirkt die ersten Anfänge desselben. Niemand kam ihm mit einer Gabe zuvor, dem er ein Schuldner geworden wäre, Röm. 11, 35. sondern er hat uns zuvor geliebt. 1. Joh. 14, 19.

Ebenso unrichtig ist der andere Satz, daß der Mensch durch eigene Kraft im Guten verharren könne und der göttlichen Gnade hiezu nicht bedürfe. Der Mensch wird nur dann gut, wenn ihm die Gnade Gottes zuvorkommt, und bleibt nur so lange gut, als er ihrer Hülfe nicht beraubt ist. „Wer ausharret bis ans Ende, wird selig werden" heißt es in der Schrift. Dieses Vermögen auszuharren gibt aber nur der, welcher mächtig ist den,

---

58) „Wer aber Werke thut, dem wird der Lohn nicht als Gnade zugerechnet, sondern aus Schuldigkeit."

59) „Denn Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott; so werden sie unverdient durch seine Gnade gerecht durch die Erlösung, die er durch Jesum Christum bewirkt hat."

60) „Unter den Zuhörerinnen war eine gottesfürchtige Frau, Namens Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatira, dieser öffnete der Herr das Herz, daß sie dem, was Paulus vortrug, ihre ganze Aufmerksamkeit widmete."

welcher steht, aufrecht zu halten, Röm. 14, 4. und den, welcher fällt, wieder aufzurichten. Deßwegen darf auch Niemand glauben, daß er ganz sicher sei, obschon wir auf die Hülfe Gottes mit der größten Zuversicht hoffen sollen. „Denn Gott, welcher das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollenden, Philip. 1, 6. indem er das Wollen und Vollbringen gibt. Darum wer zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle; 1. Cor. 10, 12. mit Furcht und Zittern sollen wir unser Heil wirken; Philip. 2, 12. in Arbeit, in Nachtwachen, in Almosen, in Gebet und Opfer, in Fasten und Keuschheit; wir sollen uns fürchten, wohl wissend, daß wir zur Hoffnung der Herrlichkeit, 1. Petr. 1, 3. aber noch nicht zur Herrlichkeit selbst wiedergeboren sind, daß wir noch zu kämpfen haben mit dem Fleisch, mit der Welt, mit dem Teufel, und daß wir nicht siegen können, außer wenn wir mit der Gnade Gottes dem Apostel folgen, wenn er sagt: „wir sind nicht dem Fleische verpflichtet, daß wir nach dem Fleische leben müßten: denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so seid ihr todt; wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben." Röm. 8, 12. 13. (Kirchen-Versammlung von Trient.)

§. 73. Von der Wirksamkeit der Gnade.

Durch die Sünde ist der Mensch zum Bösen geneigt, die Gnade aber bewirkt, daß er Freude an dem Guten erhält und diesem geneigt wird. Hiemit ist aber ihre Wirksamkeit nicht beschlossen: denn wenn wir auch dem Guten geneigt sind, können wir es deßwegen doch nicht aus eigener Kraft vollbringen, vom Wollen zum Thun ist noch ein großer Schritt. Ferner, wenn der Mensch durch die Gnade blos eine Neigung zum Guten bekommt und es nun ohne sie thut, so würde ja Gott nur das Wollen geben, nicht auch das Vollbringen. Gott aber gibt das Wollen und Vollbringen. Philip. 2, 13. [61]) Die Gnade bewirkt also nicht nur, daß wir das Gute wollen, sondern auch daß wir es thun. Sie wirkt es jedoch nicht so, daß ihr der Mensch nicht

61) „Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen, als das Vollbringen wirket nach Wohlgefallen."

widerstehen könnte. Die Gnade wirkt das Gute, aber dem Menschen ist es möglich, das Gegentheil, das Böse, zu thun. In diesem Punkte unterscheidet sich die katholische Lehre wesentlich von der Luthers. Dieser sagt, durch die Sünde sei der Mensch wie ein Klotz oder Stein geworden. Er ist für das Gute ganz erstorben und kann nur Böses thun. Der heil. Geist oder die Gnade thut daher Alles; wenn Gott will und spricht, so wird der Mensch bekehrt, fromm und gerecht. Denn wie Stein und Holz in der Hand und Gewalt Gottes sind, so ist auf ganz gleiche Weise der Verstand und der Wille des Menschen in der Hand und Gewalt Gottes, so daß der Mensch schlechterdings nichts wollen und wählen kann, als was Gott will und spricht, entweder in Zorn oder in Gnade. Der Mensch wird von ihr unwiderstehlich fortgerissen, so daß er das Gute thun muß, wie er ohne die Gnade nur sündigen kann. Nicht so die katholische Lehre: sie vertheidigt den freien Willen, ohne die Gnade aufzuheben, und behauptet die Gnade, ohne den freien Willen zu läugnen. Wie könnte auch zu dem Menschen gesagt werden, er soll das Gute thun und das Böse lassen, wenn er nicht frei wäre? Was würden alle die Gebote, welche uns das Christenthum gibt, für einen Sinn haben, wenn wir vor der Erlösung nur Böses, nach derselben nur Gutes thun könnten? Der freie Wille wird durch die Gnade nicht aufgehoben, im Gegentheil, er wird freier, aus einem finstern ein heller, aus einem verkehrten ein rechter, aus einem kranken ein gesunder. Darin bestehet die wahre Freiheit, daß wir uns ganz an Gott hingeben, ihm leben. Darum wird der Mensch um so freier, je mehr er sich Gott hingibt und dem Rufe der Gnade folgt. Beides hält also die katholische Kirche fest: die Freiheit und die Gnade, wie Paulus dieses auch ausdrücklich lehrt in den Worten: wirket euer Heil mit Furcht und Zittern, und: Gott ist es, der in euch wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Philipper 2, 12. 13. Wie sich aber beides vereinigen läßt, daß der Mensch frei ist und doch thut, was die Gnade will: das können wir nicht begreifen, es ist ein Geheimniß des Glaubens.

§. 74. Von der Austheilung der Gnade.

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht um sie zu richten, sondern zu retten; deßwegen gibt er Allen, auch den Ungläubigen, seine Gnade. Denn wenn Gott will, daß alle Menschen selig werden[62]), so muß er auch allen die Mittel (die Gnade) darreichen, daß sie es werden können. Es ist daher falsch, daß nur den Gläubigen, den außerhalb der Kirche Stehenden aber keine Gnade ertheilt werde. Und wenn Gott will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, so gibt er auch Juden und Heiden seine Gnade, daß sie dieses Ziel erreichen können: Christus hat sich ja selbst hingegeben zur Erlösung für Alle. 1. Timth. 2, 6[63])

Aus eben diesen Gründen sind auch die verstockten und verblendeten Sünder von der Gnade nicht ausgeschlossen, durch welche sie die Sünden meiden könnten. Denn wenn der Apostel sagt: oder verachtest du seine unüberschwengliche Güte, Nachsicht und Langmuth und bedenkest nicht, daß Gottes Güte zur Buße dich leite? Aber durch deine Halsstarrigkeit und dein der Buße widerstrebendes Herz häufest du dir selbst Zorn auf den Tag des Gerichtes. Röm. 2, 4. 5. Wenn der Apostel so spricht, so sagt er ja damit zugleich, daß auch die Verstockten Gnade empfangen. Die Gottlosen gehen also nicht deßwegen zu Grunde, weil sie nicht gut sein konnten, sondern weil sie es nicht wollten.

Aber obwohl Gott Alle beruft, so beseligt er doch nicht Alle, und obwohl Christus für Alle gestorben ist, so hat er doch hinwiederum sein Blut vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden. Durch die Sünde kam der Tod über die Menschen; würde Gott blos seine Gerechtigkeit walten lassen, so fiele das ganze Menschengeschlecht der Verdammung anheim. Sie ist ja die gerechte Strafe für die Uebertretung des göttlichen Gebotes. Doch der Herr ist auch gnädig und barmherzig, darum schenkt er Einigen das ewige Leben; Nicht Allen ohne Ausnahme schenkt er das Le-

---

62) „Welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."

63) „Jesus Christus, der sich selber hingegeben zur Erlösung für Alle."

ben, denn er ist ebensowenig blos gnädig. Wen er aber auserwählt, das hängt nicht vom Menschen ab, von seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, sondern von Ewigkeit hat uns Gott zu seinen Kindern auserwählt, und in Folge davon (erst) sind wir heilig und tadellos. Epheser. 1, 4. 5.[64]) Dieses darf jedoch nicht so verstanden werden, Gott bestimme den Menschen so zur Seligkeit, daß er nothwendig selig werden muß. Noch weniger aber darf man daraus, daß Gott Einige von Ewigkeit her zur Seligkeit auserwählt, schließen, daß er Andere von Ewigkeit her zum Verderben auserwählt und vorherbestimmt. Gott zwingt Niemand zur Sünde und Verdammung. Er weiß zwar das Böse hervor, aber der Mensch vollbringt es durch seinen freien Willen.

Anders Calvin. Nach ihm giebt es zwei Klassen von Menschen: die Auserwählten und die Verworfenen. Ehe das Kind ins Leben eintritt, hat Gott schon in seinem ewigen Rathschluß festgesetzt, ob es selig oder verdammt wird. Der, von welchem Gott will, daß er verdammt werde, der wird es auch; wenn er sich noch so sehr anstrengt das ewige Leben zu erlangen, es hilft ihn nichts, er ist verloren. Gott gibt ihm keine Gnade, Christus ist für ihn nicht gestorben: denn nach Calvins Lehre gibt Gott nur den Auserwählten seine Gnade, nur für sie ist Christus gestorben. Der Mensch ist ein blindes Werkzeug in der Hand Gottes, das Böse wie das Gute muß er thun, Gottes Wille zwingt ihn dazu. Dadurch wird aber Gott zum Urheber des Bösen gemacht. Weil Er (Gott) es wollte, hat Adam gesündigt, Er hat ebenso den Verrath des Judas, wie die Bekehrung Pauli bewirkt.

Welch schauderhafte Aussprüche! Um von allem Andern zu schweigen, so ist einleuchtend, daß diese Lehre die Einen in Verzweiflung bringen muß, den Andern aber Veranlassung zu einem leichtsinnigen Leben wird. Oder sollte der nicht verzweifeln, des-

---

64) „Wie er denn schon vor Anfang der Welt in ihm uns erwählt hat, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben sollten. Aus Liebe beschloß er, nach dem Wohlgefallen seines Willens, durch Jesum Christum zu seinen Kindern uns zu machen."

sen Verdammung Gott will, und der durch nichts, durch keine Buße, keine Tugend dieses Verderben von sich abwenden kann? Andererseits aber ist es ebenso natürlich, daß der, welcher selig werden muß, sich keine große Mühe geben wird in den Himmel zu kommen, da ihm dieser gewiß ist, wenn er auch ein ganz lasterhaftes Leben führte. Die katholische Kirche lehrt zwar auch, Gott beseligt Einige, aber sie lehrt auch: Gott will, daß Alle selig werden; die katholische Kirche lehrt zwar auch: der Mensch ist von Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt, aber sie lehrt auch, daß er frei ist und deßwegen nicht selig werden muß. Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; doch nicht so, daß er ihnen den freien Willen nähme, nach dessen gutem oder schlechtem Gebrauche sie gerichtet werden, sagt der heilige Augustin.

Allerdings ist es ein großes Geheimniß, wie Gott den Menschen von Ewigkeit zur Seligkeit vorher bestimmt, und der Mensch darum doch nicht ein willenloses Werkzeug in der Hand Gottes, sondern frei sei. Aber fragt der heilige Augustin: sollte es deßhalb geläugnet werden, weil es geheimnißvoll ist; sollten wir deßwegen sagen, es ist nicht so, weil wir nicht einsehen, warum oder wie es so ist? Nachdem der Apostel über diese Lehre gehandelt, ruft er aus: „O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! Wie unergründlich seine Wege. Römer 4, 33. 34.

Zweites Capitel.

Von der Rechtfertigung.

§. 75. Von der Vorbereitung auf die Rechtfertigung.

Aus dem, was über Gnade und Freiheit gesagt ist, erhellt, daß Gott das Heil des Menschen wirkt, der Mensch aber auf dem Grunde der Gnade es auch wirken soll. „Vergessen wir nicht, daß derselbe Gott, der sagt: ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, auch sagt: machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Wie kann das mit einander bestehen: „machet euch" und „ich will euch geben?" Warum befiehlt er es Andern zu machen, wenn er es ihnen selbst geben will? Und wa-

rum gibt er es ihnen, wenn es die Andern sich selbst machen sollen? Die Antwort ist: weil Gott so in uns wirkt, daß auch wir wirken. Schon das Gebet: Gott sei mein Helfer, zeigt an, daß der, welcher zu einem Helfer um Hülfe flehet, selbst wirksam sei. Aber sagst du: der gute Wille ist ja mein Wille. Ich bekenne es: er ist dein Wille. Aber wer hat ihn geweckt, wer hat ihn gegeben? Höre nicht mich, frage nur den Apostel: Gott ist es, spricht er, der in uns das Wollen und Vollbringen wirkt." (Augustin.)

Wir werden also von Gott nicht so gerechtfertigt (gerecht gemacht) daß wir gar nichts dabei zu thun hätten: „denn der dich schuf ohne dich, macht dich nicht gerecht ohne dich," sondern wie der Sünder durch seinen freien Willen sich von Gott abgewandt und der Gnade widerstanden hat, so soll er auch durch freiwillige Heimkehr zu Gott (durch Vorbereitung und Mitwirkung) Verzeihung finden. Daraus ergibt sich, daß eine Vorbereitung auf die Rechtfertigung stattfinden muß.

Diese Vorbereitung besteht nach der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient in Folgendem. Zuerst ruft Gott den Menschen durch seine Gnade[65]), nicht blos durch äußerliche Mittel, wie die Verkündigung des Evangeliums, sondern besonders dadurch, daß er eine Seele aus dem Todesschlafe aufweckt und sie antreibt, von den bösen Wegen zurückzukehren. Wenn der Mensch auf diesen Ruf, den er auch unbeachtet lassen kann[66]),

---

65) „Die Kirchenversammlung erklärt, daß die Werke der Rechtfertigung bei den Erwachseneu von der zuvorkommenden Gnade Gottes durch Jesum Christum seinen Anfang nehmen müsse, das heißt von dem Rufe, durch den sie, ohne ein Verdienst zu besitzen, gerufen werden."

66) „Wenn Jemand sagt, daß der freie Wille des Menschen, der von Gott bewegt und geweckt wird, dem weckendem und rufenden Gott durch Beistimmen nicht mitwirken könne, wodurch er sich zum Empfange der heiligmachenden Gnade vorbereitet und in die rechte Lage versetzt; oder daß er ihr nicht widersagen könne, wenn er wolle, sondern wie ein lebloses Wesen gar nichts thun könne und sich rein leidend verhalte, der sei im Banne." (Kirchen-Versammlung von Trient.) Wie aus dem Früheren ersichtlich, ist dieses letztere Luthers Lehre.

hört, der Gnade Gottes beistimmt und ihr mitwirkt, so entsteht der feste unerschütterliche Glaube an Gottes Wort in ihm. Der Glaube ist also das erste Vorbereitungswerk auf die Rechtfertigung, und wenn der Apostel sagt: durch den Glauben werden wir gerechtfertigt, so ist dieses so zu verstehen: der Glaube ist der Anfang, der Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung. Denn aus dem unerschütterlich festen Annehmen und Fürwahrhalten dessen, was Gott geoffenbart hat, entsteht in dem Sünder Furcht, Reue, Hoffnung, Liebe[67]). Wenn der Sünder von einem gerechten Gott und seinen Strafgerichten hört, so wird er dadurch erschüttert, er blickt auf seinen eigenen sündhaften Zustand hin, erkennt, was er ist und was er sein sollte, heftige Reue ergreift ihn. Doch er darf nicht verzweifeln, denn derselbe Glaube zeigt ihm auch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes. „Er wendet sich nun an die göttliche Barmherzigkeit in Jesus Christus und faßt die vertrauensvolle Hoffnung, daß auch ihm, um der Verdienste des Erlösers willen, Gottes Huld und Vergebung der Sünden zu Theil werden möge. Aus demselben Blicke auf die unendliche Menschenfreundlichkeit Gottes entzündet sich in der Brust des Menschen ein Funken göttlicher Liebe, der Haß und der Abscheu gegen die Sünde erwachen und der Mensch thut Buße.“ Ist demnach der Glaube das erste Vorbereitungswerk, so ist er doch nicht das einzige, sondern es ist mit ihm aufs innigste verbunden Furcht, Reue, Hoffnung, Liebe, und blos sofern er diese einschließt, sofern er ein in Liebe thätiger Glaube ist, rechtfertigt er den Menschen[68]). Nicht blos

67) „Die Furcht sei deine Erzieherin: sie bleibe nicht in dir, sondern sie führe dich zur Liebe, die deine eigentliche Lehrmeisterin ist,“ sagt der heilige Augustin. „Wie die Liebe hinein geht, so geht die Furcht heraus, je mehr Liebe darin, desto weniger Furcht. Aber die Liebe hat ihre eigene Furcht bei sich, die sie selbst mit herein führt, aber das ist die keusche Furcht, die ewig bleibt. Die Furcht ist knechtisch, wenn du fürchtest mit dem Teufel zu brennen, ist keusch, wenn du fürchtest Gott zu mißfallen.“

68) „Das heißt glauben, daß Jesus ist Christus, wenn man glaubt, wie die Christen glauben, die nicht der Name allein, die das Leben, die That zu Christen macht, die nicht glauben wie die Dämonen (Teufel)

glauben also müssen wir, sondern Buße wirken, wenn wir nicht verloren sein wollen. Lucas 13. 3. Wenn daher Paulus sagt: durch den Glauben wird der Mensch gerecht, Jacobus aber: durch die Werke wird er gerecht, so ist dieses kein Widerspruch. Beides gehört zusammen: denn ein Glaube ohne Werke ist todt, die Werke aber sind der zu Tag gelegte Glaube[69]). Luther sagt auch, der Glaube rechtfertigt: der Unterschied zwischen seiner und der katholischen Lehre liegt aber darin, daß er sagt, der Glaube allein[70]) rechtfertigt. Er nimmt daher einen Widerspruch zwischen dem Apostel Paulus und Jacobus an, und heißt den Brief des letzteren einen strohernen, weil er den Glauben allein für einen todten erklärt und die Werke für nothwendig erachtet. Dieser Glaube ist ihm näherhin des Vertrauen, daß Gott um der Verdienste Christi Willen uns die Strafe der Sünden schenkt. Wer dieses Vertrauen hat, der ist gerechtfertigt. Weil der Glaube nach lutherischer Lehre blos in diesem Vertrauen be-

---

denn auch sie glauben und zittern, wie die Schrift sagt. Wie hätten sie auch mehr glauben können, als daß sie bekannten: wir wissen wer du bist, der Sohn Gottes! Das war es ja auch, was Petrus bekannte: denn er sagte: du bist der Sohn des lebendigen Gottes! Dieselben Worte, aber nicht dasselbe Gemüth. Und woher wissen wir denn, daß Petrus sein Bekenntniß aus dem Triebe der Liebe ablegte? Daher: Glaube mit Liebe ist Christenglaube, Glaube ohne Liebe ist Dämonenglaube." (Augustinus.)

69) „Ich frage noch nicht, was du für ein Leben führest, ich frage nur was du glaubest. Du wirst antworten, daß du an Christus glaubest. Hast du nicht gehört, was der Apostel sagt: Der Gerechte lebt aus dem Glauben? Dein Glaube ist deine Gerechtigkeit. Denn eben weil du glaubest, so bist du vorsichtig, um ja nichts zu übersehen; bist du vorsichtig, so ringest du nach dem Guten; dieß dein Ringen sieht Gott und schauet auf dein Wollen und betrachtet deinen Kampf wider das Fleisch und ermahnet dich, daß du dich tapfer wehrest, und hilft dir, daß du überwindest, und sieht dem Kämpfenden zu und erfrischt den Sinkenden und krönet den Siegenden." (Augustinus.)

70) „Durch den Glauben allein, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder der Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünden." (Apologie.)

steht, hat er auch keinen Einfluß auf unser Leben. Wir werden durch ihn weder umgewandelt, noch besser, er schließt Reue, Hoffnung, Liebe nicht ein, sondern aus, kurz er ist ein todter Glaube[71]). Ja es mag Jemand thun, was er will; wenn er auch sündigt, so er nur recht fest glaubt, Gott sei barmherzig und vergebe die Sünden, so sind sie auch vergeben. Daher Luther sagt: wenn im Glauben ein Ehebruch begangen werden könnte, er wäre keine Sünde.

Wenn wir also den Unterschied zwischen der Lehre der Katholiken und Lutheraner, so weit sie die Vorbereitung auf die Rechtfertigung betrifft, kurz angeben wollen, so besteht er in Folgendem. Die Katholiken lehren: der Mensch muß sich mit Gottes Gnade auf die Rechtfertigung vorbereiten und diese Vorbereitung besteht in dem in Liebe thätigen Glauben[72]). Die Protestanten aber nehmen keine Vorbereitung an: denn ihr Glaube ist keine Vorbereitung, sondern mit dem Glauben ist die Rechtfertigung bereits gegeben. Wie wäre auch da eine Vorbereitung möglich, wo der Mensch nichts für sein Heil thuen kann und darf. Luther hält es für eine Sünde, wenn Jemand etwas für sein Heil thun will, weil dadurch das Verdienst Christi be-

---

71) Die Concordienformel lehrt: „Daß das Amt und die Eigenschaft des Glaubens allein bleibe, daß er allein und sonst nichts Anderes das Mittel oder Werkzeug sei, damit und dadurch Gottes Gnade und Verdienst Christi empfangen und zugeeignet werde, und daß von demselbigen Amt und Eigenschaft solcher Zueignung die Liebe und alle andere Tugenden oder Werke ausgeschlossen wurden; daß weder Neuerung (Wiedergeburt), Heiligung, Tugend oder gute Werke als ein Theil, Ursach unserer Gerechtigkeit vor Gott gesetzt, gemacht oder sonst unter irgend einem Titel, Schein oder Namen in den Artikel von der Rechtfertigung als dazu nöthig und gehörig eingemengt werden sollen, sondern daß die Gerechtigkeit des Glaubens allein besteht in Vergebung der Sünden — allein um des Verdienstes Christi willen — welche Güter allein durch den Glauben empfangen und zugeeignet werden."

72) Die Rechtfertigung selbst wird nämlich erst durch den Empfang des Sakramentes der Taufe, beziehungsweise Buße ertheilt, doch genügt auch in außerordentlichen Fällen der in Liebe thätige Glaube allein.

einträchtigt werde. Er sorgte aber auch durch seine Lehre von der Erbsünde dafür, daß der Mensch nichts thun kann, weil er nach seiner Aussage durch sie wie ein Stück Holz wurde. So suchte er den Schöpfer dadurch zu ehren, daß er das Geschöpf tief herabwürdigte.

Wenn man sich aber nach katholischer Lehre auf die Rechtfertigung vorbereiten muß, so dürfen wir nicht annehmen, man könne sich aus eigener Kraft, ohne die Gnade Gottes vorbereiten und die Rechtfertigung werde dafür als Lohn zu Theil. Ausdrücklich sagt die Kirchenversammlung zu Trient: „wer behauptet, ohne die zuvorkommende Erleuchtung und Hülfe des heiligen Geistes könne der Mensch glauben, hoffen, lieben oder Buße thun, so wie es nöthig ist, um die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen, der sei im Banne." Ebensowenig verdienen diese Werke die Gnade der Rechtfertigung. Wie jede Gnade, so ist auch sie ein unverdientes Geschenk Gottes. „Daß wir unverdient gerechtfertigt werden, sagen wir aber deßwegen, weil nichts von dem, was der Rechtfertigung vorhergeht, sei es Glauben oder Werke, die Gnade der Rechtfertigung verdient." (Kirchenversammlung von Trient.)[72]). Wir lassen uns hier gern den Vorwurf der Wiederholung machen: denn wir wiederholten absichtlich, weil die Protestanten nicht müde werden, das Gegentheil zu behaupten.

§. 76. Von der Rechtfertigung selbst.

Die Rechtfertigung ist die Versetzung aus dem Zustande, in welchem der Mensch als ein Kind des ersten Adam geboren wird, in den Stand der Gnade und Kindschaft Gottes, durch den zweiten Adam Jesus Christus, unsern Heiland. Sie ist nicht blos Nachlassung der Sünden, sondern auch Heiligung und Erneuerung des innern Menschen durch freiwillige Aufnahme der Gnade und Gaben (Kirchenversammlung von Trient.)

Aufs Engste schließt sich die Rechtfertigung an die Lehre von der Erlösung an: denn die verdienende Ursache derselben ist „der geliebte eingeborene Sohn, unser Herr Jesus Christus, welcher, da wir fremd waren, durch seine große Liebe, mit der er uns

72) Vergleiche S. 109, N. 5.

liebte, durch sein heiligstes Leiden am Stamme des Kreuzes die Rechtfertigung uns verdient und für uns dem Vater genug gethan hat." (Kirchenversammlung von Trient.) Wie wir an der Erlösung zweierlei unterschieden haben, die Genugthuung und das Verdienst Christi, so ist auch an der Rechtfertigung zweierlei zu unterscheiden, die Nachlassung der Sünden und Sündenstrafen und die Heiligung.

Christus hat durch sein Leiden und Sterben die Strafen der Sünde auf sich genommen und für uns abgebüßt. Durch die Rechtfertigung wird diese seine Genugthuung uns zugewandt. Sein Leiden und Sterben wird uns so zugerechnet, als ob wir selbst es vollbracht hätten, obwohl dieses nicht der Fall ist. Uebrigens sollen doch auch wir mit Jesus leiden: nicht als ob wir die Genugthuung Jesu vervollständigen wollten, sondern sofern wir durch die Rechtfertigung mit ihm vereiniget werden und sich deßwegen auch in den Gliedern das dornengekrönte Haupt ausprägt. „Ebenso wenig können wir für die ewigen Strafen genugthun, diese werden uns um Christi willen nachgelassen, wohl aber für die zeitlichen, welche nach der Lehre der heiligen Schrift denjenigen, welche die Gnade Gottes unverdient empfangen haben und sich nicht scheuten, den heiligen Geist zu betrüben und den Tempel Gottes zu verletzen (es ist von denen die Rede, welche nach der Taufe wieder schwer sündigten), nicht immer vollständig nachgelassen werden, wie es in der Taufe geschieht." (Kirchenversammlung von Trient.) Damit ist jedoch die Rechtfertigung nicht beschlossen: denn wäre uns um Christi willen blos die Strafe der Sünde erlassen, würde aber die Sünde selbst noch in uns bleiben, so wären wir blos für gerecht erklärt, wären es aber wirklich nicht. Wir sind es aber wirklich. Durch die Rechtfertigung wird nämlich auch die Sünde ausgetilgt, so daß nichts Sündhaftes mehr an uns ist. „Das frei- und lossprechende, das sündenvergebende Wort ist eine wirklich befreiende, die Bande des Bösen ablösende, sündentilgende Kraft." Die Kirche lehrt aber nicht blos, daß die Sünden weggenommen und die Strafen für dieselben nachgelassen werden, sondern daß der Mensch auch geheiliget wird, sofern die durch das Verdienst Jesu Christi

uns erworbene Gnade durch die Rechtfertigung verliehen wird. Dieses ist der zweite Punkt der Rechtfertigung, der mit dem ersten unzertrennlich verbunden ist. Durch die Rechtfertigung werden wir nämlich, wie schon gesagt, mit Christus verbunden, wie das Haupt mit den Gliedern. Wie nun vom Haupte auf die Glieder Kraft überströmt, so wird auch aus der Fülle Christi über Alle, die gerechtfertigt werden, göttliche Kraft und Gnade ausgegossen. Röm. 5, 4. 8. „Denn Niemand kann gerecht sein, außer sofern ihm die Verdienste des Leidens unsers Herrn Jesu Christi zu Theil werden; dieses geschieht jedoch in der Rechtfertigung, indem durch das Verdienst seines heiligsten Leidens durch den heiligen Geist die Liebe Gottes in die Herzen eingegossen wird und denselben einwohnt; weßwegen der Mensch in der Rechtfertigung mit der Nachlassung der Sünden zugleich all dieses, Glaube, Hoffnung und Liebe, als eingegossene Tugenden erhält durch Jesus Christus, welchem er eingepflanzt wird." (Kirchen-Versammlung von Trient.) Diese Gnade wird uns aber nicht nur vorübergehend zu einzelnen Handlungen zu Theil, wie z. B. jeder gute Gedanke, Furcht, Hoffnung, Reue ꝛc. ꝛc. durch die Gnade bewirkt werden, sondern sie verursacht einen bleibenden Zustand der Gottwohlgefälligkeit, aus dem nun jede gute Handlung hervorfließt. Sie wohnt in uns und bewirkt eine vollkommene Umwandlung und Wiedergeburt unseres Innern, wenn wir ihr mitwirken. Herrlich beschreibt diese Heiligung Cyprian[73]): „Als aber kraft des Wassers der Neugeburt (Taufe) die Befleckung des früheren Lebens abgewaschen war, da strömte von Oben her ein heiteres und reines Licht in die entsündigte Brust; sobald ich von Oben her den Geist geschöpft und durch die Wiedergeburt zu einem neuen Menschen umgeschaffen war, da kam wundersam der schwankende Geist zur Kraft, that sich Verschlossenes auf, lichtete sich das Dunkel, es erwachte die Kraft zu dem, was vordem schwierig schien; es war ausführbar, was ich unmöglich wähnte; es zeigte sich, daß irdisch gewesen, was früher, im Fleische geboren, im Dienste der Sünde lebte,

---

73) Vergleiche Seite 195, N. 40.

und Gottes geworden sei, was nunmehr der heilige Geist belebte." Wie also dem aus Adam geborenen Menschen eine böse sittliche Beschaffenheit inhaftet, aus der die persönlichen Sünden wie Zweige und Blätter hervorgehen, so ist dem aus Christus Geborenen eine gute sittliche Beschaffenheit eingegossen und haftet in ihm, aus der die guten Werke als Früchte hervorprossen. Die Frucht dieses Geistes ist nämlich nach dem Ausspruche des Apostels: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit." Galater 5, 22. 23.

Wir haben jetzt noch den Unterschied zwischen der katholischen und lutherischen Lehre hervorzuheben. Wie schon bemerkt, rechtfertigt nach Luther der Glaube allein, nun fragt sich, worin ihm diese Rechtfertigung besteht. Uebereinstimmend mit der Kirche lehrt er die Genugthuung Christi, wodurch er die Strafen unserer Sünden abbüßte, werde uns zugerechnet, so daß uns Gott um des Leidens und Sterbens Christi willen unsere Strafen schenkt, uns so ansieht, als ob wir selbst die Strafen erlitten hätten, obwohl dem nicht so ist. Hiermit hat aber Luther die Rechtfertigung beschlossen[75]). Der Mensch bleibt, was er ist, sündhaft und befleckt,

---

75) Uebrigens spricht Luther auch von einem Gerechtsein der Gerechtfertigten; wie er dieses versteht, müssen wir noch näher auseinandersetzen. Die katholische Kirche sagt, um der Genugthuung Christi willen werden uns die Strafen der Sünden so nachgelassen, als ob wir sie selbst erlitten hätten, obwohl dieses nicht der Fall ist. Ganz auf dieselbe Weise folgert Luther in Beziehung auf die Gerechtigkeit. Er sagt Christus ist gerecht und nun wird uns seine Gerechtigkeit so zugerechnet, als ob wir selbst gerecht wären, obwohl dem nicht so ist. Um es ganz deutlich zu machen, erinnere man sich nur auch an die falschen Vorwürfe, welche die Protestanten der katholischen Lehre vom Ablaß machen. Sie sagen, nach katholischer Lehre könne Einer für den Andern fromm sein, weil z. B. der heilige Franciscus so fromm und heilig gewesen sei, weil er mehr gethan habe, als nothwendig gewesen sei, so dürfen wir dagegen weniger thun; ferner, um ein paar Batzen könne man seine Sünden abkaufen, wenn man sich auch nicht bessere. Daß diese Vorwürfe, die der katholischen Lehre gemacht werden, falsch sind, wird an seinem Orte gezeigt werden, daß sie

Gott verzeiht ihm blos die Strafen der Sünde. Die Sünde bleibt im Menschen, so lange er lebt, Gott aber sieht diese Sünden um Christi willen nicht an, er deckt sie wie mit einer Decke zu. Durch die Rechtfertigung wird der Mensch auch nicht geheiligt; Rechtfertigung und Heiligung sind verschiedene Dinge. So wenig wir den alten Menschen ausziehen, ebensowenig ziehen wir einen neuen an; so wenig wir von dem Wandel nach dem Fleische ablassen, so wenig beginnen wir einen Wandel nach dem Geiste. Folgende Stellen mögen das Gesagte bezeugen. „Wenn wir aber lehren," sagt eine Bekenntnißschrift der Protestanten (die Concordienformel), „daß wir durch die Wirkung des heiligen Geistes neu geboren und gerecht werden, so hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhangen, sondern daß Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünden zudeckt, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken; aber Solches unangesehen, werden sie durch den Glauben, um solches Gehorsames Christi willen ..... für fromm und gerecht gesprochen und gehalten, ob sie gleich ihrer verderbten Natur halber noch Sünder sein und bleiben, bis in die Gräber." Luther spricht von böser Lust, Geiz, Zorn, Unzucht und fügt ein bedeutungsvolles Etcetera hinzu, was Alles noch im Gerechten sei." (Möhler.) Doch am grellsten tritt die Verirrung in folgenden

---

aber vollkommen auf die lutherische Lehre passen, werden wir hier zeigen. Luther sagt: Jesus war gerecht, er hat in Allem das Gesetz erfüllt und zwar hat er es für uns erfüllt, darum geht uns dasselbe nichts mehr an. Er ist für uns gerecht gewesen, darum brauchen wir es nicht zu sein: denn Gott schaut den außer uns seienden gerechten Christus an und um desselben willen hält er auch uns für gerecht, obwohl wir durch und durch Sünder sind. Weiter sagt Luther: wenn du glaubst, d. h. wenn du vertraust, daß dir Gott um Christi willen die Strafen deiner Sünden schenkt, so bist du gerechtfertigt, eine Besserung, ein Anderswerden ist ebenso unnöthig, als unmöglich. Was ist nun dieses als ein Ablaßbrief nach lutherischer Bezeichnung?

Worten Luthers hervor: „Sündige kräftig, aber sei kräftiger im Glauben und freue dich in Christo, welcher der Sieger der Sünde ist, des Todes und der Welt. Sündigen müssen wir, so lange wir sind. Es ist genug, daß wir durch die Reichthümer der Glorie Gottes das Lamm erkennen, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, von diesem wird uns die Sünde nicht losreißen, wenn wir auch tausendmal in Einem Tage Hurerei trieben oder todschlügen."

Wie sehr diese Lehre der heiligen Schrift und dem ganzen Christenthum widerstreitet, braucht nicht erst bewiesen zu werden: denn wo von einem Gerechtfertigten die Rede ist, wird er als ein neuer Mensch[76]) betrachtet. Der Mittelpunkt seines Thuns und Lassens, seines Sinnens und Trachtens ist ein anderer geworden, ist nicht mehr das Fleisch, sondern der Geist. Darum sagt auch der Apostel von den Gerechtfertigten: „ihr aber seid nicht mehr fleischliche, sondern geistige Menschen." Röm. 8, 9. Fragen aber möchte man, wie Luther zu solchen Verirrungen kam. Ihre Quelle liegt in seiner Lehre von der Erbsünde. Durch sie wurde der Mensch zu einem Stein und Klotz, zu einer Bildsäule, darum kann er auch nichts zu seiner Heiligung thun. Die Sünde hat ihn so durchdrungen und zu Grunde gerichtet, daß sie ihm zur Natur geworden ist, daher er erst mit Ablegung derselben von ihr frei wird, die Begierlichkeit, die auch in dem Gerechtfertigten noch bleibt, nach katholischer Lehre aber keine Sünde ist, obwohl sie aus ihr kommt und leicht zu ihr führt, ist nach lutherischer Lehre Sünde. Das Gelüsten des Fleisches gegen den Geist ist an sich Sünde, wenn man auch nicht einwilligt. Weil sich dieses Gelüsten aber auch im Gerechten findet, so war dieses Luther ein neuer Beweis, daß auch im Gerechtfertigten noch Sünde sei. Da kam er auf die Lehre, daß durch die Rechtferti-

76) „Daß ihr nämlich, was eueren ehemaligen Wandel betrifft, den alten durch betrügliche Lüste zerrütteten Menschen ableget; dagegen nach Geist und Sinn euch erneuet und den neuen Menschen anziehet, der nach Gott geschaffen in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit." Epheser 4, 22—24.

gung blos die Strafe der Sünder nachgelassen werden, nicht aber auch die Sünde selbst.

§. 77. Von der Ungleichheit, Vermehrung und dem Verluste der Rechtfertigung.

Durch die Rechtfertigung ist in dem Menschen die Sünde ausgetilgt und ein neuer Geist eingepflanzt. Insofern sind sich alle Gerechtfertigten gleich, es tritt jedoch schon darin eine Verschiedenheit zu Tage, daß die Gaben des heiligen Geistes nicht Allen in gleichem Maaße eingepflanzt sind, sondern dem Einen wurden sie in reichlicherem Maaße zu Theil als dem Andern. Denn obwohl Ein Geist ist, so sind doch die Gaben verschieden. Der Eine erhält durch den Geist die Lehrgabe, der Andere durch denselben Geist Glauben. Der Geist theilt nämlich Jedem nach seinem Willen Dieses oder Jenes mit. Vergleiche 1. Corinth. 12, 4.—11. Die erste Verschiedenheit rührt also daher, daß der Geist nicht Allen in gleichem Maaße mitgetheilt wurde. „Denn Gott, der überall ist, wohnt nicht in Allen, auch wohnt er nicht in Allen, in welchen er wohnt, auf gleiche Weise. Denn hätte sonst Elisäus verlangen können, daß der Geist Gottes, welcher in Elias war, in doppeltem Maaße ihm zu Theil werden? Und woher kommt es, daß unter den Heiligen die Einen heiliger sind, als die Andern, außer daß Gott in reichlicherem Maaße in ihnen wohnt?“ Etwas weiter unten fährt Augustin, dem diese Worte angehören, so fort: „obgleich er (der Geist Gottes) in ihnen wohnt, besitzen sie ihn doch in ungleichem Maaße, die Einen mehr, die Andern weniger, nach dem Maaße der Aufnahmsfähigkeit. „Hiermit kommen wir zu einer weiteren Ursache der Ungleichheit der Rechtfertigung. Offenbar kann die Vorbereitung auf die Rechtfertigung bei Verschiedenen verschieden sein, und die Erfahrung lehrt auch, daß sie verschieden ist. Je sorgfältiger aber die Vorbereitung ist, desto fähiger ist auch der Mensch die Gnade Gottes aufzunehmen, je fähiger er aber ist, desto mehr wird ihm die Liebe Gottes auch gegeben. Endlich soll der neue Geist ganz aufgenommen und zu eigen gemacht werden, er soll wie der Sauerteig die drei Scheffel

Mehl, das ganze Leben durchdringen. Der ausgestreute Saamen soll aufgehen und Früchte bringen, dazu aber muß der Mensch der Gnade mitwirken. Von dem Augenblicke, wo es heißt: gehe hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben, bis zu jenem, wo der Mensch sagen kann: nicht mehr ‚ich lebe, sondern Christus in mir, liegen viele Mittelstufen, zum deutlichen Beweise, daß es viele Grade der Rechtfertigung gebe. Deßwegen ist auch die Rechtfertigung bei Verschiedenen verschieden, nach dem Maaße ihrer Vorbereitung und Mitwirkung, verschieden nach dem Maaße der Gnade, das ihnen vom heiligen Geiste zu Theil wird.

Wer eine Ungleichheit der Rechtfertigung zugibt, kann aber auch eine Vermehrung derselben nicht läugnen. Der Gerechtfertigte, der Freund und Hausgenosse Gottes geht von einer guten That zur andern fort und wird von Tag zu Tag neu geschaffen. 2. Corinth. 4. 16. „Wenn du“ (nach der Rechtfertigung) „den Weg der Unschuld und Gerechtigkeit einhälst, wenn du in der von Oben her eingeflößten Festigkeit deiner betretenen Bahn fortwandelst, wenn du nur, mit aller Geisteskraft und deinem ganzen Herzen an Gott hingezogen, das bist, was du zu sein angefangen: dann ist dir vergönnt deines Strebens Ziel so hoch zu setzen, als die geistige Gnade sich mehrt. Denn nicht so, wie es bei den irdischen Wohlthaten geht, ist auch in der Aufnahme der Himmelsgabe irgend Ziel und Maaß. Der reichlich einströmende Geist wird durch keine Gränzen gehemmt, durch keine beengende Schranken in ein räumliches Maaß eingezwängt. Ergiebig fließt er, überreich strömt er. Unsere Brust sei nur durstig und offen. So viel nur immer unser Glaube, mit dem wir hinzutreten, zu fassen vermag, so viel schöpfen wir an übersprudelnder Gnade.“ (Cyprian cf. S. 195, N. 40.) So wächst der Gerechtfertigte in der durch Christi Gnade empfangenen Gerechtigkeit unter Mitwirkung des Glaubens in guten Werken und wird noch mehr gerechtfertigt, wie geschrieben steht. Offenbg. 22. 11[77]). Deßwegen darf man

77) „Wer Unrecht thut, mag ferner Unrecht thun, wer unrein ist, mag ferner unrein bleiben; wer aber gerecht ist, soll noch gerechter, und wer heilig ist, noch heiliger werden.“

aber nicht glauben, der Gerechtfertigte sei schon in dieser Welt ganz sündenlos, so daß sich gar kein Makel und keine Fehler mehr an ihm finde. Von kleinen, sogenannten läßlichen Sünden ist auch der Gerechte nicht frei (außer durch besondere Begnadigung[78]), sondern auch er fällt des Tages siebenmal. Wer daher sagt, er sei ohne Sünde, der ist ein Lügner. „Wenn ich aber sage, daß wir ohne Sünden nicht wohl leben können, so will ich damit nicht sagen, daß wir Todtschläge begehen müßten oder Ehebrüche oder die übrigen tödtlichen Sünden, die wie mit Einem Schlage das Leben des Geistes todtschlagen. Solche begeht kein Christ, dessen Glauben, dessen Hoffnung ächter Art ist, wohl aber begeht er solche, die mit dem täglichen Pinsel des Gebetes wieder abgewischt werden können." (Augustin.) Diese Sünden gehen also nicht aus Bosheit oder einem gottlosen und verkehrten Willen hervor, sondern nur aus Schwäche des neuen Lebens. Weil der neue Geist, der durch die Rechtfertigung dem Menschen zu Theil wurde, ihn noch nicht ganz durchdrungen und sein ganzes Thun und Lassen bestimmt hat, so geschieht es, daß noch Fehler und Verstöße vorkommen. Mit schweren und großen, s. g. Todsünden aber ist der Stand der Kindschaft Gottes und der Gnade schlechthin unverträglich; das Eine schließt das Andere aus.

Die Rechtfertigung kann nämlich wieder verloren werden, weil wir noch nicht in die künftige Herrlichkeit eingetreten sind; wer daher stehet, sehe zu, daß er nicht falle! Die Gerechtigkeit wird aber verloren durch Unglauben, durch diesen jedoch

---

78) Es bezieht sich dieses auf die seligste Jungfrau Maria, von der die Kirche annimmt, daß sie durch besondere Begnadigung Gottes auch von den kleinsten Sünden frei geblieben sei. Die Worte der Kirchen-Versammlung von Trient über diesen Gegenstand sind folgende: „Wenn Jemand sagt, daß der einmal Gerechtfertigte ferner nicht mehr sündigen, auch die Gnade nicht mehr verlieren könne, und daß darum der, welcher fällt und sündigt, niemals wahrhaft gerechtfertigt gewesen sei; oder im Gegentheil, er könne während seines ganzen Lebens alle Sünden, auch die läßlichen meiden, wenn es nicht durch besondere Begnadigung Gottes geschieht, wie es die Kirche von der seligen Jungfrau festhält, der sei im Banne."

nicht allein, sondern auch durch jede andere Todsünde. Denn es sind nicht blos die Ungläubigen vom Reiche Gottes ausgeschlossen, sondern auch Unzüchtige, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Verläumder, Räuber. 1. Corinth. 6. 10.

Vergleichen wir hiermit die lutherische Lehre, so wird uns die katholische noch klarer werden. Luther sagt: die Rechtfertigung ist in allen Menschen gleich, und er mußte auch so lehren, da er sie blos in die Nachlassung der Sündenstrafen setzt, eine innere Heiligung aber nicht für nothwendig hält. Besteht aber die Rechtfertigung blos darin, so sind sich alle Gerechtfertigten gleich, weil Allen die Strafe auf gleiche Weise nachgelassen ist. Aus diesem folgt, daß nach seiner Lehre die Rechtfertigung nicht vermehrt werden kann: denn die Strafe kann eben erlassen werden, mehr nicht. Ferner ist ebenso ersichtlich, daß Luther den Unterschied von läßlichen und Todsünden verwerfen mußte. Nach seiner Lehre ist der Gerechtfertigte nicht umgeschaffen und wiedergeboren, sondern er ist derselbe vorher, wie nachher, er ist und bleibt darum auch ein Todsünder und seine Werke sind Todsünden. Die Annahme von läßlichen Sünden hat nur da einen Sinn, wo der Mensch in den Stand der Gnade versetzt wird und wo er, der Gnade mitwirkend, sich allmählig immer mehr von ihr durchsäuern läßt. Was aber den Verlust der Gerechtigkeit betrifft, so lehrt Calvin, ein solcher könne gar nicht statt finden. Luther nimmt einen Verlust derselben an, der aber nur durch Unglauben verursacht wird. Seine Worte hierüber sind: „Nun siehst du, wie reich der Christ oder der Getaufte ist: denn wenn er auch will, er kann sein Heil nicht verlieren, so groß auch seine Sünden sein mögen, es sei denn, er wolle nicht glauben. Keine Sünde kann ihn verdammen, als der Unglaube allein[79]."

---

79) „Gegen den schlauen Sinn gewisser Menschen, welche durch süße Redensarten und Anpreisungen die Herzen der Unschuldigen verführen, ist zu behaupten, daß die durch die Rechtfertigung erworbene Gnade, nicht nur durch Unglauben, durch welchen der Glaube selbst verloren geht, sondern auch durch jede andere Todsünde, wenn sie auch den Verlust des Glaubens nicht nach sich zieht, verloren werde, indem man

Man möchte vielleicht noch eine Widerlegung der lutherischen Lehre erwarten. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß dieses vollkommen unnöthig ist, indem sie sich selbst richtet, verurtheilt und widerlegt. Denn gibt es eine verkehrtere, dem christlichen Gefühle widersprechendere Behauptung als die, es könne Jemand ein Ehebrecher und ein Kind Gottes zugleich sein? Und gibt es eine klarere Lehre als diese, daß der Eine heiliger und gerechter ist als der Andere, daß sonach die Rechtfertigung in Verschiedenen verschieden sei und vermehrt werden könne? Wir müßten bis zur Beleidigung klar werden, wenn wir diesem noch etwas beifügen wollten.

§. 78. Von den Früchten der Rechtfertigung oder den guten Werken.

Durch die Rechtfertigung wird der Mensch wiedergeboren, ein neuer Geist wird ihm eingepflanzt, aus dem sich die ganze reiche Fülle christlicher Tugenden entfaltet. War er vorher fleischlich, so ist er jetzt geistig. Ebenso sind auch seine jetzigen Werke, die ja blos Ausdruck seiner geheiligten und umgeschaffenen Gesinnung sind, wesentlich verschieden von seinen früheren. Der Pharisäer gab vor seiner Bekehrung zum Christenthum Almosen, wie nach derselben; dem äußern Anscheine nach sind beide Handlungen gleich, und doch ist ein wesentlich innerer Unterschied. Vorher war die Triebfeder seines Thuns sein eigenes Ich und die Welt, jetzt ist dieselbe die Liebe Christi, wie der Apostel sagt: ich kann nicht anders, die Liebe Christi treibt mich dazu. Die Beschaffenheit des Menschen überhaupt ist eine andere geworden und darum auch die seiner Werke. „Wie ein wilder Oelbaum, nachdem er eingepfropft worden ist, zwar das Wesen des Holzes nicht verliert, die Beschaffenheit der Frucht aber ändert, und nun einen andern Namen annimmt und nicht mehr wilder Oelbaum,

---

die Lehre des neuen Gesetzes vertheidigt, welche nicht nur die Ungläubigen vom Reiche Gottes ausschließt, sondern auch Ehebrecher ꝛc. 1. Corinth. 6, 11. Philip. 4, 9. 2. Corinth. 12, 13.; 1. Timoth. 1, 1. 1. Corinth. 6, 9. 10. Philip. 4, 3.; 2. Corinth. 12, 9." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

sondern ein fruchtbarer Oelbaum heißt: so verliert auch der Mensch, der durch den Glauben eingepfropft ist und den heiligen Geist in sich aufnimmt, das Wesen des Fleisches nicht, ändert aber die Beschaffenheit der Frucht der Werke und erhält einen andern Namen, der die Umwandlung in das Bessere bezeichnet, und wird nicht mehr Fleisch und Blut, sondern ein geistiger Mensch genannt." (Irenäus [80]). Daraus erhellt, daß mit der Umwandlung des Menschen auch seine Werke umgewandelt sind, und wir können nun näher angeben, worin diese Werke bestehen. Nicht die Werke, welche wir ohne die Gnade Gottes aus eigener Kraft verrichten (solche Werke meint der Apostel Paulus, wenn er sagt: „nicht durch Werke werden wir gerechtfertigt"), bezeichnen wir mit dem Worte „gute Werke;" ebenso wenig verstehen wir unter ihnen blos das Fasten, Beten, Almosengeben, sondern die in der That sich offenbarende gläubige Liebe, die in Handlungen sich kund gebende innere heilige Gesinnung. Sie sind die Früchte, die wir hervorbringen, sofern wir als Schosse dem Weinstocke Christus eingepfropft sind. Die Kirchen-Versammlung von Trient sagt hierüber: „Da sich von Christus als dem Haupte auf die Gerechtfertigten, die seine Glieder sind, eine beständige Kraft ergießt, wie vom Weinstocke in die Reben; eine Kraft, die ihren guten Werken vorangeht, dieselben begleitet und ihnen nachfolgt, eine Kraft, ohne welche sie in keiner Weise Gott angenehm und verdienstlich sein können: so ist zu glauben, daß die Gerechtfertigten in der Lage sind, durch die in Gott verrichteten Werke dem göttlichen Gesetze nach der Weise dieses Lebens Genüge zu leisten, um das ewige Leben zu verdienen, wenn sie nämlich in der Gnade sterben." Jene Werke sind also gemeint, welche wir durch Christus verrichten; und die Wurzel der Gerechtigkeit stammt nicht aus den Werken, sondern aus der Wurzel der Gerechtigkeit wächst die Frucht der Werke, wie Origenes [81]) sagt.

---

80) Vergleiche Seite 132, Note 23.

81) Origenes wurde 185 in Alexandria (in Egypten) geboren. Da sein Vater als Martyrer starb, so konnte er, damals noch Kind, kaum

Diese Werke sind ferner eine nothwendige Frucht der innerlichen Gesinnung und des Glaubens, weil der Glaube an und für sich todt ist, wenn er keine Werke hat. Ja es könnte Jemand sagen: „du hast Glauben, ich aber habe Werke; gib mir ohne deine Werke Beweise von deinem Glauben; ich will dir aber aus meinen Werken meinen Glauben beweisen. Du glaubst, daß nur Ein Gott sei. Gut! aber auch die Teufel glauben das und zittern.“ Jacob. 2, 17—19. Ein Glaube, der sich nicht in Werken entfaltet, ist entweder ein falscher oder ein schwacher, kranker Glaube, der nicht einmal so viele Kraft besitzt, daß er sich im Leben ausdrücken und bethätigen kann. Der wahre christliche Glaube vollendet sich in werkthätiger Liebe. Dieses ist der eine Grund für die Nothwendigkeit guter Werke. Der andere liegt in der Verbindlichkeit des Sittengesetzes auch für den Christen [82]). Wir haben schon oben in der Lehre von

---

abgehalten werden, sich den Richtern auszuliefern. Sein reicher Geist und sein heiliger Wandel erfüllte Alles mit Bewunderung. Mild gegen Andere, allzuhart gegen sich selbst, starb er nach manchen traurigen Erlebnissen im Jahre 254.

82) „Zur Ueberzeugung in dieser Sache wird sehr viel die Erklärung beitragen, daß man dem Gesetze nothwendig gehorchen müsse, besonders da es zu unsern Zeiten nicht an Manchen fehlt, die sich nicht scheuten, gottloser Weise und zu ihrem eigenen großen Unglücke zu behaupten, das Gesetz, es sei nun schwer oder leicht, sei zur Seligkeit nicht nothwendig. Diese schändliche und gottlose Meinung soll der Seelsorger durch die Zeugnisse der heiligen Schrift widerlegen, und vorzüglich durch den Apostel, durch dessen Ansehen sie ihre Gottlosigkeit zu vertheidigen suchen. Was sagt also der Apostel: nicht die Vorhaut, nicht die Beschneidung sei etwas, sondern die Beobachtung der zehn Gebote. 1. Corinth. 7, 19. Da er aber anderswo denselben Ausspruch wiederholt und sagt, nur ein neues Geschöpf in Christo gelte etwas, so erkennen wir deutlich, daß er den ein neues Geschöpf in Christo nenne, der die Gebote Gottes hält. Denn der, welcher die Gebote Gottes hat und sie hält, liebt Gott, wie der Herr selbst bei Johannes bezeugt: wenn mich Jemand liebt, wird er meine Gebote halten. Obschon aber der Mensch gerechtfertigt und aus einem Gottlosen ein Frommer werden kann, bevor er alle Gebote des Gesetzes durch äußerliche Handlungen erfüllt, so ist es doch nicht möglich, daß der,

der Erlösung gehört, das Christus das Gesetz nicht aufgehoben, sondern uns blos insofern von demselben erlöst habe, als er uns die Gnade zur Erfüllung desselben gab. So wenig wir durch den freien Willen die Gnade aufheben, sondern vielmehr erst recht feststellen, so wenig wollen wir durch den Glauben das Gesetz umstoßen. Denn der Glaube bringt die Gnade mit, durch die das Gesetz erfüllt wird; also wird auch durch den Glauben das Gesetz nicht umgestoßen, sondern erst recht festgestellt. In der Einleitung sagten wir, durch das ganze Christenthum gehe dieser Gegensatz von Glauben und Werken oder Gesetz hindurch; aber er ist nicht der Art, daß das Eine das Andere ausschlösse, sondern durch Christus ist gerade das gegeben, in dem sie eins sind, die Liebe, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen wurde. Die Liebe ist die Vollendung des Glaubens und die Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz als Ausdruck des göttlichen Willens hat daher im Alten, wie im Neuen Bunde seine Geltung; „dieses ist aber der Unterschied, daß dort das Gesetz auf Tafeln, hier in die Herzen geschrieben ward, damit was dort von Außen schreckt, hier von Innen erfreue, und der Mensch dort durch den tödtenden Buchstaben ein Uebertreter des Gesetzes, hier durch den belebenden Geist ein Liebhaber des Gesetzes werde." (Augustin.) Hat aber das Gesetz für den Christen Geltung, so muß er es auch beobachten, wenn er den Himmel erlangen will, d. h. gute Werke sind zur Seligkeit nothwendig. Darum sagt auch die Kirchen-Versammlung von Trient: „Niemand darf sich schmeicheln mit dem Glauben allein, und meinen, durch ihn allein könne er das Heil einerndten, ohne Beobachtung der göttlichen Gebote." Denn nicht der wird selig, welcher „Herr, Herr" sagt, sondern der, welcher den Willen des Vaters im Himmel thut.

Nicht nur nothwendig zur Seligkeit sind aber die guten Werke, sondern sie verdienen uns selbe auch. „Wer dieses

---

welcher seinem Alter gemäß den Gebrauch der Vernunft hat, aus einem Gottlosen ein Frommer werde, wenn er nicht im Herzen bereit ist, alle Gebote Gottes zu beobachten." (Römischer Katechismus.)

(das Gesetz) beobachtet, wird dadurch leben," (Röm. 10, 5.) sprach Jehova zu den Juden. Gott aber ist wahrhaftig und hält, was er versprochen; wenn daher der Christ das Gesetz beobachtet, so wird er dadurch leben. Er kann es aber beobachten, weil ihm die Kraft dazu durch Christus verdient wurde, deßwegen hat auch für ihn jene Verheißung Geltung. „Die, welche Gutes thun bis ans Ende und auf Gott vertrauen, erhalten das ewige Leben, nicht nur als eine den Söhnen Gottes durch Jesus Christus aus Erbarmen verheißene Gnade, sondern auch als Lohn, welcher Kraft der Verheißung Gottes ihren guten Werken und Verdiensten getreulich zu Theil werden wird." (Kirchen-Versammlung von Trient.) Hiemit spricht aber die Kirchen-Versammlung nur das aus, was auch Christus und seine Apostel sagen. Wenn nämlich der Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an Timotheus 4, 8. schreibt, er habe den Kampf gekämpft, die Bahn durchlaufen, den Glauben bewahrt, jetzt harre aber seiner die Krone der Gerechtigkeit: was heißt dieses anders, als es werde ihm für sein Ringen und Kämpfen, d. h. für seine guten Werke der Lohn zu Theil? Jesus aber erklärt: „wer Einen von diesen Geringsten auch nur einen Trunk frischen Wassers gibt, darum weil er ein Jünger ist, ich sage euch, dem wird es nicht unbelohnt bleiben." Matth. 10, 42. Daß Christus einst denen, die die Hungrigen gespeist haben ꝛc. das ewige Leben gibt, wollen wir nur erwähnen. Uebrigens darf deßwegen der Mensch nicht im Geringsten auf sein eigenes Thun bauen oder desselben sich rühmen; vielmehr preise er die Güte Gottes, die gegen uns so groß ist, daß er seine Gaben als unser Verdienst krönt[83]). Denn die Gnade Gottes ist es, durch die wir das Gesetz beobachten können, Christus ist es, der uns das Wollen und Vollbringen gibt; wenn er deßungeachtet unsere Werke belohnt, so ist es nur ein Erweis seiner unendlichen Güte, die das Seinige für das Unsrige ansieht und belohnt.

---

83) „Deinen Verdiensten, o Paulus, wird ihre Krone aufgesetzt, aber deine Verdienste sind selber Geschenke Gottes," sagt der heilige Augustinus.

Vergleichen wir hiemit die lutherische Lehre, so wird sich zeigen, daß sie in den zwei Sätzen beschlossen ist: die Werke der Gerechtfertigten sind Todsünden [84]), und gute Werke sind überhaupt unmöglich. Luther behauptete, der Gerechtfertigte vermöge keine reinen, gottgefälligen Werke zu vollbringen, vielmehr sei auch das beste Werk eine läßliche Sünde. Ja später ging er noch weiter und erklärte jedes Werk für eine Todsünde. Wie Luther zu dieser Lehre kam, läßt sich schon einsehen, wenn man sich an das Frühere erinnert, wonach der Mensch durch die Sünde so verdorben ist, daß er gar nichts Gutes, sondern nur Böses thun kann. Durch die Rechtfertigung wird aber diese Sündhaftigkeit nicht ausgetilgt, sondern nur zugedeckt. Darum müssen nothwendig die Werke, sofern sie Ausdruck und Offenbarung des Innern sind, sündhaft sein. Wie nach katholischer Lehre die Werke wahrhaft gut sind, als Ausdruck eines umgeschaffenen und geheiligten Innern, so sind sie nach lutherischer Lehre Todsünden, als Erzeugnisse eines Todsünders: denn wie der Baum, so die Frucht.

Der andere Satz, daß gute Werke unmöglich seien, gründet sich ebenfalls auf die Lehre von der Erbsünde. Dieser Lehre gemäß ist der Mensch wie ein Stück Holz oder Stein, nicht nur die Aehnlichkeit, sondern auch die Ebenbildlichkeit mit Gott ist verloren gegangen (Vergl. §. 40.), so daß der Mensch in übersinnlichen Dingen nichts kann und nichts vermag, darum ist es ihm auch unmöglich, gute Werke zu verrichten [85]). Hingegen sprach sich die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Trient folgendermaßen aus: „Niemand, obgleich er gerechtfertigt ist, darf sich von der Beob-

---

84) „Ein gutes Werk auf das beste gethan, ist eine tägliche Sünde nach der Barmherzigkeit Gottes, eine Todsünde nach dem gestrengen Gerichte Gottes." (Luther) „Wir haben gelehrt, daß man durch den Glauben allein gerechtfertigt werde... unsere Werke, unsere Bestrebungen sind lauter Sünden." (Melanchthon.)

85) „Gebieten und Thun ist zweierlei. Bald ists geboten, aber aus dem Thun will nichts werden. Darum ists eine böse Folge: Gott hats geboten: du sollst lieben, darum kann ichs auch thun." (Luther) „In diesem Leben können wir dem Gesetze nicht genug thun." (Apologie.)

achtung der Gebote lossagen und der schädlichen Meinung hingeben, als ob sie dem Gerechtfertigten unmöglich wäre, denn Gott gebietet nichts Unmögliches, sondern wenn er gebietet, so ist es eine Ermahnung zu thun, was man vermag und um das zu bitten, was man nicht vermag, und diese Ermahnung ist begleitet von der göttlichen Gnade, welche die Gerechtfertigten nicht verläßt, wenn sie nicht zuerst Gott verlassen." Natürlich: Christus hat nicht blos für uns genug gethan, d. h. die Sünden und Strafen der Sünden hinweggenommen, sondern uns auch die Gnade verdient, durch die wir die Gebote beobachten können. Sollten wir nun diese Gnade unbenützt liegen lassen, oder sollten wir die Gnade Gottes für zu schwach halten? Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt, sagt der Apostel. Philip. 4, 13. Doch gerade hier knüpft sich der Irrthum Luthers an, indem er allerdings behauptet, daß wir selbst nichts können. Es ist ihm sogar sündhaft, wenn sich Jemand vermessen wollte, etwas für sein Heil zu thun, weil dadurch das Verdienst und die Genugthuung Christi beeinträchtigt würde. Denn seine Lehre lautet dahin, weil Christus für uns genug gethan, weil er das Gesetz erfüllt hat, weil er gehorsam war bis zum Tode, so ist es genug. Wir dürfen nur auf dieses sein Leiden und Sterben vertrauen, um gerecht zu sein. Hier kommt die Lehre vom Gesetze abermal zum Vorschein. Christus hat das Gesetz erfüllt, heißt nach Luther so viel als: er hat es aufgehoben. Es widerstreitet nach ihm der Freiheit der Kinder Gottes, daß sie noch unter dem Gesetze [86]) stehen, da diese Freiheit vielmehr darin

---

86) Unter dem Gesetz spricht der Christ allerdings nicht, darum ist er aber auch nicht in Luthers Sinn frei von demselben. Es ist zwar bereits angegeben, in welchem Verhältnisse der Christ zum Gesetze steht, doch mag eine Stelle aus Augustin es noch deutlicher machen. „Sehet, dazu ist Christus gekommen, daß er die, welche unter dem Gesetze waren, erlöste, und wir jetzt nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade ständen. Wer hat aber das Gesetz gegeben? Derselbe hat das Gesetz gegeben, welcher auch die Gnade gegeben. Aber das Gesetz hat er durch seinen Knecht gesandt, mit der Gnade ist er selbst herabgestiegen. Und wodurch sind die Menschen unter das Ge-

besteht, daß sie von demselben frei sind. Der Christ braucht nur zu glauben, dadurch ist er gerecht. Luther findet zwischen Glauben und Gesetz einen unversöhnlichen Gegensatz und Widerspruch; weil er also beide nicht zu vereinigen weiß, hebt er das eine auf. Wie er die Freiheit durch die Gnade aufhebt, so hebt er das Gesetz durch den Glauben auf, und zerhaut so den Knoten, den er nicht lösen konnte. Warum er aber zwischen Glauben und Gesetz einen Widerspruch findet, dieses hat seinen Grund darin, daß er von der Liebe, in der sie eins sind, nichts wissen will, da er vom Glauben allein die Rechtfertigung herleitet.

Ist aber das Gesetz für den Christen aufgehoben, so braucht er es auch nicht zu beobachten. Deßwegen wird ihm auch ohne Beobachtung desselben, d. h. ohne gute Werke, der Himmel zu Theil. Auf diese Weise geht aus dem Satze, daß Werke unmöglich seien, auch der andere hervor, daß sie zur Seligkeit nicht nothwendig seien. Denn das wäre doch eine gar zu große Verkehrtheit, lehren: gute Werke sind zur Seligkeit nothwendig, aber du kannst sie nicht vollbringen.

Drittes Capitel.

Von den Sakramenten.

A. Von den Sakramenten im Allgemeinen.

§. 79. Werth und Begriff der Sakramente.

Durch den in Liebe thätigen Glauben wird der Mensch auf die Rechtfertigung vorbereitet, er ist aber hiemit noch nicht gerechtfertigt, sondern dieses geschieht erst durch Eingießung der heiligmachenden Gnade. Diese Gnade wird aber dem Menschen zu Theil durch die Sakramente. Eng schließt sich daher an die Lehre von der Rechtfertigung die Lehre von den Sakramenten an. Durch die Sakramente wird nämlich die Rechtfertigung denen zu Theil, die sie noch nie gehabt (Taufe), oder sie wird, wo sie schon vorhanden ist, vermehrt (Firmung ꝛc.) oder wo sie verlo-

---

setz gekommen? Durch die Erfüllung des Gesetzes gewiß nicht. Denn wer das Gesetz erfüllt, der ist nicht unter, der ist mit dem Gesetze."

ren gegangen, wiederhergestellt (Buße). Hieraus erhellt zugleich die große Bedeutung der Sakramente. Sie sind die Mittel und Werkzeuge, durch die wir gerechtfertigt werden.

„Ebenso fällt auch in die Augen, daß die Sakramente für die Protestanten von nur geringer Bedeutung sind. Wenn sie die Sakramente empfangen, sind sie bereits durch den Glauben gerechtfertigt, und das Sakrament versichert nur den Gerechten, daß Gott die Sünden der Menschen vergebe. Unser Gewissen soll durch den Empfang der Sakramente beruhigt werden, wenn es an der Gnade und dem Wohlwollen Gottes zweifelt, sagt ein Anhänger Luthers. Sie sind nur Mittel zur Erweckung, Erhaltung und Stärkung des Glaubens und daher, wenn auch nicht geradezu überflüssig, so doch in keinem Falle nothwendig [87]). Das Sakrament ist eine von Gott eingesetzte heilige Sache, welche als sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung nicht blos andeutet, sondern auch bewirkt [88])."

Jedes Sakrament muß von Gott (Christus) eingesetzt sein: denn es verleiht uns Gnade, die Gott allein ertheilen kann. So konnten die Apostel keine Sakramente einsetzen, weil es nicht in ihrer Macht war, an das äußere Zeichen Gnade zu knüpfen.

Das Sakrament ist ein äußeres Zeichen. Der römische Katechismus sagt hierüber: der Mensch komme so schwer zum Glauben, so daß wohl Mancher zweifeln würde, ob er wirklich die göttliche Gnade empfangen habe. Das äußere Zeichen aber sei ihm eine Versicherung, daß so gewiß er mit Wasser begossen, ebensogewiß in seine Seele die Gnade gegossen sei. Ferner seien die Sakramente die Zeichen, an welchen sich die

---

87) „Die Taufe rechtfertigt Niemand, nutzt auch Niemanden etwas, der Glaube an die Verheißung ists, der rechtfertigt und das erfüllt, was die Taufe anzeigt, und es ist nicht wahr, daß in den Sakramenten eine rechtfertigende Kraft liege, daß sie Zeichen seien, mit denen eine Gnade verbunden sei." So sprach sich Anfangs Luther über die Sakramente aus; da er die üblen Folgen dieser Lehre selbst noch erfahren mußte, so näherte er sich wieder mehr der katholischen Lehre.

88) Der römische Katechismus.

Christen erkennen. Endlich der Mensch bedürfe ein äußeres Zeichen, um daran zu erkennen, was in seinem Innern vorgeht. So deutet z. B. das äußere sichtbare Brod und der Wein die innere geistige Ernährung, das Oel die innere Stärkung, das Wasser die innere Abwaschung an. Doch darf man nicht glauben, das sei der Zweck der Sakramente, durch ein äußeres Zeichen blos die Wirkungen der Gnade zu sinnbilden, so daß sich der Mensch bei der Taufe bei der Abwaschung mit Wasser daran erinnern soll, er solle auch im Innern rein sein. Das ist die Bedeutung der alttestamentlichen Sakramente[89]), von ihnen sind aber die neutestamentlichen wohl zu unterscheiden. Das äußere Zeichen deutet bei ihnen die innere Gnade nicht blos an, sondern bewirkt sie auch. Durch daß äußere Zeichen wird uns die heiligmachende Gnade wirklich zu Theil. Paulus ermahnt den Timotheus, „wieder anzufachen die göttliche Gnade, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist." An dieser Stelle ist bestimmt und klar ausgesprochen, daß die Gnade an das äußere Zeichen geknüpft ist und durch es ertheilt wird. „Das äußere Zeichen enthält die Gnade, welche es sinnbildet." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

Am äußeren Zeichen muß man aber die Form und Materie unterscheiden. Die Materie ist die bei den Sakramenten gebrauchte Sache, die vorhanden ist, ehe der Priester die Worte ausspricht, z. B. Wasser, Oel ꝛc., die Form ist das hinzukommende Wort. Beide gehören nothwendig zusammen, denn sagt der heilige Augustinus: „nimm das Wort hinweg, was ist das Wasser anders als Wasser? Es kommt das Wort zum Element (zur Materie) und es wird ein Sakrament." Es ist übrigens zu bemerken,

---

89) Luther lehrte: „Es ist kein Unterschied zwischen alten und neuen Sakramenten, es geben weder diese, noch jene die Gnade Gottes, sondern der Glaube allein auf Gottes Wort und Zeichen gab dort, und gibt hie Gnade." Dieser Lehre gegenüber setzte die Kirchenversammlung von Trient fest: „Wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes unterscheiden sich von den Sakramenten des alten Bundes nicht, außer daß sie andere Ceremonien und andere äußere Gebräuche sind: der sei im Banne."

daß die Materie nicht immer eine Sache ist, sondern auch ein Wort sein kann. Bei der Buße z. B. ist das Sündenbekenntniß, die Reue und Genugthuung des Beichtenden die Materie, die Lossprechung die Form. Andererseits muß die Form auch nicht immer ein Wort sein: denn bei der Ehe ist die Einwilligung der Brautleute die Form, dieser Consens kann aber auch durch Geberden, wie durch Nicken, kundgegeben werden.

Außer dieser bei jedem Sakramente wesentlichen Form und Materie, kommen bei der Ausspendung derselben noch verschiedene Gebräuche und Ceremonien vor. Schon von den ältesten Zeiten her sind die Sakramente mit gewissen feierlichen Ceremonien gespendet worden. Denn fürs Erste ist es sehr geziemend, weil man dadurch an den Tag legt, daß man das Heilige auch heilig behandelt. Ueberdieß verdeutlichen die Ceremonien die Wirkungen der Sakramente noch mehr, so stellen sie gleichsam vor Augen und prägen die Heiligkeit derselben tief in das Gemüth der Gläubigen ein. Endlich aber erheben sie den Geist derjenigen, welche sich in sie vertiefen und sie sorgfältig beobachten, zur Betrachtung himmlischer Dinge und erwecken Glauben und Liebe. Sie sind von der Kirche angeordnet und können daher auch von ihr, je nachdem es für die Erbauung des Volkes oder die Verehrung zweckmäßiger ist, abgeändert werden. Kein Priester aber darf diese von der Kirche gutgeheißenen Ceremonien gering schätzen, oder ohne Sünde nach Gutdünken weglassen, oder neue dafür einführen. Dieses sind die Aussprüche der allgemeinen Kirchen-Versammlung von Trient hierüber.

§. 80. Von der Wirksamkeit der Sakramente.

Nicht mit der Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente ist die Gnade gegeben, nicht mit der Reue z. B. sind die Sünden schon nachgelassen, sondern mit dem und durch den Empfang des Sakraments werden wir gerechtfertigt. Wenn du dich noch so sehr vorbereitest, noch so sehr Buße thust, ohne den Empfang des Sakraments der Buße, bist du nicht gerecht, sondern nur das Hinderniß, welches der Wirksamkeit des Sakraments entgegensteht, ist gehoben. Also durch das Sakrament, an

welches Christus seine Gnade geknüpft hat, werden wir gerecht[90]). Mit dem Empfange des äußeren Zeichens wird die heiligmachende Gnade in unsere Seele ausgegossen; oder das Sakrament macht uns, ohne unser Zuthun, vermöge der an dasselbe geknüpften Gnade gerecht. Da ihnen die Apostel die Hände auflegten, kam der heilige Geist über sie. Apostelgesch. 8, 17. Paulus schreibt seinem Timotheus: er soll die Gnade wieder anfachen, welche er durch Auflegung der Hände empfangen habe. 2. Timoth. 1, 6. Deßwegen erklärt auch die Kirchen-Versammlung von Trient: „wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes überbringen nicht eine vom Heiland uns verdiente Gnade.... der sei im Banne."

Ist es also Glaubenssatz, daß an die Sakramente Gnade von Gott geknüpft ist, und mit dem Empfang derselben diese dem Menschen zu Theil wird, so daß er sie nicht erwerben, sondern blos empfangen kann: so ist hiemit entfernt nicht ausgesprochen, daß der Mensch gar nichts zu thun habe, weil ihn das Sakrament vermöge seiner inwohnenden Gnade rechtfertige. Der Mensch muß sich vorbereiten und dadurch das Hinderniß, welches die Wirksamkeit des Sakramentes hemmt, mit Gottes Hülfe wegschaffen. Dieses Hinderniß ist bei der Taufe und Buße Unglaube und Unbußfertigkeit, bei den andern Sakramenten Sünde und Unheiligkeit. Dieselbe Vorbereitung, welche zur Rechtfertigung nothwendig ist, und die wir oben beschrieben haben, ist nothwendig zum Empfang der Sakramente: denn durch sie wird

---

90) Möchten das Jene beherzigen, welche sagen: ich brauche nicht zu beichten, sondern ich bereue meine Sünden, dann werden sie auch vergeben. Uebrigens ist auch hier zu unterscheiden. Die Kirche macht den Empfang der heiligmachenden Gnade nicht schlechthin vom wirklichen Empfange der Sakramente abhängig. Ist es dem Sünder unmöglich zu beichten, so genügt eine vollkommene Reue. Bei der Taufe kann das sehnsüchtige Verlangen (Begierdetaufe) Ersatz für den wirklichen Empfang werden. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man die Sakramente empfangen kann, und sie aus Hochmuth oder Leichtsinn nicht empfängt. Hier gilt der Satz: ohne den wirklichen Empfang der Sakramente keine Rechtfertigung.

ja die Rechtfertigung gesetzt. Daß aber die Thätigkeit des Menschen beim Empfange der Sakramente sich nicht blos auf die Vorbereitung, sondern auch auf die Mitwirkung mit der empfangenen Gnade erstreckt, ist nach der ganzen Lehre der Kirche einleuchtend. Dieß ist die von den Protestanten so oft verdrehte und mißverstandene Lehre der Kirche [91]). Wenn man die Protestanten hört, von Luther bis auf den heutigen Tag, so braucht der Katholik weder Glauben, noch Reue, noch Buße ꝛc., um durch die Sakramente von seinen Sünden frei zu werden und Gnade zu erhalten. Und worin beruht nun die Verdrehung und Unkenntniß? darin, daß sie zwei wesentlich verschiedene Sachen mit einander vermischen. Die Kirche sagt: der Mensch kann durch nichts, durch keine Buße, keinen Glauben, keine Reue ꝛc. die Gnade sich erwerben und verdienen, sie wird ihm unverdient, ohne sein Zuthun durch das Sakrament zu Theil. Christus hat die Gnade verdient durch sein Leiden und Sterben und sie an gewisse äußere Zeichen (die Sakramente) geknüpft. Um aber diese unverdiente und ohne sein Zuthun erworbene

---

91) Luther sagt: „So weit sind sie (die Priester) gekommeu, daß sie lehrten, die Sakramente nützen auch denen, die sich in Todsünden befinden, es werde weder Glaube noch Gnade zu denselben erfordert.“ Ein Zeitgenosse von uns drückt dieses so aus: „Der katholische Lehrbegriff stellt den Grundsatz auf, daß die Sakramente überhaupt schon durch ihren Gebrauch selig machen, also ohne vorausgesetzte Forderung des Glaubens von Seiten des Empfängers.“ Daß dieses eine Lüge ist, weiß jeder Katholik; aber merkwürdig ist es, daß eine Eigenthümlichkeit des Lutherthums hier wieder der Kirche unterschoben wird, und die Protestanten die katholische Lehre für sich in Anspruch nehmen. Luther sagt: der Mensch wird gerechtfertigt, so er nur glaubt. Dieser Glaube ist aber ein todter, mit dem auch die größte Unsittlichkeit vereinbarlich ist. Was heißt nun dieses Anders als: der lutherische Lehrbegriff stellt den Grundsatz auf, daß der Glaube überhaupt schon durch seinen Gebrauch (sofern man durch ihn die Verdienste Christi ergreift) selig macht, also ohne vorausgesetzte Forderung der Buße? Sündige kräftig, aber empfange die Sakramente, das hat noch kein Katholik, geschweige denn die Kirche gesagt, wohl aber Luther: „sündige kräftig, aber sei kräftiger im Glauben.“

Gnade erlangen, aufnehmen und empfangen zu können, muß man sich würdig vorbereiten. Sie unterscheidet demnach zwischen dem Erwerben und Verdienen der Gnade und dem Aufnehmen und Empfangen derselben. Zur Erwerbung der Gnade im Sakramente kann der Mensch nichts thun, braucht darum auch nichts zu thun, zur Aufnahme der Gnade, die ihm durch das Sakrament geboten wird, muß er sich aber vorbereiten, und zwar besteht diese Vorbereitung nicht im Glauben allein, sondern in dem in Liebe thätigen Glauben. Lernten die Protestanten die katholische Lehren kennen, so würden sie solche Albernheiten, wie man sie so oft zu lesen bekommt, nicht für Aussprüche der Kirche ausgeben.

Würden uns aber alle Sakramente auf dieselbe Weise entsündigen und heiligen, so wäre nur die öftere Wiederholung des Einen Sakramentes nöthig; daher sagen die Theologen: die sakramentalische Gnade (die durch die Sakramente erlangte Gnade) besteht in der göttlichen Hülfe zur Erreichung des jedem Sakramente eigenthümlichen Endziels. Die Sakramente stehen aber in einem innigen Zusammenhang und wirken mit einander das Heil vollständig; deßwegen soll der Empfang keines Sakramentes unterlassen werden. Dieses ist nicht so zu verstehen, als ob der blos Getaufte nicht ganz gerechtfertigt wäre; dennoch wird Niemand läugnen wollen, daß der, welcher auch die Gnade der Firmung erhalten hat, höher steht, als der blos Getaufte [92]). Von der Gnade, welche wir durch die Sakramente erhalten, ist noch eine andere Wirkung zu unterscheiden, welche durch die Sakramente der Taufe, Firmung und Priesterweihe ertheilt wird [93]).

---

92) Hienach ist die bei Vielen sich findende Gleichgültigkeit wegen des Empfangs der heiligen Firmung zu beurtheilen. Wem das Heil seiner Seele nahe liegt, der wird auch kein Mittel zur Förderung desselben vorübergehen lassen.

93) „Eine andere Wirkung der Sakramente ist nicht allen gemein, sondern kommt blos dreien zu, der Taufe, Firmung und Priesterweihe, es ist der Charakter, welchen sie der Seele einprägen. Wenn nämlich der Apostel sagt: Gott ist es, der uns gesalbt hat, er hat uns auch besiegelt und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben, 2. Corinth.

Diese ist ein gewisses geistiges unauslöschliches Zeichen, welches bewirkt, daß diese Sakramente nicht mehr wiederholt werden können. Man sagt gewöhnlich, es werde durch diese Sakramente der Seele ein unauslöschlicher Charakter eingeprägt. Wenn daher ein Christ von seiner Religion abfällt und ein Jude oder Heide wird, später aber wieder zum Christenthum zurückkehrt, so darf er nicht mehr getauft und gefirmt werden. Ebenso kann ein Priester seines Amtes entsetzt werden, aber er ist und bleibt Priester.

§. 81. Von der Zahl der Sakramente.

Die Kirche anerkennt sieben Sakramente, nicht mehr und nicht weniger. „Wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus, unserm Herrn eingesetzt; oder es seien mehr oder weniger als sieben, nämlich: die Taufe, die Firmung, das heil. Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe; oder auch, es sei eines von diesen sieben kein wahres und eigentliches Sakrament: der sei im Banne." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

Obwohl die Kirche als ein nothwendiges Erforderniß eines Sakramentes die Einsetzung durch Christus aufstellt, und deßwegen nur jenes äußere Zeichen für ein Sakrament erklärt, welches die Gnade verleiht, d. h. welches von Christus eingesetzt ist, so können wir doch aus der heiligen Schrift die ausdrückliche Einsetzung aller Sakramente nicht nachweisen. Den Protestanten war dieses zum Theil Veranlassung, warum sie

---

1, 22. so bezeichnete er mit dem Worte „besiegelt" nicht undeutlich den Charakter, welchem es eigenthümlich ist etwas zu besiegeln und zu bezeichnen. Der Charakter ist gleichsam ein der Seele aufgeprägtes Siegel, das niemals ausgetilgt werden kann, sondern ihr beständig anhaftet und worüber der heil. Augustin schreibt: vermögen etwa die christlichen Sakramente weniger, als dieses körperliche Merkmal, mit dem der Soldat bezeichnet wird? Wenn ein Soldat zur Fahne, die er verlassen hat, zurückkehrt, so wird ihm dieses nicht von Neuem aufgedrückt, sondern man erkennt und prüft ihn am alten." (Römischer Katechismus.)

nur zwei Sakramente annahmen, die Taufe und das Abendmahl. Daß sie aber hiebei rein willkührlich verfahren sind, geht schon daraus hervor, daß sie die Buße (wie es Luther mit diesem Sakrament hielt, ist schwer anzugeben; das einemal spricht er von ihr als Sakrament, das anderemal nicht) als Sakrament verwerfen, obwohl die Einsetzung derselben deutlich in der Schrift steht. Ist aber die Einsetzung aller Sakramente in der heiligen Schrift nicht nachzuweisen, so steht auch nichts gegen die Annahme von sieben Sakramenten in derselben, vielmehr ist in ihr von allen die Rede.

Andererseits haben aber die Katholiken für die Siebenzahl der Sakramente ein großes Zeugniß an der Ueberlieferung. Niemand kann nachweisen, daß ein Sakrament später erst eingeführt worden sei, sondern nach allgemeiner Uebereinstimmung fanden sie sich immer vor. Diese allgemeine Anerkennung und Uebereinstimmung in der Kirche kann aber in Nichts ihren Grund finden, als in der Ueberlieferung von den Aposteln her, wie auch der heil. Augustin sagt: „was die ganze Kirche festhält, was nicht durch Concilien eingeführt, sondern zu jeder Zeit festgehalten worden ist, von dem darf man sicher glauben, daß es von den Aposteln herrührt.“ Könnten nun nicht die Apostel die Sakramente eingeführt haben? Nein, wie oben gesagt. Sie betrachten sich nur als Diener und Ausspender der göttlichen Geheimnisse (Sakramente). 1. Corinth. 4, 1.

Die Ursache, warum es gerade sieben Sakramente gibt, läßt sich nicht näher anführen, da sie im Willen Christi liegt, der sie eingesetzt hat. Doch läßt sich die Zweckmäßigkeit und Vernünftigkeit der Siebenzahl darthun. Das ganze Leben des Menschen ist vor Christus von der Sünde durchdrungen und beherrscht, Christus will aber das irdische und sündhafte Dasein durch Himmlisches läutern, das Menschliche wieder zu Gott emporheben. „An die sündhafte Geburt für die Erde schließt sich daher die geistliche Wiedergeburt für den Himmel an; an den Zeitpunkt, in welchem die allgemeinen Entwickelungen und Gefahren des Weltlebens auch den einzelnen Menschen fester zu umschlingen und ernster zu ergreifen drohen, die Kräftigung

des Geistes durch den Geist von Oben, um den bevorstehenden heißen Kampf würdig zu bestehen: Die irdische Geschlechtsverbindung, so geeignet den Menschen in den untersten Tiefen des Erdenlebens umkommen zu lassen, wird zur himmlischen, und die aller dauernden Einigung widerstrebende Sinnlichkeit in Christo dem Herrn gebändigt und dienstbar dem unauflöslichen Vereine der Geister." Zugleich wird durch die Ehe, da sie die Grundlage jedes andern Vereines ist, der Staat, überhaupt die ganze menschliche Gesellschaft geheiligt. „Ist die Ehe die Bedingung nicht nur der Staaten, sondern des ganzen irdischen Lebens und seiner geordneten Entwickelung, so auch die Priesterweihe die des gesammten kirchlichen Lebens und aller übrigen Sakramente. Der irdischen Nahrung und vergänglichen Speise gegenüber, wird das Himmelsbrod geboten zum, das ganze Leben hindurch währenden, geistlichen Genusse, so daß der Tisch des Herrn in derselben Weise den Mittelpunkt des Gottesdienstes und des religiösen Lebens bildet, wie der Tisch des Hausvaters den Mittelpunkt des Erdendienstes und bürgerlichen Lebens. Blickt in gewaltsamen Störungen des leiblichen Organismus der Feind des zeitlichen Lebens sichtbar durch, so bietet Stärke und Kraft die Salbung dar, mahnend, daß jedenfalls der eigentliche Mensch durch höhere Kraft gerettet werde, was besonders bei nahender Auflösung des Bandes zwischen Geist und Leib seine Wirkung nicht verfehlt." (Möhler) Das Bußsakrament ist aber von Gottes Barmherzigkeit als außerordentliches Gnadengeschenk angeordnet, so daß die Siebenzahl der Sakramente erfüllt ist.

Obwohl alle Sakramente dem Menschen die heiligmachende Gnade überbringen, so sind doch nicht alle gleich nothwendig und gleicher Würde. Das nothwendigste Sakrament, die Thüre aller übrigen, ist die Taufe; das am höchsten stehende das heilige Abendmahl.

Man theilt die Sakramente in die der Todten und der Lebenden ein. Zu den Sakramenten der Todten gehören die Taufe und die Buße, denn durch sie werden wir aus dem Zustande der Sünde (des geistigen Todes) in den Stand der Gnade (des Lebens) versetzt. Die übrigen fünf Sakramente aber wer-

den Sakramente der Lebendigen genannt, weil sie blos von Jenen würdig empfangen werden können, welche bereits vom geistigen Tode zum Leben gerufen sind. Ihre Wirkung besteht darin, daß sie die Gnade vermehren.

§. 82. Von dem Ausspender der Sakramente.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Werth eines kostbaren Geschenkes noch größer wird durch die Würde und Erhabenheit dessen, von welchem es herrührt. Die Frage nach dem Spender ist darum schon aus diesem Grunde nicht gleichgültig. Der eigentliche und innerliche Ausspender der sakramentalischen Gnade ist aber Gott. „Da es nämlich Gott ist, welcher die Menschen rechtfertigt, die Sakramente selbst aber wunderbare Werkzeuge zur Erlangung der Gerechtigkeit sind: so erhellt, daß ein und derselbe Gott in Christus als Urheber der Rechtfertigung und Sakramente anzuerkennen ist. Ueberdieß enthalten die Sakramente eine Kraft und Wirksamkeit, welche das Innerste der Seele durchdringt. Da es aber allein der Macht Gottes zusteht, das Sinnen und Denken der Menschen zu durchdringen, so ist ersichtlich, daß die Sakramente von Gott durch Christus eingesetzt seien, wie es auch dem Glauben unzweifelhaft ist, daß sie von ihm innerlich gespendet werden. Der heilige Johannes behauptet auch, von ihm selbst dieses Zeugniß empfangen zu haben, wenn er sagt: der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sagte mir: über welchen du den Geist herabkommen und über ihm weilen siehst, der ist es, welcher mit heiligem Geiste tauft. Johannes 1, 33.“ (Römischer Katechismus.)

Christus hat aber vor seinem Hingange zum Vater den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, die Kraft und Vollmacht gegeben, die Sakramente zu spenden, daher darf kein Sakrament verwaltet, gespendet und empfangen werden, ohne Wissen und Genehmigung der Bischöfe oder der Priester. Ganz übereinstimmend hiemit schreibt der heilige Ignazius[94]), Bischof von Antiochien: „ohne

---

94) Vergleiche Seite 200, Note 45.

den Bischof nehme Niemand etwas vor, was auf die Kirche Bezug hat. Für gültig werde nur das Abendmahl angesehen, welches unter der Hand des Bischofs ist, oder dessen, welchem der Auftrag gegeben wurde. Ohne den Bischof ist nicht erlaubt zu taufen, noch das Liebesmahl zu feiern; sondern was dieser billigt, das ist Gott genehm, damit sicher und gültig sei, was immer vorgenommen wird." Ja „wer heimlich vor dem Bischofe etwas thut, der dienet dem Satan." Es folgt dieses nothwendig aus der Stellung, welche die Bischöfe und Priester in der Kirche einnehmen. Sie sind die Stellvertreter Christi, ihnen und nur ihnen ist das Amt der Versöhnung aufgetragen.

Sind aber die Priester Verwalter und Ausspender der Sakramente an Christi Statt, ist es Christus, der innerlich das Sakrament spendet, so kann auch die sittliche Unwürdigkeit des Ausspenders der Gültigkeit des Sakramentes keinen Eintrag thun[95]). Wenn er die Absicht hat, das zu thun, was die Kirche zu thun vorschreibt, so ist dieses für die Gültigkeit hinlänglich. „Denn ich habe gepflanzt, sagt Paulus, 1. Corith. 3, 6. Apollo hat begossen, Gott aber gab das Wachsthum. Denn weder der ist etwas, der pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Wachsthum gibt." Diese Stelle erklärt der römische Katechismus folgendermaßen: „wie den Bäumen die Gottlosigkeit derer, durch deren Hand sie gepflanzt wurden, nichts schadet, so kann auch Jenen, welche durch den Dienst böser Menschen Christo eingepflanzt sind, aus dieser fremden Schuld kein Nachtheil erwachsen. So hat auch Judas, wie die heiligen Väter nach dem Evangelium des Johannes gelehrt haben, Mehrere getauft, und doch lesen wir nirgends, daß Einer von diesen wieder getauft worden wäre. Schön schreibt Augustin hierüber: Judas taufte und kein von ihm Getaufter wurde wieder getauft; Johannes taufte, und die von ihm Getauften wurden wieder getauft: denn die Taufe des Judas, war die Taufe Christi, die

---

95) Ganz anderer Ansicht war Huß, der den Satz aufstellte, ein Priester, der eine Todsünde begangen, könne die Sakramente nicht gültig verwalten.

Taufe des Johannes aber die des Johannes. Wir ziehen nicht Judas dem Johannes vor, sondern die Taufe Christi, und wenn sie auch von Judas ertheilt worden ist, der Taufe des Johannes, und wenn sie auch von Johannes ertheilt wurde." Würde die Gültigkeit des Sakraments von der Würdigkeit des Spenders abhängen, so wäre unser Heil von der Frömmigkeit oder Gottlosigkeit der Priester abhängig. Niemand könnte wissen, ob er getauft sei, da Nimand wissen kann, ob der Priester, welcher ihn getauft hat, in einer Todsünde lebte oder nicht. Damit also ein Sakrament gültig gespendet werde, ist es nicht nothwendig daß der Priester im Stande der Gnade sei, sondern er muß nur die Absicht haben, das zu thun, was die Kirche thut.

B. Von den Sakramenten im Einzelnen.

1. Die Taufe.

§. 83. Von der Nothwendigkeit der Taufe; Kindertaufe.

Nach der Lehre der Kirche ist Jeder in Sünden geboren und in Sünden von seiner Mutter empfangen, Christus hat uns aber von denselben erlöst aus Erbarmen, durch das Bad der Wiedergeburt, Tit. 3, 5. so daß wir durch das Sakrament der Taufe in den Stand der Gnade und Kindschaft Gottes versetzt werden. Es ist deßwegen der Empfang dieses Sakramentes, oder wenigstens das Verlangen darnach zur Seligkeit durchaus nothwendig, nach diesem Ausspruche des Herrn: „wer nicht wiedergeboren ist durch Wasser und den heil. Geist, kann nicht in das Reich Gottes kommen." Joh. 3, 5. Von diesem Grundsatze ausgehend, daß die Taufe für Jeden nothwendig sei, der des Reiches Gottes theilhaftig werden will, wurden von der Kirche auch kleine Kinder getauft. „Von den Aposteln hat sie diese Ueberlieferung. Diese, welchen die Ausspendung der göttlichen Geheimnisse übertragen worden ist, wußten wohl, daß Allen Sünde anhaftet, die durch Wasser und den heiligen Geist abgewaschen werden muß." (Origenes [96]).

---

96) Ueber Origenes vergleiche Seite 231, Note 81.

Wollte man den Kindern dennoch die Taufe verweigern, so würde ihnen der Weg zu Christus versperrt, da er doch selbst sagt: lasset die Kleinen zu mir kommen. Und die Kirchenväter lehren ausdrücklich, daß, wenn ein ungetauft gestorbenes Kind auch nicht dieselben Strafen zu gewärtigen habe, wie der, welcher zu der Erbsünde noch Thatsünden gehäuft hat, es doch auch nicht der Seligkeit theilhaftig werden könne, wie das nach der Taufe gestorbene Kind [97]). Die Wiedertäufer machten gegen die Kindertaufe geltend, daß nur der getauft werden könne, welcher glaubt, wer aber nicht glaubt, sei schon verurtheilt. Marc. 16, 16. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Einwurf einige Wahrheit hat, Glaube wird vom Täufling gefordert. Die Kirche entspricht aber dieser Forderung, indem sie mit ihrem Glauben für den Glauben des Kindes eintritt. „Niemand aber sage, daß der keinen Glauben hat, dem die Kirche den Ihrigen mittheilt. Groß ist der Glaube der Kirche. Oder sollte er kleiner sein, als der Glaube des chananäischen Weibes, von dem doch bekannt ist, daß er für ihre Tochter und sie genügend war?" (Der heilige Bernhard [98]). Zu demselben Zwecke fordert die Kirche auch die Aufstellung von Pathen [99]). Ihr Glauben vertritt den Glauben

---

97) „Da die Kinder auf keine andere Weise zur Seligkeit gelangen können, als durch die Taufe, so ist leicht einzusehen, welche große Schuld jene auf sich laden, welche sie länger von der Gnade des Sakramentes ferne halten, als es die Nothwendigkeit fordert, um so mehr, da ihnen wegen der Schwächlichkeit ihres Alters fast unzählige Lebensgefahren drohen." (Römischer Katechismus.)

98) Bernhard wurde in Burgund geboren 1091. Sein großes Ansehen bezeichnet am besten der Ausspruch „er sei das Orakel seiner Zeit." Sein Herz hing mit ebenso ungetheilter Liebe an Christus, wie seine schriftstellerische Thätigkeit zum Wohl seiner Mitwelt war. Er starb 1153.

99) Mit diesem Pathenstehen wird in unserer Zeit Mißbrauch getrieben, indem Katholiken gar keinen Anstand nehmen, Protestanten zu diesem Geschäfte zu bitten: daß dieses ungehörig ist, geht schon daraus hervor, daß durch diese Handlung eine so enge Verbindung zwischen dem Täuflinge und den Pathen geknüpft wird, daß dieses sogar ein Ehe-

des Kindes; wie es der heilige Augustinus ausdrückt: wie sie (die Kinder) durch den Glauben der Eltern gereinigt werden, so sind sie durch die Sünde der Eltern befleckt.

Aus der Lehre, daß die Taufe zur Erlangung der Seligkeit durchaus nothwendig sei, ging die Kindertaufe hervor, ebenso aber auch die Begierde- und Bluttaufe. Der Fall ist sehr wohl möglich, daß Jemand ein großes Verlangen nach der Aufnahme in das Christenthum trägt, es findet sich aber Niemand, der ihn tauft; da glaubt denn die Kirche, daß dieses heiße Verlangen nach der Taufe, verbunden mit einer vollkommenen Reue über seine Sünden, den wirklichen Empfang des Sakramentes ersetzt. Ebenso verhält es sich mit der Bluttaufe. Mancher, der sich erst auf den Empfang der Taufe vorbereitete, wurde während der Verfolgungen eingekerkert und dann hingerichtet, ohne den wirklichen Empfang des Sakramentes. Sein Blut, das er für Christus vergoß, ersetzte ihm die Wassertaufe: denn wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten. Matth. 10, 39.

§. 84. Von der Einsetzung der Taufe, dem Spender derselben ꝛc.

Johannes trat auf und taufte mit Wasser, indem er zugleich hinwies auf den, der nach ihm kommen und mit Feuer und heil. Geiste taufen werde. Seine Taufe war eine Vorbereitung auf Christus. Die Juden sollten durch sie zur Buße gebracht und dadurch fähig werden, die Feuertaufe zu erlangen. Denn „Jo-

---

hinderniß ist, diese Verbindung beruht aber in der Einheit des Glaubens. Der andere Mißbrauch liegt aber darin, daß man dieses Geschäft so gerne für eine leere Ceremonie hält und die Pathen sich um die Kinder, die sie aus der Taufe gehoben, nichts mehr kümmern. „Euch, sagt der heilige Augustin, sowohl Männer als Frauen, die ihr Kinder aus der Taufe hebet, ermahne ich vor Allem, zu erwägen daß ihr bei Gott Bürgen für die geworden seid, die ihr aus der Taufe gehoben habt. Sie müssen dieselben ermahnen, daß sie ihre Keuschheit bewahren, die Gerechtigkeit lieben, die Liebe beobachten, und vor Allem sollen sie dieselben das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn lehren, auch die zehn Gebote und die ersten Anfangsgründe der christlichen Religion."

hannes hat mit der Bußtaufe getauft und zu dem Volke gesagt, daß sie glauben sollen an den, der nach ihm kommen würde, nämlich an Jesum." Apostelgesch. 19, 4. Schon aus diesen wenigen Worten geht der Unterschied zwischen der Taufe des Johannes und der christlichen Taufe hervor. Auf der Kirchen-Versammlung von Trient wurde auch die Meinung Calvins, es finde sich kein Unterschied zwischen beiden Taufen, verworfen. Die Taufe des Johannes sollte auf die christliche Taufe vorbereiten, wie noch jetzt jeder Erwachsene, der sich taufen läßt, durch Buße auf dieselbe sich vorbereiten muß. Durch die christliche Taufe aber werden wir in das Christenthum aufgenommen, Glieder des Leibes Christi, der Kirche. Durch sie wird uns darum auch all das, was der Herr für uns gethan und uns verdient, zugewendet, durch sie ist uns der Zugang zu allen Heilsmitteln, die uns Christus gegeben, geöffnet.

Christus gab seinen Jüngern den Auftrag dieses Sakrament zu spenden, indem er sprach: „gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19. Und weil er diese Worte nur an die Apostel richtete, so sind auch die Nachfolger derselben die ordentlichen Spender dieses Sakraments. Jedoch treffen wir schon in der Apostelgeschichte den Diacon Philippus, wie er den Aethiopier tauft, und es ist Lehrsatz der Kirche, daß im Nothfall jeder Christ, Mann oder Weib, ja auch Heiden und Juden taufen können, wenn sie nur den Willen haben, das zu thun, was die Kirche thut.

Die Taufe wird vollzogen, indem der Täufer die Worte spricht: „ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Mit dem Aussprechen dieser Worte muß zugleich Wasser über das Haupt (als den edelsten Theil des Leibes) gegossen werden: denn an das äußere Zeichen ist die innere Gnade geknüpft. Zu diesem Zwecke reicht gewöhnliches Wasser hin, doch ist es besser Weihwasser zu gebrauchen, wenn man solches bei der Hand hat. In der alten Zeit hat man durch dreimaliges Untertauchen getauft, später durch Besprengen mit Wasser, jetzt durch Uebergießen. Alle drei Arten haben den-

selben Werth, jedoch muß eine Abwaschung stattfinden, als äußeres Zeichen der innern Abwaschung.

§. 86. Von den Wirkungen der Taufe.

Wie schon bemerkt, werden wir durch die Taufe in das Christenthum aufgenommen, und wird dadurch alles Heil und aller Segen desselben uns erschlossen. Dieses ist die Wirkung der Taufe im Allgemeinen. Im Einzelnen sind ihre Wirkungen folgende: wir erhalten durch sie 1. Nachlassung der Sünden, besonders der Erbsünde, 2. Verzeihung der Sündenstrafen, 3. wir werden durch sie geheiligt und 4. wird uns ein unauslöschliches Merkmal eingeprägt.

1. Durch die Taufe wird jede Sünde, sowohl die Erbsünde als auch die Thatsünde nachgelassen[100]). Der Apostel Petrus ruft am Pfingstfeste den Juden zu: „ein Jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen, zur Vergebung der Sünden.“ Und Ananias sprach zu Paulus: „auf laß dich taufen, zur Reinigung von deinen Sünden.“ Apostelgeschichte 22, 16. Weil durch die Taufe die Sünden nachgelassen werden, haben die Kirchenväter die Taufe auch vielfach in dem Uebergang der Juden durch das rothe Meer vorgebildet gefunden, in welchem die Aegyptier zu Grunde gingen, die Juden aber gerettet wurden. „Denn was anders lehrt uns dieses Sakrament, als daß

---

100) „Zuerst muß man lehren, daß die Sünde, sowohl die Erbsünde, als auch die persönliche oder Thatsünde, und wenn sie auch so groß ist, daß man sich keine größere denken kann, durch die wunderbare Kraft dieses Sakramentes nachgelassen und geschenkt werde. Dieses ist schon vor langer Zeit durch den Propheten Ezechiel verkündet worden, durch welchen Gott der Herr spricht: ich gieße aus über euch reines Wasser, und ihr werdet von all euerer Sünden gereinigt werden. Und der Apostel schreibt an die Corinther, nachdem er eine lange Reihe Sünden aufgezählt hat: und so seid auch ihr gewesen, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget. 1. Corinth. 6, 11.“ (Römischer Katechismus.)

die Schuld untergeht und die Sünde zerstört wird, die Frömmigkeit und Unschuld aber sicher bleibt." (Ambrosius[101]).

Luther läugnet die Sündentilgung durch die Taufe und spricht nur von einer Zudeckung der Sünden. Wie schon in der Rechtfertigung bemerkt, betrachtet er die Nachlassung der Sünden blos als Nachlassung der Sündenstrafen[102]). Die Begierlichkeit bleibt auch im Getauften, diese hält Luther aber für Sünde, (siehe die Lehre von der Erbsünde) und so kam es, daß er sagt, durch die Taufe werden die Sünden ebenso wenig nachgelassen, als durch die Buße der Mensch von denselben losgesprochen wird, sondern hier wird der Mensch nur für rein erklärt, (obwohl er es nicht ist), dort ist die Sünde nur zugedeckt. Der Apostel sagt aber ausdrücklich: „in Denen, welche in Christus sind, ist nichts Verdammungswürdiges mehr." Röm. 8, 1. In Christus sind wir durch die Taufe[103]); also ist durch sie nicht blos die Strafe der Sünde, sondern auch diese selbst nachgelassen. Der alte sündhafte Mensch ist durch die Taufe begraben, der Sündenkörper zerstört, darum leben wir nicht mehr der Sünde, sondern führen ein neues Leben. Röm. 6, 2—6.[104]). Augustin, auf den

---

101) Ambrosius, einer der großen lateinischen Kirchenlehrer, war Unterstatthalter in Mailand. Als der Bischof daselbst starb, wurde er durch besondere Leitung der Vorsehung Bischof. Anno 397 endete er sein verdienstvolles Leben, schon bei Lebzeiten als Heiliger verehrt.

102) „Es ist zweierlei, Sünde vergeben sein und keine Sünde da sein; nach der Taufe und Buße sind alle Sünden vergeben, es ist aber dennoch Sünde da, bis in den Tod, wiewohl sie durch die Vergebung nicht schadet an der Seligkeit, sofern wir dawider streiten; darum sollten sie nicht läugnen, daß Sünde nach der Taufe verbleibe." (Luther.)

103) „Denn ihr Alle seid Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum; denn so viel euer auf Christus getauft sind, die haben Christum angezogen." Gal. 3, 26. 27.

104) „Wir, die wir der Sünde abgestorben sind, wie, sollten wir in ihr noch fortleben? Oder wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir auf Christum uns taufen ließen, auf seinen Tod getauft sind? Mit ihm begraben sind wir durch die Taufe auf seinen Tod, damit, so wie Christus durch des Vaters Macht von den Todten auferweckt wurde,

Luther viel hält, hätte ihn auch hier eines Bessern belehren können, indem dieser Heilige ausdrücklich sagt, daß durch die Taufe die Sünden wirklich ausgetilgt werden, und nicht blos abgeschabt, wie wenn man z. B. Jemand die Haare abschneidet.

2. Durch die Taufe werden auch die Strafen der Sünde nachgelassen. In Kraft der Taufe wird uns das Leiden Christi so zugewendet und zugerechnet, als ob wir selbst gelitten hätten und gestorben wären. Denn so Viele immer auf Christus getauft sind, die haben Christus angezogen, Gal. 3, 26. so daß, mit ihm gekreuzigt, nicht mehr wir leben, sondern er in uns[105]). Gal. 2, 20 cf. Röm. 6, 6. Weil aber Christus durch

---

auch wir ein neues Leben führen. Sind wir also in Aehnlichkeit des Todes mit ihm auf das Engste verbunden, so sollen wir es auch in Absicht auf die Auferstehung sein, indem wir wohl bedenken, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt sei, damit der Sündenkörper zerstört werde, und wir nicht mehr der Sünde dienen: denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde freigesprochen."

105) „Obschon allen Sakramenten gemein ist, daß durch sie die Theilnahme am Leiden des Herrn mitgetheilt wird, so hat doch der Apostel von der Taufe allein gesagt, daß wir durch sie mit Christus sterben und begraben werden, woraus die heilige Kirche immer den Schluß gezogen hat, daß ohne höchste Verunehrung des Sakraments dem, welcher durch die Taufe ausgesöhnet werden soll, dergleichen Liebeswerke, welche die heiligen Väter gewöhnlich Werke der Genugthuung nannten, nicht auferlegt werden dürfen. (Römischer Katechismus.) Es bezieht sich dieses darauf, daß wir beim Empfange des Sakramentes der Taufe keine Genugthuung leisten müssen, wohl aber beim Empfange des Sakramentes der Buße, weil nämlich dort auch die zeitlichen Strafen nachgelassen werden, hier nicht. Den Grund davon gibt die Kirchenversammlung von Trient so an: „die zeitliche Strafe werde deßwegen nicht immer nachgelassen, weil die Beschaffenheit der Gerechtigkeit Gottes es zu fordern scheine, daß diejenigen, die vor der Taufe aus Unwissenheit gesündigt haben, von ihm in anderer Weise zu Gnaden aufgenommen werden, als diejenigen, die einmal Befreiung von der Sklaverei der Sünde und des Teufels und die Gaben des heiligen Geistes empfangen haben, und doch sich nicht scheuten, den Tempel als heiligen Geistes zu verletzen und den heiligen Geist selbst zu betrüben."

sein Leiden und Sterben für die Sünden der ganzen Welt genug gethan hat, und wir durch die Taufe Glieder seines Leibes werden, so sind wir auch von allen Strafen, die auf die Sünde gesetzt waren, frei. Von dem Elend und Ungemach dieses Lebens (Begierlichkeit, Leiden, Krankheiten, Tod) wollte uns jedoch Gott nicht befreien. Durch die Taufe sind wir nämlich Glieder Christi, Christus ist unser Haupt. Der Diener soll es aber nicht besser haben, als der Herr. Christus aber trug alle Leiden und Qualen dieses Lebens, selbst den Tod und erst durch diesen ging er zur Herrlichkeit ein. So sollen auch wir mit dem Herrn leiden, um mit ihm verherrlicht zu werden. Andererseits dient dieses Leiden ꝛc. ꝛc. zur Erprobung unserer Tugend. Wenn wir nämlich mit Geduld und Ergebenheit das Ungemach ertragen, mit männlicher Kraft die Begierlichkeit bekämpfen, so werden wir die Krone des Siegers erlangen. 2. Timoth. 4, 7.[106]) Endlich würden wir durch die Taufe auch von dem Ungemach und allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens befreit, so möchten sich Viele finden, die nur deßwegen die Taufe begehrten. (Römischer Katechismus.) Von all diesem werden wir deßwegen nach Gottes weisem Plane erst nach der Auferstehung erlöst, wenn dieser sterbliche Leib die Unsterblichkeit anziehet.

3. Mit der Nachlassung der Sünden und Strafen ist als Wirkung der Taufe verbunden die innere Heiligung.

Wie uns durch die Taufe das Leiden und Sterben Christi (die Genugthuung) zugewendet wird, so nehmen wir auch an seinem Verdienste Theil. Glaube, Hoffnung und Liebe werden durch sie in unser Herz als bleibende Beschaffenheiten ausgegossen, so daß wir jetzt das Bild des himmlischen Menschen in uns tragen, wie vorher das des irdischen. Der Herr lebt jetzt in uns, denn wir sind abgewaschen, geheiligt und gerecht worden; 1. Corinth. 4, 11. und weil auf Christus getauft, haben wir ihn auch angezogen. Gal.

---

106) „Gekämpft habe ich den edlen Kampf, vollendet die Laufbahn, ich habe den Glauben bewahrt. Uebriges harret mein die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird: doch nicht mir allein, sondern auch Allen, die sich auf seine Wiederkunft freuen."

3, 26. Diese Tugenden, diesen neuen Geist, der uns reichlich mitgetheilt wurde Tit. 3, 5. 6 [107]), sollen wir wie die natürlichen Vermögen, Verstand, Vernunft ꝛc. ꝛc., mit dem heranreifenden Alter anwenden, entwickeln und uns ganz zu eigen machen, d. h. die eingegossenen Tugenden sollen zu wirklichen werden [108]). Sind wir auf diese Art Kinder Gottes geworden, „so sind wir auch Erben, sowohl Erben Gottes, als Miterben Christi." Röm. 8, 17.

4. Die vierte Wirkung der Taufe ist die Einprägung eines unauslöschlichen Merkmals, weßwegen die Taufe nimmer wiederholt werden darf. Hier ist das über dieses Merkmal oben Gesagte zu vergleichen und nur beizufügen, daß die Taufe nimmer und unter keiner Bedingung wiederholt werden darf, wenn sie einmal gültig ertheilt worden ist. Waltet jedoch hierüber ein Zweifel, so kann bedingungsweise noch einmal getauft werden, es sind dann aber der Taufformel die Worte beizufügen: wenn du nicht gültig getauft bist, so taufe ich dich ꝛc. ꝛc. „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe" Epheser 4, 6. Diese Worte des Apostels wurden von den Kirchenvätern immer so verstanden, daß die Taufe nur Eine sei und deßwegen nicht wiederholt werden dürfe. Ein anderer Grund hiefür liegt darin, daß sie eine geistige Wiedergeburt ist. Wie aber ein Mensch „doch nicht zum zweitenmal in den Leib der Mutter zurückkehren und wieder geboren werden kann," Joh. 3, 4. so kann auch Keiner durch die Taufe abermal geboren werden. Endlich nimmt

---

107) „Da aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erretters erschien, hat er, nicht der Gerechtigkeitswerke wegen, die wir gethan, sondern aus Erbarmen uns erlöset durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuung des heiligen Geistes, den er uns durch Jesum Christum, unsern Heiland, so reichlich mitgetheilet hat, damit wir, gerechtfertiget durch seine Gnade, der Hoffnung gemäß, Erben der ewigen Seligkeit werden."

108) Die Gaben des heiligen Geistes, Glaube, Hoffnung, Liebe, werden dem Kinde als Vermögen eingegossen, wie ihm durch die Geburt das Vermögen des Verstandes, der Vernunft ꝛc. gegeben ist. Mit dem heranreifenden Alter soll es aber diese Vermögen entwickeln und gebrauchen, so daß es zunimmt wie an Jahren, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen.

der heilige Thomas[109]) einen dritten Grund noch daher, daß die Taufe besonders zur Aufhebung der Erbsünde eingesetzt sei, wie diese aber nur einmal ererbt werde, so könne auch jene nur einmal empfangen werden.

2. Von der Firmung.

§. 87. Von der Nothwendigkeit dieses Sakraments.

Da durch die Taufe nicht nur die Erbsünde, sondern auch die Thatsünden nachgelassen und wir neue Menschen werden, geheiligt und gerechtfertigt, so genügt dem, welcher nach dem Empfang dieses Sakraments stirbt, die Taufe allein zur Erlangung der Seligkeit. So ist es zu verstehen, wenn es heißt, das Sakrament der Firmung sei nicht unumgänglich nothwendig zur Erlangung der Seligkeit. Hieraus darf also nicht geschlossen werden, der Empfang dieses Sakramentes sei gleichgültig und dasselbe darum eine leere Ceremonie, wie es Luther machte. Die Taufe ist in der Art nothwendig, daß ohne sie Keiner in das Reich Gottes gelangen kann, in diesem Sinne ist es die Firmung nicht, wären ja sonst alle verstorbenen Kinder von der Seligkeit ausgeschlossen. Weil wir aber auch nach der Taufe ohne Unterlaß gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel kämpfen müssen, und gerade mit dem Austritte aus den eigentlichen Kinderjahren dieser Kampf erst recht beginnt, so ist uns Stärke und Kräftigung nothwendig und darum auch das Sakrament der Firmung, durch welches uns jene zu Theil werden. Die heiligen Väter, die den Christen gerne mit einem Soldaten verglichen, sagen: durch die Taufe werden wir in den Kriegsdienst aufgenommen, durch die Firmung bewaffnet; da aber dieses letztere von großem Belang für den Kämpfer ist, so soll man den Empfang dieses Sakramentes nicht unterlassen[110]), abgesehen davon, daß wir das, was

---

109) Vergleiche Seite 39, N. 38.

110) „Dieses kann man auch leicht aus dem Endzwecke des Sakramentes schließen: denn es müssen jene mit dem heiligen Chrisam gestärkt werden, denen geistiges Wachsthum nothwendig ist, und die zur Vollkommenheit in der christlichen Religion geleitet werden sollen. Dieses aber bedarf jeder Mensch: denn wie die Natur beabsichtigt, daß die, welche zur Welt kommen, heranwachsen und zu einem vollkommenen

uns Gott zur Heiligung gegeben hat, auch gebrauchen sollen. Nach dem heiligen Clemens ist der, welcher die heilige Firmung absichtlich vernachlässigt, kein vollkommener Christ. Dieses ist ein neuer Grund: die Alten nennen die Firmung auch Vollendung, weil wir durch sie zur christlichen Volljährigkeit gelangen: „denn die, welche durch die Taufe Christen geworden sind, haben wie neugeborene Kinder noch eine gewisse Schwäche und Weichlichkeit an sich," all dieses wird gehoben und uns die Fülle des heiligen Geistes mitgetheilt in diesem Sakramente.

§. 88. Von der Einsetzung und dem äußeren Zeichen.

Weil jedes Sakrament von Christus eingesetzt sein muß, so findet dieses auch bei der Firmung statt. „Als die Apostel zu Jerusalem vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, sandten sie Petrus und Johannes dahin, welche nach ihrer Ankunft für sie beteten, damit sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch über Keinen von ihnen gekommen, sondern sie waren nur auf den Namen des Herrn Jesus getauft worden. Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist." Apostelgesch. 8, 14—17. Aus diesen Worten geht hervor, daß die Apostel das Sakrament der Firmung ertheilten. Weil sie aber blos Verwalter der Geheimnisse Gottes sind, 1. Corinth. 4, 1. so folgt, daß der Herr das Sakrament, das sie verwalten, eingesetzt hat. Wir können zwar keine Stelle der Schrift aufweisen, in der die Einsetzung ausgesprochen wäre, dieses ist aber auch nicht nöthig, indem wir Katholiken nicht blos die Schrift als eine Quelle des Glaubens haben, sondern auch die Ueberlieferung, nach dieser aber ist die heilige Firmung von Christus eingesetzt. Andererseits geht aus obiger Stelle jedenfalls hervor, daß an das äußere Zeichen eine innere Gnade geknüpft

---

Alter gelangen, wenn sie auch bisweilen das nicht erreicht, was sie will; so wünscht die katholische Kirche, die gemeinsame Mutter Aller, sehr, daß an denen, welche sie durch die Taufe wiedergeboren hat, die Gestalt eines Christen vollkommen vollendet werde. Da aber dieses durch das Sakrament der geheimnißvollen Salbung bewirkt wird, so ist deutlich, daß alle Christen dasselbe empfangen müssen." (Römischer Katechismus.)

gewesen ist; nun kann aber kein Mensch bewerkstelligen, daß das äußere Zeichen die Gnade nicht nur sinnbildet, sondern auch bewirkt, deßwegen muß diese Handlung, welche die Apostel vornahmen, und welche wir Firmung heißen, von Christus eingesetzt sein.

Sie wurde in den ältesten Zeiten sogleich nach der Taufe ertheilt (denn die meisten Täuflinge waren damals Erwachsene) und zwar von dem Bischof. Wie sich nämlich die Apostel die Firmung vorbehalten haben, Apostelgesch. 8, 14—17. so ist sie auch im Verlaufe der Jahrhunderte bis auf unsere Tage gewöhnlich von den Bischöfen ertheilt worden[111]). Wenn es jedoch die Umstände gebieten, steht es in der Macht der Letzteren, einen andern Priester damit zu beauftragen: denn nie hat die römische Kirche den Gebrauch der griechischen, wornach auch Priester firmen dürfen, verworfen.

Das äußere Zeichen besteht in der Händeauflegung, der Salbung und dem Gebete des Bischofs, besonders in den Worten: „ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und firme dich mit dem Chrisame des Heils, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes;" wobei der Bischof die Stirne des Firmlings in der Form eines Kreuzes mit Chrisam salbet. (Der Chrisam besteht aus Oel und Balsam.) Das Oel, das fett und flüssig ist, sinnbildet die Fülle der göttlichen Gnade, welche von Christus als dem Haupte auf den Firmling überfließt. Der Balsam verbreitet einen guten Geruch und bewahrt vor Fäulniß, so soll auch der Firmling ein Wohlgeruch Christi sein, 2. Corinth. 2, 15[112]) und frei bleiben von jeder Ansteckung und Fäulniß der Sünde. Die Salbung an der Stirne in Form eines Kreuzes endlich be-

111) „Es ermangelt zum Beweise dieser Sache auch nicht an den Aussprüchen der heiligen Väter und Päbste; Urbanus, Eusebius, Damasus, Innocenz, Leo zeugten hierüber, wie man aus ihren Decreten ersehen kann. Auch der heilige Augustin klagt bitter über die verderbliche Gewohnheit der Egyptier und Alexandrier, da es deren Priester wagten, das Sakrament der Firmung auszuspenden." (Römischer Katechismus.)

112) „Denn wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi, sowohl unter denen, die selig werden, als unter denen, die verloren gehen."

deutet, daß der Christ sich des Kreuzes, das den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist, nicht schämen, sondern vielmehr überall den Gekreuzigten bekennen soll.

§. 89. Von den Wirkungen der heiligen Firmung.

Durch das Sakrament der Firmung wird uns die Fülle der Gnaden und Gaben des heiligen Geistes zu Theil. Wie die Apostel am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen haben, und wie er durch Auflegung ihrer Hände den Getauften verliehen wurde, Apostelgesch. 8. 14—17; 19, 6. so wird er auch uns zu Theil. Da ihnen Paulus die Hände auflegte, „kam der heilige Geist über sie, sie redeten in fremden Sprachen und als Propheten." So stellt die Apostelgeschichte die Wirkungen der heiligen Firmung dar. Diese augenfälligen Erfolge haben aufgehört; „auf Anrufen des Priesters aber wird der heilige Geist in unser Herz ausgegossen, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des Rathes und der Kraft, der Geist der Erkenntniß und Frömmigkeit, der Geist der Gottesfurcht, die sieben Gnadengaben des heiligen Geistes. Es sind zwar alle Tugenden Gaben des heiligen Geistes, aber diese sind die ersten und hauptsächlichsten." So spricht sich der heilige Ambrosius[113]) über die Wirkungen der heiligen Firmung aus. Zugleich werden wir aber auch durch den Empfang dieses Sakramentes gestärkt zur Vollbringung alles Guten und im Kampf gegen alles Böse. Von dieser Wirkung hat das Sakrament auch seinen Namen[114]); (firmen heißt zu deutsch kräftigen, stärken) und weil wir in dem bestärkt und bekräftigt werden sollen, was wir bereits besitzen, so kann es denjenigen nicht ertheilt werden, welche noch keine Gnade empfangen haben, deßwegen wird es nur den Getauften ertheilt. Einem Erwachsenen, der sich nicht im Stand der Gnade befindet, wird es erst nach dem Empfang

---

113) Vergleiche Seite 254, N. 101.

114) „Die Kirche nennt dieses Sakrament deßwegen Firmung, weil der Getaufte, da er von dem Bischofe mit dem heiligen Chrisame gesalbt wird..... wenn der Wirksamkeit des Sakramentes kein Hinderniß entgegen steht, durch die Kraft neuer Tugend mehr gestärkt und so ein vollkommener Streiter Christi wird." (Römischer Katechismus.)

des Sakramentes der Buße gespendet. Das herrlichste Beispiel der göttlichen Kraft und Stärke, welche uns in diesem Sakramente zu Theil wird, geben uns jedoch die Apostel. Ihre Erkenntniß war schwach, so daß sie Vieles nicht zu fassen vermochten; bei der Gefangennehmung des Herrn verließen ihn alle, Petrus, der Felsenmann, verläugnet ihn; nach der Auferstehung Jesu verschlossen sie ihre Thüren, aus Furcht vor den Juden. Nachdem sie aber den heiligen Geist empfangen, zeugen sie für Christus vor Königen und Richtern; nicht Feuer, nicht Schwert, nicht Hunger, nicht Blöße, selbst der Tod nicht vermag sie zu scheiden von der Liebe Jesu Christi. Röm. 8, 35. Sie freuen sich würdig zu sein, um des Namens Christi willen Schmach und Verfolgung zu leiden.

Wie durch das Sakrament der Taufe, so wird uns auch durch dieses Sakrament ein unauslöschliches Merkmal eingeprägt, zu Folge dessen dasselbe nicht wiederholt werden darf.

3. Das heilige Abendmahl.

§. 90. Verheißung des heiligen Abendmahls.

Nachdem Jesus eine große Menge Volkes mit fünf Broden gespeist hatte, suchten ihn des andern Tags die Juden wieder auf. Jesus gab ihnen zur Antwort und sprach[115]): „wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr suchet mich nicht auf, weil ihr Wunder gesehen habet, sondern weil ihr von jenen Broden aßet und satt wurdet. Mühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich ist, sondern um eine Nahrung, die hin in das ewige Leben dauert, welche euch der Sohn des Menschen geben will[116]).

115) Johannes 6, 26. 27.

116) „Ich bin das Brod des Lebens. Haben gleich euere Väter in der Wüste Manna gegessen, so starben sie dennoch; allein dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabkommt, daß Keiner sterbe, der davon ißt. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kommt; wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. Und zwar ist das Brod," (man beachte hier die Wendung der Rede) „das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt. Hierüber zankten sich die Juden mit einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen nicht

„Dieses Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich hingeben werde für das Leben der Welt.“ Hiermit kündigt der Herr also an, daß er sein Fleisch zur Speise hingeben werde, und zwar ist dieses Brod, das er geben wird, er selbst als Mensch und Gott. Man darf sich also die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl nicht so vorstellen, als ob das Brod nur sein Fleisch, der Wein nur sein Blut sei, sondern er selbst ist auf geheimnißvolle Weise unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen und wird empfangen. Hiebei hat man sich aber vor dem Irrthume zu hüten, als ob von keinem eigentlichen, sondern von einem blos geistigen Genusse des Leibes und Blutes Christi die Rede sei, eine Meinung, die sich bei den Protestanten unserer Tage beinahe allgemein findet. Diese sagen nämlich: wir einigen uns nur im Glauben mit Christus, insofern der Gläubige Christum in sich aufnimmt, ihn gleichsam genießt. Von solchem Genusse ist hier keine Rede, denn Jesus sagt: mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank und bezeichnet dadurch den Genuß seines Fleisches und Blutes als einen gewöhnlichen. Von einem gewöhnlichen Genusse haben auch die Juden die Rede Jesu verstanden. Jesus weist sie aber deßwegen nicht zurecht, sondern betheuert vielmehr aufs Neue: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen nicht esset und sein Blut nicht trinket, so habet ihr kein Leben in euch.“ Hier ist also nirgends

---

esset und sein Blut nicht trinket, so habet ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage erwecken: denn mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleich wie der lebendige Vater mich gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen; nicht wie euere Väter das Manna aßen und starben: wer dieses Brod isset, der wird ewig leben. Dieses sprach er, als er in der Synagoge zu Kapernaum lehrte. Viele seiner Jünger, die dies hörten, sprachen: dies ist eine harte Rede! wer kann sie anhören?“ **Johannes 6, 47—61.**

von einer blos geistigen Vereinigung, von einem blos geistigen Empfange die Rede, sondern der Herr verhieß, daß er uns sein Fleisch zur Speise geben werde, und was er verheißen, das gab er am Abende vor seinem Leiden.

§. 91. Einsetzung des heiligen Abendmahles.

Die Juden haben jährlich am Osterfeste, zur Erinnerung an ihre Befreiung aus Aegypten, das Ostermahl gehalten und zum Andenken, daß die Erstgeburt durch das Blut eines Lammes vom Todesengel verschont blieb, das Osterlamm geschlachtet und gegessen. Dieses Fest feierte auch Jesus mit seinen Jüngern, zugleich den A. B. erfüllend, indem er nun den Seinigen das wahre Osterlamm, das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, sich selbst, zur Speise gab. Als nämlich das Ostermahl gehalten war, „nahm er das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, segnete es, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: nehmet hin und esset alle davon, denn das ist mein Leib. Auf gleiche Weise nahm er nach dem Abendmahle diesen kostbaren Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, verrichtete zu dir, o Gott, abermal ein Dankgebet, segnete und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten: nehmet und trinket alle daraus, denn dieser ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, (das Geheimniß des Glaubens), das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." Hiermit war das heilige Abendmahl eingesetzt. Das ist mein Leib, sprach Jesus; also nicht blos bedeuten sollte es ihn, wie die Reformirten (Zwingli) sagen, d. h. das heilige Abendmahl ist nicht nur ein Erinnerungsmahl an das Leiden und Sterben Christi, sondern das Brod und der Wein ist wirklich, wahrhaft und wesentlich sein Leib und sein Blut. Wie könnte sonst auch der Apostel Paulus sagen, daß wer dieses Brod unwürdig ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, sich an dem Leibe und Blute des Herrn versündigt, 1. Cor. 10, 27. und daß er sich selbst das Gericht hinein ißt und trinkt, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet von gemeiner Speise? 29. Ebenso ist es eine ausgemachte Sache, daß das ganze Alterthum in

diesem Sakramente immer ein großes, über unsere Fassungskraft erhabenes Geheimniß anerkannte, was es doch wahrlich nicht ist, wenn es blos den Leib und das Blut bedeutet. Schon aus diesem allein geht hervor, daß jene Auslegung falsch ist, abgesehen davon, daß in der katholischen Kirche von jeher die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl ausdrücklich gelehrt wurde. Statt der unzähligen Stellen wollen wir nur ein Paar anführen. Ignatius[117]), Bischof von Antiochien, sagt: „nicht an vergänglicher Nahrung erfreue ich mich, noch an den Gelüsten dieses Lebens; das Brod Gottes will ich, das Himmelsbrod, das Brod des Lebens, welches ist das Fleisch Christi, des Sohnes Gottes, welcher in der Folgezeit aus dem Saamen Davids und Abrahams geworden ist, und zum Tranke will ich sein Blut.“ So schreibt ein Schüler des Apostel Johannes! Das Zeugniß Justins[118]) des Märtyrers lautet folgendermaßen: „nicht als gemeines Brod und gemeinen Trank empfangen wir das, sondern gleichwie durch das Wort Gottes Jesus Christus Fleisch geworden, Fleisch und Blut um unseres Heiles willen angenommen hat, so sind wir belehrt, daß auch jene Nahrung, durch die unser Fleisch und Blut genährt und zu einem unvergänglichen Fleisch und Blut umgewandelt wird, das Fleisch und Blut des fleischgewordenen Jesus sei.“ Wir schließen mit den Worten des heiligen Cyrill[119]) von Jerusalem: „Der Gottmensch sagt vom Brode: das ist mein Leib, darf man noch daran zweifeln? Er betheuert und spricht: das ist mein Blut, darf man Anstand nehmen ihm zu glauben? darf man sagen: nein, es ist nicht dein Blut?“ Deutlicher kann man es nicht aussprechen, als es der heilige Augustinus that: „Sich in seinen eigenen Händen zu tragen, ist dem Menschen unmöglich und kann nur Christus

---

117) Ueber Ignatius vergleiche Seite 200, N. 45.

118) Justin, mit dem Beinamen der Märtyrer, suchte in menschlicher Weisheit Ruhe und Befriedigung, fand sie aber nicht. Endlich wurde sein Durst gestillt durch jenes lebendige Wasser, das Christus gibt. Er wurde im Jahr 133 Christ, kämpfte kräftig gegen das Heidenthum und starb als Martyrer im Jahr 167.

119) Ueber Cyrill vergleiche Seite 36, N. 30.

zukommen: denn er wurde in seinen Händen getragen, da er, seinen Leib selbst darreichend, sprach: das ist mein Leib."

§. 92. Die Verwandelungslehre.

Christus ist im heiligen Abendmahl gegenwärtig, es fragt sich nun, wie ist er gegenwärtig? Die katholische Kirche antwortet hierauf: Christus ist unter den Gestalten von Brod und Wein gegenwärtig, d. h. das Wesen des Brodes ist in das Wesen des Leibes, und das Wesen des Weines in das Wesen des Blutes Christi verwandelt, so daß von Brod und Wein nur mehr die Gestalten übrig sind. Brod ist also nicht mehr Brod, Wein ist nicht mehr Wein, sondern der Leib und das Blut Christi, und nur das Aeußere, die Gestalten und der Geschmack sind geblieben. Die Verwandlung tritt ein, sobald der Priester die oben angeführten Worte über Brod und Wein gesprochen, und zwar ist in Kraft dieser Worte der Leib gegenwärtig unter der Gestalt des Brodes, das Blut unter der Gestalt des Weines, die Seele unter beiden; wegen der natürlichen Verbindung aber, in welcher Leib und Blut an dem lebenden Christus sind, ist auch der Leib unter der Gestalt des Weines und das Blut unter der Gestalt des Brodes zugegen. Mit der Menschheit aber ist die Gottheit Christi aufs Innigste verbunden und deßwegen unter der Gestalt des Brodes wie Weines gegenwärtig. So ist denn unter jeder Gestalt und unter jedem Theile einer Gestalt[120]) der ganze und ungetheilte Christus vorhanden.

---

120) „Man darf nicht übersehen, daß Christus nicht blos unter beiden Gestalten, sondern unter jedem Theilchen beider Gestalten ganz enthalten sei. Der heilige Augustin schreibt: „„Jeder empfängt den Herrn, und in jedem Theilchen ist er ganz; er wird durch die einzelnen (Theilchen) nicht vermindert, sondern er reicht sich in den einzelnen ganz dar."" Dieses kann auch aus den Evangelien leicht erschlossen werden. Denn man muß nicht glauben, daß von dem Herrn jedes Stückchen Brod einzeln durch eine eigene Form der Worte consecrirt worden sei, sondern er habe auf einmal mit der nämlichen Form das ganze Brod verwandelt, welches zur Vollbringung der heiligen Geheimnisse und zur Vertheilung unter die Apostel hinreichend war, was auch, wie man sieht, mit dem Kelche geschehen ist, da er sprach: nehmet hin und theilet ihn unter euch, Lucas 22, 17." (Römischer Katechismus.)

Auch Luther nahm die Gegenwart Christi in dem heiligen Abendmahle an. Gerne hätte er sie geläugnet, „um dem Papstthum einen rechten Puff zu geben," aber der Buchstabe der Schrift ließ es ihm nicht zu. Um jedoch nicht ganz mit der katholischen Lehre übereinzustimmen, läugnete er die Verwandlungslehre und stellte folgende Sätze auf: Brod bleibt Brod, Wein bleibt Wein, Christus aber ist in, mit und unter dem Brod und Wein enthalten. Wie sehr diese Lehre der heiligen Schrift widerspricht, fällt Jedem in die Augen! Christus sprach ja nicht: unter diesem Brode und Weine ist mein Leib verborgen, sondern: dieses ist mein Leib und Blut. Ueberhaupt nimmt man einmal die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle an, so muß man vernünftigerweise auch die Verwandlungslehre annehmen[121]).

Der andere Unterschied liegt darin, daß Luther behauptete: Christus sei nur gegenwärtig während des gläubigen Genusses. Ihm gilt also das Wort: das ist mein Leib, so viel als: das wird mein Leib, beim Genusse nämlich. Mit welchem Rechte er dieses behauptete, dafür läßt sich kein Grund auffinden. Die einzige Ursache, warum er gegen das ausdrückliche Wort Christi dieses behauptete, lag ihm darin, daß er auf diese Weise die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, die Messe und Processionen der Katholiken, die ihm ein Gräuel waren, um so leichter abschaffen konnte. Die katholische Kirche dagegen sagt: „die Apostel hatten das heilige Abendmahl noch nicht aus

121) Dieses anerkannten auch die Reformirten, indem sie behaupteten, wenn man die Einsetzungsworte buchstäblich nehme (sie selbst nahmen sie nicht buchstäblich, sondern sagten, „das ist" heiße so viel als „das bedeutet") so müsse man auch die Verwandlungslehre annehmen. Der Calvinist Beza sagt geradezu, daß unter den beiden Erklärungen des buchstäblichen Sinnes die katholische am wenigsten von den Einsetzungsworten des Abendmahls abweiche. Da Luther die Verwandlung läugnete und doch eine Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl annahm, so fragt es sich, wie kann die Menschheit Christi, die doch nicht allgegenwärtig ist, im heiligen Abendmahl zugegen sein? Luther behauptete, auch die Menschheit Christi ist allgegenwärtig, und so kam er auf die Lehre von der Allörtlichkeit. Vergleiche hierüber die Anmerkung zu §. 13.

der Hand des Herrn empfangen, da er doch selbst es bestätigte, daß es sein Leib sei, was er darreiche, und immer ist dieses der Glaube der Kirche Gottes gewesen, daß sogleich nach der Consecration der wahre Leib unseres Herrn und sein wahres Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines mit seiner Seele und Gottheit zugegen sei." (Kirchen-Versammlung von Trient.) Auch alle Kirchenväter schreiben die Verwandlung der Kraft der Einsetzungsworte Christi zu. „Denn wenn solche Kraft im Worte des Herrn ist, daß Dinge den Anfang nahmen, die nicht waren, um wie viel wirksamer ist es, das Daseiende in etwas Anderes umzuwandeln?" (Ambrosius)[122]. Ist aber Christus sogleich nach der Consecration im heiligen Abendmahle gegenwärtig, so ist damit auch die Anbetung des heiligen Sakraments gegeben. Ja dieses Sakrament ist die Wurzel und Krone unseres ganzen Gottesdienstes.

Die dritte Verschiedenheit endlich tritt darin zu Tage, daß die Protestanten den Empfang des Abendmahlkelches für nothwendig erklären und den Katholiken vorwerfen, sie haben dieses Sakrament verstümmelt, weil sie es nur unter einer Gestalt ertheilen. Die katholische Kirche dagegen sagt ihrem Glaubenssatze gemäß: da Christus unter jeder Gestalt ganz und ungetheilt zugegen ist, so ist die Spendung des Kelches nicht nothwendig, und weil triftige Gründe gegen den Empfang desselben sprechen, z. B. die Entheiligung des Blutes Christi durch Verschütten ꝛc. ꝛc., so kann er unterbleiben[123]).

---

122) Ueber Ambrosius vergleiche Seite 254, N. 101.

123) Der Herr sagt: „wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit." Hier wird die Erlangung des Lebens blos vom Genusse des Brodes abhängig gemacht. Das ganze Alterthum kennt auch die Ertheilung der Communion unter Einer Gestalt. Die Gründe aber, die die Kirche hiefür hatte, sind: es möchte das Blut des Herrn durch Verschütten verunehrt werden; die Gestalt des Weines könne nicht längere Zeit aufbewahrt werden, ohne sauer zu werden; es können nicht Alle den Wein ertragen (der Verfasser weiß eine Protestantin, die den Wein nicht ertragen kann, daher sie ihn dann nach dem Empfang des Abendmahls im Munde behielt, und nachdem sie hinweggetreten war, wieder ausspie); in manchen Gegenden ist der

§. 93. Von den Wirkungen des heiligen Abendmahls.

Dieses hochheilige Sakrament ist die Quelle aller Gnaden zu nennen, da es den Urheber der himmlischen Gaben und Gnaden in sich schließt, von welchem, wie von einer Quelle, auf die übrigen Sakramente alles Gute und Heilbringende überfließt. Wir empfangen Christum, in ihm und mit ihm Alles; er kommt, uns ganz in sich umgestaltend, so daß nicht mehr wir leben, sondern er in uns. Wir werden aufs Innigste vereinigt mit ihm und dadurch lebendige Glieder seines Leibes: „denn wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm[124]).“

Das heilige Abendmahl ist aber auch eine wahrhafte Speise für unsere Seele, die nicht nur das höhere Leben derselben bewahrt, sondern uns auch stärkt und kräftigt und ein immer größeres Wohlgefallen an dem Himmlischen in uns erweckt. Wie jedoch dem todten Körper die Speisen nichts nützen, so nützt auch dieses Sakrament den geistig Todten nichts: vielmehr, wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Ge-

---

Wein beinahe gar nicht herzuschaffen. Es ist diese Anordnung der Kirche für die Protestanten eine erwünschte Gelegenheit, mit allen möglichen Lästerungen die Kirche zu überhäufen. Nachdem sie die Gegenwart Christi im Sakramente geläugnet haben (denn wer glaubt heut zu Tage unter den Protestanten noch daran!) halten sie mit aller Zähigkeit den Empfang von Brod und Wein fest. Mit dem seligen Möhler müssen wir sagen, das heißt Kamele verschlucken und Mücken durchseihen.

124) Nach dieser ersten und größten Wirkung wird das heilige Abendmahl auch „Communion,“ zu deutsch Vereinigung genannt. „Dieses Wort ist bekanntlich aus einer andern Stelle des Apostels genommen, in der es heißt: der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes des Herrn? 1. Corth. 10. 16. Denn, wie Damascenus erklärt hat, dieses Sakrament verbindet uns mit Christus und macht uns seines Fleisches und seiner Gottheit theilhaftig, und versöhnt und vereinigt uns untereinander in eben demselben Christus, und verbindet uns gleichsam zu Einem Leibe.“ (Römischer Katechismus.)

richt hinein; darum prüfe sich der Mensch, ehe er zu diesem Mahle hinzugeht[125]). Leichte, s. g. läßliche Sünden hingegen werden durch das heilige Abendmahl erlassen, deßwegen sagt auch der heilige Ambrosius: „dieses tägliche Brod wird genommen als ein Mittel gegen die täglichen Schwachheiten." Ja es bewahret uns vor dem Andrange heftiger Versuchungen und schützt uns vor dem Falle. „Begehrest du daher deine Wunden zu heilen, so ist dir dieses Sakrament eine Arznei; begehrest du Hülfe, so ist es dir Stärke; wirst du stark angefochten, so hat dir Gott in diesem Sakramente einen Tisch bereitet wider Alle, die dich quälen." (Ambrosius.)

Endlich aber ist dieses Sakrament das sicherste Mittel zur Erreichung der Seligkeit, wie geschrieben steht: „wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage erwecken." Joh. 6, 35. Durch die Gnade dieses Sakramentes nämlich genießen die Gläubigen während ihres Lebens himmlische Ruhe und Frieden. Durch seine Kraft gestärkt, gelangen sie wie Elias, der in Kraft jener Speise 40 Tage und 40 Nächte bis an den Berg Gottes, Horeb, ging, zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit, wenn die Zeit des Scheidens kommt.

§. 94. Das heilige Abendmahl als Opfer.

Das heilige Abendmahl ist jedoch nicht blos ein Sakrament, sondern auch ein Opfer. Es ist das Opfer, von dem schon der Prophet Malachias vorhergesagt, daß es von allen Völkern und an allen Orten dargebracht werde Malach. 1. 11[126]); auf

---

125) Luther meint, es sei nichts nothwendig als der Glaube, die Würdigkeit bestehe nicht „in innerlichen und äußerlichen Bereitungen" (Concordienformel), im Gegentheil „es sei ein großer und schändlicher Irrthum, daß ein Mensch in diesem Vertrauen zu dem Sakramente gehet, daß er gebeichtet habe und keine Todsünde mehr auf ihm wisse, daß er sein Gebet zuvor gesprochen und andere Bereitung gebraucht habe: denn die in solcher Meinung zu dem Sakramente gehen, essen und trinken sich alle das Gericht."

126) Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem

das der Apostel Paulus nicht undeutlich hinweist, wenn er sagt, daß die durch die Theilnahme an dem Teufelsmahle (Götzenopfer) Befleckten des Mahles Christi nicht theilhaftig werden können, wo er unter Mahl beidemal Opfer versteht. 1. Corinther 10, 20. 21[127]) Es ist endlich das Opfer, auf das alle Opfer der vorchristlichen Zeit hingewiesen und das sie versinnbildet haben.

Bei jedem Opfer ist Einer, der opfert, und Etwas, das geopfert wird. Im Altarssakrament ist der Priester Christus selbst. Jesus ist nämlich unser Hoherpriester von Ewigkeit her, nach der Ordnung Melchisedechs. Hebr. 5. 6[128]) Dieses sein Priesterthum hörte daher mit seinem Tode nicht auf, sondern lebt mit ihm fort und offenbart sich darin, daß er sich noch jetzt in der heiligen Messe opfert, durch den Dienst des Priesters[129]). Die Sache, welche geopfert wird, ist wieder Christus, dessen Fleisch und Blut unter den Gestalten von Brod und Wein als Opfer dargebracht wird. Jesus ist

---

Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden: denn groß wird mein Name werden unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren."

127) „Denn was der Heide opfert, das opfert er Teufeln und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Theil nehmet an dem Teufelsdienste. Ihr könnet doch nicht den Kelch des Herrn und den Kelch der Teufel trinken; ihr könnet nicht an dem Mahle des Herrn und an dem Teufelsmahle Theil nehmen."

128) „Ebenso hat auch Christus die Würde, Hoherpriester zu werden, sich nicht selbst beigelegt, sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt! Wie er auch in einer andern Stelle sagt: du bist auf ewig Priester nach Art Melchisedeks."

129) „Es ist auch nur ein und derselbe Priester, Christus der Herr: denn die Ausspender, welche das Opfer vollbringen, vertreten nicht ihre, sondern Christi Person, wenn sie seinen Leib und sein Blut bereiten. Dieses zeigen die Worte der Consecration selbst. Der Priester spricht nicht: das ist der Leib Christi, sondern das ist mein Leib, da er nämlich die Person Christi vertritt, indem er das Wesen des Brodes und Weines in das wahrhafte Wesen seines Leibes und Blutes verwandelt." (Römischer Katechismus.)

Priester und Opfer zugleich. Wie Jesus sich blutigerweise am Kreuze für unsere Sünden seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat, so opfert er sich im heiligen Meßopfer[130]) unblutigerweise für unsere Sünden auf. Das Meßopfer ist daher nur eine Erneuerung des Opfers am Kreuze. Der Unterschied liegt blos darin, daß jenes ein blutiges, dieses ein unblutiges Opfer ist. Der Vorwurf der Protestanten, daß das Meßopfer zu verwerfen sei, weil es das Opfer Christi am Kreuze verdunkle, weil es dieses für ungenügend erkläre zur Erlösung der Welt, ist daher nichtig. Denn das Meßopfer ist keine Ergänzung des Opfers auf Golgatha, es ist auch kein neues, sondern dasselbe Opfer. Die Verdienste, die uns Christus durch seinen Opfertod erworben, werden uns hier zugewendet[131]). „Dort ist Christus das allgemeine Opfer, hier ist er zugleich das Opfer für uns insbesondere, für jeden Einzelnen aus uns; dort war er nur das Opfer, hier wird er als solches verehrt und anerkannt; dort wurde die Versöhnung Aller vollzogen, hier wird die des Einzelnen theils gepflegt und gefördert, theils ausgedrückt." (Möhler.)

Der katholische Glaube lehrt also nicht, daß das heilige Meßopfer als ein vom Opfer am Kreuze verschiedenes die Sünden aus sich nachlasse und uns rechtfertige, sondern daß durch dasselbe die Gnadenhülfe und der Geist der Buße erlangt werde. In

---

130) „Wir bekennen, daß es ein und dasselbe Opfer sei und dafür gehalten werden müsse, welches in der Messe vollbracht wird, und welches am Kreuze vollbracht worden ist; so wie es ein und dasselbe Schlachtopfer, nämlich Christus unser Herr ist, welcher sich selbst auf dem Altare des Kreuzes einmal, nur blutiger Weise, geopfert hat. Denn das blutige und unblutige Schlachtopfer sind nicht zwei Schlachtopfer, sondern nur eines, dessen Opfer, nach dem Befehle des Herrn: dieses thut zu meinem Andenken, in dem Altarssakrament täglich erneuert wird." (Römischer Katechismus.)

131) „Daher kommt auch jenes feierliche Gebet der Kirche: „„So oft das Andenken an dieses Opfer gefeiert wird, so oft wird das Werk unsers Heiles verrichtet;"" es fließen nämlich jene überreichen Früchte des blutigen Opfers durch dieses unblutige Opfer uns zu." (Römischer Katechismus.)

Folge hievon werden sodann auch Sünden, und zwar schwere nachgelassen: denn die Messe ist ein wahres Sühnopfer, jedoch müssen wir „mit wahrer Andacht und rechtem Glauben, mit heiliger Scheue und Ehrerbietung, zerknirscht und bußfertig zu dem heiligen Meßopfer hinzutreten.“ (Kirchen-Versammlung von Trient.) Hiermit ist der weitere Einwurf der Protestanten erledigt, die Messe sei ein Zaubermittel, durch welches ohne alle Mitwirkung von Seite des Menschen Sünden vergeben, überhaupt alle Uebel getilgt werden können.

„Das Meßopfer wird aber auch für Lebende und Gestorbene dargebracht[132]), d. h. Gott wird gebeten, um des Opfers Christi willen denen, die uns theuer sind, das zuzuwenden, was zu ihrem Heile gereicht. Dem Christen ist es unmöglich blos sich zu berücksichtigen; um wie viel weniger gewänne er es über sich, in so heiliger Feier lediglich seiner eingedenk zu sein und die flehentliche Bitte zu unterlassen, daß das die Sünden der Welt aufwiegende Verdienst Christi auch Allen zu Theil werden möchte. Auch die Gemeinschaft mit den in Christo selig gewordenen und vollendeten Geistern wird erneuert, da sie mit Christus Eins sind, und sein Werk ohne seine Wirkungen nicht angeschaut werden kann. Alle Angelegenheiten des innern und äußern Lebens endlich, schmerzliche und freudige Ereignisse, Glück und Unglück werden in Verbindung mit dem Opfer gebracht, und bei der Gedächtnißfeier in Christo, dem wir das Höchste verdanken, wird Gott überhaupt gedankt und geklagt, in ihm und vor ihm um Trost und Muth und Kraft im Leiden, um Selbstverläugnung, Milde, Sanftmuth im Wohlergehen ꝛc. gefleht.“ (Möhler.)

---

132) „Dieses Opfer hat auch die Kraft, nicht blos dem Opfernden und Empfangenden zu nützen, sondern auch allen Gläubigen, mögen sie nun noch mit uns auf Erden leben, oder schon im Herrn gestorben und noch nicht ganz gereinigt sein. Es wird nach der zuverlässigen Ueberlieferung der Apostel mit nicht geringerem Nutzen für diese dargebracht, als für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und was immer für Unglücksfälle und Drangsale der Lebenden.“ (Römischer Katechismus.)

4. Das Sakrament der Buße.

§. 95. Von der Nothwendigkeit und der Einsetzung dieses Sakraments.

Durch die Taufe sind dem Menschen alle Sünden nachgelassen; wenn er nun im Stande der Gnade bliebe, wäre ihm das Sakrament der Buße gar nicht nöthig. Weil er aber von der Begierlichkeit, die auch nach der Taufe noch bleibt, gereizt, leicht wieder in die Knechtschaft der Sünde und des Teufels zurücksinkt, so hat ihm Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, „ein zweites rettendes Brett im Schiffbruche der Seele" gegeben, das heilige Sakrament der Buße. Und blos in dem Falle, daß es Jemand unmöglich ist, dieses Sakrament wirklich zu empfangen, genügt eine vollkommene Reue, verbunden mit dem sehnsüchtigen Verlangen nach dem wirklichen Empfang, zur Sündenvergebung. „Die heilige Kirchen-Versammlung (von Trient) erklärt überdieß, daß der Mensch durch eine vollkommene Reue zwar auch ohne den wirklichen Empfang dieses Sakramentes mit Gott ausgesöhnt werde; daß aber dennoch die Aussöhnung der Reue, welche das Verlangen nach dem Sakramente nicht in sich schließt, nicht zukomme."

Christus hat dieses Sakrament eingesetzt, indem er seine Jünger anhauchte und zu ihnen sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen werden sie erlassen, welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Johannes 20, 22. 23. Hiermit hat der Herr die Apostel und ihre Nachfolger zu Richtern über die Sünder aufgestellt. Er hat sie durch Ertheilung des heiligen Geistes mit der nöthigen Kraft und Einsicht ausgerüstet, daß sie dieses Amt nach seinem Willen ausüben können. Wie nämlich Christus selbst Sünden nachgelassen und es auch ausdrücklich von sich erklärt hat, daß er „die Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden;" Matth. 9, 6. so hat er auch denen, welche er gesendet, wie er selbst vom Vater gesandt war, die Macht und Kraft ertheilt, Sünden zu vergeben. Die Auslegung aber, welche obige Worte so deutet, wie

es die Protestanten thun, daß durch sie den Jüngern die Macht ertheilt worden sei, das Evangelium, näherhin die Sündenvergebung zu verkünden, ist als eine falsche zu verwerfen[133]). Die, welche diese Stelle so auslegen, sagen, man könne sie nicht von der Sündenvergebung verstehen, „denn kein Mensch könne Sünden vergeben, als Gott allein." „Es ist wahr," bemerkt Tatian[134]), „nur Gott allein kann es, aber was er durch seine Priester thut, ist nur seine Macht. Daher ob wir taufen, ob wir zur Buße antreiben und den Büßenden lossprechen, wir thun dieses in der Machtvollkommenheit Christi." „Die Novatianer sagen," bemerkt Ambrosius[135]), „sie bringen Gott nur die schuldige Ehrerbietung dar, wenn sie ihm allein die Nachlassung der Sünden vorbehalten. Aber vielmehr thut ihm der die größte Unbild, welcher seinen Auftrag zurückweist und das ihm übertragene Amt ablehnt. Denn wenn der Herr gesagt hat: empfanget den heiligen Geist, wem ihr die Sünden nachlasset ꝛc. ꝛc., wer ehrt ihn dann mehr, jener der dem Auftrage gehorcht, oder jener, der ihm widersteht? Geben die Novatianer doch selbst zu, daß in der Taufe durch den Priester dem Täuflinge Sündennachlassung zu Theil werde. Wie verhält es sich nun mit der Buße, wirkt nicht auch hier der Namen Gottes? Also nehmet ihr hier die Gnadenverwaltung in Anspruch, dort weiset ihr sie zurück, beides nach willkührlichem Belieben."

Von dieser Buße als Sakrament ist zu unterscheiden die Buße als Tugend[136]). Jene kann nur den nach der Taufe

---

133) Hiernach bestünde das Amt des Priesters darin, zu sagen: wenn ihr euch bekehret, so werdet ihr Verzeihung eurer Sünden erlangen, wenn ihr euch aber nicht bekehret, so erhaltet ihr auch keine Verzeihung.

134) Tatian war ein Schüler Justin des Märtyrers. Vergleiche S. 265, N. 118.

135) Ueber Ambrosius vergleiche Seite 254, N. 101.

136) „Die Gläubigen sollen sich eifrig der innern Buße, welche wir Tugend nennen, befleißen: denn ohne diese wird die, welche äußerlich angewendet wird, sehr wenig nützen. Die innerliche Buße besteht in der Hinkehr zu Gott und der Verabscheuung und dem Hasse der Sünden, in dem Vorsatze uns zu bessern und in der Hoffnung, von

Gefallenen zu Theil werden, diese ist zu jeder Zeit Allen nothwendig, die sich durch eine Todsünde verunreinigt haben, besonders aber auch jenen, „die sich von ihren Sünden durch das Sakrament der Taufe zu reinigen begehrten, damit sie, nach Ablegung und Verbesserung ihrer Verkehrtheit, die durch die Sünde Gott zugefügte Beleidigung, voll Hasses und frommen Seelenschmerzes über die Sünde, verabscheuten. Deßwegen sagt auch der Prophet: bekehret euch und wirket Buße, und es wird euch die Missethat nicht zum Falle. Ezechiel 18, 30. Und der Apostelfürst Petrus sagte: wirket Buße und lasse sich ein Jeder von euch taufen. Apostelgesch. 2. 38." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

§. 96. Von den Wirkungen und Theilen dieses Sakraments.

Durch das Sakrament der Buße werden wir wieder mit Gott versöhnt. Oefters geschieht es auch, daß uns himmlischer Frieden und Trost gegeben wird[137]). Die Hauptsache ist aber immerhin, daß uns Nachlassung aller Sünden zu Theil wird. „Wären sie auch roth, wie Scharlach, weiß wie Schnee sollen sie werden; wären sie roth wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden. Jes. 1, 16. Der Herr hat ganz allgemein, ohne Einschränkung den Aposteln die Vollmacht ertheilt, Sünden nachzulassen. Daher, sagt der heilige Hilarius[138]), „ist es nicht erlaubt, daß wir durch ein Gesetz die Nachlassung der Sünden beschränken, da sie uns durch die Gnade des Evangeliums unbeschränkt ertheilt worden ist." Es gab nämlich im Alterthum Irrlehrer (Nova-

---

Gottes Barmherzigkeit Verzeihung zu erlangen. Dieser folgt Schmerz und Traurigkeit." (Römischer Katechismus.)

137) „Die ganze Kraft der Buße besteht also darin, daß sie uns in die Gnade Gottes zurückversetzt und uns mit ihm in innigster Freundschaft vereiniget. Dieser Wiederaussöhnung pflegt manchmal bei gottseligen Menschen, die dieses Sakrament heilig und gottesfürchtig empfangen, der höchste Friede und volle Gewissensruhe mit der größten Seelenfreude zu folgen." (Römischer Katechismus.)

138) Hilarius, Bischof von Poitiers, war mit Athanasius, Hosius 2c. 2c. eine Stütze der Kirche gegen die übermächtige Irrlehre der Arianer. Was Athanasius für das Morgenland ist, wurde er für das Abendland. Sein bewegtes Leben schloß er 376.

tianer), welche behaupteten, es könnten durch das Sakrament der Buße keine schweren Sünden nachgelassen werden. Diese Lehre wurde jedoch von der Kirche verworfen und von ihr der Satz aufgestellt: alle Sünden können durch die Buße nachgelassen werden. Solche Stellen der heiligen Schrift aber, in welchen ausgesprochen zu sein scheint, als ob einige Sünden nicht nachgelassen werden könnten, müssen dahin ausgelegt werden, daß die Vergebung dieser Sünden, z. B. derer gegen den heiligen Geist, nicht unmöglich, wohl aber sehr schwer zu erlangen sei[139]). Ebenso muß die Stelle im Hebräerbrief Cap. 6, V. 4—6 erklärt werden. Sie lautet also: „denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren, die himmlischen Gaben geschmeckt haben und des heiligen Geistes theilhaftig geworden, zudem noch geschmeckt haben das vortreffliche Wort Gottes und die Kräfte der künftigen Welt, wenn sie dennoch abfallen, wieder aufs Neue zur Besserung zu bringen." Wollte man diese Stelle ganz wörtlich nehmen, so würde sie mit andern in Widerspruch stehen. Sie würde der Stelle widersprechen, in welcher es heißt, daß wir nicht nur 7mal, sondern 70mal 7mal verzeihen sollen. Sie würde dem Thun des Apostels Paulus widerstreiten, der den Blutschänder abermals in die christliche Gemeinschaft aufnahm[140]). Wenn sich der Pabst oder die Bischöfe die Lossprechung von einigen schweren und großen Sünden vorbehalten, man nennt sie vorbehaltene Fälle, so ist dieses nicht so zu verstehen, als ob die Prie-

---

139) Es ist übrigens wohl zu bedenken, daß nur dem seine Sünden nachgelassen werden, der sie wahrhaft bereut. Versteht man daher unter diesen Sünden, die nicht vergeben werden, solche, die nicht bereut werden, dann werden sie allerdings nicht nachgelassen und können auch nicht nachgelassen werden.

140) „Hat aber Jemand Betrübniß verursachet, so hat er sie nicht sowohl mir, als gewissermaßen, um nicht viel zu sagen, euch Allen verursacht. Ein solcher hat durch die Strafe, die er von so Vielen gelitten, genug gebüßet, so daß ihr hingegen ihm nur lieber verzeihen möget, damit er nicht von zu schwerem Kummer ganz aufgerieben werde.... denn mein Verzeihen, wenn ich etwas zu verzeihen habe, geschieht um euretwillen, an Christi statt." 2. Corinth. 2, 5—11.

ster diese Sünden nicht nachlassen könnten; sie können es wohl, deßwegen kann jeder Priester, wenn Todesgefahr droht, lossprechen, aber sie dürfen ihre Macht in diesen Fällen nicht ausüben. So fordert es die christliche Zucht.

Das Sakrament der Buße besteht aus drei Haupttheilen: der Reue, dem Bekenntnisse und der Genugthuung, wie dieses auch der heilige Chrysostomus ausdrückt, wenn er sagt: der Büßende müsse mit dem Herzen bereuen, mit dem Munde bekennen, und in Werken genugthun. Keiner dieser Theile kann von der Buße getrennt werden ohne sie aufzuheben, so wenig als ein Glied vom menschlichen Leibe getrennt werden kann, ohne ihn zu verstümmeln. Im Folgenden werden wir diese Theile, jeden nach seinem Wesen, näher betrachten.

§. 97. Von der Reue.

Die Reue, welche den ersten Platz unter den angeführten Theilen der Buße einnimmt, ist ein Schmerz der Seele, und eine Verabscheuung über die begangene Sünde, mit dem Vorsatze, nicht mehr zu sündigen." (Kirchen-Versammlung von Trient.) Setzen wir dieses näher auseinander. Die Reue besteht nicht blos darin, daß wir uns bessern und den Vorsatz machen, ein neues Leben zu beginnen, eine Ansicht, die sich auch bei einigen Protestanten Geltung verschafft hat, sondern in einer Trauer, in einem Schmerz über die Sünde. Die Kirche sagt zwar auch, zur Reue gehöre der Vorsatz und die Besserung, aber das ist nicht Alles. Die Reue ist auch ein Schmerz der Seele über die begangenen Sünden und eine Verabscheuung derselben, gemäß jenem Ausspruche Ezechiels 18, 31. „Werfet von euch alle eure Uebertretungen, womit ihr gesündigt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist." „Und gewiß," fügt die Kirchen-Versammlung von Trient bei, „wer das Ausrufen der Heiligen vernommen: meine Vergehen kenne ich, und meine Sünde ist vor mir beständig; vor dir allein habe ich gesündigt und Uebles in deinen Augen gethan Psalm 51, 56; kehre, Jehova, zu mir zurück, rette meine Seele, hilf mir! Ich ermüde mich mit Seufzen, wasche die ganze Nacht mein Bett, mit meinen Thränen netze ich mein Lager; Psalm 6, 5. 7. ich will

vor dir zurück denken alle meine Jahre, im Schmerze meiner Seele; Jesaias 38, 15. wer dieses Rufen bedenkt, muß erkennen, daß es aus einem heftigen Schmerz über das frühere Leben und aus einem gewaltigen Abscheu vor der Sünde hervorgegangen ist." Ueberhaupt „wer das alte Leben nicht bereut," sagt der heilige Augustin, „kann ein neues nicht beginnen." Dieser Schmerz ist ein Schmerz der Seele und daher innerlich. Nicht blos in Worten, in äußerer Gebärde besteht er, sondern er durchdringt Mark und Bein, und durchschneidet das Herz so sehr, daß der reuige Sünder lieber alle Güter des Lebens, ja das Leben selbst hingeben würde, als daß er Gott wieder durch eine Sünde beleidigte: wie es im Katechismus gewöhnlich heißt, „die Reue ist über Alles[141]." Sie erstreckt sich aber auch über alle Sünden, d. h. sie ist allgemein. Eine weitere Eigenschaft der Reue ist, sie soll übernatürlich sein. Nicht deßwegen, weil die Sünde Schaden und Schande über den Menschen bringt, soll er sie bereuen, die Beweggründe sollen höhere, über diese Welt hinausgehende sein[142]. Er soll sie bereuen aus Furcht vor dem gerechten, und aus Liebe zu dem barmherzigen und gnädigen Gotte. Die Reue, welche hervorgeht aus der Liebe zu Gott, nennt man vollkommen. Wie unser ganzes Thun und Lassen blos dann ein religiöses ist, wenn es Gott zur Ursache und zum Zielpunkt hat, so muß auch die Reue, damit sie eine wahre ist, Gott zum

---

141) Dabei bemerke man aber wohl, was auch der römische Katechismus hervorhebt, daß fühlbare Empfindungen des Schmerzes nicht ein wesentliches Erforderniß der Reue sind, obwohl sie dieselbe in der Regel begleiten: denn nicht im Gefühle, dessen Regungen nicht unbedingt in des Menschen Macht stehen, sondern in dem Willen liegt das Wesen der Reue, in dem entschiedenen Willen nämlich, jegliche Sünde, vergangene wie zukünftige, über Alles zu hassen.

142) Einige Verwandtschaft mit dieser Reue hat die, welche Luther fordert. Sie besteht ihm blos in den Schrecken des Gewissens, welche durch den Glauben an einen strengen Richter und Vergelter entstehen. Das Zittern vor dem strafenden Gotte und den Höllenqualen vertritt ihm die Reue. Sonach fürchtet zwar der, welcher nach lutherischer Lehre bereut die Strafen der Sünden, die Sünde selbst aber verabscheut er ebensowenig, als er aus Liebe zu Gott bereut.

Endziel haben. Wir sollen nicht die Sünde verabscheuen, weil sie Schaden bringt, weil sie häßlich ist, wenigstens ist dieses nicht die rechte Reue, sondern weil sie eine Beleidigung Gottes ist. Die Liebe zu Gott sollte uns von Allem abhalten und zu Allem antreiben. Steht nun allerdings diese Reue, die vollkommene, höher, als jene, welche aus Furcht vor dem gerechten Richter entsteht, und die man eine unvollkommene heißt, so ist doch auch diese nicht zu verwerfen. Sie ist für Viele der erste Anfang, der Keim, aus welchem sich die vollkommene Reue entwickelt. Freilich darf man diese unvollkommene Reue nicht so fassen, als ob sie blos eine knechtische Furcht vor dem strafenden Gott wäre: „denn sie ist eine Gabe Gottes, ein Antrieb des heiligen Geistes und schließt den Willen in sich, die Sünde zu meiden und sich zu bessern.“ Einige, erschreckt durch die Betrachtung der göttlichen Strafgerichte, flehen wegen ihrer Sünden um Barmherzigkeit, und doch lassen sie nicht von denselben ab. Solche waschen durch Thränen ihre Sünden nicht ab, weil sie nicht aufhören zu sündigen. Die Reue ist ja nicht nur ein Schmerz über die Sünden, sondern auch eine Verabscheuung derselben, mit dem Vorsatze nicht mehr zu sündigen. „Jenes ist daher die wahre Reue, wenn sich Einer so bekehrt, daß er nimmer zurückkehrt, wenn Einer so bereut, daß er die Sünde nimmer begeht.“ (Augustin[143]).

Ist nach dem Ausspruche der Kirchenversammlung zu Trient schon eine unvollkommene Reue eine Gabe Gottes, so ist es noch vielmehr die vollkommene, und die Aussage der Protestanten, nach der Lehre der katholischen Kirche könne der Mensch auch ohne die Gnade seine Sünden bereuen, ist Verläumdung. Man vergleiche hierüber das in der Gnadenlehre Gesagte.

§. 98. Von der Beicht oder dem Sündenbekenntniß.

Der Sünder muß nach göttlicher Anordnung dem verordneten Priester seine Sünden einzeln bekennen, wenn er die Lossprechung erhalten will.

---

143) „Schon die Natur und Vernunft zeigen es, daß jene zwei Stücke zur Reue hauptsächlich nothwendig seien, nämlich ein Schmerz über die begangene Sünde und ein Vorsatz sich zu hüten, damit sie in Zukunft nicht wiederholt werde.“ (Römischer Katechismus.)

Das Sündenbekenntniß ist nothwendig zu Folge göttlicher Anordnung. Schon Johannes forderte es, „und sie ließen sich von ihm taufen und bekannten ihre Sünden.“ Matth. 3, 6. Zu dem Apostel Paulus kamen „viele Gläubige und legten offenherzige Bekentnisse ihrer Handlungen ab.“ Apostelgesch. 19, 18. Der Apostel Jacobus aber sagt ganz allgemein: „Bekennet einander euere Sünden.“ Jacob. 5, 16. Aus der Uebertragung der Binde- und Lösegewalt an die Apostel und ihre Nachfolger geht jedoch die Nothwendigkeit des Bekenntnisses am Deutlichsten hervor. Christus hat sie durch Uebertragung dieser Gewalt zu Richtern über die Sünder aufgestellt. Es leuchtet aber ein, daß sie blos über das urtheilen können, was ihneu bekannt ist, darum wird ein Bekenntniß erfordert. „Keiner sage daher: ich bekenne meine Sünden Gott insgeheim, er kennt sie und wird mir verzeihen. Oder wäre das Wort umsonst gesagt: bekennet einander euere Sünden; was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein ꝛc.? Wäre der Kirche Gottes die Schlüsselgewalt umsonst gegeben? Wollen wir das Evangelium, das Wort Christi entkräften? Es gibt Solche, die wähnen, es genüge zu ihrem Heile, Gott, dem Nichts verborgen ist, ihre Sünden zu bekennen. Sie schämen sich oder verschmähen es, sich den Priestern zu zeigen, welche der Herr doch aufgestellt hat, um über den Aussatz zu entscheiden. Luc. 17, 14.“ [144]). (Augustin).

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit einem sogenannten allgemeinen Sündenbekenntniß. Ein solches Bekenntniß ist so viel als keines. Das weiß jeder Priester, daß wenn ich in den Beichtstuhl komme, dieses in der Eigenschaft als Sünder geschieht. Es handelt sich aber darum, welches die Sünden seien, die ich begangen. Im anderen Falle kann der Priester sein Richteramt nicht ausüben, unverhört kann er Niemanden frei und

---

144) „Beim Eintritt in einen Flecken begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben; und sie erhoben ihre Stimme und schrieen: Jesu, Lehrer, erbarme dich unser! Da er sie sah, sprach er zu ihnen: gehet hin, zeiget euch den Priestern!“

Niemanden schuldig sprechen. Sogenannte läßliche Sünden zu beichten, die wir so oft begehen, ohne deßwegen aus dem Stande der Gnade zu fallen, ist gerade nicht nothwendig, jedenfalls aber recht und nützlich [145]). Todsünden aber, sie mögen in Gedanken, Worten oder Werken begangen sein, können blos nach einem reuemüthigen Bekenntnisse nachgelassen werden. Und zwar genügt es nicht, sie einfach zu nennen, sondern wenn sie unter Umständen vollbracht wurden, die sie erschweren oder die Art der Sünde ändern, so müssen auch diese angegeben werden.

Man hört zwar häufig gegen das Sündenbekenntniß im Einzelnen die Einwendung, es sei nicht möglich, sich aller seiner Sünden zu erinnern, und darum könne die Beicht nie vollständig sein. Allein läßliche Sünden ist man nicht verpflichtet zu beichten, Todsünden aber vergißt man nicht so leicht, besonders wenn man öfters zur Beichte geht und sein Gewissen sorgfältig erforscht. Vergißt man aber dennoch ohne seine Schuld eine Todsünde, so ist diese in die Beicht eingeschlossen und auch vergeben. Die Protestanten verwerfen die Beicht, weil sie, wie Luther sagte, eine Folter des Gewissens sei. Wer jedoch eine wahre Reue hat, dem wird das Bekenntniß keine Folter, sondern eine Wohlthat sein. So vergleicht Origenes die Sünde mit dem Genusse einer unverdaulichen Speise, die so lange ein Uebelbefinden verursache, bis sie wieder ausgeworfen sei. Ebenso werde der Sünder so lange von einem innern Schmerze gequält, und gelange erst zur Ruhe und völliger Gesundheit, wenn er den innern bösen Stoff durch das Bekenntniß gleichsam abgelöst habe. Wer freilich noch an der Sünde hängt und ihr innerlich zugethan ist, den kostet das Be-

---

145) Wer keiner Todsünde sich bewußt ist, dem ist also der Empfang des Bußsakramentes nicht nothwendig, obwohl ihn kein Christ auch in diesem Falle ohne Gefahr für sein Seelenheil längere Zeit unterlassen kann. Empfängt man aber das Bußsakrament, obwohl man nur läßlicher Sünden sich schuldig weiß, so muß man solche auch beichten: denn eine Absolution kann nur stattfinden, wo wirklich Sünden gebeichtet worden. Ein allgemeines Bekenntniß genügt also auch hier nicht.

kenntniß derselben Ueberwindung; „wer sie dagegen wahrhaft innerlich haßt, bekennt sie mit einem unwillkührlich freudigen Schmerze; mit Schmerzen, weil sie die seinige ist, aber mit einem freudigen, weil sie nun eben aufhört, ihm anzugehören und die seinige zu sein.“ (Möhler). Wenn übrigens auch eine Beschämung mit der Beicht verbunden ist, so ist dieses eine Strafe, die der Sünder in Demuth auf sich nehmen soll. Nicht selten muß man von dieser Seite auch hören, die Beicht sei blos von den Päbsten, besonders durch die von Innocenz III. zusammengerufene allgemeine Kirchenversammlung im Lateran eingeführt und erfunden worden, als ein geeignetes Mittel, unbeschränkte Macht und Herrschaft über die Menschen auszuüben. Was die Bestimmungen dieser Kirchenversammlung über die Beicht betrifft, so wollen wir sie hier mittheilen, damit man einerseits das Verkehrte dieses Vorwurfs einsehen, andererseits aber auch zugleich das, was sie über die österliche Beicht festsetzen, entnehmen kann. Sie lauten also: „Jeder Gläubige beiderlei Geschlechts, sobald er zu den Unterscheidungsjahren gekommen, hat alle seine Sünden des Jahres wenigstens einmal dem eigenen Pfarrer zu beichten, die ihm auferlegten Bußwerke nach Kräften zu vollbringen und zum wenigsten auf Ostern das heilige Abendmahl zu empfangen, es sei denn, der eigene Priester bestimme aus triftigen Gründen eine andere Zeit; widrigenfalls ist dem Lebenden der Eintritt in die Kirche, dem Sterbenden aber das christliche Begräbniß zu verweigern. Wenn aber Jemand einer gegründeten Ursache wegen, einem auswärtigen Priester beichten will, so hole er zuvor die Erlaubniß beim eigenen Pfarrer ein, da ihn sonst dieser nicht absolviren kann“[145a]. Ist in dieser Stelle das zu finden, was die Protestanten in ihr gefunden haben wollen? Im Gegentheil, die Beicht ist als überall schon bestehend vorausgesetzt und nur über den Empfang derselben und den Beichtvater Näheres bestimmt.

§. 99. Von der Genugthuung.

Genugthun heißt die Strafe tragen und den Schaden gut machen.

145a) Nach kirchlich bestätigter Praxis darf jedoch die österliche Beicht einem jeden approbirten Beichtvater, selbst wenn der eigene Pfarrer seine Einwilligung versagt, abgelegt werden.

Die Strafe für die Sünde ist eine doppelte: eine ewige und eine zeitliche. Die ewige Strafe hat Jesus durch sein Leiden und Sterben abgebüßt. Er, der Sündelose, ist den Tod der Sünder gestorben, damit wir das Leben erhalten. Er starb an unserer Statt und hat dadurch für uns genuggethan. Diese seine Genugthuung und sein Verdienst wird uns durch die Sakramente zugewendet. Wenn wir nun seine Jünger sind und nicht nur heißen, wenn wir ihm, der uns durch sein Blut erkauft hat, wirklich angehören, so sind wir frei von den ewigen Strafen der Sünde. Hat uns so die göttliche Barmherzigkeit die ewigen Strafen geschenkt, so fordert die Gerechtigkeit Gottes die Ertragung der zeitlichen Strafen[146]). Mit Aufhebung jener sind nicht auch zugleich diese getilgt, wie die heilige

146) „Die zeitliche Strafe wird," nach der Erklärung der Kirchen-Versammlung von Trient, „deßwegen nicht immer nachgelassen, weil die Beschaffenheit der Gerechtigkeit Gottes es zu fordern scheint, daß diejenigen, die vor der Taufe aus Unwissenheit gesündigt haben, von ihm in anderer Weise zu Gnaden angenommen werden, als diejenigen, die einmal Befreiuung von der Sklaverei der Sünde und des Teufels und die Gabe des heiligen Geistes empfangen haben, und doch sich nicht scheuten, den Tempel des heiligen Geistes zu verletzen und den heiligen Geist selbst zu betrüben." Hiemit wird auch einiges Licht auf die oben angeführte Stelle aus dem Hebräerbrief geworfen. Die Verzeihung der Sünden derer, welche nach der Begnadigung wieder fallen, ist eine erschwerte, an Bußwerke geknüpfte. Dessen erwähnt schon Clemens von Alexandrien, wenn er sagt: „man muß wissen, daß die nach der Taufe Gefallenen nicht mehr blos ermahnt, sondern bestraft werden. Denn Alles früher Begangene wird nachgelassen, was aber nachher wieder hinzukommt, muß eine Läuterung bestehen." Noch an einer andern Stelle spricht sich die Kirchenversammlung von Trient aus, die wir ebenfalls anführen wollen. „Indem wir durch die Taufe Christum anziehen, werden wir in ihm eine durchaus neue Creatur und erlangen die volle und unverkürzte Nachlassung aller Sünden; zu dieser Erneuerung und Wiederherstellung können wir vermittelst des Sakramentes der Buße nur durch großen Schmerz und Anstrengung gelangen, so fordert es die göttliche Gerechtigkeit; deßwegen wird die Buße von den heiligen Vätern auch mit Recht eine mühevolle Taufe genannt." Hiemit sollte der Grund, warum die Kirche bei der Taufe keine Genugthuung fordert, wohl aber bei der Buße, klar geworden sein.

Schrift deutlich lehrt. Moses war es nicht vergönnt das gelobte Land zu betreten, obwohl ihm Gott die Sünde vergeben. 5. Moses 32, 49. David wurde mit schwerem häuslichem Unglücke als Strafe für seine Sünden heimgesucht, obwohl ihm Gott durch den Propheten Nathan vollkommene Verzeihung angedeihen ließ. 2. König. 12, 18. So sagt auch Augustin: es bleibt der Mensch geistlicher Strafe verfallen, selbst wenn die ewig verdammende Schuld von ihm hinweggenommen ist. „Zudem fordert die Würde der göttlichen Barmherzigkeit, uns die Sünden nicht ohne Genugthuung nachzulassen, damit wir sie nicht für etwas Unbedeutendes halten und, wenn sich Gelegenheit bietet, in schwerere verfallen und so uns Zorn auf den Tag des Gerichtes häufen. Das ist nämlich nicht zu bezweifeln, daß die Bußwerke sehr von der Sünde abhalten, ihr gleichsam einen Zaum anlegen und die Büßenden für die Zukunft wachsamer und vorsichtiger machen; auch heilen sie die Narben der Wunden, welche uns die Sünde geschlagen, und tilgen die durch längeres sündhaftes Leben eingewurzelte Gewohnheit durch Uebung der entgegengesetzten Tugenden. Auch kennt die Kirche keinen sichereren Weg, Strafen, die der Herr droht, abzuwenden, als wenn die Menschen mit wahrem Reueschmerz öfter solche Bußwerke über sich nehmen. Wozu noch dieses kommt, daß wir durch solche Genugthuung Jesus Christus, welcher für unsere Sünden genuggethan hat, ähnlich werden: wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Röm. 8, 17. Uebrigens ist wohl zu bemerken, daß diese Genugthuung, die wir für unsere Sünden leisten, durch Jesus Christus ihre Kraft erhält. Aus uns vermögen wir Nichts, in dem aber, der uns stärkt, vermögen wir Alles. Deßwegen hat der Mensch Nichts, dessen er sich rühmen könnte, sondern unser ganzer Ruhm ist in Christus, in dem wir leben, in dem wir Verdienst haben, indem wir genugthun, in dem wir würdige Früchte der Buße bringen, die aus ihm Kraft erhalten, von ihm dem Vater dargebracht und durch ihn vom Vater angenommen werden, weßhalb sie auch die Kraft des Verdienstes Christi und seine Genugthuung weder verdunkeln, noch irgend wie verringern."

(Kirchen-Versammlung von Trient.) Das letzte nämlich, daß durch unsere Genugthuung das Verdienst und die Genugthuung Christi verdunkelt und verringert werde, ist der Haupteinwurf der Protestanten gegen die Genugthuung, der aber nach dem Angeführten hinlänglich widerlegt ist. Einerseits nämlich erstrekt sich unsere Genugthuung auf die zeitlichen, die Genugthuung Christi auf die ewigen Strafen. Es ist dieses aber auch nicht so zu verstehen, daß das Leiden Christi nicht Kraft genug hätte, uns auch die zeitlichen Strafen nachzulassen, sondern er wollte diese nicht erlassen, im Gegentheil, er wollte, daß wir würdige Früchte der Buße bringen und das Kreuz ihm nachtragen. Unsere Genugthuung ist also nicht eine Ergänzung und Vervollständigung der Genugthuung Christi. Andererseits haben unsere Bußwerke nur dann einen Werth, wenn sie aus einem zerknirschten und reuemüthigen Herzen hervorgehen, das Gott gibt. Bußwerke von Unbußfertigen verrichtet, sind nutzlos.

Wie aber für die zeitliche Strafe genuggethan werden muß, so muß auch der Schaden gut gemacht werden. Dieses folgt schon aus der Reue; wer einen Diebstahl wahrhaft bereut, kann das Entwendete unmöglich zurückbehalten. Wie man dem Nebenmenschen gegenüber den Schaden, der ihm am Leib oder an der Seele zugefügt wurde, zu vergüten hat, so auch an sich selbst. Bei der Vergütung hat man zu achten auf die Größe und Dauer des zugefügten Schadens, auf das Maaß, in welchem man Urheber desselben ist, und auf die Art und Weise, in welcher der Schaden am vollständigsten und gefahrlosesten ersetzt werden kann [147]).

§. 100. Vom Ablasse.

Wie aus dem vorhergehenden §. erhellt, muß der Sünder für die zeitlichen Strafen genugthun, und zwar werden ihm von der Kirche Bußwerke auferlegt, die er zu verrichten hat. Zeigt

---

147) Nach der jetzigen Uebung der Kirche wird die Lossprechung vor der Vollbringung der Genugthuung ertheilt, weil sie voraussetzt, daß der Sünder sie nachholt. Geschieht dieses jedoch nicht, so ist auch die Lossprechung nicht wirksam.

sich ein Büßer recht zerknirscht und reuig, macht er in seinem neuen, gottgeweihten Leben große Fortschritte, so kann ihm die ganze Strafe oder ein Theil derselben nachgelassen werden, und dieser ganze oder theilweise Erlaß der zeitlichen Strafen ist ein vollkommener oder unvollkommener Ablaß.

In den ältesten Zeiten wurden den Sündern sehr strenge Kirchenstrafen auferlegt. Jahrelang mußten die Büßer vor den Kirchenthüren stehen und jeden Eintretenden um sein Gebet anflehen. Oft bestand die Strafe in einem immerwährenden Fasten, so daß sie während ihres ganzen Lebens kein Fleisch und kein geistiges Getränk zu sich nehmeu durften. Allmählig ließ man von dieser Strenge nach, und wer Beiträge zur Gründung einer Kirche, eines Spitals ꝛc. gab, dem wurde seine Strafe abgekürzt oder ganz nachgelassen. Uebrigens wurde immer Besserung und Bekehrung vorausgesetzt, und nur die konnten einen Ablaß erhalten, welche wahrhaft Buße thaten; mag es auch einzelne Männer gegeben haben, welche bei Ertheilung des Ablasses weniger auf Buße und Bekehrung, als auf das Geld sahen, und so auf unwürdige Weise unwürdigen Ablaß ertheilten.

Solches Treiben fand besonders vor der sogenannten Reformation statt, was Manchen Anlaß gab, von ihrer Kirche abzufallen, und noch wissen die Protestanten, wenn sie das Verderben der katholischen Kirche recht kräftig darstellen wollen, nichts Schlagenderes, als den Ablaß. Allein so arg, wie sie es machen, war es nie; andererseits aber ist wohl zu bedenken, daß das, was ein einzelner Katholik thut, nicht der ganzen Kirche aufgebürdet werden darf; Tetzel z. B. ist nicht die katholische Kirche. Die Kirche hat aber immer und überall den Ablaß für die Nachlassung der zeitlichen Strafen, und nicht für einen Erlaß der Sünden erklärt. Ebenso ist ihre Lehre, daß er nur Solchen ertheilt werden könne, die gebeichtet und sich gebessert haben, niemals aber hat sie ihn als Ersatz für einen reuemüthigen Sinn genommen, wie es die Protestanten darstellen. Die Kirchen-Versammlung von Trient sagt von den Ablässen, sie seien in der Kirche beizubehalten, weil ihr Gebrauch dem Volke heilsam und durch das Ansehen heiliger Concilien ge-

billigt sei, und belegt die mit dem Banne, welche behaupten, sie seien nutzlos, oder die Kirche habe keine Macht sie zu ertheilen. Dabei dringt aber die Kirchenversammlung sehr darauf, daß jeder Mißbrauch derselben abgeschafft werde.

In enger Verbindung mit den Ablässen stehet die Lehre vom Gnadenschatze, die deßwegen, obwohl kein Glaubenssatz, hier näher zu entwickeln ist. Wie schon oben angeführt, hat Christus die ewigen Strafen für uns erlitten. Treten wir als lebendige Glieder seines Leibes mit ihm, dem Haupte, in eine vollkommene Gemeinschaft, so kommt uns sein Leiden und Sterben in der Art zu, als ob wir es selbst erlitten hätten. Eine solche Gemeinschaft kann aber nicht nur zwischen dem Haupte und den Gliedern, „sondern auch unter den Gliedern selbst statt finden. Wie der Fuß sich nicht nur zu seinem, sondern auch zum Besten der Augen in Bewegung setzt, und hinwiederum die Augen ihre Sehkraft nicht nur für sich, sondern auch zum Besten aller Glieder haben“ [148]). Wegen dieses innigen Liebeverbandes kann Einer für den Andern die zeitlichen Strafen tragen. Dazu kommt noch, daß die Heiligen, die ihr Leben Gott ganz geweiht, oft so viel leiden mußten, daß sie dadurch mehr als die zeitlichen Strafen für ihre Sünden duldeten. Dieses Uebermaaß des Strafleidens kann wegen der innigen Verbindung, in welcher die wahren Christen mit einander stehen, denjenigen zugewendet werden, welche ihre zeitlichen Strafen noch nicht abgebüßt haben. Der heilige Thomas von Aquin [149]) sagt hierüber: „Was wir durch Freunde thun, thun wir in gewisser Beziehung selbst: denn die Freundschaft macht aus Zweien durch die gegenseitige Zuneigung Eins; besonders geschieht dieses durch die innigen Bewegungen der Liebe; daher kann Einer, wie durch sich selbst,

---

148) „Da wir Alle durch die nämliche Taufe abgewaschen, Christo wiedergeboren worden, und an den nämlichen Sakramenten Theil nehmen, besonders aber, da wir durch den Leib und das Blut desselben Christus des Herrn, als durch eine Speise und ein Getränk erquickt werden; so beweist dieses ganz klar, daß wir Alle Glieder des nämlichen Leibes sind. Wie also der Fuß ꝛc.“ siehe oben. (Römischer Katechismus.)

149) Ueber Thomas von Aquin vergleiche Seite 39, Note 31.

so auch durch einen Andern Gott genugthun, zumal im Falle der Nothwendigkeit. Denn ein Jeder betrachtet die Strafe, die der Geliebte für ihn ersteht, auch wieder so, als hätte er sie selbst erlitten; es fehlt also auch ihm die Strafe nicht, indem er mit dem leidenden Geliebten leidet, um so mehr, als er die Ursache des Leidens ist. Auf der andern Seite macht die innige Bewegung der Liebe dessen, der für den Geliebten leidet, Gott angenehmer, als wenn Jemand für sich litte: denn dieses ist Sache der Nothwendigkeit, jenes der sich aufopfernden Liebe. So kann also Einer für den Andern genug thun, wenn er nur in der Liebe ist." Gehen wir nun auf das zurück, wie die Protestanten diese Lehre darstellen, so wird sich ihre Verunstaltung klar herausstellen. Wir sagen: wegen der innigen Verbindung, in der wir Katholiken unter einander stehen, kann Einer für den Andern die zeitlichen Strafen erdulden, d. h. genugthun, ganz dem Worte des Apostels Paulus gemäß, wenn er schreibt: „so freue ich mich denn der Leiden, die ich um eueretwillen erdulde, und will, was noch am Leiden um Christi willen bevorstehet, an meinem Fleische ertragen, zum Besten seines Leibes, welcher die Gemeinde ist." Coloss. 1, 24. Die Protestanten stellen die Sache so dar, als ob nach der katholischen Lehre Einer für den Andern fromm und heilig sein könnte[150]). Allein dieses ist so wenig der Fall, daß nicht einmal ein Heiliger für einen Gottlosen die zeitlichen Strafen erdulden kann, aus dem einfachen Grunde, weil der Gottlose kein lebendes Glied am Leibe Christi ist, sondern ein todtes. „Ein todtes Glied aber ist für die Einflüsse der andern lebenden Glieder nicht empfänglich; der, welcher sich in einer Todsünde befindet, ist gleichsam ein todtes Glied, folglich kann ihm die Genugthuung Anderer nicht zukommen,"

150) Hier finden wir wieder dasselbe Kunststück, der Kirche die lutherische Lehre unterzuschieben. Nach Luthers Lehre ist nämlich Christus so für uns gerecht geworden, daß wir nicht mehr gerecht zu sein brauchen. Seine Gerechtigkeit wird uns zugerechnet. Nimmt aber die Kirche ein solches Gerechtwerden Christus gegenüber nicht an, so sollte sie Heiligen gegenüber es annehmen?

(Thomas von Aquin) d. h. derjenige, welcher in einer Todsünde lebt, kann keinen Ablaß empfangen.

5. Von der letzten Oelung.

§. 101. Einsetzung derselben durch Christus; Aeußerliches Zeichen.

Bereits in dem Evangelium des h. Marcus 6, 13. [151]) ist eine Krankensalbung, die von den Aposteln vorgenommen wurde, erwähnt. Ist diese Stelle eine Hindeutung auf das Sakrament der Oelung, so ist dieses doch erst mit deutlichen Worten gelehrt und verkündet in dem Briefe des h. Jacobus 5, 14. „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, daß sie über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, so wird ihm vergeben werden." In dieser Stelle finden sich alle Erfordernisse, welche zu einem Sakramente nöthig sind, angeführt: ein äußeres Zeichen, eine innere Gnadenwirkung, und weil diese gegeben ist, auch die Einsetzung durch Christus.

Nirgends in der Schrift läßt sich zwar die förmliche Einsetzung dieses Sakramentes durch Jesus aufzeigen, aber immer und zu jeder Zeit, hat die Kirche den Glauben an die heilige Oelung als Sakrament festgehalten [152]). Bedenkt man aber, daß

---

151) „So gingen sie aus und predigten Buße zu thun. Sie trieben auch viele Teufel aus, salbten viele Kranke mit Oel und heilten sie."

152) Schon Irenäus erwähnt eine Krankensalbung, deren sich einige Irrlehrer bedienten, und die man für eine Verstümmelung unseres Sakramentes ansah. Deutlicher sprechen spätere Kirchenschriftsteller. Das Bestimmteste von allen älteren Zeugnissen ist aber das des Pabstes Innocenz I. (er wurde ungefähr a. 402 Pabst). Ein Bischof legte ihm mehrere Fragen über dieses Sakrament vor und bat um Aufschluß. Nachdem er gezeigt, daß sich die Stelle bei Jacobus auf dieses Sakrament beziehe, daß es auch die Bischöfe und nicht blos die Priester spenden dürfen, löst er ihm das letzte Bedenken, ob es auch solchen, die von dem Empfang der übrigen Sakramente ausgeschlossen seien, ertheilt werde dürfe, mit folgenden Worten:

die Kirche als nothwendiges Merkmal eines Sakramentes die Einsetzung durch Christus aufstellt, so ist damit, daß die Kirche eine Handlung als Sakrament anerkennt, auch ausgesprochen, daß sie seine Einsetzung auf Christus zurückführt. Auch wird sich der Apostel Jacobus nicht die Kraft zuschreiben, aus eigener Machtvollkommenheit Sünden nachzulassen, sondern wie Paulus sich für einen „Ausspender der göttlichen Geheimnisse" betrachten, (1. Corinth. 4, 1.) was auch aus dem Beisatze hervorgeht „im Namen des Herrn." Er hätte im anderen Falle dem Gebote Jesu: „lehret sie Alles beobachten, was ich euch aufgetragen habe," geradezu widersprochen, wenn er den Gläubigen etwas vorschreiben wollte, was Jesus ihnen nicht aufgetragen hätte. Und vollends an eine nach eigenem Gutdünken gegebene Verordnung solche Wirkungen knüpfen! Die Kirche, die uns die heilige Schrift beglaubigt, beglaubigt uns auch die letzte Oelung als Sakrament, das von Jesus eingesetzt ist; deßwegen ist zu glauben, daß es nicht von den Aposteln ausgedacht, sondern von Jesus eingesetzt sei. „Wenn aber Jemand sagt, die letzte Oelung sei kein wahrhaftes und förmliches Sakrament, von Christus unserem Herren eingesetzt, der sei im Banne." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

Das äußere Zeichen dieses Sakramentes besteht im Salben mit Oel und dem Gebete: „daß sie für ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben." „Treffend gibt das äußere Zeichen das an, was durch die Kraft des Sakramentes innerlich in der Seele gewirkt wird: denn wie das Oel zur Linderung der körperlichen Schmerzen vorzüglich geeignet ist, so vermindert auch die Kraft des Sakramentes die Traurigkeit und den Schmerz der Seele. Ueberdieß ist Oel der Gesundheit dienlich, gibt frohen

---

„Den Büßenden kann es nicht ertheilt werden, weil es ein Sakrament ist: denn wie sollte denen, welchen die übrigen Sakramente vorenthalten sind, dieses eine ertheilt werden können?" „Der heilige Dionysius, Ambrosius, Chrysostomus und Gregor der Große behaupten, man dürfe durchaus nicht daran zweifeln, daß dieses eines von den sieben Sakramente der katholischen Kirche sei, und mit der höchsten Ehrfurcht empfangen werden müsse." (Römischer Katechismus.)

Muth und ernährt das Licht, besonders aber erfrischt es die Kräfte des ermatteten Leibes. Dieses sinnbildet all das, was an den Kranken die durch dieses Sakrament verliehene göttliche Gnade bewirkt." (Römischer Katechismus.) Während der Priester mit Oel, das vom Bischofe geweiht wird und aus Oliven bereitet ist, salbt, spricht er die Worte: „durch diese heilige Salbung und seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du durch das Gesicht ꝛc. gesündiget hast." Es werden nämlich die Augen, Ohren, die Nase, der Mund und die Hände (auch Füße) gesalbt, weil sie vorzüglich die Werkzeuge sind, durch welche der Mensch die Sünde vollbringt.

§. 102. Von dem Spender und Empfänger dieses Sakramentes.

„Wenn Jemand krank ist, so rufe er die Priester der Kirche zu sich." Mit diesen Worten ist ausgesprochen, wer der Spender dieses Sakramentes sei. In den protestantischen Bibelübersetzungen liest man: er rufe die Aeltesten der Gemeinde zu sich; die Kirchen-Versammlung von Trient hat aber mit dürren Worten erklärt [153]), daß der Apostel in der angeführten Stelle nicht die den Jahren nach Aeltesten einer Gemeinde, sondern die Priester der Kirche meine. Der Kirche aber kommt es zu die Schriften zu erklären, und sie, aus deren Innerstem sie hervorgegangen sind, versteht auch ihren Sinn.

Der Empfänger dieses Sakramentes ist ein erwachsener, kranker Christ. Kinder, die ihre Glieder noch nicht zu Werkzeugen der Sünde mißbraucht haben, sollen nicht gesalbt werden, ebensowenig Gesunde. Nach der Vorschrift des Apostels soll nur Kranken dieses Sakrament zu Theil werden: begreiflich, denn es soll ja dieses Heilmittel nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe zum Wohle gereichen. Es wird zwar nicht jedes

153) „Denn es wird daselbst (in der Stelle des Briefes Jacobi) gezeigt, daß die eigenthümlichen Spender dieses Sakramentes die Priester der Kirche seien. Mit diesem Namen werden aber an diesem Ort nicht die dem Alter nach Aeltesten und Ersten unter dem Volke gemeint, sondern entweder die Bischöfe, oder die von ihnen durch die Händeauflegung rechtmäßig geweihten Priester." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

geringen Unwohlseins wegen gespendet, der Empfang desselben soll aber auch nicht zu lange hinausgeschoben werden: denn es handelt sich beim Empfange der Sakramente nicht blos darum, daß man sie „gültig," sondern auch darum, daß man sie „gedeihlich" empfängt. Der, bei welchem das Leben und die Sinne bereits zu schwinden anfangen, empfängt es zwar gültig, der aber, welcher noch bei vollem Verstande den Glauben und die übrigen Tugenden erwecken kann, besitzt auch die zweite Eigenschaft und steht deßwegen höher. Ganz verkehrt ist es aber, wenn man den Priester so spät als möglich zu dem Kranken ruft, weil man meint, es folge dann der Tod. Die Wirkung dieses Sakramentes ist vielmehr die entgegengesetzte, wie im folgenden §. gezeigt wird. Zu bemerken ist noch, daß in einer und derselben Krankheit dieses Sakrament nur einmal ertheilt werden kann, wohingegen es eine und dieselbe Person öfters empfangen kann, wenn sie mehrmals während ihrer Lebenszeit in Krankheiten verfällt. Aber wie gesagt, blos Kranken kann es gespendet werden, und ein Verbrecher, der gesund zum Tode geführt wird, oder der Soldat, der in der Schlacht dem gewissen Tode entgegen geht, erhält es nicht.

§. 103. Von den Wirkungen dieses Sakramentes.

In den oben angeführten Worten des Apostels Jakobus sind alle Wirkungen des heiligen Sakraments der Oelung verzeichnet. Wir können sie in folgende drei zusammenfassen: 1. Nachlassung der Sünden, 2. Kräftigung und Stärkung der Seele, um die Krankheit mit Geduld zu ertragen und allen bösen Versuchungen zu widerstehen, 3. körperliche Erleichterung und Wiederherstellung der Gesundheit, so es zum ewigen Heile ist.

Die letzte Oelung als Sakrament der Lebendigen hat nicht die Bestimmung und ist auch nicht zu dem Zwecke eingesetzt, Nachlassung schwerer Sünden zu ertheilen, dieses geschieht durch die Taufe und Buße. Wenn jedoch ein Kranker sich in einer Todsünde befindet, weil er sie entweder in der Beichte vergessen hat, oder weil er aus Schwäche nicht mehr beichten kann, obwohl er Verlangen darnach trägt, so werden ihm diese Sünden durch die heil. Oelung nachgelassen. Dieses ist jedoch die Ausnahme,

die Regel ist, daß durch dieses Sakrament blos läßliche Sünden verziehen und „die Ueberbleibsel der Sünden getilgt werden," weßwegen es auch die Vollendung der Buße genannt wird [154]). Wie nämlich in dem Kranken, auch nach erlangter Gesundheit, eine Schwäche und Kraftlosigkeit zurückbleibt, die ihn unfähig macht zur Verrichtung seiner gewöhnlichen Geschäfte, so bleibt auch in der Seele nach Hinwegnahme der Sünde eine gewisse Schwäche, die durch die heilige Oelung gehoben wird. „Gewiß ist aber die Zeit, wenn wir schwer krank darniederliegen und der Tod droht, zu einer solchen vollkommenen Heilung die geeignetste. Es ist nämlich dem Menschen angeboren, daß er nichts mehr fürchtet als den Tod; diese Furcht aber wird noch vermehrt durch die Erinnerung an begangene Sünden, da das Gewissen uns harte Vorwürfe macht, wie geschrieben steht: „sie werden furchtsam daher kommen im Andenken an ihre Sünden, und ihre Missethaten werden ihre Ankläger sein." „Weisheit 4, 20." (Römischer Katechismus.)

„Ferner beängstigt auch die Sorge und der Gedanke sehr, daß wir über kurz vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen, von welchem das gerechte und verdiente Urtheil gesprochen werden wird. Oft geschieht es auch, daß die Gläubigen durch diesen Schrecken erschüttert, sich auf verschiedene Weise beunruhigt fühlen. Nichts aber verleiht uns mehr Ruhe in der Todesstunde, als wenn wir, nach Ablegung aller Traurigkeit, mit freudigem Gemüthe die Ankunft des Herrn erwarten, bereit das anvertraute Pfund ihm zu übergeben, wenn er es verlangen sollte; das Sakrament der letzten Oelung ist es aber, das die Herzen der Gläubigen von dieser Bekümmerniß befreit und die Seele mit heiliger und frommer Freude erfüllt. Ueberdieß ist hiemit noch eine andere Wirkung verbunden, welche mit Recht für die

---

154) „Es hat der heiligen Kirchenversammlung gut geschienen, vorstehender Lehre von der Buße die vom Sakrament der letzten Oelung folgen zu lassen, weil sie von den Vätern nicht nur für die Vollendung des Sakramentes der Buße, sondern auch für die Vollendung des ganzen christlichen Lebens, welches eine immerwährende Buße sein soll, gehalten wurde." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

größte gehalten wird. Wenn nämlich der Feind des menschlischen Geschlechtes während unseres ganzen Lebens nie ruht, auf unsern Untergang und unser Verderben zu sinnen, so bietet er doch zu keiner Zeit so sehr Alles auf, um uns gänzlich zu Grunde zu richten und, wenn es möglich wäre, die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit uns zu entreißen, als wenn er sieht, daß unsere Sterbestunde nahet. Deßwegen werden den Gläubigen durch dieses Sakrament Waffen und Kräfte verliehen, mit welchen sie die Macht und den Andrang des Widersachers brechen und ihm standhaft widerstehen können; durch die Hoffnung auf göttliche Güte wird nämlich die Seele erleichtert und aufgerichtet, durch sie gestärkt, trägt sie leichter alle Mühseligkeiten der Krankheit und macht die List und Kunstgriffe und Nachstellungen des bösen Feindes leichter zu Schanden."

„Zu diesen Wirkungen kommt endlich noch die Gesundheit des Körpers, wenn sie zu unserm Heile ist. Daß in unsern Tagen den Kranken diese Wirkung seltener zu Theil wird, daran trägt nicht das Sakrament die Schuld, sondern die, welche es empfangen oder spenden, und zwar aus dem Grunde, weil der größte Theil einen schwachen Glaubeu besitzt. Das Evangelium bezeugt es nämlich, daß der Herr „wegen ihres Unglaubens" Matth. 13, 58. kein Wunder gewirkt habe. Doch hat auch das andere Wort Wahrheit, daß die christliche Religion, je tiefer sie Wurzel gefaßt in den Gemüthern der Menschen, sie um so weniger der Wunder bedürfe, welche vormals bei dem Entstehen der Kirche nothwendig zu sein schienen. Sollten wir daher, was die Gesundheit des Körpers betrifft, Alles dem Willen und Plane Gottes anheim stellen, so müssen wir doch der gewissen Hoffnung sein, daß wir durch die Kraft der heiligen Oelung die geistige Gesundheit erlangen, und daß, wenn wir aus diesem Leben scheiden müssen, jene Schriftstelle auch von uns gelten werde: selig sind die Todten, die im Herrn sterben." (Römischer Katechismus.)

6. Von der Priesterweihe.

§. 104. Einsetzung derselben durch Christus.

Christus ist Hoherpriester nach Art Melchisedechs; als solcher opferte er sich selbst und versöhnte dadurch die Menschheit

mit Gott. Nothwendig müssen daher die, welche sein Werk auf Erden fortzusetzen berufen sind, und welchen er das Amt der Versöhnung übertragen hat, Priester sein. „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch." Johannes 20, 21. Mit diesen Worten gab der Herr seinen Jüngern die Vollmacht und den Beruf zum Priesterthum, ihnen zugleich den heiligen Geist mittheilend und damit die Vollmacht Sünden zu vergeben[155]), nachdem er am Abende vor seinem Leiden ihnen den Auftrag ertheilt hatte, das Opfer des neuen Bundes darzubringen.

„Es zeigen es also die heiligen Schriften, und die Ueberlieferung der katholischen Kirche hat es immer gelehrt, daß das Priesterthum von demselben Herrn, unserm Heilande, eingesetzt und den Aposteln und ihren Nachfolgern in demselben die Macht übertragen worden sei, zu weihen, zu opfern, den Leib und das Blut desselben zu spenden, wie auch Sünden nachzulassen und zu behalten." (Kirchenversammlung von Trient.)

Die Hauptfrage ist jetzt: hat Jesus hiemit einen eigenen Stand, eine eigene Priesterschaft, der des A. B. ähnlich, eingesetzt? Die Kirche beantwortet sie mit Ja und sagt, daß die, welche behaupten, alle Christen seien unterschiedslos Priester des N. B., oder Alle seien mit derselben geistlichen Gewalt ausgerüstet, die kirchliche Hierarchie, „das geordnete Heerlager" (Hohelied 6, 4) zerstören und den Worten des Apostel Paulus 1. Corinth. 12, 29. widersprechen. (Kirchen-Versammlung von Trient.) Andererseits sagt aber die Schrift: werdet eine heilige Priesterschaft; 1. Petr. 2, 5. und: Christus hat uns zu Priestern gemacht. Offenbarung 1, 6. Die Auflösung dieses scheinbaren Widerspruchs liegt in Folgendem. Man muß ein doppeltes Priesterthum, ein inneres und ein äußeres, unterscheiden. „Was das innere Priesterthum betrifft, so werden alle Gläubigen Priester genannt, so-

---

155) Nun sagte Jesus ihnen noch einmal: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Indem er das sagte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen, welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen. Johannes 20, 21—23.

bald sie getauft sind, vorzüglich aber die Gerechten, welche den Geist Gottes haben und durch die Gnade lebendige Glieder des Hohenpriesters Jesu Christi sind. Diese bringen nämlich durch den in Liebe glühenden Glauben auf dem Altare des Herzens Gott geistige Opfergaben dar, zu welchen alle guten und frommen Handlungen gehören, welche zur Ehre Gottes verrichtet werden. Deßwegen heißt es auch in der Offenbarung: „„Christus, der uns durch sein Blut von unsern Sünden gereinigt und zu einem Königreiche, zu Priestern vor Gott, seinem Vater, gemacht hat."" Offbg. 1, 6. In demselben Sinne schreibt der Apostelfürst: „„lasset euch als lebendige Steine aufbauen, werdet ein geistiges Haus, eine heilige Priesterschaft, um geistige Opfer zu bringen, die Gott durch Jesum Christum wohl gefallen."" 1. Petr. 2, 5. Und der Apostel ermahnet, daß wir uns selbst zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringen. Dieses soll unser vernünftiger Gottesdienst sein. Röm. 12, 1. David aber hat dasselbe längst vorhergesagt: „„ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen."" Psalm 50, 19. Dieses Alles bezieht sich auf das innerliche Priesterthum."

„Das äußere Priesterthum aber kommt nicht allen Gläubigen, sondern blos bestimmten Menschen zu, welche durch die rechtmäßige Händeauflegung und die feierlichen Ceremonien der Kirche eingesetzt und Gott geweiht, zu einem eigentlichen heiligen Dienste ausgesondert werden. Dieser Unterschied des Priesterthums tritt auch im alten Bunde hervor. Von dem innern spricht David, wie wir so eben bemerkt haben; was aber das äußere betrifft, so kann Niemand verkennen, wie viele Vorschriften der Herr dem Moses und Aaron gegeben hat. Ueberdieß war der ganze Stamm Levi zum Tempeldienst bestimmt, und das Gesetz traf Fürsorge, daß Keiner aus einem andern Stamme zu diesen Verrichtungen sich eindrängte; deßwegen ward der König Ozias vom Herrn mit dem Aussatze geschlagen, weil er sich das Priesteramt angemaßt hatte, und schwere Strafen wurden für diesen Uebermuth und Gottesraub auf ihn gelegt. 2. Chronik (Paral.) 26, 19." (Römischer Katechismus.) Der nämliche Unterschied, der

sich im alten Bunde findet, findet sich aber auch im neuen. Die Stellen, welche diesen Unterschied erhärten, sind angeführt, wo von dem Ursprunge der Hierarchie die Rede war, und es ist deßwegen nicht nöthig, sie hier zu wiederholen. Um so weniger ist es nöthig, als das Gesagte genug beweist, und dieses auch aus der Vergleichung mit andern Ständen ersehen werden kann. Wie nur der ein Anwalt ist, welcher von dem Proceßführenden aufgestellt ist, so ist auch nur der Priester, welcher von der Kirche aufgestellt ist. Denn wie nicht das Einen zum Anwalt macht, daß er in Gnaden steht bei einem Herrn, sondern die Aufstellung und das Mandat (der Priester ist aber insofern einem Anwalte gleich, als er die Sache der Menschen bei Gott zu vertreten hat), so ist offenbar, daß nicht die Gnade und Heiligkeit, wie groß sie auch sein mögen, Einen zum Priester macht, sondern die Aufstellung und das Mandat der Kirche. Wenn die Tapferkeit und der Muth den Soldaten nicht machen, sondern die Aufnahme unter die Fahne, so macht auch die Frömmigkeit und Heiligkeit nicht den Priester, sondern die Weihe. Kenntniß des Rechts, Beredsamkeit, rechtlicher Sinn machen noch keinen Richter (der Priester ist aber Richter in Angelegenheiten der Seele), deßwegen machen auch Kenntniß des göttlichen Rechts, heilige Beredsamkeit und Gerechtigkeit keinen Priester, sondern erst die Berufung und Vollmacht, welche durch die Weihe ertheilt wird. Wer diesen Unterschied erfaßt hat, dem wird sich auch die protestantische Lehre von einem Priesterthum aller Christen in ihrer Nichtigkeit darstellen[156]). Allen ist ja nach dem Apostel Paulus die Gnade zu

---

156) „Ich will, sagt Luther, den Götzen und Puppen dieser Welt, dem Bapst mit seinen Pfaffen trotzen. Ihr edlen Pfaffen, zeigt uns ein Strichel in allen Evangelien und Episteln, daß ihr sollt Priester für andere Menschen genannt werden, und daß euer Priesterthum ein anderes sei, denn das gemein allen Christen. Hört ihr nicht, ihr tauben, gemalten Pfaffen? Wo kommt ihr Pfaffen der Götzen denn her? Warum habt ihr uns unsern gemeinen Namen gestohlen und euch den zugemessen? Seid ihr nicht Diebe und Räuber und Lästerer der Kirche Christi, die ihr den heiligen gemeinen Namen, welchen ihr mit Gewalt den andern Christen genommen und gestohlen habt,

Theil geworden, nach dem Maaße der Gabe Christi; Ephes. 4, 7. und doch verordnete Christus Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten. Ephes. 4. 11. Sind denn nun Alle Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? 1. Corinth. 12, 29. Nein, sondern Einige hat der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt die Kirche Gottes zu regieren. Apostelgesch. 20, 28.

§. 105. Von dem äußeren Zeichen, dem Spender und Empfänger dieses Sakraments.

„Bei der Gemeinde zu Antiochia befanden sich einige Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas, Simon mit dem Zunamen Niger, Lucius von Cyrene, Manahm, der mit dem Vierfürsten Herodes auferzogen war, und Saulus. Als diese einst zur Gottesverehrung versammelt waren und Fasten hielten, sprach zu ihnen der heilige Geist: sondert mir den Barnabas und Saulus zu dem Geschäfte aus, zu welchem ich sie berufen habe. Hierauf fasteten sie, beteten, legten ihnen die Hände auf und entließen sie. So reisten sie, vom heiligen Geiste ausgesandt fort.“ Apostelgesch. 13, 1—4. Vergleichen wir mit dieser Stelle der heiligen Schrift noch andere sich daselbst befindende, so erhellt zur Genüge, daß das äußere Zeichen in der Händeauflegung und dem Gebet besteht. So schreibt Paulus an Timotheus 1. 4, 14. „Vernachläßige nicht die Gnade in dir, welche dir verliehen wurde durch Prophezeiung unter Auflegung der Hände des Priesterthums.“ Auflegung der Hände bedeutet aber Anerkennung und Mittheilung; so sinnbildet also auch bei diesem Sakramente das äußere Zeichen schon die Wirkung der Gnade[157]).

---

zu euer Gewalt, Hoffart, Wollust und Geiz so schändlich mißbraucht? Wo kommt ihr Götzen denn her?“ Luther meinte, „ein Jeder werde aus der Taufe zum Lehramt geboren, der heilige Geist und die innere Salbung lehre einen Jeden Alles.“ Weil aber durch diese „Verbesserung“ die Unordnung doch gar zu groß würde, so befahl Luther, das, was Allen zustehe, sollen die Gemeinden Einem übertragen, damit es dieser ausübe.

157) Als Sinnbild dieser Wirkungen faßten auch die Juden die Händeauflegung. Folgende Stelle mag es beweisen. „Und der Herr sprach

Die Händeauflegung geschieht durch den Bischof. Die Apostel haben dieses Sakrament ertheilt, und wo in der heiligen Schrift der Priesterweihe Erwähnung geschieht, ist auch zugleich ausgesprochen, daß sie von den Aposteln oder ihren Nachfolgern, den Bischöfen, ertheilt wurde. Von ihnen wurden den sieben Diaconen Apostelgesch. 6, 6; von ihnen dem Timotheus 2. Timoth. 1. 6; von ihnen dem Paulus und Barnabas Apostelgesch. 13, 3. die Hände aufgelegt. Ebenso gebietet Paulus dem Timotheus, Keinem die Hände zu geschwind aufzulegen. 1. Timotheus 5, 22. Mit der Händeauflegung und dem Gebet sind noch mehrere Ceremonien verbunden. Zuerst legt der Bischof mit allen gegenwärtigen Priestern dem zu Weihenden die Hände auf, dann giebt er ihm die Stola und legt sie auf die Brust in Form eines Kreuzes. Damit erklärend, daß er mit Kraft von Oben bekleidet werde, durch welche er das Kreuz des Herrn und das süße Joch des göttlichen Gesetzes tragen, und dasselbe nicht nur durch Worte, sondern auch durch sein Beispiel lehren könne. Hierauf werden ihm die Hände mit heiligem Oele gesalbt, und während ihm der Bischof den Kelch mit Wein und die Patene mit der Hostie überreicht, spricht er: „Empfange die Gewalt Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu feiern, sowohl für die Lebendigen, als auch für die Gestorbenen.“ Zum Schlusse legt ihm der Bischof noch einmal die Hände auf mit den Worten: „empfange den heiligen Geist, welchen du die Sünden nachlassest, denen sind sie nachgelassen, und welchen du sie behälst, denen sind sie behalten.“ Dieses Sakrament wird dem erwachsenen, zum Kirchendienste tauglichen Christen zu Theil. Da die Taufe gleichsam die Thüre ist, durch welche man zu den übrigen

---

zu ihm: nimm Josua, den Sohn Nuns, einen Mann, in dem der Geist Gottes ist, und lege deine Hände auf ihn. Und er stehe vor Eleazar, dem Priester, und der ganzen Gemeinde, und du sollst ihm Befehle geben vor aller Augen, und einen Theil deiner Herrlichkeit auf ihn legen, auf daß ihm gehorche die ganze Gemeinde der Söhne Israels.“ 4. Moses 27, 18. 20. Indem Moses dem Josua die Hände auflegte, wurde er als von Gott Geweihter und Berufener anerkannt, und ein Theil der Herrlichkeit, die Moses zukam, ihm übertragen.

Sakramenten den Zutritt erhält, so geht schon daraus hervor, daß kein Ungetaufter, wenn er auch vollkommen im Christenthum unterrichtet wäre, die Priesterweihe erhalten könnte. Ebenso sind Kinder und Altersschwache ausgeschlossen, weil kein Blinder der Führer eines Andern sein kann. Den Frauen aber ist es vom Apostel Paulus 1. Corinth. 14, 3. 4. verboten, Vorträge zu halten: „denn es ist wider den Wohlstand, daß eine Frau in der Gemeinde Vorträge hält.“ Außer diesen Eigenschaften[158]) werden aber vom Priester noch andere verlangt, deren Grundzüge der Apostel Paulus in seinen Briefen an Timotheus und Titus angibt.

§. 106. Wirkungen der Priesterweihe.

Der Priesterweihe kommt eine doppelte Wirkung zu, wie die allgemeine Kirchen-Versammlung von Trient sagt: „wenn Jemand behauptet, durch die Priesterweihe werde der heilige Geist nicht verliehen, und die Bischöfe sagen umsonst: empfange den heiligen Geist; oder, daß durch sie nicht ein unauslöschliches Merkmal eingeprägt werde, oder der, welcher einmal Priester war, könne wieder Laie werden: der sei im Banne.“

Was zuerst die Gnade betrifft, so wird der Empfang (Vermehrung) derselben deutlich in der Schrift gelehrt. Paulus schreibt nämlich dem Timotheus 1. 4, 14.: „vernachlässige nicht die Gnade in dir, welche dir verliehen wurde durch Prophezeiung, unter Auflegung der Hände des Priesterthums.“ Und in seinem Briefe an ebendenselben erinnert er ihn: „wiederanzufachen die göttliche Gnade, die durch Auflegung meiner Hände in Dir ist.“ 1. 6. Es verhält sich mit diesem Sakramente ähnlich, wie mit der Taufe. Wie durch sie der Mensch befähigt wird zum Empfang der übrigen Sakramente, so wird der Priester durch die Weihe befähigt zur Verwaltung derjel-

---

158) „Die Bürde eines so wichtigen Amtes darf Niemand ohne Bedacht auferlegt werden, sondern nur denen, welche sie durch Heiligkeit des Lebens, durch Gelehrsamkeit, Glauben und Klugheit zu tragen im Stande sind.“ (Römischer Katechismus.)

ben. Ohne Priesterthum keine Verwandlung des Brodes in den Leib Christi, ohne es keine Sündenvergebung, ohne es kein Opfer. Durch die Weihe erhält also der Priester den Ruf und die Vollmacht zu seinem Amte, aber auch die Kraft und Stärke zur wahren Führung desselben. Die Priester sind an Christi Statt die Mittler zwischen Gott und ihrer Gemeinde; darum sollen sie hinauf und herabsteigen vom Himmel zur Erde, wie die Engel, die Jacob erblickte. Sie steigen von der Erde in den Himmel, wenn ihr Geist mittelst des Gebetes sich mit Gott vereint, sie steigen vom Himmel zur Erde hinab, wenn sie den Menschen das Wort Gottes überbringen und verkünden. Dort oben im Reiche des Lichtes sollen sie sich vom Feuer des Glaubens und der Liebe durchglühen lassen, damit ihr Licht in der Welt leuchte; dort sollen sie aus der Quelle schöpfen, um hierauf das Erdreich zu begießen. Zu diesem Beruf aber ist die göttliche Gnade nöthig.

Das unauslöschliche Merkmal, das eingeprägt wird, äußert seine Wirkung darin, daß der, welcher einmal zum Priester geweiht ist, es auch bleibt und nie mehr Laie werden kann. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß ein pflichtvergessener Priester von seinem Bischofe des Amtes, das er verwalten sollte, entsetzt und ihm die Ausübung jeder priesterlichen Verrichtung verboten werden kann: aber auch ohne Amt und ohne priesterliche Thätigkeit bleibt er Priester. Es verhält sich hier nicht anders, als bei dem Sakramente der Taufe und Firmung, weßwegen auch die Priesterweihe nicht wiederholt werden kann. Daß aber ein sittenloser Priester, so lange er in seinem Amte ist, die Sakramente ebenso gültig verwalte, wie ein frommer und gottesfürchtiger, ist schon angegeben.

7. Von der Ehe.

§. 107. Die Ehe als natürliche Verbindung.

Wir betrachten die Ehe zuerst, abgesehen von dem Christenthum und von der sakramentalischen Würde, die ihr durch dasselbe aufgeprägt wird. Nach dieser Betrachtungsweise ist sie „eine eheliche Verbindung eines Mannes und eines Weibes zwi-

schen rechtmäßigen und dazu befugten Personen zur unzertrennlichen Lebensgemeinschaft." (Römischer Katechismus [159]). Diese Ehe ist von Gott selbst eingesetzt: denn im ersten Buche Moses steht geschrieben: „Er schuf sie, einen Mann und ein Weib, und Gott segnete sie und sprach: wachset und vermehret euch." 1. Mos. 1, 27. 28. Und: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wir wollen ihm eine Gehilfin geben, ihm gleich." 1. Mos. 2, 18. 20. Deßwegen ließ Gott über Adam einen Schlaf fallen, und da er schlief, nahm er ihm eine Rippe aus seiner Seite (sehr sinnig deuten dieses die Kirchenväter dahin: der Mann solle seine Frau nicht wie eine Sklavin behandeln, denn sie sei nicht aus seinen Füßen, und die Frau solle nicht über den Mann herrschen wollen, denn sie sei nicht aus seinem Haupte genommen) und bildete Eva aus ihr. Da sie ihm von Gott zugeführt wurde, sprach Adam: „dieses ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische. Man soll sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei in Einem Fleische sein." 1. Mos. 2, 23. 24. Schenken wir diesen Worten unsere nähere Aufmerksamkeit, so

---

159) „Auf dem Worte „Verbindung" liegt der Nachdruck, denn in ihr liegt das Wesen der Ehe. „Ehelich" wird beigefügt, weil es noch andere Arten von Verträgen gibt, durch welche sich Männer und Weiber zur wechselseitigen Hülfeleistung verpflichten, sei es um Lohn oder um einer andern Sache willen, welche aber durchaus nicht den Charakter einer Ehe haben. Diesem folgt „zwischen gesetzmäßigen und dazu befugten Personen," weil die, welche durch die Gesetze von der Verehelichung ausgeschlossen sind, keine Ehe eingehen können, oder wenn sie sie eingehen, ist sie ungültig; so z. B. die, welche innerhalb des vierten Grades blutsverwandt sind; ein Knabe vor dem 14., ein Mädchen vor dem 12. Jahre, diese Jahre sind durch Gesetze festgestellt, sind zur Eingehung einer wahren Ehe unfähig. Endlich ist zuletzt gesagt „zur unzertrennlichen Lebensgemeinschaft," wodurch die Unauflösbarkeit des Ehebandes, durch welches Mann und Weib verknüpft sind, angezeigt wird." Mit diesen Worten erklärt der römische Katechismus oben angeführte Bestimmung (Definition) der Ehe.

finden wir, welche Forderungen die Natur an die Ehe stellt. Die Ehe soll eine Verbindung von Zwei, Mann und Weib, und nicht mehrerer sein. Vielweiberei ist Unnatur, Natur in ihrer Ausartung und Verwilderung. Diese beiden aber sollen Eins sein. Die Verbindung derselben soll eine so innige und vollkommene sein, daß sie aufhören zwei zu sein. Der Mann soll sich selbst in seiner Frau erblicken und lieben, und die Frau sich selbst in ihrem Manne, und immer mehr sollen sie in einander verwachsen. Die Härte und Kraft des Mannes, die ungezügelt zur Rohheit herabsinkt, soll durch die Milde und Sanftmuth des Weibes gemäßigt, die Schwäche und Schüchternheit des Weibes, durch die Festigkeit und den Muth des Mannes gehoben werden, so daß in ihrem gegenseitigen Zusammenleben und Einssein die rechte Harmonie von Kraft und Milde, Klarheit und Innigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mit Einem Worte der vollkommene Mensch zu Tage tritt.

Diese Verbindung von Mann und Weib bezweckt sodann hauptsächlich die Erzeugung und Erziehung von Kindern: „wachset und vermehret euch.“ Sie ist fester und enger, als die von Kind und Mutter: denn das Weib wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen. Ja, wie Jesus diese Stelle erklärt: „sie sollen nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch sein. Was denn Gott vereint hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ Matth. 19, 6. Die Ehe, blos als natürliche Verbindung gefaßt, verlangt daher als wesentliches Erforderniß die Unauflöslichkeit. Ohne diese kann jene enge und innige Gemeinschaft gar nicht statt finden, der Mensch trennt vielmehr was Gott vereint hat, wenn er die Ehe auflöst.

§. 108. Die Ehe als Sakrament.

Diese natürliche Verbindung von Mann und Weib ist ein schwaches Schattenbild einer viel höheren und größeren Verbindung, der Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Die christliche Ehe aber ist ein wahres Abbild dieser Verbindung. Als solches nun, als wahres Abbild jenes großen Sakramentes, der Verei-

nigung Christi mit seiner Kirche, ist sie selbst Sakrament[160]). Dieses ist der Sinn der paulinischen Worte: „groß ist dieses Sakrament (die Ehe; meistens ist Sakrament ins Deutsche übersetzt durch Geheimniß), ich sage es nämlich in Beziehung auf Christus und die Kirche." Epheſ. 5, 32. Weil aber die Ehe in den Kreis der Sakramente hereingenommen ist, so ist jetzt auch ihr Zweck ein höherer. „Wie nämlich die Ehe als natürliche Verbindung anfänglich zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts eingesetzt wurde, so ist ihr hernach die sakramentalische Würde verliehen worden, damit das Volk zur Verehrung und Religion des wahren Gottes und unseres Erlösers Christi erzeugt und erzogen würde." (Römischer Katechismus.)

Durch die Gnade, die den Brautleuten verliehen wird, soll das wechselseitige Zusammenleben vergeistigt, die natürliche Liebe zur übernatürlichen erhoben und verklärt werden. „Ihr Weiber unterwerfet euch euern Männern, wie dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie auch Christus das Haupt der Kirche, seines Leibes Heiland ist. So wie nun die Kirche sich Christo unterwirft, so sollen auch die Weiber in Allem ihren Männern sich unterwerfen. Ihr Männer! liebet euere Weiber, sowie auch Christus die Kirche geliebet und sich selbst für sie aufgeopfert hat, damit er sie heilige, nachdem er sie gereiniget im Bade des Wassers, durch das Wort des Lebens, um sich selbst eine Kirche zu bilden ohne Flecken, ohne Mangel oder dergleichen, sondern daß sie heilig und fehlerlos sei. So sollen die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein

---

160) Schon Tertullian zählt die Ehe neben Taufe, Firmung, Abendmahl als christliches Sakrament auf. Augustin sagt: „die Güte der Ehe besteht bei den Heiden und allen Menschen in der Kindererzeugung und ehelichen Treue; was aber das Volk Gottes betrifft, auch in der Heiligkeit des Sakraments, welches es verbietet, auch die mit einem Scheidebrief Entlassene zu heirathen, so lange ihr Mann lebt." Ambrosius spricht sich gegen den, der eine Geschiedene heirathet mit folgenden Worten aus: „wer so handelt, sündigt gegen Gott, dessen Gnade er auflöst, und verliert darum die Theilnahme am himmlischen Sakramente."

Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn es hasset ja Niemand sein eigenes Fleisch, sondern nähret und pfleget es, so wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und die Zwei werden Ein Fleisch sein." Epheſ. 5, 22. 32. Durch diese Hinweisung auf Adams Ausspruch hebt Paulus eine fernere Wirkung, welche der Ehe als Sakrament zukommt, hervor, die nämlich, daß die unauflösbare Einigkeit befestiget werde.

Es bleibt uns noch die Frage nach dem äußeren Zeichen übrig. Dieses besteht in der gegenseitigen Erklärung der Brautleute vor dem eigenen Pfarrer und zwei Zeugen, daß sie sich zur Ehe nehmen. Die Eigenthümlichkeit dieses Sakraments beruht nämlich darin, daß die Brautleute sich selbst dieses Sakrament spenden und nicht der Priester; die Einsegnung des Priesters ist darum auch nicht nothwendig. Ebenso wenig darf man übrigens glauben, daß die geheime Erklärung der Brautleute genüge: denn sie muß feierlich in Gegenwart zweier Zeugen und vor dem eigenen Pfarrer abgelegt werden. „Es ziemt sich," sagt der heilige Ignatius von Antiochien, „daß Braut und Bräutigam mit Wissen und Gutheißen des Bischofs ihre Vereinigung schließen, damit die Ehe vollzogen werde nach dem Sinne Gottes und nicht nach der Lust des Fleisches. Alles soll zur Ehre Gottes geschehen." Die Kirchenversammlung von Trient hat es aber deutlich und klar ausgesprochen, daß jede Ehe, die nicht vor dem eigenen Pfarrer und zwei Zeugen geschlossen werde, ungültig sei. Also auch in dem Falle ist die Ehe ungültig, wenn die Brautleute ohne Vorwissen und Genehmigung ihres Pfarrers vor einem fremden Geistlichen die Erklärung abgeben.

Nachdem Luther die Verbindung Christi mit der Kirche geläugnet und wenigstens in der Lehre aufgelöst hatte, so war nichts folgerechter, als daß auch das Abbild dieser Vereinigung, die Ehe, wieder zu einer natürlichen Verbindung in seinen Augen herabsank. „Wisse," sagt er, „daß die Ehe ein äußerlich Ding ist, wie andere weltliche Hantierung. Wie ich nun mag mit einem Heiden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten,

kaufen, reden und handeln, also mag ich auch mit ihm ehelich werden." Ja die Ehe wurde von ihm zu einem Mittel, das blos zur Befriedigung der Geschlechtslust dient, herabgewürdigt. Dieses durch die eigenen Worte Luthers nachzuweisen, verbietet die Achtung vor dem Leser. Wie der Satz von der Unauflösbarkeit der Ehe „reformirt" wurde, zeigt das Folgende.

§. 109. Unauflösbarkeit der Ehe.

Schon die innige Verbindung und Verschmelzung der beiden Geschlechter in der Ehe, die rückhaltlose, vollkommene Hingabe des Einen an den Andern nach Leib und Seele fordert die Unauflöslichkeit der Ehe. Nicht darin besteht sie, daß Zwei, Mann und Weib, auf eine Zeitlang zur Erreichung irgend eines Zweckes sich vereinigen, um sich dann wieder zu trennen, sondern die Vereinigung soll der Art sein, „daß sie nicht mehr Zwei sind, sondern Ein Fleisch. Was denn Gott vereint hat, soll der Mensch nicht trennen." Matth. 19, 6. Dieses Eine Wort genügt, um mit ihm alle Gründe für die Auflösbarkeit der Ehe niederzuschlagen. Zwar sagt man, daß im alten Bunde die Ehe aufgelöst wurde, dieses unterliegt auch keinem Zweifel. Jesus aber sagt: wegen der Herzenshärtigkeit der Juden habe Gott die Aufstellung eines Scheidebriefes zugegeben. Deutlich ist hiermit ausgesprochen, daß sie dem Wesen der Ehe entgegen sei: „denn von Anfang war es nicht so." Matth. 19, 8. Das Unvollkommene des alten Bundes soll aber im neuen Bunde abgestreift und die Herzenshärtigkeit bei den Christen durch die Gnade überwunden werden. Ist die Ehe überdieß zum Abbild der Verbindung Christi mit seiner Kirche erhoben, so folgt ohnehin, daß sie nicht gelöst werden kann, so wenig als Christus sich von seiner Kirche trennt, bei der er vielmehr bleibt, bis ans Ende der Welt. Darum sagt der Herr auch im Gegensatze zu der Auflöslichkeit der Ehe im alten Bunde: wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um des Ehebruchs willen, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe." Matth. 19, 9. Der Zusammenhang (vergleiche besonders Matth. 6, 31, 32), in welchem diese Worte mit dem Vorhergehenden

stehen, weist darauf hin, daß Jesus für den N. B. in Beziehung auf die Ehe ein anderes Gebot gibt, als das bereits vorhandene. Diese Abweichung liegt ihm aber in der Unauflöslichkeit, die im A. B. nicht stattfand. Doch hat man gerade diese Stelle mißbraucht, aus ihr einen Beweis für die Auflösbarkeit herauszupressen. Der Herr sagt: wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um des Ehebruchs willen, und eine Andere nimmt, bricht die Ehe. Diese Worte sprechen von einer Scheidung, wenn ein Theil die Ehe bricht, das ist offenbar. Diese Scheidung anerkennt auch die Kirche. Wenn der Mann oder die Frau die Ehe bricht, so kann auf Scheidung geklagt werden, und sie wird auch gestattet. Eine andere Frage ist es aber, ob diese Scheidung eine Trennung von Tisch und Bett oder eine Auflösung des Ehebandes sei. Die Kirche sagt: die Scheidung, die zwischen den Ehegatten stattfindet, ist blos eine Scheidung von Tisch und Bett, das Eheband aber bleibt ungelöst; deßwegen darf der geschiedene Theil auch nicht mehr heirathen, weil beide verehlicht sind und bleiben, wenn sie auch nicht zusammen leben [161]). Daraus geht hervor, daß auch innerhalb des Christenthums eine Trennung der Eheleute stattfindet, aber keine Trennung des Ehebandes. Das ist ein Unterschied, der alle Beachtung verdient und den z. B. die Protestanten nicht beachten, indem sie mit der Trennung der Eheleute auch eine Trennung des Ehebandes lehren, weßwegen die Geschiedenen sich wieder verehelichen dürfen. Doch hierauf müssen wir jetzt noch näher eingehen.

Der Satz, den die Kirche festhält, besteht, wie angegeben, darin, daß sie die Scheidung der Eheleute zugibt, die Scheidung des Ehebandes aber verwirft und deßwegen die Geschiedenen

---

161) Mit solcher Strenge hält die Kirche die Unauflöslichkeit der Ehe fest, daß sie selbst die Wiederverheirathung nach dem Tode des einen Ehetheiles nur ungerne sieht. Der Rath des Apostels ist auch der ihre: „doch ist sie (die Frau) meiner Meinung nach glücklicher, wenn sie so (Wittwe) bleibt; und ich denke doch auch Gottes Geist zu haben." 1. Corinth. 7, 39. Das was einmal einem Gatten verlobt und eigen gewesen, sollte nicht durch eine fernere Vermählung zum Eigenthum eines Dritten und Vierten gemacht werden.

nicht mehr heirathen läßt. Die oben angeführte Stelle sagt: „wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um des Ehebruchs willen, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe.“ Im Vordersatz ist eine Scheidung zugegeben, um des Ehebruchs willen, im Nachsatze aber ist einfach ausgesprochen: und wer die Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe. Hier fehlt der Beisatz: „es sei denn um des Ehebruchs willen;“ wer daher eine von ihrem Manne Getrennte heirathet, bricht die Ehe. Warum? weil das Eheband auch durch den Ehebruch nicht gelöst wird, sondern allein durch den Tod. Würde es heißen: wer die Geschiedene heirathet, bricht die Ehe, ausgenommen ist jedoch der, welcher eine wegen Ehebruch Geschiedene heirathet, dann würde für die „Evangelischen“ das Evangelium zeugen, so aber spricht es gegen sie. In dieser Stelle ist nämlich nichts Anderes gelehrt, als daß eine Trennung der Eheleute, aber ohne Wiederverheirathung stattfinden dürfe, d. h. eine Trennung der Eheleute, aber keine Trennung des Ehebandes. Aber vielleicht finden sich andere Stellen der Schrift, in denen die Auflösbarkeit der Ehe gestattet ist, und die uns nöthigen oder es wenigstens erlauben, den Beisatz: „es sei denn um des Ehebruchs willen,“ auch dem Nachsatze beizufügen. Einen Vers weiter oben treffen wir den Ausspruch: „was denn Gott vereint hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ Diese Worte werden aber die Protestanten nicht in Anspruch nehmen wollen, als Beweis für ihre Lehre. Eine der angeführten Stelle entsprechende findet sich im Evangelium des h. Marcus 10, 11. 12. „Da sprach er zu ihnen: wer von seinem Weibe sich scheidet und eine Andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch; und wenn das Weib ihren Mann verläßt und einen anderen nimmt, bricht sie ebenfalls die Ehe.“ Hiemit ist ganz dasselbe ausgesagt, was das Evangelium des h. Matthäus bezeugt, daß eine Geschiedene nicht mehr heirathen dürfe, nur ist der Beisatz: „es sei denn um des Ehebruchs willen,“ ausgelassen. Lucas berichtet ganz dasselbe 16, 18. „Wer sich von seinem Weibe scheidet und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe; auch wer die vom Manne Geschiedene nimmt, bricht die Ehe.“ Mehrere und andere Aussagen über die Ehe

finden sich in den Evangelien nicht. Das aber sieht Jeder ein, daß diese Stellen gewiß keinen Grund geben, den Beisatz: „es sei denn um des Ehebruchs willen," auch zum Nachsatze herunterzuziehen und so das Eheband für auflösbar zu erklären. Gehen wir jetzt zu den Briefen des Apostels Paulus über. Dieser Heilige schreibt in seinem Briefe an die Corinther 7, 10.: „den Verheiratheten hingegen gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß die Frau sich nicht scheide von dem Manne; wenn sie sich aber scheidet, so bleibe sie unverheirathet oder söhne sich mit dem Manne aus; der Mann soll sich aber auch von der Frau nicht scheiden." Und Vers 39: „die Frau ist an das Ehegesetz gebunden, so lange der Mann lebt; ist aber ihr Mann entschlafen, so hat sie Freiheit, mit wem sie will, sich zu verheirathen, nur daß es im Herrn geschehe." Ferner Römer 7, 2. 3. schreibt der Apostel: „eine Ehefrau ist an den Mann, so lange er lebt, durch das Ehegesetz gebunden; wenn aber der Mann gestorben, so ist sie frei von dem Gesetze in Betreff des Mannes. Eine Ehebrecherin würde diese demnach heißen, wenn sie bei Lebzeiten ihres Mannes einem Andern sich hingäbe; wenn aber ihr Mann todt ist, ist sie frei von der Verbindlichkeit und keine Ehebrecherin, wenn sie das Weib eines Andern wird." Dieses sind alle Stellen der Schrift, welche sich über unsern Gegenstand äußern, aber auch nicht eine spricht nur halbweg zu Gunsten der Protestanten, vielmehr lehren alle die Unauflöslichkeit des Ehebandes und nennen den einen Ehebrecher, welcher eine Geschiedene heirathet. So haben die, welche sich Evangelische nennen, dem Evangelium ins Angesicht widersprochen. Auch lösen sie die Ehe nicht blos wegen des Ehebruchs, sondern aus noch vielen anderen Gründen, ja es ist in manchen Ländern so weit gekommen, daß, wenn Einer seiner Frau überdrüssig ist, er sie fortschickt und eine andere nimmt. Auf diese Weise haben die s. g. Reformatoren die Lehre von der Ehe verbessert, nachdem schon Luther und Melanchthon einem Fürsten[162]) förmlich gestattet hatten nicht nur nacheinander

162) Es bezieht sich dieses auf die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen. Er war seiner Frau untreu, in einer schweren Krankheit

mehrere Weiber zu nehmen, sondern zu gleicher Zeit zwei Weiber zu haben, Alles zur Förderung der „evangelischen" Sache!

§. 109. Von dem Empfänger dieses Sakramentes.

Das Sakrament der Ehe können die empfangen, welche leiblich und geistig dazu fähig sind. Es sind von der Kirche, die dazu das Recht hat, bestimmte Hindernisse herausgehoben, durch deren Vorhandensein, die Ehe entweder aufgeschoben oder die bereits eingegangene für ungültig erklärt wird. Wir können uns hier mit Aufzählung derselben begnügen. Die Hindernisse, welche die Ehe aufschieben, sind: 1. das einfache Gelübde, 2. das Eheverlöbniß mit einer dritten Person, 3. die geschlossene Zeit. Hindernisse, deren Vorhandensein völlige Ungültigkeit der Ehe bewirkt, sind: 1. Irrthum in der Person, 2. Sclavenstand, 3. das feierliche Gelübde, 4. Blutsverwandschaft, 5. geistliche Verwandschaft, 6. einige grobe Laster, 7. Mangel des christlichen Glaubens, 8. Gewaltthätigkeit, 9. die Weihe, 10. das noch bestehende Eheband, 11. Wahnsinn, 12. Schwägerschaft, 13. leibliche Unvermögenheit, 14. Entführung, 15. Heimlichkeit. Im Uebrigen sollen sich Alle auf den Empfang dieses Sakramentes gehörig vorbereiten: „sie sollen nicht glauben ein weltliches Geschäft zu unternehmen, sondern ein göttliches, wozu sie eine ausgezeichnete Herzensreinheit und Frömmigkeit mitbringen sollen, wovon die Väter des alten Bundes Beispiele geben, welche die Ehen, obwohl sie nicht zur sakramentalischen Würde erhoben waren, doch immer mit der größten Ehrfurcht und Heiligkeit verehren zu müssen glaubten." (Römischer Katechismus.) „Ich will dir zeigen," heißt es im Buche Tobias 6, 16. 17. 22., „welche jene sind, die der Teufel bezwingen kann: nämlich diejenigen, welche die Ehe so eingehen, daß sie Gott von

---

machte ihm sein Gewissen Vorwürfe. Genesen, suchte er sich dadurch zu helfen, daß er zwei Frauen nahm. Er schrieb deßwegen an Luther und Melanchthon, um ihre Einwilligung dazu zu erhalten, indem er sich zugleich auf das Beispiel der Erzväter berief. Luther und Melanchthon gestatteten ihm zwei Frauen, doch sollte die Sache verheimlicht werden. Es wurde jedoch Alles offenbar.

sich und ihren Gedanken ausschließen und sich so ihrer Geilheit hingeben, wie das Pferd und das Maulthier, die keinen Verstand haben; über diese hat der Teufel Gewalt." Diesem fügt der Engel bei: „du sollst die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, mehr aus Verlangen nach Kindern, als aus Wollust, damit du im Saamen Abrahams Segen in deinen Kindern erlangest." Besonders sollen die Kinder den Eltern und Jenen, unter deren Schutz sie stehen, dadurch ihre Ehrfurcht erweisen, daß sie nicht ohne Wissen, geschweige denn ihrem Willen entgegen, zur Ehe schreiten. Denn im A. Testamente kann man ersehen, daß die Kinder immer von den Vätern verehelicht wurden; daß man in dieser Angelegenheit vorzüglich ihrem Willen Rechnung tragen soll, das deutet auch der Apostel in den Worten an: „wer seine Tochter verheirathet, thut wohl, und wer sie nicht verheirathet, thut besser." 1. Corinth. 7, 38.

§. 111. Die gemischten Ehen.

Gemischte Ehen entstehen, wenn sich zwei Personen verschiedenen Glaubensbekenntnisses (wir sprechen hier blos von verschiedenen Glaubensbekenntnissen innerhalb des Christenthums) verheirathen. Von jeher hat sie die Kirche, wenn auch nicht schlechthin verboten, so doch mißbilligt. Die Ehegatten sollen ganz eins sein, in all ihrem Thun und Lassen; dieses ist aber geradezu unmöglich, wenn sie im Höchsten, in der Religion, uneins sind. Entweder ist es dem einen Ehetheil gleichgültig, was der andere für einen Glauben hat, weil ihm am Glauben überhaupt nichts liegt; ein solcher hat sich aber hiemit selbst das Unfähigkeitszeugniß zur Führung einer wahrhaft christlichen Ehe ausgestellt. Denn kann der ein wahrhafter Christ sein, welcher in Glaubenssachen gleichgültig ist; das Christenthum besteht nicht in einer vom Glauben getrennten Rechtschaffenheit und Sittlichkeit. Wohin es aber mit dieser Sittlichkeit und Rechtschaffenheit kommt, wenn sie nicht mehr in der Religion und dem Glauben wurzelt, das lehrt nichts überzeugender, als die Verkommenheit der Ehe bei den Protestanten. Da kann man sehen, wie der Glaube und das Leben zusammenhängt, und wer es da nicht sieht, der will

es nicht sehen. Die Urheber der kirchlichen Revolution im 16. Jahrhundert haben den Glauben an die sakramentalische und unauflösliche Natur der Ehe weggeräumt, und kaum kann man in unserer Zeit, da wo diese Lehre ins Volk übergegangen ist, der völligen Zerrüttung des ehelichen Lebens vorbeugen. Also wie gesagt, entweder ist solchen Brautleuten der Glaube gleichgültig, und damit sind sie unfähig zur Führung einer wahrhaft christlichen Ehe, oder er ist ihnen nicht gleichgültig, dann ist hiemit der Anfang zu einer unglücklichen, friedlosen Ehe gegeben. Jedenfalls ist aber der eine Theil der Gefahr ausgesetzt, durch das immerwährende Zusammenleben mit dem andern ebenfalls zur Gleichgültigkeit und Lauigkeit in Glaubenssachen herabzusinken, oder seinen Glauben ganz aufzugeben und ihn mit einem andern zu vertauschen. Das hat die Kirche mit klarem Blick durchschaut und deßwegen die gemischten Ehen mißbilligt.

Aber nicht nur auf die Ehegatten übt eine solche Ehe einen schlimmen Einfluß, sondern noch mehr auf die Kinder. Entweder werden die Kinder alle katholisch, oder keines, oder sie werden zur einen Hälfte katholisch, zur andern nicht. Betrachten wir jeden dieser Fälle. Werden alle Kinder katholisch, so erhält damit die Ehe überhaupt einen katholischen Charakter. Der nicht katholische Ehetheil zeigt sich dem katholischen Glauben und dem Glauben überhaupt nicht abgeneigt, (sonst würde er sie protestantisch erziehen lassen, wo jeder glauben kann, was er mag, oder auch nicht glauben), weßwegen auch solchen Ehen die Einsegnung (in ihrer Verweigerung drückt sich besonders die Mißbilligung der Kirche aus) gewöhnlich nicht verweigert wird. Ganz anders verhält es sich in den beiden andern Fällen. Kinder verschiedenen Glaubens ist unstreitig das schlechteste Auskunftsmittel. Soll denn der Zwiespalt, der schon die Eheleute zu keiner vollkommenen Vereinigung kommen läßt, auch in die jugendlichen Herzen gepflanzt werden, damit auch alsbald die Geschwisterliebe ersticke? Oder ist durch das verschiedene Glaubensbekenntniß der Kinder nicht recht eigentlich zur Schau getragen, daß die Ehegatten nicht eins sind? Wenn die Kinder nicht einmal beiden ganz und vollkommen und ungetheilt angehören,

wo soll da die vollkommene Einheit zwischen ihnen selbst sein? Eine Ehe mit Kindern von verschiedenem Glaubensbekenntniß ist eine zerrissene, getheilte, und kann darum auf die Billigung und den Segen der Kirche kein Anspruch machen. Sind aber alle Kinder in einer andern, als der katholischen Religion erzogen, so müßte ja die Kirche sich selbst wegwerfen und aufgeben, wenn sie eine solche Ehe billigen und segnen wollte. Liegt dem katholischen Ehetheil so wenig an seinem Glauben, daß er ihn seinen Kindern, die ihm doch am nächsten am Herzen liegen, vorenthält, so wird ihm auch wenig daran liegen, wenn ihm die Kirche ihren Segen vorenthält. Sollte er aber in dem Wahne befangen sein, der Segen der Kirche sei gut, sonst aber nichts an ihr, nun so wird ihm die Kirche die Augen öffnen und ihm den Segen verweigern. Genug, daß die Kirche eine solche Ehe für gültig anerkennt, wenn sich die Brautleute in Gegenwart des Pfarrers und zweier Zeugen die Hände zum Ehebund reichen.

§. 112. Von der Ehelosigkeit.

Stellt das Christenthum die Ehe hoch, so hoch, daß es sie sogar in den Kreis der Sakramente emporgehoben hat, so stellt es doch die Ehelosigkeit noch höher. Mit dem Apostel rathet auch die Kirche den Gläubigen: „ich wünsche freilich, daß alle Menschen so wären wie ich, allein Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so. Den Unverheiratheten und Verwittweten rathe ich, daß sie wohl thun, so zu bleiben wie ich.“ 1. Corinth. 7, 7. 8. Und Vers 32 fährt er fort: „ich möchte aber gerne, daß ihr frei von Sorgen wäret. Wer keine Frau hat, sorgt für die Sache des Herrn, wie er dem Herrn wohlgefalle; wer aber eine Frau hat, sorgt für das Irdische, wie er der Frau gefalle, und er ist getheilt. Aber eine Unverheirathete sorgt für die Sache des Herrn, damit sie an Leib und Geist sich heilige, die Verheirathete dagegen sorgt für das Irdische, wie sie dem Manne gefalle.“ Zu allen Zeiten hat die Kirche den hohen Werth der Jungfrauschaft anerkannt; mit glühendem Herzen und begeistertem Munde verkündeten ihre treuesten Diener das Lob derselben, selbst übend, was sie Andern anriethen.

So schreibt der heilige Cyprian [163]) von den Jungfrauen: „diese sind die Blüthe der christlichen Aussaat, Zierde und Schmuck der geistigen Gnade, Gottesbild, in dem die Heiligkeit des Herrn sich wiederspiegelt, der hehre Theil der Herde Christi. In ihnen freut sich die Kirche, und in ihnen entsproßt ihrem glorreichen gesegneten Mutterschoße sein reichlicher Flor; und um so viel der Jungfrauenstand seine Anzahl mehrt, um so viel hebt sich die Freude der Mutter." Weil Christus, so folgerten jene Väter, in Jungfräulichkeit sein Fleisch unbefleckt bewahrt, so müssen auch wir, um ihm ähnlich zu sein, die Jungfräulichkeit hochschätzen. Wie Christus aus einer Jungfrau geboren wurde, und das ganze aus ihm sprossende Geschlecht aus einer Jungfrau (der Kirche) wiedergeboren wird, so sollen wir auch das Merkmal dieser unbefleckten Jungfräulichkeit an uns tragen. Trägt auch die christliche Ehe als Sakrament diesen Charakter der Reinheit und Unbeflecktheit an sich, so doch in höherem Grade die gottgeweihte Jungfrauschaft. Sie hielten es für das Höchste, mit ganzem ungetheiltem Herzen dem Herrn anzugehören; daher so oft und wiederkehrend das Verhältniß der gottliebenden Seele zu Jesus mit dem Verhältnisse der Braut und des Bräutigams verglichen wird. Frei und losgebunden von jeder irdischen Liebe zu den Geschöpfen, ganz hingegeben sein an Gott, so daß man den Freund in Gott und den Feind wegen Gott liebt, das ist das Wesen der Jungfrauschaft. Damit aber hat bereits eine andere Welt, in welcher man weder zur Ehe nimmt, noch gibt, in diese Welt hereingegriffen. Dieses eheloſe Leben ist eine Vorausnahme jenes vollkomenen Zustandes, der im Jenseits zur vollen Wahrheit wird.

Tief herabgesetzt wurde die Eheloſigkeit von Luther und seinen Anhängern. Wie er die Ehe ihrer sakramentalischen Würde beraubte, so hatten auch die „evangelischen Räthe," besonders die Jungfrauschaft, vor den „Evangelischen" und ihrem Stifter keine Gnade gefunden. Gebietet die Kirche den Priestern Eheloſigkeit, so gebot er Verehelichung: denn ein Bischof sollte

---

163) Ueber Cyprian vergleiche Seite 195, Note 40.

Eines Weibes Mann sein [164]). Was das Heidenthum in seinen ehelosen Priestern und Priesterinnen geahnt, was im Judenthum (sofern die Priester während des Tempeldienstes getrennt von den Frauen leben mußten) als göttliches Gebot verehrt wurde, wenn es (das Judenthum) auch zu kraftlos war, das Ziel, das ihm vorschwebte, zu erreichen: das ist im Christenthume durch die Gnade gegeben, die Ehelosigkeit der Priester. Und doch ist gerade diese Auszeichnung des christlichen Priesters für Viele ein Stein des Anstoßes geworden. „Doch nicht Alle fassen dieses Wort, sondern die, denen es gegeben ist. Denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleib so geboren sind; auch gibt es Verschnittene, die verschnitten worden von den Menschen; noch gibt es Verschnittene, die sich des Himmelreiches wegen selbst verschnitten. Wer es zu fassen vermag, der fasse es." Matth. 19, 11. 12.

---

164) So wurden die Worte Pauli ausgelgt: „es muß nun der Bischof untadelhaft sein, Eines Weibes Mann ꝛc. 1. Timoth. 3, 2. Daß aber derselbe Apostel, der sagte: ich wünsche, daß Alle seien wie ich, mit diesen Worten nicht die Vorschrift gab, die Bischöfe müssen verehlicht sein, ist wohl einleuchtend. Der Sinn der Stelle ist: derjenige, welcher Bischof oder Priester (Titus 1, 5.) werden wolle, dürfe blos einmal verehelicht gewesen sein.

Dritter Theil.

Einzelne Glaubenslehren.

Vorbemerkungen.

Wie von Gott als dem Urquell Alles ausgeht, so soll auch zu ihm, als dem Endziel Alles wieder zurückkehren, wie durch ihn Alles geworden ist, so wird durch ihn Alles vollendet. Dieses ist der Grundgedanke, der in diesem dritten Theil zur Sprache kommt. Drei Fragen sind es aber besonders, die uns beschäftigen, nämlich die nach dem Abschlusse dieser Welt, die nach der Ewigkeit und die nach der Verbindung dieser Welt mit der jenseitigen. Weil mit der dießseitigen Welt zugleich auch die jenseitige besteht, so drängt sich der Gedanke auf, ob ein Zusammenhang zwischen beiden stattfinde und welcher? Deßwegen wird das erste Capitel den Zusammenhang dieser Welt mit der jenseitigen darstellen. Das Loos der Verstorbenen ist aber ein verschiedenes; darum wird zuerst von der Verbindung der streitenden Kirche mit der leidenden und dem Fegfeuer die Rede sein, sodann von der Verbindung der streitendenden Kirche mit der triumphirenden. Diesem wird die Lehre der Kirche über Bilder in Reliquienverehrung beigefügt.

Das zweite Capitel beschäftigt sich mit dem Abschluß dieser Welt. Schrift und Ueberlieferung geben uns Aufschlüsse und Andeutungen sowohl über das Abscheiden des Einzelnen von dieser Erde, als auch über das Ende der ganzen Welt; diese

werden hier zusammengestellt werden. Was dem Einzelnen der Tod, das ist der ganzen Welt das Ende; wie der Einzelne nach dem Tode vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen muß, so einst das ganze Geschlecht. Daher zerfällt uns dieses Capitel in zwei Unterabtheilungen, in welchen der Abschluß dieser Welt für jeden Einzelnen und für Alle zusammen dargestellt wird.

Das dritte Capitel endlich behandelt die Lehre von der jenseitigen Welt oder von Himmel und Hölle.

Erstes Capitel.

Vom Zusammenhange dieser Welt mit der jenseitigen.

1. Von der Verbindung der leidenden, streitenden und triumphirenden Kirche im Allgemeinen.

§. 113. Von der Gemeinschaft der Heiligen.

Als oben von der Kirche die Rede war, wurde erklärt, daß sie die allgemeine sei, die sich über alle Länder und alle Zeiten erstrecke, daß sie die Gemeinschaft aller auf Erden Lebenden sei. Hiemit ist jedoch der Umfang der Kirche nicht abgegränzt, sie umfaßt auch die in der andern Welt sich befindenden Gläubigen. Auch sie gehören zur Kirche, und zwar wird diese Gemeinschaft je nach dem Orte, an dem sich die Gläubigen befinden, die leidende oder triumphirende Kirche genannt. Die im Reinigungsorte Weilenden bilden die leidende, die im Himmel Wohnenden die triumphirende, die auf der Erde Wandelnden aber die streitende Kirche[1]). Sonach könnte man von drei Kirchen reden, in der That ist es jedoch nur eine: denn alle Glieder, die sie umschließt, sind Glieder eines Leibes, sind eins in der Wahrheit und in der Liebe. Alle haben nur ein Haupt Christus, „vor dessen Namen sich alle Kniee beugen, derer, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind." Philipp. 2, 10. Diese große Gemeinschaft ist die Gemeinschaft der Heiligen[2]). Hier kann man wieder sehen, daß das Christen-

1) Die Namen sind von der Lage und dem Loos der an diesen verschiedenen Orten Wohnenden hergenommen.

2) Im apostolischen Glaubensbekenntniß und in den heiligen Schriften bezeichnet nämlich das Wort „Heilige" nicht nur die im Himmel Wohnenden, sondern Gläubige, Christen überhaupt.

thum unter Glauben etwas ganz Anderes versteht, als Luther. Er ist nicht blos ein leeres Vertrauen, sondern innere Heiligung, ein in Liebe thätiger Glaube. Darum werden die Gläubigen Heilige genannt, weil sich die Apostel jeden Gläubigen als innerlich geheiligt dachten. Keiner betrachte sich darum als vereinzelt, blos auf sich und für sich dastehend, sondern Jeder ist Glied dieser großen Gemeinschaft, auf die er durch jede seiner Thaten fördernd oder hemmend einwirkt, wie hinwiederum auch die Gesammtheit den Einzelnen trägt und hebt. Kranke und erstorbene Glieder werden durch vollkräftige und gesunde gestärkt, gehoben und zu gleichem Thun begeistert. Schön schildern diese Gemeinschaft Schriften aus den ersten Zeiten des Christenthums[3]). Durch den Muth und die Standhaftigkeit der Martyrer wurden Andere, die dem Schmerz unterlegen waren und Christus verläugnet hatten, wieder aufs Neue belebt und ergriffen. „Inzwischen erbarmte sich Gott; die bereits erstorbenen Glieder wurden durch die lebendigen wieder belebt, und die Bekenner theilten von ihrer Gnade denen mit, die nicht gleich ihnen bekannt hatten. Gränzenlos war die Freude der jungfräulichen Mutter (der Kirche), als sie die, welche sie so eben als Erstorbene ausgeworfen, nun als Lebende wieder umarmte. Denn durch die Martyrer wurde der größere Theil derer, die verläugnet hatten, wieder in ihrem Schooße empfangen, getragen und zum neuen Leben erwärmt.“ So verstand man den Satz des Apostels: wir sind alle Glieder *eines* Leibes, zu Ende des zweiten Jahrhunderts[4]).

Diese Gemeinschaft der Heiligen erstreckt sich aber auch, wie gesagt, über diese Erde hinaus. Die Liebe, welche nicht das

---

3) Wir meinen damit die Martyracten oder die Berichte, welche theils von Privatpersonen, theils im Namen ganzer Kirchen über das glorreiche Ende einiger merkwürdiger Bekenner Jesu Christi aufgezeichnet und mitgetheilt wurden. Wir werden im Folgenden die des heiligen Ignatius von Antiochien, die von seinen Reisegefährten verfaßt wurden, und die des heiligen Polycarpus anführen.

4) Aus dieser Anschauung, welche die Kirche von der Gemeinschaft der Heiligen von jeher hatte, ging später die Lehre vom Gnadenschatz hervor, über den wir oben gesprochen haben.

Ihrige sucht, sucht um so mehr das der Andern. Sie trägt des Andern Lasten, indem sie für die Abgeschiedenen betet, Almosen gibt und das Opfer des Altars für sie darbringt. „Diese Opfer des Altars und die Opfer des Almosens, die für alle getauften Verstorbenen dargebracht werden, sind in Hinsicht auf die sehr Guten — Danksagungen, in Hinsicht auf die nicht besonders Bösen — Versöhnungen, in Hinsicht auf die sehr Bösen, wenn sie den Todten nicht helfen, doch Tröstungen für die Lebendigen. Denen aber, welchen sie nützen, nützen sie entweder dazu, daß sie volle Vergebung erhalten, oder dazu, daß ihnen ihre Strafen gemildert werden." (Augustin.) Hierin besteht die Gemeinschaft der Lebenden und Abgestorbenen. Denn die Liebe treibt hinwieder auch die Abgeschiedenen, daß sie auch für uns beten und für unser Wohl besorgt sind. Der Sieg der Heiligen ist ein Triumpf und Fest der ganzen Kirche. Die Liebe dankt und lobt und preißt Gott in den Heiligen, an denen er so Großes gethan [5]). Ein unaussprechliches Freudengefühl durchdringt die ganze Kirche, wenn Eines ihrer Kinder die Palme errungen, wie aus Einem Munde steigt das Dankgebet vieler Millionen himmelwärts. Die Verklärten aber, sie bleiben Glieder dieses Leibes. Ihre Seligkeit hat sie nicht theilnahmlos gemacht für uns. Ihr Herz und ihres Herzens Liebe ist zwar dem Herrn geschenkt, aber es ist weit genug, um auch unser noch in Liebe zu gedenken. Wenn ihre Zunge auch unaufhörlich das dreimal Heilig ruft, dennoch wenden sie sich bittend an das gemeinsame Haupt Aller für die, welche noch ringen um die Siegespalme. Ihr Auge ist zwar versunken in dem Anschauen Gottes, doch blickt es noch mit Muttersorgfalt und Bruderliebe auf uns herab. Sie sind nicht gestorben, sondern sie leben fort für uns und ihre Werke leben

---

5) So ist es zu verstehen, wenn man an den Gedächtnißtagen der Heiligen das Meßopfer feiert. Durch den Opfertod Christi sind die Heiligen heilig geworden, eben dieses Opfer, aber unblutiger Weise, bringen die Gläubigen Gott dar, um ihm zu danken, ihn zu loben und zu preisen, weil er an einem unserer Brüder so große Dinge gethan hat.

als lebendige Samenkörner in der Kirche und treiben vielfältige Frucht[6]).

So besteht eine große Gemeinschaft, eng verknüpft durch Glauben und Liebe. Der Mittelpunkt dieser Einheit aber ist Christus. Seine gewaltige und unbeschränkte, seine milde und göttliche Liebe hat die Scheidewand hinweggenommen und aus Zweien Eins gemacht. Er ist es, der in den streitenden Gliedern streitet, in den verherrlichten triumphiret: denn aus seiner Fülle haben Alle empfangen, und zwar Gnade über Gnade. Joh. 1, 16. Der Wahrheit in Liebe ergeben, sollen Alle zu ihm, dem Haupte, hinanwachsen, „durch welchen der ganze Körper zusammengehalten und verbunden durch alle Glieder der Unterstützung, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhält, zu seiner Erbauung in Liebe." Ephes. 5, 16.

Worin sich näherhin diese Gemeinschaft der streitenden Kirche mit der leidenden und triumphirenden beurkundet, das auseinanderzusetzen ist die Aufgabe folgender §§. Hier ist nur noch zu bemerken, daß in diese Gemeinschaft auch die Engel gehören. Daß sie in Verbindung mit den Gläubigen auf Erden stehen, wurde früher, wo von den Schutzengeln die Rede war, nachgewiesen, ebenso aber auch bemerkt, daß sie zu verehren gut und nützlich sei. Die gefallenen Engel aber und ihr Anhang sind nicht nur todte Glieder am Leibe Christi, sondern abgeschnittene und abgerissene Zweige und darum außer aller Gemeinschaft der Kirche gestellt.

So schaut der Katholik die Gemeinschaft der Heiligen an. Das schlechthinige Widerspiel von dieser Anschauungsweise, von diesem Glauben ist die Lehre der Protestanten. Die Gemeinschaft der Heiligen ist ihnen ein Wort ohne Bedeutung, gerade wie die Kirche. Weil diese Worte in den heiligen Schriften

---

6) Man erinnere sich nur an die Buße der Magdalena, an die Bekehrung Pauli. Diese Thaten waren nicht nur ihnen zum Heil, sondern Tausende nach ihnen haben sich daran erbaut, Manche sind in sich gegangen und bekehrten sich. Dieselbe Bewandniß hat es mit dem Leben der Heiligen überhaupt.

aufgezeichnet sind, haben sie dieselben beibehalten, aber auch nur die Worte. Der Inhalt ist ihnen entschwunden und mußte ihnen entschwinden: denn der Protestant steht für sich selbst und vereinzelt; Jeder sucht sich selbst seinen Glauben aus den heil. Schriften herauszufinden und auf seine Art selig zu werden, darum will er auch nichts von einer Kirche wissen [7]). Wo aber die Gemeinschaft der streitenden Kirche aufgelöst ist, da kann auch keine Gemeinschaft mit einer triumphirenden Kirche bestehen. Das Dasein einer leidenden Kirche stellte Luther geradezu in Abrede.

2. Von der Verbindung der streitenden Kirche mit der leidenden.

§. 113. Vom Fegfeuer.

Es ist gewiß sehr einleuchtend, daß nicht alle Verstorbenen so rein sind, daß sie für den Himmel, oder so sündhaft, daß sie für die Hölle geeigenschaftet wären. Weil es also Solche gibt, die ihrer sittlichen Beschaffenheit nach zwischen Himmel und Hölle stehen, so muß es auch einen Ort geben, der sich zwischen Himmel und Hölle befindet und ihnen angewiesen wird. „Es ist nämlich etwas Anderes", sagt der heilige Cyprian [8]), „Verzeihung erlangen, etwas Anderes zur Herrlichkeit gelangen; etwas Anderes ins Gefängniß geworfen und aus demselben nicht

---

7) Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß das bereits Angeführte wiederholt werden: das Wort Kirche halten sie fest, das ist aber auch Alles. In unserer Zeit, wo die Protestanten in vielen Punkten sich der Kirche wieder nähern, legen sie natürlich auch wieder größeres Gewicht auf die Kirche. Ja man kann lange Aufsätze darüber lesen, daß eigentlich sie die wahren Katholiken seien und wir die von der Kirche Abgefallenen. Hierauf geben die Worte des heil. Augustinus die beste Erwiederung: „mich hält endlich im Schoße der Kirche selbst der Name der katholischen Kirche, welchen Namen unter so vielen Irrlehrern diese Kirche allein so ausschließlich behauptet hat, daß, obgleich alle Ketzer katholisch genannt sein wollen, dennoch keiner irgend einem Fremdlige, der nach der katholischen Kirche fragte, seinen Tempel oder sein Haus als die katholische Kirche anzugeben sich getraute."

8) Vergleiche Seite 195, Note 40.

entlassen werden, bis der letzte Heller bezahlt ist, etwas Anderes sogleich den Lohn des Glaubens und der Tugend erhalten; etwas Anderes wegen Sünden lange Zeit gepeinigt, gebessert und durchs Feuer gereinigt werden, etwas Anderes alle Sünden durch Leiden (in diesem Leben) reinigen." Dieses Gefängniß, in welchem der letzte Heller bezahlt werden muß, dieses Feuer, in dem wir von Sünden gereinigt werden, ist das Fegfeuer. Der Mittelort zwischen Himmel und Hölle, dessen Dasein die Kirche von jeher behauptet hat. Die Kirchen-Versammlung von Trient trägt deßwegen den Bischöfen auf, sorgfältig darauf bedacht zu sein, daß die gesunde Lehre über den Reinigungsort, die von den heiligen Vätern und heiligen Kirchen-Versammlungen überliefert ist, von den Christgläubigen geglaubt und festgehalten, daß sie gelehrt und überall gepredigt werde. Dieser Lehrsatz hängt auch aufs Genaueste mit den übrigen Lehren der Kirche zusammen. Erinnern wir uns, was über die Vermehrung der Rechtfertigung und den Unterschied der läßlichen und Todsünden gesagt wurde, so wird hierüber kein Zweifel mehr obwalten können. Thut der Mensch Buße und empfängt er durch das Sakrament die heiligmachende Gnade, so ist er aus einem Kinde des Zornes ein Kind des göttlichen Wohlgefallens geworden, er ist im Stande der Gnade. Damit aber hat, wie oben angeführt wurde, der Sauerteig, der in ihn gelegt ist, noch nicht die drei Scheffel Mehl durchsäuert; ohne Bild, die Gnade, die ihm durch den Empfang des Sakraments gegeben ist, hat noch nicht sein ganzes Wollen und Sinnen, Thun und Lassen so umgestaltet, daß gar nichts Mangelhaftes und Unreines mehr an ihm sich fände, daß besonders bei geringer Wachsamkeit und lauem Gebete nicht kleine, sogenannte läßliche Sünden vorkommen. Stirbt nun Jemand mitten in diesem Verlaufe und in diesem Streben nach immer größerer Reinheit, so kann er nicht in den Himmel eingehen, weil er noch nicht ganz rein ist, und er die Strafe für die läßlichen Sünden zuvor abgebüßt haben muß: denn der Satz stehet fest, daß nichts Unreines den Himmel betreten kann[9]). Diese läßlichen

9) „Aber nichts Unreines, und was Gräuelthat und Betrug übte, wird

Sünden nun, deren Strafe eine zeitliche ist, werden im Fegfeuer abgebüßt, jene vollständige und vollkommene Reinigung von der kleinsten Makel wird im Reinigungsorte vollbracht. Man sieht hieraus, daß die katholische Lehre von der Rechtfertigung ein Fegfeuer verlangt.

Stellen wir ihr die Lehre Luthers gegenüber. Nach ihm besteht die Rechtfertigung blos in der Nachlassung der Strafen; der Mensch bleibt, so lange er seinen sündhaften Körper herumträgt, (Luther faßt ja die Sünde als etwas Wesenhaftes) Todsünder, und erst mit Ablegung desselben wird er selig. Die Heiligung ist ihm zur Rechtfertigung und zur Erwerbung des göttlichen Wohlgefallens nicht nothwendig. Aus eben diesem Grunde verwirft er auch den Unterschied zwischen läßlichen und Todsünden. Wozu sollte ihm jetzt noch das Fegfeuer dienen? Entweder glaubt der Mensch, und dann ist er gerechtfertigt und nach Ablegung des Sündenkörpers wird ihm der Himmel zu Theil; oder er glaubt nicht, und dann ist er nicht gerechtfertigt (d. h. die Strafe ist ihm nicht nachgelassen) und die Hölle ist sein Erbtheil. Weil nach Luthers Lehre der Mensch der Gnade nicht mitwirken kann (denn er ist wie ein Klotz) und es auch nicht zu thun braucht (weil der Glaube allein rechtfertigt), so kann es auch keine sittliche Beschaffenheit geben, die weder den Himmel noch die Hölle verdient, und darum braucht er auch keinen Ort für derlei Menschen. Ein Reinigungsort und die lutherische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ist ein unverträglicher Widerspruch. Darum ist Luthern das Fegfeuer auch ein unerträglicher Ort, den er mit allen Schimpfnamen belegt [10]). Später kamen die Protestanten zur Besinnung und es gibt jetzt Viele, die das Fegfeuer anerkennen. Ja die Sache

---

hineinkommen; nur die, welche geschrieben stehen im Lebensbuche des Lammes." Offenbarung 21. 27.

10) „Deßwegen ist das Fegfeuer und all die Feierlichkeiten, der Gottesdienst und der Erwerb, der damit zusammenhängt, eine pure Teufelslarve. Es widerstreitet nämlich mit dem Hauptartikel, der lehrt, daß die armen Seelen durch Christus allein, und nicht durch die Werke der Menschen gerettet werden." (Schmalkald. Artikel.)

hat ins gerade Gegentheil umgeschlagen: sie haben jetzt nicht genug am Fegfeuer, wie es die katholische Lehre beglaubigt, sondern man macht die Hölle zu einem Ort, an welchem Vergehungen abgebüßt, Mängel und Fehler gereinigt werden. Nur das ist dabei unerklärlich, wie man jenen Widerspruch hinnehmen kann, der im Fegfeuer nach katholischer Lehre und in der Rechtfertigung nach lutherischem Glauben liegt. Da war Luther folgerichtiger, wenn er das Fegfeuer leugnete. Doch es macht sich hier dasselbe geltend, was sich auch bei Luther geltend machte, wenn er die Freiheit des Menschen läugnete und doch Gott nicht für den Urheber der Sünde erklärte: die Folgerichtigkeit der Lehre wurde der Wahrheit zum Opfer gebracht.

Dieser Reinigungsort, den wir so eng verbunden mit der katholischen Lehre finden, hat seine Begründung nicht weniger in der Schrift und Ueberlieferung. „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben: aber die Lästerung wider den Geist wird nicht vergeben werden. Wer wider den Sohn des Menschen spricht, dem wird vergeben werden, wer aber wider den heiligen Geist spricht, dem wird es weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben.“ Matth. 12, 31. 32. Mit diesen Worten wird eine Sündenvergebung in der andern Welt gelehrt. Im Himmel wird keine Sünde vergeben, weil in ihm nichts Unreines ist, für die Hölle gibt es aber keine Gnade mehr; deßwegen muß nothwendig ein anderer Ort angenommen werden, wo eine solche stattfindet, und damit kommen wir auf den Reinigungsort. Um die Stelle noch mehr ins Licht zu setzen, muß man eine andere alttestamentliche mit ihr verbinden, aus dem 2. Buche der Machabäer. Hier heist es: „Am andern Tage kam Judas mit den Seinigen, die Leichname der Gefallenen wegzuräumen und zu den Verwandten in die väterlichen Gräber zu legen. Da fanden sie unter den Unterkleidern der Getödteten Etwas von den Opfergeschenken der Götzen zu Jamnia, welche zu nehmen den Juden das Gesetz verbietet, und es ward nun Allen deutlich, daß sie dieser Ursache wegen gefallen seien. Darum priesen Alle das gerechte Gericht des Herrn, der das Verborgene offenbar gemacht hatte. Hierauf wandten sie sich zum

Gebet und beteten, daß die begangene Sünde vergessen werden möchte; der überaus tapfere Judas aber ermahnte das Volk, sich rein von Sünden zu erhalten, indem sie augenscheinlich sähen, was wegen der Sünde der Gefallenen geschehen sei. Dann brachte er eine Sammlung zu Stande und sandte 12000 Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Sündopfer für die Verstorbenen dargebracht würde, indem er gut und fromm in Betreff der Auferstehung gesinnt war, (denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die, welche gefallen, auferstehen würden, so schiene es ja überflüssig und eitel, für die Verstorbenen zu beten) vielmehr dachte er, daß eine sehr große Gnade denen vorbehalten sei, welche in Frömmigkeit entschlafen sind. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöset werden." 2. Machab. 12, 39—46. Wir haben absichtlich die ganze Stelle angeführt, weil aus ihr der Glaube der Juden in Betreff der Verstorbenen hervorgeht. Sie nahmen dem Angeführten zufolge an, daß die Verstorbenen durch Gebet und Opfer von ihren Sünden erlöst werden können. Dieses war der allgemeine Glaube des jüdischen Volkes. Wenn nun Jesus sagt, es gebe Sünden, die weder in diesem, noch in jenem Leben vergeben werden, so bestätigt er die ihm bekannte jüdische Lehre. Er mußte auch voraussehen, daß die Juden seinen Worten diesen Sinn unterlegen würden, und darum ihre Lehre selbst billigen, oder aber das Mißverständniß durch eine beigefügte Erklärung beseitigen, was aber nicht geschieht. Eine andere Stelle der Schrift, welche den Glauben an den Reinigungsort bekräftigt, hat der Apostel niedergeschrieben. Sie lautet also: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus. Wer nun auf diesen Grund fortbauet, ob Gold, Silber, kostbare Steine, oder Holz, Heu, Stroh, an dessen Werke wird sichs ausweisen, der Tag des Herrn wird es lehren, in der Feuerprobe wird es ans Licht kommen, die Feuerprobe wird entscheiden, wie eines Jeden Werk beschaffen ist. Hat das Werk Bestand, das Jemand darauf erbauet, so wird er seinen Lohn erhalten; gehet sein Werk aber im Feuer auf, so ist sein Lohn dahin; er selbst wird wohl

noch gerettet werden, doch nur wie durch das Feuer." 1. Corinth. 3, 11—16. Diese Stelle erklärt Origenes[11]) auf folgende Weise: „laßt uns betrachten, ob, wenn wir aus diesem Leben in Sünden oder mit Tugenden scheiden, wir entweder für die Tugenden Lohn empfangen und wissentliche Sünden uns nachgelassen werden, oder ob wir für unsere Sünden gestraft werden und für die Tugenden keinen Lohn erhalten. Doch keines von beiden ist richtig, weil wir sowohl für unsere Sünden gestraft werden, als auch für die Tugenden den verdienten Lohn empfangen. Wenn du auf dem Grunde Jesu Christi in deinem Herzen nicht nur Gold und Silber und Edelsteine (wenn du ja etwas von Gold und Silber hast) aufgebauet hast, sondern auch Holz, Heu und Stoppeln, was willst du, daß dir geschehe, wenn deine Seele vom Körper getrennt sein wird? Willst du eingehen in das Heiligthum mit Holz, Heu und Stoppeln und das Reich Gottes verunreinigen? oder wegen Holz, Heu und Stoppeln außerhalb desselben bleiben und für Gold, Silber und Edelsteine keinen Lohn empfangen? Aber auch das ist unbillig. Was folgt also, als daß du zuerst wegen des Holzes durchs Feuer gereiniget werdest, denn dieses verzehrt Heu, Holz und Stoppeln?" Origenes sagt hiemit, daß es ebenso unbillig wäre, denjenigen, welcher Gutes gethan hat, dem aber doch noch Flecken (Heu, Stroh, Holz) ankleben, in die Hölle zu werfen, als ihn in die Herrlichkeit aufzunehmen. Er müsse daher vorher durchs Feuer gereiniget werden. Dieses ist auch der Sinn der paulinischen Stelle. Mag man die einzelnen Worte verschieden erklären, wie dieses auch von den Kirchenvätern geschah, dieser Grundgedanke kehrt in allen Erklärungen wieder. Leicht ließen sich noch die Stellen aus den Vätern, die vom Fegfeuer sprechen, vermehren, es mag jedoch an dem Ausspruche der Kirchenversammlung von Trient, daß diese Lehre von den heiligen Vätern und heiligen Kirchenversammlungen überliefert worden sei, genügen. Zudem werden im folgenden §. noch Aeußerungen der Väter angeführt.

Ueber die Beschaffenheit des Fegfeuers liegen keine

---

11) Vergleiche Seite 132, Note 23.

Glaubenssätze vor. So viel ist jedoch gewiß, daß die Kirche nirgends ausgesprochen hat, es befinde sich im Reinigungsort ein wirkliches und wahrhaftes Feuer, obwohl die Protestanten dieses so gerne behaupten, um doch wenigstens Etwas gegen dasselbe sagen zu können. „Schwierige und heiklere Fragen aber, die zur Erbauung nichts beitragen, und aus denen der Frömmigkeit kein Gewinn erwächst, sollen aus den öffentlichen Vorträgen ausgeschlossen bleiben." (Kirchen-Versammlung von Trient.)

§. 114. Von der Hülfe, die wir den armen Seelen bringen können.

Im Reinigungsorte oder Fegfeuer befinden sich jene Seelen, die zwar im Stande der Gnade, aber noch nicht ganz rein in die andere Welt hinübergingen. Wären sie durch Todsünden aus dem Stande der Gnade getreten und dadurch von Christus getrennt, so wäre ihr Loos die Hölle. Weil nicht mit Christus vereint, kann sein Tod ihnen auch nicht zugerechnet werden, sondern ewige Strafe ist der Lohn der Todsünden. Solche Verirrungen aber, welche auch mit dem Stande der Gnade verträglich sind, oder diesen wenigstens nicht aufheben, s. g. läßliche Sünden werden an diesem Orte gebüßt. Die Strafe für diese ist nämlich eine zeitliche. Das Fegfeuer selbst zeitlich, sofern es endet, ist der Strafort zur Abbüßung derselben. Wer sie daher in dieser Welt noch nicht abgebüßt hat, den treffen sie daselbst. Die Kirchenväter sprechen sich hierüber sehr klar aus, besonders wenn sie die vorhin angeführte Stelle Pauli 1. Corinth. 3, 13. erklären. Der heilige Augustin erläutert sie auf folgende Weise: der Grund oder das Fundament, auf dem ein Gebäude von Stroh, Heu, Holz, oder Gold, Silber und Edelstein aufgeführt wird, ist ihm der in Liebe thätige Glaube. Gold und Silber ist jene Gesinnungs- und Handlungsweise, die nur thut und sinnt, was Gott gefällt; Heu, Stroh, Holz aber ist ihm eine Gesinnungs- und Handlungsweise, in der Christus sich noch nicht ganz und vollkommen ausgeprägt hat und lebt, sondern in der noch ein Zurückblicken auf die Welt sich findet, eine Gesinnungs- und Handlungsweise, die im Fegfeuer noch vollends gereinigt werden muß. Er sagt: „wenn jener Jüngling, der den Herren

fragte: was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? wirklich die Gebote gehalten hat und den Nächsten liebte wie sich selbst, so hatte er den in Liebe thätigen Glauben, den Grund, auf welchen aufgebauet werden muß. Wenn er auch das gethan hätte, was der Herr beifügt, wenn er sagt: wenn du vollkommen sein willst, so schenke das Deinige den Armen, so hätte er über jenen Grund Gold, Silber und Edelstein aufgebaut und blos gedacht, was Gott gefällt, und solches Denken ist nach meiner Ansicht Gold und Silber. Ferner, wenn er reichliche Almosen ausgetheilt, nie durch einen Betrug sein Vermögen zu vermehren gesucht oder, aus Furcht es zu verringern und zu verlieren, eine schlechte That begangen hätte, denn in diesem Falle hätte er ja nicht mehr auf jenem Grunde fortgebaut, sondern ihn verloren, wenn er also, all dieses vorausgesetzt, doch mit einer gewissen sinnlichen Begierde an seinem Reichthume noch gehangen wäre, so hätte er Heu, Stroh und Holz auf jenen Grund aufgebaut und deßwegen nur durch den Schmerz einer Art Feuer zum Heile gelangen können." Hier ist der Unterschied zwischen läßlichen und Todsünden so bestimmt, als möglich, ausgesprochen und das Fegfeuer als der Ort bezeichnet, in dem jene abgebüßt werden müssen. Weil aber die Strafe für läßliche Sünden eine zeitliche ist, so folgt, daß die armen Seelen im Fegfeuer zeitliche Strafen für die läßlichen Sünden, die sie in dieser Welt noch nicht abgebüßt haben, erleiden müssen. Weil nun, wie aus der Lehre vom Ablasse erhellt, ein Glied für das andere genugthun d. h. die zeitlichen Strafen ertragen kann, weil die im Reinigungsorte sich Befindenden Glieder der Kirche sind: so lehrt die Kirche, daß wir auch für die Verstorbenen, besonders durch Gebet, Almosen und Darbringung des heiligen Meßopfers zum Erlasse ihrer Strafen beitragen können. Dieses bezeugt auch die Schrift, denn über das Opfer und Gebet für die Verstorbenen sagt sie: „es ist ein nützlicher und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden." Zum Ueberflusse wollen wir dieser Stelle noch die Erklärung des heiligen Augustinus beifügen. „In den Büchern der Machabäer," sagt er, „lesen wir, daß für die Verstorbenen ein Opfer dargebracht wor-

den sei. Aber wenn wir dieses auch durchaus nirgends in der Schrift lesen würden, so ist das Ansehen der ganzen Kirche, welches sich in ihren Gebräuchen kund gibt, kein geringes, welchem gemäß in dem Gebete der Priester, welches Gott dem Herren am Altare dargebracht wird [12]), auch die Bitte für die Verstorbenen seinen Platz hat. Es ist kein Zweifel, daß durch das Gebet der heiligen Kirche und das heilsame Opfer und Almosen, welche für ihre (der Verstorbenen) Seelen dargebracht werden, den Verstorbenen geholfen werde, so daß Gott mit denselben mehr nach seiner Barmherzigkeit handelt, als es die Sünden derselben verdient haben. Diese Ueberlieferung von den Vätern her beobachtet die ganze Kirche." So sprach der heil. Augustinus vor 1400 Jahren, und ganz dasselbe lehrt die Kirchenversammlung von Trient, wenn sie sagt: „es gibt ein Fegfeuer, und den daselbst festgehaltenen Seelen kann durch das Gebet der Gläubigen, vornehmlich aber durch das wohlgefällige Opfer des Altars geholfen werden." Was überall, zu allen Zeiten und von Allen geglaubt worden ist, das ist katholische Lehre. Dieser durch Schrift und Ueberlieferung bezeugten Lehre haben wir jetzt die lutherische gegenüber zu stellen.

---

12) „Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen," so betet jetzt noch der Priester in jeder heiligen Messe, „die mit dem Zeichen des Glaubens uns vorangegangen und im Frieden entschlafen sind. Diese, o Herr, und alle in Christo Entschlafenen versetze an den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens, durch denselben Christum unsern Herrn." Um die Wahrheit des obigen Ausspruchs Anmerk. 10, durch welchen ausgesagt wird, die Katholiken wollten die Seelen durch die Werke der Menschen retten, in ihr rechtes Licht zu stellen, wollen wir die Fortsetzung dieses Meßgebetes anführen. „Auch uns Sünder, deine Diener, die auf die Größe deiner Barmherzigkeit vertrauen, auch uns rufe zum Antheile und zur Gesellschaft deiner heiligen Apostel und Märtyrer und aller deiner Heiligen. Nicht im Vertrauen auf unser Verdienst, sondern im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit bitten wir, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden durch Christum unsern Herrn, durch den du alles Gute schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns mittheilst. Durch ihn, mit Ihm und in Ihm wirst du, Gott, allmächtiger Vater, sammt dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit gelobt und gepriesen. Amen."

Luther hat die Einheit der streitenden Kirche, die Verbindung der Gläubigen auf dieser Welt, in seiner Lehre aufgelöst, und dieselbe Lehre hat auch den Zusammenhang zwischen der streitenden und leidenden Kirche zerrissen. Das Gebet für die Verstorbenen ist unnütz, wir können ihnen nicht helfen, nichts für sie thun. Die Liebe, jenes starke Band, das die Glieder der Kirche so fest umschließt, das stärker ist als der Tod, ist nach lutherischer Lehre zerschnitten[13]). Es gibt zwar, zur Ehre des menschlichen Herzens sei es gesagt, viele Protestanten, die für die Verstorbenen beten. Das Gebet setzt aber ein Fegfeuer voraus, also müssen sie auch dieses annehmen; das Fegfeuer setzt aber eine andere, als die lutherische Lehre von der Rechtfertigung voraus, folgerecht müssen sie also auch von dieser, dem Mittelpunkt der lutherischen Lehre, ablassen. Können demnach Protestanten nur mit Hintansetzung und Vernachlässigung ihrer (Luthers) Lehre für die Verstorbenen beten, so sind die Katholiken durch ihre Lehre ebenso aufgefordert, „allezeit für einander zu beten, und durch gegenseitige Liebe jeden Druck und jedes Leiden zu erleichtern. Sollte Einer von uns vorher durch das eilende Gericht Gottes abgerufen werden, so bleibt doch unsere Liebe im Herrn. Lassen wir nie ab, für unsere verstorbenen Brüder und Schwestern die Barmherzigkeit Gottes anzurufen." (Cyprian.) Deßwegen wollen wir mit dem seligen Bischof Colmar Gott danken, der uns eine Religion gegeben hat, deren Macht und Liebe sich über das Grab hinauserstreckt, daß er uns zu Gliedern einer Kirche gemacht hat, die auch noch, nachdem sie ihren Kindern die Augen zugedrückt, denselben beisteht und fortwährend für ihr Wohl sorgt, bis sie aufgenommen sind in die Wohnungen des Lichts.

---

13) Man kann zwar sagen, die Liebe höre nicht auf. Das können wir zugeben, aber sie kann und darf sich nicht äußern. Sie kann sich nicht äußern, weil es den Verstorbenen nichts hilft, und sie darf sich nicht äußern, weil dieses „dem Hauptartikel widerspricht, daß Christus allein, und nicht der Menschen Werke die Seelen rette." Eine todte Liebe aber schätzen wir Katholiken gerade so hoch als einen todten Glauben.

3. Von der Verbindung der streitenden Kirche mit der triumphirenden.

§. 115. Die Verehrung der Heiligen und ihre Fürbitte.

Wir beweisen unsere Verbindung mit der triumphirenden Kirche dadurch, daß wir die Heiligen verehren und um ihre Fürbitte anrufen.

Was heilig ist, verehren wir: denn es ist dem ähnlich, strebt zu dem hin, der der Heilige im höchsten Sinne ist. Was heilig ist, verehren wir: denn es offenbart sich in ihm die Kraft und Gnade des Herrn. So viele Heilige, ebenso viele Erweise der göttlichen Liebe und Macht; so viele Heilige, ebenso viele lebendige Zeugen von Christus. Was heilig ist, ehren wir: denn wir ehren in ihm den heiligen Gott. Jenen, welche, herangewachsen zum vollen Mannesalter Christi, mit dem Apostel sagen können: „nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir," diesen erweisen wir unsere Ehrfurcht und Verehrung [14]). Besonders aber wird diese Verehrung der seligsten Jungfrau Maria zu Theil. Denn wo ist eine Seele, die reiner und fleckenloser, wo ist der Mensch, der sich so ganz, so voll inniger glühender Liebe an den Herrn hingegeben, wie Maria? Doch ihrer Demuth mag die Demuth einer heiligen Theresia, ihrer Liebe die Liebe einer heiligen Elisabeth, ihrer Gottergebenheit die Gottergebenheit einer heil. Katharina nahe kommen: dennoch stehet sie, in hohem Glanze strahlend, hoch über diesem heiligen Kreise gottgeweihter Frauen und Jungfrauen, weil sie die Mutter Gottes ist. Mit jener Frau im Evangelium rufen wir deßwegen: „selig ist der Leib, der dich getragen, und selig sind die Brüste, die dich gesäugt haben."

---

14) „Wer", sagt der römische Katechismus, „verlangt hierüber einen gründlicheren und klareren Beweis, als das Zeugniß der heiligen Schrift, welche das Lob der Heiligen voll Bewunderung feiert? Denn es sind herrliche Lobpreisungen einiger Heiligen vorhanden. Wenn aber die heiligen Schriften dieselben lobpreisen, warum sollten ihnen die Menschen nicht ausgezeichnete Ehre erweisen?" Die Stelle der Schrift, auf welche hier vornehmlich Bezug genommen ist, steht im Buche Jesus Sirach Kap. 44—50, wo Gott in den Vätern des A. B. gelobt wird.

Einer näheren Begründung und Auseinandersetzung des Gesagten bedarf es nicht[15]), zumal wir im Folgenden auf dasselbe wieder zurückkommen.

Anders verhält es sich mit der Fürbitte der Heiligen, ein Punkt, auf den wir jetzt übergehen. Da sich die Kirchenversammlung von Trient hierüber ausgesprochen hat, werden wir ihre Bestimmungen auseinandersetzen und erklären. „Die heilige Kirchenversammlung trägt allen Bischöfen und den übrigen Lehrern und Seelsorgern auf, daß sie, gemäß des von den ersten Zeiten der christlichen Religion gepflogenen Gebrauches der katholischen und apostolischen Kirche, gemäß der Uebereinstimmung der heiligen Väter und der Beschlüsse der heiligen Kirchenversammlungen, die Gläubigen sorgfältig über die Fürbitte der Heiligen, Verehrung der Reliquien, und den rechten Gebrauch der Bilder unterrichten und sie belehren sollen, daß die Heiligen, die vereint mit Christus herrschen, für die Menschen zu Gott bitten, und daß es gut und nützlich sei, dieselben flehentlich anzurufen, und zur Erlangung der Wohlthaten von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, der unser alleiniger Erlöser und Heiland ist, zu ihren Fürbitten, ihrer Hülfe und ihrem Beistand Zuflucht zu nehmen." Diese Bestimmung drückt dreierlei aus: erstens, daß die Heiligen im Himmel nach dem Glauben der Kirche für uns bitten; zweitens, daß es gut und nützlich sei, dieselben um ihre Fürbitte anzurufen, und drittens ist angegeben, wie diese Verehrung beschaffen sein soll. Nach dem Glauben der Kirche bitten die Heiligen für uns. Diese Fürbitte ist so eng mit der Gemeinschaft der Heiligen verbunden, daß sich das Eine von dem Andern gar nicht trennen läßt. Da die Apostel, Martyrer und Heiligen während ihres Lebens, da sie noch um ihr eigenes Loos besorgt sein mußten, für Andere beten konnten, sollte dieses Gebet jetzt aufhören, nachdem sie die Krone des Sieges erhalten haben? Moses allein erhält von Gott für so Viele Vergebung;

15) Die Verehrung der Heiligen ist so natürlich, daß selbst Protestanten keinen großen Widerspruch gegen sie einlegten, wo hingegen die Anrufuug derselben stark angefochten wurde.

Stephanus, der erste Martyrer, erfleht seinen Verfolgern Verzeihung: sollten sie jetzt, da sie mit Christus vereint sind, weniger für die Menschen beten? Paulus versichert, daß 276 Menschen auf dem Schiffe ihm geschenkt worden seien, und jetzt, nachdem er aufgelöst und beim Herrn ist, sollte sein Mund verstummen, sein Gebet aufhören für die, welche durch ihn bekehrt sind [17])? Nur die, welche sich Gott ferne von der Welt denken und meinen, er kümmere sich nichts um die Menschen, können auf eine solche Ansicht gelangen. Sind aber von ihm alle Haare unseres Hauptes gezählt, sorgt er für das Geringste und Kleinste, so können unmöglich die, welche ihm immer ähnlicher geworden sind, die, soweit es dem Geschöpfe möglich ist, eins mit ihm sind, das Gegentheil hievon sein. Anders wird man auch Origenes [18]) nicht verstehen können, wenn er schreibt: „wenn Gott der Allerhöchste uns gewogen wird, so folgt von selbst, daß mit ihm alle Freunde Gottes, alle Engel, alle Seelen und Geister uns gewogen werden.“ Daß die in der andern Welt aber um unser Thun und Lassen wissen, sollten „die Evangelischen“ um so weniger läugnen, als es das Evangelium ausdrücklich ausspricht. Oder wie sollen die Stellen erklärt werden: im Himmel ist über Einen Sünder, der sich bekehrt,

---

17) „Als die Schwiegermutter des Petrus am heftigen Fieber krank lag, baten Petrus und Andreas den Herrn für sie. Der Herr stand bei ihr, befahl dem Fieber und es verließ sie, sogleich stand sie auf und diente ihnen. An einem heftigen Fieber, heißt es, lag sie darnieder und sie baten ihn für sie. Diese sind auch deine Verwandten, sobald du durch gemeinschaftliche Andacht und werkthätige Liebe dich ihnen näherst. Suche also mit Petrus verwandt, mit Andreas verschwägert zu werden, damit sie für dich bitten, auf daß deine Begierlichkeiten, durch Gottes Wort vertrieben, von dir weichen. Für die Wittwe, heißt es, baten Petrus und Andreas. O möchte sich Einer finden, der so geschwind auch für uns beten möchte? Dieser ist ohne Zweifel der, welcher für die Schwiegermutter bat, Petrus und sein Bruder Andreas. Damals vermochten sie so viel für ihre Verwandten, jetzt vermögen sie dasselbe durch ihre Bitten für uns und für Alle.“ (Ambrosius.)

18) Ueber Origenes vergleiche Seite 132, Note 23.

eine größere Freude als über 99 Gerechte[19]); wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert, denn ihre Engel schauen täglich das Angesicht Gottes? Wie soll die Parabel vom reichen Prasser erklärt werden; und sollte die Erscheinung von Moses und Elias auf dem Berge Thabor nicht auch Zeugniß davon geben? Finden wir allerdings in den heiligen Schriften die Heiligen, nämlich die abgeschiedenen Christen, die im Himmel sind, nicht erwähnt, so ist auch die Ursache, warum dieses nicht geschieht, ebenso einleuchtend[20]). Die Kirche und die Kirchenväter dagegen sprechen deutlich und häufig genug hierüber. Der heilige Basilius schreibt in einer Predigt über die vierzig Martyrer: „welche Mühe würdest du dir geben, auch nur Einen zu finden, der für dich zu Gott betete. Siehe hier sind Vierzig, die einmüthig für uns beten." In einer Rede, welche der heilige Gregor von Nazianz über Athanasius hielt, gebraucht er folgende Worte: „der Heilige besorgt vom Himmel herab unsere Angelegenheiten und reichet denen, welche nach Tugend ringen, seine Hand, und zwar um so mehr, je mehr er von den Fesseln des Leibes entledigt ist." Diese Zeugnisse mögen genügen.

---

19) „Wenn eine Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, werden nicht auch die Himmelsbewohner die Büßenden unterstützen? Werden sie nicht, wenn wir sie bitten, für uns Verzeihung der Sünden erlangen und uns die Gnade Gottes gewinnen?" (Römischer Katechismus.)

20) Die Evangelien erzählen Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu. Jesus aber kann der abgestorbenen Christen (der Heiligen und ihrer Fürbitten) keine Erwähnung thun, weil vor seinem Tode der Himmel noch nicht geöffnet war. Die Briefe aber geben hinlänglich Zeugniß von der Fürbitte der Lebenden für einander. Daß die Apostel in ihren Schreiben, die an Lebende gerichtet waren, nicht die Verstorbenen um ihre Fürbitte anrufen, versteht sich von selbst. Daß sie es aber auch in ihrem Gebete nicht gethan haben, wird Niemand nachweisen wollen. Sollte aber Jemand meinen, wenn die Fürbitte der Heiligen ein Glaubenssatz wäre, so müßte er in der heiligen Schrift ausdrücklich aufgeführt sein, weil sie alle Glaubenssätze enthalte, so ist hierüber das in der Einleitung Gesagte zu vergleichen.

Wir gehen nunmehr zum zweiten Punkte über: es ist gut und nützlich die Heiligen anzurufen[21]), ein Satz, der jedoch im ersten bereits seine Erledigung findet. Ist es nämlich einmal festgestellt, daß die Heiligen für uns bitten, so wird man auch nicht leicht in Abrede stellen, daß es gut ist ihre Fürbitte anzurufen. Man sagt zwar, dieses Anrufen setze voraus, daß die Heiligen um uns wissen, und insofern müsse man denselben die göttliche Eigenschaft der Allwissenheit beilegen. Allein dieses findet so wenig statt, als die göttliche Verehrung oder Anbetung derselben. Das wird Jeder zugeben, daß, jemehr Jemand Gott ähnlich und mit ihm eins wird, um so ausgezeichneter, tiefer und umfassender auch sein Wissen wird[22]). Aus diesem Grunde ist auch das Wissen der Heiligen viel umfassender und tiefer als das unsrige und es kann ein größtmögliches sein und werden, nur wird es nie zur Allwissenheit, weil das Geschöpf trotz der größten und höchsten Aehnlichkeit mit Gott, nie aufhört Geschöpf zu sein. Ist aber das Wissen der Heiligen ein größtmögliches, so werden sie auch um uns, die wir mit ihnen zu Einem gemeinschaftlichen Leib verbunden sind, wissen, ohne daß sie allwissend sind.

Ist also dieser Einwurf von keinem Belange, so ist das von großer Bedeutung, daß das Gebet des Gerechten bei Gott viel vermag, daß darum das Gebet Jener, die zur Seligkeit eingegangen sind, von hohem Werthe ist. Ist dieses aber der Fall, so wird es auch gut und nützlich sein die Heiligen anzurufen. Deßwegen sagt der heilige Gregorius[23]) in der schon angeführten

---

21) Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, daß nach katholischer Lehre die Anrufung der Heiligen nicht nothwendig ist.

22) Es wäre gewiß eine vollkommene Verkennung des Einflusses der göttlichen Gnade, wenn man sich dieselbe blos einseitig auf den Willen wirksam dächte, und nicht ebenso auf das Erkenntnißvermögen. Wie durch die Sünde eine Verfinsterung des Erkenntnißvermögens gesetzt war, so durch die Gnade eine Erleuchtung und Stärkung desselben.

23) Gregor, im Anfange des vierten Jahrhunderts in der Nähe von Nazianz in Kappadocien geboren, starb 389 oder 391. Er verwaltete gemeinsam mit seinem alten Vater das Bisthum zu Nazianz, daher hat er auch den

Rede: „daß wir bisher bewahrt wurden, verdanken wir dir (h. Athanasius), allein wir bitten dich auch um Sicherheit für die Zukunft. Sollte es des Beistandes und der Fürbitte mehr bedürfen, so vereinige mit dir zum gemeinschaftlichen Gebete den Chor der Brüder und Martyrer. Die Gebete vieler Gerechten tilgen die Sünden vieler Menschen und Völker. Mahne den Petrus, wecke den Paulus, auch den gottgelehrten nnd geliebten Jünger Johannes, daß sie für die von ihnen gestifteten Kirchen sorgen, für die sie Ketten getragen haben.“ Indem wir in eine solche lebendige Gemeinschaft mit den Heiligen treten, wie sie dieser Kirchenvater ausspricht, erweitert sich in Liebe das Herz, umschließt in seinem Bitten und Beten Himmel und Erde und wird dadurch selbst geheiligt. Wenn wir auf diese Art uns hineinleben in die Gemeinschaft der Heiligen, muß das Beispiel derselben leuchtend vor unseren Augen stehen und zur Nacheiferung anspornen. Und jeder Stand, jedes Alter hat einen Heiligen im Himmel, der durch Gottes Gnade das Höchste in seinen Verhältnissen geleistet hat, so daß Jeder das, was er zu thun hat, im Beispiele schauen kann. Von dem heiligen Isidor, der als Bauersmann die Krone der Heiligkeit sich erworben, bis hinauf zu Ludwig und Heinrich, welche vom Throne die Völker beherrschten; von dem niedrigen Kirchendiener Laurentius bis hinauf zu den Päbsten Leo und Gregor; von der zarten Agnes bis zum greisen Polycarp: in jedem Stande, in jedem Lebensalter steht ein Heiliger als Vorbild vor uns. Aus diesen Gründen ist es nützlich und gut die Heiligen anzurufen und zu verehren.

Drittens sagt die Kirchen-Versammlung von Trient, wie diese Verehrung und Anrufung beschaffen sein soll. „Wir sollen zur Erlangung der Wohlthaten von Gott durch Jesum Christum unsern Herrn, der unser alleiniger Erlöser und Heiland ist, zu ihren Fürbitten, ihrer Hülfe und ihrem Beistande Zuflucht nehmen.“ Also nicht von den Heiligen erlangen wir

---

Beinamen Gregor von Nazianz. Später wurde er Bischof von Constantinopel, begab sich jedoch der bischöflichen Würde und starb unter schriftstellerischen Arbeiten und Gebet, zurückgezogen von der Welt.

Wohlthaten, sondern von Gott durch Christus, und sie bitten blos Gott, daß er sie uns gibt. Nicht die Heiligen sind unsere Erlöser und Mittler, sondern Christus ist dieses allein, und sie bitten blos diesen alleinigen Mittler und Erlöser um unser Wohl. Trefflich erläutert dieses der römische Katechismus. „Nicht auf dieselbe Weise rufen wir Gott und die Heiligen an: denn wir bitten Gott, daß er selbst uns entweder Gutes gebe oder vom Uebel uns befreie; die Heiligen aber bitten wir, weil auf ihnen das Wohlgefallen Gottes ruht, daß sie unsere Fürsprecher seien und uns von Gott das erbitten, was wir bedürfen. Daher bedienen wir uns zweier verschiedenen Gebetsformeln: zu Gott sagen wir im eigenthümlichen Sinne: erbarme dich unser, erhöre uns; zu den Heiligen: bitt für uns. Obwohl es nach einer gewissen Beziehung erlaubt ist, die Heiligen selbst zu bitten, daß sie sich unser erbarmen, denn sie sind voll Barmherzigkeit, so müssen wir sie doch so bitten, daß sie, über unsere elende Lage gerührt, uns durch ihre Fürbitte und Gunst bei Gott unterstützen. Hiebei müssen sich jedoch Alle sehr hüten, daß sie nicht das, was Gott allein gebührt, auch Anderen erweisen. Vielmehr, wenn Jemand vor dem Bild eines Heiligen das Gebet des Herren verrichtet, so soll er es in der Gesinnung beten, daß er den Heiligen bittet, er möchte für ihn beten und für ihn das erflehen, was das Gebet des Herren enthält, endlich, er möge sein Fürsprecher und Fürbitter bei Gott sein: denn daß sie dieses Amt verwalten, lehrt der Apostel Johannes in der Offenbarung 8, 3. 4.[24]).

Nach Lesung dieser Stellen kann gar kein Zweifel obwalten, daß die Kirche wohl unterscheidet zwischen Gottesverehrung und Heiligenverehrung. Von Gott erlangen wir alle Gnade, alle Wohlthaten, die Heiligen aber rufen wir nur an, daß sie ihr Gebet mit dem unsrigen vereinigen. Doch auch gegen dieses Fürsprecheramt der Heiligen haben die Protestanten großes Beden-

---

24) Ein anderer Engel kam und trat vor den Altar mit einem goldenen Rauchfaß. Diesem wurde viel Rauchwerk gegeben, um es bei den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altare vor dem Throne Gottes darzubringen, und von dem Rauchwerk aus des Engels Hand stieg mit den Gebeten der Heiligen der Rauch zu Gott empor."

ken, indem sie dadurch das Fürsprecher- und Mittleramt Christi beeinträchtigt glauben. Auch hierüber soll der römische Katechismus Auskunft geben, damit es nicht heise, man spreche jetzt anders, als früher, oder das sei die Meinung eines Einzelnen, aber nicht die der Kirche. „Wenn man daher bekennen muß, daß ein Mittler, Christus der Herr, uns gegeben sei, welcher allein uns durch sein Blut mit dem himmlischen Vater versöhnt hat, und welcher, nachdem er uns die ewige Erlösung verschafft hat Hebr. 9, 12., einmal in das Heiligthum eingetreten, nie aufhört für uns zu bitten: so kann doch daraus auf keine Weise gefolgert werden, daß es nicht erlaubt sei, zu der Gunst der Heiligen seine Zuflucht zu nehmen. Denn wenn es nicht gestattet wäre, die Hülfe der Heiligen in Anspruch zu nehmen, weil wir einen Helfer haben, Jesus Christus, so hätte es sich der Apostel nie beikommen lassen, mit solchem Eifer sich dem Gebete der lebenden Brüder zu empfehlen[25]): denn das Gebet der Lebenden würde ja der Herrlichkeit und Würde des Mittlers Christi keinen geringeren Eintrag thun, als das Gebet der Heiligen im Himmel." Es ist hier dasselbe Verfahren der Irrlehrer, welches uns oben bei der Rechtfertigung ꝛc. begegnet ist. Wie dort der Mensch nichts für sein Heil thun soll, sondern Gott allein Alles thut, wie sie dort Gott dadurch zu ehren suchten, daß sie den Menschen zur Bildsäule herabwürdigten, so ist es auch hier. Als ob Gott dadurch verherrlicht würde, wenn man sagt, die Heiligen, welche die höchste Stufe der Vollkommenheit erlangt haben, wissen nichts um uns und kümmern sich nichts um uns; als ob es Gottes Ehre

25) Wir wollen hier einige dieser Stellen anführen. „Ich bitte euch aber, Brüder, bei unserem Herren Jesu Christo und bei der Liebe des heil. Geistes, helfet mir durch Fürbitte zu Gott für mich." Römer 15, 30. „Wenn auch ihr mit euerem Gebete uns unterstützet, damit für die von Vielen uns erbetene Hülfe auch wieder von Vielen unserethalben gedankt werde." 2. Corinth. 1, 11. „Betet .... und auch für mich, daß mir das Wort gegeben werde bei Eröffnung meines Mundes." Ephes. 6, 19. „Betet zugleich auch für uns, daß Gott uns Eingang eröffne für die Lehre." Koloss. 4, 3. „Uebrigens, Brüder, betet für uns, daß die Lehre des Herren schnell sich verbreite und verherrlicht werde, so wie auch bei euch." 2. Thessal. 3, 1.

und Herrlichkeit beeinträchtigte, wenn die, welche durch ihn Alles geworden sind und alle Herrlichkeit und Heiligkeit auf ihn als die Quelle zurückführen, wenn diese ihn bitten, er möchte dieselbe Fülle der Gnade, die ihnen zu Theil geworden, auch uns ertheilen; als ob dieses dem Mittleramt Christi Eintrag thäte, wenn sich die Schaar seiner treuen Jünger bittend vor ihm niederwirft, so daß Einer für Alle, Alle für Einen bitten! Es ist nichts Anderes, als die Liebe Gottes, durch den heiligen Geist in die Herzen der Heiligen ausgegossen, und zwar im höchsten Maße, die für die Brüder bittet. Kann aber die Herrlichkeit und Liebe Gottes, wie sie sich im Geschöpfe abspiegelt und ausdrückt, seiner Herrlichkeit und Liebe, wie sie in ihm selbst ist, Eintrag thun?

Endlich haben wir noch den Einwurf zu beantworten: es beweise Armuth und Schwäche des Glaubens, wenn man zu der Fürbitte der Heiligen seine Zuflucht nehme. Es ist im Wesen des Menschen tief begründet, daß wir nach vollbrachter Sünde kaum den Blick zum Himmel zu erheben vermögen, weil die Sünde als trennende Scheidewand zwischen uns und Gott hineintritt. Nicht Glaubensschwäche ist dieses, sondern Erkenntniß der großen Schuld. In dieser Lage flüchten wir dann zu den Heiligen, um ihre Fürsprache bittend. Ganz auf dieselbe Weise, wie der Hauptmann die Aeltesten der Juden zu Jesus sandte und ihn bitten ließ, daß er kommen und seinen Knecht gesund machen möchte. Lucas 7, 3.[26]). Der Hauptmann bediente sich auch der Fürsprecher, und gewiß wird Niemand sagen wollen, daß sein Glaube schwach war, da Jesus selbst es bezeugt, er habe in Israel keinen solchen Glauben gefunden. Er war sich aber seiner Unwürdigkeit wohl bewußt, und hievon, vom Gefühle unserer Unwürdigkeit, nicht aber von der Armuth unseres Glau-

---

26) „Da er aber von Jesus hörte, schickte er die Aeltesten der Juden zu ihm ab und ließ ihn bitten, daß er kommen und seinen Knecht gesund machen möchte. Als diese nun zu Jesus kamen, baten sie ihn angelegentlich und sprachen zu ihm: er ist es wohl werth, daß du ihm dieses erweisest: denn er liebt unsere Nation und hat uns selbst eine Synagoge gebaut. Jesus ging mit ihnen."

bens, gibt das Anrufen der Heiligen Zeugniß. Denn offenbar setze ich ein ebenso großes Vertrauen auf Gott, wenn ich die Heiligen bitte, sie sollen mir dieses oder Jenes von ihm erflehen helfen, als wenn ich allein dieses erflehen will. Aber weniger Vertrauen auf mich und mein Gebet setze ich, wenn ich noch Andere zu Hülfe rufe. Demnach glauben wir allerdings, daß das Anrufen der Heiligen schwaches Vertrauen und einen schwachen Glauben voraussetze, aber nicht einen schwachen Glauben an Gottes Barmherzigkeit, sondern an unsere Würdigkeit, nicht ein schwaches Vertrauen auf Gott, sondern auf uns selbst.

Nachdem wir diesen Punkt hinlänglich erörtert haben, wird es nicht unpassend sein, mit folgenden Worten der Kirchenversammlung von Trient zu schließen: „Jene aber, welche läugnen, daß die Heiligen, welche die ewige Seligkeit im Himmel genießen, anzurufen seien, oder welche behaupten, daß sie entweder für die Menschen nicht beten, oder die Anrufung derselben sei Götzendienst, oder widerspreche dem Worte Gottes und widerstreite der Ehre des Einen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, Jesu Christi, oder es sei thöricht, die im Himmel Herrschenden mit Worten oder Gedanken anzurufen, denken gottlos."

§. 116. Von der Verehrung der Reliquien und Bilder.

1. Von der Verehrung der Reliquien.

„Die heiligen Leiber der Märtyrer und auch anderer mit Christus Lebender, welche lebendige Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes waren und von ihm selbst zum ewigen Leben erweckt und verherrlicht wurden, sind von den Gläubigen zu verehren, und durch sie werden den Menschen von Gott viele Wohlthaten zu Theil." Dieses ist der Ausspruch der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient. Zu diesem ist das im vorigen §. Angeführte herabzuziehen, wonach die Kirchenversammlung den Bischöfen und Seelsorgern aufträgt, hierüber sorgfältige Unterweisungen zu geben, weil dieses ein von den ersten Zeiten der christlichen Religion gepflogener Gebrauch der katholischen und apostolischen Kirche sei, weil die heiligen Väter und die Beschlüsse der heiligen Kirchenversammlungen dieses einstimmig lehren. Kann es nicht unsere Aufgabe sein, von

diesem Letzteren einen vollständigen Beweis zu liefern, so mögen doch ein Paar Beispiele aus der ersten Zeit des Christenthums angeführt werden. Der schon oft erwähnte Ignatius von Antiochien wurde nach Rom geschleppt und dort von wilden Thieren zerrissen. „Die wenigen Ueberreste seines Leibes wurden gesammelt und nach Antiochien gebracht, wo sie sorgfältig aufbewahrt werden, als ein der heiligen Kirche verbliebener Schatz, der wegen der dem Märtyrer innewohnenden Gnade für sie von unschätzbarem Werthe ist.“ (Martyrerakten des heiligen Ignatius [27]). So sprechen die Martyrerakten dieses Heiligen! Also schon in der apostolischen Zeit findet sich die Reliquienverehrung! Die Gebeine der Apostelschüler, die Gebeine der Martyrer, jener Männer, die lebendige Glieder Christi waren, werden gesammelt und aufbewahrt. Und dieses Beispiel ist nicht vereinzelt, obwohl es auch so genug beweisen würde. Der heilige Polycarp, ein Freund des Ignatius und ebenfalls Schüler des Apostels Johannes, vergoß sein Blut für Christus, „seine Gebeine aber wurden gesammelt, welche uns köstlicher waren als Edelsteine und werther als Gold, und an einem schicklichen Orte beigesetzt. Möge Gott uns verleihen, an diesem Orte, mit Freude und Frohlocken aus allen unsern Kräften, den Tag des Martyrtodes gemeinschaftlich zu feiern, sowohl zum Andenken derer, welche schon ausgekämpft haben, als zur Uebung und Ermuthigung derer, welche noch den Kampf zu bestehen haben werden.“ (Martyrerakten des heiligen Polycarp.)

Daß uns aber durch die Reliquien Wohlthaten zu Theil werden, mag der heilige Augustin bezeugen. Nicht als ob es der Zeugen nicht mehrere gäbe, sondern blos aus dem Grunde, weil dem Gläubigen ein Zeugniß genügt, dem Ungläubigen aber tausende nicht. Dieser Heilige versichert Folgendes: „Dazumal ließest du (Gott) den Bischof Ambrosius in einem Gesichte erkennen, an welchem Orte die Körper der Martyrer Gervasius und Protasius lägen, die im Schoße deiner Verborgenheit unversehrt bewahrt, aber zu gelegener Zeit hervorgezogen wurden, um jene

27) Vergleiche Seite 319, Note 3.

weibliche, jedoch königliche Wuth zu hemmen. Als sie aufgefunden und ausgegraben, mit gebührender Ehre zum Dom des Ambrosius getragen wurden, sind nicht nur die von unreinen Geistern Geplagten dergestalt geheilet worden, daß die unreinen Geister selbst ihre Ohnmacht bekennen mußten, sondern ein seit mehreren Jahren blinder und den Einwohnern wohlbekannter Bürger fragte, hörend die lobende Freude des Volkes, nach der Ursache, frohlockete mit, und bat seinen Begleiter ihn hinzuführen, und erhielt die Erlaubniß, mit seinem Schweißtuche den Sarg deiner Heiligen, deren Tod so kostbar vor deinem Angesichte war, zu berühren. Er thats, berührte damit nachher seine Augen und sogleich wurden sie geöffnet. Weit umher verbreitete sich der Ruf hievon; herrlicher ertönte hierauf dein Lob [28]).“

Wäre nicht der heilige Augustin Gewährsmann dieser Wunder, so würde sie Mancher auf Rechnung einer starken Einbildungskraft oder eines verschrobenen Kopfes schreiben. Auch werden diese Begegnisse nicht aus „der dunkelen Zeit des Mittelalters“ berichtet, sondern aus einer Zeit, in welcher die abendländische Kirche in hoher Blüthe stand. Doch wie kann es anders sein, da die heiligen Schriften, die doch gewiß der reinste Ausdruck des christlichen Glaubens sind, dasselbe aussagen? „Immer größer wurde die Zahl derer, die an den Herren glaubten, sowohl der Männer als der Weiber, so daß man die Kranken auf die Straßen trug und auf Betten und Traggestellen hinsetzte, damit, wenn Petrus vorbeiginge, wenigstens sein Schatten auf den Einen oder den Andern von ihnen fiele, und sie von ihren Krankheiten geheilet würden.“ Apostelgeschichte 5, 15. ff. „Auch wirkte Gott ungewöhnliche Wunder durch die Hände von Paulus, so daß man nur Tücher und Gürtel von seinem Körper auf Kranke legen durfte, so wichen die Krankheiten von ihnen

---

28) Der heilige Ambrosius beschreibt dieselbe Begebenheit: „Bekannt ist jener Mann, der, da er noch gesund war, in öffentlichen Diensten stand, Severus mit Namen, seines Gewerbes ein Fleischer. Er ruft, daß ihm, als er den Saum am Kleide der Martyrer, womit die heiligen Reliquien bedeckt waren, berührte, das Licht der Augen wiedergegeben worden sei.“

und die bösen Geister verließen sie." Apostelgeschichte 19, 11. 12. Oder sollte dieses einen Unterschied begründen, wenn hier durch den Schatten des Petrus, durch den Gürtel Pauli Wunder gewirkt werden, dort durch die Reliquien späterer Heiligen? Es ist ein und derselbe Gott, der das einemal, wie das anderemal das Wunderbare bewirkte.

Hiemit werden wir auf die Art und Weise, wie die Reliquien verehrt werden sollen, geführt. Nicht diese oder jene Reliquie wirkt ein Wunder, verleiht uns eine Wohlthat, sondern Gott thut es durch dieselben. Die Fürbitte des Heiligen, dem sie angehört, verschafft uns von Gott die Gnade. Damit ist dieser Gegenstand auf die Verehrung und Anrufung der Heiligen zurückgeführt und findet dort seine Erledigung. Nur das Eine ist noch zu berühren, daß die Reliquienverehrung in das Herz des Menschen überhaupt gepflanzt ist. Wir lieben nicht nur die Person, ihre Tugenden ꝛc., sondern auch das, was die Person liebte, was mit ihr in vielseitige Berührung kam, als werthes Andenken, als theueres Vermächtniß, um so mehr den Leib, als einen wesentlichen Bestandtheil derselben, als das Werkzeug der Seele. Besonders ist dieses beim Christen der Fall, der den Leib so hoch stellt, daß er in ihm einen Tempel des heiligen Geistes sieht, der, von Christus erweckt und verklärt, Erbe der ewigen Seligkeit wird.

Setzen die Protestanten den katholischen Glauben dennoch „in Knochenanbeterei," so muß man ihnen dieses zu gut halten. Sie können freilich die Reliquien nicht verehren, da nach Luthers Lehre die Sünde als etwas Wesenhaftes im Leibe steckt[29]). Sie können auch keine Ahnung haben von dem, was der Katholik beim Anblick der Reliquien fühlt, da sie nichts von einer Ge-

---

29) In der Lehre von der Rechtfertigung führten wir an, daß nach lutherischer Lehre die Rechtfertigung in Allen gleich sei, Alle seien Todsünder bis ins Grab. Die Ansicht, welche Luther von den Reliquien hatte, bestätigt dieses aufs Neue. Er sagt nämlich: „nähme Einer ein Stück von einem Dieb von einem Galgen und spräche, es sei eine Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleich viel: denn jenes ist nicht besser."

meinschaft der Heiligen wissen. Man fordere daher vom Blinden nicht, daß er von den Farben spreche. Was aber die „Anbeterei“ betrifft, nun so müssen sie zu derartigen Lästerungen ihre Zuflucht nehmen, um dadurch das Auge von dem Irrthum ihrer und der Wahrheit der katholischen Lehre abzulenken.

2. Von der Verehrung der Bilder.

Auch in Betreff dieses Artikels werden wir auf dieselbe Weise verfahren, wie bei den früheren, indem wir zuerst die Bestimmungen der Kirchenversammlung von Trient aufstellen und an diese unsere Bemerkungen anknüpfen. Der Ausspruch der Kirchenversammlung lautet folgendermaßen: „ferner ist die gebührende Achtung und Ehre zu erweisen den Bildnissen Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerin und der übrigen Heiligen, welche vorzüglich in Kirchen aufzustellen und beizubehalten sind; nicht, als wenn man glaubte, es wohne denselben irgend etwas Göttliches oder eine Kraft inne, wegen der sie zu verehren sind, oder weil man von ihnen etwas erbitten könne, oder weil man auf die Bilder vertrauen soll, wie es einst von Seiten der Heiden geschah, welche ihre Hoffnung auf die Bilder setzten: sondern weil die Ehre, die ihnen bezeugt wird, auf das Urbild, welches sie vorstellen, bezogen wird, so daß wir durch die Bilder, welche wir küssen, oder vor welchen wir das Haupt entblösen und uns beugen, Christus anbeten und die Heiligen, deren Gestalt die Bilder uns vorhalten, verehren; das ist durch die Beschlüsse von Kirchenversammlungen, vorzüglich aber der zweiten zu Nicäa gegen die Bilderstürmer festgesetzt worden.“

Heilige Bilder (Bilder die heilige Gegenstände vorstellen) sind in der Kirche aufzustellen, und es ist ihnen die gebührende Achtung zu erweisen. Die Bilder sind in der Kirche insofern am Platze, als sie Manchem, der des Lesens unkundig ist, ein mit kenntlichen Buchstaben geschriebenes Buch sind. Zwar möchte man sagen, in unserer Zeit können die Bilder diesen Zweck nicht mehr haben, weil es Wenige

gebe, die nicht lesen können. Dieses zugegeben[30]), ist gewiß richtig, daß das Wort das geistigste Mittel ist, irgend einen Gegenstand zu veranschaulichen. Es gehört deßwegen auch ein mehr gebildeter Geist dazu, um das gehörig aufzufassen, was das Wort, als was das Bild (Gemälde ꝛc. ꝛc.) vor Augen stellt. Das Bild, das durch das Wort hervorgerufen wird, ist ein Inneres, und wenn auch von Außen (durch das Wort) angeregt und entstanden, so hat es doch immer etwas Unbestimmtes, so daß bei Ablesung einer und derselben Erzählung in den verschiedenen Zuhörern verschiedene Bilder entstehen, angemessen ihrer Bildungsstufe. Anders ist es beim Bilde, weil hier nicht nur das innere geistige, sondern auch das äußere Auge den Gegenstand sieht. Darum wird gerade durch das Gemälde ꝛc. die Einbildungskraft des Menschen herangezogen, daß sie im Stande ist, dem vorgelesenen Worte gemäß ein richtiges inneres Bild zu erzeugen. Nach dieser Seite hin bleibt den Bildern ihr immerwährender Werth.

Alles soll in der Kirche zur Andacht stimmen, Alles das Herz himmelwärts heben; dieses geschieht nicht weniger durch das Gebäude, als durch die Bilder, mit denen es geziert ist. Darum

---

30) Daß es nicht durchaus richtig ist, erhellt schon daraus, daß Kinder, ehe sie lesen können, bereits für religiöse Eindrücke geeigenschaftet sind. Für sie sind Bilder von hohem Werthe. Früher lernte das Kind an den s. g. Krippchen die Jugendgeschichte Jesu auf die lieblichste Weise kennen. Unserer Zeit war es vorbehalten, mit so vielem Anderen auch das zu nehmen. Dafür bildet man jetzt die Werkstätte eines Schlossers ab, damit die Kinder eine klare Anschauung von ihr erhalten. Das fühlt man wohl, daß Bilder gut und nützlich sind, aber als Mittel zur Belebung des religiösen Sinnes bedienen sich die Protestanten derselben nicht. Der Heidelberger Katechismus wirft nämlich die Frage auf: „können nicht die Bilder in den Kirchen geduldet werden, daß sie der unerfahrenen Menge als Bücher dienen?“ und beantwortet sie also: „nein, denn es geziemt sich nicht, weiser zu sein als Gott, welcher seine Kirche nicht durch stumme Götzen unterwiesen haben will.“

sagt auch der heilige Gregor von Nyssa[31]): „es sei von großem Nutzen, daß die Wände der Kirche mit Gemälden, welche die Lebenskämpfe der Martyrer darstellen, geschmückt werden, weil dergleichen stumme Wände zu reden pflegen.“ Man gehe nur in eine katholische und in eine protestantische Kirche, und selbst der von Vorurtheilen Befangene wird den verschiedenartigen Eindruck empfinden. Der verneinende, kalte Geist greift hier aus den Wänden heraus, während dort die Bildnisse der Heiligen uns mitten in die Gemeinschaft der Heiligen hineinversetzen[32]). Die Liebe, die Demuth, das gottergebene Leiden, das aus diesen Bildern herausspricht, erweckt im Herzen ähnliche Gefühle und begeistert zur Nachahmung.

Hiemit kommen wir zu einer weiteren Ursache, warum heilige Bilder in der Kirche aufzustellen sind, die darin liegt, daß durch den Anblick und die Betrachtung der Bilder das Andenken, die Erinnerung und die Liebe zu den Urbildern sich erweist: „denn die dem Bilde erwiesene Ehre fällt auf das Urbild zurück.“ Durch die Sünde in die Sinnlichkeit versunken, bedürfen wir auch wieder sinnlicher Mittel, um uns zum Himmlischen zu erheben. Es zeugt von einer geringen Kenntniß des Menschen, wenn man glaubt, er könne sich ohne äußere Anregungsmittel zum Höchsten erschwingen. Könnte sich der Mensch schon in dieser Welt so los und frei machen von dem Aeußeren und Sinnlichen, dann wäre die Menschwerdung Christi nicht nothwendig gewesen, dann würden wir keiner Sakramente, sofern

---

31) Gregor von Nyssa, der jüngere Bruder des heiligen Basilius, war 331 geboren. Er wurde Bischof von Nyssa, zeichnete sich aus als Redner, Gelehrter und Kirchenfürst; er starb einige Zeit nach dem Jahr 394.

32) Diese Regel hat übrigens bedeutende Ausnahmen. Es gibt Kirchen, die die Protestanten jetzt inne haben, die aber noch stark an ihre katholische Entstehungszeit erinnern, während es katholische Kirchen gibt, die auch an ihre Entstehungszeit erinnern, bei welchen aber das Tröstliche darin liegt, daß sie wenigstens in späteren Jahrhunderten kein Zeugniß mehr von der Glaubensarmuth der Katholiken geben können.

in ihnen die Gnade an äußere Zeichen geknüpft ist, dann würden wir auch keiner sichtbaren Kirche bedürfen; in diesem Falle möchte es genügen, wenn der Sohn Gottes uns auf unsichtbare Weise erlöst hätte, wenn die Gnade auf ganz verborgene Weise uns zu Theil würde. Aber dem ist nicht so. Liegt der Grund schon darin, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht, so noch vielmehr in dem bereits Angeführten, daß wir durch die Sünde uns vollends an die Natur und Sinnlichkeit hingegeben haben und hingeben, statt daß wir über sie herrschen sollten, wie es anfangs war. So spiegelt sich die katholische Lehre auch im Kleinsten ab. Wie sie überhaupt das Aeußere nothwendig erachtet, damit wir innerlich zur Liebe und Anbetung Gottes fortgetrieben werden, so hält sie die Aufstellung der Bilder für nützlich, weil durch sie derselbe Zweck erreicht werden soll. Schön drückt all das, was die Kirche durch Bilder bezweckt, der römische Katechismus in den Worten aus: „Bilder sind gemacht, um die Geschichte beider Testamente zu erkennen und ihr Andenken zu erneuern, und durch die wieder aufgefrischte Erinnerung göttlicher Dinge zur Verehrung und Liebe Gottes selbst mehr entflammt zu werden. Die Bilder der Heiligen sind nämlich in der Kirche aufgestellt, um sie selbst zu ehren und durch ihr Beispiel ermuntert, unser Leben und unsere Sitten den ihrigen gleich zu machen."

Es ist wirklich ein auffallender Widerspruch, wie die Protestanten die heilige Schrift, dieses aus Worten bestehende Buch, so hoch schätzen[33]) und die Bilder verunehren. Das Eine wie das Andere hat denselben Zweck, nämlich göttliche Lehren und göttliche Thaten unserer Seele einzuprägen, und das Eine wie das Andere bedient sich dazu äußerer Mittel. Darum sagt auch die

---

33) In unserer Zeit sorgen übrigens die Protestanten durch ihre Bibelgesellschaften und die Art und Weise, wie sie die heiligen Schriften verbreiten hinlänglich dafür, daß diese Hochschätzung nicht zu weit geht. Und wer es weiß, wie hoch die Schüler Luthers dieses „Buch" stellten, (es war ihnen, um es kurz auszudrücken, dasselbe, was der Coran den Muhamedanern) und wie man es jetzt ehrt, der muß auch bekennen, daß sie keine Luftstreiche thun.

vierte Kirchenversammlung von Constantinopel, die im Jahre 869 gehalten wurde: „wir beschließen, daß man das heilige Bild unseres Herren Jesu Christi ebenso, wie die Bücher der Evangelien verehren soll. Wie nämlich vermittelst geschriebener Buchstaben im Evangelium Alle ihr Heil empfangen, so ziehen vermittelst künstlicher und gemalter Bilder Gelehrte und Ungelehrte aus der vorgestellten Sache Nutzen: denn was in der Schriftsprache die Rede, das lehrt und stellt dar in den Farben der abgebildete Gegenstand."

Was aber die falsche und sündhafte Verehrung der Bilder betrifft, so hat sie die Kirchenversammlung von Trient ebenfalls angeführt und verworfen, wenn sie sagt: man solle die Bilder nicht in der Meinung verehren, als wohne denselben eine göttliche Kraft bei, oder als ob die Bilder selbst helfen könnten, oder als ob man auf sie sein Vertrauen setzen dürfe. Wer so die Bilder verehrt, der treibt Götzendienst, und gegen den hat das Gebot seine Anwendung: „du sollst dir kein Bildniß machen, noch irgend ein Gleichniß von dem, was oben im Himmel, oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Wasser ist." 2. Moses 20. 4. Gegen den hätten auch die Protestanten Recht, die so viel von Heiligen- und Bilderanbetung zu reden wissen: ein Vorwurf, dessen Ungerechtigkeit besonders darin liegt, daß sie das der Kirche aufbürden, was sie nicht einmal dem Einzelnen nachweisen können. Doch allmählig sehen sie selbst ein, daß ihre kahlen Wände wenig geeignet sind das Herz himmelwärts zu heben, und daß der Mensch doch auch äußerlicher Mittel bedarf um innerlich ergriffen zu werden; deßwegen suchen sie die Bilder, die ihre Voreltern mit Hohn und Spott aus der Kirche hinausgeworfen haben, in der Stille wieder hereinzubringen.

Zweites Capitel.

Von dem Abschlusse dieser Welt.

1. Vom Abschlusse dieser Welt für den Einzelnen.

§. 117. Vom Tode.

Der Tod[34]) ist die Frucht und Vollendung dieses Lebens.

34) Wir hatten schon früher Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen,

In ihm laufen alle Strahlen desselben als in dem Brennpunkte zusammen: daher ein seliger Tod das Verlangen und der Segen aller Gerechten, ein unseliger die Frucht und Furcht aller Ungerechten. Wie aber die Frucht zugleich Samen ist, wie überhaupt dieses Leben eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit, eine Pilgerfahrt in die Heimath: so ist der Tod als Vollendung dieses Lebens ein Uebergang in die andere Welt. „In der jetzigen seufzen wir und sehnlich verlangen wir mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden, sofern wir, auch bekleidet, nicht nackt befunden werden. Ja, so lange wir in dieser Hütte wohnen, seufzen wir gedrückt, wiewohl wir nicht wünschen ausgekleidet, sondern überkleidet zu werden, so daß das Sterbliche verschlungen werde vom Leben.“ 2. Corinth. 5, 2—5. Daher vergleicht Jesus auch den Tod mit dem Schlafe, dem ein seliges oder unseliges Erwachen folgt: ein Bild, dessen sich die Apostel ebenfalls häufig bedienen. Als Uebergang zu einem seligen Leben erscheint übrigens der Tod blos für den Christen, da Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung der Hölle den Sieg entrissen und dem Tode den Stachel genommen hat. Darin findet auch die Thatsache ihre Erklärung, daß die Christen während der Verfolgungen mit einer Ruhe und Heiterkeit dem Tode entgegen gingen, welche die heidnische Welt staunen machte. Der Tod ist ihnen nicht so fast Strafe, als Uebergang zur Herrlichkeit. Es ergibt sich dieses aus dem, was früher bemerkt wurde. Es hieß dort, die Leiden und das Ungemach des Lebens, Begierlichkeit ꝛc. ꝛc. bleiben auch im Erlösten, und erst in der anderen Welt werden sie vollständig von uns genommen. Man darf dieses aber nicht so verstehen, als ob nicht schon in dieser Welt eine Annäherung an jenen Zustand

---

daß das Wort Tod in der heiligen Schrift eine mehrfache Bedeutung habe: einmal bezieht es sich auf die Seele und bedeutet das Versunkensein derselben in Sünde und Laster; das anderemal auf die ewige Strafe, die den Sünder in der anderen Welt trifft; endlich bezeichnet man mit diesem Worte noch die Rückkehr des Leibes zu Staub und Asche und den Hingang der Seele in die andere Welt, und nach dieser Seite kommt der Tod hier in Betracht.

eintreten könnte. Wie die Begierlichkeit in solchen Personen, die sich ganz dem Zuge der Gnade hingegeben und Christus mit ungetheiltem Herzen in sich aufgenommen haben, zu einem Kleinsten herabsinkt, so ist es auch mit dem Tode[35]). Er tritt in dem ganz an Christus hingegebenen Menschen nicht mehr als Strafe auf und erfüllt die Seele mit Furcht und Schrecken, sondern als Führer zu Christus. „Ich wünsche aufgelöst zu werden um bei Christus zu sein." Philipp. 1, 23. Und „die Zeit meines Hinscheidens ist nahe. Gekämpft habe ich den edlen Kampf, vollendet die Laufbahn, ich habe den Glauben bewahrt; im Uebrigen harret mein die Krone der Gerechtigkeit" 2. Timoth. 4, 6—8. Dieses ist die Anschauung, die der Christ vom Tode hat[36]).

Deßungeachtet aber stammt der Tod aus der Sünde und ist die Strafe für sie. So faßt ihn das 1. Buch Moses 3, 19., wo Gott zu Adam spricht: „du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren," und zwar in Folge der Sünde sollte dieses geschehen: denn „an welchem Tage du issest, sollst du des Todes sterben." 1. Mos. 2, 17. Welches Sterben sich ebenso auf den Tod der Seele, wie des Leibes, ebenso auf den ewigen, wie zeitlichen Tod bezieht. Zwar ist der Mensch vom Staube genommen und insofern konnte er sterben, durch die göttliche Gnade aber, die ihm im Paradiese zu Theil wurde, war er dem Tode entrückt, und erst mit dem Verluste dieser Gnade fiel er auch von jener Höhe herab, und die in seiner Natur gelegene Möglichkeit des Sterbens wurde wirklich: er starb. Hiemit

---

35) Am Augenfälligsten tritt dieses bei der seligsten Jungfrau Maria hervor. Derselbe fromme Glaube, der sagt, daß sie ohne Erbsünde geboren wurde, daß sie ohne Begierlichkeit gewesen sei, lehrt auch eine Aufnahme Mariens in den Himmel und spricht nicht von ihrem Tode. Steht sie allerdings in dieser Hinsicht als die Einzige da unter den Menschen, so findet doch eine Annäherung an sie statt.

36) Mehrere Kirchenväter halten den Tod auch insofern für eine Wohlthat, als der Mensch durch ihn allen Versuchungen und Gefahren entrissen wird, die sich ihm nahen, so lange er in diesem sterblichen Leibe wandelt.

stimmt ganz der Ausspruch des Buches der Weisheit überein: „Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen," (durch seine Gnade in den Zustand der Unsterblichkeit versetzt) „aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen." Weish. 2, 23. 24. Das neue Testament bestätigt die alttestamentliche Lehre. „Gleichwie also durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so sich der Tod über alle Menschen verbreitet hat ꝛc." Röm. 5, 12. Und nach Vers 17. „ist zu Folge der Sünde eines Einzigen der Tod durch diesen Einen herrschend geworden."

Folge und Strafe der Sünde ist der Tod dem Unerlösten im vollsten Sinne, mag er nun als Heide vor Christus sein Leben beschlossen haben, oder aber, aufgenommen in seine Gemeinschaft, sich freiwillig durch die Sünde von ihm losgesagt haben. Darum ist auch „der Tod der Sünder sehr bös." Psalm 33, 22. Der Tod ist dem Sünder nicht Uebergang zur Seligkeit, sondern der Sünde Sold. Er verlangt nicht nach ihm, um aus der Trübsal gerettet zu werden, sondern er schreckt vor ihm zurück, weil er ihn der Trübsal übergibt. Ein Leben hinter sich, das als Ankläger gegen ihn auftritt, eine Ewigkeit vor sich, in der die Strafe an ihm vollzogen wird: das ist der Trost, wenn der Tod dem Sünder naht. Und zwar ist der Tod der Augenblick, in welchem er die Bitterkeit dieses Lebens bis auf den letzten Tropfen trinkt und zugleich den Vorgeschmack der ewigen Strafen kostet. Deßwegen ist die Sprache des Sünders, wie sie im Buche der Weisheit aufgezeichnet ist, so schreckhaft. „Alles (Stolz, Reichthümer) ging vorüber wie ein Schatten, wie ein dahinlaufender Bote und wie ein Schiff, welches das wogende Meer durchfährt, von dem man, ist es vorüber, keine Spur mehr findet, noch die Bahn seines Kieles in den Fluthen; oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, von dessen Fluge man kein Merkmal findet: denn er rauschet nur mit den Flügeln und schlägt die leichte Luft, zertheilet sie mit der Kraft des Fluges und flieget, die Schwingen bewegend, dahin, aber ein Zeichen seines Fluges findet sich nicht darnach; oder wie ein nach dem Ziele abgeschossener Pfeil, vor dem die Luft

sich theilet und wieder zusammenschließt, so daß man seinen Weg nicht erkennt: also sind auch wir geboren worden und bald wieder verschwunden und können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir aufgerieben." Weish. 5, 9—13. Dieses ist die eine Seite des Todes, wie er sich dem Sünder darstellt: er ist die Frucht eines verscherzten Lebens. Die andere Seite desselben, wonach er ein Vorgeschmack der ewigen Strafen ist, findet sich an derselben Stelle Vers 18 ff. dargestellt.

§. 118. Von der Unsterblichkeit der Seele.

Kehrt durch den Tod der Leib zur Erde zurück, von der er genommen ist, so lebt doch die Seele fort: sie ist unsterblich. Zu allen Zeiten hat sich die menschliche Vernunft Mühe gegeben, die Unsterblichkeit der Seele mit Gründen zu unterstützen oder gar zu beweisen[37]. Mögen auch weise Männer durch langes Nachdenken zu der Annahme der Unsterblichkeit der Seele gelangt sein, so ist doch die Kenntniß, welche der Glaube

37) Wir wollen hier einige Gründe, welche die Vernunft für die Unsterblichkeit des Menschen anführt, beibringen. Die Seele ist unsterblich, weil sie Geist ist; dieser unterliegt nämlich nicht dem Gesetze der Marterie, der Zerbröckelung, Zermalmung und Verflüchtigung. Die Seele ist unsterblich, weil sie einfach ist; das Einfache ist aber über Auflösung oder Zerstörung erhaben. Ferner wird die Unsterblichkeit der Seele erschlossen: aus den ihr angeborenen Gedanken von Gott, Freiheit, Tugend, Recht, Wahrheit, Schönheit; diese stammen von jenseits und bezeugen, daß auch ihre Trägerin dem Jenseits angehört; aus dem unbedingt und rücksichtslos gebietenden Sittengesetze, das der Seele eingepflanzt ist: da dieses Erfüllung verlangt, selbst mit Aufopferung des Lebens, so muß das, was gebietet, nicht denselben Verlust erleiden können, indem es sich dann selbst aufheben und vernichten würde; aus dem Drange und der Forderung nach Ausbildung, die hienieden niemals vollendet wird: Pflanzen und Thiere erreichen ihre letzte Entwickelung und werden das, was sie nach ihren Anlagen werden können; nicht so der Mensch, auch der Heiligste und Weiseste erkennt bei seinem Ende seine Mangelhaftigkeit; daher muß es ein Fortleben der Seele geben, in dem ihre Vermögen zur vollen Entwickelung kommen.

hierüber gibt viel sicherer und reiner. Glauben aber müssen wir diesen Satz von der Unsterblichkeit der Seele, ebenso wie den, daß ein Gott ist, weil ihn Niemand beweisen kann. Uebrigens findet sich auch eine große Geneigtheit in dem, nicht ganz und gar verdorbenen und verwilderter Gemüthe, diese Lehre anzunehmen. In der Unsterblichkeit liegt ja zum Theil die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott, welche nie ganz ausgerottet wurde. Daher auch das Ahnen eines Fortlebens mitten in der Nacht des Heidenthums; daher das Forschen über diesen Gegenstand; daher auch die Annahme einer Unsterblichkeit bei den edelsten Heiden, die sich, so weit es ihnen möglich war, frei machten von jenem Verderben, das die Seele überschattete. Andererseits kann man aber auch ersehen, wie sehr sich der Mensch an den Irrthum und die Lüge hingegeben haben muß, wenn er die Unsterblichkeit der Seele verwirft, wenn selbst „jene ursprüngliche Mitgift" durch die falsche Weisheit dieser Welt zu Grabe getragen wird. Da gilt das Wort des Apostels vollkommen: „da sie sich weise dünkten, sind sie Thoren geworden."

Den Saducäern gegenüber, welche das künftige Leben läugneten, erklärt der Herr: „was die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht den Ausspruch Gottes an euch gelesen, welcher sagt: Ich bin Abrahams Gott, Isaaks Gott, Jacobs Gott? Nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Matth. 22, 31. 32. Die letzten Worte deuten uns an, daß mit dem Wesen Gottes der vollkommene Untergang des Menschen nicht zusammenstimme. Der Grund läßt sich auch auffinden. Hat Gott den Menschen aus Liebe geschaffen um ihn seiner Vollkommenheit theilhaftig zu machen, so kann er ihn unmöglich nach diesem Leben, in dem er wegen seiner gebrechlichen, durch die Sünde zerrütteten Natur nicht einmal der Vollkommenheit recht fähig ist, vernichten; wenigstens wäre sonst der Zweck, den er bei Erschaffung des Menschen hatte, nicht erreicht worden. Zwar hat sich seine Liebe geoffenbart bei Erschaffung des Menschen, aber seine ewige Liebe will sich auch ewig offenbaren und offenbart sich ewig in der Beseligung

des Menschen im Jenseits. Man kann zwar die Einwendung machen, durch die Sünde habe der Mensch sich der Mittheilung der Vollkommenheiten, der Beseligung unwürdig gemacht, durch die Sünde habe er die Liebe Gottes verscherzt: durch die Erlösung wird jedoch diese Einwendung entkräftet. Dieselbe Liebe, die den Menschen erschaffen, hat den Sünder erlöst, und hat ihn erlöst um ihn zu beseligen. Mit der Läugnung der Unsterblichkeit muß darum auch nothwendig das Dasein eines liebenden, über dieser Welt seienden Gottes (eines Gottes der Lebendigen) geläugnet und der Werth und die Bedeutung der Erlösung, der Mittelpunkt des Christenthums, in Abrede gestellt werden: denn nicht um den Menschen in dieser Spanne Zeit Frieden und Ruhe zu geben, ist Jesus gekommen: im Gegentheil er ist gekommen das Schwert zu bringen. Wer sein Jünger sein will, soll das Kreuz auf sich nehmen. Darum ermahnet der Herr die Seinigen dieses Leben gering zu schätzen, um das in jener Welt zu erlangen. Matth. 10. 39. „Ist unsere Hoffnung auf Christus, „sagt der Apostel Paulus," allein auf dieses Leben beschränkt, so sind wir unglücklicher als alle Menschen." 1 Cor. 15, 19. „Warum setzen auch wir uns stündlicher Gefahr aus? Täglich sehe ich den Tod vor mir; ich betheure es euch, Brüder, bei dem Ruhme, den ich durch Jesum Christum unseren Herren habe. Wenn ich zum Beispiele zu Ephesus mit wilden Thieren kämpfte, was nützt es mir? Wenn die Todten nicht auferstehen, so lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt." 1 Cor. 15, 30. 32.

Auf das jenseitige Leben ist der Christ angewiesen: dort wird ihm die Krone für sein Kämpfen und Ringen, dort wird ihm der Friede, den er in dieser Welt nie vollkommen besitzt, zu Theil. Um uns das ewige Leben zu geben, ist Jesus gestorben; deßwegen wer die Unsterblichkeit der Seele läugnet, muß das ganze Christenthum läugnen.

§. 119. Vom Gerichte.

Wenn man vom Gerichte spricht, so versteht man hierunter entweder das öffentliche und allgemeine, oder das geheime und besodere. Das öffentliche Gericht tritt an jenem

Tage ein, wenn der Herr kommen wird „zu richten die Lebendigen und die Todten," um Jedem zu geben, wie er es verdient hat. Von diesem Gerichte wird später des Weiteren die Rede sein. Das geheime, über die Einzelnen insbesondere ergehende Gericht beginnt schon in dieser Welt, sofern der Sünder, wenn er die Tage seiner Heimsuchung vorübergehen läßt, dem Verderben anheim fällt. Wir verstehen jedoch an diesem Orte unter Gericht jenen Urtheilsspruch, welcher von Gott über den Menschen gefällt wird, sobald er aus dieser Welt austritt. „Bestimmt ist es dem Menschen einmal zu sterben, hierauf folgt das Gericht." Hebr. 9, 27. Die Seele erhält einen bestimmten ihrem Wandel auf Erden angemessenen Ort, und zwar in Folge eines Richterspruches. Ein Leben, das weder selig, noch unselig ist, noch irgend einen andern Zweck hat, als auf den großen Gerichtstag zu warten, kann man sich nicht denken. Es widerspricht ein solcher Zustand auch der Schrift. So sagt Jesus zu dem Mitgekreuzigten: du wirst heute noch bei mir im Paradise sein. Nach der Parabel Lucas 16, 19 ff. ist die Vergeltung über den reichen Prasser schon vor dem allgemeinen Gerichtstag gekommen: denn während seine Brüder noch auf Erden leben, fühlt er schon die Qualen der Hölle; der arme Lazarus aber wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen.

Die Ueberlieferung spricht nicht weniger deutlich von diesem Gerichte. Nachdem die Seelen von dieser Welt abgeschieden sind, sagt der heilige Augustin, werden sie gerichtet, und zwar tritt dieses Gericht vor jenem ein, welches nach der Auferstehung des Fleisches erfolgt. Und in dem römischen Katechismus, der aus Auftrag der Kirchenversammlung von Trient verfaßt wurde, werden die Seelsorger ermahnt, bei Erklärung dieses Gegenstandes darauf aufmerksam zu machen, daß es zwei Zeitpunkte seien, in welchen Jeder vor dem Angesichte Gottes erscheinen müsse, um über seine Gedanken, Worte und Werke Rechenschaft zu geben. „Der erste Zeitpunkt sei, wenn Jemand stirbt: denn alsbald kommt er vor den Richterstuhl Gottes zu stehen, und daselbst wird ein gerechtes Gericht gehalten über

Alles, was er gethan, geredet und gedacht hat." Darüber herrscht kein Zweifel, keine Unsicherheit, ob ein Gericht stattfinde, wohl aber ist darin die Ueberlieferung nicht einstimmig, welches die Folgen dieses Gerichtes seien: ob nämlich den Gerichteten sogleich die volle Herrlichkeit zu Theil werde oder nicht. Einige Kirchenväter sind der Ansicht, auf dieses Gericht folge zwar eine Verherrlichung, die vollkommene trete aber erst nach dem Weltgericht ein. Andere glauben, den Frommen werde schon vorher die Seligkeit in vollem Maße zu Theil. Die Kirche hat sich zwar hierüber nicht bestimmt ausgesprochen, doch neigt ihr Glaube zu der letzteren Annahme hin.

2. Von dem Abschlusse der ganzen Welt.

§. 120. Von der Wiederkunft Christi.

Christus hat das sündige Menschengeschlecht erlöst durch sein Leben, Leiden und Sterben; als König regiert er seine Kirche; unter dem Schirm und Schutz, den er dem Samenkorn, das er in die Erde gelegt (der Kirche, die er gestiftet) angedeihen ließ, ist es auch zum Baume herangewachsen: endlich aber wird die Zeit kommen, wo er die Früchte sammeln und in seine Scheune bringen wird. Wie er das erstemal kam zu säen und zu pflanzen, so wird er das zweitemal kommen zu ernten: denn „der Jesus, der von euch hinweg in den Himmel genommen wurde, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet in den Himmel sich erheben." Apostelgesch. 1, 11. Die Zeit und die Stunde aber, wann er kommen wird, weiß Niemand: Matth. 24, 36. denn er kommt unvorhergesehen und plötzlich, wie der Dieb in der Nacht. 1 Thessal. 5, 2. 3. Wie die Wehen die Schwangere, wird er sie überfallen, so daß es zur Zeit der Ankunft des Sohnes des Menschen wie zu Noas Zeiten sein wird. „Wie sie es nämlich zur Zeit vor der Sündfluth machten, man schmaußte und trank, freite und ließ sich freien bis zu jenem Tage hin, wo Noa in die Arche ging, und von nichts wissen wollte, bis die Fluth einbrach und Alle wegraffte: ebenso wird es auch bei der Ankunft des Sohnes des Menschen gehen." Matth. 24, 38. 39.

Doch gehen der Ankunft des Herren Erscheinungen vorher, von denen aus man auf sein Nahen schließen kann, wie man auf den Sommer schließt, wenn die Zweige des Feigenbaumes saftig werden und Blätter treiben. Diese Vorboten bestehen in folgenden Ereignissen: das Evangelium wird zuerst allen Völkern verkündet werden. Matth. 24, 14 [38]). Das jüdische Volk muß zuvor in das Reich [39]) Gottes eingegangen sein. Römer 11, 25. 26. Mit Einem Worte: das Heil muß Jedem nahe gelegt worden sein, das Gute sich nach seiner Kraft nach Innen und nach Außen entwickelt haben. Neben dem Guten, das sich mit aller Macht gegen das Verderben stemmt, wächst und wuchert aber das Böse immer mehr. „Falsche Propheten und Messiase werden auftreten und Viele verführen, und wegen der überhand nehmenden Gottlosigkeit wird bei Vielen die Liebe erkalten." Matth. 24, 11. 12. Nun beginnt ein großer, furchtbarer Kampf. „Es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen; es werden Hungersnoth, Seuchen und Erdbeben bald da, bald dort sein. Alles dieses ist aber nur der Anfang der Wehen." Matth. 24, 7. 8. Dann erst, wenn der, welcher die Bosheit aufgehalten hat, aus dem Wege ist, dann tritt der Verruchte auf, „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich auflehnt und erhebt über Alles, was Gott oder Gottesdienst heist, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzt, sich darstellend, als sei er Gott." 2 Thessal. 2, 3. 4 [40]). Seine Ankunft geschieht unter Satans

---

38) „Erst muß dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniß verkündigt werden: alsdann wird das Ende kommen."

39) „Ich will euch, Brüder, das, was sonst verborgen ist, nicht verhehlen, damit ihr keiner stolzen Einbildung Raum gebet, daß nämlich die Verblendung eines Theiles der Israeliten so lange dauern wird, bis der Heiden Vollzahl übergegangen sein wird. Dann wird das ganze Israel selig werden."

40) Dieser Mensch des Verderbens ist nach einer andern Benennung der Antichrist. Wer der Gerechtigkeit und Wahrheit widerstrebt, ist ein Antichrist, weil er Christus, der die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, widerstreitet. Das Wort in dieser Bedeutung genommen, gab es zu

Wirkung durch allerlei täuschende Kraft, Zeichen und Wunder und durch gottlosen Betrug jeder Art unter den Verlorenen." 2 Thesal. 2, 9. 10. Die, welche die Wahrheit nicht angenommen haben, die ihnen zu ihrem Heile dargeboten wurde, werden durch Gottes Zulassung in große Irrthümer versinken und dem Trug und den Täuschungskünsten des Verruchten glauben, und dadurch wird sich die Verwerfung der Wahrheit an ihnen rächen.

Als Folge und vorausgehend diesen Störungen und Verwirrungen in der Geisterwelt kommt aber auch der äußere Weltlauf und die Natur in Unordnung. Sehr bezeichnend nannten die Rabbinen diese Leiden und Zerrüttungen, welche der Ankunft des Herren vorhergehen, die Geburtswehen des Messias. Sie faßten die Welt als kreisend, als einen höheren, edleren Zustand der Dinge unter Schmerz und Leiden hervorbringend, auf. Diese Störungen in der Natur[41]) werden auf folgende Weise beschrieben. Es werden Hungersnoth, Seuchen und Erdbeben bald da, bald dort sein. „Bis zur Verzweiflung angst und bange wird auf Erden den Völkern werden, bei dem Tosen des Meeres nnd den brandenden Wogen. Hinschmachten werden die Menschen vor Furcht und Erwartung der Dinge, welche über den Erdkreis

---

allen Zeiten, sowohl vor, als nach der Ankunft Christi, Antichristen und wird deren auch geben bis zum Ende der Welt. In diesem Sinne sind die Verfolger der Kirche, die falschen Propheten, Irrlehrer und lasterhaften Christen alle Antichristen, deren es schon zur Zeit des Evangelisten Johannes Viele gab, daher er schreibt: „Kinder, es ist die letzte Zeit, und wie ihr gehört habt, soll der Widerchrist kommen; ja schon jetzt sind der Widerchristen viele da." 1. Joh. 2, 18. Diese Widerchristen sind jedoch nur die Vorläufer des eigentlichen Widerchrists oder des Sohnes des Verderbens, von dem der Apostel Paulus schreibt, und der am Ende der Tage erscheinen wird. Einzelne Kirchenväter haben Vieles über seine Geburt, seine Herrschaft und seinen Tod geschrieben, die Kirche aber hat Nichts über ihn festgesetzt.

41) Zu bemerken ist hier, daß nur die Evangelien dieser Störungen in der Natur Erwähnung thun, während der Apostel Paulus vorzüglich den Abfall vom Glauben und die Verwirrungen im Geisterreiche beschreibt.

kommen werden." Lucas 21, 25, 26. „Die Sonne wird verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht mehr geben, Gestirne werden vom Himmel fallen und der ganze Sternenhimmel wird erschüttert werden." Math. 24, 29. Endlich „werden krachend die Himmel vergehen, die Elemente brennend zusammenschmelzen und die Erde, und was darauf ist, in Brand vergehen." 2. Petr. 3, 10.

Wenn diese Erscheinungen eingetreten sind, so wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen[42]) (nach der Ansicht der Kirchenväter ein Kreuz.). Der Herr wird seine Engel aussenden, die mit der Posaune die Bewohner der Erde zusammenrufen. Die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohnes hören und auferstehen[43]), und den Herren mit großer Macht und Herrlichkeit, in Begleitung der Engel, in Feuerflammen[44]), auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Die Lebenden, so wie die Natur, werden verklärt und jene mit den Auferstandenen dem Herren in die Wolken entgegengeführt werden[45]).

---

42) „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und alle Geschlechter auf Erden werden dann wehklagen; und sie werden den Sohn des Menschen mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Er wird seine Engel mit lautem Hall der Posaunen aussenden, daß sie seine Auserwählten aus allen vier Weltgegenden von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln." Math. 24, 30. 31.

43) „Es kommt die Zeit, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die Gutes gethan, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts." Johannes 5, 28. 29.

44) „Wenn der Herr Jesus vom Himmel erscheinet mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer." 1. Thessal. 1, 7. 8.

45) „Erschallen wird die Posaune und unsterblich werden die Todten auferstehen, und mit uns wird eine Verwandlung vorgehen." 1. Cor. 15. 52. „Nun sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer war nicht mehr." Offenbg. 21, 1. „Alsdann werden wir übrige noch Lebende zugleich mit ihnen in den Wolken Christo ent-

121. Von der Auferstehung der Todten.

Wenn Christus zum zweitenmal kommt, werden die Todten auferstehen zum Gerichte. Es ist dieses ein Glaubenssatz, der ebenso oft und bestimmt von der Kirche ausgesprochen, als er von den ersten Zeiten des Christenthums an angefochten wurde[46]). Denn man hielt es der Wahrnehmung und den Sinnen widersprechend, daß der Leib, der im Grabe verwest, wieder auferstehen sollte, um sofort an der ewigen Seligkeit oder Verdammung Theil zu nehmen. Man habe aber nur Acht auf die Bildung des Leibes vom Samen an, und man wird finden, daß er verschiedene Entwickelungen durchläuft. Ebenso ist die Verwesung desselben der Anfang einer neuen Umwandlung, welche an ihm vorgeht. Wie das Wai-

---

gegen geführt werden in die Luft, und so allezeit bei dem Herren sein." 1. Thessal. 4, 16.

46) Schon zu den Zeiten der Apostel traten Männer auf, welche diesen Glaubenssatz bestritten. So schreibt Paulus 1. Corth. 15, 12: „wenn nun Christus verkündet wird, daß er von den Todten auferstanden sei, wie können Einige unter euch sagen, es sei keine Auferstehung der Todten?" „Zu diesen gehört Hymenäus und Philetus, die von der Wahrheit abgewichen und behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen, und Einige im Glauben verwirren." 2. Timoth. 2, 17. 18. „Drei Dinge sind es nämlich," sagt der heilige Augustin, „welche der Welt unglaublich scheinen, welche aber doch geschehen sind und mit vollem Rechte geglaubt werden. Unglaublich schien, daß Christus im Fleische auferstanden und mit dem Fleische in den Himmel aufgefahren sei. Unglaublich scheint es, daß die Welt eine so unglaubliche Sache geglaubt hat. Unglaublich scheint es, daß unangesehene, schwache, wenige ungebildete Leute von einer so unglaublichen Sache mit so viel Erfolg die Welt und selbst die Gelehrten in ihr überzeugen konnten. Unglaublich scheint es, daß unsere Leiber einst für die Ewigkeit auferstehen werden. Drei dieser unglaublichen Dinge glauben wir zum Theil als schon geschehen, theils sehen wir sie jetzt noch: warum wollen wir also das vierte, daß nämlich unsere Leiber auferstehen werden, nicht glauben und nicht hoffen, da auch dieses von demselben Gotte, welcher all dieses als künftig vorausgesagt hat, ehe auch nur Eines derselben sich ereignet hatte, auf gleiche Weise vorhergesagt und verheißen worden ist?"

zenkorn in die Erde gelegt wird und erstirbt, und aus der Verwesung desselben der Halm und die Aehre hervorgeht, so verhält es sich auch mit dem Leibe. Das Verwesen ist der Durchgangspunkt zum neuen Leben. „Was du säest, das lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor erstorben ist.“ 1. Corth. 15, 36[47]). Man möchte zwar sagen, die Verwesung sei nicht der Anfangspunkt einer neuen Entwickelungsstufe, denn der Leib werde ja vernichtet. Allein dieses wird durch die Auferstehungslehre gerade bestritten und widerlegt. Was vernichtet ist, kann nicht mehr auferstehen, weil es nicht mehr ist, sondern muß aufs Neue geschaffen werden. Könnte man Jemand, der gar nichts von dem Verwesen des Samenkorns oder von der Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling weiß, fragen, was er von dieser Raupe halte, die sich einpuppt, oder vom Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, so würde er gewiß die Antwort geben, sowohl die Raupe, als das Samenkorn sei vernichtet: und doch ist diese scheinbare Vernichtung nichts Anderes, als ein Uebergang in eine höhere, verklärtere Gestalt. Ganz auf dieselbe Weise schließt der Mensch in Beziehung auf die Auferstehung des Fleisches, ehe diese Auferstehung stattgefunden hat, und wenn er nicht durch das Licht des Glaubens erleuchtet ist. Das Verwesen scheint Vernichtung, und erst bei der Auferstehung kann denjenigen, welche nicht geglaubt haben, der Beweis geliefert werden, daß dem nicht so ist, wie auch erst das Hervorbrechen des Schmetterlings aus der Puppe, oder das Hervorsprossen des Halmes aus der Erde den Beweis liefert, daß die Raupe und das Samenkorn nicht vernichtet, sondern verwandelt wurde. Kein Wissen, es mag noch so groß

---

47) „Nichts,“ sagt Tertullian, „stirbt, außer zur Wiedererstehung. Dieser ganze sich wiedergebärende Erdkreis ist deßwegen ein Zeuge der Auferstehung der Todten. Ehe er (Gott) sie durch Buchstaben vorzeichnete, hat er sie durch Werke vorgezeichnet; ehe er sie durch Worte verkündigte, hat er sie durch Kräfte verkündigt; er hat dir die Natur als Lehrmeisterin gegeben, damit, wenn er auch noch die Verkündigung nachschickte, du, ein Schüler der Natur, der Verkündigung leichter Glauben schenkest.“

sein, wird es dahin bringen, aus dem Ansehen und Betrachten der Raupe oder des Samenkorns zu zeigen, daß durch Umwandlung ein Schmetterling oder ein Baum aus demselben wird, sondern man muß es entweder glauben, oder die Erfahrung lehrt es. Erst dann, wenn die Erfahrung es gezeigt hat, kann man nach den Gründen und dem Verlaufe fragen. Bei der Auferstehung des Fleisches vertritt für jetzt der Glaube die Stelle der Erfahrung, und wir können blos nach den Gründen und dem Verlaufe fragen, denselben aber ebenso wenig vollständig erkennen, als die Verwandlung des Samenkorns.

Doch selbst die Erfahrung mangelt uns nicht einmal. Christus ist nämlich von den Todten auferstanden. Ist aber sein Leib zum Leben erstanden und der Seligkeit und Verklärung theilhaftig geworden, warum sollte dieses bei unserem Leibe nicht auch sein können, da Christus ja gerade unseren Leib angenommen hat? Hier gilt es also nicht lange zu fragen, ob die Auferstehung des Fleisches möglich ist, sondern dieses stehet bereits durch eine Thatsache fest. Mag der Verstand auch Bedenken gegen dieselbe vorbringen, sie können vom Verstande auch wieder gelöst werden; fordert man aber einen Beweis, eine klare Auseinandersetzung, wie es zugehe, so wollen wir von dem, der dieses verlangt, zuerst verlangen, er möchte uns deutlich auseinandersetzen, wie aus einem Kerne ein Baum wird. Kann er es nicht, und glaubt er es dennoch, so mag er auch an uns jene Forderung nicht weiter stellen. Glaubt er aber, daß aus der Verwesung neues Leben hervorkeimt, weil es die Erfahrung lehrt, so lehrt uns auch die Erfahrung die Auferstehung des Fleisches, die Erfahrung nämlich, daß Christus auferstanden ist[48]). Deßwegen sagt auch der Apostel Paulus:

---

48) Ebenso lehrt uns die heilige Geschichte die Auferweckung vieler Gestorbenen durch Christus und die Apostel. Auch im alten Testamente kommen Todtenerweckungen vor. Diese Todtenerweckungen sind jedoch nur Vorbilder der Auferstehung und unterscheiden sich dadurch wesentlich von derselben, daß in letzterer der Leib zu einem unvergänglichen Dasein in neuer Gestalt aufersteht, während die wunderbar erweckten Todten nur das alte irdische Leben wieder empfingen.

„wenn nun Christus verkündigt wird, daß er von den Todten auferstanden sei, wie können Einige unter euch sagen, es sei keine Auferstehung der Todten? Ist keine Auferstehung der Todten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Lehre falsch und euer Glaube ohne Grund. Dann würden auch wir als falsche Zeugen Gottes erscheinen, weil wir, Gott entgegen, bezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hat, wenn nämlich Todte nicht auferstehen. Denn wenn Todte nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden; und wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube nichtig, ihr seid noch in eueren Sünden." 1. Corinth. 15, 12—17.

Bildet dem Gesagten zufolge die Verwesung des Leibes keinen Grund gegen die Auferstehung, so wird man auch von Seite Gottes nichts gegen dieselbe einwenden können. Daß er die Todten erwecken kann, unterliegt keinem Zweifel: denn der, welcher die Welt aus Nichts erschuf, kann auch bereits Gewordenes wieder auferwecken und beleben; und der, welcher einem Geschöpfe das Leben gibt, kann ihm auch das ewige Leben geben. In Beziehung auf die Seele beanstanden dieses Wenige, und doch ist die Seele auch aus Nichts geschaffen, und hat sie das Leben nicht in sich selbst, sondern es ist ihr von Gott gegeben. Ist es aber die Macht Gottes, die der Seele Unsterblichkeit gibt, warum sollte dieselbe Macht nicht auch den Leib zu einem unvergänglichen Leben erwecken können? Wissen wir demnach keine Gründe gegen die Auferstehung des Fleisches, so wissen wir ebensowohl, daß wir sie auch nicht beweisen können. Es ist dieses ein Glaubenssatz, der seine Gewähr und seinen Beweis im Worte Gottes[49]) hat, doch lassen sich Gründe angeben, die für die Auferstehung der Todten sprechen.

---

49) Die hauptsächlichsten Stellen der heiligen Schrift, welche eine Auferstehung des Fleisches lehren, sind folgende: „deine Todten leben wieder, meine Erschlagenen sind erstanden. Wachet auf und lobsinget, die ihr wohnet im Staube! denn ein Thau des Lichts ist dein Thau, aber der Ungethüme Land ziehst du ins Verderben." Jesaias 26, 19. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und ich werde am jüng-

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Ein Leib allein ist so wenig ein Mensch, als die Seele allein. Die Engel sind allein Seele, d. h. Geister, die Natur z. B. Holz, Stein ꝛc. ꝛc. ist allein Leib. Das Wesen des Menschen aber bestehet darin, daß er die Vereinigung von Leib und Seele, Natur und Geist ist. Wird nun allerdings diese Vereinigung durch den Tod aufgelöst, so ist dieses Unnatur und Folge der Sünde. Von Anfang war es nicht so, sondern auch der Leib wurde von Gott mit der Unsterblichkeit überkleidet. Bestreiten wir nun nicht, daß in Folge und als Strafe der Sünde die Seele vom Leibe getrennt werden kann, so bestreiten wir aber das, daß der Mensch nach Vernichtung seiner anderen Hälfte fortlebe. Fürs Erste kann man gar nicht sagen, der Mensch lebe fort, wenn der Leib nicht mehr aufersteht, weil der Mensch nicht Seele allein, sondern etwas wesentlich Anderes, die Vereinigung von Leib und Seele ist. Fürs Zweite müssen die getrennten Glieder wieder vereinigt werden, weil sie als zusammengehörig von Gott geschaffen wurden, und nur durch die dazwischen kommende Sünde eine zeitliche Scheidung stattfand.

---

sten Tage von der Erde auferstehen, und werde wieder umgeben werden mit einer Haut, und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen, Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen und kein Anderer; diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen." Hiob 19, 25 — 28. Der Psalmist weist ebenfalls auf die Auferstehung hin, wenn er sagt: „wendest du aber weg dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Geist, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du sendest uns deinen Geist, und sie werden geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde." Psalm 103, 29. Der Prophet Ezechiel sieht in einem Gesichte ein Thal voll Todtengebeinen, und auf des Herren Geheiß fügen sie sich in einander und es wachsen Sehnen und Haut darauf. Ezechiel 37, 1 ff. Weisheit 3, 7. Daniel 12, 2. 2. Machab. 7, 9.; 12, 44. Zur Zeit Jesu glaubten mit Ausnahme der Saducäer alle Juden an eine Auferstehung. Im neuen Testamente sind die Hauptstellen das eilfte Kapitel im Evangelium des Johannes und das fünfzehnte im ersten Briefe des Apostels Paulus an die Corinther.

Ferner ist der Leib der beständige Begleiter der Seele und ihr Werkzeug. In ihm und durch ihn und mit ihm hat sie gestritten und gekämpft gegen die Lust und die Sünde. Er hat mit ihr das Kreuz Christi auf sich genommen und es getragen; er hat, wenn auch von der Seele beherrscht, die guten Werke vollbracht, und deßwegen ist es mit der Gerechtigkeit Gottes übereinstimmend, daß der Leib auch Theilnehmer der Herrlichkeit und des Lohnes wird, den die Seele nach diesem Leben erlangt. Wäre es anders, so würden die Christen, die um Christi willen Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Trübsal auf sich nahmen, unglücklicher sein, als alle Menschen. 1. Cor. 15, 19. In demselben Verhältnisse steht der Körper zur sündhaften Seele. Er reizt die Seele zur Sünde, dient ihr zum Werkzeuge und ist die Ursache mancher Sünden insofern, als sie ohne ihn gar nicht möglich sind, z. B. Unmäßigkeit, Unzucht ꝛc. ꝛc. Deßwegen verlangt es wiederum die Gerechtigkeit Gottes, daß mit der Seele auch der Leib bestraft und darum auferweckt werde. Gutes wie Böses wird nicht einseitig durch die Seele vollbracht, sondern durch den ganzen Menschen; darum soll auch der ganze Mensch den Lohn dafür empfangen. „Jeder wird empfangen nach dem, wie er im Körperleben gehandelt hat, Gutes oder Böses.“ 2. Cor. 5, 10.

Jesus hat dadurch, daß er Mensch wurde, den Leib des Menschen geheiligt und mit der Unvergänglichkeit überkleidet. Im Tode wurde seine Seele vom Leibe geschieden, das Samenkorn wurde in die Erde gelegt. Johannes 12, 24. In der Osternacht aber wurde das Vergängliche zur Unvergänglichkeit gerufen. Damit war der menschliche Leib überhaupt dem Tode entrissen, dem er durch die Sünde verfallen war. „Denn wie durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie nämlich durch Adam Alle sterben, so werden auch durch Christus Alle wieder ins Leben gebracht werden.“ 1. Cor. 15, 21—22. Man müßte ja die Macht des Todes und der Sünde für höher erachten, als die Jesu Christi, wenn wir durch ihn nicht wieder auf-

erweckt werden könnten; und es müßte die innige Verbindung von Haupt und Gliedern nicht stattfinden, wenn das Haupt auferstehen, die Glieder aber im Grabe bleiben sollten.

„Endlich liegt noch ein Grund für die Auferstehung in dem heiligen Abendmahl, sofern in ihm der wahrhafte Leib und das Blut Jesu Christi empfangen wird. Wie unsere Seele, wenn sie sich mit Christus vereinigt, das ewige Leben erhält, ebenso wird unser Leib zum ewigen Leben erweckt, wenn wir das Fleisch und das Blut des Sohnes des Menschen genießen. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage erwecken: denn mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank." Joh. 6, 55. 56. In diesen Zusammenhang bringen auch die Kirchenväter das heilige Abendmahl und die Auferstehung des Fleisches sehr häufig. So nennt z. B. der heilige Ignatius von Antiochien das heilige Abendmahl „die Arznei der Unsterblichkeit und ein Gegenmittel, daß wir nicht sterben [50])." Die Nahrung des Leibes kann nicht etwas Geistiges, sondern muß etwas Leibliches sein; andererseits wird der Leib durch eine vergängliche Nahrung nicht zur Unvergänglichkeit genährt. Darum muß die Arznei

---

50) Der heilige Irenäus stellt zwei Umwandlungen einander gegenüber, die von Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi und die des verweslichen Leibes in einen unverweslichen. Dabei bemerkt er, jene Umwandlung geschehe durch das Wort Gottes, diese durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi. Seine eigenen Worte sind folgende: „Gleichwie das Holz des Weinstocks, wenn es in die Erde gelegt ist, zu seiner Zeit Frucht trägt, und das Waizenkorn, wenn es in die Erde fällt und keimt, durch den Geist Gottes vervielfacht aufersteht; und wenn diese (Wein und Waizen) hernach durch die Weisheit Gottes in die Hand des Menschen kommen, und wenn sie das Wort des Herren vernehmen, zum Abendmahl werden, welches der Leib und das Blut Christi ist: so werden auch unsere Leiber, die durch es (das Abendmahl) genährt sind, wenn sie auch in die Erde gelegt und in ihr verwest sind, doch zu ihrer Zeit auferstehen, da der Sohn Gottes ihnen die Auferstehung schenkt zum Ruhme Gottes des Vaters."

der Unsterblichkeit Beides sein, eine leibliche und eine unvergängliche Nahrung. Beides ist auch das heilige Abendmahl: es ist eine wahrhafte Speise und ein wahrhafter Trank, sofern das Wesen des Brodes und Weines in das Wesen des Leibes und Blutes Christi verwandelt wurde; es ist eine unvergängliche Nahrung, sofern dieser Leib, dieses Blut der verklärte, unvergängliche von dem Tode auferweckte Leib Christi ist. Diese Argumentation gibt auch einen schlagenden Beweis davon, daß man in den ersten Zeiten des Christenthums nicht anders von dem Abendmahl dachte, als jetzt die katholische Kirche über dasselbe lehrt. Wäre Christus nicht wahrhaft, wirklich und wesenhaf in demselben gegenwärtig, wie hätten die Väter zu dieser Auffassungsweise kommen können?

Es muß übrigens bemerkt werden, daß der zuletzt angeführte Grund nicht für die Auferstehung im Allgemeinen, sondern nur für die der Christen spricht. Daß das Christenthum jedoch die Auferstehung Aller, der Bösen wie der Guten, der Gläubigen wie der Ungläubigen, lehrt, liegt außer allem Zweifel. Alle haben ja in Adam gesündigt; wie aber durch Adam Alle sterben, so werden auch durch Christus Alle wieder ins Leben gebracht werden." 1. Corinth. 13, 22. Und „es kommt die Zeit, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die Gutes gethan, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts." Johannes 5, 28. 29. Protestanten unserer Tage haben zwar die Entdeckung gemacht, daß in den heiligen Schriften nur eine Auferstehung der Christen gelehrt werde; eine Entdeckung, die für uns in soweit von Interesse ist, als sie einen neuen Beleg dafür gibt, daß man ohne die Ueberlieferung in die heiligen Schriften Alles hineinlegen und Alles herausdeuten kann.

§. 122. Fortsetzung.

Nachdem wir im vorigen §. gezeigt haben, daß die Kirche eine Auferstehung des Fleisches lehrt, gehen wir jetzt einen Schritt weiter und beschreiben die Beschaffenheit der auferstandenen Leiber. Weil sich der römische Katechismus über diese

Beschaffenheit sehr klar, bestimmt und ausführlich ausspricht, so wollen wir mit seinen Worten die gestellte Aufgabe lösen.

Er geht zuerst davon aus, daß der Körper in seiner ganzen Vollständigkeit und Unversehrtheit hergestellt werde. „So werden die Blindgeborenen sowohl, als diejenigen, welche durch eine Krankheit das Augenlicht verloren haben, die Lahmen, Verstümmelten und Gebrechlichen an was immer für einem Theile des Körpers, mit unversehrtem und vollkommenem Leibe auferstehen. Denn anders wäre dem Verlangen der Seele, welche die Verbindung mit dem Körper wünscht, nicht genug gethan, da wir doch zweifellos glauben, daß ihr Verlangen bei der Auferstehung erfüllt werden müsse. Ueberdieß ist es hinlänglich bekannt, daß die Auferstehung gleichwie die Schöpfung unter die vorzüglichsten Werke des Schöpfers gezählt werde. Wie nun von Gott im Anfang der Schöpfung Alles vollkommen gemacht wurde, so muß auch fest behauptet werden, daß dieses bei der Auferstehung so sein werde. Und dieses ist nicht nur bei den Martyrern der Fall, von welchen der h. Augustinus bezeugt: sie werden nicht ohne jene Glieder (welche sie in ihrem Martyrium verloren haben) sein, denn diese Verstümmelung wäre Gebrechen des Körpers, und im anderen Falle müßten die Enthaupteten ohne Haupt auferstehen; dennoch aber werden an den Gliedern jener die Wunden des Schwertes bleiben, glänzender als Gold und Edelsteine, wie die Wundmale Christi. Mit allem Recht wird dieses auch von den Gottlosen gesagt, obgleich der Verlust ihrer Glieder ein verschuldeter ist. Denn jemehr Glieder sie haben, von desto größerer Qual werden sie verzehrt werden. Die Wiederherstellung der Glieder bei diesen schlägt daher nicht zu ihrem Glücke, sondern zu ihrem Unglück und Elend aus, da die Verdienste nicht den Gliedern an sich, sondern der Person, der sie angehören, zugeschrieben werden. Denjenigen nämlich, welche Buße thaten, werden sie zur Belohnung, den Unbußfertigen aber zur Bestrafung wiederhergestellt."

Nachdem die benannte Schrift auf diese Weise dargestellt hat, daß der Körper in seiner Vollständigkeit hergestellt werde, geht sie zur Beschreibung des verklärten Leibes über. „Sofort sollen die Gläubigen wissen, daß hinsichtlich des Wesens

des Körpers, wiewohl die Gestorbenen nur denjenigen Leib zurückfordern dürfen, der vorher gestorben war, die Beschaffenheit dieses Leibes doch eine ganz andere und verschiedene sei. Denn um Anderes zu übergehen, werden sich die Leiber der Auferstandenen darin hauptsächlich von sich selbst unterscheiden, daß sie, während sie vorher dem Gesetze des Todes unterworfen waren, jetzt, nachdem sie zum Leben erweckt sind, ohne Unterschied der Guten und Bösen, die Unsterblichkeit erlangen werden. Diese wunderbare Wiederherstellung der Natur hat der herrliche Sieg Christi über den Tod verdient, wie uns die Zeugnisse der heiligen Schrift belehren. Es steht nämlich geschrieben: er verschlingt den Tod auf ewig. Jesaias 25, 8. Und an einem andern Orte: O Tod, ich will dein Tod sein. Hosea 13, 14. Was der Apostel erklärt, wenn er sagt: der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. 1. Corinth. 15, 26. Und beim heiligen Johannes lesen wir: der Tod wird nicht mehr sein. Offenb. 21, 4. Daß die Sünde Adams durch das Verdienst Christi, durch welches die Herrschaft des Todes gestürzt wurde, weit übertroffen werde, das geziemte sich. Auch ist es der göttlichen Gerechtigkeit angemessen, daß die Guten ewig des seligen Lebens genießen, die Bösen aber ewige Strafen leiden, den Tod suchen, aber ihn nicht finden, zu sterben wünschen, der Tod aber sie flieht. Offenbarung 9, 6. Diese Unsterblichkeit ist den Guten und Bösen gemein."

„Es haben überdieß die wiederbelebten Körper der Heiligen einige ausgezeichnete und herrliche Zierden, durch welche sie viel edler sein werden, als sie je einmal zuvor gewesen sind. Hauptsächlich aber sind es jene vier, welche Gaben genannt werden, und die nach der Lehre des Apostels von den Vätern aufbewahrt worden sind. Die erste derselben ist die Leidenslosigkeit, eine Gabe und ein Geschenk, welches bewirkt, daß sie (die Leiber) nichts Beschwerliches leiden oder von irgend einem Schmerze oder Ungemach befallen werden können. Denn nichts wird ihnen die Kraft der Kälte, oder die Hitze des Feuers, oder die Macht des Wassers anhaben können. Verwesliches wird gesäet, sagt der Apostel, Unverwesliches wird auferstehen.

Warum aber die Scholastiker diese Gabe Leidenslosigkeit genannt haben, statt Unverweslichkeit, geschah deßhalb, um das Eigenthümliche des verklärten Leibes zu bezeichnen. Denn die Leidenslosigkeit haben sie (die Heiligen) mit den Verdammten nicht gemein, deren Körper, wenn sie auch unverweslich sind, doch von der Hitze, Kälte und anderen Qualen leiden."

„Die zweite Gabe ist die Klarheit, in welcher die Körper der Heiligen wie die Sonne leuchten werden: denn so bezeugt es unser Heiland bei Matthäus 13, 43: die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. Und damit Niemand daran Zweifel habe, zeigte er es durch das Beispiel seiner Verklärung. Matth. 17, 2. Diese Zierde nennt der Apostel Herrlichkeit, zuweilen Klarheit. „Er wird unseren hinfälligen Leib umbilden und dem Leibe seiner Klarheit gleichgestalten." Philipp. 3, 21. Ferner: „es wird gesäet in Unansehnlichkeit, auferweckt in Herrlichkeit. 1. Corinth. 15, 43. Ein Bild dieser Herrlichkeit sah das Volk Israel in der Wüste, da das Antlitz Moses von der Unterredung und Gegenwart Gottes her so glänzte, daß die Söhne Israels ihre Augen nicht auf dasselbe wenden konnten. 2. Mos. 34, 29. 2. Corinth. 3, 7. Es ist aber diese Klarheit ein Schimmer, der aus der höchsten Glückseligkeit der Seele auf den Körper überströmt, so daß eine gewisse Theilnahme jener Glückseligkeit, deren die Seele genießt, stattfindet, wie ja auch die Seele selbst glückselig wird, dadurch, daß ein Theil der göttlichen Glückseligkeit auf sie herab träufelt. Es ist aber anzunehmen, daß nicht Alle gleichmäßig mit dieser Zierde bekleidet werden. Es werden zwar alle Körper der Heiligen gleich leidenslos sein, aber sie werden nicht alle dieselbe Klarheit haben, wie der Apostel bezeugt: „die Sonne hat eine andere Klarheit, eine andere Klarheit der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; ein Stern ist sogar an Klarheit vom andern verschieden: so verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten." 1. Corinth. 15, 41."

„Mit dieser Gabe ist jene verbunden, welche man die Beweglichkeit nennt, kraft welcher der Körper von der Last, durch die er jetzt gedrückt wird, befreit und ganz leicht, wohin

immer die Seele will, so sich wird bewegen können, daß nichts schneller sein kann, als diese Bewegung; wie deutlich der heilige Augustinus in seinem Buche über die Stadt Gottes und Hieronimus zu Jesaia lehrte. Deßwegen sagt der Apostel: „es wird gesäet in Schwachheit, auferwecket in Kraft.“ 1. Cor. 15, 43.

„Dieser ist die Gabe beigesellt, welche die Feinheit genannt wird, wodurch der Körper der Seele gänzlich unterworfen, ihr dienen und auf ihren Wink bereit sein wird, was aus des Apostels Worten gezeigt wird: ein thierischer Körper wird gesäet, ein geistiger Körper wird auferstehen. 1. Cor. 15, 44.“

§. 123. Von dem Weltgerichte.

Ist die Ankunft des Sohnes des Menschen auf die oben beschriebene Weise erfolgt, sind die Todten auferstanden, dann wird er die Welt richten: denn Christus „ist der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und Todten.“ Apostelgeschichte 10, 42. Die ganze Menschheit wird in zwei Hälften geschieden; die Schaafe werden zur Rechten, die Böcke zur Linken gestellt. Durch den vorhergehenden Kampf hat sich das Gute wie das Böse vollkommen entwickelt[51]), alle Unentschiedenheit ist aufgehoben. Die Erscheinung des Herren hat den Kampf beendet, er ertheilt jetzt Lohn und Strafe. Zu den Gerechten wird er sagen: „kommet ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn mich hungerte, und ihr gabet mir zu

---

51) Dieses gibt auch der römische Katechismus mit als eine Ursache an, warum auf das Gericht, das über jeden Einzelnen nach seinem Tode ergeht, noch ein allgemeines am Ende der Welt folgt. „Da selbst nach dem Tode,“ sagt er, „die hinterbliebenen Kinder ihre Eltern nachahmen, da Einige Bücher und Schüler hinterlassen, welche ihrem Beispiele, ihren Lehren und Handlungen anhängen und sie verbreiten, wodurch die Belohnungen und Strafen der Verstorbenen selbst nothwendig gesteigert werden; da dieser Segen oder Nachtheil, der sich auf so Viele erstreckt, nicht eher als mit dem jüngsten Tage endet: so fordert es die Gerechtigkeit, über all diese Worte und Thaten, sie mögen recht oder schlecht sein, eine allgemeine Untersuchung anzustellen, was aber nur durch ein allgemeines Gericht über alle Menschen geschehen kann.“

essen; mich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf; ich war nackt, und ihr kleidetet mich; ich war krank, ihr besuchtet mich; ich war im Gefängniß, ihr kamet zu mir. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speiseten dich, oder durstig und tränkten dich? Wann sahen wir dich als einen Fremdling und nahmen dich auf, oder nackt und kleideten dich? Wann sahen wir dich krank oder im Gefängniß und kamen zu dir? Darauf wird der König antworten und zu ihnen sagen: wahrlich, ich sage euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Alsdann wird er auch zu denen zur Linken sagen: hinweg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn mich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir nicht zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; ich war nackt, und ihr kleidetet mich nicht; ich war krank und im Gefängniß, und ihr besuchtet mich nicht. Dann werden auch sie ihm antworten und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängniß gesehen und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen antworten und sagen: wahrlich, ich sage euch, was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan, das habet ihr mir nicht gethan. So werden diese zur ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben gehen." Matth. 25, 34—46[52]).

52) Der Franciskaner Thomas Cellano hat das Gericht in dem berühmten „dies irä" auf eine erhabene Weise beschrieben, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Tag des Zorns! dein Brand verzehret
Einst die Schöpfung, wie verkläret
David und Sibylla lehret.

Welch' ein Schrecken wird entstehen,
Wenn der Richter kommt, zu sehen
Alles pünktlich, was geschehen.

Graus wird der Posaunen Schallen
Durch der Länder Gräber hallen,
Hin zum Thron gebietend Allen.

Die Einen beseligt also der Herr. Welches sind diese? Jene, die vom Vater erwählt, durch den Sohn erlöst, durch den

---

Tod und Schöpfung werden beben,
Wenn die Leichen sich erheben,
Antwort im Gericht zu geben.

Ein geschrieb'nes Buch wird sagen
Alles, was sich zugetragen,
Auf zum Weltgericht geschlagen.

Sitzt der Richter, hilft kein Sträuben,
Kund wird das geheimste Treiben,
Nichts wird unvergolten bleiben.

Was kann sagen ich beklommen?
Wer kann mir zu Hülfe kommen?
Da kaum sicher sind die Frommen.

König! Glanz der Majestäten!
Gütig rettend, was zu retten,
Laß auch mich dein Heil betreten.

Zähle, Jesu, deine Schritte
Auch für mich, daß deine Güte
Mich an jenem Tag behüte.

Hast gesucht mich Zeit des Lebens,
Mich erlöst am Kreuz; vergebens
Sei nicht solche Müh' des Strebens.

Strenge Hand des Allgenauen
Laß herab Verzeihung thauen
Vor des Rechnungstages Grauen.

Wie ein Schuldiger im Drange
Seufz' ich, Schuld färbt meine Wange;
Gib, daß Gnad' mein Flehn erlange.

Du, der einst vergab Marien,
Der dem Schächer hat verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

Höre mein unwürdig Flehen!
Milder! laß mich in den Wehen
Ew'ger Flammen nicht vergehen.

heiligen Geist geheiligt, Kinder und Erben Gottes werden. Es sind Jene, die Alles durch die Gnade Gottes geworden sind. Wäre der Sohn nicht Mensch geworden, hätte der heilige Geist nicht die Liebe Gottes in unsere Seele ausgegossen, so würde keine Beseligung stattfinden. Darum müssen wir mit dem heiligen Augustin fragen: „wenn keine Gnade Gottes ist, wie macht Gott die Welt selig?“ An diese Frage müssen wir aber auch, wie der Heilige, die andere anreihen: „und wenn kein freier Wille ist, wie richtet er die Welt?“ Sind wir schon vor der Geburt zum Verderben bestimmt, mußten wir das Böse vollbringen, wie das Gute, wurden wir von Gott dazu getrieben, ja ist es Gott allein, der es in uns (seinen Werkzeugen) vollbringt: wie kann unter dieser Voraussetzung von einem Gerichte auch nur die Rede sein? Nur über freie Menschen, die frei entweder Gutes oder Böses thun konnten, kann ein Urtheilsspruch ergehen. So ist Freiheit und Gnade die nothwendige Voraussetzung des Gerichtes. Und weil Beides im Gerichte anerkannt wird, Gnade und Freiheit, so wird uns der Himmel aus Gnaden zu Theil: denn die Gnade Gottes ist es, durch die wir ihn erlangen konnten; und er wird uns als Lohn zu Theil: denn der freie Wille des Menschen ist es, der dem Zuge der Gnade folgte,

---

Laß mich zu den Schaafen eilen,
Von den Böcken ab mich theilen,
Und zur rechten Seite weilen!

Stürzt ins Feuer dein Vergelten
Die besiegten Linksgestellten,
Ruf mich mit den Auserwählten.

Hör! mein Herz wie Staub zerschlagen,
Zu dir fleht es voll Verzagen,
Für mein Ende Sorg' zu tragen.

Dieß der Tag, der thränenreiche,
Wo des sünd'gen Menschen Leiche
Zum Gericht wird auferstehn.
Laß ihn, Gott! Erbarmung sehn!“

ihr mitwirkte und in Folge davon die Beseligung verdiente. Ebenso wird die Verdammung den Bösen als gerechte Strafe zu Theil: denn sie konnten gut werden, da auch ihnen die Gnade geschenkt war, aber sie wollten es nicht werden, weil sie sich freiwillig von Gott abwandten.

Im Gegensatze zu dieser Auffassung mußte die Lehre der s. g. Reformatoren zu ganz anderen Folgerungen führen. Der Himmel kann dem Menschen nicht als Lohn werden, weil der Mensch, der Freiheit beraubt, nichts für sein Heil thun konnte, und dieses behaupten auch Luther und Calvin. Aus derselben Voraussetzung folgt aber ebenso nothwendig, daß die Verdammung keine verdiente Strafe sein kann. Wenn kein freier Wille ist, wie richtet Gott die Welt? Der Mensch mußte das Böse thun, wie kann er also von Gott dafür gestraft werden, wozu er von Gott getrieben wurde? Doch diese zweite Folgerung wollen die Urheber des kirchlichen Abfalls nicht zugeben, obwohl die Nothwendigkeit derselben Jedem einleuchtet: denn Freiheit und Gnade ist die Voraussetzung des Gerichtes. Wie jedes Heilswerk das Erzeugniß der Gnade und Freiheit ist, so ist es auch die Folge davon, die Beseligung; und wie das Böse ein Erzeugniß des freien Willens ist, der die Gnade zurückwies, so auch die Verdammung.

Wir müssen jedoch das Gericht noch von einer anderen Seite auffassen. Oben, wo von dem Bösen und der göttlichen Weltregierung die Rede war, wurde angeführt, daß ein Mißverhältniß zwischen Tugend und Glückseligkeit, und Laster und Unglückseligkeit statt finde. Wurde daselbst auch gezeigt, daß das Mißverhältniß nicht in der Weise sich finde, wie es oft dargestellt wird, so konnte doch auch nicht geläugnet werden, daß ein ungleiches Loos den Frommen und Lasterhaften auf dieser Erde zu Theil werde. Dieses Mißverhältniß wird jetzt im Gerichte öffentlich ausgeglichen, indem Jedem nach seinen Werken vergolten wird. Der Lasterhafte, der das Glück der Welt kostete, wie der Tugendhafte, der den Kelch des Leidens trank, beide erhalten den Lohn, der ihnen gebührt,

und zwar vor der ganzen Welt[53]). „Die Gottlosen werden einen schimpflichen Fall thun und in ewiger Schande unter den Todten sein: denn er (Gott) wird diese Stolzen zerbrechen und verstummen machen und in ihren Grundfesten erschüttern, daß sie in die äußerste Trostlosigkeit gerathen und seufzen, ohne daß man je ihrer gedenket. Sie werden furchtsam daher kommen im Andenken an ihre Sünden, und ihre Missethaten werden ihre Ankläger sein. Dann werden die Gerechten mit großer Standhaftigkeit denen gegenüber stehen, von welchen sie geängstiget und der Frucht ihrer Arbeiten beraubet worden sind. Sie werden es

---

53) „Oft leidet der Ruf der Frommen, die Gottlosen aber ernten das Lob der Unschuld. Die göttliche Gerechtigkeit fordert deßwegen, daß die Frommen, denen mit Unrecht die Hochschätzung der Menschen entrissen wurde, vor der öffentlichen Versammlung aller Menschen und dem Gerichte dieselbe erhalten. — — — Weil endlich erwiesen werden muß, daß im Glück und Unglück, das vermischt die Guten und Bösen trifft, Alles durch die unendliche Weisheit und Gerechtigkeit Gottes geleitet und regiert wird: so ist es angemessen, daß nicht nur den Guten Belohnungen und den Bösen Strafen in der zukünftigen Welt festgesetzt werden, sondern sie müssen auch in einem öffentlichen und allgemeinen Gerichte beschlossen werden, damit sie dadurch Allen bekannter und offenkundiger und Gottes Gerechtigkeit und Vorsehung von Allen gepriesen werde, zur Sühne von jenen ungerechten Klagen, zu denen sich bisweilen selbst heilige Männer, menschlich irrend, hinreißen ließen, wenn sie die Gottlosen in Reichthum und Ueberfluß und in Ehre und Ansehen sahen. Denn sagt der Prophet: „meine Füße hätten bald gestrauchelt, meine Schritte wären bald ausgewichen; ich eiferte nämlich über die Ungerechten, da ich den Frieden der Sünder sah." Und etwas weiter unten: „siehe, es sind Sünder, und haben doch Ueberfluß in der Welt, Reichthümer an sich gebracht. Und ich sprach: also hab ich umsonst gerecht gemacht mein Herz, und unter den Unschuldigen gewaschen meine Hände; und bin geschlagen den ganzen Tag, und gestraft schon am frühen Morgen?" Psalm 72, 2. 3. und 12—14. Dieses ist die häufige Klage Vieler. Es ist daher nothwendig, daß ein allgemeines Gericht gehalten werde, damit die Menschen nicht etwa sagen möchten: Gott durchwandle den Umkreis des Himmels, und sorge nicht um irdische Dinge. Hiob 22, 14." (Römischer Katechismus.)

sehen, und von schrecklicher Furcht verwirret werden und sich wundern des unverhofften Heiles (der Gerechten), und werden bei sich reuevoll sagen und vor Angst des Geistes seufzen: diese sind es, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich! Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählet sind und ihr Loos unter den Heiligen ist." Weisheit 4, 19. 20. und 5, 1—5.

Diese Gerechtigkeit, die auch das Kleinste vergilt, die verborgensten Rathschläge des Herzens 1. Cor. 14, 5., jedes unnütze Wort Matth. 12, 36. und den frischen Trunk Wassers, der dem Dürstenden um Christi willen gereicht wird, Matth. 10, 42. diese Gerechtigkeit wird sich besonders offenbaren in der Verherrlichung Christi. Er, der, verkannt und verfolgt von der Welt, durch ein ungerechtes Gericht zum Tode verurtheilt, am Kreuze starb, „er kommt verherrlicht zu werden unter seinen Heiligen, und bewundert von Allen[54]," sitzt er über seine Feinde zu Gericht. Wie es in der Welt der Diener nicht besser haben sollte, als der Herr; wie der Jünger um des Meisters willen verfolgt und gehaßt war: so wird an jenem Tage auch der Diener um des Herren willen verherrlicht. Der Glanz und die Seligkeit des Hauptes ergießt sich auch über die Glieder. Diese Stunde, sie ist die Stunde der vollsten Vergeltung: denn „mit eben dem Maße, mit welchem ihr messet, wird man euch zurückmessen." Lukas 6, 38.

Drittes Capitel.

Von der jenseitigen Welt.

§. 124. Vom ewigen Leben.

Nach dem Spruche des Richters werden die Einen eingehen zum ewigen Leben, die Anderen zum ewigen Verderben. Unter ewigem Leben versteht man die Seligkeit oder den Himmel, die Wohnung der Seligen. Beginnt dieses Leben schon in dieser Welt, „das ist das ewige Leben, daß sie dich er-

54) 2. Thessal. 1, 10.

kennen und den, welchen du gesandt hast, Jesum Christum," so vollendet es sich doch erst im Jenseits und dauert daselbst ewig. „Denn jenes Leben könnte nicht selig sein, wenn es nicht ewig wäre. Wenn wir zum Leben gelangen, werden wir überzeugt sein, daß wir auch ewig in demselben bleiben werden. Denn wenn wir daselbst sein werden und ungewiß sind, ob wir für immer dort sein werden, so ist auch Furcht daselbst. Ist aber Furcht an diesem Orte, so ist auch Peinigung dort, nicht des Fleisches, sondern, was viel schlimmer ist, des Herzens. Was wäre aber das für eine Seligkeit, in der uns Peinigung trifft? Es wird uns also gewiß sein, daß wir in jenem Leben für immer sein werden, und daß es nie enden wird, weil wir uns im Reiche desjenigen befinden, von dem geschrieben steht: und sein Reich wird ohne Ende sein. Lucas 1, 33." (Augustin).

Die Herrlichkeit und Seligkeit der Erben Gottes zu beschreiben, dazu reicht kein Wort zu, weil es kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und es in keines Menschen Herz gedrungen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. 1 Corth. 2, 9. Der römische Katechismus bemerkt: daß wir das Glück der Seligen nicht in Worten ausdrücken können, gehe schon aus der Benennung „ewiges Leben" hervor. „Denn wenn man sich zur Bezeichnung irgend einer Sache eines Namens bedient, welcher noch vielen anderen Dingen zukommt, so sieht man wohl ein, daß das eigenthümliche Wort, welches jene Sache vollkommen ausdrückt, fehlt. Da aber das Glück der Seligen mit denselben Worten (ewiges Leben) beschrieben wird, welche nicht nur auf die Seligen, sondern auf Alle, welche ewig leben, passen, so kann uns dieses zum Beweise dienen, daß sie (die Seligkeit) eine viel zu erhabene und herrliche Sache sei, als daß wir ihr Wesen mit einem eigenen Worte vollkommen bezeichnen könnten." Leichter ist es daher auch nach der Angabe des heiligen Augustinus, die Uebel aufzuzählen, von denen wir im ewigen Leben frei sein, als die Güter und Freuden anzuführen, die wir genießen werden. Was nämlich das Erste betrifft, so heist es in der geheimen Offen-

barung: „kein Hunger, kein Durst, keine Sonne oder irgend eine andere Hitze wird sie mehr quälen" Kap. 7, 16. „Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen; der Tod wird nicht mehr sein, aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz: denn das Erste ist vorüber" Kap. 21, 4. In Beziehung auf das Zweite aber wurde von den Kirchenschriftstellern, denen auch der römische Katechismus folgt, zwei Gattungen von Gütern unterschieden, welche den Seligen zu Theil werden: die wesentlichen und die, welche im Gefolge jener sind.

Die wesentlichen Güter bestehen darin, „daß wir Gott schauen werden, wie er in seiner eigenen Natur und Wesenheit ist, und daß wir gleichsam Götter werden." (Römischer Katechismus[55]). Das Letztere hängt mit dem Ersteren aufs Genaueste zusammen. Wie wir schon in dem §, welcher von der Erkenntniß Gottes handelt, bemerkten, erkennt der Mensch Gott um so mehr, je ähnlicher er ihm ist; deßwegen muß der Mensch auch die höchste Gottähnlichkeit erreicht haben, wenn er ihn schauen soll von Angesicht zu Angesicht. Ja „weil Gott Nichts ähnlich ist, und wir so durch die Aehnlichkeit mit einem anderen Dinge zu seiner vollkommenen Erkenntniß nicht gelangen können, so folgt daraus, daß Niemand dessen Natur und Wesen schauen kann, wenn sich nicht das nämliche göttliche Wesen mit uns verbunden hat[56])." Man darf dieses übrigens nicht so verstehen, als ob der Mensch, ganz in Gott versunken, aufhörte ein Mensch zu sein. Mag er auch noch so hoch erhoben und in noch so innige Gemeinschaft mit Gott gesetzt sein, er bleibt doch immerhin Mensch und Geschöpf und behält sein eigenes Wesen bei. Trefflich erläutert dieses der römische Katechismus an folgendem Gleichnisse. „Gleichwie das Eisen, wenn es in das Feuer ge-

---

55) Dieses deutet auch der Apostel Johannes an, wenn er schreibt: „Geliebte! schon jetzt sind wir Gottes Kinder, aber noch ist es nicht enthüllt, was wir sein werden; doch sind wir gewiß, daß wenn es sich enthüllen wird, wir ihm gleich sein werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist." 1 Johannes 3, 2.

56) Römischer Katechismus.

legt wird, Feuer in sich aufnimmt, und obgleich es sein Wesen nicht umwandelt, doch etwas ganz Anderes, nämlich Feuer zu sein scheint: auf dieselbe Weise werden die, welche der himmlischen Glorie theilhaftig geworden sind, von der Liebe Gottes so durchglüht, daß sie zwar bleiben, was sie sind, doch von den irdischen Menschen mehr verschieden sind, als glühendes von kaltem Eisen." Demnach besteht die höchste und vollkommenste Seligkeit in dem Schauen und Einssein mit Gott oder im Besitze Gottes. Nichts kann ja dem zum höchsten Glücke fehlen, welcher Gott, das höchste Gut, durch welchen alles Gute gut ist, besitzt.

Nachdem wir so das Wesen der Glückseligkeit, welche die Himmlischen genießen, in Etwas geschildert haben, werden wir noch jener Güter Erwähnung thun, die in ihrem Gefolge sind, und zwar mit den Worten des römischen Katechismus: „Zu jener Glückseligkeit kommen noch einige Zierden, die allen Seligen gemein sind, welche unsere Fassungskräfte weniger übersteigen und darum unser Gemüth heftiger zu bewegen und anzueifern pflegen. Zu dieser Gattung gehören jene, welche der Apostel in seinem Briefe an die Römer zu verstehen scheint: „Herrlichkeit, Ehre und Heil Jedem, der das Gute thut." Röm. 2, 10. Die Seligen empfangen nicht nur jene Herrlichkeit, welche mit dem Wesen der Seligkeit aufs innigste verbunden ist, wie wir zeigten, sondern auch diese, welche in der deutlichen und offenkundigen Erkenntniß besteht, die Jeder von des Anderen ausgezeichneter und hoher Würde haben wird. Und wie hoch ist jene Ehre anzuschlagen, welche ihnen von Gott zu Theil wird, da sie nicht mehr Knechte, sondern Freunde, Brüder und Söhne Gottes genannt werden? Johannes 15, 14; 20, 17. Deßwegen wird auch unser Erlöser seine Erwählten mit den liebreichsten und ehrenvollsten Worten so anreden: „kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz;" Matth. 25, 34.; so daß man mit Recht ausrufen kann: „deine Freunde, o Gott, sind sehr geehrt." Psalm. 138, 17.

Obwohl aber alle Heiligen im Himmel der Seligkeit theilhaftig sind, findet doch ein Gradunterschied statt. Die Einen werden höher stehen, als die Anderen, nach dem Maße der Gnade,

die ihnen geschenkt wurde, und nach dem Eifer und der Treue, mit der sie der Gnade mitwirkten. „Wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten; wer aber reichlich säet, wird auch reichlich ernten.“ 2 Cor. 9, 6.

§. 125. Von der ewigen Verdammung.

Die Sünder, die vom Richter verdammt wurden, werden in die äußerste Finsterniß hinaus gestoßen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird, Matth. 8, 12., wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöscht; Marcus 9, 43. in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; Matth. 25, 41. von wo der Rauch ihrer Qual emporsteigt in alle Ewigkeit, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht. Offenb. 14, 12. Mit diesen Worten thun die heiligen Schriften der Hölle, des Ortes, den die Verdammten bewohnen, Erwähnung.

Die Strafen, welche die Verdammten an diesem Orte treffen, sind in den Worten des Richters ausgesprochen, wenn er sagt: „weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ „Mit den ersten Worten: „weichet von mir,“ wird die schwerste Strafe bezeichnet, mit der die Gottlosen belegt werden, da sie weit weg vom Angesichte Gottes verstoßen werden, und keine Hoffnung, daß auch sie einst ein so großes Gut genießen werden, ihnen Trost verleihen kann. Diese Strafe wird von den Theologen Strafe des Verlustes genannt. Weil nämlich die Gottlosen in der Hölle für immer des Lichtes der göttlichen Anschauung beraubt sein werden. Diesem wird beigefügt: „Verfluchte,“ was das Elend und Unglück derselben auf eine furchtbare Weise steigert. Denn wenn sie, verstoßen von dem göttlichen Angesichte, doch irgend eines Segens würdig gehalten würden, so möchte ihnen dieses in der That zu einem großen Troste gereichen, weil sie aber gar nichts der Art zu erwarten haben, was ihr Unglück lindern könnte, so straft die göttliche Gerechtigkeit die Verworfenen mit jeglichem Fluche. Hierauf folgt: „in das ewige Feuer.“ Diese zweite Art der Strafe nennen die Theologen Strafe des Gefühls, deßwegen, weil das Gefühl des Leibes sie empfindet, wie Schläge, Geißelstreiche und andere noch empfindlichere Peinen, unter denen ohne Zweifel

die Feuersqualen das größte Schmerzgefühl verursachen. Rechnet man hiezu, daß diese Uebel ewig dauern, so erhellt, daß die Strafen der Verdammten durch alle Peinen gesteigert werden müssen. Dieses geht besonders noch aus den letzten Worten des Urtheilsspruches hervor: „welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Da wir einmal so beschaffen sind, daß wir alle Mühsale leichter ertragen, wenn wir einen Genossen und Theilhaber unseres Unglücks haben, durch dessen Rath und Mitleiden wir einigermaßen unterstützt werden können: wie groß wird der Jammer der Verdammten sein, welche sich in solchem Elende nie von der Gesellschaft der verworfensten Geister los machen können?“ (Römischer Katechismus).

Die Lehre von der Hölle und der Ewigkeit der Höllenstrafen ist besonders in unserer Zeit Vielen ein Stein des Anstoßes. Man will es mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes unverträglich finden, daß er den Menschen ewig verdamme. Daß die Liebe und Barmherzigkeit Gottes groß und ohne Gränzen ist, davon können wir Alle, davon werden besonders die Seligen Zeugniß geben. Aber ebenso verkündet auch die Menschwerdung, das Leiden und Sterben Christi die Gerechtigkeit Gottes. Nie dürfen wir das Eine von dem Anderen trennen. Gott ist nie barmherzig ohne Gerechtigkeit und nie gerecht ohne Barmherzigkeit. Seine Barmherzigkeit hat der Herr an den Sündern hinlänglich bewiesen, indem der Vater sie berufen, der Sohn für sie gestorben, der heilige Geist ihnen zureichende Gnade verliehen hat; ließen sie den Ruf des erbarmenden Gottes unbeachtet, so trifft sie die Strafe des gerechten Vergelters. Das würde der Barmherzigkeit Gottes und damit zugleich auch seiner Gerechtigkeit widerstreiten, wenn er die Verdammten, wie Calvin sagt, für die Hölle geschaffen, wenn Christus nicht für sie gestorben, wenn sie von der Gnade ausgeschlossen worden wären. Allein dem ist nicht so: der Mensch bildete sich selbst für die Hölle heran. Ueberhaupt, widerstreitet es dem Wesen Gottes nicht, daß er den Menschen ewig beseligt, so widerstreitet es ihm auch nicht, wenn er ihn ewig bestraft. Gegen die ewige Beseligung erhebt sich der Verstand des Menschen

aber nicht, im Gegentheil mit ihr findet er sich vollkommen zufrieden, und nur gegen die ewige Verdammung streitet er. Die Gründe liegen daher nicht in Gott, d. h. es widerstreitet Gott nicht, den Menschen ewig zu strafen, sondern sie liegen im Menschen: er will sich über die Folgen seiner Sünden beruhigen und sich das Sündigen selbst erleichtern. Mit einem Worte, der Sünder will es nicht wissen, daß eine ewige Verdammung seiner harret, und der Verstand wird nun in die Dienste des Willens genommen und hat das, was der Wille gerne oder ungerne hat, mit scheinbaren Gründen zu unterstützen oder zu entkräften. Das ist das gewöhnliche Verfahren, das sich am offenkundigsten bei den Irrlehrern zeigt. Selten hat der Abfall von der Kirche seinen Grund in einem Widerspruche gefunden, in den der Geist des Menschen mit den Glaubenssätzen der Kirche gerieth, sondern es war meistens ein anderer Beweggrund vorhanden[57]). Entweder waren die Glaubens- und Sittenlehren, welche die Kirche festhält, dem weltlichen und sündhaften Treiben der Einen zu hart, oder dem finsteren und verschlossenen Sinnen und Trachten der Anderen zu leicht. Erst wenn dieser Zwiespalt zwischen den Forderungen der Kirche und dem Leben eines Einzelnen oder Mehrerer unerträglich wurde, so daß er aus der Kirche hinaustrieb, suchte der Verstand, der die eigene Schwäche und Sündhaftigkeit nicht eingestehen wollte, auch Gründe in den Lehren der Kirche, um den Abfall recht-

---

57) Wenn der Geist des Menschen in seinem rechten Verhältnisse zu Gott steht und durch die Sünde nicht von seiner Bahn abgebracht worden ist, so kann gar nie ein Widerstreit zwischen der menschlichen Vernunft und den Lehrsätzen der Kirche entstehen. Diese sind Gottes Wort, jener ist ein Ebenbild Gottes; die Werke Gottes können sich aber nicht widersprechen. Uebrigens will hiemit nicht gesagt sein, jeder Widerspruch gegen die Kirche habe seinen Grund in der Sünde. Oft werden Vorurtheile und Irrthümer mit der Muttermilch eingesogen, und es gehört dann ein kräftiger Geist dazu, diese Bande zu brechen. Die Mehrzahl lebt aber in ihrer ererbten Befangenheit fort bis ans Ende. Daß aber die meisten Urheber einer Glaubensspaltuug durch ihr sündhaftes Leben zum Abfall von der Kirche bewegt wurden, das läßt sich geschichtlich nachweisen.

fertigen zu können. Ganz so verhält es sich mit der Bestreitung der Ewigkeit der Höllenstrafen; das sündhafte Herz will sie nicht, und der Verstand muß nun Gründe dafür aufbringen. Wer an die ewige Verdammung glauben *will*, der findet Aufforderung genug dazu in dem Worte Gottes, da beinahe jedes Blatt der heiligen Schrift die Ewigkeit der Höllenstrafen lehrt. Wer es aber *nicht* glauben *will*, dem wird es auch Niemand beweisen können. Die ewige Verdammung ist ein *Glaubenssatz*, wie jeder andere, und nur derjenige, welcher vom Glauben ausgeht, kann es durch Nachdenken zur Einsicht bringen, daß er mit unserer Vernunft nicht nur in keinem Widerspruche steht, sondern ihr sogar zusagt. Gründe lassen sich nämlich für jeden Glaubenssatz beibringen, beweisen aber läßt sich keiner, weil er sonst aufhören würde ein Glaubenssatz zu sein.

Wenn es sich um die Höllenstrafen handelt, schlagen die, welche sonst voll Hochmuth sind, das menschliche Leben so niedrig an, daß man oft die Ansicht hören muß, der Mensch, dieses endliche Wesen, könne wegen seines kurzen und bedeutungslosen Lebens nicht ewig gestraft werden[58]). Diese Meinung wird jedoch hinlänglich durch die *Menschwerdung Christi* widerlegt. Wäre wirklich unser Leben ohne große Bedeutung, so würde der

---

58) „Wenn eine gewisse Gattung (protestantischer) Theologen Gott gegenüber sich aufstellen, blähen sie sich zu einem übermüthigen Dünkel auf, als wollten sie, den Titanen gleich, den Himmel erstürmen, und sie kommen sich in einer Größe vor, die Gott nicht einmal erlauben will, auch nur ein kleines Geheimniß sich vorzubehalten; treten sie aber dem Teufel gegenüber auf, so fahren sie plötzlich zusammen und werden kleinlaut, krümmen sich wie ein Wurm, und man hört kein anderes Wörtchen, als: wie doch ein so schwaches, unmächtiges Wesen, als der Mensch sei, der nur aus Unwissenheit sündige, die ihn allenthalben umgebe, wie doch ein Ding, das heute sei und morgen nicht, einer *ewigen* Strafe schuldig werden könne. Man sollte glauben eine ganz andere Menschenracе lasse sich nun hören! Aber Alles ist hier verkehrt, indem sie Gott gegenüber voll Demuth, dem Teufel gegenüber voll vom Gefühle der Würde sein sollten: denn selbst, daß sie *ewiger* Strafe fähig sind, ist ein Beweis der Größe des menschlichen Geistes und der hohen Würde, die er in seiner Freiheit hat.“ (Möhler).

Sohn Gottes nicht auf die Erde herabgekommen sein, um uns zu erlösen. Daß aber die Verachtung seiner Liebe, die Geringschätzung seines Leidens und Sterbens eine um so größere Schuld aufbürde, als die Liebe Gottes sich in so großem Maße erwiesen hat, liegt auf offener Hand. Man muß die Sünde als Empörung des Geschöpfes gegen den Schöpfer, des Endlichen gegen den Unendlichen fassen. Ist die Beleidigung um so größer, je höher der steht, dem sie zugefügt wurde, so wird auch in eben demselben Maße die Strafe verschärft werden. Die Sünde ist aber eine Beleidigung und Empörung gegen den Unendlichen, darum ist auch die Schuld und in Folge davon die Strafe eine unendliche d. h. eine ewige. Hiezu kommt noch, daß durch die Sünde mit vollem Wissen und Willen das Niedrigste dem Höchsten, die Erde dem Himmel vorgezogen wird; daß der Herr über Leben und Tod seinen Willen laut und vernehmlich verkündete und ebenso deutlich aussprach: wer ihn übertritt, macht sich des ewigen Feuers schuldig. Wer nun ungeachtet dessen vorsätzlich und wissenlich gegen ihn handelt, verfällt seinem gerechten Strafgerichte. Hier tritt nämlich abermal zu Tage, von welch großer Bedeutung die Unterscheidung zwischen läßlichen und Todsünden ist. Nur auf die letzteren, welche den Tod der Seele herbeiführen und von Gott und dem Reiche Gottes trennen, ist eine ewige Strafe gesetzt. Das wäre eine zu harte Strafe, wenn auf ein Vergehen aus Schwäche oder Uebereilung die Hölle gesetzt wäre. Ganz anders gestaltet sich aber die Sache, wenn Gott den ewig straft, der sich freiwillig von ihm losgerissen und der Sünde und dem Teufel übergeben hat.

Ein anderer Grund für die Ewigkeit der Höllenstrafen liegt in der Beschaffenheit des Sünders. Ist der Mensch einmal so tief gesunken, daß er für die Hölle reif ist, so findet auch keine Rückkehr, keine Bekehrung mehr statt. Ein Beispiel haben wir an dem Teufel und seinen Engeln. Obwohl verworfen von Gottes Angesicht und verdammt zu den Qualen der Hölle, lassen sie doch nicht ab von ihrer Ruchlosigkeit, sondern kämpfen und streiten wider das Gute mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Man könnte zwar glauben, die Strafen

werden die Verdammten zur Reue bringen. Diese Reue ist aber nur ein Schmerz über die Strafe und nicht über die Sünde; wie die Teufel an Gott glauben, aber nicht um ihn zu lieben, sondern um zu zittern. Jacobus 2, 19. Bringt man noch in Anschlag, daß den Verdammten die göttliche Gnade, die das Wollen und Vollbringen des Guten gibt, entzogen ist, so wird ihre ewige Verstockung im Bösen noch zweifelloser. Sie haben die Tage ihrer Heimsuchung vorübergehen lassen, es ist jetzt die Nacht eingebrochen, wo Keiner mehr wirken kann. Und nicht nur sind sie dem Kreise und den Einflüssen des Guten entrückt, sondern mit unzähligen Banden an die Sünde und die verworfenste Gemeinschaft der Sünder und des Teufels gekettet und gefesselt, so daß sie, dem Willen Gottes widersagend und sich einigend mit dem des Teufels, ewig dessen Willen vollbringen. Wie die Gemeinschaft der Heiligen den Einzelnen hebt und trägt, so zieht hier die Gemeinschaft der Sünder den Einzelnen noch tiefer hinab und hält ihn im Verderben fest.

§. 126. Schluß.

Wir haben nun gesehen, wie der Vater den Sohn, der Sohn den Geist gesandt hat, um uns des Heiles theilhaftig zu machen. In umgekehrtem Verhältnisse führt uns der Geist durch die Kirche zum Sohne, „der herrschen muß, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt. Wenn ihm aber Alles wird unterworfen sein, dann wird auch selbst der Sohn sich dem unterwerfen[59]), der ihm Alles unterworfen hat, so daß Gott Alles in Allem ist.“ 1. Corinther 15, 25—28.

---

59) Diese Unterwerfung des Sohnes unter den Vater kann natürlich nicht so verstanden werden, als ob der Sohn seiner Gottheit nach dem Vater untergeordnet, geringer als derselbe wäre, sondern es bezieht sich diese Stelle auf den Sohn, in sofern er Mensch und das Haupt aller Creatur ist, während er, wie vor Gründung der Welt, so in alle Ewigkeit, seiner Gottheit nach dem Vater und dem heiligen Geiste wesensgleich ist.

Als Zusammenfassung des Ganzen werden wir noch das Glaubensbekenntniß, dessen sich die heilige römische Kirche bedient, anführen. „Ich glaube an Einen Gott, allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an den Herren Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes; vom Vater erzeugt von Ewigkeit; Gott von Gott; Licht von Licht; wahrer Gott von wahrem Gott; erzeuget, nicht erschaffen; gleichen Wesens mit dem Vater, durch den Alles gemacht worden ist. Der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist, durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist. Er ist auch für uns unter Pontius Pilatus gekreuziget worden, hat gelitten und ist begraben worden; am dritten Tage aber laut der heiligen Schrift wieder auferstanden von den Todten. Er ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des Vaters, und wird wiederum kommen mit Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, dessen Reiches kein Ende sein wird. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herren und Lebendigmacher, der vom Vater und Sohne ausgeht, der mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und geehret wird, der geredet hat durch die Propheten. Ich glaube auch an eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden, erwarte die Auferstehung der Todten, und ein zukünftiges ewiges Leben. Amen.

Die apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen, samt allen anderen Ordnungen und Gebräuchen der katholischen Kirche nehme ich an und halte sie fest. Ebenso nehme ich die heilige Schrift an nach dem Sinne, welchen die Kirche, unsere heilige Mutter, festgehalten hat und festhält, der es zukommt über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen. Und dieselbe will ich auch nicht anders, als nach der einhelligen Uebereinstimmung der heiligen Väter annehmen und auslegen.

Ich bekenne auch, daß wahrhaftig und eigentlich sieben Sakramente des neuen Gesetzes von Christo Jesu unserem Herren eingesetzt und dem menschlichen Geschlechte (wiewohl nicht alle einem

jeden Menschen) zur Seligkeit nothwendig sind, nämlich: die Taufe, die Firmung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe; daß sie Gnade mittheilen, und daß von ihnen die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe ohne Gotteslästerung nicht wiederholt werden können. Ich nehme auch an und lasse zu alle gewöhnlichen und bewährten Gebräuche der katholischen Kirche, die sie bei feierlicher Spendung oben benannter heiligen Sakramente gebrauchet. Alles und Jegliches, was über die Erbsünde und Rechtfertigung die heilige Kirchenversammlung von Trient beschlossen und festgesetzt hat, anerkenne ich und nehme ich an. Gleicherweise bekenne ich, daß in der Messe Gott ein wahres, eigentliches und versöhnendes Opfer für die Lebenden und Verstorbenen dargebracht werde, und daß in dem allerheiligsten Sakramente des Altars wahrhaft, wirklich und wesensgleich der Leib und das Blut, zugleich mit der Seele und Gottheit unseres Herren Jesu Christi zugegen sei, und daß die ganze Wesenheit des Brodes in den Leib und die ganze Wesenheit des Weines in das Blut Christi verwandelt werde, welche Umwandelung die katholische Kirche Transsubstantiation (Verwandelung einer Wesenheit in die andere) nennt. Ich bekenne, daß auch unter jeder Gestalt allein der ganze ungetheilte Christus und das wahre Sakrament empfangen werde.

Ich halte fest daran, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß den darin befindlichen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen geholfen werde; deßgleichen, daß man auch die lieben Heiligen, die mit Christus regieren, ehren und anrufen soll, und daß sie auch Gott für uns bitten, und daß ihre Reliquien in Ehren gehalten werden sollen. Ich bekenne fest, daß man die Bildnisse Christi, der jungfräulichen Mutter Gottes und anderen lieben Heiligen haben und behalten, auch denselben gebührende Ehre und Ehrfurcht erzeigen soll.

Ich glaube auch für gewiß, daß Christus die Gewalt Ablässe zu ertheilen in der Kirche gelassen habe, deren Gebrauch dem christlichen Volke sehr nützlich sei.

Die heilige katholische und apostolische römische Kirche erkenne ich als Mutter und Lehrmeisterin aller anderen Kirchen;

und dem Pabste, dem Nachfolger des Apostelfürsten Petrus und Statthalter Jesu Christi, gelobe und schwöre ich wahren Gehorsam.

Ebenso nehme ich alles Uebrige, was von den heiligen Kirchengesetzen und allgemeinen Kirchenversammlungen, besonders von der zu Trient überliefert, verordnet und erklärt worden ist, zweifellos an.

STA...IBLIOTHEK AUGSBURG

Bei demselben Verleger erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

heiligen Zeiten und Feste

nach ihrer Geschichte und Feier in der katholischen Kirche.

Von

M. A. Nickel,

geistl. Rath u. Regens des bischöfl. Seminars in Mainz.

Mit bischöfl. Gutheißung.

6 Bände. gr. 8. 12 fl. oder 7 Thlr. 12 ggr.

Sämmtliche theologische Zeitschriften (hier folgen einige Auszüge), haben über die Vorzüglichkeit dieses Werkes entschieden, sowie auch mehrere Bischöfe dasselbe ihren hochw. Klerus durch Rundschreiben empfohlen. „Der Herr Verfasser benutzte in der Geschichte der Entstehung, der Ausbreitung und der wichtigsten Gebräuche der heiligen Zeiten und Feste der bewährtesten Archäologen Ansichten, fügte die Seinigen, jedesmal mit hinreichenden Gründen unterstützt, hinzu. Ebenso gründlich ist der Theil bearbeitet, welcher über Bedeutung der einzelnen Feste und ihre kirchliche Feier handelt. In der liturgischen Darstellung diente das Missale und Breviarium als Grundlage und Hauptrichtschnur. Ein Hauptvorzug des Werkes ist, daß es für alle Classen der Christen bearbeitet ist. Den Geistlichen führt der Herr Verfasser den Geist, Gehalt und die pragmatische Bedeutung der heiligen Zeiten und Feste vor und bietet den reichsten Stoff zu Predigten. Ueber die einschlagenden Evangelien wird eine Art Homilie gegeben, in welcher alle Hauptgedanken und praktischen Momente des Festes, so wie auch in den betreffenden Kirchengebeten betreffend herausgehoben sind. Benützen die Prediger die hier angedeuteten Ideen, knüpfen sie, vertraut mit der Bestimmung der heiligen Feste und Zeiten ihre Vorträge an die großen Begebenheiten und Thatsachen des Christenthums mit Sorgfalt an, so werden ihre Vorträge auch in eben dem Maße, als dieses geschieht, anziehender und fruchtbarer werden. — Auch den **Laien** kann ich dieses Werk mit gutem Gewissen empfehlen, indem sie mit der Bedeutung der Festtage und ihrer geistigen Beziehung auf das Christenleben hinlänglich bekannt werden dürften. Es könnte dieses Werk für sie recht eigentlich als ein Familienbuch dienen, in welchem sie sich über den Geist der Kirche orientiren, über die heiligen Gebräuche derselben belehren und wodurch sie deren Segnungen sich fortwährend zuwenden könnten. Des Verfassers Styl ist klar, lebendig, erhaben und schön, durchaus angemessen der Erhabenheit des Gegenstandes, den er behandelt.

Geschichte der christlichen Kirche

von

H. J. Berthes,

Pfarrer zu Heidesheim.

Mit Genehmigung des hochw. Ordinariats zu Mainz.

2 Bände. gr. 8. 6 fl. oder 3 Thlr. 8 ggr.

Ueber diese Kirchengeschichte enthält die Zeitschrift, der Katholik, 1842 1. Heft, folgende Rezension:

„Das Werk sei trefflich ausgefallen, und Referent habe es mit großem Wohlgefallen gelesen. Was man hier findet, ist die verarbeitete Geschichte, ihr Geist, wie sie denselben selbst ausspricht. Der Verfasser zeigt, wie die Gesammtkirche in jedem Zeitalter gewesen, worin ihre Lebensentwicklungen sich kund geben, welches der innere Kern sei, mit einem Worte, die Charakterzeichnung der Kirche ist seine Aufgabe. Die Verarbeitung ist geistvoll und ideenreich. Die bei ihm herrschende Anschauungsweise erhebt sich durchweg über die gewöhnliche, sie dringt auf den Grund. Die Kürze im Ausdrucke, die klare Satzbildung, die compacte Denkweise leisten seinem Werke vielen Vorschub. Katholische Gesinnung haben wir immer an ihm wahrgenommen, so wie er es auch nirgends fehlen ließ, wo es darauf ankam, der Kirche mit Entschiedenheit als Kämpfer beizutreten."

Im Repertorium der gesammten deutschen Literatur, von Dr. E. G. Gersdorf, 1841 erstes Maiheft, S. 201, heißt es:

„Es ist in streng päpstisch-hierarchischem Geiste geschrieben und scheint besonders zum Zwecke gesetzt zu haben, das Alter und das daraus hervorgehende Recht der päpstlichen Herrschaft zu beweisen. — Der Verfasser unsers Buchs betrachtet ausdrücklich Seite 5 die Protestanten nicht als Ketzer, sondern als künftige Katholiken, die darnach auch behandelt werden müssen. Mit Recht bezeichnet er den vorliegenden Indifferentismus mit dem Schiboleth: Wir glauben all an einen Gott, als eine Satyre gegen sich selbst, indem ja der Glaube an Einen Gott auch Eine Kirche fordere. Die Anordnung ist klar und einfach, die Eintheilung gut und passend. Als den Glanzpunkt des Werks hinsichtlich der historischen Darstellung bezeichnen wir die Missionsgeschichte. — Für das katholische Volk ist das Werk als kirchengeschichtliche Lectüre passend und gewiß auch nützlich, denn der Verfasser ist selbst von Dem, was er schreibt, durchdrungen, was seiner Darstellung eine anziehende Wärme verleiht, und jedenfalls einer kalten, indifferentistischen Relation weit vorzuziehen ist."

Schlesisches Kirchenblatt 1841 Nr. 28:

„Eine Kirchengeschichte, deren Tendenz eine praktische Richtung, und die nicht ausschließlich für den Theologen, sondern auch für den Laien geschrieben ist, dürfte unter den obwaltenden Verhältnissen der Kirche ganz zeitgemäß zu nennen sein. Zwar fehlt es in diesem literarischen Zweige nicht an Vorarbeiten dieser Art; aber die einen lassen noch gar viele Wünsche übrig, und sind daher nur als Versuche zu betrachten, und die andern sind wieder zu umfangreich und gelehrt. Ein Buch aber, welches so recht die Mitte hält, scheint das angekündigte Werk zu werden; es übergeht nichts Wesentliches und ist auch nicht zu gedehnt und breit in der Darstellung der Begebenheiten und Schicksale der Kirche, und hält sich im Ganzen populär.

Von demselben Verfasser:

Die Geschichte der christlichen Kirche zum Schulgebrauch. 12. 20 kr. oder 5 ggr.

Th. L.

Probst

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Probst, Ferdinand,

Katholische Glaubenslehre ein Religionshandbuch für Laien

Mainz 1845

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1145
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295240-2